



BUDAPESTER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK
Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd-Eötvös-Universität

Epistemische Modalität im Deutschen und Ungarischen

Katalin Horváth

66

Budapest 2013

Epistemische Modalität im Deutschen und Ungarischen

Katalin Horváth

Epistemische Modalität im Deutschen und Ungarischen

von
Katalin Horváth



Budapest 2013

Budapester Beiträge zur Germanistik, Band 68

Reihe herausgegeben von Prof. Dr. Elisabeth Knipf und Prof. Dr. Karl Manherz
ELTE Germanistisches Institut

ISSN 0138 905x
ISBN 978-963-284-356-8

Technische Redaktion: ELTE Germanistisches Institut
Druck: Komáromi Nyomda Kft.

Budapest 2013

© ELTE Germanistisches Institut 2013

ELTE Germanistisches Institut

H-1088 Budapest, Rákóczi út 5.
tel.: (+36 1) 460-44-01 – fax: (+36 1) 460-44-09 – <http://germanistik.elte.hu>

Inhalt

1. Einleitung.....	16
1.1. Zielsetzung.....	16
1.2. Das Korpus.....	18
1.3. Aufbau und Gliederung der Arbeit.....	20
2. Modalität und die Arten der Modalität	21
2.1. Modalität – Begriffsbestimmungen	21
2.1.1. Die Modallogik.....	21
2.1.2. Modalität als die Bedeutungen der Modalverben.....	22
2.1.3. Modalität als (subjektiv) epistemische Modalität.....	23
2.1.4. Zusammenfassung.....	25
2.2. Die Arten der Modalität.....	25
2.3. Zusammenfassung.....	28
3. Epistemische Modalität.....	28
3.1. Epistemische Modalität: Vorliegende Begriffsbestimmungen.....	28
3.2. Objektiv und subjektiv epistemische Modalität	30
3.2.1. Befürworter der objektiv–subjektiv epistemischen Unterscheidung ...	30
3.2.2. Gegner der objektiv–subjektiv epistemischen Unterscheidung.....	40
3.2.3. Zusammenfassung.....	43
3.3. Evidentialität.....	44
3.3.1. Die Arten der Evidentialität.....	44
3.3.2. Evidentialität und (epistemische) Modalität	46
4. Nuyts' Modell der funktionalen Faktoren	51
5. Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Deutschen	55
5.1. Die zentralen Modalverben	55
5.1.1. Behandlung in der Fachliteratur	55
5.1.2. Korpusanalyse	65
4.2. Periphere Modalverben.....	123
4.2.1. <i>Werden</i>	123
4.2.2. <i>Nicht brauchen</i>	144
5.3. Epistemische Modalwörter und Adjektive.....	146

5.3.1. Theoretischer Hintergrund.....	146
5.3.2. Korpusanalyse	158
5.4. Kognitive Prädikate und verbale Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv	190
5.4.1. Kognitive Prädikate	191
5.4.2. Verbale Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv	206
5.4.3. Zusammenfassung.....	211
6. Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Ungarischen	212
6.1. Die grammatischen Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität.....	213
6.1.1. <i>Kell</i>	216
6.1.2. Das Potentialitätssuffix <i>-hat/-het</i>	222
6.1.3. <i>Lesz</i>	240
6.1.4. Zusammenfassung.....	242
6.2. Epistemische Modalwörter und Adjektive	243
6.2.1. Behandlung in der Fachliteratur	243
6.2.2. Korpusanalyse.....	255
6.3. Kognitive Prädikate und verbale Strukturen mit einem epistemischen Adjektiv.....	287
6.3.1. Kognitive Prädikate	288
6.3.2. Verbale Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv	299
6.3.3. Zusammenfassung.....	303
7. Vergleich der Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Deutschen und Ungarischen	304
7.1. Die grammatischen Ausdrucksmittel	304
7.2. Epistemische Modalwörter und prädikativ mit der Kopula verwendete Adjektive	308
7.3. Kognitive Prädikate und weitere verbale Konstruktionen mit einem Adjektiv	310
7.4. Zusammenfassung: Das revidierte Modell	313
8. Zusammenfassung	315

Literaturverzeichnis	319
Korpus	336
Deutsch.....	336
Tagebuch	336
Bundestagsprotokoll.....	336
Fachprosa	337
Zeitungsartikel.....	337
Ungarisch	340
Tagebuch	341
Parlamentsprotokoll.....	341
Fachprosa	341
Zeitungsartikel.....	341

Tabellen und Abbildungen

- Tabelle 1: Aufbau und Größe des Korpus
- Tabelle 2: Systematik der Modalitätsarten in einschlägigen Arbeiten
- Tabelle 3: Die Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität in einschlägigen Arbeiten
- Tabelle 4: Die Verteilung der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit *können*
- Tabelle 5: Die Verteilung der epistemischen Belege mit *können* in den Teilkorpora
- Tabelle 6: Die Verteilung der alethisch-faktischen und der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit *müssen*
- Tabelle 7: Die Verteilung der alethisch-faktischen und der epistemischen Belege mit *müssen* in den Teilkorpora
- Tabelle 8: Die Verteilung der epistemischen Belege mit *dürfte* in Bezug auf alle Belege bzw. auf alle *dürfte*-Belege
- Tabelle 9: Die Verteilung der epistemischen Belege mit *dürfte* in den Teilkorpora
- Tabelle 10: Die Verteilung der epistemischen Belege mit *mögen* in Bezug auf alle Belege bzw. auf alle indikativischen Belege
- Tabelle 11: Die Verteilung der epistemischen Belege mit indikativischem *mögen* in den Teilkorpora
- Tabelle 12: Die Verteilung der Belege mit *werden*
- Tabelle 13: Die Verteilung der Belege mit *werden* in den Teilkorpora
- Tabelle 14: Ausdrücke in den zukunftsbezogenen Belegen mit *werden*, die eine epistemische Modalisierung nahe legen bzw. ihr widersprechen
- Tabelle 15: Die Verteilung der epistemischen Modalwörter und prädikativen Adjektive im deutschen Korpus
- Tabelle 16: Die Verteilung der performativen, deskriptiven bzw. nicht epistemischen Belege mit einem kognitiven Prädikat im deutschen Korpus
- Tabelle 17: Die Verteilung der persönlichen verbalen Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv im deutschen Korpus
- Tabelle 18: Die Verteilung der unpersönlichen verbalen Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv im deutschen Korpus
- Tabelle 19: Die Verteilung der alethisch-faktischen und der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit *kell*
- Tabelle 20: Die Verteilung der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit *-hat/-het*
- Tabelle 21: Die Verteilung der epistemischen Belege mit *-hat/-het* in den Teilkorpora

- Tabelle 22: Die Verteilung der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit *lesz*
- Tabelle 23: Die Verteilung der epistemischen Modalwörter und prädikativen Adjektive im ungarischen Korpus
- Tabelle 24: Die Verteilung der performativen, deskriptiven bzw. nicht epistemischen Belege mit einem kognitiven Prädikat im ungarischen Korpus
- Tabelle 25: Die Verteilung der persönlichen verbalen Strukturen mit einem epistemischen Adjektiv im ungarischen Korpus
- Tabelle 26: Die Verteilung der unpersönlichen prädikativen Strukturen mit einem epistemischen Adjektiv im ungarischen Korpus
-
- Abbildung 1: Die Arten von Evidenz nach Willett (1988: 57, Figure 1: Types of evidence)
- Abbildung 2: Evidentielle Oppositionen nach Plungian (2001: 353, Fig. 2. Different types of evidential oppositions) und de Haan (2001b)
- Abbildung 3: Faktoren bei der Verwendung der epistemischen Ausdrucksklassen nach Nuyts (2001a: 227, Figure 3. Factors in the use of epistemic expression types)
- Abbildung 4: Die Struktur der Klasse der epistemischen Satzadverbien nach Hoberg (1973: 99)
- Abbildung 5: Die epistemischen Modalwörter nach Kątny (1979: 36)
- Abbildung 6: Vorschlag: Das revidierte Modell von Nuyts: Funktionale Faktoren bei der Verwendung der epistemischen Ausdrucksklassen

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

ABL	Ablativ
ADESS	Adessiv
ADJ	Adjektiv
ADJS	adjektivbildendes Suffix
ADV	Adverb
ADVS	adverbbildendes Suffix
AKK	Akkusativ
ALL	Allativ
DAT	Dativ
DEF	definit
DEF.ART	definitiver Artikel
DEL	Delativ
DEM	Demonstrativpronomen
EL	Elativ
EXV	Existenzverb
FRP	Fragepartikel
ILL	Illativ
IMP	Imperativ
INDEF.ART	indefinitiver Artikel
INESS	Inessiv
INF	Infinitiv
KAUS	Kausal
KOM	Komitativ
KOMP	Komparativ
KOND	Konditionalmodus
KONJ	Konjunktiv
OBJ	(Akkusativ)Objekt
PL	Plural
POSS	Possessivmarker
POT	das Potentialitätssuffix <i>-hat/-het</i>
PRÄT	Präteritum
PRT	Verbpartikel
REL	Relativum
SG	Singular
SU	Subjekt

SUBL	Sublativ
SUBS	substantivbildendes Suffix
SUP	Superessiv
TRANS	Translativ
V	Vokal
VS	verbbildendes Suffix

Segmentierbare Suffixe werden in den Glossen mit einem Bindestrich getrennt, zwischen grammatischen Informationen, die durch ein einziges Suffix (bzw. durch das Fehlen einer expliziten Markierung) zum Ausdruck gebracht werden, wird ein Punkt gesetzt.

Danksagung

Der vorliegende Band stellt die überarbeitete Fassung meiner im Mai 2009 an der Philosophischen Fakultät der Universität ELTE-Budapest für die Erlangung des Dokortitels eingereichten und im Dezember desselben Jahres verteidigten Dissertation dar. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Kollegen bedanken, die mir bei der Anfertigung der Dissertation bzw. bei der Erstellung des Manuskripts behilflich waren. Allen voran ergeht mein herzlicher Dank an meine Doktormutter Rita Brdar-Szabó für die engagierte Betreuung und die wissenschaftliche und persönliche Unterstützung in den vergangenen Jahren. Ich bin Prof. Karl Manherz zum besonderen Dank verpflichtet, dass er mich im Jahre 2003 als Herder-Stipendiatin vorgeschlagen und mir dadurch einen einjährigen Forschungsaufenthalt an der Universität Wien ermöglicht hat. Mein besonderer Dank gilt Prof. Elisabeth Knipf-Komlósi für ihre langjährige Unterstützung. Ihnen beiden bin ich für die Aufnahme der vorliegenden Arbeit in die Reihe „Budapester Beiträge zur Germanistik“ besonders dankbar.

Meinem Kollegen Attila Péteri möchte ich für die Möglichkeit der Mitarbeit in zwei von ihm geleiteten Forschungsprojekten danken. Die Analysen zu den grammatischen Ausdrucksmitteln der epistemischen Modalität wurden im Rahmen des zweiten OTKA-Projekts T 049738 durchgeführt. Außerdem bedanke ich mich für seine kritischen Kommentare bei der Vorverteidigung dieser Arbeit im April 2009. Besonders danken möchte ich Anna Molnár für ihre wertvollen Gutachten bei der Vorverteidigung und bei der öffentlichen Verteidigung der Arbeit, sowie Nóra Kugler für ihr Gutachten für die öffentliche Verteidigung, die neben allgemeinen Anmerkungen zahlreiche Hinweise und Reflexionen in Bezug auf Detailfragen enthielt, die als Leitfaden bei der Erstellung der endgültigen, für Publikation vorgesehenen Fassung dienten.

Für ihre uneingeschränkte Unterstützung bin ich meiner ganzen Familie von Herzen dankbar.

1. Einleitung

1.1. Zielsetzung

Diese Arbeit verfolgt das Ziel, die Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Deutschen und Ungarischen im Rahmen einer Korpusuntersuchung möglichst vollständig zu erschließen, zu analysieren und zu kontrastieren. Mit dieser Zielsetzung hebt sie sich von der überwiegenden Mehrheit der einschlägigen Arbeiten in mehreren Aspekten ab. Überblickt man nämlich die Fachliteratur, so fällt gleich auf, dass jeweils nur bestimmte Aspekte des Themas erfasst werden. In vielen Monographien und in einer Fülle von Aufsätzen sind die Modalverben, v.a. des Englischen, aber auch anderer, meistens germanischer und romanischer Sprachen untersucht worden,¹ so dass sie zweifelsohne die am meisten erforschten Ausdrucksmittel der Modalität bzw. der epistemischen Modalität darstellen (vgl. auch u.a. Nuyts 2001a: 31, Kärkkäinen 2003: 20, Hoye 2005: 1298f.).

Dabei richtet sich das Forschungsinteresse aus synchroner Perspektive u.a. auf die Konstitution der Klasse der Modalverben, v.a. des Englischen und des Deutschen, in morphosyntaktischer und funktionaler Hinsicht, insbesondere auf Fragen ihres syntaktischen Verhaltens und ihrer Semantik, sowie auf syntaktische und satzsemantische Korrelate der epistemischen und der nicht epistemischen Lesarten.² In diachronen Untersuchungen wird die morphologische Sonderstellung der Modalverben als Präteritopräsentia,³ sowie der Grammatikalisierungsprozess, durch den sich die epistemischen Funktionen herausgebildet haben, untersucht. Im letzteren Fall handelt es sich v.a. um die Frage, was für semantische Prozesse sich bei der Etablierung der epistemischen Verwendung abgespielt haben.⁴ Schließlich liegen inzwischen nicht wenige Arbeiten über den Erwerb der verschiedenen Funktionen der Modalverben vor.⁵

- 1 Vgl. unter den monographischen Behandlungen z.B. Coates (1983), Goossens (1996) und Papafragou (2000) zu den englischen Modalverben, Krug (2000) zu den emergenten Modalverben im Englischen, Öhlschläger (1989) und Diewald (1999) zu den deutschen Modalverben, Mortelmans (1999) zu *sollen* und *müssen*, Pietrandrea (2005) zu den Modalverben und dem epistemischen Futur im Italienischen.
- 2 Vgl. z.B. Abraham (1990b, 2001 und 2002), Heine (1995), Diewald (2000), Letnes (2001), Reis (2001), Hundt (2003), Vater (2004).
- 3 Vgl. Birkmann (1987).
- 4 Vgl. z.B. Diewald (1993, 2001 und 2002), Gamon (1993), G. Fritz (1997) und Mortelmans/Boye/van der Auwera (2009). In vielen Arbeiten wird dabei intensiv diskutiert, ob für die Entwicklung metaphorische oder metonymische Prozesse oder aber Implikaturen ausschlaggebend waren bzw. sind, vgl. die jeweiligen Abschnitte v.a. zu den Modalverben im Englischen z.B. in Sweetser (1990), Heine/Claudi/Hünemeyer (1991), Heine (1993), Bybee/Perkins/Pagliuca (1994), Goossens (1999 und 2000), Krug (2000) und Hopper/Traugott (2003), sowie die Aufsätze z.B. von Traugott (1989 und 1995), Traugott/König (1991) und Pelyvás (2000).
- 5 Vgl. z.B. Stephany (1993) in dem von Dittmar und Reich herausgegebenen, diesem Thema gewidmeten Band, und die Aufsätze von Doitchinov (2001) und Ehrich (2004) zu den bzw. mit Referenz auf die deutschen Modalverben, sowie Papafragou (2002) und Choi (2006).

In dieser Arbeit sollen jedoch nicht nur die grammatischen Ausdrucksmittel der beiden, genetisch nicht verwandten Sprachen behandelt werden,⁶ von denen das Ungarische im Gegensatz zum Deutschen über keine, morphosyntaktisch und funktional mehr oder weniger einheitliche Klasse von Modalverben, jedoch über ein Potentialitätssuffix, *-hat/-het* verfügt, sondern es soll der Versuch unternommen werden, andere Ausdrucksklassen, die epistemischen Modalwörter, epistemische Adjektive in verschiedenen Konstruktionen und kognitive Prädikate⁷ in die Analyse mit einzubeziehen.⁸

Aus dieser Perspektive leitet sich die spezifischere Zielsetzung der Arbeit ab. Es soll nämlich überprüft werden, ob und inwieweit die in Nuyts (1994) zunächst anhand der Analyse niederländischer Korpora, in Nuyts (2001a) aufgrund der Untersuchung niederländischer und deutscher Korpora – jeweils mit Hinweis auf das Englische – ermittelten, mit den verschiedenen Ausdrucksklassen der epistemischen Modalität verbundenen funktionalen Faktoren auch auf das Paradigma der epistemischen Ausdrucksmittel einer nicht-indogermanischen Sprache, des Ungarischen, angewendet werden können. Dies steht in vollem Einklang mit der Bemerkung von Nuyts (2001a: 47), dass „the paradigmatic approach requires a comparison of the alternative expression types within one language; but comparing full paradigmatic analyses across languages is highly desirable“.⁹

Die Wahl des Modells von Nuyts lässt sich damit motivieren, dass die verschiedenen Ausdrucksklassen der epistemischen Modalität ausschließlich in seinen Arbeiten einer systematischen korpusbasierten Analyse unterzogen werden. Jedoch untersucht er exemplarisch je einen Vertreter der genannten vier Ausdrucksklassen, wogegen die vorliegende Analyse nicht auf bestimmte, auch wenn repräsentative Elemente einer Kategorie oder auf eine einzige Ausdrucksklasse beschränkt wird, sondern es sollen alle Mitglieder der genannten Ausdrucksklassen der epistemischen Modalität¹⁰ in den beiden zu untersuchenden Sprachen in die Analyse mit einbezogen werden.

6 Auch in kontrastiven Arbeiten überwiegt die Behandlung der Modalverben, vgl. z.B. Milan (2001).

7 Anstelle des Begriffs „mental state predicate“ bei Nuyts wird hier in Anlehnung an die von Pelyvás (2001) gebrauchte Bezeichnung „cognitive predicate“ der Ausdruck „kognitives Prädikat“ verwendet.

8 Von den genannten Ausdrucksklassen sind die Modalwörter am meisten, auch in Monographien, untersucht worden, vgl. Hoye (1997) zu den englischen Satzadverbien, das deutsche Modalwortlexikon von Helbig/Helbig (1993), sowie Kugler (2002 und 2003) zur Abgrenzung der Wortart bzw. zu den Funktionen der Modalwörter im Ungarischen.

9 Dass er Niederländisch, Deutsch und Englisch (bei Letzterem werden keine Korpusdaten, sondern konstruierte Beispiele herangezogen), also drei westgermanische Sprachen untersucht, ist lediglich durch seine Sprachkenntnisse bedingt, denn eine zuverlässige Analyse erfordert tatsächlich eine (fast) muttersprachliche Kompetenz.

10 Genauer gesagt sollen diejenigen Ausdrucksmittel erfasst werden, die tatsächlich über eine epistemische Funktion verfügen. In diesem Sinne wird z.B. *werden* in die Analyse mit einbezogen, obwohl es nicht einhellig als Modalverb kategorisiert wird, im Gegensatz zu *sollen* und *wollen*, die in ihrer quotativen Verwendung nicht als epistemisch zu betrachten sind, obwohl sie zu den zentralen Modalverben des Deutschen gezählt werden.

1.2. Das Korpus

Außer der Monographie von Nuyts (2001a) liegen wenige Arbeiten vor, in denen (epistemisch) modale Ausdrucksmittel des Deutschen anhand von Korpora untersucht werden: Mortelmans (1999) behandelt in ihrer Dissertation die gegenwartsdeutschen Modalverben *müssen* und *sollen* (sowie marginal *dürfte* und *werden*) in einer groß angelegten, minutiösen Korpusuntersuchung, aus der spezifischen Perspektive, ihren Status als *grounding predicates* im Sinne von Langacker (1987, 1991) zu ermitteln. Diewald (1999) liefert in ihrer Habilitationsschrift eine eingehende Analyse der zentralen Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen* und *wollen*, die aus einem synchronen und einem diachronen Teil besteht, und in der v.a. angestrebt wird, das System der gegenwartsdeutschen Modalverben anhand oppositiver Merkmale zu erfassen, und die Mechanismen bei der Herausbildung der epistemischen Verwendung aufzudecken.¹¹

Aus der Zielsetzung der Arbeit leiten sich folgende Konsequenzen für das verwendete Korpus ab. Erstens erscheint es kaum möglich, die Analyse anhand eines so großen Korpus auszuführen, wie das von Nuyts, der für beide Sprachen ein Korpus mit fast einer Million Wortformen verwendet (s. Nuyts 2001a: 49).¹² Zweitens wird in diesen Arbeiten die Vielfalt der Textsorten im Korpus zwar betont und auf die Relevanz der verschiedenen Textsorten hingewiesen, eine gleichmäßi-

Dass – zumindest in Bezug auf das Deutsche – dieselben Ausdrucksklassen behandelt werden wie in Nuyts (2001a) ergibt sich nicht aus einer unreflektierten Anwendung seines Modells als Ausgangspunkt, sondern daraus, dass die Mitglieder der einzigen, zuweilen als epistemisch charakterisierten Ausdrucksklasse (s. Doherty 1985: 15), die Abtönungspartikeln über keine im hier angenommenen Sinne epistemische Bedeutung verfügen. Sie können nämlich nur dann als epistemisch betrachtet werden, wenn dieser Begriff als der Ausdruck der Sprechereinstellung definiert wird. Ihre Funktion wurde in der Fachliteratur tatsächlich öfters auf diese Weise erfasst (vgl. z.B. Molnár 2002), sie wurden auch als illokutive Ausdrücke behandelt (vgl. z.B. Thurmair 1989). Neben bzw. anstelle von derartigen Funktionsbestimmungen treten jedoch immer betonter solche, nach denen der Sprecher mit der Verwendung von Abtönungspartikeln seine Äußerung in den jeweiligen Kommunikations- und Interaktionszusammenhang (Thurmair 1989: 2, 94, Ickler 1994: 404), in das *univers du discours*, in den Ko- und Kontext (Hentschel/Weydt 2002: 647), in den pragmatischen Prätext (Diewald 1997: 77ff., 2007: 129ff.) einbettet, so dass Abtönungspartikeln als kollokutive Ausdrücke der Sprechereinstellung (Péteri 2002: 66ff.) zu betrachten sind. Dasselbe gilt für die Abtönungspartikeln im Ungarischen (vgl. Kugler 2000c: 277f., Péteri 2002). Als solche können sie jedoch nicht als Marker der als der Ausdruck der Vermutung des Sprechers definierten epistemischen Modalität betrachtet werden. Über eine in diesem Sinne epistemische Funktion verfügt in bestimmten Verwendungen nur *wohl*, das in Abschnitt 5.3.2.11. behandelt wird.

- 11 Für das Ungarische liegen keine einschlägigen Monographien vor, die tatsächlich als Korpusanalysen auszuweisen wären. Allerdings arbeitet Kugler (2003) grundsätzlich mit Korpusbelegen und auch in Kiefer (2005) werden im Unterschied zu seinen früheren Arbeiten an zahlreichen Stellen Korpusbelege herangezogen.
- 12 Mortelmans nimmt die Hälfte des Mannheimer Korpus 2 als Grundlage, die zwar nur etwa 150 Tausend Wortformen umfasst, untersucht aber alle Belege getrennt nach Konjugationsform, Satzart und Funktion, und zieht bei selten belegten Formen weitere Korpora heran (Mortelmans 1999: 2f.). Diewald gibt die Anzahl der Wortformen in ihrem synchronen Korpus nicht an, nur die Belegzahlen für die sechs Modalverben, die von 38 für *dürfen* bis 319 für *können* reichen (Diewald 1999: 217).

ge Verteilung der verschiedenen Textsorten jedoch nicht angestrebt. Diese beiden Überlegungen haben mich dazu bewogen, selbst ein Korpus zusammenzustellen und nicht auf die für beide Sprachen vorliegenden, online verfügbaren Textkorpora zurückzugreifen. Dadurch konnte nämlich ein Korpus von quantitativ und qualitativ weitgehend parallelen Texten im Gegenwartsdeutschen und Gegenwartsungarischen aufgebaut werden.

Sowohl das deutsche, als auch das ungarische Korpus enthält etwa 250 Tausend Wortformen und besteht aus fünf Textsorten mit jeweils etwa 50 Tausend Wortformen. Die Textsorten sind Bundestags- bzw. Parlamentsprotokolle, Tagebücher von jeweils zwei Autoren, belletristische Prosatexte aus Sammlungen von Erzählungen, Fachprosatexte zum Thema Europäische Union und Sozialisation, und Zeitungstexte der Online-Ausgaben der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, der *Süddeutschen Zeitung* und der *Welt*, sowie der *Magyar Hírlap*, der *Magyar Nemzet* und der *Népszabadság*, vorwiegend Zeitungsberichte, aber zu jeweils 15 Prozent Kommentare und Leitartikel, zu den drei Themenbereichen Sicherheitspolitik, Klimawandel und China.

Bei der Festlegung der Textsorten hatte ich vor, außer belletristischen Prosatexten andere, möglichst unterschiedliche Textsorten mit einzubeziehen. So gehören die Tagebücher z.T. in den privaten Bereich, während die Bundestags- und Parlamentsprotokolle, auch wenn sie mehr oder weniger redigiert ins Internet gestellt werden, wegen der zu einem großen Teil spontanen Debatten der gesprochenen Sprache am nächsten stehen. Darüber hinaus erschien es sinnvoll, solche Fachtexte heranzuziehen, die für ein breiteres Publikum verfasst wurden. Schließlich hielt ich bei der Auswahl von Zeitungstexten vor Augen, solche Themenbereiche festzulegen, die erwartungsgemäß in den überregionalen Tageszeitungen in Ungarn und auch in Deutschland thematisiert werden, und die womöglich eine Fundgrube für epistemisch modalisierte Äußerungen bieten.¹³ Folgende Tabelle liefert einen Überblick über den Aufbau des Gesamtkorpus:

ungarisch		deutsch	
Tagebuch			
Nagy, László (1977)	25.126	Kunze, Reiner (1992)	25.011
Márai, Sándor (1984-1986)	25.048	Goldt, Max (2001-2002)	25.665
Insgesamt	50.174	Insgesamt	50.676
Parlamentsprotokoll		Bundestagsprotokoll	
		17. Januar 2003	34.872
		12. September 2003	16.497
1. Februar 2000	51.847	Insgesamt	51.369

13 Die Protokolle und die Zeitungstexte wurden vom Internet heruntergeladen. Bei den Protokollen wurden Anwesenheitslisten u.ä. gestrichen, und nur die Wortmeldungen und Diskussionen in das Korpus aufgenommen. Die übrigen Texte wurden eingescannt und in das Word-Format konvertiert. Die genauen bibliographischen Angaben sind im Literaturverzeichnis angeführt.

belletristische Prosa			
Erzählungen (2002)	50.313	Erzählungen (2002)	50.990
Fachprosa			
Europäische Union (2005)	24.650	Europäische Union (2004)	26.753
Sozialisation (1997)	25.223	Sozialisation (2001)	24.772
Insgesamt	49.873	Insgesamt	51.525
Zeitungstext			
Bericht (Juni 2006 bis April 2007)	42.644	Bericht (Februar 2006 bis März 2007)	43.102
Kommentar (Mai 2006 bis März 2007)	7.583	Kommentar (Januar bis März 2007)	7.417
Insgesamt	50.227	Insgesamt	50.519
Insgesamt			
	252.434		255.079

Tabelle 1: Aufbau und Größe des Korpus

1.3. Aufbau und Gliederung der Arbeit

Außer der Einleitung besteht die Arbeit aus sieben Kapiteln. In Kapitel 2 werden die verschiedenen Begriffsbestimmungen von Modalität sowie die vorliegenden Aufteilungen der Domäne der Modalität, die angenommenen Modalitätsarten überblickt. Kapitel 3 fokussiert auf die hier zu untersuchende epistemische Modalität: Auf eine Klärung des Begriffes folgt die Auseinandersetzung mit der in vielen Arbeiten vorgenommenen Unterscheidung zwischen subjektiv und objektiv epistemischer Modalität. In diesem Zusammenhang wird die mögliche Interaktion von Modalität und Evidentialität, insbesondere die Relation zwischen epistemischer Modalität und inferentieller Evidentialität diskutiert. In Kapitel 4 wird das zugrunde gelegte Modell der funktionalen Faktoren von Nuyts (2001a) vorgestellt. Kapitel 5 und 6 bilden das Zentrum der Arbeit. In Kapitel 5 werden die Ausdrucksklassen des Deutschen – die zentralen und peripheren Modalverben, die (epistemischen) Modalwörter und Adjektive, und die kognitiven Prädikate – behandelt und anschließend jeweils die Ergebnisse der Korpusanalyse präsentiert. Im Unterschied zu Nuyts (2001a) werden den Modalwörtern nur die prädikativ mit der Kopula verwendeten epistemischen Adjektive gegenübergestellt, während ihre Verwendung in weiteren verbalen Konstruktionen nach den kognitiven Prädikaten analysiert und mit diesen verglichen wird. Kapitel 6 ist analog strukturiert: Auf die Erfassung der grammatischen Marker, der (epistemischen) Modalwörter (*módosítószó*) und Adjektive, und der kognitiven Prädikate im Ungarischen folgt die Besprechung der Ergebnisse der Analyse. In Kapitel 7 werden die beiden epistemischen Systeme und die Ergebnisse der Korpusanalyse kontrastiert und auf die funktionalen Faktoren von Nuyts (2001a) bezogen. Im abschließenden Kapitel 8 werden die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst.

2. Modalität und die Arten der Modalität

In diesem Kapitel sollen einerseits die Grenzen der vorliegenden Bestimmungen von Modalität aufgezeigt, andererseits die verschiedenen Systematiken der in der Sprachwissenschaft angenommenen Modalitätsarten kontrastiert werden. Diese beiden Fragen gehören insofern eng zusammen, als „the domain [die Domäne der Modalität – K.H.] is usually characterized by referring to a set of more specific notions [nämlich die Arten der Modalität – K.H.], each of which is defined separately, and which may be taken to share certain features motivating their grouping together under the label *modality*, but which differ in many other respects“ (Nuyts 2006: 1). Dass Modalität einerseits gewöhnlich unter Rückgriff auf mindestens drei, getrennt jeweils problemlos definierbare Kategorien als Modalitätsarten gedeutet wird bzw. dass in der Fachliteratur mehrere, extensional bedeutend verschiedene Begriffsbestimmungen formuliert worden sind, weisen bereits darauf hin, dass eine einheitliche Charakterisierung von Modalität nicht auf der Hand liegt.

2.1. Modalität – Begriffsbestimmungen

2.1.1. Die Modallogik

In der logischen Tradition, auf die die sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit Modalität z.T. zurückgreift, wird eine auf Wahrheitswerten basierende Semantik zur Beschreibung von Propositionen herangezogen (vgl. Kiefer 1987: 67, 1990: 14). In modallogischen Arbeiten werden die Begriffe „Möglichkeit“ und „Notwendigkeit“ zugrunde gelegt¹⁴ und die verschiedenen Modalitätsarten z.T. unter Rückgriff auf die Mögliche-Welten-Semantik darauf aufbauend mit Hilfe von Zugänglichkeitsrelationen bzw. Redehintergründen spezifiziert (vgl. Kratzer 1981: 42ff., 1991: 640ff. sowie Kiefer 1986: 7ff., 1987: 70f., 1990: 12f., 2005: 15f.).¹⁵

In der modallogischen Auffassung wird also die Einheitlichkeit von Modalität durch die zugrunde gelegten Begriffe „Möglichkeit“ und „Notwendigkeit“ gewährleistet. Bei der Definition der einzelnen Modalitätsarten wird allerdings die Frage nicht gestellt, ob die verschiedenen Redehintergründe sich konzeptuell auf einen

14 Vgl. z.B. „Modality has to do with necessity and possibility.“ von Kratzer (1981: 39, 1991: 639), „Modal logic is the logic of necessity and possibility“ von Davies (1994: 2508), „Modality in logic is based on the concepts of possibility and necessity.“ von Kiefer (1994: 2515), ähnlich auch Kiefer (1986: 3, 1987: 68, 1990: 10, 2005: 10).

15 Von Wright (1951: 1f.) unterscheidet vier Arten der Modalität, von denen drei, nämlich *alethic*, *epistemic* und *deontic modes* Eingang in die Literatur gefunden haben. Er weist auf weitere denkbare Modalitätsarten hin und erwähnt *dynamic modalities* (von Wright 1951: 28, Anm.), die in sprachwissenschaftlichen Arbeiten tatsächlich eine wichtige Rolle spielt. Im Überblick über den logischen Modalitätsbegriff werden von Kiefer (1986: 7ff., 1987: 70, 1990: 13f., 2005: 14) d.W. die buletische (volitive) und die zirkumstanziale Modalität genannt, die in nicht logisch basierten Arbeiten auch wiederkehren.

gemeinsamen Nenner bringen lassen. Andererseits befasst sich die modallogische Tradition nur mit Propositionen, denen ein Wahrheitswert zugeschrieben werden kann. Ausgeklammert bleibt also notwendigerweise die sog. subjektiv epistemische Modalität, die eine Proposition als Annahme, Vermutung des Sprechers darstellt und sich nicht mit den Begriffen der logischen Notwendigkeit bzw. Kompatibilität beschreiben lässt (vgl. Hundt 2003: 351, Kiefer 1986: 10f., 1990: 13, 2005: 72) – aber in natürlichen Sprachen gerade eine wichtige Rolle spielt.¹⁶

2.1.2. Modalität als die Bedeutungen der Modalverben

In der Fachliteratur finden sich d.W. Begriffsbestimmungen von Modalität, die eigentlich keine sind, denn Modalität wird implizit mit der Summe der Bedeutungen bestimmter Ausdrucksmittel, v.a. der Modalverben einer Einzelsprache gleichgesetzt.¹⁷ Diese Auffassung ist, wie leicht ersichtlich, aus mehreren Aspekten problematisch. Erstens gibt es zahlreiche Sprachen, die über keine morphosyntaktisch definierbare Klasse von Modalverben verfügen (vgl. Vater 2004: 23ff., Hansen/de Haan 2009: 512ff.). Zweitens führt der so gewonnene Begriff von Modalität nicht einmal hinsichtlich solcher Sprachen zu dem gleichen Ergebnis, die über eine relativ gut abgrenzbare Gruppe von Modalverben verfügen, wie das Deutsche und das Englische.¹⁸ Drittens ist bei der Abgrenzung von Modalverben mit Übergangsfällen, mit weniger prototypischen, peripheren Elementen zu rechnen.¹⁹ Viertens ist es fraglich, ob tatsächlich alle Verwendungen der Modalverben einer Einzelsprache modal sind.²⁰

- 16 „Subjective epistemic modality [...] is something that logicians have not been concerned with. It is of such importance, however, in the ordinary use of language that it should be explicitly recognized in any formalization of linguistic semantics and distinguished, in principle, from objective modality.“ (Lyons 1977: 805).
- 17 So setzt sich Diewald (1993 und 1999) mit dem Begriff Modalität nicht auseinander, sondern untersucht die sechs zentralen Modalverben im Deutschen, die „seit dem Althochdeutschen eine epistemische Bedeutungsvariante entwickelt [haben]“ (1993: 218) bzw. die sich „durch ihre Polyfunktionalität aus[zeichnen], die von lexikalisch-denotativen Funktionen zu grammatisch-indexikalischen Funktionen reicht“ (1999: 1).
- 18 So wird z.B. *wollen* sowohl in der buletischen/volitiven (*Er will ins Kino gehen.*), als auch in der quotativen/reportativen Verwendung (*Er will eine Million gewonnen haben.*) in den meisten Arbeiten als modal betrachtet, jedoch werden entsprechende Sätze auf Englisch nicht mit einem Ausdruck gebildet, der als Element der Klasse der (zentralen) Modalverben des Englischen gilt, vgl. *He wants to go to the cinema.* und *He claims to have won a million.*, folglich bleibt die volitive Modalität in Arbeiten zum Englischen unerwähnt (s. Abschnitt 2.2.).
- 19 Vgl. z.B. Krug (2000) über *have (got) to* und *want to* als „emerging modals“, sowie die unterschiedlich ausfallenden Entscheidungen in der Literatur über die Modalverben im Deutschen bezüglich des (Nicht-)Modalverbstatus von *werden* oder *nicht brauchen (zu)* (s. Abschnitt 5.2.).
- 20 S. auch Öhlschläger, der „einen Modalitätsbegriff, nach dem [...] alles als modal gilt, was durch die Modalverben ausgedrückt werden kann, für sehr problematisch, für viel zu weit“ (Öhlschläger 1984: 231) hält. Unklar bleibt z.B. bei Diewald (1999), wie sie indikatives *mögen* + Infinitiv in der nicht-deiktischen (d.h. nicht epistemischen) Verwendung (*Ich mag Rad fahren.*) betrachtet – solche Belege

2.1.3. Modalität als (subjektiv) epistemische Modalität

Ganz im Sinne der eingangs zitierten Feststellung von Nuyts (2006: 1) weist auch Öhlschläger (1984) gleich am Anfang seines Forschungsberichts zur Modalität im Deutschen auf die Problematik der Bestimmung von Modalität hin:

Schon ob es überhaupt sinnvoll und angemessen ist, Modalverben, Modalwörter, modale Infinitive, die Modi und die Modalpartikeln [...] zusammen unter einen Oberbegriff, den der Modalität, zu fassen, ist eine keineswegs einhellig beantwortete Frage; der Verfasser dieses Berichts neigt eher zu einer negativen Antwort. Und darüber, wie dieser Oberbegriff „Modalität“ zu bestimmen ist, bestehen noch weit mehr verschiedene Meinungen; am ehesten ist man sich noch darüber einig, daß es verschiedene Arten von Modalität gebe. (Öhlschläger 1984: 229)

Er plädiert gegen einen so weit gefassten Modalitätsbegriff und schlägt stattdessen vor, „nur dann von ‚modal‘ und ‚Modalität‘ zu sprechen, wenn es um die Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit, Notwendigkeit usw. des Bestehens eines Sachverhalts geht“ (Öhlschläger 1984: 243).²¹ Aus seinen Ausführungen geht eindeutig hervor, dass er die Gleichsetzung von Modalität mit der subjektiv epistemischen Modalität für adäquat, die eventuelle Ausweitung des Begriffes auf die objektiv epistemische Modalität für möglich hält (vgl. auch Öhlschläger 1986: 379).

behandelt sie nicht, und als prototypische volitive Modalverben nennt sie „mögen (vorzugsweise im Konjunktiv II) und wollen“ (1999: 137).

Van der Auwera/Plungian (1998) definieren Modalität als „those semantic domains that involve possibility and necessity as paradigmatic variants“ (van der Auwera/Plungian 1998: 80) und führen mehrere postmodale Funktionen an, von denen folgende auch für das Deutsche angenommen werden könnten (van der Auwera/Plungian 1998: 93 und 104ff.):

- Konditionalität: *Und sollte eine Grabrede von einem Bachmann-Preisträger gewünscht werden, bitte sehr. [...] Und sollte der Autor, was leider oft vorkommt, im Schreiben eleganter sein als im Vortrag, es gibt genug arbeitslose Schauspieler.* (Prosa 184),

- Konzessivität: vgl. folgenden Beleg, wo keine epistemische Faktizitätsbewertung vollzogen wird, sondern die Tatsache, dass diese Werte ihren Ursprung in Europa haben, als ein irrelevantes, ungenügendes potentielles Argument gegen die Behauptung der Universalität dieser Werte ausgewiesen wird: *Die „Werte der Union“ sind universale Werte. Sie mögen in Europa ihren Ursprung haben und hier vielleicht etwas besser gewahrt werden als anderswo. Sie sind aber keineswegs als europäische Einmaligkeit ausgewiesen.* (EU 102),

- Zukunft (aus der Vergangenheit): *Die Stellung des Stativs sollte sich bis zu ihrem Tod nicht mehr verändern. Immer der gleiche Abstand, immer die gleiche Perspektive.* (Prosa 127) und

- Optativität: vgl. ihr Beispiel (47): *Möchten doch alle eure guten Wünsche in Erfüllung gehen!*

Da sie Volitivität und Quotativität aus der Domäne der Modalität ausschließen, stufen sie die entsprechenden Verwendungen von *mögen*, *möchten* und *sollen* als postmodal ein, und *wollen* würde nach ihnen überhaupt keine modale Semantik haben.

21 Diese Definition wird von Öhlschläger (1986) dahingehend ergänzt, dass der jeweilige Einstellungsträger nicht Teil des thematischen Zusammenhangs des Textes oder Diskurses, des Textthemas ist. Modalität stellt damit eine pragmatische Kategorie dar, in dem Sinne, dass zu ihrer Definition „der Bezug auf Verwendungszusammenhänge, auf Elemente der Sprechsituation notwendig ist.“ (Öhlschläger 1986: 379).

Schließlich argumentiert Nuyts in mehreren Arbeiten gegen den Versuch bzw. den Usus, die verschiedenen Modalitätsarten unter einem Begriff zu subsumieren, denn diese sind semantisch so unterschiedlich, dass der so geartete Oberbegriff „Modalität“ nicht einheitlich definiert werden kann (vgl. Nuyts 1994: 9ff., 2001a: 21ff., 2005: 6f., 2006: 1f.). Er nennt zwei Aspekte, die diese Begriffsbestimmung motivieren könnten, die sich allerdings als nicht stichhaltig erweisen. Einerseits wird die semantische Einheit der Domäne der Modalität – nicht nur in logisch basierten Arbeiten – unter Rückgriff auf die Begriffe „Möglichkeit“ und „Notwendigkeit“ untermauert (vgl. z.B. die in Anm. 20 zitierte Definition von van der Auwera/Plungian 1998: 80). Jedoch erscheint es unmöglich, die verschiedenen Ausprägungen dieser Begriffe hinsichtlich der angenommenen Modalitätsarten ohne eine metaphorische Verschiebung tatsächlich als Spielarten ein und desselben Begriffes aufzufassen, vgl. z.B. „Möglichkeit“ und „Erlaubnis“ (Nuyts 2005: 17). Andererseits gibt es übereinzelsprachlich Ausdrücke, nämlich die Modalverben, die diese Bedeutungen ausdrücken, und es gibt übereinzelsprachlich systematische Verbindungen unter diesen Bedeutungen, die sich sowohl in der Diachronie als auch im Spracherwerb manifestieren. Allerdings reichen diese Relationen an und für sich nicht aus, die verschiedenen Modalitätsarten, die semantisch und konzeptuell unterschiedliche Domänen darstellen, als in eine Superkategorie gehörend einzustufen (Nuyts 1994: 10f.).²²

Aufgrund dieser Überlegungen hält es Nuyts für unbegründet, den Begriff „Modalität“ in seiner heute üblichen Verwendung beizubehalten und epistemische Modalität in eine breitere Kategorie der Modalität einzubetten. Stattdessen argumentiert er dafür, die einzelnen Subkategorien als getrennte, mehr oder weniger abgrenzbare qualifikatorische Kategorien zu behandeln, und ordnet sie dementsprechend in einem Schema mit anderen Qualifikationen²³ in folgender Hierarchie an (Nuyts 2005: 20):

evidentiality > epistemic modality > deontic modality > time > space >
 quantificational aspect [frequency] > qualificational aspect [internal phases]
 > (parts of the) state of affairs²⁴

22 Er merkt anschließend an: „I do not at all mean to suggest that it is a matter of sheer accident that the modals express those three meanings. There certainly must be a rationale for this fact from a diachronic perspective [...] But that does not conflict with the observation that these categories are otherwise semantically no less different from each other than from other categories such as negation, [...] time, etc. It only means that none of these categories can be studied in full isolation, since they relate and interact in intricate ways.“ (Nuyts 1994: 11).

23 Unter Qualifikationen versteht er „categories by means of which the state of affairs can be modified, situated or evaluated“ (Nuyts 2005: 18). Sie sind universal und hängen engst mit unserer Konzeptualisierung der Welt zusammen.

24 Er betrachtet *dynamic modality* (‘ability/potential’ und ‘need’) wegen ihrer semantischen Ähnlichkeit zur Iterativität oder Habitualität als eine Unterkategorie von *quantificational aspect* und führt sie daher nicht getrennt an.

2.1.4. Zusammenfassung

Aus den obigen Ausführungen geht einerseits hervor, dass sich der logische Begriff von Modalität für die vorliegende Arbeit als zu eng erweist. Andererseits mutet die Analyse verschiedener Ausdrucksmittel als modal ohne Rückgriff auf eine fundierte Begriffsbestimmung sowohl methodologisch als auch konzeptuell problematisch an. Als sinnvoller erscheint es vielmehr, die in jeder Arbeit zur Modalität bzw. zu Modalverben angenommene (subjektiv) epistemische Modalität als eine eigenständige semantisch-konzeptuelle Kategorie beizubehalten und sie nicht mit anderen Domänen zu einer Oberkategorie zu vermengen.

2.2. Die Arten der Modalität

Im Folgenden werden die in wichtigen Arbeiten angenommenen Modalitätsarten bzw. die als modal ausgewiesenen Verwendungen der Modalverben überblickt. Einerseits werden durch den Vergleich Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen Systematisierungen angesprochen und womöglich motiviert, andererseits soll dadurch der unterschiedliche Charakter der als Subdomänen einer angeblich einheitlichen Kategorie „Modalität“ behandelten semantisch-konzeptuellen Bereiche aufgezeigt werden.

Tabelle 2 liefert einen möglichst strukturierten Überblick über die in den links angeführten Arbeiten angenommenen Arten der Modalität:

Coates (1983)	root			epistemic		
Öhlschläger (1989)	nicht epistemisch			objektiv-epistemisch	subjektiv-epistemisch	
Bybee/ Perkins/ Pagliuca (1994) ¹	agent-oriented ²			epistemic		
(desire)	(necessity) (ability)	(root possibility)	(obligation)			
van der Auwera/ Plungian (1998)	non-epistemic			epistemic		
	participant-internal	participant-external deontic				
Diewald (1999)	nichtdeiktisch ³			deiktisch		
	volitiv	dispositionell	deontisch	objektiv epistemisch		
Palmer (2001) ⁴	event modality			epistemic ⁵		
	dynamic		deontic			
	(volitive)	(abilitive)				
Kiefer (2005)	buletisch/volitiv	dispositionell	zirkumstanziell	deontisch	objektiv epistemisch	subjektiv epistemisch

Tabelle 2: Systematik der Modalitätsarten in einschlägigen Arbeiten

Anmerkungen zu Tabelle 2:

- 1 Bybee/Perkins/Pagliuca (1994: 177ff.) nehmen eigentlich vier Modalitätsarten an: Neben den angeführten nennen sie noch *speaker-oriented modality* (direktive Äußerungen, d.h. Aufforderungen, Bitten, Warnungen usw.) und *subordinating moods* (die Verwendung modaler Marker in bestimmten Nebensatztypen).
- 2 Zur *agent-oriented modality* merken sie an, dass sie Teil der Proposition bildet, weswegen sie in den meisten Arbeiten nicht als eine Modalitätsart aufgefasst würde. Sie behandeln sie trotzdem innerhalb der Domäne der Modalität, weil diese modalen Inhalte die diachronen Quellen der meisten Bedeutungen darstellen, die in anderen Arbeiten als tatsächlich modal betrachtet werden (Bybee/Perkins/Pagliuca 1994: 177). Sie führen jedoch keine Arbeiten an, in denen diese Bedeutungen als nicht modal ausgewiesen würden. Dass diese die diachronen Quellen für einhellig als modal eingestufte Inhalte sind, ist m.E. kein hinreichendes Argument, sie als eine Art der Modalität und nicht etwa als prämodale Kategorien aufzufassen, vgl. auch Anm. 22.
- 3 Die Termini „deiktisch“ und „nichtdeiktisch“ sind in der Literatur zu den Modalverben unüblich. Diewald begründet die Wahl des Begriffs „deiktisch“ anstelle von „epistemisch“ damit, dass „die beiden Gebrauchsweisen sich vorrangig durch das Merkmal der Deiktizität unterscheiden [...] der nichtdeiktische Gebrauch stellt (typischerweise) einen Zustand des Satzsubjekts dar, wobei das Modalverb Bestandteil der dargestellten Szene ist; es fungiert als charakterisierendes Zeichen, als „Nennwort“ im Sinne Bühlers [...] Im deiktischen Gebrauch dagegen bringt das Modalverb eine sprecherbasierte Faktizitätsbewertung zum Ausdruck; es ist nicht Bestandteil des dargestellten Sachverhalts, sondern repräsentiert, wie es für die Zeichenklasse der Deiktika („Zeigewörter“) typisch ist, die Beziehung zwischen dem sprachlich Dargestellten und dem Sprecher, der deiktischen Origo“ (Diewald 1999: 14). Doch geht es aus ihren Ausführungen nicht eindeutig hervor, ob der Begriff in Bezug auf die von ihr untersuchten sechs zentralen Modalverben des Deutschen lediglich im semiotischen Sinne zu verstehen ist („die Enkodierung der [...] Verbindung zwischen Sprecher (Origo) und dargestelltem Sachverhalt ist definierender Bestandteil ihrer Bedeutung“ (Diewald 1999: 15)) oder ob die deiktische Verwendung gleichzeitig stets epistemisch sei, also „eine sprecherbasierte Faktizitätsbewertung zum Ausdruck“ (Diewald 1999: 14) bringt.
- 4 Die gestrichelte Linie zwischen den Modalitätsarten *dynamic* und *deontic* soll andeuten, dass es bei Palmer (2001) nicht eindeutig ersichtlich wird, wo er die Grenze zwischen ihnen ziehen würde, d.h. ob er – mit der Terminologie von van der Auwera/Plungian (1998) – *participant-internal* und *participant-external* oder aber *participant-external* und *deontic* zusammenfassen würde (vgl. Palmer 2001: 10, 22, 77).
- 5 Nach Palmer (2001: 8) stellt *epistemic* neben der *evidential modality* eine Domäne der *propositional modality* dar.

Aus dem obigen Überblick geht hervor, dass die erfassten Arbeiten sich trotz der relativen terminologischen Vielfalt im Grunde genommen nur in vier Punkten unterscheiden. Erstens darin, ob sie Volitivität, den Ausdruck von Wünschen als eine modale Kategorie handhaben. Sie bleibt in Coates (1983) unerwähnt, vermutlich weil sie sich mit den zentralen Modalverben des Englischen befasst, die über keine solche Bedeutung verfügen. Unter den typologischen Arbeiten wird Wunsch als eine Ausprägung der *agent-oriented modality* (Bybee/Perkins/Pagliuca 1994) bzw. der *dynamic modality* (Palmer 2001) behandelt, wogegen Volitivität bei van der Auwera/Plungian (1998) als eine postmodale Kategorie erscheint. Demgegenüber wird sie von Diewald (1999) als eine nichtdeiktische Modalitätsart angesetzt, und Öhlschläger (1989) benennt zwar die nicht-epistemischen Verwendungen nicht im Einzelnen, doch erscheinen „etwas vorziehen“ bzw. „wünschen“ in seinen Bedeutungsparaphrasen für nicht-epistemisches *will* und *möchte* (vgl. Öhlschläger 1989:

166, 182). Dass diese Modalverben solche Bedeutungen haben, ist wohl die eigentliche Motivation für die Annahme einer volitiven Modalitätsart in der germanistischen Literatur.

Der zweite Unterschied zwischen den Systematiken besteht darin, ob die auf den inneren Dispositionen des Satzsubjekts bzw. auf den äußeren Umständen basierende Möglichkeit und Notwendigkeit als zwei Modalitätsarten betrachtet werden, wie bei van der Auwera/Plungian (1998: *participant-internal* vs. *participant-external modality*) und Kiefer (2005: dispositionelle vs. zirkumstanzielle Modalität), oder ob beide unter einem Begriff zusammengefasst werden, wie von Diewald (1999: dispositionelle Modalität). Auf diesen Unterschied wird bei der Analyse jedoch auch in Arbeiten hingewiesen, in denen sie nicht als zwei getrennte Modalitätsarten angesetzt werden.

Drittens wird deontische Modalität entweder neben die anderen nicht-epistemischen Modalitätsarten gestellt, wie bei Diewald (1999) und Kiefer (2005), oder als eine Ausprägung der *participant-external* Modalität behandelt, wie von van der Auwera und Plungian (1998).²⁵

Schließlich wird innerhalb der Domäne der epistemischen Modalität bei Öhlschläger (1989) und Kiefer (2005) von vornherein zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität unterschieden, während Diewald (1999) dieselbe Unterscheidung zwar vornimmt, jedoch nicht innerhalb des Bereichs der epistemischen Modalität, und die übrigen Arbeiten eine ungeteilte epistemische Subdomäne vorsehen.

Andererseits wird aus dem Überblick ersichtlich, dass fast alle Konzeptionen in einem Punkt übereinstimmen, dass sie nämlich von einer grundsätzlichen Unterscheidung zwischen epistemischer und nicht-epistemischer Modalität ausgehen. Dabei werden – wie die Bezeichnungen verraten – die sog. subjektiv und objektiv epistemische Modalität – sofern diese Unterscheidung vorliegt – überwiegend als zwei Arten der epistemischen Modalitätsart zusammengefasst. Gegen diese Kategorisierung plädiert Diewald (1999), die die subjektiv epistemische (bei ihr deiktische) Modalität den übrigen Modalitätsarten gegenüberstellt, und zwar ihrem Ausgangspunkt zufolge (s. Anm. 27), dass der entscheidende Unterschied zwischen den Modalverbssystemen bzw. -verwendungen im Deutschen nicht darin besteht, ob auf (das Sprecher-)Wissen Bezug genommen wird oder nicht (epistemische vs. nicht-epistemische Modalität), sondern darin, ob eine vom Sprecher vorgenommene Faktizitätseinschätzung vorliegt oder nicht, denn nur im ersteren Fall fungieren die Modalverben als deiktische Zeichen.

25 Letzteres trifft eigentlich auch für Kiefers Konzeption zu, denn er meint, man kann die zirkumstanzielle Modalität am einfachsten *ex negativo* definieren als auf äußeren Umständen nicht deontischer Art beruhende Möglichkeit und Notwendigkeit: Der Redehintergrund der zirkumstanziellen Modalität besteht aus denjenigen externen Umständen, die keinen deontischen Redehintergrund bilden können (Kiefer 2005: 64f.).

2.3. Zusammenfassung

Im ersten Abschnitt dieses Kapitels wurden die verschiedenen Bestimmungen von Modalität kurz präsentiert und einander gegenübergestellt. Abschließend wurde darauf hingewiesen, dass es kaum möglich ist, die in der Fachliteratur am meisten verbreitete Auffassung von Modalität, nämlich die Zusammenfassung unterschiedlicher, einzeln ohne Weiteres klar definierbarer Modalitätsarten in einer Großkategorie zu motivieren. Im zweiten Abschnitt wurden die in grundlegenden Arbeiten zur Modalität bzw. zu den Modalverben des Englischen oder des Deutschen vorgeschlagenen Modalitätsarten überblickt. Neben den aufgezeigten Unterschieden wurde ersichtlich, dass die auffallendste Parallele zwischen den referierten Arbeiten – bis auf Diewald (1999) – darin besteht, dass eine grundsätzliche Zweiteilung der großen Domäne der Modalität in epistemische und nicht-epistemische Modalität angenommen wird. Diese Einhelligkeit liefert einen weiteren Beweis für die Berechtigung der in Abschnitt 2.1.3. behandelten Überlegungen, den Begriff von Modalität enger zu fassen und ihn mit der epistemischen Modalität gleichzusetzen, die sich als eine semantisch-konzeptuelle Domäne von den übrigen relativ klar abheben lässt. Aus dem Überblick geht allerdings auch hervor, dass die Fragen, wie epistemische Modalität genauer zu definieren, von der nicht-epistemischen abzugrenzen bzw. intern zu strukturieren ist, einer näheren Betrachtung bedürfen.

3. Epistemische Modalität

In diesem Kapitel soll die Domäne der epistemischen Modalität definiert und näher untersucht werden. Aus dem Vergleich der vorliegenden Bestimmungen der epistemischen Modalität wird ersichtlich, dass es in diesem Zusammenhang notwendig ist, die in der Fachliteratur oft getroffene Unterscheidung zwischen der sog. subjektiv und objektiv epistemischen Modalität und in diesem Zusammenhang die Domäne der Evidentialität bzw. das Verhältnis zwischen (epistemischer) Modalität und Evidentialität zu behandeln.

3.1. Epistemische Modalität: Vorliegende Begriffsbestimmungen

Aus dem Überblick der in der Fachliteratur angesetzten Arten der Modalität in Abschnitt 2.2. ging hervor, dass die epistemische Modalität in fast jeder Konzeption als eine Modalitätsart definiert wird. Die durchgehende Unterscheidung dieser Art der Modalität hängt damit zusammen, dass Modalverben in epistemischer Funktion – genauso wie andere epistemische Ausdrücke – „die Einstellung des Sprechers zum Wahrheitsgehalt der Aussage“ (Jäntti 1989: 22) ausdrücken. Somit ist epistemische Modalität

not a specifically linguistic category. Estimations of the degree to which states of affairs are true of the world are no doubt an essential ingredient of any kind of human perception and action, as the veridicality of a human's understanding of the world is critical for his/her functioning in it [...] So, epistemic evaluations are probably a basic category of human conceptualization in general, emerging from high-level metarepresentational operations over knowledge (Nuyts 2001a: 23).

In den überblickten Arbeiten wird die epistemische Modalität (bzw. die epistemische Verwendung der Modalverben) entweder einheitlich definiert und die Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität – aus welchem Grunde auch immer – nicht berücksichtigt (vgl. Coates 1983, Bybee/Perkins/Pagliuca 1994, van der Auwera/Plungian 1998 und Palmer 2001), oder die Unterscheidung wird von vornherein beachtet und es wird betont, dass die beiden epistemischen Modalitätsarten nicht aufeinander reduzierbar sind (vgl. Öhlschläger 1989, Diewald 1999 und Kiefer 2005, s. Tabelle 2). Dabei stimmen die von den ersteren Wissenschaftlern formulierten Definitionen²⁶ mit jenen überein, die von Letzteren für die subjektiv epistemische Modalität aufgestellt werden.²⁷ In allen Definitionen ist nämlich der Bezug auf den Sprecher zentral: Mit einer epistemischen Modalisierung signalisiert der Sprecher, dass er, indem er gerade keine unqualifizierte Behauptung äußert, den jeweiligen Sachverhalt nicht als faktisch bzw. nicht-faktisch behaupten kann oder will, sondern sein Bestehen lediglich für mehr oder weniger wahrscheinlich hält.

Dabei wird von einigen, jedoch nicht von allen Forschern einerseits auf das Sprecherwissen, auf als Evidenz dienende Tatsachen (vgl. Coates 1983, van der Auwera/Plungian 1998 und Kiefer 2005), andererseits auf Schlussfolgerungen, Inferenzen hingewiesen (vgl. Coates 1983 und Bybee/Perkins/Pagliuca 1994 in Bezug auf höhere Gewissheitsgrade sowie Kiefer 2005 bezogen auf alle subjektiv epis-

26 Epistemische Modalität „is concerned with the speaker's assumptions or assessment of possibilities, and, in most cases, it indicates the speaker's confidence (or lack of confidence) in the truth of the proposition expressed“ (Coates 1983: 18), „Epistemic modality applies to assertions and indicates the extent to which the speaker is committed to the truth of the proposition.“ (Bybee/Perkins/Pagliuca 1994: 179), epistemische Modalität „refers to a judgement of the speaker: a proposition is judged to be uncertain or probable relative to some other judgement(s)“ (van der Auwera/Plungian 1998: 81), „with epistemic modality speakers express their judgements about the factual status of the proposition“ (Palmer 2001: 8). Nuyts, der die objektiv-subjektive Unterscheidung ablehnt (s. Abschnitt 3.2.2.), definiert epistemische Modalität als „an estimation of the likelihood that (some aspect of) a certain state of affairs is/has been/ will be true (or false) in the context of the possible world under consideration“ (Nuyts 2001a: 21f.).

27 Bei der subjektiv epistemischen Verwendung der Modalverben wird „eine subjektive Einstellung hinsichtlich der Wahrheit dieser Proposition, hinsichtlich des Bestehens des mit der IP bezeichneten Sachverhalts zum Ausdruck“ (Öhlschläger 1989: 199) gebracht, „Im deiktischen Gebrauch [...] bringt das Modalverb eine sprecherbasierte Faktizitätsbewertung zum Ausdruck“ (Diewald 1999: 14), bei der subjektiv epistemischen Modalität wird die Annahme des Sprechers zum Ausdruck gebracht, dass ein Sachverhalt vielleicht oder wahrscheinlich besteht, und zwar aufgrund seiner Schlussfolgerungen aus dem Redehintergrund, den ihm zur Verfügung stehenden Indizien, so dass man von einer „inferentiellen“ Bedeutung sprechen kann (Kiefer 2005: 19).

temischen Äußerungen unabhängig vom Gewissheitsgrad). Bereits diese Unterschiede lassen erkennen, dass es angebracht und notwendig ist, auf die Interaktion zwischen Evidentialität und Modalität einzugehen. Im Lichte der nun folgenden Besprechung der bisher nur angedeuteten Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität erscheint aber die anschließende Auseinandersetzung mit der Domäne der Evidentialität in der Tat unumgänglich.

3.2. Objektiv und subjektiv epistemische Modalität

3.2.1. Befürworter der objektiv-subjektiv epistemischen Unterscheidung

Die Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität geht auf John Lyons (1977) zurück.²⁸ In Anlehnung an ihn wird sie, auch wenn nicht immer in derselben Form, in zahlreichen Arbeiten getroffen. Folgende Tabelle fasst die diesbezüglichen Stellungnahmen in der einschlägigen Fachliteratur zusammen:

Lyons (1977)	<p>OBJEKTIV EPISTEMISCH <i>Alfred may be unmarried.</i> - der Sprecher weiß, dass 30 von den 90 Leuten unverheiratet sind: die Möglichkeit, dass Alfred unverheiratet ist, „is presentable, should the speaker wish so to present it, as an objective fact. The speaker might reasonably say that he knows, and does not merely think or believe, that there is a possibility (and in this case a quantifiable possibility) of Alfred’s being unmarried“ (798)</p> <p><i>Alfred must be unmarried.</i> - 60 verheiratete und außer Alfred 29 unverheiratete Leute bereits identifiziert: Notwendigkeit, dass er unverheiratet ist, kann als Faktum präsentiert werden (798)</p>	<p>SUBJEKTIV EPISTEMISCH <i>Alfred may be unmarried.</i> - „the speaker may be understood as subjectively qualifying his commitment to the possibility of Alfred’s being unmarried in terms of his own uncertainty“ (797) - paraphrasierbar als <i>Perhaps Alfred is unmarried.</i></p> <p><i>Alfred must be unmarried.</i> - „I (confidently) infer that Alfred is unmarried“ (791)</p>
--------------	--	--

28 Es gilt jedoch anzumerken, dass Lyons seinen diesbezüglichen Ausführungen folgende Bemerkung voranstellt: „This is not a distinction that can be drawn sharply in the everyday use of language; and its epistemological justification is, to say the least, uncertain.“ (Lyons 1977: 797).

<p>Öhlschläger (1989)</p> <p>OBJEKTIV EPISTEMISCH - „ein Sprecher [erhebt] mit einer Äußerung den (objektiven) Anspruch [...], daß die Wahrheit einer Proposition mit der für ihn verfügbaren Evidenz logisch verträglich ist“ (202)</p>	<p>SUBJEKTIV EPISTEMISCH - der Sprecher bringt „zum Ausdruck [...], daß er die Wahrheit dieser Proposition für möglich hält“ (202)</p>
<p>Diewald (1999)</p> <p>OBJEKTIV EPISTEMISCH - „Übergangsstufe zwischen dem prototypischen nichtdeiktischen Gebrauch und dem deiktischen Gebrauch“ (33) - Modalverb: weiter, propositionaler Skopus + nichtdeiktische Bedeutung - es „modifiziert den gesamten dargestellten Sachverhalt, gleichzeitig repräsentiert es keine sprecherbasierte Faktizitätsbewertung, sondern einen real gegebenen Zustand“ (79) - Paraphrase: „Bedingt durch die modale Quelle (als Evidenz geltende Umstände) besteht die im Modalverb ausgedrückte Möglichkeit/ Notwendigkeit, daß die Proposition im Skopus des Modalverbs zutrifft.“ (79)</p>	<p>DEIKTISCH</p> <p>- Modalverb: weiter Skopus + deiktische Bedeutung - es „bringt [...] eine sprecherbasierte Faktizitätsbewertung zum Ausdruck“ (14) - Paraphrase: „Durch die modale Quelle (den Sprecher als die deiktische Origo) ist der Proposition im Skopus des Modalverbs ein durch das Modalverb ausgedrückter, unsicherer Faktizitätswert zugewiesen.“ (78)</p>
<p>Hundt (2003)</p> <p>ALETHISCH-FAKTISCH - „unabhängig davon, was der Sprecher vermutet oder glaubt, besteht die objektive Möglichkeit [...], die der Sprecher hier behauptet“ (352)</p>	<p>EPISTEMISCH - „der Sprecher [äußert] eine Vermutung [...] und zwar unabhängig davon, ob dafür faktisch gesehen eine Möglichkeit besteht oder nicht“ (352)</p>

Kiefer (2005)	<p>OBJEKTIV EPISTEMISCH</p> <ul style="list-style-type: none"> - Redehintergrund: Sprecherwissen (56) - logische Kompatibilität bzw. Implikation (19) - es wird gesagt, behauptet, dass es möglich oder notwendig ist, dass ein Sachverhalt besteht - wirklichkeitsdarstellend, verifizierbar (Kiefer 1981: 161ff., 1984: 60ff.) 	<p>SUBJEKTIV EPISTEMISCH</p> <ul style="list-style-type: none"> - Redehintergrund: Sprecherwissen (56) - stellt Vermutung des Sprechers dar, ohne Anspruch darauf, dass die Wahrheit seiner Aussage objektiv feststellbar sei (19) - keine Behauptung über einen Sachverhalt, sondern Ausdruck einer Einstellung des Sprechers - nicht deskriptiv, nicht verifizierbar (Kiefer 1981: 161ff., 1984: 60ff.)
---------------	--	---

Tabelle 3:²⁹ Die Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität in einschlägigen Arbeiten

Vergleicht man die in Tabelle 3 überblickten Arbeiten,³⁰ so wird erstens ersichtlich, dass Lyons (1977), Öhlschläger (1989) und Kiefer (2005) die behandelten Modalitätsarten terminologisch als zwei Arten der epistemischen Modalität ansetzen. Demgegenüber betonen sowohl Diewald (1999) als auch Hundt (2003), dass die beiden nicht in einer Oberkategorie der epistemischen Modalität subsumiert werden können bzw. sollten. Diewald hält es für entscheidend, dass die Modalverben im

29 Anzumerken ist, dass die Bestimmung und Verwendung des Begriffs „alethisch-faktisch“ im Aufsatz von Hundt zu variieren scheint. Einerseits versteht er darunter die objektiv epistemische Modalität, vgl. das Zitat in der Tabelle. Andererseits scheint er den Begriff synonym einerseits mit nicht-epistemischer Modalität, andererseits mit der (bei ihm unter der dispositionellen erfassten) zirkumstanzialen Modalität zu verwenden: Einerseits ist die alethisch-faktische Modalität „an die faktischen Gegebenheiten der jeweiligen Bezugswelt, der jeweiligen möglichen Welt gebunden, die den semantischen Bezugsrahmen für die Interpretation aller Sätze abgibt. Unabhängig davon können andere Modalitäten hinzutreten und die alethisch-faktische überlagern.“ (Hundt 2003: 350f.), z.B. deontisch oder dispositionell bei seinem Beispiel *Paul kann nicht in die USA fliegen*, das er m.E. nicht zutreffend als alethisch-faktisch ausweist, vgl. den Unterschied zwischen diesem Beispiel und dem „klassischen“ alethisch-faktischen Beispiel *Kein Körper kann sich schneller als mit Lichtgeschwindigkeit bewegen* (Hundt 2003: 350). Andererseits gibt er *Um das Zimmer zu lüften, musst Du das Fenster öffnen* als alethisch-faktisch an (Hundt 2003: 352), d.W. paraphrasiert er die seiner Meinung nach alethisch-faktische Interpretation von *Er kann Klavier spielen* als „Im Hinblick auf die konkreten Umgebungsbedingungen steht seinem Klavierspielen nichts im Weg.“ (faktische Verträglichkeit)“ (Hundt 2003: 358).

30 Die Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität wird d.W. nicht nur von Lyons (1977), sondern auch von Öhlschläger (1989: 207ff.), Diewald (1999: 82ff.) und Kiefer (2005: 79ff.) mit dem unterschiedlichen Verhalten der modalen Ausdrucksmittel untermauert, nämlich dass sie nur im objektiv epistemischen Gebrauch betont, negiert, erfragt und kommentiert werden können, im Skopus von Einstellungsausdrücken bzw. als Komplemente eines faktiven Prädikats, sowie in konditionalen und kausalen Nebensätzen auftreten können. Dagegen zeigt Ulvestad (1991: 371ff.) anhand von Korpusbelegen, dass *müssen* im subjektiv epistemischen Gebrauch sehr wohl betont und auch negiert werden kann.

subjektiv epistemischen Gebrauch als deiktische Zeichen fungieren,³¹ und basiert ihre Behandlung dementsprechend auf der Unterscheidung zwischen ihrer deiktischen und nichtdeiktischen Verwendung (s. Anm. 27). Folglich geht sie davon aus, dass die „objektiv epistemische“ Modalität eine nichtdeiktische Modalitätsart darstellt (s. Tabelle 2). Andererseits plädiert Hundt (2003) dafür, die alethisch-faktische und die epistemische Modalität zu trennen und nicht in einer Zwischenkategorie „objektiv epistemisch“ zu vermischen (Hundt 2003: 353). Er schlägt vor, die alethisch-faktische Lesart unter den nicht epistemischen Modalitätsarten anzusetzen und sie nicht als eine Art epistemische Modalität zu behandeln (Hundt 2003: 373). Es erscheint mir sinnvoll, die beiden Modalitätsarten nicht unter einem Begriff „epistemisch“ zusammenzufassen. Im Folgenden verwende ich „objektiv epistemisch“ und „alethisch-faktisch“ als Synonyme, und werde bei der Korpusanalyse „epistemisch“ im Sinne von „subjektiv epistemisch“ gebrauchen.

Aus den Angaben zu den beiden Modalitätsarten in Tabelle 3 geht zweitens hervor, dass Öhlschläger (1989)³² und Diewald (1999)³³ – im Gegensatz zu Kiefer

- 31 „An sich ist die Unterscheidung zwischen dem deiktischen Gebrauch und dem ‚objektiv epistemischen‘ Gebrauch nicht problematisch [...] Allerdings [...] werden beide Gebrauchsweisen meist als eng verwandte Subtypen unter dem Begriff ‚epistemische Modalität‘ zusammengefaßt und als ‚objektiv epistemische‘ vs. ‚subjektiv epistemische‘ (d.h. deiktische) Modalität bezeichnet. Diese Einteilung faßt jedoch unter der Überschrift ‚epistemisch‘ zwei Arten der Modalität zusammen, die keinesfalls zusammengefaßt werden sollten, da zwischen ihnen die fundamentale Grenze verläuft, die deiktische von nichtdeiktischen Zeichen trennt.“ (Diewald 1999: 80).
- 32 Vgl. auch seine Bedeutungsangaben für den objektiv bzw. den subjektiv epistemischen Gebrauch von *müssen*, *können* und *dürfen* (für *mögen* setzt er nur eine subjektiv epistemische Bedeutung an):
 - für den objektiv-epistemischen Gebrauch:
 „Eine mit einem Satz der Form *e muß IP* ausgedrückte Proposition ist dann und genau dann wahr, wenn aus der jeweiligen Evidenz E logisch folgt, daß der mit der IP bezeichnete Sachverhalt besteht.“ (Öhlschläger 1989: 192)
 „Eine mit einem Satz der Form *e kann IP* ausgedrückte Proposition ist dann und genau dann wahr, wenn es mit der jeweiligen Evidenz E logisch verträglich ist, daß der mit der IP bezeichnete Sachverhalt besteht.“ (Öhlschläger 1989: 193)
 „Eine mit einem Satz der Form *e dürfte IP* ausgedrückte Proposition ist dann und genau dann wahr, wenn aus der jeweiligen Evidenz E mit der Wahrscheinlichkeit W folgt, daß der mit der IP bezeichnete Sachverhalt besteht.“ (Öhlschläger 1989: 195)
 - für den subjektiv-epistemischen Gebrauch:
 „Eine mit einem Satz der Form *e muß/dürfte/mag/kann IP* ausgedrückte Proposition ist dann und genau dann wahr, wenn der Sprecher (ziemlich) sicher ist/es für wahrscheinlich/sehr gut möglich/möglich hält, daß der mit der IP bezeichnete Sachverhalt besteht.“ (Öhlschläger 1989: 207).
- 33 „Die vom Sprecher ausgehende Bewertung des Faktizitätsgrades ist eine deiktische „Verortung“ der Proposition [...] Wenn dagegen auf Evidenzen Bezug genommen wird, die jedem zugänglich sind bzw. objektive Wahrheiten enthalten, dann liegt keine deiktische Verwendung des Modalverbs vor, da das Element der Faktizitätsbewertung durch den Sprecher keine Rolle spielt; es ist sozusagen neutralisiert, da der Hörer bzw. Leser, die Faktizitätsbewertung aufgrund der (im Text explizierten oder nur impliziten) Evidenz bzw. aufgrund seines Weltwissens selbst vornimmt. Das Modalverb wird in Bezug auf diese Evidenz gesetzt. Es ist relational in Bezug auf bestimmte Indizien, im Hinblick auf allgemeine Wissensbestände. Diese bilden die Modalquelle, der Sprecher und seine Einschätzungen treten in den Hintergrund.“ (Diewald 1999: 86). Diese Annahme ist in ihrer Arbeit wahrscheinlich auf die von ihr für alle Modalverbverwendungen aufgestellte grundlegende relationale semantische Basisstruktur der Modalverben zurückzuführen (Diewald 1999: 27ff.), in der nur eine Position für die Modalquelle vor-

(2005) – den Unterschied mit der prinzipiellen Gegenüberstellung von Evidenzen ohne Sprecherbezug (objektiv epistemisch) bzw. Sprecherbezug ohne Evidenzen (subjektiv epistemisch) erläutern.³⁴ Allerdings erscheint diese Art der Abgrenzung recht problematisch, denn sie impliziert, dass der Sprecher bei der subjektiven Einschätzung der Faktizität eines Sachverhaltes auf keinerlei implizite oder explizite Evidenzen Bezug nimmt, was jedoch kaum vorstellbar wäre.³⁵ In diesem Punkt ist vielmehr Kiefer (2005) zuzustimmen, der davon ausgeht, dass das Sprecherwissen in beiden Fällen den Redehintergrund darstellt und eine gleich wichtige Rolle spielt.

Eine potentielle Stütze für die Entscheidung, ob eine subjektiv oder objektiv epistemische Äußerung vorliegt, liefern die von Öhlschläger (1986 und 1989) und Diewald (1999) angegebenen Paraphrasen für die Modalverben in den beiden Lesarten. Öhlschläger hält fest, dass Äußerungen mit einem subjektiv-epistemischen Modalverb mit Äußerungen mit einem Satzadverb oder einem Einstellungs-Matrixsatz in der performativen Lesart (s. Anm. 47) paraphrasierbar sind,³⁶ und dass

gesehen ist. Folglich verdrängt in diesem Rahmen die Nennung von Evidenzen den Sprecher sozusagen automatisch aus dieser Position, wodurch die Modalisierung objektiv epistemisch und nicht sprecherbezogen, subjektiv, deiktisch wird.

Dagegen nimmt Leiss (2009: 10 und 2012: 57f.) für die epistemischen Modalverben (ausführlicher werden *können*, *müssen*, *sollen* und *wollen* behandelt) doppelte Deixis (*double displacement*) an: „Sie verweisen sowohl auf die Person, die bewertet, als auch auf die Quelle der Information“ (Leiss 2009: 9). Folglich sind sie gleichzeitig epistemisch und evidential, die Bewertungsinstanz ist durchgehend der aktuelle Sprecher, die jeweilige Quelle der Information ist vom Modalverblexem abhängig (bei *müssen* ist sie das Eigenbewusstsein des Sprechers, bei *wollen* das Fremdbewusstsein des propositionalen Subjekts, bei *sollen* „eine dritte Instanz, die sich außerhalb der unmittelbaren Dialogrolle befindet“ (Leiss 2009: 10), während sie bei *können* „nicht erkennbar“ (Leiss 2009: 11), also neutralisiert ist, vgl. Leiss (2009: 8ff.).

34 Auch die in Tabelle 3 zusammengefassten Überlegungen von Lyons (1977) zeigen – zwar nicht so radikal – in diese Richtung: Die objektiv epistemische Interpretation von Lyons' Beispielen beruht auf besonderen Evidenzen, die es dem Sprecher erlauben, die Möglichkeit oder Notwendigkeit des Bestehens eines Sachverhaltes quasi zu quantifizieren und als Tatsache zu behaupten. Auch Nuyts (2001a: 33f. und 2001b: 386) interpretiert seine Ausführungen dahingehend, dass die Art der Evidenz entscheidend zu sein scheint: „an epistemic evaluation based on better or stronger evidence is probably considered more objective than one based on shaky evidence“ (Nuyts 2001a: 34).

35 Ulvestad (1991) kritisiert an der Konzeption von Öhlschläger anhand des Modalverbs *müssen* u.a. genau diesen Punkt. Er findet es problematisch, dass seine Definition für den subjektiv-epistemischen Gebrauch (s. Anm. 37) „zu besagen [scheint], dass ein Satz mit subjektiv-epistemischem MV irgendwie ohne Evidenz und logische Folgebeziehung ist, was offenbar nicht gut mit dem Schlussfolgerungsbegriff epistemisch zu vereinbaren ist“ (Ulvestad 1991: 367).

Genauso problematisch mutet Öhlschlägers Begründung für die prinzipielle Trennung der beiden epistemischen Gebrauchsweisen an. Als nicht ganz überzeugendes Argument führt er nämlich aus, dass sich Sprecher auch irrational verhalten können, indem sie subjektiv etwas für unmöglich halten, was objektiv gesehen mit der verfügbaren Evidenz logisch verträglich ist, bzw. etwas für wahrscheinlicher halten, als sozusagen vom objektiven Wahrscheinlichkeitsgrad nahegelegt (Öhlschläger 1989: 202ff.). Ganz in diesem Sinne formuliert auch Hundt (2003: 352), indem er die Vermutung des Sprechers von den objektiven faktischen Möglichkeiten löst und umgekehrt, vgl. Tabelle 3.

36 Allerdings kritisiert er Arbeiten, in denen ausgehend von der Paraphrase die jeweilige Bedeutung dem Modalverb selbst zugeschrieben wird: „Der Rückschluss, daß es sich deshalb auch um je verschiedene Bedeutungen von *müssen* handle, ist jedoch deshalb nicht zulässig, weil es sich immer um Paraphrasen des ganzen Satzes handelt und nicht gefragt wird, auf welche Faktoren die jeweiligen Verständnismög-

sie genau denselben Restriktionen bezüglich Betonbarkeit, Negierbarkeit und des Vorkommens in kausalen und konditionalen Nebensätzen unterworfen sind (vgl. Öhlschläger 1989: 214ff.). Aus den Paraphrasen der objektiv epistemischen bzw. der deiktischen Korpusbelege geht auch bei Diewald (1999) hervor, dass sie eine Art Äquivalenz zwischen den deiktischen, nicht aber den objektiv epistemischen Modalverben und den Modalwörtern sieht.³⁷ Vor diesem Hintergrund sollen nun die in den genannten Arbeiten angeführten Beispiele überblickt und konfrontiert werden.

Bemerkenswert ist zunächst, dass die objektiv vs. subjektiv epistemischen Bedeutungen in mehreren Ausführungen ein und dem selben konstruierten Satz zugewiesen werden. Neben den oben in Tabelle 3 angeführten Beispielen von Lyons (1977) finden sich u.a. folgende, als ambig ausgewiesene Beispiele:

- (1) Emil **muß / kann / dürfte glücklich sein.** (Öhlschläger 1989: 193)
- (2) **Möglicherweise** regnet es heute. (Hundt 2003: 352)
- (3) **Lehet, hogy** Párizsban szép idő van.
(Kiefer 2005: 56)
EXV-POT³⁸ dass Paris-INESS schön Wetter EXV.
PRÄS
'Es kann sein, dass das Wetter in Paris schön ist'
- (4) Bárki **megbetegedhet.** (Kiefer 2005: 56)
irgendjemand PRT-krank-VS-POT
'Ein jeder kann krank werden'

In diesen Fällen gehen die zitierten Forscher wohl davon aus, dass die beiden möglichen Interpretationen mit keinerlei Unterschied in der Äußerung selbst korre-

lichkeiten zurückzuführen, worin die unterschiedlichen Paraphrasen begründet sind: dies muß ja nicht unbedingt das Verb *müssen* – bzw. allgemeiner: das Modalverb – sein.“ (Öhlschläger 1989: 147). Vgl. auch den Hinweis von Kiefer (2005: 52), dass es sich bei verschiedenen Äußerungen mit dem Potentialitätssuffix bzw. dem Verb *kell* 'müssen, sollen' eigentlich nicht um die Bedeutungen dieser Marker handelt, sondern um die Bedeutungen von Sätzen mit diesen Ausdrücken, für deren Erfassung in vielen Fällen der weitere Kontext notwendig ist. *-Hat/-het* selber drückt nämlich Möglichkeit, Potentialität und *kell* 'müssen, sollen' Notwendigkeit aus. Welche Art der Möglichkeit oder Notwendigkeit vorliegt, hängt vom Redehintergrund (der oft, aber nicht immer im Kontext expliziert wird) und von der Bedeutung der übrigen Elemente des Satzes ab.

- 37 Sie paraphrasiert deiktisches *können* und *mögen* durchgehend mit *vielleicht* und *möglicherweise*, *dürfte* mit *vermutlich* und *müssen* mit *wahrscheinlich* und *bestimmt*. (Bei den objektiv epistemischen Belegen kommen die Paraphrasen *es ist möglich*, *es besteht die Möglichkeit / Notwendigkeit*, *ergibt sich notwendig der Schluß*, *trifft notwendigerweise zu*, *gilt notwendigerweise vor*.) Dagegen geht Leiss (2009) davon aus, dass zwischen epistemischen Modalverben und epistemischen Adverbien bzw. Prädikativen der grundsätzliche Unterschied besteht, dass Erstere epistemisch und evidential (vgl. Anm. 38), Letztere lediglich epistemisch sind.
- 38 Die unmarkierten Kategorien Indikativ, Präsens, Subjekt in 3. Person Singular werden nicht extra glossiert.

lieren (müssen). Bei Lyons (1977) scheint das Vorhandensein von besonderen Evidenzen entscheidend zu sein, sowie die Tatsache, ob der Hörer auch von diesen weiß, d.h. ob sie im sprachlichen oder situativen Kontext auch ihm zugänglich sind. Öhlschläger (1989) und Hundt (2003) nehmen, wie erwähnt, eine prinzipielle Trennung zwischen Evidenzen und Sprecherbezug bzw. zwischen faktischen Möglichkeiten und Vermutungen an. Kiefer (2005) führt (3) und (4) als Beispiele an um zu veranschaulichen, dass insbesondere im Möglichkeitsbereich die alethische (die Proposition ist im logischen Sinne weder notwendigerweise falsch, noch notwendigerweise wahr) und die epistemische (die Proposition ist aufgrund unseres Alltagswissens möglicherweise wahr) Interpretation bzw. Modalität nur schwer voneinander abzugrenzen sind. Die genannten Forscher würden demnach die Subjektivität bzw. Objektivität der epistemischen Äußerung möglicherweise weder auf die Semantik des jeweiligen modalen Markers (des Modalverbs, des epistemischen Modalwortes bzw. des Potentialitätssuffixes), noch auf die Struktur der Äußerung (zumindest bei diesen Beispielsätzen) zurückführen.

Demgegenüber zitiert Diewald (1999) verschiedene Korpusbelege mit unterschiedlichen Paraphrasen als objektiv epistemisch (5) bzw. deiktisch (6):

- (5) Was dem fiktiven Abteilungsleiter zugestoßen ist, **kann** jederzeit in jedem Konzern **passieren**.
(Paraphrase: Es besteht die Möglichkeit, daß das, was dem fiktiven Abteilungsleiter zugestoßen ist, jederzeit in jedem Konzern passiert.)
(Diewald 1999: 277)

- (6) Ich **kann mich getäuscht haben**.
(Paraphrase: Vielleicht/möglicherweise habe ich mich getäuscht. Ich halte es für möglich, daß ich mich getäuscht habe. Von meiner Position aus (Origo) bewerte ich die Proposition *Ich habe mich getäuscht* als [+/-nichtfaktisch] mit Tendenz zu [+nichtfaktisch]) (Diewald 1999: 215)

Auch Kiefer hält in mehreren Arbeiten fest, dass der Unterschied zwischen einer objektiv und einer subjektiv epistemischen Interpretation mit der Propositionalisierung bzw. Nicht-Propositionalisierung eines nicht faktiven Einstellungsausdrucks korreliert. So seien die Beispiele in (7) objektiv, die in (8) und (9) subjektiv epistemisch:

(7) **Valószínű** / **Lehet** / **Lehetséges**³⁹ /
 Wahrscheinlich_{ADJ} / EXV-POT / Möglich /
Azt **hiszem** /
 DEF.ART-AKK glaub-SU:1SG.OBJ:DEF:3⁴⁰ /
Azt **gondolom,**
hogy Pisti beteg. (Kiefer 1986: 14, 27, 29)
 DEF.ART-AKK denk-SU:1SG.OBJ:DEF:3 dass Pisti krank
 'Es ist **wahrscheinlich** / Es kann sein / Es ist **möglich** / Ich **glaube** / Ich
denke, dass Pisti krank ist.'

(8) Pisti **valószínűleg** beteg. (Kiefer 1986: 27)
 Pisti wahrscheinlich_{ADV} krank
 'Pisti ist **wahrscheinlich** krank.'

(9) Pisti, **azt** **hiszem** /
 Pisti DEF.ART-AKK glaub-SU:1SG.OBJ:DEF:3
 (**azt**) **gondolom,** beteg. (Kiefer 1986: 29)
 (DEF.ART-AKK) denk-SU:1SG.OBJ:DEF:3 krank
 'Pisti ist, **glaube ich** / **denke ich**, krank.'

In Kiefers Beispielen liegt jeweils eine andere syntaktische Struktur vor, die in seinem theoretischen Rahmen mit der (Nicht-)Propositionalisiertheit des Einstellungsausdrucks korreliert: die prädikative Verwendung eines epistemischen Adjektivs bzw. die Voranstellung des Matrixsatzes mit einem Verb des Glaubens und der unterordnenden Konjunktion (objektiv epistemisch) gegenüber der Verwendung des entsprechenden epistemischen Adverbs bzw. einer Parenthese ohne Konjunktion (subjektiv epistemisch).⁴¹ Allerdings merkt er selber an mehreren Stellen kurz an, dass die Gegenüberstellung in dieser ein-eindeutigen Form möglicherweise nicht ohne Weiteres beibehalten werden kann.⁴²

39 Das Adjektiv *lehetséges* 'möglich' ist eine Weiterbildung aus der potentialen Form der Kopula, *lehet*, durch das substantivbildende Suffix *-ságl-ség* und das adjektivbildende *-(V)s*. Bei *lehet, hogy* 'kann sein, dass' bzw. *lehetséges, hogy* 'es ist möglich, dass' wird nach Kiefer das Potentialitätssuffix *-hat/-het* propositionalisiert.

40 Die Konjugationssuffixe der definiten Konjugation markieren gleichzeitig Person und Numerus des Subjekts sowie Person des definiten Akkusativobjekts, diese Informationen werden in den Glossen mit „SU:“ und „OBJ:DEF:“ voneinander abgehoben. Aus Raum- und Übersichtlichkeitsgründen werden sie jedoch nicht durchgehend angegeben.

41 In einem anderen theoretischen Rahmen unterscheiden sich die obigen Strukturen in der Markierung bzw. im Grad der Subjektivierung: Maximale, vollständige Subjektivierung liegt in den Verwendungen eines kognitiven Prädikats vor, während die epistemischen Modalwörter nach Kugler (2008a: 277) annähernd den selben Grad an Subjektivierung zum Ausdruck bringen.

42 Vgl. (3) oben, das Kiefer (2005: 56) selber als ambig ausweist, sowie Kiefer (1986: 31, Anm. 45), wo er darauf hinweist, dass *Lehet, hogy Pisti a kertben van* 'Es kann sein, dass Pisti im Garten ist' als Ausdruck der Sprechereinstellung, d.h. – wie *Pisti a kertben lehet* 'Pisti ist **wahrscheinlich** im Garten' – subjektiv epistemisch fungieren kann, falls *lehet* unbetont ist. Objektiv epistemisch, wie *lehetséges, hogy* 'es ist möglich, dass' wäre demnach nur betontes *lehet, hogy* 'kann sein, dass'.

Zweitens merkt er an, dass es zwischen (9) und den entsprechenden Strukturen in (7) vielleicht keinen wesentlichen Unterschied gibt. In einigen (nicht spezifizierten) Fällen kann ein Prädikat der kognitiven

Andererseits weist Kiefer darauf hin, dass im Ungarischen die Unterscheidung von subjektiv und objektiv epistemischer Modalität durch die Gegenüberstellung von zwei syntaktischen Strukturen untermauert werden kann. Im Ungarischen korreliert nämlich die Fokussierung des Potentialitätssuffixes, d.h. des mit ihm versehenen Verbs, mit der objektiv epistemischen Möglichkeit. So kommt (10) die Interpretation zu, dass es aufgrund des Weltwissens des Sprechers möglich ist, dass Pisti im Garten spielt, aber andere Möglichkeiten sind auch offen, er kann auch anderswo spielen oder etwas anderes tun. In (11) wird ein Komplement des Verbs fokussiert, es drückt aus, dass der Sprecher die Möglichkeit, dass Pisti im Garten spielt, für die wahrscheinlichste hält, d.h. hier werden keine anderen Möglichkeiten impliziert:

- | | | | | |
|------|-------|-----------------|--------------|-------------------------------------|
| (10) | Pisti | játszhat | a | kertben. (Kiefer 1981: 163) |
| | Pisti | spiel-POT | DEF.ART | Garten-INESS |
| (11) | Pisti | a | kertben | játszhat. (Kiefer 1981: 163) |
| | Pisti | DEF.ART | Garten-INESS | spiel-POT |

Bei näherer Betrachtung der in diesem Abschnitt zitierten Beispielsätze wird ersichtlich, dass die in den überblickten Arbeiten als objektiv epistemisch analysierten Beispiele unterschiedlicher Art sind. Zum Einen sind es Behauptungen, die tatsächlich auf dem allgemeinen Weltwissen beruhen:

- (12) Kein Körper **kann sich** schneller als mit Lichtgeschwindigkeit **bewegen.** (Hundt 2003: 350)

Hier geht es in der Tat um etwas, was man weiß, um ein Gesetz der Physik, die als allgemein gültige Tatsache, als objektiv in der Welt vorhandene Unmöglichkeit behauptet werden kann.

Einstellung in der ersten Person Singular auch in der Anwesenheit der unterordnenden Konjunktion als Ausdruck der Sprechereinstellung interpretiert werden, so dass *úgy* [‘so’] *gondolom*, *hogy* ‘ich denke, dass’ / *azt gondolom*, *hogy* ‘ich denke, dass’ / *azt hiszem*, *hogy* ‘ich glaube, dass’ vielleicht nicht mit Recht als die propositionalisierten Varianten von (parenthetischem) *úgy gondolom* ‘ich denke, denke ich’ / *azt gondolom* ‘ich denke, denke ich’ / *azt hiszem* ‘ich glaube, glaube ich’ betrachtet werden können (Kiefer 2005: 43, Anm. 57, vgl. auch schon Kiefer 1986: 29, Anm. 40).

Auch Öhlschläger (1986 und 1989: 214ff.) weist darauf hin, dass Äußerungen mit einem Matrixsatz wie *Ich bin sicher* / *Ich glaube* / *Ich vermute* / *Ich halte es für wahrscheinlich* / *Ich halte es für möglich* nicht ausschließlich auf eine objektiv epistemische Bedeutung festgelegt werden können. Sie lassen jeweils zwei Lesarten zu: „Assertion der propositionalen Einstellung“ („konstativ“, „nicht-modal“) bzw. „unmittelbarer Ausdruck einer propositionalen Einstellung“ („performativ“, „modal“). Er argumentiert dafür, dass dieser Unterschied nicht semantischer sondern pragmatischer Art ist und folglich „mit Hilfe der Unterscheidung propositional vs. nicht-propositional nicht angemessen erfasst werden [kann]“ (Öhlschläger 1989: 214). Nach Öhlschläger ist er im thematischen Zusammenhang des Textes, im Textthema begründet: Die konstative Lesart liegt vor, wenn es im Text um den Sprecher, um seine Vermutungen, Einstellungen geht, die performative Lesart stellt sich ein, wenn es sich um den vom Komplementsatz bezeichneten Sachverhalt handelt (vgl. Anm. 21).

Beispiele (4) und (5) sind einander sehr ähnlich, werden aber unterschiedlich beurteilt: Während (4) nach Kiefer sowohl eine subjektiv, als auch eine objektiv epistemische Lesart erlaubt, führt Diewald (5) als objektiv epistemisch an. Beide sind verallgemeinernde, auf unserem Weltwissen basierende Möglichkeitsbehauptungen, und in diesem Sinne keine subjektiven, sprecherbezogenen Faktizitätseinschätzungen über das Erkranken von jemandem oder das Vorliegen einer bestimmten Situation in einem Konzern. Im Einklang damit können sie nicht mit einem Modalwort wie *vielleicht* oder *talán* 'vielleicht' paraphrasiert werden. Der Objektivierungseffekt scheint sich bei jeder Aussage über eine reale (nicht absurde, nicht fiktive, mit dem Alltagswissen verträgliche) allgemeine Möglichkeit automatisch einzustellen, so dass derartige Äußerungen sich bereits dadurch von den subjektiv epistemischen abheben.

Ferner werden eine Reihe von Beispielen, typischerweise mit einem Möglichkeitsmarker, als ambig ausgewiesen, d.h. sie sollen sowohl die objektiv als auch die subjektiv epistemische Lesart erlauben, vgl. Lyons' Beispiele in Tabelle 3 sowie (1) bis (3). In diesen Fällen ist – im Gegensatz zu den obigen allgemeingültigen Beispielen – eine objektiv epistemische Lesart m.E. keineswegs zwingend und auch nicht am nächsten liegend. Ich sehe auch keine Anhaltspunkte für eine Entscheidung, ob mit solchen Sätzen eine Möglichkeit oder Notwendigkeit als Tatsache präsentiert wird, als logische Folge oder Verträglichkeit mit der jeweiligen Evidenz; ob der Sprecher sagt, dass er weiß, dass aufgrund von Evidenzen etwas wahrscheinlich oder möglicherweise der Fall ist (objektiv epistemisch), oder ob es um eine Annahme, Vermutung, Schlussfolgerung des Sprechers geht; dass er (ziemlich) sicher ist oder es für wahrscheinlich, sehr gut möglich oder möglich hält, dass etwas der Fall ist; dass er sagt, was er vermutet (subjektiv epistemisch).

Hinsichtlich (6), des einzigen deiktischen Beispiels von Diewald mit dem Modalverb *können* (eines zufälligen Hörbelegs) ist festzuhalten, dass es m.E. auch mit „Es ist möglich/Es besteht die Möglichkeit, dass ich mich getäuscht habe“ paraphrasiert werden könnte, ohne den expliziten Bezug auf den Sprecher als Origo. Eine solche Paraphrase würde aber laut Diewald bedeuten müssen, dass auch (6) neben der deiktischen gegebenenfalls auch eine objektiv epistemische Lesart zulässt (vgl. Anm. 42).

Aufgrund der obigen Beispiele ist vorläufig festzuhalten, dass allgemeingültige Aussagen über die (Un-)Möglichkeit eines Sachverhaltes am ehesten als objektiv epistemisch zu interpretieren sind, und dass es v.a. im Möglichkeitsbereich mit einer z.T. bedeutenden Ambiguität bei der Korpusanalyse zu rechnen sein wird.

3.2.2. Gegner der objektiv–subjektiv epistemischen Unterscheidung

Die von Lyons (1977) vorgeschlagene und von zahlreichen Forschern aufgenommene Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität wird jedoch nicht von allen Linguisten geteilt. So hält Verstraete (2001) aufgrund der Konfrontation der Ansichten und Ergebnisse verschiedener Arbeiten hinsichtlich Subjektivität bzw. Objektivität im Bereich der Modalität fest, dass „[i]n theory, there is a more or less general agreement that the subjective–objective dichotomy should be defined in terms of the distinction between speaker-related and content-related function, but in actual practice the distinction remains very poorly understood“ (Verstraete 2001: 1506).

Er schlägt vor, Performativität, d.h. Subjektivität, also die Kodierung der in diesem Falle epistemischen (Ein-)Stellung des Sprechers zum propositionalen Inhalt der Äußerung als den zentralen Faktor für die Abgrenzung zwischen subjektiver und objektiver Modalität heranzuziehen (Verstraete 2001: 1517). Vor diesem Hintergrund analysiert er das Verhalten der epistemischen Modalverben des Englischen in der Protasis von Konditionalgefügen, in Fragesätzen und im Präteritum, und kommt zu dem Ergebnis, dass diese Kontexte gerade wegen des performativen Charakters der epistemischen Modalverben besondere Effekte auslösen und zu einer spezifischen, nicht performativen und in diesem Sinne nicht subjektiven Interpretation führen.

In der Protasis von Konditionalsätzen „they receive a special echoing interpretation, in which they do not express the current speaker’s opinion, as they do in normal main clauses, but echo an opinion that has already been voiced in the preceding discourse“ (Verstraete 2001: 1518), vgl. den einzigen einschlägigen Beleg im vorliegenden Korpus:

- (13) Selbst dann, wenn die 100 Milliarden Euro – ich weiß gar nicht, woher Sie diese Zahl nehmen; das ist wieder eines Ihrer Luftschlösser – **zurückgeholt werden könnten**, wäre es immer noch ein schlechtes Geschäft. (BT 17. Januar 2003)

Über Fragesätze hält er fest, dass „subjective modals are oriented towards the *interlocutor* under the influence of interrogation“ (Verstraete 2001: 1521). Die wenigen Belege in meinem Korpus stellen jedoch keine echten sondern eher rhetorische Fragen dar:

- (14) So haben unter dem Einfluss christlicher Missionare einige polynesische Völker ihr promiskuitives Sexualverhalten aufgegeben und die Praxis der vorehelichen Keuschheit übernommen. Wie **könnte** so etwas **geschehen**, wenn die Sexualmoral weitgehend genetisch angelegt wäre? (Soz 125-126)

Schließlich können präteritale Modalverben in der epistemischen Verwendung nur in Kontexten der indirekten oder der erlebten Rede auftreten (Verstraete 2001: 1524):

- (15) Er dachte noch immer an ihrem letzten Satz und ihrer langen Erklärung herum: »Es galt, diese delikate Grenze nicht zu überschreiten.« Also **konnte** nicht der Leichnam **gemeint sein**, der an ihnen vorbeigerollt worden war. Der Mann, den sie gemeint hatte, war also noch am Leben. (Prosa 193)

Allerdings sollen diese kontextbedingten Verschiebungen keinesfalls die Annahme von zwei verschiedenen Interpretationen für den modalen Marker selbst zur Folge haben. Epistemische Modalverben sind grundsätzlich performativ, d.h. subjektiv, und die spezifischen Interpretationen in den oben genannten Kontexten resultieren gerade daraus, dass diese ihren performativen Charakter aufheben und dadurch die Interpretation beeinflussen.

Auch Nuyts (2001a und 2001b) hält über die Gegenüberstellung von subjektiver und objektiver Modalität fest, dass

so far the literature has not offered a clear and convincing analysis of the link between the dimension of subjectivity and linguistic expressions of epistemic modality. Part of the problem is no doubt that authors – due to their conception of the issue as inherent to the dimension of epistemic modality itself – have been forced to look for this link even in places where it is not to be found. (Nuyts 2001b: 387)

Er untersucht verschiedene Klassen von epistemischen Ausdrücken, nämlich modale Adverbien, Adjektive, kognitive Prädikate und Modalverben, vgl. seine Beispiele (Nuyts 2001b: 384):

- (16) John **probably** made it to the bakery before closing time. (modales Adverb)
(17) It is **probable** that John made it to the bakery before closing time. (modales Adjektiv)
(18) I **think** John made it to the bakery before closing time. (kognitives Prädikat)
(19) John **may have made it** to the bakery before closing time. (Modalverb)

Anstelle der Unterscheidung von Lyons bzw. als Ergebnis der Auseinandersetzung mit seinen Ausführungen entwickelt Nuyts ein anderes Konzept von Subjektivität: Er schlägt vor, eine von der epistemischen Modalität unabhängige, jedoch mit ihr interagierende Dimension der subjektiven und intersubjektiven Evidentialität anzusetzen.⁴³ Mit einer in diesem Sinne subjektiven Äußerung impliziert der Spre-

43 Nuyts weist darauf hin, dass (Inter-)Subjektivität keine klassische evidentielle Kategorie ist wie etwa Inferenz oder Quotativität (Nuyts 2001b: 386, Anm. 1).

cher, dass nur er von den Evidenzen weiß, auf deren Grundlage er die Möglichkeit des Bestehens des Sachverhalts einschätzt, während mit einer intersubjektiven Äußerung ausgedrückt wird, dass die Evidenzen einer größeren Gruppe bekannt bzw. zugänglich sind (Nuyts 2001a: 34ff.). In diesem Zusammenhang ist es wichtig anzumerken, dass „the reflection of this dimension in epistemic expressions is a matter of how the speaker presents it rather than how it ‚really is“ (Nuyts 2001a: 34f.).

Modale Adverbien sind nach Nuyts hinsichtlich der (Inter-)Subjektivität neutral, während bei modalen Adjektiven und kognitiven Prädikaten diese Dimension systematisch involviert ist: Im Normalfall, d.h. bei der Verwendung eines modalen Adjektivs mit einem unpersönlichen Subjekt und der Kopula *sein*, wie in (17), wird die epistemische Qualifikation als intersubjektiv kodiert. Subjektivität kann bei der Verwendung eines modalen Adjektivs erst dadurch erreicht werden, dass es in einer syntaktischen Struktur gebraucht wird, die einen Bezug auf den Sprecher erlaubt, z.B. *ich halte es für wahrscheinlich*. Dies ist jedoch ein Anzeichen dafür, dass eigentlich nicht das modale Adjektiv selbst auf (Inter-)Subjektivität festgelegt ist, sondern dass es im Gegensatz zu einem modalen Adverb in verschiedenen syntaktischen Konstruktionen auftreten kann, die dann entweder zur Intersubjektivität oder zur Subjektivität der epistemischen Qualifikation führen. Kognitive Prädikate sind, wie aus (18) ersichtlich, im performativen Gebrauch notwendigerweise subjektiv. Schließlich verhalten sich Modalverben, wie modale Adverbien, neutral im Hinblick auf (Inter-)Subjektivität, zumindest in einer syntaktischen Struktur wie in (19), in der sie „satzintern“ stehen. Falls aber das Modalverb in einen Matrixsatz nach vorne gerückt wird, kann man von einer intersubjektiven Kodierung ausgehen:

(20) It **may be** that John made it to the bakery before closing time.

Die Dimension der (Inter-)Subjektivität ist also nach Nuyts nicht bei jeder Klasse von epistemischen Ausdrücken präsent, sie ist auch kein Merkmal der Ausdrücke selbst, sondern wird in Abhängigkeit von den syntaktischen Strukturen realisiert, in denen die jeweiligen epistemischen Marker auftreten können. Modale Adverbien sind immer neutral hinsichtlich dieser Dimension, bei Modalverben spielt sie nur in der Matrixsatzstruktur eine Rolle, während modale Adjektive und kognitive Prädikate (Inter-)Subjektivität immer mit zum Ausdruck bringen.

3.2.3. Zusammenfassung

Als Zwischenbilanz bezüglich der Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität ist Folgendes festzuhalten: Gewöhnlich wird die objektiv epistemische Modalität als eine Art der epistemischen Modalität neben die subjektiv epistemische gestellt.⁴⁴ Die Unterscheidung geht in erster Linie auf Arbeiten zurück bzw. wird in Arbeiten befürwortet, die sich an einer modallogischen Perspektive orientieren. In den referierten Arbeiten werden (die) zwei Interpretationsmöglichkeiten öfters auf ein und denselben, konstruierten und ohne sprachlichen Kontext angegebenen Satz bezogen.

Die Ausführungen von Verstraete (2001) und Nuyts (2001a und 2001b) gegen die Unterscheidung knüpfen gerade an diesen Punkt an. Während die Befürworter der Unterscheidung, wie Lyons selber, davon ausgehen, dass die objektiv epistemische Interpretation die Ursache dafür ist, dass das Modalverb – im Gegensatz zu einem subjektiv epistemisch interpretierten – in konditionalen Nebensätzen, Fragesätzen und im Präteritum auftreten kann, argumentiert Verstraete (2001) im Grunde genommen dafür, dass die Ursache-Folge-Relation umzukehren ist, indem es die genannten Kontexte sind, die die subjektive, performative Interpretation blockieren und dadurch zu einer objektiven Deutung führen. Folglich sei es unbegründet, von einer objektiv-subjektiven Ambiguität der modalen Marker bzw. des jeweiligen (Teil)Satzes auszugehen.

Andererseits schlägt Nuyts vor, die von Lyons formulierte Unterscheidung durch eine andersartige zu ersetzen und den Begriff „subjektiv“ nicht als Gegenstück zu „objektiv“ zu verwenden, sondern ihn dem Begriff „intersubjektiv“ gegenüberzustellen. Als problematisch erscheint mir in diesem Zusammenhang jedoch, dass die (Inter-)Subjektivität der Äußerung letztendlich eine Funktion, eine Folge ihrer syntaktischen Struktur ist. Ob die epistemische Äußerung in den entsprechenden Strukturen dann subjektiv oder intersubjektiv ist, hängt lediglich davon ab, ob das jeweilige kongruierende Subjekt auf die deiktische Origo des Sprechers referiert oder nicht.

An dieser Stelle ist noch hervorzuheben, dass die Kritik von Verstraete und Nuyts sich auf die Ausführungen von Wissenschaftlern bezieht, die die Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität mit Verweis auf ein und denselben, angeblich ambigen Satz begründen und untermauern. Für problematisch hält dabei v.a. Nuyts die Gegenüberstellung von Evidenzen und Sprecherbezug: Im ersten Fall wird demnach die Faktizität der Möglichkeit oder Notwendigkeit des Bestehens eines Sachverhalts aufgrund von stichhaltigen und quantifizierbaren Evidenzen objektiv behauptet, im zweiten dagegen eine subjektive Vermutung, Annahme des Sprechers ausgedrückt. In diesen Punkten ist Verst-

44 Dagegen plädieren Diewald (1999) und Hundt (2003) m.E. zu Recht dafür, dass die Trennung der beiden Modalitätsarten sich auch in der Terminologie widerspiegeln sollte.

raete und Nuyts völlig zuzustimmen: Es erscheint tatsächlich problematisch, eine Unterscheidung anzunehmen, die sich in der sprachlichen Form der Äußerung nicht manifestiert, und sie auf eine mehr oder weniger starre Gegenüberstellung von Evidenzen und Subjektivität zu beziehen. Allerdings hat der Überblick der einschlägigen Fachliteratur in Abschnitt 3.2.1. auch gezeigt, dass die Unterscheidung nicht ausschließlich in Bezug auf ambige Sätze vorgenommen wird, und dass es v.a. bei Aussagen über eine allgemeingültige Möglichkeit in der Tat unumgänglich ist, diese von subjektiv epistemischen Äußerungen, d.h. sprecherbasierten Faktizitätsbewertungen zu trennen.

Aufgrund der immer wieder betonten Gegenüberstellung von Evidenzen und der Subjektivität des Sprechers erscheint es jedoch notwendig, auf die semantische Domäne der Evidentialität und die Relation zwischen epistemischer Modalität und Evidentialität näher einzugehen.

3.3. Evidentialität

In der Fachliteratur über die semantische Kategorie der Evidentialität herrscht weitgehender Konsens darüber, dass mit evidentiellen Markern die Quellen, die Evidenzen des Sprechers für seine Behauptung, für die Proposition spezifiziert werden.⁴⁵ Die einschlägigen Arbeiten stimmen auch bezüglich der internen Strukturierung der Domäne, d.h. der angenommenen Arten der Evidentialität trotz der terminologischen Vielfalt grundsätzlich überein. Im Gegensatz dazu liegen über die Relation zwischen (epistemischer) Modalität und Evidentialität z.T. entgegengesetzte Ansichten vor.

3.3.1. Die Arten der Evidentialität

Aufgrund seiner typologischen empirischen Analysen listet Anderson (1986) als Erster mehrere Arten der Evidentialität auf,⁴⁶ in späteren Arbeiten findet sich aber die von Willett (1988) in seiner Studie zur Grammatikalisierung der Evidentiali-

45 Vgl. „Evidentials may be generally defined as markers that indicate something about the source of the information in the proposition“ (Bybee 1985: 184), „Evidentials express the kinds of evidence a person has for making factual claims.“ (Anderson 1986: 273), „[evidentiality’s] basic meaning of information source“ (Willett 1988: 51), „evidentiality is the linguistic means of indicating how the speaker obtained the information on which s/he bases an assertion“ (Willett 1988: 55), „Evidentiality concerns the indication of the source or kind of evidence speakers have for their statements.“ (van der Auwera/Plungian 1998: 85), „Evidentiality deals with the source of information for the speaker’s utterance“ (de Haan 1999: 2), „with evidential modality [speakers] indicate the evidence they have for [the] factual status [of the proposition]“ (Palmer 2001: 8), „Evidential values indicate the source of information the speaker has for P [i.e. a described situation – K.H.]“ (Plungian 2001: 351), „the marking of the source of the information of the statement“ (de Haan 2001a: 201), „Evidentiality is a linguistic category whose primary meaning is source of information“ (Aikhenvald 2004: 3).

46 „Evidentials show the kind of justification for a factual claim which is available to the person making that claim, whether direct evidence plus observation (no inference needed)[,] evidence plus inference[,]

tät aufgestellte Systematik wieder. Er erweitert die grundlegende Zweiteilung der Evidentialität in direkte und indirekte Evidenz, indem er innerhalb der indirekten Evidenz zwischen *reported* und *inferring* unterscheidet und zu folgenden, in den von ihm untersuchten Sprachen grammatisch markierten Arten von Evidenzen kommt:

Types of Evidence	Direct –	Attested	Visual	
			Auditory	
			Other sensory	
	Indirect	Reported	Second-hand	(hearsay)
			Third-hand	
			Folklore	
		Inferring	Results	[observable evidence]
			Reasoning	[mental construct]

Abbildung 1: Die Arten von Evidenz nach Willett (1988: 57, Figure 1: Types of evidence)

Die von Willett aufgestellte Klassifizierung wurde später von Plungian (2001),⁴⁷ Aikhenvald (2004)⁴⁸ und de Haan (2001b, 2005a und 2005b)⁴⁹ modifiziert bzw. präzisiert. In Abbildung 2 werden die von Plungian (2001) und de Haan (2001b) aufgestellten evidentiellen Oppositionen zusammengefasst, und die von de Haan verwendeten Begriffe kursiviert:⁵⁰

- inference (evidence unspecified)[,] reasoned expectation form logic and other facts[,] and whether the evidence is auditory, or visual, etc.“ (Anderson 1986: 274).
- 47 Im Unterschied zu Willett unterteilt Plungian (2001: 352f.) *Indirect evidence* danach, ob der Sprecher über a priori Evidenzen bezüglich des dargestellten Sachverhalts P verfügt („something which can be interpreted as a cause or prerequisite of P“: „reasoning-motivated knowledge“) oder nicht. Im letzteren Fall (*Inference*: „observation-motivated knowledge“) hat er Zugang entweder zu synchroner Evidenz (hier subsumiert er auch Quotativität) oder zu a posteriori Evidenz („something which can be interpreted as a result or a consequence of P“).
- 48 Als „recurrent semantic parameters“ führt sie *visual, non-visual sensory, inference, assumption, hearsay* und *quotative* an (Aikhenvald 2004: 63f.). Hier wird *Reported* anders als bei Willett subklassifiziert, und *Auditory* nicht genannt.
- 49 De Haan (2001b) schlägt eine Differenzierung zwischen den oft synonym verwendeten Begriffspaaren *direct* und *indirect* bzw. *firsthand* und *secondhand evidence* vor: Als direkte Evidenz betrachtet er visuelle, auditive und andere, mit den Sinnesorganen wahrgenommene Evidenzen, darunter auch inferentielle Evidenzen, nämlich „evidence after the fact (e.g. traces of the action described [...])“ (2001b: 195 – er scheint Inferentialität auf diesen einen Fall zu beschränken), als indirekt Hörensagen, d.h. quotative Evidenz. Bei der anderen Opposition geht er davon aus, dass der Sprecher entweder über sinnliche Eindrücke und Informationen über den Sachverhalt selbst verfügt (*firsthand knowledge*), oder aber nur über a posteriori oder quotative Evidenzen (*secondhand information*).
- 50 Durch den Vergleich wird auch die unterschiedliche Verwendung der Opposition „direkt“ vs. „indirekt“ bei den beiden Linguisten deutlich: Während Plungian (2001) *reflected* und *mediated* als *indirect evidence* betrachtet, ist für de Haan (2001b) nur Quotativität indirekt.

Direct evidence / <i>firsthand evidence</i>	Indirect evidence / <i>secondhand evidence</i>	
Direct evidence	Reflected evidence (= Inferentials and Presumptives)	Mediated evidence (= Quotatives)
<i>Sensory</i>	<i>Inferential</i>	<i>Quotative</i>
Personal evidence / <i>direct evidence</i>	Non-personal evidence / <i>indirect evidence</i>	

Abbildung 2: Evidentielle Oppositionen nach Plungian (2001: 353, Fig. 2. Different types of evidential oppositions) und de Haan (2001b)

Die in der Fachliteratur aufgrund empirischer Untersuchungen der grammatischen Marker der Evidentialität zahlreicher Sprachen aufgestellten Systeme von evidentiellen Werten stimmen also trotz terminologischen Unterschieden grundsätzlich überein: Die Ergebnisse zeigen, dass eine Dreiteilung der Domäne der Evidentialität in *attested/direct/sensory*, *reported/mediated/quotative* und *inferring/reflected/inferential evidence* anzunehmen ist.

3.3.2. Evidentialität und (epistemische) Modalität

Im Gegensatz zur internen Strukturierung der Domäne der Evidentialität liegen über das Verhältnis zwischen Evidentialität und (epistemischer) Modalität stark divergierende, einander z.T. diametral entgegengesetzte Auffassungen vor:⁵¹ So gehen einige Forscher davon aus, dass Evidentialität eine Subdomäne der epistemischen Modalität ist,⁵² andere vertreten die Meinung, dass epistemische Modalität

Evidentielle Systeme basieren nach Plungian (2001) entweder auf der Opposition *quotativ* vs. *non-quotativ*, oder auf der Unterscheidung zwischen direktem vs. indirektem Zugang, oder aber es werden drei Arten der Evidenz differenziert: direkte, persönliche indirekte und quotative Evidenz. Nach de Haan basiert die interne Strukturierung der Domäne der Evidentialität durch die grammatischen Ausdrucksmittel einer Sprache entweder auf der Opposition direkte (*Sensory* und *Inferential*) vs. indirekte Evidenz (*Quotative*), oder auf der Opposition *firsthand* (*Sensory*) vs. *secondhand* (*Inferential* und *Quotative*) (de Haan 2001b: 196, vgl. auch 2005a und 2005b). Ein ausführlicher Überblick über die von Aikhenvald erfassten evidentiellen Systeme findet sich in Aikhenvald (2004: 65, Tabelle 2.1). Plungian (2010: 39ff.) hält evidentielle Systeme mit drei Grammemen (für direkten, indirekten persönlichen bzw. indirekten nicht-persönlichen Zugang) für grundlegend. Die übrigen Systeme stellen entweder reduzierte oder erweiterte Typen dar.

51 S. auch die Einführung von Dendale und Tasmowski (2001: 341ff.) zum thematischen Heft der *Journal of Pragmatics*. Auch Plungian (2010: 44) hält fest, dass „[t]he interrelation between evidentiality and modality is, in all likelihood, one of the most complex problems of all the theoretical difficulties related to the description of the category of evidentiality“.

52 Diese Annahme wurde m.W. nur in zwei früheren typologischen Arbeiten vertreten. So ging Palmer (1986) noch davon aus, dass epistemische Modalität sowohl Evidentialität als auch Notwendigkeits- und Möglichkeitsurteile umfasst. In Palmer (2001) entfernt er sich jedoch von dieser Position und stellt *Epistemic* und *Evidential* als die zwei Subkategorien der *Propositional modality* nebeneinander und nimmt an, dass sie sich nur teilweise überlappen (s. Abschnitt 3.3.2.2.).

Auch Willett (1988) meinte, dass Evidentialität zweifellos eine primär modale, und zwar epistemische semantische Domäne sei, denn „[i]t participates in the expression of the speaker’s attitude toward

eine Subdomäne der Evidentialität sei,⁵³ wiederum andere behandeln die zwei Domänen als disjunkt, und schließlich wird auch angenommen, dass sie sich teilweise überlappen. In den folgenden Abschnitten wird auf die beiden letzten Positionen eingegangen und reflektiert, die auf den vorherrschenden, engeren Begriffen von Epistemizität bzw. Evidentialität basieren.

3.3.2.1. Evidentialität und Modalität als zwei disjunkte Domänen

In der einschlägigen Fachliteratur plädiert de Haan am ausführlichsten dafür, Evidentialität und Modalität nicht nur als zwei distinkte, sondern auch als zwei disjunkte Domänen zu betrachten und sie entsprechend voneinander abzugrenzen:

while epistemic modality and evidentiality both deal with evidence, but they differ in what they do with that evidence. Epistemic modality evaluates evidence and on the basis of this evaluation assigns a confidence measure to the speaker's utterance. This utterance [confidence! – K.H.] can be high, diminished, or low. An epistemic modal will be used to reflect this degree of confidence. An evidential asserts that there is evidence for the speaker's utterance but refuses to interpret evidence in any way. (de Haan 1999: 4⁵⁴)

the situation his/her utterance describes“ (Willett 1988: 52). Seine Auffassung ist jedoch nicht unproblematisch. Erstens scheint er den Begriff „(epistemische) Modalität“ in einem weiten Sinne zu verwenden (vgl. das Zitat), zweitens liefert er keine Begründung für diese Aussage, sondern weist auf weitere Arbeiten hin, die Evidentialität als eine Art der epistemischen Modalität betrachten: u.a. auf die von Chung/Timberlake (1985) vorgenommene Unterscheidung innerhalb der *epistemic modality* zwischen *epistemic mode* (der Charakterisierung des dargestellten Sachverhalts in Bezug auf die aktuelle und auf andere mögliche Welten durch den Sprecher) und *epistemological mode* (der Charakterisierung des dargestellten Sachverhalts in Bezug auf die Informationsquelle des Sprechers) und auf Palmer (1986). Drittens widerspricht er sich mit seiner Anmerkung im selben Absatz, dass es nämlich noch nicht geklärt ist, welcher Bereich der Modalität als evidentiell aufzufassen sei.

In Bezug auf das Gegenwartsdeutsche wird diese Position von Diewald (2004) vertreten, in Diewald/Smirnova (2010a und 2010b) werden aber Modalität und Evidentialität als zwei distinkte Domänen behandelt.

53 Diese Auffassung wird von Biber/Finegan (1989: 93f.) vertreten, die im Sinne von Chafe (1986) allerdings einen weiteren Evidentialitätsbegriff als die in Anm. 50 zitierten zugrunde legen (vgl. Chafe (1986: 262): „I need to stress that I am using the term ‘evidentiality’ in its broadest sense, not restricting it to the expression of ‘evidence’ per se. [...] What gives coherence to the set under discussion is that everything dealt with under this broad interpretation of evidentiality involves attitudes toward knowledge.“).

Dagegen werden in Biber et al (1999: 854ff.) sechs Arten von *epistemic stance adverbials* unterschieden, darunter auch *source of knowledge*, d.h. sie behandeln Evidentialität im engeren Sinne innerhalb der epistemischen Modalität. Jedoch wird aus den übrigen fünf Kategorien – nämlich *doubt and certainty, actuality and reality, limitation, viewpoint or perspective, imprecision* – auf den ersten Blick ersichtlich, dass hier Epistemizität in einem viel weiteren Sinne verwendet wird als dies gewöhnlich und in der vorliegenden Arbeit der Fall ist. (Das geht aus ihrer Definition von *epistemic stance* später auch eindeutig hervor, vgl. Biber et al (1999: 972): „Epistemic stance markers are used to present speaker comments on the status of information in a proposition. They can mark certainty (or doubt), actuality, precision, or limitation; or they can indicate the source of knowledge or the perspective from which the information is given“).

54 Da mir die Zeitschrift, in der dieser Aufsatz veröffentlicht wurde, nicht zugänglich war, muss ich mich auf die Seitenzahlen der im Internet verfügbaren Datei berufen.

Er veranschaulicht den Unterschied anhand folgender Beispiele:

- (21) John **must be at home**. The light is on.
- (22) John is at home, because the light is on.
- (23) John **may be at home**, because the light is on. (de Haan 1999: 9)

In jedem Fall wird dieselbe Evidenz („the light is on“) expliziert. Die (Nicht-)Verwendung eines epistemischen Modalverbs korreliert demnach nicht mit der Evidenz, sondern damit, wie der Sprecher die Evidenz bewertet.⁵⁵ Folglich meint de Haan, dass *must* und *may* nicht evidentiell aufzufassen sind, sondern die epistemische Dimension markieren (vgl. auch de Haan 2001a: 208f.): „This evaluation is obviously done on the basis of evidence (which may or may not be expressed overtly, or which may or may not be expressed by means of evidentials), but there is nothing inherent in evidentials that would compel us to assign an a priori epistemic commitment to the evidence.“ (de Haan 1999: 25).⁵⁶

Aus de Haans Ausführungen geht andererseits hervor, dass die zwei Domänen eigentlich nicht in dem Sinne disjunkt sind, dass sie gar nicht interagieren würden. Vielmehr ergibt sich aus dem obigen Zitat eine gerichtete Relation zwischen den beiden: Während evidentielle Marker an und für sich keine epistemische Modalisierung implizieren, basieren epistemische Bewertungen auf Evidenzen irgend-einer Art.

3.3.2.2. Überlappung zwischen Evidentialität und Modalität

Als Überlappungsbereich zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität kommt v.a. die evidentielle Subdomäne der Inferentialität in Frage.⁵⁷ Dabei wird

- 55 Zu seinen Beispielen ist jedoch anzumerken, dass hier sozusagen doppelte Evidentialität vorliegt, in dem Sinne, dass synchrone visuelle Evidenzen („the light is on“) die Grundlage für die Inferenz bilden. Dies ist aber keine direkte visuelle Evidenz, denn der Sprecher sieht nicht, dass John zu Hause ist, sondern nur, dass das Licht brennt. Das muss er auf sein Wissen über John beziehen, und erst auf dieser Grundlage wird er definitiv behaupten bzw. nur mit mehr oder weniger Sicherheit annehmen können, dass John zu Hause ist.
- 56 Ähnlich auch Aikhenvald (2004: 7f.). Auch Cornillie (2009) argumentiert dafür, weder eine Inklusions-, noch eine Überlappungsrelation zwischen den Domänen Evidentialität und epistemischer Modalität anzunehmen, denn die Bewertung der Verlässlichkeit („reliability“) der Evidenz bzw. die epistemische Bewertung der Wahrscheinlichkeit („likelihood“) sind nicht zu vermischen oder gleichzusetzen. Bezogen auf das Gegenwartsdeutsche plädieren Diewald/Smirnova (2010a und 2010b: 75ff.) dafür, epistemische Modalität und Evidentialität als prinzipiell distinkte Kategorien zu behandeln, die jedoch in einem bidirektionalen Implikationsverhältnis zueinander stehen.
- 57 Im Gegensatz dazu wird Quotativität in diesem Zusammenhang selten erwähnt. In Arbeiten zu den Modalverben des Deutschen werden *sollen* und *wollen* in ihrer quotativen Funktion zwar öfters als epistemisch bezeichnet, wohl um die Einheitlichkeit der epistemischen Verwendung aller zentralen Modalverben zu motivieren. Allerdings zeigen Untersuchungen, dass die Behauptung, dass Quotative

entweder nur epistemische Notwendigkeit⁵⁸ in diesem Zusammenhang behandelt, oder es wird davon ausgegangen, dass der Überlappungsbereich mit epistemischer Modalität, d.h. sowohl epistemischer Notwendigkeit als auch epistemischer Möglichkeit gleichzusetzen ist.

Die erste Auffassung vertreten van der Auwera/Plungian (1998), die in Bezug auf das türkische evidentielle Suffix *-miş* festhalten, dass „the inferential reading amounts to epistemic modality and more particularly epistemic necessity: for both categories we are dealing with the certainty of a judgement relative to other judgements.“ (van der Auwera/Plungian 1998: 85f.). Sie erwägen aber nicht, ob auch bei epistemischer Möglichkeit eine Interaktion oder eine Überlappung mit inferentieller Evidentialität anzunehmen wäre.⁵⁹

Eine ähnliche Relation zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität wird auch von Palmer (2001) vorgeschlagen, der zwei seiner drei epistemischen Kategorien⁶⁰ als sowohl epistemisch wie auch evidentiell betrachtet: „Deductive and Assumptive can be seen as both judgements and evidentials in that the relevant judgements are based upon evidence [...] As such these fit into systems that are primarily either epistemic or evidential.“ (Palmer 2001: 29).⁶¹

Im Unterschied dazu beschränkt Plungian (2001) die Überlappung von Evidentialität und Modalität nicht auf epistemische Notwendigkeit, sondern nimmt sie für epistemische Modalität als solche, d.h. auch für epistemische Möglichkeit an. Andererseits hält er ganz im Sinne unserer Abschnitt 3.3.2.1. abschließenden Bemerkung fest, dass es eine gerichtete Relation zwischen den Domänen der Evidentialität und der epistemischen Modalität gibt, indem evidentielle Marker keine epistemische Faktizitätsbewertung, epistemische Äußerungen jedoch das Vorhan-

sozusagen automatisch eine Distanzierung des Sprechers von der Vertrauenswürdigkeit der Quelle implizieren würden, nicht aufrecht erhalten werden kann (s. dazu Abschnitt 5.1.1.1.).

- 58 Hier ist mit Kiefer (2005: 76f.) darauf hinzuweisen, dass man im subjektiv epistemischen Bereich nicht von Notwendigkeit, sondern lediglich von einer größeren Wahrscheinlichkeit reden kann.
- 59 Obwohl Plungian (2001) die Subdomäne der epistemischen Modalität als Überlappung zwischen Evidentialität und Modalität betrachtet (s. unten), kehrt er in Plungian (2010: 46) zu der Ansicht zurück, dass nur epistemische Notwendigkeit/*presumptive evidentiality* als Überschneidung der beiden Domänen gilt.
- 60 „There are three types of judgement that are common in languages, one that expresses uncertainty, one that indicates an inference from observable evidence, and one that indicates inference from what is generally known. These may be identified typologically as Speculative, Deductive and Assumptive, respectively.“ (Palmer 2001: 24f.).
- 61 Dass er keine Relation zwischen *Speculative* und Evidentialität annimmt, dürfte damit zusammenhängen, dass er den Satz *Mary may be at school* so interpretiert, dass „[it] suggests there is absence of good grounds for a conclusion“ (Palmer 2001: 35). Vgl. auch Sweetser (1990: 61), die auch nur in ihrer Paraphrase des epistemischen *must* (*You must have been home last night.* ‚The available (direct [?]) evidence compels me to the conclusion that you were home.‘), nicht aber bei *may* (*John may be there.* ‚I am not barred by my premises from the conclusion that he is there.‘) auf Evidenz hinweist. M.E. könnte man jedoch davon ausgehen, dass mit der Verwendung von *may* im Gegensatz zu *must* oder *will* zum Ausdruck gebracht wird, dass die verfügbaren Evidenzen nur die Annahme der Möglichkeit, nicht aber der Wahrscheinlichkeit des Bestehens des Sachverhalts erlauben.

densein von Evidenzen implizieren: „While an evidential supplement can always be seen in an epistemic marker, the opposite does not always hold: not all evidential markers are modal in that they do not all necessarily imply an epistemic judgement.“ (Plungian 2001: 354).

3.3.2.3. Zusammenfassung

In den vorangehenden Abschnitten wurden die in der Literatur vertretenen, einander z.T. widersprechenden Auffassungen über die Relation zwischen Evidentialität und (epistemischer) Modalität überblickt und reflektiert. Dabei wurde ersichtlich, dass ein Zusammenhang zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität lediglich bei der inferentiellen Evidentialität plausibel erscheint. Aufgrund der obigen Überlegungen scheint es mir sinnvoll davon auszugehen, dass epistemische Bewertungen, und zwar nicht nur Wahrscheinlichkeits-, sondern auch Möglichkeitsurteile grundsätzlich auf bestimmten, eventuell im Kontext spezifizierten Evidenzen beruhen.⁶²

Allerdings sollen Inferentialität und epistemische Modalität m.E. nicht gleichgesetzt werden, denn es besteht zwischen den beiden Domänen keine gegenseitige Implikation. Daraus, dass man aufgrund von bestimmten Evidenzen auf etwas schließt, folgt nämlich nicht, dass das, worauf geschlossen wird, nur eine Annahme sein kann (vgl. auch de Haans Beispiele in Abschnitt 3.3.2.1. oben).

In diesem Zusammenhang ist andererseits festzuhalten, dass Inferenzen, im Gegensatz zur direkten und quotativen Evidentialität, m.E. notwendigerweise gleichsam mit einer metaevidentiellen Operation des Sprechers verbunden sind. Mit Markern der direkten Evidentialität werden nämlich tatsächlich die Arten der Evidenz angegeben, die „a person has for making *factual* claims“ (Anderson 1986:

62 Diese Annahme wird außer den erwähnten typologischen Arbeiten beispielsweise auch von Ulvestad (1991: 367f.: „Jeder Sprecher schließt in seiner und unserer Welt aus Evidenz auf den jeweiligen Sachverhalt“), Sanders/Spooren (1996: 241: „Epistemic modifiers presuppose that the speaker has some kind of evidence on the basis of which he is more or less committed to his statement. The evidence that a speaker has for epistemically predicated statements very often remains implicit.“ und 1997: 106: „Epistemic modals signal subjectification: they are truly evidential in that they presuppose some evidence which is the basis for the speaker’s claim, and thereby indicate the speaker’s commitment.“) und Nuyts (2001a: 34: „In principle, without any evidence one cannot evaluate the probability of the state of affairs: one can only say that one does not know.“, ähnlich auch 2001b: 386) vertreten. Auch van der Auwera/Amman (2005a: 1) nehmen in ihrer Definition von epistemischer Möglichkeit Bezug auf den Sprecher, der eine Proposition als (nicht) sicher qualifiziert, „relative to what he knows or to available evidence“. Anzumerken ist, dass Kiefer (2005: 77) darauf hinweist, dass die Bezeichnung „evidentielle oder inferentielle Modalität“ anstelle von „subjektiv epistemischer Modalität“ eigentlich adäquater wäre, weil sie das Wesentliche an dieser Modalitätsart besser widerspiegelt bzw. weil der Begriff „subjektiv“ zu Missverständnissen führen kann.

In diesem Sinne ist es auch fraglich, welche Geltung der im Abschnitt 3.2.1. zitierten, u.a. von Öhlschläger (1989) und Diewald (1999) betonten Gegenüberstellung von Evidenzen, Inferenzen und der subjektiven Faktizitätsbewertung durch den Sprecher zukommt.

273, meine Hervorhebung),⁶³ und mit quotativen Markern wird lediglich signalisiert, dass der Sprecher seine Behauptung auf Aussagen von anderen basiert, ohne damit automatisch eine Distanzierung von der Vertrauenswürdigkeit der Quelle bzw. vom Wahrheitsgehalt der Äußerung zu implizieren. In diesem Sinne wird mit ihnen tatsächlich auf bestimmte Quellen verwiesen, wogegen inferentielle Marker die evidentielle Quelle nicht auf dieselbe Art und Weise zu spezifizieren scheinen: Mit ihnen wird nicht die evidentielle Quelle selbst markiert (z.B. Beobachtungen oder Wissensbestände, Informationen, die es dem Sprecher erlauben, eine Schlussfolgerung bezüglich des Bestehens des jeweiligen Sachverhalts zu ziehen), sondern die Tatsache, dass der Sprecher über eine Schlussfolgerung, über eine Inferenz zu seiner Aussage über das Bestehen bzw. das mehr oder weniger wahrscheinliche Bestehen eines Sachverhaltes gelangt ist. Es handelt sich also um die metaevidentielle Operation der Auswertung der verfügbaren Evidenzen durch den Sprecher und nicht um die Angabe der Art dieser Evidenzen. In diesem Sinne ist Inferentialität m.E. anders beschaffen als die Kategorien der direkten und der quotativen Evidentialität, und es könnte sich sogar die Frage erheben, ob sie tatsächlich mit vollem Recht als eine evidentielle Subdomäne neben den beiden anderen, in der Tat auf Typen von Evidenzen bezogenen Bereichen anzusetzen ist.

4. Nuyts' Modell der funktionalen Faktoren

Nach den vorangehenden Überlegungen sollen nun die von Nuyts aufgestellten funktionalen Faktoren präsentiert werden. Die Wahl des Modells von Nuyts als die Grundlage für die vorliegende Korpusanalyse lässt sich damit begründen, dass es in der einzigen Arbeit entwickelt wurde, in der nicht nur eine Ausdrucksklasse der epistemischen Modalität, sondern alle vier in Frage kommenden Kategorien erfasst werden. An dieser Stelle werden lediglich die von ihm ermittelten, für die eine oder die andere Ausdrucksklasse relevanten funktionalen Faktoren und seine diesbezüglichen globalen Ergebnisse vorgestellt, ohne eine kritische Reflexion anzustreben. Eventuelle Modifizierungen werden an den entsprechenden Stellen während der Korpusanalyse bzw. in den zusammenfassenden Abschnitten vorgeschlagen und im abschließenden Kapitel der Arbeit systematisiert.

Wie bereits erwähnt, untersucht Nuyts (2001a) epistemische Modalwörter (*modal adverbs*), prädikativ verwendete epistemische Adjektive (*modal adjectives*), ko-

63 Ganz ähnlich formuliert Palmer (2001: 8): „with evidential modality they [speakers – K.H.] indicate the evidence they have for its [the proposition's – K.H.] *factual* status“ (meine Hervorhebung). Legt man eine solche Definition von Evidentialität zugrunde, dürfte eine Überlappung von Evidentialität und Epistemizität eigentlich gar nicht angenommen werden, denn Letzteres setzt *per definitionem* voraus, dass der Sachverhalt weder als faktisch, noch als nicht faktisch behauptet werden kann. Gerade diesbezüglich wird jedoch in den meisten Bestimmungen von Evidentialität etwas vage formuliert, vgl. die Zitate in Anm. 50.

gnitive Prädikate (*mental state predicates*) und Modalverben (*modal auxiliaries*), vgl. seine Beispiele:

- (24) **Maybe/probably/certainly**/... they have run out of fuel. (Modalwort)
- (25) It is **possible/probable/likely/certain**/... that they have run out of fuel. (epistemisches Adjektiv)
- (26) I **think/believe**/... they have run out of fuel. (kognitives Prädikat)
- (27) They **may/might/must**/... **have run out of** fuel. (Modalverb) (Nuyts 2001a: 29)

Er nimmt dabei oft auf das Englische Bezug, basiert seine Analyse jedoch auf der eingehenden Korpusuntersuchung je eines repräsentativen exemplarischen Vertreters dieser Ausdrucksklassen im Deutschen und Niederländischen, nämlich dt. *wahrscheinlich*/ndl. *waarschijnlijk* in der adjektivischen und der adverbialen Verwendung, dt. *glauben*/ndl. *denken* und dt. *können*/ndl. *kunnen*. Er ermittelt vier funktionale Faktoren als relevant für die Wahl zwischen den Ausdrucksklassen, und zwar:

- a) subjektive vs. intersubjektive Evidentialität, d.h. die Darstellung, die Perspektivierung der epistemischen Qualifikation als basierend auf subjektivem Sprecherwissen, so dass der Sprecher quasi alleine die Verantwortung dafür übernimmt, oder als basierend auf Evidenzen, die auch anderen zugänglich sind (Nuyts 2001a: 33ff., s. Abschnitt 3.2.2.):

- (28) I **think** they have run out of fuel. (subjektiv) vs.
- (29) It is **probable** that they have run out of fuel. (intersubjektiv)

Während in (28) die epistemische Einschätzung durch die Verwendung eines kognitiven Prädikates in der 1. Person Singular Präsens eindeutig auf die Sprechero-rigo rückgebunden ist, bewirkt in (29) die bei der Verwendung des epistemischen Adjektivs notwendige Matrixsatzstruktur mit expletivem Subjekt und Kopulaverb sozusagen eine Entbindung vom Sprecher als Quelle des Faktizitätsurteils, und dadurch einen Intersubjektivitätseffekt.

- b) Performativität vs. Deskriptivität, d.h. ob die epistemische Qualifikation die aktuelle Einschätzung des Sprechers oder die Einschätzung einer anderen Person bzw. des Sprechers zu einem vergangenen Zeitpunkt darstellt (Nuyts 2001a: 39ff.):

- (28) I **think** they have run out of fuel. (performativ) vs.
- (30) John **thinks** they have run out of fuel. (deskriptiv) und

- (31) I **thought** they had run out of fuel. (deskriptiv) (Nuyts 2001a: 39)

Wie aus den Beispielen ersichtlich, geht die Verwendung eines kognitiven Prädikats natürlich notwendigerweise mit der eindeutigen Signalisierung der Performativität bzw. der Deskriptivität der epistemischen Qualifikation einher. In einem Matrixsatz mit einem epistemischen Adjektiv bzw. bei der Verwendung eines Modalverbs ist in dieser Hinsicht nur das Tempusform der konjugierten Verbform relevant: Präteritale, daher deskriptive Verwendungen sind v.a. in Erzählungen über vergangene Geschehnisse und bei den Modalverben tendenziell in der erlebten Rede möglich.

- c) Informationsstruktur, d.h. ob die epistemische Qualifikation selbst fokussiert wird, was sich möglicherweise u.a. in dem Vorliegen einer besonderen Wortfolge oder syntaktischen Struktur manifestiert (Nuyts 2001a: 41ff.):

- (32) It is **highly improbable** that they have run out of fuel. (fokal) vs.

- (33) They have **probably** run out of fuel. (nicht fokal)

Die Matrixsatzstruktur mit einem epistemischen Adjektiv ermöglicht prinzipiell die Fokussierung der epistemischen Qualifikation. In (32) ist sie, bedingt durch die Graduierung und die negative Form des Adjektivs in der Tat maximal fokal. Dagegen stellt (33) mit der gegebenen Wortfolge den informationsstrukturell absolut neutralen Fall dar.

- d) Diskursstrategie, d.h. ob der Sprecher mit der epistemischen Qualifikation – meistens aus Höflichkeitsgründen – eine für das Verhältnis zwischen ihm und dem Hörer relevante diskursstrategische Wirkung erzielt (Nuyts 2001a: 44f.):

- (34) ja ich **glaube** das haben wir doch sehr deutlich gesagt (Beleg (165) von Nuyts 2001a: 165)

In (34) ist der Sprecher natürlich überzeugt, dass sie sich schon deutlich und eindeutig zum gegebenen Thema geäußert haben. Um jedoch die Schärfe dieses Hinweises zu mildern, verwendet er das kognitive Prädikat, wodurch er den Effekt bewirkt, dass er lediglich seine subjektive Meinung zum Ausdruck bringt, wofür nur er verantwortlich ist und die sich im Grunde genommen auch als unbegründet, nicht zutreffend erweisen könnte.

Aufgrund der Korpusuntersuchungen wird von Nuyts folgende Merkmalsmatrix für die einzelnen Ausdrucksklassen aufgestellt:

	epistemic qualification (probability of the SoA)			
evidentiality:				
(inter)subjectivity	–	+	++	(–)
performativity:				
descriptive use	–	(+)	+	(–)
information structure:				
focalized use	–	++	(+)	–
discourse strategy:				
mitigation	–	–	+	–
argument management	+	–	–	+
	↓	↓	↓	↓
	<i>adverb</i>	<i>adjective</i>	<i>ms-predicate</i>	<i>auxiliary</i>

Abbildung 3:⁶⁴ Faktoren bei der Verwendung der epistemischen Ausdrucksklassen nach Nuyts (2001a: 227, Figure 3. Factors in the use of epistemic expression types)

Aus Abbildung 3 geht hervor, dass die subjektive Perspektivierung der epistemischen Qualifikation den entscheidenden Faktor für die Verwendung eines kognitiven Prädikats, und die Fokussierbarkeit den maßgebenden Faktor für die Wahl eines prädikativ verwendeten epistemischen Adjektivs darstellen. Gegenüber diesen beiden Ausdrucksklassen sind Modalwörter und Modalverben hinsichtlich der ermittelten funktionalen Faktoren weitgehend neutral. Nach Nuyts (2001a: 228) könnten zwei Faktoren bei der Wahl zwischen einem Modalwort und einem Modalverb eine Rolle spielen. Einerseits markieren Modalwörter spezifische, ziemlich genau skalierbare Werte auf der epistemischen Skala, während Modalverben als z.T. stark grammatikalisierte Ausdrücke in dieser Hinsicht vager sind. Andererseits, und wichtiger noch, gibt es auch nicht epistemische Modalwörter, und die Modalverben können ja auch nicht epistemisch gebraucht werden. Nun besteht in den von Nuyts untersuchten Sprachen eine syntaktische Tendenz gegen die Häufung von Modalwörtern bzw. Modalverben, so dass – falls mehrere semantische Dimensionen in einer Äußerung ausgedrückt werden, für die Modalwörter oder Modalverben verwendet werden können – diese Last auf die beiden Ausdrucksklassen verteilt wird.

64 ++: der wahrscheinlich wichtigste Faktor bei der Verwendung der jeweiligen Ausdrucksklasse, +: der Faktor ist häufig für die Wahl des jeweiligen Ausdrucks verantwortlich, (+): die Wahl des Ausdrucks kann durch diesen Faktor bedingt sein und ist es manchmal tatsächlich, (–): eine geringe Tendenz zur Relevanz des Faktors, –: die Wahl der Ausdrucksklasse ist nie auf diesen Faktor zurückzuführen (Nuyts 2001a: 102f., 227). probability of the SoA: D.h. Sachverhalt (*state of affairs*). ms-predicate: kognitives Prädikat (*mental state predicate*).

5. Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Deutschen

In diesem Kapitel sollen die Ausdrucksklassen der epistemischen Modalität im Deutschen erfasst und die Ergebnisse der Analyse des deutschen Korpus präsentiert werden. Epistemische Modalität, wie andere funktionale Domänen, „can be expressed by quite different linguistic form types, both cross-linguistically and within languages“ (Nuyts 2002: 440).⁶⁵ In der Fachliteratur kommt dabei die größte Aufmerksamkeit den Modalverben zu, so dass man leicht den Eindruck gewinnen könnte, sie seien zentrale Ausdrücke der epistemischen Modalität.⁶⁶ Neben den zentralen Modalverben (Abschnitt 5.1.) werden auch die peripheren Modalverben (Abschnitt 5.2.), die epistemischen Modalwörter und ihre adjektivischen Pendanten (Abschnitt 5.3.) sowie kognitive Prädikate (Abschnitt 5.4.) behandelt.

5.1. Die zentralen Modalverben

Wegen ihrer unterschiedlichen Beurteilung in der Fachliteratur werden in diesem Abschnitt nur die zentralen Modalverben erfasst. Die peripheren Modalverben *werden* und *nicht brauchen (zu)*, bei denen eine epistemische Funktion angenommen werden kann, werden anschließend in Abschnitt 5.2. untersucht.

5.1.1. Behandlung in der Fachliteratur

Im vorliegenden Abschnitt werden diejenigen Aspekte aufgrund der Fachliteratur überblickt, die für die vorliegende Analyse relevant sind: die Konstitution der Kategorie, die morphosyntaktischen Eigenschaften und die Polyfunktionalität der zentralen Modalverben, sowie die Korrelate ihrer (nicht) epistemischen Verwendung.⁶⁷ Anschließend werden im Abschnitt 5.1.2. die Ergebnisse der Korpusanalyse der epistemischen Verwendungen der einzelnen Modalverben präsentiert.

65 Für einen typologisch fundierten Überblick s. de Haan (2006: 32ff.).

66 Dass sie es weder funktional, noch zahlenmäßig sind, hat Nuyts (2001a) in seiner Korpusanalyse gezeigt. Vgl. auch Kärkkäinen (2003: 36).

67 Unerwähnt bleiben Fragestellungen, die sich nicht auf die epistemische Verwendung der Modalverben, sondern auf die Modalverben überhaupt beziehen, etwa ihr Status als Voll- oder Hilfsverben (s. z.B. Öhlschläger 1989, Reis 2001), als Anhebungs- oder Kontrollverben (s. Öhlschläger 1989: 105ff., Reis 2001: 300ff., Barbiers 2002: 4ff.), Fragen ihrer semantischen Beschreibung (vgl. u.a. Öhlschläger 1989: 133 und Diewald 1999: 68), die Grammatikalisierung der Modalverben (Gamon 1993, Diewald 1997, 1999) bzw. die verschiedenen Grammatikalisierungsgrade der einzelnen Verwendungen (Diewald 1993, 1997: 21ff. und 1999: 19ff., vgl. dagegen Letnes 2001, s. auch Mortelmans/Boye/van der Auwera 2009: 29ff.).

5.1.1.1. Die Konstitution der Kategorie „Modalverb“

In Grammatiken des Deutschen bzw. in der Fachliteratur umfasst die extensional definierte Klasse der Modalverben traditionell die sechs Verben *dürfen*, *können*, *mögen*,⁶⁸ *müssen*, *sollen* und *wollen*. Sie werden vorwiegend aufgrund ihres morphosyntaktischen Verhaltens als eine Gruppe aufgefasst, obwohl bzw. auch wenn immer wieder auf Unterschiede zwischen ihnen hingewiesen wird. So sind sie mit der Ausnahme von *wollen* Präteritopräsentia, erhalten in der 1. und 3. Person Singular Präsens keine Konjugationssuffixe, werden in periphrastischen Formen als Ersatzinfinitive realisiert, bilden keinen Imperativ und keine Passive und regieren den reinen Infinitiv.⁶⁹ Die angeführten sechs Modalverben bilden den Kern der Kategorie, gewöhnlich werden sie alle in Arbeiten zu den Modalverben berücksichtigt,⁷⁰ und zwar so, dass bei jedem sowohl nicht epistemische als auch epistemische Lesarten angenommen werden.⁷¹ In diesem Zusammenhang bestehen Unterschiede lediglich darin, ob *mögen* und *möchten* zusammen oder getrennt behandelt werden.⁷²

68 Ehlich/Rehbein (1972: 318, Anm. 3) weisen auf die Abspaltung der Konjunktiv II-Form zu einem selbstständigen Verb hin, aber weigern sich noch, einen eigenständigen Infinitiv *möchten* anzusetzen. Auch Zifonun et al. (1997: 1253) halten fest, dass die ehemalige Konjunktivform *möchte*- nur finit auftritt. Inzwischen findet die infinite Form *möchten* durchaus Verwendung, z.B. bei Reis (2001) und Vater (2004, 2010).

69 Weitere Abgrenzungskriterien sowie die jeweiligen Ausnahmen führt Öhlschläger (1989: 4f.) an. Im Gegenwartsdeutschen regieren nur noch die Acl-Verben produktiv den 1. Status, d.h. den Infinitiv ohne zu (Reis 2001: 307). Um die Modalverben von den Acl-Verben aufgrund der Rektion abzugrenzen, kann man mit Vater (2004: 14) ergänzend hinzufügen, dass nur Modalverben – im Gegensatz zu den Acl-Verben und den von Reis genannten Randgruppen, die noch den 1. Status regieren – auch den Infinitiv Perfekt des Vollverbs zulassen. Ein alternatives Abgrenzungskriterium gegenüber den übrigen Verben mit reiner Infinitivreaktion, nämlich dass diese im Gegensatz zu den Modalverben neben dem Infinitiv auch den Akkusativ regieren, wird von Zifonun et al. (1997: 1253) genannt. Für einen Vergleich der morphosyntaktischen Eigenschaften der stärker grammatikalisierten englischen Modalauxiliare und der weniger grammatikalisierten deutschen Modalverben s. Heine (1993: 72ff.).

70 Eine Ausnahme stellt Kratzer (1981) dar, die *wollen* nicht als Modalverb anführt, s. Anm. 81.

71 Bei *dürfen* bzw. *mögen* natürlich mit dem Hinweis, dass eine epistemische Bedeutung nur bei der Konjunktiv II- bzw. der Indikativform vorliegen kann. Daher überrascht es, dass Heine (1995) in seinen konstruierten Testbeispielen nur indikatives *darf* angibt, das dann natürlich als *agent-oriented* eingestuft wird.

72 Fourquet (1971: 155) gibt neben *möchte* für den objektiven Gebrauch *mag* nur in Klammern an, für den subjektiven Gebrauch nennt er nur *mag*. Ehlich/Rehbein (1972) führen mangels einer Infinitivform *möchten* zwar *mögen* an, klammern aber *mögen* in der „nicht modalen Bedeutung von ‘gern haben‘“ aus und meinen darunter die selbstständig gewordene Konjunktiv II-Form (Ehlich/Rehbein 1972: 318, Anm. 3). Sie lassen epistemisches indikatives *mögen* unerwähnt, geben aber bei der epistemischen Verwendungsweise in Anlehnung an Wunderlich (1972) auch den Satz *Udo möchte Champignons gefunden haben*, mit quotativem *möchte* an (Ehlich/Rehbein 1972: 334, 339). Vater (2004) behandelt *mögen* und *möchten* als zwei Modalverben, mit jeweils einer nicht epistemischen (etwa „gerne haben“ bzw. „den Wunsch haben“) und einer epistemischen Bedeutung, wobei er für *möchten* eine mit „epistemischem“ *wollen* vergleichbare, d.h. quotative Lesart ansetzt (Vater 2004: 17, s. auch Vater 2010).

Als klassenkonstituierendes Merkmal der Modalverben gilt andererseits ihre Polyfunktionalität,⁷³ dass sie sowohl nicht epistemisch (deontisch, zirkumstanziell usw.) als auch epistemisch verwendet werden können (vgl. u.a. Diewald 1993, 1999, Reis 2001, Vater 2004). An diesem Punkt besteht jedoch die Gefahr, dass die Argumentation zirkulär wird, und zwar genau dann, wenn die oben genannte Liste der sechs Modalverben vorausgesetzt, und bei dem Argument bzw. Kriterium „Polyfunktionalität“ nicht von einem im Voraus etablierten Konzept von Modalität bzw. von epistemischer Modalität ausgegangen wird, d.h. alle nicht epistemischen Verwendungen als modal⁷⁴ und alle nicht nicht-epistemischen als epistemisch betrachtet werden. Da es hier in erster Linie nicht um die Diskussion der Konstituierung der Kategorie „Modalverb“ im Deutschen, sondern um die Abgrenzung der zu untersuchenden epistemischen Modalverb(verwendung)en geht, soll hier nur der zweite Fall angesprochen werden, nämlich die Frage, ob die quotativen Verwendungen tatsächlich als epistemisch zu behandeln – und folglich in die vorliegende Analyse mit einzubeziehen – sind.

Die Problematik der Bestimmung der modalen Polyfunktionalität der Modalverben als Ausdrücke, die sowohl nicht epistemisch, als auch epistemisch verwendet werden können, ist m.E. damit verbunden, dass die Frage nach der funktionalen Gemeinsamkeit der Modalverben erst im Hinblick auf die Liste der sechs Modalverben gestellt wird. Abgesehen davon, welche nicht epistemischen Modalitätsarten angenommen und welche nicht epistemischen Bedeutungen als modal eingestuft werden, ist der Hinweis auf eine bei allen Modalverben vorliegende epistemische Funktion problematisch. Im „epistemischen“ Bereich lassen sich nämlich zwei Gruppen voneinander abheben, *können*, *müssen*, das konjunktivische *dürfte*

73 Diewald hält fest, dass sich gerade die Polyfunktionalität, die synchrone Divergenz und der hybride syntaktische Charakter der deutschen Modalverben als gruppenkonstituierende Merkmale herausstellen (Diewald 1999: 64). Die Polyfunktionalität von Modalverben und modalen Suffixen ist keine universale Erscheinung sondern vielmehr ein Charakteristikum der Sprachen Europas (van der Auwera/Amman 2005b, van der Auwera/Amman/Kindt 2005). Die anderen Ausdrucksmittel sind grundsätzlich entweder epistemisch (z.B. die epistemischen Modalwörter und Adjektive) oder nicht-epistemisch (z.B. modale Konstruktionen mit *zu* + Inf., die Wortbildungssuffixe *-bar* und *-lich*).

74 Gemeint ist die Frage, ob Volitivität als eine Modalitätsart anzusetzen ist. Während sie in Arbeiten zu den deutschen Modalverben erscheint – und zwar nicht aufgrund eines explizierten Modalitätsbegriffs, sondern wohl weil *möchte* (eventuell *mögen*) und *wollen* Wunsch, Absicht u.Ä. ausdrücken –, bleibt sie z.B. in der von Einzelsprachen und einzelsprachlichen Ausdrucksmitteln unabhängig formulierten Modalitätsauffassung von van der Auwera/Plungian (1998) ausgeklammert, vgl. Abschnitt 2.1.3., insbesondere Anm. 20.

Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt Kratzer (1981: 40) dar, die *wollen* in ihrer Aufzählung der Modalverben unerwähnt lässt. Dies könnte gerade damit zusammenhängen, dass sie von einem zuvor festgelegten Modalitätsbegriff ausgeht (und auf die englischen Modalverben Bezug nimmt, die sie als „very rough approximations“ (Kratzer 1981: 41) der deutschen anführt). *Möchte* gibt sie zwar in der Spalte der Konjunktiv II-Formen der Modalverben an, zu denen sie anmerkt, dass sie oft über eine vom Indikativ unabhängige Bedeutung verfügen, behandelt es dann aber nicht weiter, so dass es sich letzten Endes nicht explizit herausstellt, ob sie Volitivität als eine Modalitätsart betrachten würde.

und indikativische *mögen* einerseits, sowie *wollen* und *sollen* (eventuell *möchte*⁷⁵) andererseits, vgl. folgende Belege aus dem Korpus:

- (35) Die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD Kollegin Schaich-Walch hat am Jahresende in der „Financial Times Deutschland“ deutlich gemacht, dass eine weitere Beitragssatzsteigerung mit den Grünen **schwierig werden dürfte**. (BT 17. Januar 2003)
- (36) «Und der Mann auf dem Balkon?»
«Den hab ich noch nie gesehen. **Könnte ein Eishockeyspieler sein**. Der Hausbesitzer ist ja Hauptsponsor des <EHC Eisbären>.» (Goldt 67)
- (37) Erstmals finde ich Theodor W. Adornos Widerruf seines 1949 aufgestellten Diktums zitiert, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, sei »barbarisch«. Adorno 1966: »Das perennierende Leiden hat so viel Recht auf Ausdruck wie der Gemartete zu brüllen; darum **mag falsch gewesen sein**, nach Auschwitz ließe kein Gedicht mehr sich schreiben.« (Kunze 68-69)
- (38) Eine bunt gekleidete Hostess führt die Besucher zu einem futuristischen Elektromobil und spricht kurze Kommandos in ein am Ohr befestigtes Mikrofon. **So ungefähr muss es sein**, wenn man am Besucherzentrum der Nasa eintrifft. (SZ 10. März 2007 Die Zukunft)
- (39) Horszowsky hatte bis ins Greisenalter konzertiert. Mit über neunzig gefragt, was er, wenn er sein Leben noch einmal leben könnte, anders machen würde, antwortete er: Mehr Stunden am Klavier verbringen, dann würde er soviel mehr Musik kennen! – Einem seiner Schüler **soll er gesagt haben**, er möge bedenken, das sei eine Sonate für Klavier, nicht für den Pianisten. (Kunze 112)
- (40) Dieser Effekt, durch den nationalstaatliche Souveränität in die europäische Gemeinsamkeit der EU-Staaten abgegeben wird, ist in der europäischen Einigungspolitik im Interesse einer dauerhaften Einigung gewollt. Nun **wollen** aber die EU-Staaten zwar erklärtermaßen **geeint sein**, aber sie wollen gleichzeitig ganz offenkundig wiederum nicht zu viel von ihrer eigenen Souveränität und Handlungsfreiheit verlieren. Hieraus entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen dem Quadrat EU-Europa und dem Kreis der EU-Staaten. (EU 47)

Während (35) bis (38) tatsächlich sprecherbasierte Faktizitätsbewertungen darstellen, verfügen (39) und (40) über eine quotative Bedeutung – sie lassen sich jedoch

⁷⁵ Sowohl Ehlich/Rehbein (1972: 334, 339) als auch Vater (2004: 17) führen bei der epistemischen Verwendungsweise jeweils als konstruiert anmutende Beispiele mit quotativem *möchte* an. Der einzige, mir bekannte authentische Beleg wird von Vater (2010: 107) zitiert: *Niemand aus der Nachbarschaft will etwas bemerkt haben, keiner möchte auch nur Verdacht geschöpft haben*. In dieser Funktion ist *möchte* im analysierten Korpus nicht belegt.

nicht als Faktizitätseinschätzungen des Sprechers aufgrund von Behauptungen anderer interpretieren. In (39) handelt es sich um zwei kurze Anekdoten, deren Funktion darin besteht, eine oft humorvolle Äußerung oder Tat einer bekannten Persönlichkeit zu überliefern, die gerade als charakteristisch empfunden und nicht hinterfragt wird. Auch bei (40) kann man nicht von einer unsicheren Faktizitätsbewertung seitens des aktuellen Sprechers ausgehen: Die Tatsache der Einigung wird vom Verfasser nicht bestritten, er weist lediglich auf die Kluft zwischen Ideologie und Praxis hin.

Ob die quotative Verwendung der Modalverben im Deutschen mit Recht als epistemisch zu behandeln ist, bildet einen Teil der allgemeiner formulierten Frage nach dem Zusammenhang zwischen Quotativität/Reportivität und epistemischer Modalität. Beim Überblick der einschlägigen Fachliteratur finden sich diesbezüglich drei Positionen:

1. die Subsumierung der quotativen Verwendungen unter epistemischer Modalität,⁷⁶
2. die Behandlung der quotativen Verwendungen als den epistemischen sehr nahe stehend,⁷⁷
3. die Erfassung der quotativen Verwendungen als nicht epistemisch.⁷⁸

Interessanterweise werden die beiden ersten Positionen ausschließlich von Forschern vertreten, die sich mit der gesamten Klasse der Modalverben des Deut-

76 Außer Vater (2001: 88) vgl. auch Diewald (1999), die nach je einem deiktischen Beleg mit den sechs zentralen Modalverben festhält, dass sie „in diesen Sätzen [...] gleichermaßen deiktisch gebraucht [sind], d.h. sie bringen eine sprecherbasierte Faktizitätsbewertung zum Ausdruck“ (Diewald 1999: 206). Überraschenderweise erscheint diese Einteilung auch in Diewald (2004) und Diewald/Smirnova (2010a), in denen es um die Abgrenzung von Epistemizität und Evidentialität im Deutschen bzw. um die Erfassung der evidentialen Marker des Deutschen geht. Allerdings weisen sie im abschließenden Kapitel ihrer Monographie darauf hin, dass „[i]n German, some uses of the modals *sollen* und *wollen* probably qualify as mediated evidentials [...] However, [...] more research is necessary to investigate this issue, which – as the reader is sure to have noticed – touches the question of the connection between evidential constructions and modal verbs.“ (Diewald/Smirnova 2010b: 333f.).

77 Vgl. Vater (2004: 13), Hetland/Vater (2008: 94, Abb. 1) sowie Reis (2001), die im Gegensatz zu den vorigen die Polyfunktionalität der Modalverben von vornherein auf epistemische bzw. evidentielle Lesarten bezieht, die „obwohl einander sehr nahestehend, nicht völlig aufeinander reduzierbar sind“ (Reis 2001: 294, Anm. 11). Jedoch wird in keiner dieser Arbeiten geklärt, worin die Unterschiede und die Ähnlichkeiten zwischen den i.e.S. epistemischen und den evidentialen Verwendungen bestehen.

78 Vgl. Lötscher (1991: 350) und Mortelmans (2000: 135, 139), die sich nicht mit den Modalverben des Deutschen als einer Klasse auseinandersetzen, sondern sie aus einer bestimmten Perspektive untersuchen, sowie Wiemer (2010: 82) und Socka (2011: 52), die sich mit Reportativität beschäftigen und so auf *sollen* und *wollen* zu sprechen kommen.

D.W. wird diese Position in der sprachtypologischen Literatur vertreten. So hält Lazard fest, dass „the mediative variety of evidentiality [...] does not imply doubt or even presumption. It may easily slide towards presumptive and dubitative, and it is often accompanied by markers of presumption or doubt, but, in itself, it does not imply any epistemic judgement.“ (Lazard 2001: 366). Auch die Ausführungen von Aikhenvald (2004: 179ff., 193) zeigen, dass „epistemic extensions“ von reportativen Ausdrücken nicht universal sind und dass eine derartige Interpretation oft vom jeweiligen Kontext abhängig ist.

schen auseinandersetzen, und umgekehrt: Forscher, die sich mit den Modalverben des Deutschen als Gruppe beschäftigen, vertreten mit der einzigen Ausnahme von Letnes (2001)⁷⁹ die erste oder die zweite Position.

Die eingehende Analyse der vorliegenden quotativen Belege (Horváth: in Vorb.) hat gezeigt, dass es unbegründet ist, von einer epistemischen Modalisierung, d.h. einer unsicheren Faktizitätsbewertung seitens des aktuellen Sprechers auszugehen, so dass die quotativen Modalverb(verwendung)en bei der Korpusanalyse ausgeklammert bleiben.

5.1.1.2. Korrelate der epistemischen vs. nicht epistemischen Verwendung der Modalverben

In der Fachliteratur sind folgende Zusammenhänge hinsichtlich der (nicht) epistemischen Verwendung der Modalverben vorgeschlagen worden: zwischen Durativität des Vollverbs bzw. Perfekt Infinitiv des Vollverbs und epistemischer Funktion sowie zwischen infinitem Modalverb bzw. in ein anderes eingebettetem Modalverb und nicht epistemischer Lesart. Im Folgenden soll jedoch gezeigt werden, dass nicht alle Korrelationen als absolut gelten können.

Abraham (1990a: 109) nennt die Aktionsart des eingebetteten Vollverbs als einen der Faktoren, die mit der Bedeutung des Modalverbs korrelieren. Dass durative, d.h. nicht terminative Vollverben eine epistemische Interpretation auslösen, zeigt er anhand der Beispiele

(41) That **will / must / may be the doctor.**

Anhand analoger Beispiele kann jedoch nachgewiesen werden, dass durative Verben gegebenenfalls eine terminative Interpretation erhalten können, was zu der nicht epistemischen Lesart des Modalverbs führt, vgl. z.B.:

(42) He / You **must be a good boy.**

(43) He **must practise** a lot.

Wenn jemand (der) Arzt ist, ist er auch gegenwärtig (der) Arzt, (41) kann daher nur gegenwartsbezogen interpretiert werden. (42) und (43) erlauben bei Gegenwartsbezug die epistemische Interpretation, dass der Sprecher annimmt, dass er

79 Diese ist m.W. die einzige Arbeit über die Klasse der Modalverben des Deutschen, in der gegen die Zusammenfassung der quotativen Modalverben in einer funktionalen Kategorie mit den epistemischen argumentiert wird. Letnes plädiert nämlich dafür, quotatives *sollen* und *wollen* sowohl aus semantischen Gründen – „vor allem deshalb, weil sie [...] eher relativ neutrale Referatsignale sind als »epistemische Signale«“ (Letnes 2001: 66) –, als auch wegen ihres schwächeren Grammatikalisierungsgrades gesondert zu behandeln. Letzterer zeigt sich besonders im Hinblick auf ihre Integrität: Während die tatsächlich epistemischen Modalverben ohne große Bedeutungsveränderungen untereinander substituierbar sind, gilt dies für quotatives *wollen* und *sollen* weder gegenseitig noch gegenüber den epistemischen Modalverben (Letnes 2001: 77f.).

ein braver Junge ist bzw. dass er viel übt. Ein braver Junge sein oder viel üben sind jedoch nicht unbedingt gegenwartsbezogene Zustände, sie können auch als erwünschte zukünftige Sachverhalte gedeutet werden – in diesem Fall ergibt sich aber zwangsläufig eine nicht epistemische Interpretation.⁸⁰

Auch die Annahme, dass Modalverben in Kombination mit dem Perfekt Infinitiv des Vollverbs auf die epistemische Lesart festgelegt sind, gilt nicht absolut. Abraham weist Sätzen wie den folgenden ausschließlich eine epistemische Interpretation zu:

- (44) Er **will / soll / muß** Geld **verdient haben**. (Abraham 1990b: 147)
- (45) Er **will / soll / muß** einen Preis **errungen haben**. (Abraham 1995: 141)
- (46) Er **muß** Englisch **gelernt haben**. (Abraham 2002: 31)

In der Literatur sind jedoch zahlreiche Gegenbeispiele angeführt worden, die zu einem großen Teil gemeinsam haben, dass die Fügung Modalverb + Infinitiv II in einem zukunftsbezogenen Kontext auftritt, typischerweise mit einer Temporalbestimmung mit *bis* oder *bevor* bzw. einer Finalbestimmung (s. Leirbukt 1984 und 1988: 178f., Harden 1998: 112f., Reis 2001: 296 sowie Barbiers 2002: 12f.):

- (47) Die ersten fünf Lebensjahre braucht das Kind, um seine Muttersprache in großen Zügen zu erlernen. Bevor es ein Wort selbst sagen kann, **muß** es dieses Wort mindestens vierzigmal vorher **gehört haben**. (Leirbukt 1984: 223)⁸¹
- (48) Damals **konnte** man das 40. Lebensjahr **überschritten haben**, wenn man sich bewarb. (Leirbukt 1984: 225)⁸²

80 Dafür, dass Durativität des Vollverbs nicht unbedingt mit epistemischer Modalverbbedeutung korreliert, gibt es in Abrahams Aufsatz auch Anzeichen. Den Satz *Er will viel Geld verdienen*. weist er als EMV (epistemisches Modalverb), DMV (deontisches Modalverb) aus, d.h. er erlaubt eine epistemische und eine deontische Interpretation. Abraham merkt dazu selber nur an, dass *verdienen* kein terminatives Verb ist, das die EMV-Lesart ausschließen würde (Abraham 1990a: 112). Die Interpretation ist, wie oben gezeigt, abhängig vom hergestellten temporalen Bezug: EMV liegt bei Gegenwarts-, DMV bei Zukunftsbezug vor. Dafür spricht auch die Beobachtung Abrahams, dass Finalinfinitive nur bei der DMV-Lesart sinnvoll sind, vgl. sein Beispiel *Er will Universitätsprofessor sein, um uns zu imponieren*. (Abraham 1990a: 113f.). Der Finalinfinitiv führt m.E. automatisch eben dazu, dass das durative Kopulaverb zukunftsbezogen, eigentlich als „werden“ interpretiert wird, daher DMV.

81 Ähnliches gilt für das Englische. Dass folgende Beispiele von Barbiers mit einem stativen Vollverb bzw. dem Infinitiv Perfekt trotz Erwartungen nicht epistemisch sind, ist m.E. durch die Temporalbestimmung bedingt, ohne die beide Sätze tatsächlich epistemisch zu interpretieren wären: *You must know the answer / have cleaned your room before five o'clock*. (Barbiers 2002: 12).

82 Dieses Beispiel zeigt, dass auch das generische Subjekt *man* die nicht epistemische Lesart nahe legt (s. auch Leirbukt 1988: 180, Heine 1995: 36, Harden 1998: 114, 117).

Es ist leicht ersichtlich, dass in einem solchen Kontext auch (44) bis (46) eine nicht epistemische Interpretation zukommen würde.

Abraham argumentiert dafür, dass epistemische Modalverben nur finit auftreten, d.h. jede infinite Modalverbform nur einer nicht epistemischen Interpretation zugänglich ist, mit anderen Worten, dass es bei epistemischen Modalverben eine Infinitivlücke gibt (z.B. Abraham 1995: 141, 2001: 11, 2002: 27, s. auch Aske-dal 2005: 189ff., Diewald 1999: 25f., Nuyts 2001a: 175). Eine eindeutige Korrelation liegt zwischen Modalverb im (Plusquam-)Perfekt und nicht epistemischer Lesart tatsächlich vor, vgl. z.B.:

- (49) Der Bauer mag nichts von der Zensur gewußt haben, die den Schriftsteller betraf, aber daß auch er, der Bauer, seine Meinung nicht **hatte** frei **äußern dürfen**, wird ihm bewußt gewesen sein ... (Kunze 91)

Jedoch wird Abrahams These von Reis (2001: 294ff.) mit Hinweis auf irreale periphrastische Konstruktionen wie (50) mit dem Modalverb im Konjunktiv Plusquamperfekt relativiert:

- (50) Nach allem, was ich weiß, **hätte** er dann **zu Hause sein müssen**.
(Reis 2001: 295)⁸³

Allerdings sind sowohl (50) als auch die entsprechenden Korpusbelege in Anm. 90 eindeutig kontrafaktisch, d.h. es ist gerade das Gegenteil davon eingetreten, was aufgrund des Wissens bzw. der Schlussfolgerungen des Sprechers der Fall hätte sein müssen.⁸⁴ Der inferentielle Schlussfolgerungsaspekt ist also nicht zu leugnen, doch erscheint es problematisch, den Begriff „epistemisch“ dermaßen auszuweiten,

83 Die nach Reis epistemische Interpretation von (50) wird m.E. erst durch den Zusatz „nach allem, was ich weiß“ ermöglicht. Solche Fälle sind nach Reis selten, in meinem Korpus liegen drei analoge Belege vor, deren Interpretation jedoch wiederum sehr stark kontextabhängig ist: *Wenn es Kritik gab, [...] dann entzündete sie sich [...] nicht [...] an der mangelnden Kohärenz der Lehre. Gewiss hat dies mit der umfassenden ideologischen Ernüchterung durch die Kulturrevolution zu tun, nach der man von Großtheorien ohnehin nicht mehr viel erwartete. Doch nach westlicher Logik hätte sich diese Desillusionierung dann doch auch gegen die Partei richten müssen, die weiterhin mit dem alten begrifflichen Besteck operiert. Dass sie es nicht tat, liegt wohl daran, dass die jetzige Regierungslinie nicht unbedingt als Kontinuitätsbruch empfunden wird.* (FAZ 7. März 2007 Ein Land), *Ich erwähne, daß man geraspelten Knollensellerie sehr gut mit gesalzene Erdnußkernen vermischen kann, wovon keiner meiner Tischgenossen je gehört hat, was mich aber nicht erstaunt, da ich diese Speise selber erfunden habe. Dies allerdings erstaunt mich sehr wohl, denn die beiden Komponenten harmonieren dermaßen toll, daß eigentlich schon vor mir einer auf die Idee hätte kommen müssen, weswegen es mich überhaupt nicht erstaunte, wenn bekannt gegeben würde, eine Hausfrau in Milwaukee hätte 1964 auch schon mal Knollensellerie mit Erdnüssen in kulinarischen Einklang gebracht.* (Goldt 42) sowie *Aber daß mir einmal ein Kathodenstrahler durchknallte, war nicht meine Schuld. Wahrscheinlich Materialfehler. Auch wenn der Schwindelanfall nicht gewesen wäre – das Ding war nur vom Sockel gefallen und hätte ganz bleiben müssen.* (Prosa 166).

84 Es ist vielleicht auch kein Zufall, dass alle vier Beispiele das stark inferentielle Modalverb *müssen* enthalten.

dass er sich nicht nur auf die Zuweisung eines unsicheren Faktizitätswertes, sondern auch auf die beiden Pole faktisch und nicht bzw. kontrafaktisch erstreckt.⁸⁵

Schließlich ist ein in ein Modalverb eingebettetes Modalverb nach Diewald (1999), Reis (2001) und Abraham (1990b, 2001 und 2002) immer nicht epistemisch.⁸⁶ Die in der Fachliteratur angeführten konstruierten Beispiele implizieren, dass in diesen Fällen das übergeordnete Modalverb tendenziell epistemisch ist und nur beschränkt nicht epistemisch sein kann.⁸⁷ So überrascht es, dass im vorliegenden Korpus Modalverbkombinationen äußerst selten, insgesamt 10mal vorkommen. Es zeichnen sich dabei drei Kombinationsmuster ab: nicht epistemisches *können* / *müssen* mit eingebettetem *wollen* / *mögen* ohne Infinitivkomplement (51), nicht epistemisches *müssen* mit eingebettetem *können* (52) und rhetorische *Wer-soll*-Fragen mit eingebettetem *können* (53):

- (51) Finanzverantwortung und Verantwortungsverantwortung gehören in eine Hand. Wenn dies nicht der Fall sein wird, dann entsteht eine[!] neues riesiges Fass ohne Boden. Das **kann** niemand wirklich **wollen**. (BT 12. September 2003)⁸⁸

85 Interessant in diesem Zusammenhang ist ein Textabschnitt, den ich zufällig gelesen habe. Es geht darum, dass ein Haus abgebrannt war: „Noch jahrelang wurde davon gesprochen, wer **es hätte sein können** und warum. Sobald es einen neuen Verdacht gab, gab es auch eine neue Geschichte dazu [...] Nur wir, Isti und ich, wir hörten auf zu fragen, wer **es gewesen sein könnte**, weil es nichts änderte, nichts für uns.“ (Aus: Bánk, Zsuzsa (2002): *Der Schwimmer*. 5. Auflage. Frankfurt a. M.: Fischer, S. 222). Hier werden die beiden Konstruktionen offensichtlich in der selben Funktion verwendet. Dabei ist der Sachverhalt jedoch nicht kontrafaktisch, so dass die erste Struktur merkwürdig anmutet.

86 Dies ist nach Öhlschläger (1989: 210) und Durbin/Sprouse (2001: 140, mit Verweis auf Öhlschläger) dahingehend zu modifizieren, dass ein eingebettetes epistemisches Modalverb nur objektiv epistemisch interpretiert werden kann, vgl. Öhlschlägers Beispiel *Der Angeklagte kann der Täter sein müssen*, in dem nach Durbin/Sprouse das erste Modalverb die Annahme des Sprechers, das zweite die Annahme anderer darstellt. Entsprechend stellen sie eine Hierarchie der Modalverben aufgrund ihrer Einbettungsmöglichkeit auf: Subjektiv epistemische können nie, objektiv epistemische nur einmal, und zwar in ein subjektiv epistemisches, und nicht epistemische beliebig eingebettet werden. Folglich verfügen nach Durbin/Sprouse auch objektiv epistemische Modalverben über eine infinite Form.

87 *Bei dringendem Sachverhalt dürfen die Personen festgenommen [...] werden können*. (Diewald 1999: 83), *Sie müssen ein Haus bauen wollen / müssen, Sie wollen ein Haus bauen müssen / wollen*. (Abraham 1990b: 158), *Paul muß hier offenbar frei herumtoben dürfen, Paul dürfte mal wieder der Sündenbock sein müssen*. (Reis 2001: 294), *Er muß / mußte diesen Brief geschrieben haben mögen / dürfen*. (Abraham 2002: 28). Abraham (2001) meint, dass die Einbettung eines nicht epistemischen Modalverbs in ein nicht epistemisches theoretisch nicht ausgeschlossen ist, „although double DMV identity may nevertheless be blocked on grounds of *horror aequi*“ (Abraham 2001: 21, ähnlich auch Abraham 2002: 40).

88 Insgesamt drei Belege, außer (51) noch: *Man kann dies alles wollen, man sollte nur wissen, ob man es will*. (EU 145) und *Wir haben jedenfalls unser Konzept auf den Tisch gelegt. Das müssen Sie nicht mögen. Aber Sie müssen angesichts der Verantwortung, die Sie haben, wenigstens Antworten geben*. (BT 12. September 2003).

- (52) Die Mitarbeiter **müssen** umfassend **beraten können** und den Leistungsberechtigten den Gang durch den Behördenschwung abnehmen. (BT 17. Januar 2003)⁸⁹
- (53) Im Schnitt alle drei Wochen irgendein Gesetz zur Steuerrechtsänderung! Wer soll sich da noch auskennen? Wer **soll sich** da noch auf etwas **verlassen können**? Wer **soll** da noch mit festen Vorgaben **rechnen können**? (BT 12. September 2003)⁹⁰

Aus den obigen Ausführungen geht hervor, dass es kaum mit hundertprozentigen Korrelationen zwischen verschiedenen Faktoren und der einen oder der anderen Lesart zu rechnen ist. Eine ziemlich hohe Korrelation liegt einerseits zwischen periphrastischen Modalverbformen bzw. Einbettung in ein anderes Modalverb und Nicht-Epistemizität, andererseits zwischen Infinitiv Perfekt des Vollverbs und Epistemizität des Modalverbs vor.

Schließlich kommt Heine (1995) in seinem z.T. auf einer Informantenbefragung⁹¹ basierenden Aufsatz zu dem Ergebnis, dass die fokale *agent-oriented* Lesart sich einstellt, wenn

- a. any of the modals *möchten*, *dürfen* or *wollen* is involved;
- b. the main verb is an action or a terminative verb;
- c. the modal is in the perfect or the past tense. (Heine 1995: 25)

Die nicht epistemische Interpretation des Modalverbs ist zwar nicht fokal, jedoch immerhin wahrscheinlicher als die epistemische, falls

- d. it occurs in interrogative rather than in declarative utterances;
- e. it occurs in negative rather than in affirmative utterances;
- f. the subject is first or second (rather than a third) person. (Heine 1995: 26)

Je mehr der genannten Merkmale in einer Äußerung vorliegen, desto wahrscheinlicher ist die nicht epistemische Lesart. Die epistemische Lesart liegt natürlich ten-

89 Diese Kombination ist noch einmal belegt: *Die Menschen mit Behinderungen wissen selbst am besten, was für sie richtig und wichtig ist. Aber sie müssen es auch einfordern und sie **müssen es einfordern können**. Dafür sind die gemeinsamen Servicestellen der Rehaträger eingerichtet worden.* (BT 17. Januar 2003).

90 Vgl. noch: *Wir trauen den Eltern diese Erziehungskompetenz zu; denn es sind doch die Eltern, die ihre Kinder und deren Entwicklung tagtäglich erleben. Wer, wenn nicht Vater oder Mutter, **soll** Kinder denn **einschätzen können**?* (BT 17. Januar 2003) und *Sie haben keine Zuschüsse an die Bundesanstalt für Arbeit vorgesehen, obwohl Sie wussten, dass wir gleichzeitig einen Höchststand bei der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen haben. Wer soll Ihnen da noch Glauben schenken? Wer **soll sich** da noch **verlassen können**?* (BT 12. September 2003).

91 Für problematischer als die Tatsache, dass lediglich drei hochdeutsche Muttersprachler befragt wurden (was sich erst im Anhang herausstellt) halte ich, dass in den Fragebogen nur isolierte, konstruierte Beispielsätze mit den deutschen Modalverben aufgenommen wurden, wobei (wie in Anm. 78 bereits erwähnt) die Form *dürfte* im Fragebogen gar nicht vorkommt, und so die epistemische Verwendung von vornherein zwangsläufig ausgeklammert bleiben muss.

denziell eindeutiger im umgekehrten Fall vor, insbesondere wenn das Vollverb ein statives Verb ist, im Infinitiv Perfekt steht oder in der progressiven Konstruktion *am* Infinitiv *sein* auftritt (Heine 1995: 26).

Bei der Analyse der Korpusbelege mit einem Modalverb ist also auf Folgendes zu achten: Satzart, Form des Modalverbs, Semantik und Form des Vollverbs, Belebtheit und Person des Subjekts, Negations- bzw. einschränkende Elemente.

5.1.2. Korpusanalyse

In Abschnitt 5.1.1.1. wurde gezeigt, dass die funktionale Motivierung der Zuordnung der traditionell als die zentralen Modalverben betrachteten Verben zu ein und derselben Kategorie problematisch ist, und zwar vorrangig weil ihre „epistemischen“ Verwendungen nicht gleichermaßen epistemisch sind. Aus der Reihe fallen nämlich quotatives/reportatives *wollen* und *sollen*, die keine unsichere Faktizitätsbewertung, ob seitens des aktuellen oder des zitierten Sprechers, zum Ausdruck bringen. Im Einklang damit werden in die Analyse nur die tatsächlich epistemisch verwendbaren Modalverben *können*, *müssen*, *dürfte*, *mag* und *sollte*⁹² mit einbezogen.

Hinsichtlich des epistemischen Gebrauchs wird in der Fachliteratur gewöhnlich eine Gewissheitsskala angenommen. Aus Öhlschlägers Bedeutungsangabe für den epistemischen Gebrauch der Modalverben *müssen*, *dürfen*, *mögen* und *können*⁹³ gewinnt man den Eindruck, dass sie sich – in dieser Reihenfolge – lediglich in ihrer epistemischen Stärke unterscheiden. Eine detailliertere epistemische Skala liegt bei van der Auwera/Amman/Kindt (2005: 251) vor: *könnte* > *kann* / *mag* > *sollte* > *müsste* / *dürfte* > *wird* > *muss*.

Gegen diese lineare, eindimensionale Systematik sprechen die Ergebnisse der Korpusanalyse von Diewald, nach der *können* und *müssen* rein deiktisch sind (Diewald 1999: 215ff.), *dürfte* und *mag* jedoch außer der deiktischen Faktizitätsbewertung auch über eine textphorische Bedeutungskomponente verfügen, wobei *dürfte* anaphorisch, *mag* konzessiv und kataphorisch ist (Diewald 1999: 231ff.).

Ausgehend von vorliegenden Korpusanalysen, insbesondere den Ergebnissen von Diewald (1999), Mortelmans (1999) und Nuyts (2001), ist ferner zu erwarten, dass bezogen auf alle Belege mit dem jeweiligen Modalverb die epistemischen Ver-

92 Dass *sollte* epistemisch fungieren kann, wird in der Fachliteratur selten erwähnt, s. aber Lötscher (1991: 350), Heine (1995: 33), Mortelmans (1999: 69), Diewald (1999: 202f.) und van der Auwera/Plungian (1998: 108). Wie Mortelmans (2003: 169ff.) zeigt, hat sich *sollte* zu einem subjektiven deontischen Marker entwickelt; epistemische Verwendungen sind dabei marginal.

93 „Eine mit einem Satz der Form *e muß/dürfte/mag/kann IP* ausgedrückte Proposition ist dann und genau dann wahr, wenn der Sprecher (ziemlich) sicher ist/es für wahrscheinlich/sehr gut möglich/möglich hält, daß der mit der IP bezeichnete Sachverhalt besteht.“ (Öhlschläger 1989: 207).

wendungen einen ziemlich geringen Anteil ausmachen,⁹⁴ und dass die Grenzziehung zwischen epistemischen und nicht epistemischen Belegen oft mit Schwierigkeiten verbunden sein wird. Diese ergeben sich grundsätzlich daraus, dass Äußerungen mit einem Modalverb in vielen Fällen eine Ambiguität aufweisen. Vorrangig handelt es sich dabei um ein *merger* im Sinne von Coates (1983: 14ff.), d.h. dass gleichzeitig mehrere Lesarten angenommen werden können, die sich nicht ausschließen. Dies ist insbesondere bei *können* der Fall, und zwar in erster Linie zwischen der zirkumstanziellen, seltener zwischen der dispositionellen und der epistemischen Lesart. Bei der anderen Art von Ambiguität, nämlich *ambiguity* (Coates 1983: 14ff.), schließen sich die beiden Interpretationsmöglichkeiten gegenseitig aus, der Kontext wirkt dabei meistens, jedoch nicht immer disambiguierend. Diese Art Ambiguität ist lediglich bei *müssen* möglich, und zwar entweder zwischen der deontischen und der epistemischen oder zwischen der zirkumstanziellen und der epistemischen Interpretation (wobei durchaus ein *merger* der deontischen und der zirkumstanziellen Lesarten vorliegen kann).

In den folgenden Abschnitten werden die rein deiktischen Modalverben *können* und *müssen*, anschließend die phorischen, *dürfte* und *mag* und schließlich das epistemisch äußerst seltene *sollte* behandelt. Nach einem Blick auf die Verteilung der relevanten Belege über die Textsorten werden zunächst bestimmte nicht (subjektiv) epistemische Belege aus Gründen der Abgrenzung in Exkursen besprochen (bei *können* und *müssen* sind dies die alethisch-faktischen (objektiv epistemischen), im Falle von *mag* die rein konzessiven Belege), dann – soweit vorhanden – die ambigen und schließlich die eindeutig epistemischen Belege analysiert.

5.1.2.1. Können

Können ist das im Korpus bei Weitem am häufigsten, 1215mal belegte Modalverb. Die Belege zeichnen sich durch den häufigen *merger* von verschiedenen Interpretationen, v.a. einer zirkumstanziellen und einer alethisch-faktischen, aber auch einer dispositionellen und einer alethisch-faktischen bzw. einer alethisch-faktischen und einer epistemischen, aus.⁹⁵ Darüber hinaus ist man gerade bei diesem Modal-

94 Vgl. die tabellarischen Überblicke der jeweiligen Belegzahlen bei Diewald (1999: 217) für die sechs Modalverben und bei Nuyts (2001: 187) für das von ihm untersuchte *können*. Für die tatsächlich epistemischen Modalverben reicht der prozentuale Anteil der epistemischen Belege in Diewalds gegenwartsdeutschen Korpus von 4,9% für *müssen* über 7,2% für *können* und 14,6% für *mögen* bis 15,8% für *dürfen*. Im deutschen Korpus von Nuyts ist rein epistemisches *können* lediglich 10mal belegt, was 0,8 Prozent der *können*-Belege darstellt; weitere 155 Belege (12,2 Prozent) sind ambig und erlauben eine epistemische und eine *dynamic* (dispositionelle oder zirkumstanzielle) Interpretation.

95 Auch Diewald (1999: 154f. und 418) hält fest, dass Äußerungen mit *können* häufig ambig sind zwischen Lesarten mit engem bzw. weitem Skopus in der nichtdeiktischen Verwendung (d.h. dispositioneller, zirkumstanzieller und deontischer Modalität einerseits und objektiv epistemischer andererseits), sowie zwischen der nichtdeiktischen Verwendung mit weitem Skopus (d.h. der objektiv epistemischen) und der deiktischen (d.h. der subjektiv epistemischen).

verb mit der Problematik der objektiv und subjektiv epistemischen Modalität in besonderem Maße konfrontiert.

Folgende Tabellen liefern einen Überblick der Belegzahlen. Die Belegzahlen für die Teilkorpora sind fettgedruckt, um sie von ihrer Verteilung innerhalb der aus zwei Teilen bestehenden Teilkorpora optisch abzuheben. Die Prozentwerte sind in Tabelle 4 horizontal zu lesen, d.h. sie beziehen sich jeweils auf die Gesamtzahl der Belege im jeweiligen Teilkorpus, in Tabelle 5 vertikal zu lesen, d.h. sie beziehen sich auf die Verteilung der Belege mit der angegebenen Interpretation in den verschiedenen Teilkorpora:

	ABSURDE MÖGLICHKEIT	ALETHISCH- FAKTISCH/ EPISTEMISCH	EPISTEMISCH	GESAMTZAHL DER BELEGE
PROSA	4 (2,2%)	6 (3,4%)	2 (1,1%)	179
TAGEBUCH	–	4 (1,9%)	5 (2,4%)	214
<i>Kunze</i>	–	<i>1 (0,9%)</i>	<i>1 (0,9%)</i>	<i>109</i>
<i>Goldt</i>	–	<i>3 (2,9%)</i>	<i>4 (3,8%)</i>	<i>105</i>
BUNDESTAGS- PROTOKOLL	–	–	–	322
FACHPROSA	–	–	–	277
<i>Sozialisation</i>	–	–	–	<i>102</i>
<i>EU</i>	–	–	–	<i>175</i>
ZEITUNGSTEXT	–	–	1 (0,4%)	223
<i>Bericht</i>	–	–	<i>1 (0,5%)</i>	<i>184</i>
<i>Kommentar</i>	–	–	–	<i>39</i>
INSGESAMT	4 (0,3%)	10 (0,8%)	8 (0,7%)	1215

Tabelle 4: Die Verteilung der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit können

	ABSURDE MÖGLICHKEIT	ALETHISCH- FAKTISCH/ EPISTEMISCH	EPISTEMISCH
PROSA	4 (100%)	6 (60%)	2 (25%)
TAGEBUCH	–	4 (40%)	5 (62,5%)
<i>Kunze</i>	–	<i>1 (10%)</i>	<i>2 (25%)</i>
<i>Goldt</i>	–	<i>3 (30%)</i>	<i>3 (37,5%)</i>
BUNDESTAGSPROTOKOLL	–	–	–
FACHPROSA	–	–	–
<i>Sozialisation</i>	–	–	–
<i>EU</i>	–	–	–
ZEITUNGSTEXT	–	–	1 (12,5%)
<i>Bericht</i>	–	–	<i>1 (12,5%)</i>
<i>Kommentar</i>	–	–	–
INSGESAMT	4	10	8

Tabelle 5: Die Verteilung der epistemischen Belege mit können in den Teilkorpora

Wie aus Tabelle 4 ersichtlich, machen die ambigen alethisch-faktisch/epistemischen und die eindeutig epistemischen Belege jeweils lediglich insgesamt kaum ein Prozent aus. Ambige Belege, die sowohl eine alethisch-faktische als auch eine epistemische Interpretation erlauben, kommen ausschließlich in den Prosatexten und den Tagebüchern vor. Die meisten epistemischen Belege stammen aus den Tagebüchern, in den Prosatexten liegen lediglich zwei epistemische Belege vor. In den Zeitungstexten kommt epistemisches *können* nur einmal vor, in den Bundestagsprotokollen und den Fachprosatexten gibt es keine solchen Belege.

In dem folgenden Exkurs wird dafür argumentiert, dass es durchaus sinnvoll und berechtigt ist, neben der zirkumstanziellen auch die alethisch-faktische Modalität als eigenständige Kategorie anzusehen. Allerdings gilt es auch, die vorhin erwähnte, massive Ambiguität vieler Belege aufzuzeigen, die eine erschöpfende, auch statistisch genaue Analyse der alethisch-faktischen Belege verhindert, weswegen in den obigen Tabellen auch keine Angaben diesbezüglich zu finden sind. In einem zweiten, wesentlich kürzeren Exkurs werden die Belege besprochen, die eine absurde Möglichkeit ausdrücken. Anschließend werden die wenigen (ambigen bzw. rein) epistemischen Belege analysiert.

5.1.2.1.1. Exkurs: Die alethisch-faktischen Belege

Bei einer bedeutenden Anzahl der Belege mit *können* handelt es sich um die Abwägung und Äußerung der unter den genannten Umständen, aufgrund der jeweiligen Wissensbestände und Evidenzen faktisch gegebenen Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit, dass ein Sachverhalt bestanden hat, besteht oder bestehen wird. Es sind diese Belege, die in der Fachliteratur meistens als objektiv epistemisch beschrieben werden. Da jedoch die Darstellung einer realen, faktischen Möglichkeit, v.a. eines allgemeinen oder zukünftigen Sachverhaltes, keinesfalls gleichzeitig heißt, dass der jeweilige Sprecher es für möglich hält, dass dieser Sachverhalt tatsächlich vorliegt oder eintreten wird, werden diese Fälle terminologisch von den (subjektiv) epistemischen abgehoben und als „alethisch-faktisch“ bezeichnet.

In diesem Abschnitt soll einerseits versucht werden, die alethisch-faktischen von den epistemischen Belegen abzugrenzen und die Annahme einer alethisch-faktischen Kategorie zu begründen. Andererseits werden wiederkehrende Belegtypen erwähnt, bei denen die alethisch-faktische nicht die einzige mögliche Interpretation darstellt, und die folglich einer eindeutigen Kategorisierung der Belege im Wege stehen. Es wird sich dabei zeigen, dass solche Fälle bei Weitem nicht marginal sind, so dass hier keine Statistik hinsichtlich der alethisch-faktischen Verwendungen angestrebt wird bzw. werden kann.

Einen ersten Anhaltspunkt bei der Abgrenzung der alethisch-faktischen gegenüber den epistemischen Belegen bieten die von Diewald (1999) verwendeten Paraphrasen: Erstere (bei ihr: die objektiv epistemische) Verwendung wird mit „es

ist möglich“ und „es besteht die (reale) Möglichkeit“, letztere (bei ihr: die deiktische) Verwendung mit „vielleicht“, „möglicherweise“, „ich halte es für möglich“ paraphrasiert (vgl. Diewald 1999: 79ff., 215ff.). Als alethisch-faktisch gegenüber alethisch-faktisch/epistemisch können also diejenigen Belege eingestuft werden, bei denen aus der Äußerung einer real gegebenen Möglichkeit sich die Implikatur nicht ergibt, dass der Sprecher selbst davon ausgeht, dass der Sachverhalt vielleicht tatsächlich bestanden hat, besteht oder bestehen wird, vgl.:

- (54) *Ein Vergleich von Familien aus der Unter-, Mittel- und Oberschicht zeigt in der Tat, dass es Unterschiede in der Art der Sozialisation von Kindern gibt. Einige dieser Unterschiede haben mit den Werten zu tun, die die Eltern ihren Kindern vermitteln. So können die für eine bestimmte soziale Schicht spezifischen Wertvorstellungen dazu führen, dass die Kinder wieder in die gleichen Berufe gelenkt werden, die ihre Eltern ausübten. (Soz 132)*
- (55) *Sicher ist hingegen, dass das künftige System der EU sich nicht wesentlich von ihrem bisherigen System und grundsätzlich auch nicht von allen anderen internationalen Systemen unterscheiden wird. Die Staaten und ihre Regierungen und Bürger, die es tragen, werden es nicht nur erhalten und immer mehr festigen und verbessern, sondern auch einschränken und sogar zerstören können. Das System kann sich nach aller historischen Erfahrung auch als Folge von politischem Fehlverhalten einfach beenden. Es kann sich entweder immer mehr abschwächen und sich schließlich sogar einfach auflösen, oder sich immer mehr ausdehnen und letztlich durch Überdehnung bzw. Überanstrengung einfach in sich zusammenfallen. (EU 34-35)*

In den zitierten Belegen handelt es sich, wie eingangs erwähnt, entweder um Aussagen über allgemeine, atemporale Möglichkeiten (54),⁹⁶ oder um die Abwägung von zukünftigen Möglichkeiten, wobei die in der Gegenwart verankerten Gründe und Evidenzen in den meisten Fällen, wie auch in (55), sprachlich expliziert werden⁹⁷ (s. Kursivierung). In keinem dieser Belegtypen geht es also um die Annahmen des Sprechers, dass etwas vielleicht der Fall ist bzw. sein wird. Das ist bei Aussagen über allgemeine Möglichkeiten wie in (54) auch kaum möglich, denn

96 Zahlreiche ähnliche Belege liegen im Sozialisationskorpus vor, in dem v.a. allgemeingültige soziologische und sozialpsychologische Erkenntnisse über die Sozialisation sowie ihre Modellierungsmöglichkeiten thematisiert werden.

97 In diesem letzteren und durchaus häufigeren Fall treten die Belege gerade in solchen Kontexten und Textsorten auf, in denen über die sich entfaltende gegenwärtige Lage berichtet wird, diese analysiert wird, und (die) auf dieser Grundlage mögliche(n) Entwicklungen in der Welt aufgezeigt werden, d.h. v.a. im EU-Korpus, wo ausgehend aus einer Bestandaufnahme der bisherigen Geschichte und der gegenwärtigen Lage der Union gerade Fragen ihrer zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten diskutiert werden, sowie in den Zeitungstexten, die sich – wohl bedingt durch die mit Absicht ausgewählten Themenbereiche Sicherheitspolitik, Klimawandel und China – über die aktuellen Informationen hinaus massiv mit Fragen des weiteren Verlaufs auseinandersetzen.

man kann nur das Vorliegen oder Eintreten eines spezifischen, konkreten Sachverhaltes für mehr oder weniger wahrscheinlich halten. In (55) wird auch nicht die Annahme des Sprechers ausgedrückt, dass sich das System der EU, auf welche Art und Weise auch immer, vielleicht beenden wird. Dafür spricht auch, dass im Vortext die andere denkbare alternative Möglichkeit, dass es erhalten und gefestigt wird, genauso als real gegeben genannt wird.⁹⁸

Analoge Belege werden von Nuyts allerdings anders bewertet: „The overwhelming majority of ambiguous cases in the data involves (more or less equally) generic or future states of affairs in German“ (Nuyts 2001a: 197), wobei nach ihm die Ambiguität zwischen der dispositionellen oder zirkumstanziellen und der epistemischen Lesart⁹⁹ besteht (s. auch Anm. 114). Ausgehend von seiner Position könnte man einwenden, dass es sozusagen überflüssig ist, eine alethisch-faktische Modalitätsart anzusetzen, und dass man die oben angeführten Belege als zirkumstanziell bzw. Belege wie (56) als dispositionell interpretieren könnte. Eine epistemische Interpretation in Bezug auf solche Belege erscheint mir jedoch – auch wenn sie als eine mögliche neben die zirkumstanzielle oder dispositionelle gestellt wird – aus dem oben genannten Grund problematisch, dass sie nicht die Annahmen des Sprechers, sondern vielmehr Abwägungen von real gegebenen Möglichkeiten darstellen:

98 Um die zahlenmäßigen Verhältnisse anzudeuten, sei hier angemerkt, dass etwa 300 Belege als potenziell alethisch-faktisch eingestuft werden können. Typischerweise handelt es sich dabei um die Darstellung eines gegenwärtigen, öfter noch zukünftigen oder atemporalen, agensdezentrierten Sachverhaltes als faktisch (un-)möglich.

99 In diesem Zusammenhang ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass er die Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität für problematisch hält und stattdessen die evidentielle Dimension der (Inter)Subjektivität vorschlägt (s. Abschnitt 3.2.2.).

Als eindeutig epistemisch betrachtet Nuyts im Deutschen und Niederländischen nur diejenigen Belege, in denen das Modalverb mit einem expletiven Subjekt und dem Existenzverb (ohne ein Prädikativum) auftritt, d.h. in den Strukturen *Es kann/könnte sein, dass...* sowie *(Das) kann/könnte sein* (Nuyts 2001a: 189). In meinem Korpus kommen insgesamt zehn Belege mit diesen Strukturen vor, von denen ich jedoch nur einen als rein epistemisch, einen als alethisch-faktisch/epistemisch (s. Abschnitt 5.1.2.1.3.), sechs aber als alethisch-faktisch eingestuft habe, weil sie eine faktische (Un-)Möglichkeit zum Ausdruck bringen: *Der Michel ist typischer Mitteleuropäer, moderat gekleidet, mit mittlerem Wärmebedürfnis. In Berlin setzte sich der Michel auch schon mal ins Straßencafé, denn die kontinentalklimagebeutelten Hauptstädter empfinden die für heute vorausgesagten 15 Grad nicht als „mild“, sondern als warm. Also haben sie die Stühle nach draußen gestellt. 15 Grad an einem 10. Januar in Berlin, das gab es noch nie. Kann sein, dass die gefühlte Temperatur des Berliner Michels dann noch ein paar Grad nach oben steigt, vor lauter Stolz. Er findet, das deutsche Klima ist seiner Zeit voraus.* (Welt 10. Januar 2007 Klimawandel?). (Die übrigen zwei sind deontisch, vgl.: *Eines geht allerdings nicht: Der Bund allein macht zwar Zahlemann und Söhne, hat bei dieser ganzen Veranstaltung aber überhaupt nichts zu sagen. Das kann nicht sein. Sie wissen genau, wohin das führt. Finanzverantwortung und Verantwortungsantwortung gehören in eine Hand.* (BT 12. September 2003).) Das deutet m.E. darauf hin, dass in dem Korpus von Nuyts zwar alle von ihm als rein epistemisch analysierten Belege diese Struktur haben (was auf die vorliegende Analyse nicht zutrifft, vgl. Abschnitt 5.1.2.1.3.2. über die rein epistemischen Belege), dass man aber die Relation nicht umkehren kann und nicht davon ausgehen kann, dass diese Struktur immer mit einer rein epistemischen Interpretation verbunden ist.

- (56) Derartige Rückgriffe in den letzten Winkel der Geschichte entspringen der alten Neigung, große Ideen und markante politische Ereignisse zusätzlich zu untermauern. Sie werden als etwas interpretiert, das schon lange, womöglich schon in grauer Vorzeit, ein viel gehegter Wunsch war, der nun endlich in Erfüllung gehe. Eine Neigung, die mit Blick auf die Einigung Europas vor allem unter den Euro-Romantikern verbreitet ist. Zur politischen Einigung Europas und insbesondere zu ihrer Verwirklichung mit den Mitteln der EU **können** solche Rückverweisungen allerdings **nichts beitragen**. (EU 101)

Auch wenn dies als Kritik formuliert werden könnte, glaube ich, dass eine rein zirkumstanzielle bzw. dispositionelle Interpretation den Aspekt vernachlässigen würde, dass bei diesen Belegen auch allgemein zugängliche Wissensbestände in die Darstellung eines Sachverhaltes als faktisch (un-)möglich mit einfließen, d.h. die Elemente der äußeren Situation werden auf dieses Wissen bezogen, vor diesem Hintergrund bewertet, vgl. z.B. den Ausdruck *nach aller historischer Erfahrung* in (55). Es ist also m.E. nicht vollkommen gleichgültig, ob lediglich die äußere Situation oder (auch) Wissensbestände, Erfahrungen als Grundlage für die Möglichkeit dienen. Handelt es sich tatsächlich bloß um die ermöglichenden Umstände, ist eine alethisch-faktische Interpretation kaum wahrscheinlich,¹⁰⁰ kommen jedoch Wissensbestände explizit oder implizit in Erwägung, verschiebt oder weitert sich die Interpretation in Richtung alethisch-faktisch aus, was eine zirkumstanzielle bzw. dispositionelle Interpretation keineswegs unbedingt verdrängt, sondern sich ihr anschließt.

Andererseits liegen Belege vor, bei denen eine rein zirkumstanzielle bzw. dispositionelle Interpretation wirklich nicht greift. Insbesondere sind das Belege, in denen eine atemporale, allgemeine Möglichkeit ausgedrückt wird, vgl. (54).¹⁰¹ Hier könnte man, wiederum aufgrund der Überlegungen von Nuyts (2001a: 188), vielleicht noch behaupten, dass das Modalverb eigentlich keine modale Qualifikation, sondern eine Quantifikation ausdrückt, nämlich Iterativität, dass es also immer wieder oder manchmal vorkommt, dass Kinder wegen der spezifischen Wertvorstellungen ihrer Eltern und der sozialen Schicht, zu der sie gehören, die selben Berufe ausüben werden wie ihre Eltern. So eine Interpretation ist aber bei dem folgenden Beleg jedoch sicherlich nicht denkbar:

- (57) Der Antikommunismus – die Grundtorheit unserer Epoche? Wenn man überhaupt von der Grundtorheit **sprechen kann**, besteht sie in

100 Vgl. z.B.: »Weißt du, Ziska, wenn du den Zeh noch **bewegen kannst**, dann bist du halt noch nicht tot.« (Prosa 99).

101 Ähnlich auch Diwald (1999: 277): „Eine objektiv epistemische Lesart ergibt sich bevorzugt bei Strukturen, die eine diffuse Modalquelle im Text benennen und/oder generische Kontexte darstellen“, vgl. ihren im Abschnitt 3.2.1. bereits zitierten Beleg: *Was dem fiktiven Abteilungsleiter zugestoßen ist, kann jederzeit in jedem Konzern passieren*. (Diwald 1999: 277).

der Meinung, Antifaschismus und Antikommunismus schlossen einander aus. Sie beglaubigen einander. (Kunze 25-26)

D.h. es liegen Belege vor, die sich sowohl einer zirkumstanziellen bzw. dispositiven, als auch einer iterativen Deutung widersetzen und bei denen tatsächlich keine andere als eine alethisch-faktische Lesart in Frage kommt.

5.1.2.1.2. Exkurs: Absurde Möglichkeit

Wie aus den Tabellen 4 und 5 ersichtlich, wurden vier Belege getrennt behandelt und mangels eines besseren Ausdrucks unter dem Stichwort „absurde Möglichkeit“ angeführt. Alle Belege stammen aus dem Prosa-korpus und drücken eine absurde Befürchtung des Ich-Erzählers aus. In drei Belegen steht das Modalverb im Konjunktiv II (58), in einem im Konjunktiv I (59). Der mögliche absurde Sachverhalt ist relativ zur Erzählgegenwart dreimal vergangen (58), d.h. gleichzeitig stellt er sich als nicht faktisch bzw. kontrafaktisch aus, denn er ist nicht eingetreten, und einmal bezieht er sich auf die Erzählgegenwart bzw. die unmittelbare Zukunft (59):

- (58) Jedes Mal überrascht es mich, die Stadt noch vorzufinden. Sie liegt im Einschlagkrater eines Meteoriten, am flachen Grund des Trichters, eingefasst von einem regelmäßigen Hügelkranz. [...] Bei Nacht, wenn ich von einer Reise zurückkehre, fürchte ich immer, die Kraterländer **könnten sich** inzwischen **geschlossen haben**. Die Hügel wären in konzentrischen Wellen auseinandergelaufen und das Erdreich hätte sich geglättet über einer Stadt, die mitten in ein planetarisches Plumpszen hineingebaut wurde. Wenn ich ihre Lichter sehe im Tal, bin ich erleichtert. (Prosa 199)
- (59) Piano [ein Hund] schaut, als wüsste er etwas, das wichtig für mich ist [...] Sein Kopf liegt schwer auf dem Boden, als wollte er schlafen, aber die Augen sind offen und folgen mir überallhin. Bei der Vorstellung, er **könne** zu sprechen **beginnen**, mit tiefer Stimme im totenstillen Zimmer, stellen sich überall auf meinen Armen die Haare auf. (Prosa 210)

Diese Belege wurden gesondert behandelt, weil sie im Gegensatz zu den typischen alethisch-faktischen keine reale Möglichkeit ausdrücken und im Unterschied zu den epistemischen keine Faktizitätseinschätzung des Sprechers darstellen, dass ein Sachverhalt bestehen oder bestanden haben könnte.¹⁰²

102 Auch Mortelmans, die *können* zwar nicht, aber *müssen, sollen* (und marginal *dürfen* und *werden*) untersucht, betrachtet *müssen*-Belege, die einen absurden Schluss ausdrücken (s. Anm. 116), nicht als wirklich epistemisch, weil der Sprecher dem inferierten Sachverhalt wohl kein Glauben schenkt (Mortelmans 1999: 298f. und 2000: 142). Das gilt gleichermaßen für die hier erfassten *können*-Belege, die, wie gesagt, eher eine Befürchtung als eine sei es auch schwache Faktizitätseinschätzung des Sprechers ausdrücken.

5.1.2.1.3. Die epistemischen Belege

5.1.2.1.3.1. Die alethisch-faktisch/epistemischen Belege

Zunächst werden die zehn Belege besprochen, die als ambig zwischen einer alethisch-faktischen und einer epistemischen Lesart eingestuft wurden. In keinem Beleg handelt es sich um zukünftige Sachverhalte, sondern entweder um gegenwärtige (60) oder vergangene (61) und (62). Das Modalverb tritt ausnahmslos im Indikativ, 8mal im Präsens, vgl. (60) und (61), zweimal in der Erzählung einer vergangenen Geschichte im Präteritum auf (62). In jedem Beleg liegt ferner ein negierendes oder einschränkendes Element (*nicht*, *nichts anderes*, *unmöglich*, *kaum*, *nur*) vor. Alle Belege sind Aussagesätze, in der dritten Person. Nur in drei Belegen steht ein belebtes Subjekt. Der als möglich dargestellte Sachverhalt ist in jedem Fall ein Zustand: Das Vollverb ist 5mal ein Infinitiv Präsens, und zwar jeweils ein statives Verb (viermal davon das Verb *sein* (60), einmal in der Matrixsatzstruktur), 3mal ein Infinitiv Perfekt (61) und 2mal ein Infinitiv Zustandspassiv (62):

- (60) «Was denn für eine Pornokuh?»
«Hab ich dir das etwa nie erzählt? Neben mir wohnt eine Frau, die Gott sei Dank nie da ist, und *einmal hat der Briefträger versehentlich einen an sie gerichteten Brief in meinen Briefkasten geworfen. Absender war eine Model-Agentur, und so wie die Frau aussieht, kann das nichts anderes als Porno sein. Sicher bin ich mir aber nicht.*» (Goldt 67)
- (61) Heinrich Lübke aber *sagte* in seinem Sauerländisch *wenig Zartes*, zumal *seine zweite Amtsperiode von Altersdemenz überschattet war*. Die schlimmsten Brabbeleien wurden vom Satiremagazin «Pardon» sogar auf höhnische Schallplatten gepreßt, auf denen *die senilsten Stellen* mit einem pochenden Geräusch unterlegt wurden, damit sie jeder mitbekam, aber für die Protokollbeamten des Palais Schaumburg **kann das unmöglich eine lustige Zeit gewesen sein**. Heinrich Lübke war wohl auch einer der Gründe, warum *die Menschen von der APO in aus heutiger Sicht kaum mehr verständlich wirkendem Maße wutzerfressen und verbissen waren*, denn *der Mann hatte auch noch eine üble Vergangenheit*, über die ich ca. 1980 von einem Ulli in einer längst zu Staub und Asche zerfallenen Gay Bar namens Bibabo ausführlich informiert wurde. (Goldt 99-100)
- (62) Ich weckte sie und führte sie als Wachpuppe, Hand in Hand, zurück ins Kinderheim. Sie hatte ein Dauerlächeln drauf, das **nicht geschauspielert sein konnte**, jenseitig oder debil? Nur Dreiwortsätze konnte ich ihr noch entlocken: »Ich hab Angst.« »Überall sind Fratzen.« »Die fressen alles.« (Prosa 101)

Alle Belege können einerseits als Aussagen über eine faktische (Un-)Möglichkeit interpretiert werden, in sechs Belegen wird auf die Evidenzen auch hingewiesen (s. Kursivierung), und in den übrigen dienen leicht rekonstruierbare Wissensbestände als Grundlage für die Bewertung.

Jedoch erlauben alle andererseits die Interpretation, dass der jeweilige Sprecher den gegenwärtigen oder vergangenen Sachverhalt für (un-)möglich hält bzw. hielt, vgl. den Zusatz *Sicher bin ich mir aber nicht* in (60). Das liegt m.E. daran, dass es sich in diesen Fällen um solche (Un-) Möglichkeiten handelt, die sich sozusagen im Skopus, im Erwägungsbereich des jeweiligen Sprechers oder Erzählers befinden, und bei denen die Bewertung des Sachverhaltes als möglicherweise tatsächlich vorliegend durchaus auf den Sprecher, auf seine Subjektivität bezogen werden kann. Damit glaube ich einen entscheidenden Unterschied zwischen diesen und den obigen alethisch-faktischen formuliert zu haben. Umgekehrt halte ich es für plausibel, dass – wie oben schon angedeutet – die Möglichkeit des Bestehens allgemeiner, allgemeingültiger Tendenzen bzw. zukünftiger Sachverhalte der Art, wie sie v.a. in den Fachprosa- und Zeitungstexten vorkommen, z.B. der etwaigen Entwicklungen in der Weltpolitik, von vornherein eher nur objektiv, im Lichte der gegenwärtigen Lage, der historischen Erfahrungen, allgemeiner Wissensbestände sinnvoll erwogen werden kann, so dass solche Äußerungen stark zu einer alethisch-faktischen und weniger zu einer epistemischen Interpretation tendieren.

Die Überlegungen in Abschnitt 5.1.2.1.1. darüber, ob und inwieweit es begründet ist, alethisch-faktische Modalität anzusetzen und bei den hier behandelten Belegen im Gegensatz zu Nuyts (2001a) vom *merger* einer alethisch-faktischen und einer epistemischen Lesart auszugehen, sind auch an dieser Stelle relevant. Im Sinne von Nuyts (2001a) könnte man vielleicht bei einigen Belegen von einer zirkumstanziellen und einer epistemischen Interpretation reden. In jedem Fall ist jedoch der Sprecher mit seinem Wissen und seinen Annahmen bei der Bewertung der äußeren Situation involviert, d.h. auch wenn eine zirkumstanzielle Lesart angenommen werden kann, ist eine alethisch-faktische sowie eine epistemische genauso denkbar. Diese Belege verweisen nämlich nicht nur auf die äußere Situation, auf die Umstände, sondern auch auf das Sprecherwissen bzw. die subjektiven Vorstellungen des Sprechers, die als Grundlage für die Bewertung dienen. Neben der alethisch-faktischen ist bei diesen Belegen auch eine epistemische Lesart möglich, denn es geht um Sachverhalte, die im Erwägungsbereich des aktuellen Sprechers lokalisierbar sind, so dass die Aussage, dass sie faktisch möglich sind, auch als die diesbezügliche Annahme des Sprechers gedeutet werden kann.

5.1.2.1.3.2. Die rein epistemischen Belege

Die acht rein epistemischen Belege treten alle in Aussagesätzen auf, das Modalverb steht im Konjunktiv Präteritum, das Vollverb im Infinitiv Präsens, in keinem Beleg liegt Negation vor, nur in einem steht ein einschränkender Ausdruck.

Einmal ist das Modalverb in einer reduzierten Matrixsatzstruktur belegt:

- (63) «Haben Sie schon Ihren neuen Nachbarn gesehen?»
«Ich hab bisher mehr von ihm gehört als gesehen. Letzte Woche hat er früh am Morgen eine Stunde lang seine Freundin angebrüllt und Möbel umhergeworfen.»
«Was genau hat er denn gebrüllt?»
«Vor allen Dingen zwei Sätze, die er immer von neuem hervorstieß: <Ich will eine Familie!> und <Das laß ich mir von keiner Frau sagen!> Ich hatte den Eindruck, sie habe ihm gesagt, daß sie von ihm keine Kinder will.»
«Die Freundin kommt immer erst morgens um fünf nach Hause. **Könnte sein**, eine Nutte. (Goldt 78)

In weiteren drei Belegen steht die Kopula *sein*, zweimal mit einem belebten, einmal mit einem unbelebten Subjekt:

- (64) Immerhin ist der stinkende Fahrer so freundlich, mir die Euro-Münzen aus dem seit heute morgen erhältlichen, «Starter-Kit» genannten Probe-Euro-Beutel zu zeigen. Ich darf sogar «mal anfassen». Netterweise nicht den Fahrer, sondern die Münzen. Sie sind etwas leichter, als ich dachte. Und ich hatte schon gedacht, sie **könnten schwerer sein**, als ich dachte! (Goldt 122)

Die übrigen vier Belege enthalten auch ein Nichttagsverb und ein unbelebtes Subjekt. Ein Beleg ist, wie die obigen vier, gegenwartsbezogen (65), die übrigen drei haben Zukunftsbezug (66):

- (65) Einer nach dem anderen gibt eine Stellungnahme zum Regierungsbericht ab. In den hinteren Reihen wird gähnt. Die Atmosphäre ist steif. Das **könnte** etwas damit **zu tun haben**, dass *der ranghöchste Abgeordnete von Sichuan kein anderer ist als Polizeiminister Zhou Yongkang. Der ist nicht nur für die Sicherheitsorgane zuständig, sondern auch Mitglied des Politbüros und Leiter von dessen mächtigem Sekretariat. In Anwesenheit eines solchen Mannes einen Fehler zu begehen wäre fatal. Da hält man sich besser zurück.* (FAZ 7. März 2007 China)
- (66) Und zwischen die Bilder von Mapplethorpe, Robert Doisneau, René Burri, Eugene Atget, Candida Höfer und vieler, vieler anderer Fotografen hängte Elvira eigene Bilder, nicht sehr viele, fünf oder sechs,

von denen sie glaubte, sie **könnten bestehen** im Tumult der Galerie,
könnten die Nachbarschaft mit den Meistern **aushalten**. (Prosa 121)

Im Unterschied zu den alethisch-faktischen Belegen mit konjunktivischem *können* erlaubt die Form *könnte* in den epistemischen keine kompositionale Deutung, d.h. der Konjunktiv dient hier nicht dazu, auf unerfüllte Bedingungen zu verweisen, sondern die Form *könnte* bildet semantisch eine Einheit, und drückt einen schwächeren, abgeschwächten Sicherheitsgrad aus (vgl. auch Lötscher 1991: 347f., Matthews 1996: 376, Mortelmans (1999: 41).

Allerdings werden in vier der acht Belege die Evidenzen für die Annahme des Sprechers explizit genannt (s. Kursivierung). Damit liegt empirische Evidenz gegen die Behandlung der Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischem *können* vor, wie sie von Öhlschläger (1989: 193 und 207) und Diewald (1999: 79f. und 209ff.) vorgeschlagen wird, dass es sich grundsätzlich um das Vorliegen von bzw. die Bezugnahme auf Evidenzen vs. Sprecherbezug handelt, als würden sich die beiden ausschließen (s. Abschnitt 3.2.1.). Gleichzeitig ist dieser Befund ein Indiz dafür, dass die von Diewald (1999: 27ff.) vorgeschlagene gemeinsame relationale semantische Basisstruktur für alle Modalverbverwendungen in der von ihr vorgesehenen Form etwas unflexibel und konterintuitiv ist und den sprachlichen Fakten nicht restlos Rechnung tragen kann. Dass in der Hälfte auch der rein epistemischen *können*-Belege die Evidenzen genannt werden, liefert also einen empirischen Beweis für die an und für sich absolut einleuchtende Annahme, dass Evidenzen und Sprecherbezug sich bei epistemischen Qualifikationen wohl nicht gegenseitig ausschließen.

Schließlich steht in drei Belegen ein Hinweis auf die Quelle der Faktizitätsbewertung (s. gepunktete Unterstreichung). Dieser Verweis ist in jedem Fall notwendig, denn es handelt sich in diesen Belegen jeweils um die Einschätzung einer anderen Person bzw. um eine vergangene Annahme des Sprechers,¹⁰³ was expliziert werden muss, weil das Modalverb in dieser Hinsicht neutral ist. In allen übrigen Belegen wird die aktuelle Faktizitätseinschätzung des jeweiligen Sprechers ausgedrückt.

103 In (64) wird also die Tatsache, dass es sich um eine vergangene Einschätzung des Sprechers handelt, durch das Tempus des kognitiven Prädikats im Matrixsatz zum Ausdruck gebracht, im Gegensatz zu (62), in dem das Modalverb selbst im Indikativ Präteritum steht. Das könnte damit zusammenhängen, dass in (64) keine Negation vorliegt und das Vollverb im Infinitiv Präsens steht – in so einem Fall ist es die Konjunktiv II-Form des Modalverbs *können*, die die epistemische Interpretation überhaupt erst ermöglicht.

5.1.2.1.4. Zusammenfassung

Überblickt man die insgesamt 18 Belege (1,5 Prozent aller Belege mit *können*¹⁰⁴), die (auch) eine epistemische Interpretation haben, lässt sich Folgendes festhalten: Alle Belege sind Aussagesätze bzw. Komplementsätze in der 3. Person. Das Subjekt ist tendenziell (12mal) unbelebt. Das Vollverb ist ausnahmslos ein Nichtagensverb, am häufigsten (8mal) das Existenzverb *sein*. In allen rein epistemischen Belegen steht das Vollverb im Infinitiv Präsens, der epistemisch qualifizierte Sachverhalt ist folglich gegenwarts- bzw. zukunftsbezogen. Fünfmal, d.h. in der Hälfte der ambigen alethisch-faktisch/epistemischen Belegen tritt das Vollverb im Indikativ Präsens auf, in diesen Belegen ist der Sachverhalt immer gegenwartsbezogen, die restlichen ambigen Belege haben Vergangenheitsbezug.¹⁰⁵

Die Äußerungen bringen im unmarkierten Fall die aktuelle Faktizitätseinschätzung des jeweiligen Sprechers zum Ausdruck. Handelt es sich um die Annahme einer anderen Person, wird dies durch ein kognitives Prädikat in einem Matrixsatz mit dem entsprechenden Subjekt verdeutlicht. In den drei Kombinationen eines Matrixsatzes mit einem kognitiven Prädikat und eines Komplementsatzes mit dem Modalverb ist der Matrixsatz jeweils notwendig: In diesen Fällen handelt es sich um eine deskriptive epistemische Qualifikation im Sinne von Nuyts (2001a: 39ff.), wobei unter den Ausdrucksklassen der epistemischen Modalität lediglich die kognitiven Prädikate in einer syntaktischen Struktur auftreten, in der die Quelle der epistemischen Bewertung explizit genannt werden kann (Nuyts 2001a: passim, vgl. Kapitel 4).

Die alethisch-faktisch/epistemischen Belege sind ausnahmslos negiert und drücken eine Unmöglichkeit aus, oder eingeschränkt und bewerten einen Sachverhalt als den einzig möglichen. Bereits dadurch wird hier die epistemische Bewertung jeweils fokussiert.¹⁰⁶ In den rein epistemischen Belegen liegen verstärkende Aus-

104 Dieser Prozentwert ist bedeutend geringer als der Anteil der deiktischen *können*-Belege (23 von 319 Belegen, d.h. 7,2 Prozent) in der Korpusuntersuchung von Diewald (1999: 217), wofür ich keine Erklärung liefern kann, denn Belege wie die von ihr zitierten deiktischen wurden auch in dieser Analyse als epistemisch interpretiert.

105 In drei Belegen steht der Infinitiv Perfekt des Vollverbs (61), d.h. es handelt sich um die sprechergegenwärtige Faktizitätseinschätzung eines vergangenen Sachverhaltes, in den übrigen zwei Belegen steht das Modalverb im Indikativ Präteritum, das Vollverb im Infinitiv Zustandspassiv (62), d.h. in diesen versetzt sich der Erzähler in die erzählte Vergangenheit und drückt seine damalige Einschätzung eines damaligen Sachverhaltes aus.

106 Eine stärkere Hervorhebung als durch die Negationspartikel *nicht* wird jeweils einmal durch die Formulierung *nichts anderes als* sowie durch das Modalwort *unmöglich* zum Ausdruck gebracht. Zweimal ist ferner die Modalpartikel *doch* belegt, die einerseits gemeinsames Sprecher- und Hörerwissen impliziert, andererseits auf eine Gegensätzlichkeit, hier auf (mögliche) entgegengesetzte Positionen verweist (s. Thurmair 1989: 111ff., Péteri 2002: 94f.), die vom Hörer sozusagen im Voraus verworfen werden. Ulvestad (1984b) kommt in seiner Untersuchung von doppelmodalisierten inferentiellen *müssen*- und *werden*-Sätzen (die also außer dem Modalverb auch ein „Modaladverb“ enthalten) u.a. zu dem Ergebnis, dass *müssen*-Sätze am häufigsten mit *doch* nach oben modalisiert werden, d.h. die vom Modalverb allein ausgedrückte Gewissheit wird durch *doch* verstärkt (Ulvestad 1984b: 380). Da negiertes *können* mit *müssen* mit innerer Negation ([kann nicht] *p* ≈ muss [nicht *p*]) bzw. eingeschränktes *können*

drücke, Modalpartikeln oder Modalwort-Modalverb-Kombinationen – mit einer Ausnahme – nicht vor.

In insgesamt zehn Belegen werden die Evidenzen für die epistemische Einschätzung explizit genannt. Dabei ist zu beobachten, dass Evidenzen typischerweise dann nicht expliziert werden, wenn es sich um die Bewertung eines zukünftigen Sachverhaltes handelt. Bei der epistemischen Bewertung von vergangenen, gegenwärtigen oder allgemeinen Sachverhalten sind die Evidenzen in zwei Drittel der Belege im Kontext genannt, und in den übrigen Fällen sind sie leicht rekonstruierbar. Damit erweist sich die von Öhlschläger (1989: 193 und 207) und Diewald (1999: 79f. und 209ff.) vertretene Auffassung, dass sich Evidenzen und Sprecherbezug gegenseitig ausschließen, als unhaltbar.

Das Modalverb steht entweder im Indikativ, mit einem negierenden oder einschränkenden Ausdruck (s. die zehn alethisch-faktisch/epistemischen Belege in Abschnitt 5.1.2.1.3.1.), oder, nicht negiert, im Konjunktiv Präteritum und erlaubt dann keine kompositionale Deutung (s. die acht rein epistemischen Belege in Abschnitt 5.1.2.1.3.2.). Dieser Befund stimmt mit den Ergebnissen von Diewald (1999: 218f.) weitgehend überein:¹⁰⁷

Mit den Stichworten „Negation“ und „Konjunktiv II“ sind zwei der auffälligsten Konstruktionstypen von deiktischem *können* genannt: deiktisches *können* tritt bevorzugt entweder in negierten Sätzen auf, oder in nicht negierten Sätzen mit dem Konjunktiv II des Modalverbs. [...] alle [...] Belege mit *können* im Konjunktiv II sind nicht negiert. (Diewald 1999: 219)

Die obige Analyse weist andererseits auf eine grundlegende theoretische Frage bei der Erfassung der Modalverben hin, nämlich auf die Frage nach der Grenze zwischen bzw. der Interaktion von Modalverbsemantik und Satzsemantik, Satzbedeutung und kognitiven Interpretationsprozessen, d.h. nach dem Verhältnis der wort- und satzsemantischen bzw. pragmatischen Komponenten der Bedeutung,

mit nicht eingeschränktem *müssen* äquivalent ist (kann nur $p \approx \text{muss } p$), ist das verstärkende *doch* mit negiertem bzw. eingeschränktem *können* genauso kompatibel.

107 Überraschenderweise kommt Nuyts (2001a) zu einem diesem widersprechenden Ergebnis: „There is not a single corpus case of epistemically used *kunnen* or *können* in the basic pattern with negation in the clause. Whenever they combine with negation, they have either a dynamic or a deontic meaning.“ (Nuyts 2001a: 214), und auch in seinen Belegen mit einer Matrixsatzstruktur (die er alle als epistemisch ausweist) wird niemals das Modalverb im Matrixsatz negiert, sondern das Negationselement tritt im Komplementsatz auf. Er geht in diesem Zusammenhang leider auf einen einzigen niederländischen Beleg ein, den er als „Ihnen kann der Sprit nicht ausgegangen sein“ bzw. „They cannot have run out of fuel“ (Nuyts 2001a: 214) übersetzt und trotz des Infinitiv Perfekts des Vollverbs als lediglich zirkumstanzial interpretierbar ausweist. Über den Beleg hält er ohne weitere Begründung nur fest, dass er „cannot mean ‘they have certainly not run out of fuel’. Surely, one can infer that a speaker stating (206) will also hold this epistemic stance. But nevertheless, the latter is not what is expressed by (206), i.e. it is not an ambiguous case.“ (Nuyts 2001a: 214). Die Analyse in Abschnitt 5.1.2.1.3.1. hat jedoch gezeigt, dass u.a. gerade solche Äußerungen neben der zirkumstanzialen („the situation does not allow for them to have run out of fuel’, e.g. because they started off with a full tank and did not have to drive very far, i.e. observed physical impossibility“ [Nuyts 2001a: 214]) auch eine epistemische Lesart erlauben. Die Zulassung nur einer zirkumstanzialen Lesart würde m.E. einerseits zu einer Überdeterminierung, andererseits zu einer Einengung der Interpretation führen.

der Interpretation (vgl. Klinge 1993: 315ff.). Es ist in der Literatur zur Modalität und zu den Modalverben mehrfach darauf hingewiesen worden, dass die Interpretation von Äußerungen mit einem Modalverb nicht mit der Semantik des Modalverbs gleichgesetzt werden darf bzw. soll.¹⁰⁸ Mit anderen Worten, es ist jeweils eine Äußerung, die z.B. dispositionelle oder epistemische Möglichkeit ausdrückt, und nicht etwa das Modalverb selbst. Die vorliegende Lesart ist also das Ergebnis der Zusammenwirkung von Modalverbsemantik, Satzsemantik, kontextuellen und pragmatischen Faktoren, so dass die Rede von dispositionellem oder epistemischem *können* in dieser Hinsicht unpräzise bzw. irreführend ist (vgl. auch Kiefer 2005: 52). In diesem Sinne kann es ferner problematisch sein, wenn Äußerungen mit einem Modalverb paraphrasiert werden, um die jeweilige Lesart klarzustellen, und die Paraphrase dann als die Bedeutung des Modalverbs behandelt wird, und zwar nicht nur aus den obigen Gründen, sondern auch weil die Paraphrasen meistens semantisch expliziter sind als die ursprünglichen Äußerungen (vgl. Klinge 1993: 317).

Andererseits wurden in der überwiegenden Mehrheit der Arbeiten zur Modalität und zu den Modalverben kontextlose, konstruierte Sätze herangezogen, die meistens die eine oder die andere fokale Lesart exemplifizieren und dadurch implizieren, dass die verschiedenen Lesarten sauber abgrenzbar sind, und dass man folglich die verschiedenen Bedeutungen des Modalverbs auch relativ eindeutig angeben kann (vgl. Coates 1983: 3ff.). Korpusanalysen haben jedoch ausnahmslos gezeigt, dass solche Annahmen der sprachlichen Realität nicht gerecht werden (vgl. die Untersuchungen von Coates 1983, Diewald 1999, Nuyts 2001a, Kiefer 2005). Nicht einmal kann man im Lichte der Ergebnisse einer Korpusuntersuchung berechtigterweise davon ausgehen, dass der Kontext in den meisten Fällen disambiguierend wirkt, dass also die Interpretation einer Äußerung auf eine bestimmte Modalitätsart festgelegt werden kann.

Auch die hier vorgelegten Überlegungen legen nahe, dass eine derartige, von distinkten Lesarten ausgehende Analyse, auch wenn sie die Möglichkeit einer z.T. massiven Ambiguität voraussetzt, eventuell eine gewisse Verzerrung der sprachlichen Fakten darstellt: Indem der Analyst versucht, eine oder sogar mehrere abgrenzbare Lesarten zu identifizieren, wird er nämlich die Interpretation der Belege in vielen Fällen möglicherweise überdeterminieren, denn sie zeichnen sich oft gerade durch die Undeterminiertheit der Art der Modalität aus. Die Analyse hat gezeigt, dass dies zumindest für das Modalverb *können* in besonderem Maße zutrifft.

108 Dieser Hinweis erfolgt selten auf eine explizite Art und Weise. Implizit liegt er jedoch allen Überlegungen zugrunde, in denen lesartaffine Kontextmerkmale behandelt werden, vgl. z.B. Coates (1983) für die englischen, Abraham (1990b), Diewald (1993 und 1999) und Heine (1995) für die deutschen Modalverben.

5.1.2.2. Müssen

Mit insgesamt 750 Belegen ist *müssen* das zweithäufigste Modalverb im Korpus. Wie bei den *können*-Belegen, so liegt auch hier öfters Ambiguität vor: entweder eine *ambiguity* zwischen einer deontischen und einer epistemischen Interpretation oder ein *merger* von Lesarten, die sich nicht ausschließen. Wie zu zeigen sein wird, erscheint es auch bei *müssen* angebracht, zwischen alethisch-faktischen und epistemischen Belegen zu unterscheiden. Folgende Tabellen geben einen Überblick der Belegzahlen in den Teilkorpora:

	ALETHISCH- FAKTISCH	DEONTISCH ODER EPISTEMISCH	ZIRKUM- STANZIELL/ EPISTEMISCH	EPISTEMISCH	GESAMT- ZAHL DER BELEGE
PROSA	–	–	1 (1,1%)	14 (16%)	88
TAGEBUCH	2 (1,4%)	–	–	10 (7,2%)	139
<i>Kunze</i>	2 (2,7%)	–	–	4 (5,4%)	73
<i>Goldt</i>	–	–	–	6 (9,1%)	66
BUNDESTAGS- PROTOKOLL	–	3 (1,1%)	–	2 (0,7%)	275
FACHPROSA	2 (1,9%)	–	1 (0,9%)	1 (0,9%)	106
<i>Sozialisation</i>	2 (4,1%)	–	1 (2%)	1 (2%)	49
<i>EU</i>	–	–	–	–	57
ZEITUNGSTEXT	1 (0,7%)	–	–	3 (2,1%)	142
<i>Bericht</i>	1 (0,8%)	–	–	2 (1,6%)	124
<i>Kommentar</i>	–	–	–	1 (5,6%)	18
INSGESAMT	5 (0,7%)	3 (0,4%)	2 (0,3%)	30 (4%)	750

Tabelle 6: Die Verteilung der alethisch-faktischen und der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit *müssen*

	ALETHISCH- FAKTISCH	DEONTISCH ODER EPISTEMISCH	ZIRKUM- STANZIELL/ EPISTEMISCH	EPISTEMISCH
PROSA	–	–	1 (50%)	14 (46,7%)
TAGEBUCH	2 (40%)	–	–	10 (33,3%)
<i>Kunze</i>	2 (40%)	–	–	4 (13,3%)
<i>Goldt</i>	–	–	–	6 (20%)
BUNDESTAGS- PROTOKOLL	–	3 (100%)	–	2 (6,7%)
FACHPROSA	2 (40%)	–	1 (50%)	1 (3,3%)
<i>Sozialisation</i>	2 (40%)	–	1 (50%)	1 (3,3%)
<i>EU</i>	–	–	–	–
ZEITUNGSTEXT	1 (20%)	–	–	3 (10%)
<i>Bericht</i>	1 (20%)	–	–	2 (6,7%)
<i>Kommentar</i>	–	–	–	1 (3,3%)
INSGESAMT	5	3	2	30

Tabelle 7: Die Verteilung der alethisch-faktischen und der epistemischen Belege mit *müssen* in den Teilkorpora

Aus den Tabellen geht hervor, dass alethisch-faktische Belege mit *müssen* (0,7 Prozent) ausgesprochen selten sind. Das dürfte damit zusammenhängen, dass man einen Sachverhalt selten als faktisch notwendig ausweist, indem man das Modalverb setzt – stattdessen formuliert man einfach eine Behauptung, dass etwas der Fall ist, vgl. (67), wobei dasselbe Beispiel mit dem Modalverb in (68) tatsächlich eher ungewöhnlich anmutet:

(67) Die Sonne geht im Westen unter. vs.

(68) Die Sonne muss im Westen untergehen.

Die ambigen Belege stellen insgesamt weniger als ein Prozent dar, während im Vergleich zu *können* (rein epistemisch: 0,7 Prozent) bedeutend mehr epistemische Belege (4 Prozent) vorliegen.¹⁰⁹ Eine auffallende und eindeutige Parallelität lässt sich jedoch in der Verteilung der Belege mit den beiden Modalverben in den Teilkorpora beobachten: Im Prosakorpus sind etwas ein Sechstel, im Tagebuchkorpus etwas weniger als ein Zehntel aller *müssen*-Belege epistemisch (s. Tabelle 6), und von den epistemischen Belegen kommen genau 80 Prozent in diesen beiden Teilkorpora vor (s. Tabelle 7). Wie bei den *können*-Belegen, so zeichnet sich auch bei *müssen* eine Zweiteilung des Korpus hinsichtlich der Frequenz epistemischer Verwendungen ab, wiederum treten epistemische Belege vorwiegend in den Prosa- und den Tagebuchtexten auf.

Nach einem kurzen Exkurs über die wenigen alethisch-faktischen Belege folgt zunächst die Behandlung der ambigen Belege (bei denen entweder eine *ambiguity* zwischen einer deontischen und einer epistemischen Lesart oder ein *merger* einer zirkumstanziellen und epistemischen Interpretation vorliegt) und der rein epistemischen Belege.

109 In einem einzigen Beleg – natürlich aus dem Prosakorpus, wie die vergleichbaren Belege mit *könnte* in Abschnitt 5.1.2.1.2. –, der in den Tabellen aus Platzgründen nicht angeführt wurde, liegt eine absurde Konklusion vor: *Als ich aufschaue, ist sie nicht mehr da. Das Brachfeld liegt leer, sie muss weggeflogen sein.* (Prosa 204). Über ähnliche Belege hält Mortelmans (1999: 298f. und 2000: 142) zu Recht fest, dass sie nicht als tatsächlich epistemisch betrachtet werden können – es ist ja nicht anzunehmen, dass hier wirklich die Faktizitätseinschätzung des dargestellten Sachverhalts durch den Sprecher erfolgt. Auch Ulvestad (1984a) weist darauf hin, dass der Sprecher in solchen Aussagen „aus einem realen Sachverhalt auf kausale Ereignisse, Zustände usw. [schließt], deren Irrealität ihm völlig klar ist“ (Ulvestad 1984a: 276), vgl. auch Letnes (2010: 156ff.), der diese Verwendungen zwar als epistemisch betrachtet, jedoch von einer affektiven Verwendung, von einer Übertreibung spricht.

5.1.2.2.1. Exkurs: Die alethisch-faktischen Belege

Die Korpusanalyse hat ergeben, dass es auch bei *müssen* durchaus begründet ist, zwischen alethisch-faktischen und epistemischen Belegen zu unterscheiden. Diewald (1999) paraphrasiert die alethisch-faktischen *müssen*-Belege mit „ergibt sich notwendig“, „trifft notwendigerweise zu“ und „es besteht die Notwendigkeit, dass“ (Diewald 1999: 273f.), im Gegensatz zu den Paraphrasen der epistemischen Belege mit den Modalwörtern „wahrscheinlich“, „bestimmt“ und „sicher“ (Diewald 1999: 216). In diesen Belegen wird also wiederum keine Faktizitätsbewertung des Sprechers zum Ausdruck gebracht, sondern dass etwas notwendigerweise der Fall ist.

Wie oben erwähnt, erscheint es etwas unnatürlich, Äußerungen über faktische Notwendigkeiten mit dem Modalverb *müssen* zu formulieren. Die Ergebnisse bestätigen diese Annahme: Das 5mal in einem Aussagesatz belegte Modalverb ist in dieser Verwendung mit einer einzigen Ausnahme negiert (s. Unterstreichung), d.h. es wird ausgedrückt, dass ein Sachverhalt nicht notwendigerweise besteht, so dass hier *müssen* meistens durch *brauchen* ersetzbar wäre (vgl. auch Mortelmans 1999: 302ff.). Auch im großen Korpus von Ulvestad (1991) ist negiertes alethisch-faktisches *müssen* oft belegt, häufig mit Satzadverbien wie *unbedingt*, *keinesfalls*, *keineswegs* und *durchaus*. Von diesen kommt in meinen Belegen nur *keineswegs* vor, während *durchaus* in den alethisch-faktischen *können*-Belegen öfter auftritt.¹¹⁰

- (69) Menschen agieren und reagieren in der Absicht, bestimmte Ziele zu erreichen. Dabei **müssen** die Ziele der Interaktionspartner nicht übereinstimmen. *In unserem Beispiel mag die Personalchefin am gleichen Tage noch ein Dutzend anderer Stellenbewerbungen zu prüfen haben, so dass sie ihre Arbeit möglichst schnell und effizient hinter sich bringen möchte. Die Bewerberinnen und Bewerber hingegen legen es darauf an, Interesse an der eigenen Person zu wecken. Sie versuchen deshalb, das Bewerbungsgespräch in die Länge zu ziehen, um sich mit allen Qualifikationen präsentieren und die Personalchefin beeindrucken zu können.* Unterschiedliche Ziele der Interaktionspartner **müssen also keineswegs** zu einem Konflikt **führen**. Oft sind sie komplementär. (Soz 96)

Beim zweiten Beleg in (69) könnte man nicht zuletzt wegen des Temporaladverbials *oft* im Folgesatz eventuell von einer quantitativen Funktion des Modalverbs ausgehen, diese Interpretation ist jedoch bei den übrigen allgemeingültigen Be-

110 In einer anderen groß angelegten Korpusuntersuchung (von 138 520 Seiten) fokussiert Ulvestad (1997) auf das Verhältnis von *nicht müssen* und *nicht brauchen* und stellt – bei signifikanten Unterschieden in ihrer Frequenz: 48 „epistemische“ *nicht brauchen*- und 207 „epistemische“ *nicht müssen*-Sätze und 9348 „nicht epistemische“ *nicht/nur/bloß brauchen*- gegenüber 5477 „nicht epistemische“ *nicht müssen*-Belegen (Ulvestad 1997: 217) – fest, dass sie nicht in jedem Kontext gegenseitig austauschbar sind, und dass es auch in Kontexten, in denen beide auftreten können, nicht zu vernachlässigende Häufigkeitsunterschiede gibt (Ulvestad 1997: 217ff.).

gen nicht dominant. Im ersten Beleg in (69) handelt es sich nicht darum, dass die Ziele der Interaktionspartner nicht immer übereinstimmen, sondern darum, dass es nicht notwendigerweise, nicht unbedingt so ist, dass sie übereinstimmen.

Die Grundlage für diese Behauptung wird durch den Hinweis auf eine exemplarische Situation angegeben. In den übrigen Belegen werden die Evidenzen nicht spezifiziert.

In Bezug auf alle alethisch-faktischen Belege ist festzuhalten, dass sie ausnahmslos das indikativische Modalverb im Präsens, ein unbelebtes Subjekt und den Infinitiv Präsens ein Nichtagensverbs als Vollverb enthalten (vgl. auch Mortelmans 1999: 305), und entweder allgemeingültige oder gegenwartsbezogene Sachverhalte als faktisch (nicht) notwendig darstellen.¹¹¹

5.1.2.2.2. Die epistemischen Belege

5.1.2.2.2.1. Die ambigen Belege

Aus Tabellen 6 und 7 geht hervor, dass insgesamt fünf Belege (0,7 Prozent) ambig sind zwischen einer epistemischen und einer nicht epistemischen Interpretation. In den ambigen Belegen liegt im Gegensatz zu den obigen alethisch-faktischen immer ein belebtes Subjekt vor, das nichtagentivische Vollverb steht im Infinitiv Präsens. Diese Ambiguität ist jedoch anderer Art wie die bei den Belegen mit *können*. In drei Fällen handelt es sich nämlich um eine *ambiguity* im Sinne von Coates (1983: 14ff.), d.h. die beiden denkbaren Interpretationen schließen sich aus und sind folglich gleichzeitig nicht möglich: Es liegt entweder eine Faktizitätseinschätzung über einen gegenwärtigen Sachverhalt in der epistemischen Lesart vor, oder eine deontische und daher zukunftsbezogene Aussage, die selbstverständlich impliziert, dass der erwünschte bzw. geforderte Sachverhalt gegenwärtig nicht besteht. In diesen drei Belegen wirkt auch der weitere Kontext nicht disambiguierend. Alle Belege stammen aus den Bundestagsprotokollen, das Subjekt ist jeweils der mit dem höflichen Pronomen *Sie* angesprochene Hörer, das Modalverb steht im Indikativ Präsens, das Vollverb – zweimal *sehen*, einmal *verstehen* – im Infinitiv Präsens:

111 Ausgeklammert wurden drei Belege, die in Anlehnung an Kiefer (2005: 71f.) als fatalistisch bewertet wurden. Einmal erscheint das Modalverb in der Protasis eines Konditionalsatzes (*Und dann diese lieblosen Leichenschmäuse. [...] Wenn es schon **versoiffen werden muss**, das Fell, dann aber bitte mit Stil und in den passenden Farbtönen* (Prosa 184-185)), zweimal in rhetorischen Fragesätzen, in einer Entscheidungsfrage (*Ich wußte, daß dieser Tag einmal kommen würde, an dem es mir nicht gelingt, von Wannen- auf Duschbetrieb umzustellen, aber **muß** das **gerade heute sein**, wo ich um sieben Uhr morgens einen Zug erreichen muß?* (Goldt 89)) bzw. in einer Ergänzungsfrage mit *warum* (*Warum **muß** der Vorrat an Leben immer so am Ende des Elends **am Ende sein**...* (Kunze 46)). Mit beiden rhetorischen Fragen beklagt sich der Sprecher über die vorliegende aktuelle Situation (vgl. auch Mortelmans 1999: 675 und 678ff.) und richtet sich gegen die Notwendigkeit des genannten Sachverhaltes (vgl. auch Mortelmans 1999: 695ff.).

- (70) Zum Zweiten werden natürlich auch Leistungsentgelte erhöht, und zwar in einer Größenordnung von fast 70 Prozent. Man muss also künftig für dieselbe Leistung 70 Prozent mehr bezahlen. Dass Sie sagen: „Das spielt keine Rolle; das ist im sozialen System nicht so wichtig“, kann ich nicht nachvollziehen.
Sie müssen sehen: Die Zivildienstleistenden erbringen sehr praktische, handfeste und unbedingt notwendige Leistungen. (BT 17. Januar 2003)
- (71) Allmählich mutiert der jährlich zu erstellende Rentenbericht wirklich zu einer Geschichte aus Tausendundeiner Nacht. Frau Schmidt, so ist es. Aber Sie verschließen die Augen davor. **Sie müssen verstehen**, dass wir in diesem Punkt etwas sensibel sind. Denn Sie haben die Öffentlichkeit schon vor der Bundestagswahl – ich kann es nicht anders ausdrücken – über die Situation bei der Rente belogen. Jetzt versuchen Sie es hier erneut. (BT 17. Januar 2003)

Beide Verben sind hier in ihrer Aktionsart instabil und erlauben entweder eine stativ Interpretation, in der sie einen gegenwärtigen Zustand bezeichnen, so dass die Belege zu einer epistemischen Lesart tendieren, oder sie können einen Zustandswechsel benennen, in der Bedeutung ‘begreifen, erkennen, einsehen’, wodurch die Belege zu einer deontischen Interpretation neigen. Welche Lesart ursprünglich gemeint war, kann nicht einmal anhand des Gesamtkontextes entschieden werden.

Bei den übrigen zwei Belegen liegt ein *merger* zwischen einer zirkumstanziellen und einer epistemischen Lesart vor, die sich nicht ausschließen, die Belege brauchen also auch nicht auf die eine oder die andere Lesart festgelegt zu werden. Das Subjekt ist jeweils belebt, in beiden wird etwas erzählt, das Modalverb steht im Präteritum:

- (72) Und man konnte nicht umhin zu glauben, wenn man ihn so sah, wie er sich verneigte und lächelte, wie ein routinierter Kellner eben milde lächelt, dass der Gast **beschämt sein musste**, von solch einem *Aristokraten bedient zu werden* (Soz 101)¹¹²

Der Beleg lässt eine zirkumstanzielle Interpretation zu: Einerseits wird der dargestellte Sachverhalt, bedingt durch die aristokratische Art des Kellners, als zirkumstanziell notwendig ausgewiesen, andererseits kann es sich um die damalige, vergangene Annahme des Sprechers handeln, dass sich der bediente Gast bestimmt unangenehm gefühlt hat.¹¹³

112 Der Beleg ist ein Beispiel für die „empathische“ Verwendung von epistemischem *müssen*, die unter anderen, als „affektiv“ charakterisierten Fällen auch in der Untersuchung von Letnes (2010) am häufigsten belegt ist. Letnes behandelt dabei jedoch nur Belege, in denen keine explizite Begründung im Kontext erscheint. Von den 14 empathischen Belegen im vorliegenden Korpus werden in 11 – wie auch in (72) – die Evidenzen allerdings genannt.

113 Ausgeklammert wurden drei weitere Belege aus den Bundestagsprotokollen, jeweils mit dem Höflichkeitspronomen *Sie* als Subjekt, dem Modalverb im Konjunktiv II und dem Vollverb *wissen*:

5.1.2.2.2. Die rein epistemischen Belege

Wie schon erwähnt, liegen im untersuchten Korpus bedeutend mehr epistemische Belege mit *müssen* als mit *können* vor.¹¹⁴ Das Modalverb erscheint vorwiegend, in 26 der 30 Belege, im Indikativ Präsens oder Präteritum, in zwei Belegen mit indirekter Rede im Konjunktiv I, in den übrigen zwei Belegen im Konjunktiv II.

Betrachten wir zunächst die indikativischen Belege. Zwischen den 17 Belegen im Präsens und den 9 Belegen im Präteritum (73) besteht lediglich der Unterschied, dass Letztere in präteritalen Erzählkontexten auftreten und daher eine vergangene Faktizitätseinschätzung des Erzählers bzw. in den 6 Belegen aus dem Prosa-korpus, in denen jeweils erlebte Rede vorliegt, des Protagonisten darstellen:

- (73) Aufblickend schob sie den halbvollen Teller von sich und sagte lächelnd, wie unbeschreiblich satt sie sei. Sie fühlte vielleicht, daß sein Blick schon länger auf ihr ruhte, und seinem Mienenspiel **mußte** eine gewisse Belustigung über ihre Äußerung **anzumerken zu sein**, denn wie zur *Erwiderung zogen sich, begleitet von einem schalkhaften Blinzeln, die Falten in ihren Augenwinkeln zusammen.* (Prosa 39-40)

In 19 Belegen steht das Vollverb im Infinitiv Präsens: Es ist ausnahmslos ein Nichtagensverb, am häufigsten (10mal) das Existenzverb *sein*. Der als wahrscheinlich bewertete Sachverhalt ist dabei relativ zur Betrachtzeit meistens gegenwärtig (73), zweimal allgemeiner Art (74) und einmal zukünftig (75), was allerdings nur durch das Temporaladverbial verdeutlicht wird:

*Sie **müssten** es wissen, Sie waren sogar im Wirtschaftsministerium!* (BT 17. Januar 2003), *Als Maurer **müssten** Sie eigentlich wissen, wo vorne und hinten ist.* (BT 17. Januar 2003), *Das Haushaltsgebäude, Herr Finanzminister, wird über Ihnen zusammenkrachen, und zwar deshalb, weil das Fundament völlig falsch gelegt ist. Das fängt damit an, dass auf dem Haushalt 2003 aufgebaut wird, der völlig aus den Fugen geraten ist. Das geht weiter mit den Wachstumsprognosen, die völlig falsch sind. Wir würden uns ja freuen, wenn es aufwärts ginge. Aber Sie **müssten doch** wissen, dass das Zwischenhoch, das uns in Form von Exportaufträgen aus Amerika winken wird, auf einem staatlichen Defizit in Amerika von 600 Milliarden Dollar beruht. Deshalb wird es bei einem Zwischenhoch bleiben.* (BT 12. September 2003). Sie erlauben einerseits eine zirkumstanzliche Lesart, der mit Unterstreichung hervorgehobene Umstand stellt die Grundlage für die zirkumstanzliche Notwendigkeit dar. Andererseits kann derselbe Umstand als Basis für die Annahme des Sprechers dienen, dass der Angesprochene sicherlich von den genannten Zusammenhängen weiß. Nun steht aber das Modalverb im Konjunktiv II. Die durch den Konjunktiv II zum Ausdruck gebrachte Nichtfaktizität bezieht sich jedoch weder auf nicht erfüllte Bedingungen, die die Nichtfaktizität des genannten Sachverhaltes hervorrufen (Diewald 1993: 223) – im Gegenteil, es wird jeweils die Faktizität des als modale Basis fungierenden Sachverhaltes hervorgehoben –, noch auf die modale Relation selbst: Als nicht faktisch, kontrafaktisch wird lediglich der Sachverhalt *Sie wissen* es ausgewiesen, der gerade weil die entsprechenden Bedingungen erfüllt sind, erwartungsgemäß bestehen müsste, aber anscheinend doch nicht besteht. Folglich kann trotz der inferentiellen Funktion nicht von einer unsicheren Faktizitätsbewertung des Sprechers ausgegangen werden.

¹¹⁴ Der Anteil der epistemischen *müssen*-Belege in meinem Korpus, 4,8 Prozent, stimmt fast haargenau mit dem Prozentwert der deiktischen Belege in Diewalds Korpus (4,9 Prozent) überein (vgl. Diewald 1999: 217).

- (74) Von hinten sehe ich *ihre Tätowierung, sie streckt die Spitzen bis zu den Schulterblättern, Engelsflügel oder Adlerschwingen*, vielleicht reichen sie unter dem Stoff bis zum Steißbein. *So verziert, denke ich, muss die Haut sich wie Unterwäsche tragen*, ist mehr Innenfutter der Außenwelt als Außenhülle des Körpers. (Prosa 200)
- (75) [...] die Träger können sicher sein, dass sie nächstes Jahr noch weniger bekommen. Die Litanei, die wir nächstes Jahr von Ihnen hören werden, kennen wir ja schon. Die Weltwirtschaftslage ist wieder unendlich schwierig, es droht uns wieder ein blauer Brief von der EU, wir haben hier und dort Probleme. [...] Das führt dazu, dass Sie dann sagen: *Das hat in diesem Jahr mit 50 Prozent funktioniert*, dann **muss** es auch im nächsten Jahr mit 50 Prozent **funktionieren**. (BT 17. Januar 2003)

In den übrigen sieben Belegen mit indikativischem *müssen* handelt es sich um die Einschätzung eines relativ zur jeweiligen Betrachtzeit vergangenen Sachverhaltes, so dass das Vollverb im Infinitiv Perfekt auftritt (2mal ist es wiederum die Kopula *sein*):

- (76) Sie trifft zwei Frauen im Fahrstuhl und kommt ins Gespräch. Eine Mafiabraubt aus Dänemark und *eine dicke Inderin. Die Dicke ist Brahmanin*. In der Dusche, erzählt sie, hat es kürzlich einen Mord gegeben. Die Frauen brauchen Geld: eine lange Geschichte. Die Inderin zieht *ein Foto* heraus. *Zwei kleine Menschen* auf Hawaii. Der Mann, sagt sie, ist ihr Verlobter. Er legt den Arm um *eine winzige Person*, die Inderin **muß** seither viel **zugenommen haben**. (Prosa 259)

Das Modalverb selbst ist niemals negiert, es liegt nur ein Beleg mit innerer Negation vor, in dem das prädikative Adjektiv *schön* negiert wird, so dass er sich nicht von den übrigen Belegen mit nicht negiertem Modalverb unterscheidet (vgl. auch Mortelmans 1999: 303):

- (77) Eklig finde ich nur, daß ein langhaariger alter Mann aus der ersten Reihe seinen Aschenbecher auf der Bühne abgestellt hat. *Er verputzt während der knapp zwei Stunden etwa fünfzehn Zigaretten, und zwischendurch flüstert er seinem Sitznachbarn immer wieder etwas ins Ohr. Muß auch nicht schön sein: Man will lauschen, und ein Kettenraucher kaut einem das Ohr ab.* (Goldt 109)

In den meisten Belegen werden die Evidenzen für die Faktizitätseinschätzung im Kontext expliziert (s. Kursivierung). Dies steht im vollen Einklang mit dem Befund von Mortelmans (2010), dass „evidentiell-epistemisches“ *müssen* sich vom epistemischen *must* in erster Linie dadurch unterscheidet, dass es „typischerweise explizit auf vorhandene Informationsquellen verweist“ (Mortelmans 2010: 144). In den wenigen übrigen Belegen dienen nicht spezifizierte, aber leicht rekonstruierba-

re Wissensbestände bzw. individuelle Assoziationen des Sprechers als Grundlage für die epistemische Bewertung.

Im unmarkierten Fall handelt es sich um die epistemische Einschätzung des Sprechers bzw. in den Belegen der erlebten Rede des Protagonisten. Die einzige Ausnahme stellt Beleg (75) oben dar, in dem die Quelle der Annahme im vorangehenden Satz genannt wird (s. Unterschlängelung).

Kombinationen mit einem weiteren epistemischen Ausdruck sind selten, einmal tritt das Modalwort *wohl* auf, was eine Modalisierung nach unten bewirkt, d.h. durch das Modalwort wird der Gewissheitsgrad etwas abgeschwächt (vgl. Ulvestad 1984b: 380):

- (78) Die beiden Mütter vor ihm in der Schlange [...] unterhielten sich. Er konnte nicht anders, als dem Gespräch zu folgen, während er sich vorbeugte, um die Auslage zu studieren, so begeistert redeten sie. *Süße Dinos, mehrmals fiel der Ausdruck süße Dinos, er bekam etwas von Kostümen und Eiern mit.* Auf einem Kindergeburtstag **mußte** aus einem selbstgenähten Ei *wohl* irgendwie ein selbstgenähtes Dinobaby **geschlüpft sein**. (Prosa 28)

Dass die Evidenzen für die Folgerung des Sprechers im Kontext genannt werden, steht im Einklang mit dem Ergebnis von Letnes (1986: 517), dass nämlich die Kombination von inferentiellem *müssen* und *wohl* in 80 Prozent seiner einschlägigen Belege mit „expliziter Begründung“ einhergeht.

Indikatives epistemisches *müssen* ist zweimal in einem Ergänzungsfrage-satz belegt:

- (79) *Am 30. Mai 1968 wurde die Universitätskirche Leipzig – eine spätgotische Hallenkirche, Grundsteinlegung 1229 – trotz zehn Jahre währender beschwörender Einsprüche und letzter dringender Appelle gesprengt. Heimlich gemachte Fotos von dieser Sprengung, die jetzt in einem Dokumentenband erschienen sind, erbittern von neuem.* Was **muß sich** in Kroatien und Bosnien-Herzegowina an Haß **anstaunen**, wenn die Menschen sehen, wie ihre alten Bauwerke zusammengeschoßen werden. Und gesühnt werden wird später nichts, ja, der Ruf nach Sühne wird sich verbieten. Wie in Leipzig. (Kunze 117)
- (80) Wem gilt heute unser Mitgefühl? Den Opfern? Klar, in erster Linie denen. Aber unser Mitgefühl gilt auch *jenen eitlen Kommentarmaschinen des öffentlichen Lebens, die gestern vergeblich den ganzen Abend neben dem Telephon standen.* Wie **muß sich** so einer heute **fühlen**? *Das World Trade Center stürzt ein, und niemand bittet ihn um eine Stellungnahme.* (Goldt 23)

In beiden Fällen liegt eine rhetorische Frage vor, und die Annahme des Sprechers sozusagen als Antwort auf die Frage lässt sich aus dem Kontext bzw. aus dem rhetorischen Charakter der Frage eindeutig erschließen: Es staut sich in Kroatien und Bosnien sicherlich sehr viel Hass an, und die eitlen Persönlichkeiten, die nicht um ein Statement gebeten wurden, fühlen sich nun bestimmt ziemlich enttäuscht (vgl. auch Mortelmans 1999: 693f.). In diesen Belegen wird daher, wie in den obigen, ein (hier gegenwärtiger) Sachverhalt vom Sprecher als wahrscheinlich bestehend bewertet.

Wie eingangs erwähnt, liegt in zwei Belegen indirekte Rede vor, so dass das Modalverb dementsprechend im Konjunktiv I steht, wodurch eindeutig signalisiert wird, dass es sich um eine deskriptive epistemische Qualifikation handelt, nämlich um die Annahmen von anderen Personen, die im Kontext auch erwähnt werden (s. Unterschlängelung):

- (81) Wenn ich Freunden erzähle, daß eine Lesereise ansteht, und gefragt werde, wohin die Reise geht, gucken sie oft etwas mitleidig bei einer Antwort wie «Nach Aschaffenburg und Pforzheim». Mancher hat noch etwas altbackene Vorstellungen von der *Provinz* oder denkt, für mich als Großstadtbewohner müsse es doch **eine Zumutung darstellen**, in solche Orte zu fahren. Ist es aber nicht. (Goldt 65)¹¹⁵

Abgesehen von der durch den Konjunktiv I auch grammatisch kodierten Verschiebung der Origo unterscheiden sich diese zwei Belege in keiner Hinsicht von den indikativischen: Beide sind nicht negiert und enthalten das nichtagentivische Vollverb im Infinitiv Präsens, (81) hat allgemeinen bzw. Erzählgegenwartsbezug, der andere Beleg stellt eine Überzeugung des Sprechers dar, dass ein Sachverhalt in der nahen Zukunft bestehen wird.

Die restlichen zwei Belege mit dem Modalverb im Konjunktiv Präteritum stehen in einem nicht konditionalen Kontext: Hier lässt die Konjunktiv II-Form des Modalverbs keine kompositionale Deutung zu, sondern bildet eine semantische Einheit und drückt eine Schlussfolgerung mit einem im Vergleich zu indikativischem *müssen* etwas geringeren, abgeschwächten Sicherheitsgrad aus:

- (82) [...] und enttäuschend – es wird mir nicht leicht, die harrende und geldgierige Witwe zu ernüchtern – sind nicht allein die wirren Zeilen, die nach Länge und Anordnung der Zeilen **ein Gedicht, ein Sonnett oder eine Ballade sein müßten** oder waren, ~~die aber auch mit der Lupe nicht mehr zu entziffern sind.~~ (Prosa 146-147)

¹¹⁵ Dieser Beleg lässt sich im Sinne von Letnes (2010) sowohl als „empathisch“, wie auch als „extra betuernd“ einstufen. Allerdings stehen im Kontext wiederum Informationen, die als Begründung aufgefasst werden können, vgl. Anm. 119.

In (82) bildet die Tatsache, dass die Zeilen selbst nicht mehr lesbar sind, sondern nur noch ihre Länge und Anordnung sichtbar ist, die Grundlage für die als schwächer gekennzeichnete Folgerung des Sprechers, dass es Gedichte sind oder waren, die er in der Hand hält. Durch den Konjunktiv wird hier nicht die durch das Modalverb ausgedrückte Folgerungsrelation selbst als nicht real markiert, sondern er drückt nur einen abgeschwächten Gewissheitsgrad, eine vorsichtigeren Schlussfolgerung aus (vgl. auch Mortelmans 1999: 458; Diewald 1999: 215ff. führt keine epistemischen Belege mit konjunktivischem *müssen* an).¹¹⁶

5.1.2.2.3. Zusammenfassung

Überblickt man die insgesamt 35 Belege (4,7 Prozent aller Belege mit *müssen*), die (auch) eine epistemische Interpretation haben, lässt sich Folgendes festhalten: Abgesehen von den zwei rhetorischen Fragen in (79) und (80) sind alle Belege Aussagesätze in der 3. Person. Bezüglich der Belebtheit des Subjekts lassen sich keine besonderen Tendenzen erkennen: Es ist 18mal unbelebt und 17mal belebt. Das im Infinitiv Präsens (25mal) auftretende Vollverb ist vorwiegend ein Nichtagensverb,

116 Ausgeklammert wurden drei Belege mit *müsste* in einem konditionalen Kontext, in denen das Modalverb in der Apodosis bzw. wenn kein eigentlicher Konditionalsatz vorliegt, in dem dieser entsprechenden Teil des Gedankengangs auftritt. Einmal geht aus dem Kontext hervor, dass das Gefolgerte und folglich auch die Bedingung kontrafaktisch sind: *Für lächerlich halte ich übrigens die [...] Auffassung, es gebe Dinge, die man auf Hochdeutsch schlecht oder gar nicht sagen könne. Wenn dies so wäre, würde man gern erfahren, wie die Menschen zwischen Hannover und Göttingen [...] mit diesem Problem klarkommen. Die müßten ja unglaubliche emotionale Defizite haben. Haben sie aber nicht, denn auf Hochdeutsch läßt sich Zartes und Intimes genauso gut sagen wie auf Sauerländisch.* (Goldt 99). Bei den übrigen zwei Belegen signalisiert der Konjunktiv Präteritum, dass die Einschätzung des Sprechers in der Apodosis sich auf eine alternative Realität bezieht (vgl. Mortelmans 1999: 442). In beiden Fällen handelt es sich darum, dass aus der Bedingung etwas folgen würde, was unerwünscht ist, wodurch im Nachhinein die Bedingung selbst als problematisch dargestellt wird, vgl.: *Die Reaktion der deutschen Politik fiel noch schwächer aus. Sie bestand hauptsächlich aus Schweigen, garniert mit ein paar Verlegenheitsfloskeln. SPD-Chef Beck lobte sogar die Offenheit und Ehrlichkeit Putins; sie sei das Gegenteil von Kaltem Krieg. Nach dieser Definition müßte es im Bundeskabinett von kalten Kriegern wimmeln. Zu einer entsprechenden „Offenheit“ Putin gegenüber fühlte sich jedenfalls im Münchner Plenum kein deutsches Regierungsmitglied berufen.* (FAZ 12. Februar 2007 Komm.: Ein Sieg).

D.W. liegen, wie in Abschnitt 5.1.1.2. bereits erwähnt, drei nicht negierte Belege mit dem Modalverb im Konjunktiv Plusquamperfekt vor, vgl.: *Aber daß mir einmal ein Kathodenstrahler durchknallte, war nicht meine Schuld. Wahrscheinlich Materialfehler. Auch wenn der Schwindelanfall nicht gewesen wäre – das Ding war nur vom Sockel gefallen und hätte ganz bleiben müssen.* (Prosa 166) (für die beiden anderen Belege s. Anm. 90). In diesen Fällen bringt der Konjunktiv zum Ausdruck, dass der vom Infinitiv bezeichnete, erwartbare Sachverhalt kontrafaktisch ist, d.h. es ist gerade das nicht eingetreten, was aufgrund des Sprecherwissens bzw. seiner Annahmen der Fall hätte sein müssen: „Der Sprecher ist als Origo eines inferentiellen Prozesses zu betrachten [...] Die Inferenz bezieht sich auf einen vergangenen Sachverhalt (deshalb erscheint *hatte*), das konjunktivische Element signalisiert die negative epistemische Einstellung des Sprechers gegenüber dem inferierten Sachverhalt, der offensichtlich nicht der Realität entspricht. [...] Ohne die aktuelle Welt in Betracht zu ziehen, kommt der Sprecher zu der Schlussfolgerung, dass ein bestimmter Sachverhalt eigentlich hatte vorliegen müssen. Das konjunktivische Element trägt aber der offensichtlichen Kontrafaktizität des Sachverhaltes Rechnung.“ (Mortelmans 1999: 535). Diese Belege wurden wegen ihrer Kontrafaktizität nicht zu den epistemischen gerechnet.

am häufigsten, insgesamt 13mal das Existenzverb *sein*, der bewertete Sachverhalt ist fast immer allgemeiner Art oder gegenwärtig in Bezug auf die jeweilige Betrachtzeit. In 10 Belegen steht das Vollverb im Infinitiv Perfekt, epistemisch bewertet wird ein relativ zur Betrachtzeit vergangener Sachverhalt.

Die Äußerungen bringen im unmarkierten Fall die aktuelle Faktizitätseinschätzung des jeweiligen Sprechers bzw. Protagonisten zum Ausdruck. Handelt es sich um eine vergangene Annahme des Sprechers oder des Protagonisten (11mal), so steht das Modalverb im Indikativ Präteritum. Die epistemische Qualifikation eines anderen (4mal) wird jeweils lexikalisch markiert, d.h. die Quelle der Einschätzung wird im Vortext mit einem kognitiven Prädikat genannt bzw. zweimal wird dies durch die Konjunktiv I-Form des Modalverbs zusätzlich grammatisch markiert. In Bezug auf solche Belege hält Mortelmans (2000: 144f.) fest, dass das inferentielle *müssen* hier keine „subjective epistemic reading“ (Mortelmans 2000: 144 – meine Hervorhebung, K.H.) auslöst, denn die Origo der Inferenz ist nicht der Sprecher, sondern ein Subjekt im Text, normalerweise das Subjekt des Matrixsatzes. M.E. ist es jedoch nicht notwendig, aus der Deskriptivität dieser Belege darauf zu schließen, dass sie nicht subjektiv sind. Der einzige Unterschied zwischen diesen und den auf den aktuellen Sprecher bezogenen epistemischen Einschätzungen besteht lediglich darin, dass durch die einen referierten Sprecher bezeichnenden Ausdrücke eine neue *mental space* geöffnet wird, in der sie aber genauso subjektiv verankert sind.

Kombinationen mit anderen epistemischen Ausdrücken sind selten, neben den übergeordneten kognitiven Prädikaten ist nur das Modalwort *wohl* einmal belegt. Darüber hinaus treten in drei Belegen verstärkende Ausdrücke auf, die die epistemische Bewertung gewissermaßen fokussieren.¹¹⁷

In 21 der 35 Belege wird die Evidenz bzw. die Grundlage für die epistemische Bewertung genannt, in den übrigen Fällen ist sie problemlos rekonstruierbar. Daraus folgt noch einmal, dass die von Öhlschläger (1989: 192 und 207) und Diewald (1999: 79f. und 209ff.) vorgeschlagene Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischem *müssen* (s. Abschnitt 3.2.1.), die das Vorliegen von Evidenzen bei der subjektiv epistemischen Verwendung ausschließt, sowie die von Diewald (1999: 27ff.) vorgeschlagene gemeinsame relationale semantische Basisstruktur für

117 Einmal wird durch *unbedingt* ein noch größerer Sicherheitsgrad ausgedrückt, „es indiziert die größte (subjektive) Sicherheit“ (Ulvestad 1984b: 380). In zwei Belegen steht die Modalpartikel *doch*, die auf eine Gegensätzlichkeit und auf das als geteilt vorausgesetzte Sprecher- und Hörerwissen hinweist (s. Thurmair 1989: 111ff., Péteri 2002: 94f.). Diese „insistierende Funktion“ (Letnes 1986: 519) der Partikel, mit der „der Sprecher oder Schreiber [signalisiert], daß die Begründung des vorgenommenen Schlusses seiner Ansicht nach selbstverständlich ist“ (Letnes 1986: 519), hat zur Folge – und das bestätigen auch die vorliegenden Belege –, dass die Evidenz „nicht angeführt oder angesprochen zu werden braucht“ (Letnes 1986: 519). Andererseits bewirkt die Partikel nach Ulvestad (1984b: 380), dass *müssen* nach oben modalisiert wird. Da *doch* im Gegensatz zu *wohl* kein epistemischer Marker ist, besteht ihre primäre oder eigentliche Leistung m.E. nicht – wie Ulvestads Ausführungen vermuten lassen – darin, den durch *müssen* ausgedrückte Sicherheitsgrad zu verstärken.

alle Modalverbverwendungen den sprachlichen Fakten nicht gerecht werden. Die Analyse unterstützt vielmehr die von Ulvestad (1991) nach der kritischen empirischen Überprüfung von Öhlschlägers Bedeutungsangaben für subjektiv und objektiv epistemisches *müssen* vorgeschlagene Bedeutungsparaphrase für epistemisches *müssen*, in der er Öhlschlägers Definitionen vereint und von auf Evidenzen basierenden, mit (ziemlicher) Sicherheit präsentierbaren Schlussfolgerungen spricht (Ulvestad 1991: 366f.).

Das Modalverb *müssen* ist im Gegensatz zu *können* in den (auch) epistemischen Belegen nie negiert, und tritt vorwiegend, in 31 der erfassten 35 Belege, im Indikativ auf. Dieses Ergebnis steht nicht in vollem Einklang mit Diewalds Analyse, die über deiktisches *müssen* Folgendes festhält:

Das bevorzugte Auftreten von deiktischem *können* steht in markantem Kontrast zu deiktischem *müssen*: keiner der 9 deiktischen Belege von *müssen* enthält ein Negationselement oder den Konjunktiv II des Modalverbs. Bei *müssen* dominieren der bei *können* sehr seltene Infinitiv II des Hauptverbs [...] oder ein statives Hauptverb [...]. (Diewald 1999: 219f.)

Die vorliegende Analyse hat dagegen gezeigt, dass *müsste* zwar sehr selten, jedoch tatsächlich auch in einer epistemischen Funktion auftreten kann.

5.1.2.3. *Dürfen*

Mit insgesamt lediglich 166 Belegen mit einem Infinitiv ist *dürfen* das fünfthäufigste Modalverb im Korpus.¹¹⁸ Im Gegensatz zu *können* und *müssen* ist bei *dürfen* der epistemische Gebrauch auf eine einzige Flexionsform, nämlich auf die stark grammatikalisierte, nicht mehr kompositional zu deutende Konjunktiv II-Form *dürfte* festgelegt,¹¹⁹ so dass in Tabelle 6 nicht nur der Anteil der epistemischen Belege an allen Belegen mit dem Modalverb erfasst wird, sondern auch der Anteil der epistemischen *dürfte*-Belege an allen Belegen mit dem Modalverb im Konjunktiv II. Ein weiterer auffallender Unterschied zu den oben behandelten Modalverben ist das Fehlen von alethisch-faktischen sowie von ambigen Belegen. Folgende Tabellen liefern einen Überblick der Belegzahlen in den Teilkorpora:¹²⁰

118 Sowohl *sollen* (518 Belege), als auch *wollen* (437 Belege mit einem infinitivischen Vollverb) kommen seltener als *können* (1215 Belege) und *müssen* (750 Belege), aber bedeutend häufiger als *dürfen* (166 Belege), *möchten* (79 Belege) und *mögen* (40 Belege) vor.

119 Im Gegensatz zu Diewald (1999: 235), die indikativischem *dürfen* eine deiktische Interpretation abspricht, weist Mortelmans (1999: 724ff.) darauf hin, dass bestimmte Verwendungen des negierten indikativischen Modalverbs als marginal epistemisch betrachtet werden können, vgl. *Das darf doch nicht wahr sein*. Es liegt jedoch keine prototypische epistemische Verwendung vor, weil „der Sprecher bereits weiß, dass ein gewisser Sachverhalt ‘wahr’ ist, was mit der grundsätzlich offenen Faktizität, die normalerweise mit epistemischen Modalverben assoziiert wird, kontrastiert“ (Mortelmans 1999: 724). Solche Belege liegen im Korpus nicht vor.

120 Die übrigen, nicht epistemischen Belege sind deontisch.

	GESAMT-ZAHL DER BELEGE	EPISTEMISCH			GESAMT-ZAHL DER DÜRFTE-BELEGE
		ANTEIL AN ALLEN BELEGEN	BELEG-ZAHL	ANTEIL AN DÜRFTE-BELEGEN	
PROSA	20	–	–	–	1
TAGEBUCH	33	15,1%	5	100%	5
<i>Kunze</i>	20	20%	4	100%	4
<i>Goldt</i>	13	7,7%	1	100%	1
BUNDESTAGS-PROTOKOLL	49	4,1%	2	50%	4
FACHPROSA	17	29,4%	5	83,3%	6
<i>Sozialisation</i>	5	20%	1	50%	2
<i>EU</i>	12	33,3%	4	100%	4
ZEITUNGSTEXT	47	51,1%	24	85,7%	28
<i>Bericht</i>	44	52,3%	23	88,5%	26
<i>Kommentar</i>	3	33,3%	1	50%	2
INSGESAMT	166	21,7%	36	81,8%	44

Tabelle 8: Die Verteilung der epistemischen Belege mit dürfte in Bezug auf alle Belege bzw. auf alle dürfte-Belege

	EPISTEMISCH
PROSA	–
TAGEBUCH	5 (13,9%)
<i>Kunze</i>	4 (11,1%)
<i>Goldt</i>	1 (2,8%)
BUNDESTAGS-PROTOKOLL	2 (5,5%)
FACHPROSA	5 (13,9%)
<i>Sozialisation</i>	1 (2,8%)
<i>EU</i>	4 (11,1%)
ZEITUNGSTEXT	24 (66,7%)
<i>Bericht</i>	23 (63,9%)
<i>Kommentar</i>	1 (2,8%)
INSGESAMT	36

Tabelle 9: Die Verteilung der epistemischen Belege mit dürfte in den Teilkorpora

Aus den Tabellen geht hervor, dass der Anteil der epistemischen Belege bei *dürfen* bedeutend größer ist als bei *können* (0,7 Prozent) und *müssen* (4,8 Prozent): Sie stellen insgesamt mehr als ein Fünftel aller Belege¹²¹ bzw. mehr als vier Fünftel

121 Ähnliches findet auch Diewald (1999: 232): Von ihren Belegen mit *dürfen* sind 15,8 Prozent deiktisch, gegenüber 7,2 Prozent bei *können* und 4,9 Prozent bei *müssen*.

der Belege mit konjunktivischem *dürfte* dar. Dies ist umso überraschender, als nur die Konjunktiv II-Form des Modalverbs für genuin epistemische Verwendungen verfügbar ist. Sowohl der deutlich häufigere epistemische Gebrauch als auch die Tatsache, dass die Form *dürfte* sich in der überwiegenden Mehrzahl der Belege epistemisch und nur selten deontisch (als eine bedingte Erlaubnis) interpretieren lässt, untermauern die These, dass *dürfte* im Vergleich zu *können* und *müssen* in der epistemischen Verwendung stark grammatikalisiert ist (vgl. auch Mortelmans 1999: 38, 42).

Andererseits lassen die Tabellen wiederum textsortenspezifische Tendenzen bei der Verwendung von epistemischem *dürfte* erkennen. Wie aus Tabelle 8 hervorgeht, machen die epistemischen Belege im Zeitungstextkorpus die Hälfte, im Fachprosakorpus etwas weniger als ein Drittel aller Belege aus. Mit einem großen Abstand in der Häufigkeit der epistemischen Belege folgen das Tagebuch- und das Bundestagsprotokollkorpus, während epistemisches *dürfte* in den Prosatexten überhaupt nicht belegt ist. Ausgehend von der Gesamtanzahl der epistemischen Belege wird aus Tabelle 9 ersichtlich, dass genau zwei Drittel in dem Zeitungstextkorpus vorkommen, jeweils fast 14 Prozent im Fachprosa- und Tagebuchkorpus, und nur etwa 5 Prozent in den Bundestagsprotokollen.

Generell wird davon ausgegangen, dass epistemisches *dürfte* einen größeren Sicherheitsgrad als *können* bzw. *könnte* aber einen geringeren als *müssen* ausdrückt, vgl. Öhlschläger (1989: 207), der epistemisches *müssen* mit „(ziemlich) sicher“, *dürfte* mit „wahrscheinlich“ und *können* mit „möglich“ paraphrasiert, Diewald (1999: passim), die in ihren Paraphrasen für *müssen* die Modalwörter „sicher“, „bestimmt“ und „wahrscheinlich“, für *dürfte* „vermutlich“, für *können* „vielleicht“ und „möglicherweise“ verwendet, sowie Mortelmans (1999), nach der sich „[d]ie durch *dürfte* signalisierte ‘Wahrscheinlichkeit’ [...] gewissermaßen auf dem Schnittpunkt von potentieller und projektierter Realität [befindet]“ (Mortelmans 1999: 68). Andererseits ist *dürfte* nach Diewald (1999: 232ff.) kein rein deiktisches, sondern ein phorisches, und zwar anaphorisches Modalverb, da es häufig an zusammenfassenden, abschließenden Stellen verwendet wird.

Bei der Analyse der Belege lassen sich z.T. sehr ausgeprägte Tendenzen feststellen. In keinem Fall ist eine kompositionale Interpretation des Modalverbs möglich, die Funktion des Konjunktivs, eine epistemische Distanz oder Bedingtheit auszudrücken, ist bei *dürfte* – sogar in einem konditionalen Kontext – völlig blockiert.¹²² Das hängt wohl damit zusammen, dass es kein epistemisches indikatives Pendant zu *dürfte* gibt (vgl. auch Mortelmans 1999: 41f.). Da nur die Konjunktiv II-Form des Modalverbs, nicht aber etwa der Indikativ Präteritum epistemisch fun-

¹²² Dasselbe gilt für die bei epistemischem *müsste* zweimal belegte Verwendung, in der die semantische Einheit *müsste* einen im Vergleich zum indikativischen *muss* abgeschwächten Sicherheitsgrad signalisiert.

gieren kann, stellen andererseits alle Verwendungen notwendigerweise eine aktuelle, relativ zur Sprechzeit gegenwärtige Faktizitätseinschätzung dar.

Das Modalverb selbst ist niemals negiert, in den sechs Belegen mit Negation (16,7 Prozent) liegt ausnahmslos eine innere Negation vor, negiert wird also der infinitivische Sachverhalt, auf dem das Modalverb operiert (vgl. auch Mortelmans 1999: 729):

- (83) Der russische Präsident **dürfte nicht der einzige prominente Gast der 43. Münchner Sicherheitskonferenz sein** – auch aus dem Iran werden Teilnehmer erwartet. Und: So viele Gegner wie lange nicht mehr. (SZ 15. Januar 2007 Teltschiks Gästeliste)

Das Satzsubjekt ist in 32 Fällen (88,9 Prozent) unbelebt (84), dreimal steht jedoch ein Ländername (*China* bzw. *Österreich*) metonymisch für die Regierung. Von den vier Belegen mit belebtem Subjekt enthalten andererseits drei ein allgemeines Subjekt (85), so dass ein einziger Beleg mit einem definiten belebten Subjekt vorliegt, vgl. (83) oben:

- (84) Diejenigen, die in der West-Berliner Akademie für diese Entwicklung die Verantwortung tragen, und ihre ideologischen Mitstreiter unter den Mitgliedern der Ost-Berliner Akademie haben ihre DDR verloren, aber die Akademie der Künste fest in ihre Hand gebracht. Die leninsche Lehre von den Transmissionsriemen **dürfte** bei einigen von ihnen im Gedächtnis noch obenauf **liegen** und ihre schöpferische Anwendung auf die Akademie der Künste **keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten**. (Kunze 60)
- (85) Das Gros der Europäer beurteilt verständlicherweise alles vor dem Hintergrund, wie es sich in ihrem persönlichen Bereich auswirkt. Der kulturell orientierte Europäer **dürfte sich** vor allem für die Wissenschafts-, Forschungs- und Kulturpolitik Brüssels **interessieren** und die vielen Förderprogramme, deren kulturelle Orientierung sich schon an ihren wohlklingenden Namen – „Sokrates“, „Erasmus“, „Leonardo da Vinci“ usw. – ablesen lässt. (EU 14)

Das Vollverb steht in 33 Belegen (91,7 Prozent) im Infinitiv Präsens, vgl. alle obigen Belege, zweimal im Infinitiv Vorgangspassiv (86), und ein einziges Mal im Infinitiv Perfekt (87):

- (86) Die Polen fordern einen Begriff wie „Energiesolidarität“, um sich im Falle einer Erpressung durch den Nachbarn Russland an die Partnerländer wenden zu können.
Das Anliegen der Polen **dürfte erfüllt werden**, weil im Gegenzug aus Warschau in jüngster Zeit EU-freundlichere Signal [!] kommen, als man sie lange gewöhnt war. (Welt 7. März 2007 Klimaschutz)

- (87) Im hiesigen Zusammenhang der unterschiedlichen Lebenskulturen interessieren selbstverständlich vor allem die politischen Kulturen, also die in jeder Lebenskultur eigene und typische Form Politik zu gestalten.

Dieses Verständnis europäischer Kultur verdeutlicht, dass die Einigung Europas in letzter Konsequenz ein umfassender und geopolitisch verwurzelter kultureller Vorgang ist. Zudem zeigt alle Erfahrung, dass in ihm nicht die Einheit, sondern die Vielfalt das prägende Element ist. Sie **dürfte** ihre frühesten Ursprünge in den besonderen Naturgegebenheiten unseres Kontinents **gehabt haben**, die eher die Unterteilungen als die Einheitlichkeit fördern. *Nirgendwo in der Welt gibt es auf einer Fläche von einer mit Europa vergleichbaren Größe eine ähnlich starke Aufteilung durch Flüsse, Täler, Gebirge und Klimate. Oder umgekehrt: Nirgendwo in Europa gibt es so große freie Flächen, so gewaltige Flussniederungen und Gebirgszüge und so weit ausgreifende Klimazonen wie in Afrika, Australien, Asien, Nord- und Südamerika.*

Diese Voraussetzungen haben die für Europa und seine Geschichte typische ethnische und vor allem kulturelle, aber auch wirtschaftliche und politische Vielfalt gefördert, wenn nicht gar bewirkt. (EU 100)

Daraus folgt natürlich, dass es sich lediglich einmal, in (87), um die Bewertung eines vergangenen Sachverhaltes handelt. In den übrigen Belegen ist der jeweilige vermutete Sachverhalt zukünftig (23mal), gegenwärtig (8mal, vgl. (84) oben) oder allgemeiner Art (5mal, vgl. (85) oben), wobei der Zukunftsbezug häufig erst durch den Kontext (83) festgelegt wird.

Das Vollverb ist 28mal (77,8 Prozent) ein Nichtagensverb, vgl. (83) und (84) oben. Des Weiteren liegt bei Agensverben zweimal der Infinitiv Vorgangspassiv des Vollverbs vor, was eine Agensdezentrierung bewirkt (86), in fünf Belegen steht ein unbelebtes Subjekt, was eine Handlungsinterpretation verhindert (84). D.h., es liegt kein Beleg mit einem belebten Subjekt und einem Agensverb vor. Das überrascht jedoch keineswegs, denn solche Äußerungen lassen sich nur deontisch interpretieren. Das am häufigsten, 10mal (27,8 Prozent) belegte Vollverb ist die Kopula *sein*, vgl. (83) oben und (89) unten, 2mal kommt auch *werden* in dieser Funktion vor:

- (88) Deshalb zeichnet sich bereits heute ab, dass Rot-Grün weitere Sparmaßnahmen bei der Rente plant. Die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD Kollegin Schaich-Walch hat am Jahresende in der „Financial Times Deutschland“ deutlich gemacht, dass eine weitere Beitragssatzsteigerung mit den Grünen **schwierig werden dürfte**. (BT 17. Januar 2003)

In 15 der 36 Belege werden die Evidenzen für die starke Vermutung im Kontext, typischerweise nach dem *dürfte*-Satz genannt (s. Kursivierung), vgl. außer (86) und (87) z.B.:

- (89) Es gibt nicht nur den Unterschied zwischen Stadt und Land. Auch innerhalb der Städte öffnet sich die Schere zwischen Reichen und Habenichtsen immer weiter. Die obersten zehn Prozent in den Städten verdienen 9,2 Mal so viel wie die unteren zehn Prozent. Nach Berechnungen chinesischer Wissenschaftler dürften die tatsächlichen Einkommensunterschiede **sogar noch größer sein als offiziell angegeben**. So gehen in die Berechnungen etwa der Einkommensdifferenz zwischen Stadt und Land nicht die Sozialleistungen wie Kranken- und Rentenversicherung ein, die die Landbevölkerung nicht genießt. Und bei der Kalkulation des Einkommens der Reichen werde der große Anteil „grauer Einkommen“ nicht berechnet. (FAZ 5. März 2007 China)

In den übrigen Belegen dienen leicht rekonstruierbare Wissensbestände als Grundlage für die Faktizitätsbewertung.¹²³

Alle Belege liegen in einem Aussagesatz, in komplexen Sätzen vorwiegend im Hauptsatz vor. In insgesamt vier Belegen steht das epistemische Modalverb in der Apodosis eines Konditionalsatzes. Dabei ist die Protasis zweimal indikativisch, in den restlichen zwei Belegen wird sie mit der hypothetischen Konjunktiv II-Form *sollte* eingeleitet, die jedoch stark grammatikalisiert ist, sich einer kompositionalen Interpretation widersetzt und „keine besonders große Distanz des Sprechers der

¹²³ Eine auf individuellen Ansichten und Assoziationen basierende Annahme liegt einmal in einem Beleg aus dem Tagebuchkorpus vor: Sabarsky weiter: »Er war äußerst eitel... Dieser Eitelkeit und dem daraus entstehenden Bedürfnis nach Anerkennung verdanken wir aber sicherlich die überraschend große Anzahl der Arbeiten, die Schiele in seinem kurzen Leben geschaffen hat.« Die Produktivität eines Genies wie Schiele vornehmlich auf Eitelkeit zurückzuführen, **dürfte ebenso gewagt sein wie zu behaupten, es sei vor allem unserer Eitelkeit zuzuschreiben, daß wir atmen**. (Kunze 55). Zum Beleg ist jedoch anzumerken, dass er kaum wirklich eine starke Vermutung des Sprechers darstellt: Kunze ist sehr wohl überzeugt, dass der zitierte Sabarsky sich absolut unangemessen über das Phänomen Schiele geäußert hat, was er auch etwas sarkastisch kommentiert. Hier liegt also eine Verwendung vor, die man vielleicht als *hedging* bezeichnen könnte, obwohl Kunze mit der Modalisierung seiner Reaktion nicht so sehr das Gesicht von Sabarsky wahren wollte, sondern dadurch den ironischen Ton seiner Stellungnahme noch stärker hervorhebt. Derselbe Effekt liegt in einem anderen Beleg bei Kunze vor: Hans Egon Holthusen, der bereits 1983, also in dem Jahr, in dem ich mich von der Akademie zurückzuziehen begann, aus ihr austrat, schrieb damals an Günter Grass: »Sie haben unmißverständlich Partei ergriffen, und das ist ohne Zweifel Ihr gutes Recht. Aber Sie müßten doch, meine ich, in Ihrer Eigenschaft als Präsident unter der großen Zahl der Mitglieder auch Vorstellungen, die von den Ihrigen abweichen, für möglich halten. Sie müßten sie, scheint mir, auf ebenso unmißverständliche Weise gelten lassen, soweit sie nicht wider alle Vernunft und Menschlichkeit gerichtet sind.« Wenn so grundsätzlich Toleranz angemahnt werden muß und mit der Konsequenz eines unwiderruflichen Akademieaustritts angemahnt wird, **dürfte die Demokratie bereits beschädigt sein**. (Kunze 59). Aus der in der Protasis des Konditionalsatzes als faktisch ausgewiesenen Bedingung folgt nicht nur mit großer Wahrscheinlichkeit, sondern mit absoluter Sicherheit, dass die Demokratie bereits beschädigt ist. Das durch die Verwendung von epistemischem *dürfte* erzeugte *understatement* trägt wiederum zum ironischen Ton seiner Äußerung bei.

Verwirklichung der Protasis gegenüber zum Ausdruck bringt, sondern eher das unwandelbare, vom Sprecher kaum zu beeinflussende Element in der Realitätsentwicklung herausstellt“ (Mortelmans 1999: 734):

- (90) Welcher Begriff wäre alternativ denkbar? Pöttering „will den Dingen nicht vorgreifen“, könnte sich aber „vorstellen, dass wir von einem ‚Grundvertrag‘ sprechen oder von einem ‚Vertrag für die Zukunft der Europäischen Union im 21. Jahrhundert‘“. Da sei „jeder gebeten, einen vernünftigen Vorschlag zu machen“, so der niedersächsische Jurist.
- Sollte auch Merkel in diese Richtung tendieren, **dürften sich** die Chancen für die Inhalte des Verfassungsvertrages **erhöhen**. *Denn offenkundig stieß er auch deshalb auf große Skepsis in der Öffentlichkeit, weil Brüssel der Anspruch unterstellt wurde, mit dieser Vereinbarung die Souveränität der Nationalstaaten zu untergraben. Merkel gibt für derlei Misstrauen in ihrer Präsidentschaft keinen Anlass, und das erhöht ihre Erfolgsaussichten für den heutigen Brüsseler Gipfel und die folgenden Veranstaltungen: Die Kanzlerin genießt gerade auch bei kleineren Staaten Ansehen, weil sie deren Positionen ernst zu nehmen scheint und nicht den Eindruck erweckt, mit den großen Nachbarn die zentralen Linien zu ziehen.* (Welt 7. März 2007 Klimaschutz)

Es gibt also keine epistemischen *dürfte*-Belege in einem Konditionalsatz, in dem die Apodosis von einer konjunktivischen Protasis abhängt, die tatsächlich die epistemische Distanzierung des Sprechers signalisiert. Das steht in vollem Einklang damit, dass weder das epistemische *dürfte* in der Apodosis, noch das hypothetische *sollte* in der Protasis kompositional analysierbar sind, so dass die Grundfunktion des Konjunktiv II in beiden Fällen blockiert ist. Epistemisches *dürfte* kommt also niemals in Belegen vor, in denen der infinitivische Sachverhalt kontrafaktisch ist (vgl. auch Mortelmans 1999: 39).¹²⁴

124 Wie aus Tabelle 8 oben ersichtlich, sind etwa ein Fünftel der Belege mit *dürfte* deontisch. Alle sind negiert (bzw. in einem steht die einschränkende Partikel *nur*), im Gegensatz zu den epistemischen Belegen handelt es sich hier einerseits immer um äußere Negation, andererseits erlaubt die Konjunktiv II-Form, falls sie nicht lediglich indirekte Rede signalisiert, eine kompositionale Deutung, so dass ein bedingtes Verbot zum Ausdruck gebracht wird. In zwei der sieben deontischen *nicht dürfte*-Belege dient die Konjunktiv II-Form der eindeutigen Markierung von indirekter Rede (*Für Schreer und andere Sprecher der Konferenzgegner erscheint klar, dass sich auf der Sicherheitskonferenz „Kriegsplaner und Rüstungsmafia“ zu einer „Kriegsstrategie-debatte“ trafen. Diese dürften „mit ihrer Politik, die über Leichen geht, nicht durchkommen“, sagte Schreer.* (SZ 15. Januar 2007 Teltschiks Gästeliste)), drei Belege treten in einem konditionalen Kontext auf (*Insbesondere die Qualität der Arbeitsplätze von Menschen mit Behinderungen ist nicht ausreichend dargestellt und interpretiert worden. Wenn Sie Ihrem eigenen Gesetz folgen würden, müssten Sie jetzt die Pflichtquote von 5 Prozent auf 6 Prozent anheben. Sie dürften also diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen.* (BT 17. Januar 2003)) und in zwei weiteren liegt ein *merger* dieser Funktionen vor (*Die israelische Außenministerin Tzipi Livni hat die internationale Staatengemeinschaft in einem dringenden Appell aufgefordert, atomare Bedrohungen durch den Iran zu stoppen. „Iran ist nicht nur eine Bedrohung für Israel und die Region, sondern für die ganze Welt“*,

Kombinationen mit einem anderen epistemischen Ausdruck im selben Satz liegen kaum vor, abgesehen von zwei Belegen, in denen das Modalwort *kaum* auftritt, das als inhärent negatives Pendant zu *wohl* betrachtet werden kann,¹²⁵ vgl. auch (93) unten:

- (91) Lässt sich Frau Merkel in Brüssel auf eine Debatte zur Atomenergie ein, *droht* ihr nicht nur zu Hause Ärger mit dem Koalitionspartner: So dürfte Österreich, *wo es aufgrund eines Referendums keine Atomkraftwerke gibt*, kaum akzeptieren, dass die Atomenergie eine besondere Rolle in dem Kampf gegen den Klimawandel bekommt. So wird wahrscheinlich das 20-Prozent-Ziel für die erneuerbaren Energie [!] am Ende nur als unverbindliche Richtgröße verankert. Die Bundesregierung hat auf jeden Fall vorsichtshalber mitteilen lassen, dass das auch ein Erfolg sei. Schließlich könne ein nicht bindendes Ziel trotzdem politische bindende Wirkung entfalten. (FAZ 8. März 2007 EU-Gipfel)

Außer (88) und (89) oben wird in weiteren 6 Belegen aus dem Zeitungstextkorpus (insgesamt 16,7 Prozent) die Quelle der Annahme im Kontext genannt. Dies erfolgt jedoch im Gegensatz zu den *können*- und *müssen*-Belegen selten mit einem epistemischen kognitiven Prädikat, sondern typischerweise mit Prädikaten des Sagens (außer *deutlich machen* in (88) oben kommt *hinweisen* vor) bzw. mit Präpositionalphrasen, vgl. auch (89) oben:

- (92) Die weitere Entwicklung dürfte nach Ansicht der Vogelexpertin den bisherigen Trend bestätigen. Es steht zu erwarten, dass noch mehr Klimaflüchtlinge aus dem Mittelmeerraum hier auftauchen und heimische Arten ihr Brutgebiet vermehrt nach Norden verlagern. (Welt 5. Februar 2007 Klimawandel)

Wie in (92), so kommt in weiteren zwei Belegen im Kontext das Verb *erwarten* vor, in einem sogar zweimal, vor und nach dem *dürfte*-Satz. Es liegen andererseits nur zwei Belege vor, in denen im Kontext des *dürfte*-Satzes epistemische Modalwörter

sagte Livni am Freitagabend zum Auftakt der Münchner Sicherheitskonferenz. „Wir können uns keinen Atomstaat Iran leisten.“

Die Vereinten Nationen (UN) dürften in keiner Weise zögern, denn das würde der freien Welt als Schwäche ausgelegt. Livni äußerte sich aber nicht dazu, was die UN gegen den Iran ihrer Meinung nach unternehmen sollten. (SZ 9. Februar 2007 Eröffnungsrede).

In einem konditionalen Kontext steht also viermal epistemisches *dürfte*, jeweils nicht negiert, in der Protasis wird eine sehr wohl denkbare Möglichkeit geschildert, aus der sich der Sachverhalt in der Apodosis mit großer Wahrscheinlichkeit ergeben wird. In fünf Belegen liegt in einem konditionalen Kontext deontisches *dürfte* vor, diesmal jeweils negiert, es handelt sich in der Protasis um einen realen oder hypothetischen Sachverhalt, aus der ein bedingtes Verbot folgt.

¹²⁵ Auch in den Belegen von Mortelmans (1999: 737f.) treten Modalwörter selten auf, am häufigsten, in 9 ihrer 268 Belege steht *wohl*. In meinem Korpus ist dieses Modalwort in *dürfte*-Sätzen nicht belegt und umgekehrt verweist Mortelmans auf keine Belege mit *kaum*.

ter (*wahrscheinlich* und *vermutlich*) auftreten. Diese Beobachtungen unterstützen die Ansicht, dass *dürfte* einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad signalisiert. In allen in diesem Zusammenhang relevanten, mit der Ausnahme von (88) aus dem Zeitungstextkorpus stammenden Belegen handelt es sich nämlich um wohl fundierte Prognosen über den erwartbaren Verlauf der Ereignisse, die mit dem durch ein kognitives Prädikat wie *denken*, *glauben* oder *vermuten* ausgedrückten geringeren Sicherheitsgrad nicht kompatibel wären.

Dass die Quelle der ziemlich sicheren Annahme im *dürfte*-Satz bzw. in seinem unmittelbaren Kontext erwähnt wird, ist jedoch m.E. an und für sich kein Grund dafür, von einer mehr oder weniger ausgeprägten quotativen Funktion des Modalverbs selbst zu reden, in Abhängigkeit davon, ob bzw. wie oft die jeweiligen Quellen genannt werden, wie das Diewald (1999: 233) tut. Bei den übrigen Belegen aus den restlichen Teilkorpora, in denen kein solcher Verweis vorliegt, ist generell davon auszugehen, dass sie eine Faktizitätsbewertung des aktuellen Sprechers darstellen. Dies ist natürlich insbesondere hinsichtlich der Zeitungstexte dahingehend zu relativieren, als die Subjektivität des Schreibers in den Zeitungsberichten und den Bewertungen der politischen und wirtschaftlichen Lage selbstverständlich in den Hintergrund tritt. Damit dürfte auch Diewalds (1999: 233ff.) mehrmals betonter Befund zusammenhängen, dass mit epistemischem *dürfte* häufig die Einschätzung Anderer berichtet bzw. die Übernahme der Bewertung Anderer durch den aktuellen Sprecher ausgedrückt wird, denn sie führt ausschließlich Belege aus Zeitungstexten an. Dies scheint mir jedoch eher ein Spezifikum der Textsorte zu sein, denn bei den Belegen in den übrigen Teilkorpora handelt es sich durchaus um Annahmen des Sprechers selbst, auch wenn diese, wie in den Fachprosatexten, auf einem argumentativen Gedankengang basieren.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass *dürfte* nach Diewald (1999: 232ff.), im Gegensatz zu *können* und *müssen*, neben der epistemischen auch über eine textphorische, nämlich eine anaphorische Bedeutungskomponente verfügt und in ihrem Korpus „fast ausschließlich in schriftlichen Textsorten verwendet wird, die typischerweise argumentativen Charakter haben bzw. über argumentative Diskurse zusammenfassend berichten“ (Diewald 1999: 232), und zwar häufig in Passagen, die einen Gedankengang zusammenfassend abschließen. Aufgrund der vorliegenden Belege ist dieser Befund jedoch zu relativieren. Einerseits stammen einige Belege in meinem Korpus aus nicht argumentativen Textstellen, vgl. z.B. (83), (84) und (88) oben, obwohl sie natürlich öfters in Textabschnitten vorkommen, in denen z.B. eine mit ziemlich großer Sicherheit prognostizierbare, unbestritten wahrscheinliche Entwicklung geschildert wird. Andererseits wird zwar in drei Belegen ein anaphorischer resümierender Ausdruck (*insgesamt*, *so*) verwendet (91), und ein Großteil der Belege (10mal) kommt tatsächlich am Ende eines Absatzes oder sogar im letzten Satz eines Zeitungstextes (2mal) vor (93):

- (93) Schließlich müssen die Entwicklungen in Ländern wie China, Indien und den USA berücksichtigt werden, in denen der Energieverbrauch in absehbarer Zeit **kaum sinken**, sondern sogar eher **steigen dürfte**. (SZ 14. März 2007 Wirtschaftswissenschaftler)

Nicht selten finden sich aber Belege am Anfang eines Absatzes (9mal), die zwar selbstverständlich auf das vorher Gesagte folgen, jedoch seltener auch daraus, da die Evidenzen, wie gesagt, typischerweise erst anschließend genannt werden. Der *dürfte*-Satz leitet hier also einen weiteren, neuen Teil des Gedankengangs ein, so dass es mir in diesen Fällen weniger zutreffend erscheint, von einer anaphorischen, zusammenfassenden Funktion auszugehen, vgl. etwa (86), (89) und (90). Als zusammenfassend, jedoch nicht anaphorisch lassen sich schließlich auch die zwei Belege im Lead (83) und ein weiterer im Titel eines Zeitungsartikels analysieren:

- (94) Währungen in Asien **dürften** mittelfristig **aufwerten** (FAZ 6. März 2007 Devisenmarkt)

Folglich erscheint es angesichts der Analyse berechtigter, bei epistemischem *dürfte* von einer starken, jedoch nicht absoluten Tendenz bezüglich seiner zusammenfassenden Funktion auszugehen, bzw. auch hinsichtlich der tatsächlich zusammenfassenden Belege nur eine Neigung zur Anaphorizität anzunehmen.

5.1.2.4. *Mögen*

Mit insgesamt 119 Belegen mit Infinitivkomplement, inklusive aller Formen des Modalverbs im Indikativ und den beiden Konjunktiven ist *mögen* das am seltensten belegte zentrale Modalverb im Korpus (vgl. Anm. 125). In Bezug auf die Konjunktiv II-Form *möchte* besteht in der Literatur Einhelligkeit darüber, dass sie sich vom Indikativ weitgehend getrennt und verselbstständigt hat, so dass man von einer Lexemspaltung ausgehen und einen eigenständigen Infinitiv *möchten* ansetzen kann (vgl. Reis 2001 und Vater 2004, 2010). Wie im Falle von *dürfen*, so sind auch bei *mögen* die in epistemischer Funktion möglichen Flexionsformen des Modalverbs stark eingeschränkt, diesmal auf die Formen des Indikativ Präsens und Präteritum. Aus diesem Grunde wird in Tabelle 10 in der linken Spalte die Anzahl aller *mögen*-Belege im jeweiligen Teilkorpus angeführt, d.h. der Belege im Indikativ und im Konjunktiv I und II. In der rechten Spalte geben die Zahlen die Anzahl der indikativischen Formen an, bei denen eine epistemische Funktion überhaupt in Frage kommt, ausgeklammert bleiben also nicht nur die *möchte*-Belege, sondern auch die seltene Konjunktiv I-Form *möge*. *Mögen* hat mit *dürfte* ferner gemeinsam, dass es keine alethisch-faktischen bzw. ambigen Belege vorliegen. Folgende Tabellen bieten einen Überblick der Belegzahlen in den Teilkorpora:

	GESAMT-ZAHL DER BELEGE	EPISTEMISCH			GESAMT-ZAHL DER MÖGEN-BELEGE
		ANTEIL AN ALLEN BELEGEN	BELEG-ZAHL	ANTEIL AN MÖGEN-BELEGEN	
PROSA	13	7,7%	1	50%	2
TAGEBUCH	44	25%	11	91,7%	12
<i>Kunze</i>	18	33,3%	6	100%	6
<i>Goldt</i>	26	19,2%	5	83,3%	6
BUNDESTAGS-PROTOKOLL	41	12,2%	5	100%	5
FACHPROSA	14	64,3% (78,6%)	9 (11)	81,8% (100%)	11
<i>Sozialisation</i>	8	62,5% (75%)	5 (6)	83,3% (100%)	6
<i>EU</i>	6	66,7% (83,3%)	4 (5)	80% (100%)	5
ZEITUNGSTEXT	7	28,6%	2	66,7%	3
<i>Bericht</i>	5	40%	2	100%	2
<i>Kommentar</i>	2	–	–	–	1
INSGESAMT	119	23,5% (25,2%)	28 (30)	84,8% (90,9%)	33

Tabelle 10:¹²⁶ Die Verteilung der epistemischen Belege mit mögen in Bezug auf alle Belege bzw. auf alle indikativischen Belege

	KONZESSIV	EPISTEMISCH UND KONZESSIV	EPISTEMISCH
PROSA	–	–	1 (10%)
TAGEBUCH	–	7 (38,9%)	4 (40%)
<i>Kunze</i>	–	3 (16,7%)	3 (30%)
<i>Goldt</i>	–	4 (22,2%)	1 (10%)
BUNDESTAGSPROTOKOLL	–	4 (22,2%)	1 (10%)
FACHPROSA	2 (100%)	5 (27,8%)	4 (40%)
<i>Sozialisation</i>	1 (50%)	3 (16,7%)	2 (20%)
<i>EU</i>	1 (50%)	2 (11,1%)	2 (20%)
ZEITUNGSTEXT	–	2 (11,1%)	–
<i>Bericht</i>	–	2 (11,1%)	–
<i>Kommentar</i>	–	–	–
INSGESAMT	2	18	10

Tabelle 11: Die Verteilung der epistemischen Belege mit indikativischem mögen in den Teilkorpora

126 Jeweils ein Beleg aus den beiden Teilkorpora im Fachprosakorpus drückt reine Konzessivität aus, s. Abschnitt 5.1.2.4.1. unten. Sie wurden in Klammern zu den epistemischen gerechnet, um sie von den übrigen drei Belegen mit indikativischem mögen (jeweils ein Beleg in dem Prosa-, dem Goldt- und dem Kommentarkorpus) abzuheben, die trotz der Indikativform des Modalverbs – wie *möchte* – volitiv sind, vgl. z.B.: *Koch und Kellner ist kein Prinzip, das der russische Präsident Wladimir Putin in den internationalen Beziehungen länger akzeptieren mag. Das hat er, wie es seinem Naturell entspricht, dem Westen jetzt polternd, aber doch sehr genau kalkuliert mitgeteilt.* (SZ 11. Februar 2007 Komm.: Sicherheitskonferenz).

Aus Tabelle 10 geht hervor, dass die Frequenz der epistemischen Belege im Gesamtkorpus in Bezug sowohl auf alle Belege mit dem Modalverb, als auch auf die potentiell epistemischen genau in der Größenordnung liegt, wie bei den epistemischen Belegen mit *dürfte*: Sie stellen über 20 Prozent aller Belege und über 80 Prozent der indikativischen Belege dar. Bezogen auf alle Belege liegen zwar zahlenmäßig die meisten epistemischen im Tagebuchkorpus vor, wenn man aber ihre Frequenz betrachtet, so steht das Fachprosakorpus an erster Stelle. Im Zeitungsberichtkorpus stellen die epistemischen Belege genau 40 Prozent dar, aber da es in den Kommentaren keine epistemischen Verwendungen gibt, machen diese im ganzen Zeitungskorpus nur etwas mehr als ein Viertel aller Belege aus. Im Tagebuchkorpus ist genau jeder vierte Beleg epistemisch. Und genauso wie bei *dürfte* stellen die epistemischen Belege mindestens die Hälfte der potentiell epistemischen Belege dar. Aus der mittleren Spalte in Tabelle 10 geht hervor, dass es sich in der Verteilung der epistemischen Belege in den Teilkorpora auffallende Unterschiede im Vergleich zu den *dürfte*-Belegen abzeichnen: Die meisten Belege stammen aus den Tagebüchern und den Fachprosatexten, eine mittlere Position nehmen die Bundestagsprotokolle ein, in den Zeitungs- und Prosatexten ist epistemisches *mag* jedoch nur vereinzelt belegt.

In Tabelle 11 wurden die relevanten Belege in drei Kategorien gruppiert, was einen wichtigen Befund der Korpusuntersuchung widerspiegeln soll. Diewald (1999), die einzige korpusbasierte Analyse, die auch epistemisches *mögen* erfasst, kommt nämlich in diesem Zusammenhang auf folgendes Ergebnis:

Neben dem Ausdruck des deiktischen Wertes [+/- nichtfaktisch] ist das hervorstechendste Merkmal von deiktischem *mag* seine konzessive Bedeutung [...] In den meisten Beispielen ist die konzessive Relation durch die Verknüpfung mittels einer konzessiven bzw. adversativen Konjunktion [...] hervorgehoben. [...] Doch ist die konzessive Bedeutung nicht vom Beisein konzessiver Konjunktionen o.ä. abhängig, sondern sie tritt auch in Fällen auf, in denen kein zusätzliches Element die Konzessivität zum Ausdruck bringt. Die konzessive Komponente ist also semantischer Bestandteil von *mag*. [...] Ich gehe davon aus, daß es diese konzessive Komponente ist, die die spezifische, distinktive Funktion von *mag* im System der Faktizitätsbewertung ausmacht und die Linearisierung auf einer Wahrscheinlichkeitskala mit *können* und *müssen* verhindert. (Diewald 1999: 236ff.)¹²⁷

Aus Tabelle 11 geht hervor, dass Diewald einerseits zustimmen ist, denn es liegen achtzehn epistemische Belege mit einer ausgeprägten konzessiven Bedeutungskomponente vor, die die Ersetzbarkeit von epistemischem *mag* etwa durch *kann* tatsächlich verhindert (s. Diewald 1999: 237f.). Andererseits finden sich im Korpus weniger, aber immerhin zehn Belege, bei denen definitiv keine konzessive Kom-

¹²⁷ Dies spiegelt ihre Paraphrase für epistemisches *mag* auch wider, in der jeweils *zugegeben* und *vielleicht* steht, vgl. z.B. *Die Leute mögen das so empfinden, richtig ist es dennoch nicht*. 'Zugegeben, die Leute empfinden das vielleicht so, richtig ist es dennoch nicht' (Diewald 1999: 236).

ponente vorhanden ist,¹²⁸ und in denen die Ersetzung durch epistemisches *kann* oder *könnte* – meistens, abgesehen nämlich von rhetorischen Fragen – durchaus denkbar wäre: Sie wäre nicht durch das Vorliegen einer konzessiven Bedeutungskomponente blockiert und würde höchstens zu einer Abschwächung des Sicherheitsgrades führen. Dies wird aus folgendem Beleg ersichtlich, in dem *können*, das Modalwort *vielleicht* und schließlich *mögen* in aufeinander folgenden Sätzen auftreten, und offensichtlich lediglich aus stilistischen Gründen variiert werden:

- (95) Wenn andere unser Verhalten beobachten, verändern sie oft ihr eigenes Verhalten. So ~~kan~~ unser Husten ~~der Anlass dafür sein~~, dass sich ein Gesprächspartner abwendet, um sich nicht anzustecken. Mit unserem Lachen erreichen wir ~~vielleicht~~ ein Lächeln bei unserem Gegenüber. Ein leidender Gesichtsausdruck ~~mag~~ zur Hilfe ~~veranlassen~~. (Soz 95)

Daher sollen die verschiedenen Belege im Folgenden gesondert behandelt werden.

5.1.2.4.1. Exkurs: Die rein konzessiven Belege

Wie erwähnt und in Tabelle 11 angegeben, liegen insgesamt zwei Belege mit *mögen* vor, die keine epistemische Faktizitätsbewertung sondern lediglich Konzessivität ausdrücken. In Anm. 20 ist schon darauf hingewiesen worden, dass van der Auwera/Plungian (1998: 91, 93) Konzessivität als eine postmodale Bedeutung nennen und sie aus epistemischer Möglichkeit ableiten, d.h. epistemische Möglichkeitsmarker können sich weiter grammatikalisieren bis zu dem Punkt, wo sie keine epistemische Bewertung mehr ausdrücken, sondern nur noch konzessiv fungieren (als Beispiele führen sie ndl. *mag* und engl. *may* an). Es ist vielleicht kein Zufall, dass beide konzessive Belege aus dem Fachprosakorpus stammen. In dem einen, in Anm. 20 bereits zitierten und hier wiederholten Beleg steht das Modalverb in einem Hauptsatz:

- (96) Zu den „Werten der Union“ [...] gehören an erster Stelle Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit. Als Beispiel sei hier die Wahrung der Menschenrechte herausgegriffen, da sie einen besonders konkreten Bezug zur Politik hat. Dieser Wert ist nicht spezifisch europäisch, er ist seit langem für fast alle Staaten der Welt verbindlich und in zahlreichen Menschenrechtskonventionen der UNO niedergelegt. Die „Werte der Union“ sind universale Werte. Sie

128 Einen ersten Hinweis darauf, dass epistemisches *mögen* nicht zwangsläufig konzessiv ist, lieferten schon die Ergebnisse einer früheren und viel bescheideneren Korpusuntersuchung, wo vier der insgesamt sechs epistemischen Belege nicht konzessiv sind. Als möglichen Grund dafür habe ich darauf hingewiesen, dass diese und nur diese in Nebensätzen stehen, die sozusagen Hintergrundinformationen liefern, sich aber nicht in den Gedankengang einfügen (s. Horváth 2006a: 50f.). Aus der vorliegenden, größer angelegten Analyse geht jedoch hervor, dass epistemisches *mögen* ohne eine konzessive Komponente durchaus auch in Hauptsätzen vorkommt, s. Abschnitt 5.1.2.4.3. unten.

mögen in Europa **ihren Ursprung haben** und hier vielleicht etwas besser gewahrt werden als anderswo. Sie sind aber keineswegs als europäische Einmaligkeit ausgewiesen. (EU 102)

Der *mögen*-Satz kommt in einem Kontext vor, in dem der Autor dafür argumentiert, dass die als EU-spezifisch apostrophierten Werte keinesfalls als Besonderheiten im politischen System der Union gelten sollten. Sowohl vor, als auch nach dem Beleg wird dies explizit behauptet und durch den Hinweis auf die heutige Situation in der Weltpolitik zugleich begründet (s. Unterstreichung). Die Tatsache, dass diese Werte ursprünglich zuerst in Europa als solche proklamiert und akzeptiert waren, stellt eine mögliche Einwand gegen die Behauptung dar, dass sie universell sind. Mit der Verwendung von *mögen* wird diese Tatsache als solche anerkannt, gleichzeitig wird sie als nicht (mehr) relevant bei Seite gestellt.¹²⁹

Der andere Beleg steht in einem Nebensatz, der die Irrelevanz einer Variable für den (im Matrixsatz weitergeführten) Gedankengang zum Ausdruck bringt:

- (97) Wenn jemand uns einen Gefallen tut, dann erfordert die Norm der Gegenseitigkeit, dass wir dies mit Freundlichkeit danken, damit das Konto wieder ausgeglichen ist. Durch die Gegengabe ist der ursprüngliche Geber nun wiederum in der Pflicht, seinerseits positiv zu reagieren und das Tauschgeschäft aufrechtzuerhalten. Was immer **Form und Inhalt des wechselseitigen nützlichen Tausches sein mag**, Tausch stärkt die sozialen Bindungen, erzeugt neue Verpflichtungen und hält die soziale Interaktion am Laufen. (Soz 103)

Solche Irrelevanzsätze haben typischerweise die obige Struktur oder enthalten statt bzw. außer *immer* die Partikel *auch*, alternativ zum Modalverb kann der Konjunktiv I des Vollverbs auftreten. Sie signalisieren sozusagen *per se*, dass der genannte Aspekt im jeweiligen Zusammenhang nicht relevant ist. Von einer epistemischen Einschätzung kann hier schon deswegen nicht die Rede sein, weil mit dem Ausdruck *was immer... / was ... auch (immer)* eine Variable eröffnet wird, es handelt also von vornherein um keinen Sachverhalt, der bewertet werden könnte.

5.1.2.4.2. Die epistemischen Belege

5.1.2.4.2.1. Die konzessiven epistemischen Belege

In 18 der insgesamt 28 tatsächlich epistemischen Belege (64,3 Prozent) liegt im Einklang mit den oben zitierten Ergebnissen von Diewald (1999) neben der episte-

¹²⁹ Interessanterweise wird im zweiten Hauptsatz das epistemische Modalwort *vielleicht* verwendet, möglicherweise um zu signalisieren, dass man die Tatsache, dass diese Werte ihren Ursprung in Europa haben, als solche behaupten kann, aber der Autor behauptet nicht mehr kategorisch, dass sie hier besser gewahrt werden als anderswo.

mischen eine stark ausgeprägte konzessive Bedeutungskomponente vor. Wie oben in Tabelle 11 angegeben, kommen die meisten, 7 Belege im Tagebuchkorpus vor, 5 bzw. 4 Belege stammen aus den Fachprosatexten bzw. den Bundestagsprotokollen, 2 Belege aus dem Zeitungskorpus, während konzessive epistemische Belege in den Prosatexten gänzlich fehlen.

Das Subjekt ist 10mal belebt, 5mal davon indefinit, und 8mal unbelebt. Das Modalverb ist ausnahmslos in der dritten Person im Indikativ Präsens belegt, es handelt sich also jeweils um die aktuelle Einschätzung des Sprechers. In einem Beleg steht das Modalverb in einem reduzierten Matrixsatz:

- (98) Der Sound ist schlecht, es scheppert und koppelt zurück, und die Beleuchtung heizt dermaßen, daß ich in der zweiten Hälfte fast vom Stuhl falle. Die Bühnentechnik war sich zu fein, sich Mühe zu geben. **Mag sein**, daß es dem Renommee dient, in solchen Häusern aufzutreten, aber: Fuck Renommee. In Aschaffenburg ist das Publikum genauso gut, doch die Technik fühlt sich dort nicht so berühmt. (Goldt 70)

Das Vollverb steht vorwiegend, in 15 Belegen, im Infinitiv Präsens und in drei Fällen im Infinitiv Perfekt, letztere haben selbstverständlich Vergangenheitsbezug:

- (99) Auf der anderen Seite gab es in diesem Jahr zwei Popsongs der Gruppen «Sofaplanet» und «Die Prinzen», die das Wort «ficken» enthielten. Beider Formationen Zielgruppe sind Kinder und jüngere Jugendliche. Ich empfehle eine Vermeidung des Wortes im öffentlichen Raum aufgrund seines zur Zeit unklaren Status zwischen verstaubtem Theaterschockertum und Schillerjargon. Die Aussage übrigs, «die Leute» würden nun einmal so reden, zeugt von einem Poesiemangel, der unter den Neonröhren von New-Wave-Lokalen einmal **berechtigt gewesen sein mag**. Heute jedoch sitzt man längst wieder in der Gartenlaube und lechzt nach Romantik. (Goldt 53)

Das Vollverb ist mit einer einzigen Ausnahme (100) ein Nichtagensverb, am häufigsten, viermal, wie auch im obigen Beleg, die Kopula *sein*, dreimal ist es *erscheinen* (101):

- (100) Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist mit Sicherheit kein Zufall, dass dieses Kanzleramtspapier das Licht der Öffentlichkeit an dem Tag erblickt hat, als der Deutsche Bundestag die Erhöhung der Rentenbeiträge zum 1. Januar dieses Jahres beschlossen hat. Frau Ministerin Schmidt **mag** noch so oft **beteuern**, dass mit ihr eine Nullrunde bei den Rentnern nicht zu machen sei. Im Zweifel muss sie darüber gar nicht mehr entscheiden. Dann verzichtet der Kanzler auf sie, wie er das auch mit ihrem Amtsvorgänger, Herrn Riester, zur Überraschung seiner eigenen Fraktion im Oktober getan hat. (BT 17. Januar 2003)

- (101) Die Bedeutung der kulturellen Einheit Europas für die Einigung unseres Kontinents ist sehr viel geringer, als dies auf einen schnellen Blick hin **erscheinen mag**. *Die Einheit Europas ist eine Außenansicht, die umso eindrucksvoller wird, je größer die Entfernung ist, aus der Europa betrachtet wird. Die Innenansicht bietet ein Bild der Vielfalt.* (EU 104)

Die Belege sind nicht negiert, einmal erscheint *nichts* als direktes Objekt, d.h. es liegt innere Negation vor, das Modalverb selbst steht jedoch niemals im Skopus eines Negationselementes:

- (102) Andrzej Szczypiorski in Leipzig: »Wir müssen jetzt erkennen, daß ein polnischer Bauer nicht unter der Zensur litt, weil er gar nicht wußte, daß es sie gab. Er hat andere Interessen. Die Interessen, in denen wir alle uns als verschworene Gemeinschaft verbunden glauben, gibt es nicht.«
Der Bauer **mag** nichts von der Zensur **gewußt haben**, die den Schriftsteller betraf, aber daß auch er, der Bauer, seine Meinung nicht hatte frei äußern dürfen, wird ihm bewußt gewesen sein, und wenn er keinen Reisepaß gebraucht hatte, was ich bezweifle, denn auch Bauern haben Verwandte im Ausland, wird er zumindest gewußt haben, daß man nicht reisen konnte, wohin man wollte, wenn man gewollt hätte, und an der Unmöglichkeit, etwas zu tun, leidet der Mensch auch dann, wenn er von der Möglichkeit keinen Gebrauch zu machen wünscht. (Kunze 91)

Die Belege kommen vorwiegend in Aussagesätzen bzw. mit vier Ausnahmen, vgl. (99) und (101), in Hauptsätzen vor.

Kombinationen mit einem weiteren epistemischen Ausdruck sind selten. Jeweils einmal kommen die Modalwörter *vielleicht* und *allemaal* vor, durch die der hypothetische Charakter der möglicherweise zutreffenden, vom Sprecher jedoch bei Seite gestellten Annahme noch mehr unterstrichen wird, vgl.:

- (103) In der Debatte am Mittwoch [...] hat der Kollege Michael Gloss von der CSU [...] – Herr Glos – Folgendes geäußert: Herr Bundeskanzler, weil wir gerade beim Thema Fußball sind, möchte ich feststellen: Sie haben manches mit Rudi Völler gemeinsam. Sie sind Chef einer erfolglosen Mannschaft.
Was die Gemeinsamkeit des Bundeskanzlers mit Rudi Völler betrifft, **mögen** Sie *vielleicht* in dem einen oder anderen Punkt **Recht haben**. Ich will das nicht weiter beleuchten. Anders verhält es sich mit dem zweiten Satz, er sei der Chef einer erfolglosen Mannschaft. Mit solchen Prognosen hat sich Ihr großer Parteivorsitzender in München vor gut einem Jahr befassen müssen, als er gelernt hat, dass man den Tag nicht vor dem Abend und vor allen Dingen den Abend nicht vor Mitternacht loben soll. (BT 12. September 2003)

Die drei Belege mit dem Infinitiv Perfekt des Vollverbs stellen Bewertungen eines allgemeinen vergangenheitsbezogenen Sachverhaltes dar, vgl. (99) und (102). In den übrigen Belegen ist der vom Infinitiv bezeichnete mögliche Sachverhalt gegenwärtig (103) oder allgemeiner Art (101).

Ein auffallender Unterschied im Vergleich zu den bisher behandelten Modalverben ist, dass es im Korpus keinen einzigen Beleg mit *mögen* gibt, in dem eine vom Sprecher verschiedene Person als Quelle der Faktizitätsbewertung in dem *mögen*-Satz genannt wäre. Die Quelle der epistemischen Bewertung wird lediglich in (104) genannt und ist da der Sprecher selbst¹³⁰ (s. Unterschlängelung):

- (104) Ich kann mir vorstellen, daß eine meiner Ansichten **links**, eine andere... **rechts erscheinen mag, ich kann mir sogar vorstellen, daß** ein und dieselbe Ansicht dem einen links und dem anderen rechts erscheint – und es ist mir, um die Wahrheit zu sagen, völlig gültig. (Kunze 129)

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass epistemisches *mögen* nach Leiss (2000: 71f.) das Korrelat für die 2. Person Singular im epistemischen Bedeutungsfeld darstellt, was sie anhand der folgenden Beispielreihe veranschaulicht:

- (105) *Sie **muß** in Grönland gewesen sein.*
 ‘Ich behaupte es, aber es ist nicht sicher, daß...’
 (epistemische Person = 1. Person)
*Sie **mag** in Grönland gewesen sein,...*
 ‘Du behauptest es, aber es ist nicht sicher, daß...’
 (epistemische Person = 2. Person)
*Sie **will** in Grönland gewesen sein.*
 ‘Sie behauptet es, aber es ist nicht sicher, daß...’
 (epistemische Person = 3. Person)
*Sie **soll** in Grönland gewesen sein.*
 ‘Man behauptet es, aber es ist nicht sicher, daß...’
 (epistemische Person = Plural der Kategorie der Person)¹³¹ (Leiss 2000: 71f.)

Die Anwendung ihrer Paraphrase auf die Korpusbelege ergibt Folgendes. In den konzessiven epistemischen Belegen wird *mögen* durchgehend in Kontexten ver-

130 Der Matrixsatz soll möglicherweise den Gegensatz noch stärker hervorheben, dass Kunze einerseits dessen bewusst ist, dass seine Ansichten kontrovers angenommen werden könnten, dass es ihm aber vollkommen egal ist, wie Leute möglicherweise auf sie reagieren und ihn beurteilen.

131 Bei den Paraphrasen für die Sätze mit *will* bzw. *soll* ist man wiederum mit dem Problem konfrontiert, dass „epistemisches“ *wollen* und *sollen* keineswegs unbedingt mit einer epistemischen Distanzierung des Sprechers einhergehen, sondern lediglich zum Ausdruck bringen, dass er selber keinen direkten Zugang zum Sachverhalt hat(te) sondern seine Äußerung auf die Behauptung einer anderen Person basiert, vgl. Abschnitt 5.1.1.1. Bezüglich des *mag*-Satzes ist darauf hinzuweisen, dass Leiss nicht zufällig nur hier eine Fortsetzung signalisiert.

wendet, in denen der Sprecher die Möglichkeit zugibt, dass etwas der Fall (gewesen) sein könnte bzw. – wie unten zu zeigen sein wird – von der Möglichkeit ausgeht, dass ein Anderer dies oder jenes behaupten könnte. Gleichzeitig bewertet er jedoch den möglichen bzw. möglicherweise behaupteten Sachverhalt als überhaupt nicht bzw. für den jeweiligen Gedankengang nicht ganz zutreffend oder relevant, und bringt eventuell weitere Gesichtspunkte oder Argumente in die Diskussion ein. Dabei kann der mögliche Sachverhalt in bestimmten Belegen, jedoch nicht in allen, tatsächlich als eine Behauptung Anderer betrachtet werden, auf die der Sprecher reagiert bzw. die er vorwegnimmt. Dass es sich um eine von einer anderen Person stammende Behauptung handelt, mit der sich der aktuelle Sprecher auseinandersetzt, stellt sich in den drei Belegen eindeutig heraus, in denen auf diese Person bzw. die Äußerung selbst, die die Reaktion des Sprechers auslöst, im Vortext explizit Bezug genommen wird, vgl. die fette Unterstreichung in (99), (102) und (103). Diese Belege stehen im Einklang mit der Paraphrase von Leiss, ergänzend könnte man aber Folgendes hinzufügen. Einerseits wird zwar im Vortext auf andere Personen verwiesen, jedoch handelt es sich dabei nicht um ihre epistemische Faktizitätseinschätzung – ihre Äußerungen, auf die der Sprecher reagiert, sind epistemisch nicht modalisierte Behauptungen und bezeichnen Sachverhalte, die von ihnen als faktisch dargestellt werden. Andererseits gibt zwar der Sprecher zu, dass der Andere mit seiner Behauptung vielleicht Recht hat – und folglich ist es er selbst, der eine epistemische Einschätzung dieses Sachverhaltes vollzieht –, aber er charakterisiert die Behauptung des Anderen letztendlich als nicht ganz oder nicht mehr zutreffend. Daher könnte die Paraphrase von Leiss auf folgende Weise modifiziert werden: ‘Du behauptest p, und ich halte p (unter Umständen) auch für möglich, aber p stimmt nicht ganz oder ist aus meiner jetzigen Perspektive irrelevant’.

In den übrigen Belegen bezieht sich der Sprecher jedoch nicht auf eine vorliegende Behauptung einer anderen Person. In einigen Fällen scheint er vielmehr eine mögliche Behauptung oder Erwiderung eines Anderen vorwegzunehmen und sie im gleichen Zug als nicht ganz adäquat auszuweisen, so dass hier eher von einer Paraphrase wie ‘Vielleicht behauptest du/könntest du behaupten, dass p, aber p stimmt nicht ganz oder ist aus meiner jetzigen Perspektive irrelevant’ ausgegangen werden kann, vgl. (101). Das gilt insbesondere, wenn aus dem Folgetext hervorgeht, dass er den infinitivischen Sachverhalt als den Tatsachen widersprechend betrachtet, was natürlich die Möglichkeit, dass er seine eigene epistemische Bewertung formuliert, von vornherein ausschließt, denn das würde heißen, dass er etwas für möglich hält und gleich darauf als nicht zutreffend verwirft. In diesen Belegen verlagert sich also der Gegenstand der epistemischen Einschätzung des Sprechers von der Dimension der Sachverhalte in der Welt auf die Ebene des (imaginären) Dialogs oder Diskurses (mit einem fiktiven Gesprächspartner oder dem jeweiligen Leser).

Es liegen ferner einige Belege vor, in denen es m.E. nicht zu entscheiden ist, ob der Sprecher eine mögliche Aussage eines Anderen vorwegnimmt oder seine eigene Einschätzung formuliert, und zwar genau in den Fällen, in denen der infinitivische Sachverhalt und der Folgetext sich nicht gegenseitig ausschließen, vgl. z.B. (98) und (104) oben, sowie folgenden Beleg:

- (106) Die Landplage «Norbert aus Dortmund» scheint aber jeden zu kennen, sogar mich hat er bereits ein, zwei Mal geplagt, und natürlich will er auch diesmal nicht *eine* Unterschrift, sondern zwanzig – fünf mit «für Norbert aus Dortmund» und fünfzehn blanko, «zum Tauschen, für Kollegen». Mehr als eines der gereichten Zettelchen wird aber heute nicht beschriftet, denn man sitzt beim Essen, und «Norbert aus Dortmund» **mag zwar** jeden **kennen**, der in der Zeitung steht, aber von Körperhygiene hat er noch nie gehört. (Goldt 73-74)

Schließlich liegt in einem konzessiven Beleg sicherlich kein Hinweis auf eine (mögliche) Behauptung des Gesprächspartners, sondern lediglich die epistemische Einschätzung des Sprechers vor – in diesem Beleg werden gerade die möglichen Reaktionen Anderer thematisiert:

- (107) Zu meinen ebensowenig rühmens- wie beneidenswerten Eigenschaften gehört es, von zehnmal, da es geboten wäre zu sprechen, neunmal zu schweigen. Aber hinzunehmen, daß ich mich in der Abteilung Literatur nicht mehr als Gleicher unter Gleichen fühlen durfte, nur weil ich nicht bereit war, die Demokratie ähnlich in Frage zu stellen, wie andere sie in Frage gestellt zu sehen wünschten, war mir nicht möglich. **Mag** einer **denken**: Was bildet sich der Kunze ein, er kommt aus dem Osten und will uns hier beibringen, was Demokratie ist! Möglich, daß ich nicht weiß, was Demokratie ist, aber eben, weil ich aus dem Osten komme, weiß ich ziemlich genau, was keine Demokratie ist. (Kunze 58-59)¹³²

Der Gedankengang, in dem das konzessive epistemische *mögen* auftritt, ist also höchstkomplex, und der durch *mögen* modalisierte Sachverhalt stellt nicht einmal seinen Endpunkt, sondern gerade sozusagen den mittleren Drehpunkt dar. In jedem Fall liegt neben der epistemischen Einschätzung des aktuellen Sprechers, indem er entweder einen (eventuell von einem Anderen behaupteten) Sachverhalt oder eine Behauptung eines Anderen als möglich darstellt, auch eine konzessive

¹³² Diesen Beleg habe ich zu den konzessiven epistemischen gerechnet, weil im Folgesatz mit *Möglich, daß ich nicht weiß* die durch *mag* ausgedrückte Modalisierung wieder aufgenommen wird. Beide Sachverhalte, dass jemand das und das denkt bzw. dass der Sprecher nicht weiß, was Demokratie ist, werden als möglich zugegeben, jedoch gleich danach mit dem *aber*-Teilsatz als irrelevant ausgewiesen. Dieser bezieht sich also auch auf den infinitivischen Sachverhalt im *mag*-Satz. Im Folgesatz könnte das Modalverb nicht (*?Ich mag nicht wissen...*) bzw. höchstens in einer Matrixsatzstruktur auftreten (*Mag sein, dass...*), seine Wiederholung ist jedoch nicht mehr notwendig, weil er sich sowieso in einem konzessiv strukturierten Textausschnitt befindet.

Relation vor, indem er den jeweiligen Sachverhalt bzw. die jeweilige Äußerung jedoch als nicht ganz zutreffend oder irrelevant bewertet. Dementsprechend verwundert es nicht, dass es keine deskriptiven Belege mit dem konzessiven epistemischen *mögen* gibt, in denen ein Anderer als Quelle der epistemischen Bewertung fungiert – dies scheint aufgrund der Funktion des Modalverbs sogar unmöglich zu sein.

Des Weiteren liegen kaum Belege vor, in denen Evidenzen erwähnt werden. Von Evidenzen könnte man einerseits bei den zwei Belegen reden, in denen im Vortext etwas erwähnt wird, was als Grundlage für die mögliche Behauptung gelten kann, vgl.:

- (108) Denn Michael Feng, 27 Jahre, macht Jagd auf chinesische „Piraten“. Auf Produktpiraten, Fälscher von Markenartikeln. Für wen er arbeitet, ist nicht zu übersehen. *Er trägt ein schwarzes Puma-T-Shirt, eine labbrige Puma-Turnhose und Turnschuhe von Puma. Er mag aussehen wie ein Skateboarder, aber er hat einen gefährlichen und aufregenden Job.* Von seinem Büro in der südchinesischen Metropole Guangzhou aus hat er in den letzten drei Jahren fünfzig solcher Razzien koordiniert. (SZ 18. Juni 2006 Produktpiraterie)

In diesen Fällen dienen die erwähnten Tatsachen jedoch eigentlich als Grundlage dafür, dass der Sprecher eine bestimmte Aussage vorwegnimmt, es also für wahrscheinlich oder möglich hält, dass jemand in Kenntnis dieser Tatsachen behaupten würde, dass Feng wie ein Skateboarder aussieht. Andererseits könnten die im Anschluss an den (Teil-)Satz mit *mögen* genannten Argumente in den Fällen als Evidenz gelten, in denen sie als Basis dafür dienen, dass der Sprecher die jeweilige Behauptung als nicht absolut zutreffend oder relevant verwirft, vgl. die Kursivierung in (99) und (101). Dass Evidenzen in diesen Belegen so selten genannt werden, hängt sicherlich mit ihrem konzessiven Charakter zusammen: Im Vordergrund steht nämlich, dass eine (mögliche) Behauptung als nicht zutreffend oder relevant gekennzeichnet und aus dem Gang der Diskussion geräumt wird, es ist also von vornherein weniger relevant, auf welchen Evidenzen sie selbst basiert. Relevanter sind eher die Gründe dafür, dass sie verworfen oder bestritten wird.

In 14 der 18 Belege wird die konzessive Relation explizit markiert (s. doppelte Unterstreichung). Vorwiegend (aber nicht immer, vgl. (101), (103) und (104) oben) steht eine adversative Konjunktion im Satz, am häufigsten, 8mal *aber*, zweimal davon in Kombination mit *zwar*. In den restlichen Belegen ergibt sich die Konzessivität lediglich daraus, dass der (Teil-)Satz mit *mögen* zwischen zwei entgegengesetzten Positionen auftritt (101) oder daraus, dass im Folgetext ausgedrückt wird, dass der Sprecher den infinitivischen Sachverhalt für irrelevant hält, vgl. (100) und (104).

5.1.2.4.2.2. Die rein epistemischen Belege

Wie schon erwähnt und in Tabelle 11 angeführt, liegen insgesamt 10 Belege mit epistemischem *mögen* vor (35,7 Prozent aller epistemischen Belege), in denen keine konzessive Bedeutungskomponente angenommen werden kann. Bei diesen Belegen greifen folglich die Paraphrasen von Diewald (s. Anm. 134) und Leiss (s. (105) oben) nicht, weil sie Konzessivität voraussetzen, sehr wohl aber Öhlschlägers (1989: 207) Charakterisierung, dass der Sprecher mit epistemischem *mögen* zum Ausdruck bringt, dass er das Bestehen des infinitivischen Sachverhaltes für „sehr gut möglich“ hält. Die meisten, jeweils vier Belege stammen aus dem Tagebuch- und dem Fachprosakorpus, jeweils ein Beleg aus dem Prosakorpus und den Bundestagsprotokollen, während es im Zeitungskorpus keinen rein epistemischen Beleg gibt.

Das Subjekt ist 4mal belebt und definit (109), 6mal unbelebt, im letzteren Fall ist es mit einer Ausnahme ein allgemeines *das* (anaphorisch oder als Korrelat) bzw. ein formales *es*, und einmal ist es elliptisch weggelassen:

- (109) Weg also mit diesen Blättern und Heftchen, die einem wehtun, und geschlossenen Auges nach anderen gegriffen!
Und plötzlich bzw. doch plötzlich hält man sich etwas vor die Brille, das Bobbi Bergermann mit sechzehn Jahren **geschrieben haben mag**, und es ist so klug, so weltweise formuliert, wie es unsereinem mit siebzig nicht einmal gelingt: Heavens! wie scharfsichtig konnte er sein und wie unbestechlich – ist es unsereiner vielleicht mit sechzehn auch gewesen, um dann dümmer und dümmer, also »erwachsen« zu werden, mit fünfunddreißig dann »Doktor« oder »DoktorDoktor« sogar? (Prosa 148)
- (110) Erstmals finde ich Theodor W. Adornos Widerruf seines 1949 aufgestellten Diktums zitiert, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, sei »barbarisch«. Adorno 1966: »*Das perennierende Leiden hat so viel Recht auf Ausdruck wie der Gemarterte zu brüllen*; darum **mag falsch gewesen sein**, nach Auschwitz ließe kein Gedicht mehr sich schreiben.« (Kunze 68-69)

Das Modalverb ist wiederum ausnahmslos in der dritten Person im Indikativ Präsens belegt, vgl. die obigen Belege, folglich handelt es sich immer um die aktuelle Einschätzung des Sprechers.¹³³ Das Vollverb steht vorwiegend, in 6 Belegen, im Infinitiv Präsens und in vier Belegen im Infinitiv Perfekt, vgl. die beiden Belege oben, in denen ein vergangener Sachverhalt epistemisch bewertet wird. Das Voll-

¹³³ 133 Belege mit dem Indikativ Präteritum des Modalverbs sind in der erlebten Rede denkbar, aber äußerst selten. In einer früheren Untersuchung fand sich in Kafkas „Die Verwandlung“ folgender einziger, nicht konzessiver Beleg: *Diese alte Witwe, die in ihrem langen Leben mit Hilfe ihres starken Knochenbaues das Ärgste überstanden haben mochte, hatte keinen eigentlichen Abscheu vor Gregor.* (Kafka: Die Verwandlung, 186, vgl. Horváth 2006b: 119, Anm. 15).

verb ist 8mal ein Nichtagensverb, am häufigsten, viermal die Kopula *sein* (110) und nur zweimal ein Agensverb, jeweils im Infinitiv Perfekt, vgl. (109).

In keinem Beleg liegt Negation vor. Die Belege stehen vorwiegend in Aussagesätzen bzw. in Hauptsätzen (110). Außer dem Attributsatz in (109) kommt epistemisches *mögen* zweimal in einem rhetorischen Fragesatz vor, vgl.:

- (111) Das Interessanteste am Hummeressen ist wiederum das gemeinsame Gekicher über die eigene Ungeschicklichkeit. Leute, die *wissen*, wie man Hummer ißt, sind mit Argwohn zu genießen, denn wer so was weiß, ißt womöglich regelmäßig Hummer, und was **mögen** das **für Gestalten sein**, die immerfort Hummer verspeisen? (Goldt 49)

Mit den rhetorischen Fragen wird eine wahrscheinliche negative Antwort impliziert, dass es nämlich bestimmt komische Leute sind, die regelmäßig Hummer verspeisen.

Eine Kombination mit einem weiteren epistemischen Ausdruck liegt nur im folgenden Beleg vor:

- (112) Alles was bisher bezüglich einer russischen EU-Mitgliedschaft geäußert worden ist, ist entweder taktisches Geplänkel oder aus Unkenntnis entstanden, oder es stammt aus Ecken, in denen man sich ein möglichst großes und entsprechend schwach geeintes Europa wünscht. Hingegen ist eine enge europäisch-russische Partnerschaft geboten, für sie gibt es viele gute Gründe. Und **es mag** für sie **möglicherweise künftig** sogar ebenso viele gute Gründe **geben**, wie es solche in den Jahrzehnten des Kalten Krieges für die Entstehung der europäisch-amerikanischen Partnerschaft gegeben hat. (EU 136)

Außer den vier vergangenheitsbezogenen Belegen mit dem Infinitiv Perfekt des Vollverbs sind die übrigen gegenwartsbezogen (113), allgemeiner Art (111) bzw. zukunftsbezogen, vgl. (112) oben, in dem die zukünftige temporale Lokalisierung des infinitivischen Sachverhaltes erst durch das Temporaladverbial *künftig* erfolgt:

- (113) Das [dass zum Jahresbeginn der Gesamtsozialversicherungsbeitrag auf 42,1 Prozent gestiegen ist] kann nicht sein, weil er am Ende Ihrer Regierungszeit doch auch bei 42,1 Prozent lag. Jetzt sind wir bei 42 Prozent.
(Andreas Storm: Nein!)
Das **mag eine erste Antwort auf Ihre Frage sein**, werter Kollege Storm.
Eine weitere Begründung ist in einer ähnlichen Entwicklung in den Jahren 2001 und 2002 wie zu Ihrer Regierungszeit zu sehen (BT 17. Januar 2003)

In keinem Beleg liegt eine deskriptive epistemische Qualifizierung vor, die Quelle der Faktizitätsbewertung ist ausnahmslos der aktuelle Sprecher. Im Vergleich

zu den konzessiven epistemischen Belegen werden Evidenzen für die Annahme noch seltener genannt: Lediglich bei (110) kann der im ersten Hauptsatz der koordinierten konsekutiven Satzreihe dargestellte Sachverhalt als Grundlage für die im zweiten Hauptsatz geäußerte Annahme des Sprechers gelten.

5.1.2.4.4. Zusammenfassung

Die Korpusanalyse hat gezeigt, dass Konzessivität – *pace* Diewald (1999) – nicht generell als eine stabile und inhärente Bedeutungskomponente des epistemischen *mögen* betrachtet werden kann, auch wenn man in den rein epistemischen Belegen v.a. aus den Fachprosatexten eine konzessive Relation fast erwarten würde.¹³⁴ Versucht man, die möglichen Gründe dafür zu ermitteln, warum in den zehn nicht konzessiven epistemischen Belegen *mögen* und nicht eines der anderen drei zentralen Modalverben verwendet wird, kann man folgende Überlegungen anstellen. Bei den zwei Belegen in einem rhetorischen Fragesatz spielen m.E. zwei Aspekte eine Rolle. Außer *mögen* ist im Korpus nur noch *müssen* in rhetorischen Fragen belegt (vgl. Abschnitt 5.1.2.2.2.2.), wobei *müssen* einerseits einen im Vergleich zu *mögen* größeren Sicherheitsgrad ausdrückt, andererseits kommt der stark inferentielle Charakter von *müssen* auch in den rhetorischen Fragen zur Geltung, während in den rhetorischen Fragen mit *mögen* keine Inferenzen vordergrundiert werden. Auch bei den meisten übrigen Belegen scheint die von *mögen* ausgedrückte epistemische Stärke, nämlich eine größere Sicherheit als bei *können* aber eine geringere als bei *dürfte* und *müssen*, relevant zu sein, v.a. im Hinblick darauf, dass keine negierten Belege mit *mögen* vorliegen. Indikatives epistemisches *können* ist nämlich immer negiert, ansonsten steht nur die abgeschwächte Form *könnte* zur Verfügung, die jedoch eine schwächere epistemische Einschätzung markiert, während *dürfte* bereits eine relativ starke Vermutung zum Ausdruck bringt. Andererseits könnte in der Relation zwischen *mögen* und *dürfte* außer der Stärke der Vermutung auch die bei *dürfte* ausgeprägte Tendenz zur Verwendung in Bezug auf zukünftige Sachverhalte eine Rolle spielen, was bei *mögen* eher eine Ausnahme darstellt: Im einzigen zukunftsbezogenen Beleg (112) wäre die Verwendung von *dürfte* durchaus denkbar, blockiert wird sie hier allerdings durch das viel schwä-

134 Wie z.B. beim folgenden Beleg, bei dem ich durchaus eine konzessive Fortsetzung antizipiert habe und deren Ausbleiben etwas überraschend fand: *Diese [eine ganz neue Form überstaatlicher Gemeinsamkeit] hat sich in der Tat bis heute entwickelt, aber doch auf etwas andere, vielfältigere und weniger radikale Weise, als sich das die damaligen Protagonisten vorgestellt hatten. Das sollte man bei der Beurteilung heutiger und künftiger Möglichkeiten europäischer Politik immer im Auge haben. Die frühen überstaatlichen Vorstellungen von Einigung mögen den heutigen Lesern seltsam vorkommen. Sie waren auch schon damals keineswegs unumstritten. Ihre generelle Bedeutung erhielten sie durch das frühe europapolitische Denken in Kategorien von Einigungsplänen, Finalität der Einigung usw. Mit der wachsenden Überzeugung, dass die Einigung ein Prozess ist, gewinnen auch die Verfahren der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit immer mehr an Boden.* (EU 48-49).

chere Modalwort *möglicherweise*, das mit der epistemischen Stärke von *dürfte* kollidieren würde.

Die obigen Ausführungen können und sollen die zumindest in bestimmten Textsorten und Kontexten vorhandene, relativ starke Neigung von *mögen* zur Konzessivität nicht leugnen. Vielmehr scheint *mögen* in beiden Fällen, sowohl in konzessiven als auch in nicht konzessiven Kontexten sozusagen eine Lücke im epistemischen Feld zu schließen, einerseits natürlich gerade wegen seiner Tendenz zur Verwendung in konzessiven Kontexten, andererseits durch den von ihm ausgedrückten, zwischen *könnte* und *dürfte* lokalisierbaren Sicherheitsgrad.

5.1.2.5. Sollen

Wie in Anm. 99 erwähnt, liegen Verwendungen von *sollen* vor, die als epistemisch betrachtet werden können.¹³⁵ Es ist auf jeden Fall vorzuschicken, dass es sich um eine sehr seltene Verwendung handelt (vgl. Mortelmans 1999: 463ff., Diewald 1999: 202, Anm. 32), die in vielen Fällen mit einer spezifischen Konstruktion (Protasis eines Konditionalsatzes, rhetorische Frage) verbunden ist, wobei davon auszugehen ist, dass die Konstruktion selbst beträchtlich zur Gesamtbedeutung der Äußerung beiträgt. Im Folgenden sollen daher die Kandidaten für eine epistemische Verwendung in den einzelnen Satzarten bzw. Strukturen getrennt behandelt werden.

Die Analyse wird zeigen, dass tatsächlich epistemisches *sollte* in Aussagesätzen¹³⁶ im Korpus nicht belegt ist. Die konjunktivischen Belege sind kontrafaktisch

¹³⁵ Eine solche Lesart wird allerdings von vielen Forschern, so z.B. von Öhlschläger (1989), Reis (2001), Vater (2001 und 2004), Abraham (2002) und Askedal (2005) nicht erwogen. Sie wird jedoch von Glas (1984: 104), Löttscher (1991: 350), Heine (1995: 27, 33), Matthews (1996: 376), van der Auwera/Plungian (1998: 108), Mortelmans (1999: 69) und van der Auwera/Amman/Kindt (2005: 251) erwähnt und auch angesetzt, während Diewald (1999: 202f.) zwar darauf hinweist, dass bestimmte Verwendungen von *sollte* in einigen Arbeiten als epistemisch betrachtet werden, lehnt aber diese Analyse selber ab.

¹³⁶ Vgl. das von Mortelmans (1999: 464) und (mit Hinweis auf ihre persönliche Mitteilung) von van der Auwera/Plungian (1998: 108) zitierte und als epistemisch auch akzeptierte Beispiel von Glas (1984: 104): *Auf den Planeten, die eine dichte Atmosphäre besitzen, ist die Art des Bodens eine ganz andere; kleine Meteoren verglühen, und es gibt kaum sekundäre Krater. Auf der Venus sollte es demnach keine Einschlagkrater mit einem Durchmesser von weniger als einigen hundert Metern geben.* Diewald (1999: 202) zitiert zwar auch dieses Beispiel, bestreitet aber, dass hier bzw. bei *sollen* oder *sollte* überhaupt eine epistemische Lesart angenommen werden kann. Sie argumentiert dafür, dass in solchen Belegen ein deontischer Gebrauch mit weitem Skopus vorliegt und liefert folgende Paraphrase: „Wenn die genannte Bedingung erfüllt ist (dichte Atmosphäre), dann besteht das Gebot, daß p (p = auf der Venus gibt es keine Einschlagkrater mit einem Durchmesser von weniger als einigen hundert Metern)“ (Diewald 1999: 202), d.h. sie geht davon aus, dass die Konjunktiv II-Form ohne Weiteres kompositional zu deuten ist, dass also lediglich ein bedingtes Gebot geäußert wird.

Allerdings erscheint mir ihre Analyse, insbesondere der Hinweis auf ein wie auch immer geartetes Gebot in diesem Zusammenhang als etwas gezwungen. Um ihre These, dass hier keine epistemische Verwendung vorliegt, weiter zu untermauern, überlegt sie ferner, ob hier *sollte* durch *dürfte* ersetzbar wäre, „das in der Lage ist, eine deiktische Faktizitätsbewertung auszudrücken“ (Diewald 1999: 203), und meint, dass „[d]as Modalverb *dürfte* [...] hier m.E. (im Gegensatz zu *sollte*) den Eindruck

und werden folglich – wie im Falle von *müssen*, vgl. Anm. 123 – nicht als epistemisch interpretiert. Die am häufigsten, 27mal belegte Verwendung von *sollte* in der Protasis eines Konditionalsatzes wird im Einklang mit van der Auwera/Plungian (1998: 91, 93) als postmodal ausgewiesen. Schließlich wird dafür argumentiert, dass die sechs rhetorischen Ergänzungsfragesätze mit indikativischem *sollen* – im Gegensatz zu den rhetorischen Fragen mit *müssen*, vgl. (79) und (80) im Abschnitt 5.1.2.2.2.2. bzw. mit *mögen*, vgl. (111) in Abschnitt 5.1.2.4.2.2. – weniger eine Annahme als eine faktische Behauptung seitens des Sprechers als Antwort implizieren und folglich nicht als epistemisch zu charakterisieren sind.

In den vier Belegen mit konjunktivischem *sollen* im Aussagesatz handelt es sich jeweils darum, dass ein gegenwärtiger Sachverhalt angenommen wird, der jedoch, wie aus dem Kontext hervorgeht, kontrafaktisch ist. *Sollte* bzw. *hätte sollen* fungiert in diesen Belegen weitgehend wie *müsste* und *hätte müssen* in den in Anm. 123 angeführten:

- (114) Die jetzt besonders herausgestellte Neuerung besagt, dass die diplomatischen und konsularischen Vertretungen der EU-Staaten in Drittländern auch, falls erforderlich, für die Staatsangehörigen der anderen EU-Staaten zuständig sein sollen. Das **sollte angesichts des Standes der europäischen Einigung eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein.** Wollte man diese tatsächlich noch gesondert festlegen, hätte das sicher auch ohne großen Vertrag, z.B. durch einen schlichten diplomatischen Notenwechsel, geregelt werden können. (EU 122)

völlig unangemessener ‚Sprechereinmischung‘ in einen objektiven Argumentationszusammenhang [erweckt]“ (Diewald 1999: 203). Dies scheint jedoch angesichts der Analyse von epistemischem *dürfte* wiederum nicht ganz begründet zu sein, denn – wie Diewald auch selber hervorhebt – *dürfte* tritt häufig in Kontexten auf, „in denen der Schreiber die Meinung und Einschätzung anderer berichtet“ (Diewald 1999: 233), wobei „[z]itierte Vermutung des anderen und übernommene Vermutung des Sprechers verschmelzen“ (Diewald (1999: 234) bzw., wie in Abschnitt 5.1.2.3. dargestellt, in denen die Evidenzen für die Vermutung entweder leicht rekonstruierbar sind oder, wie auch im obigen Beispiel, explizit genannt werden. Dass Diewald (1999) eine epistemische Verwendung im Sinne einer Faktizitätseinschätzung bei *sollen* ausschließen will, dürfte sich letzten Endes aus ihrer Bestrebung ableiten, ein geordnetes, sauberes, auf Oppositionen beruhendes System bei den Verwendungen der Modalverben nachzuweisen. Im deiktischen Gebrauch ergibt sich dies daraus, dass sie *sollen* und *wollen* als quotative Modalverben einerseits von den rein deiktischen Modalverben *können* und *müssen*, andererseits von den deiktischen und textphorischen Modalverben *dürfte* und *mag* abhebt, wodurch dreimal zwei Modalverben jeweils in Opposition zueinander stehen. Die Annahme einer eventuell epistemischen Verwendung von *sollen* würde genau dieser Systematik widersprechen.

Anders als Diewald (1999) gehen die in Anm. 142 genannten Forscher davon aus, dass *sollte* epistemisch fungieren kann und sich in dieser Verwendung nicht kompositional aus der Bedeutung des indikativischen Modalverbs und der Funktion des Konjunktiv II ableiten lässt, sondern eine isolierte semantische Einheit darstellt. Nach Mortelmans (1999) nimmt der Sprecher „auf gewisse Kenntnisse Bezug, aus denen er eine Hypothese für die Lage auf der Venus ableitet“ (Mortelmans 1999: 464), d.h. es ist anzunehmen, dass es nur sehr große Krater auf der Venus gibt, dies ist aber zunächst einmal eine Hypothese, die noch bestätigt werden muss.

- (115) «Man kann sein Gedächtnis ja trainieren, aber leider nicht qualitativ, sondern nur quantitativ. Dann merkt man sich noch mehr solche Sachen.»
 «Du solltest eigentlich wissen, daß Quantität nicht das Gegenteil von Qualität ist, sondern eine ihrer Komponenten. (Goldt 104)¹³⁷

In beiden Belegen ist der infinitivische Sachverhalt etwas, worauf der Sprecher aus den Evidenzen (s. Kursivierung), nämlich dem Stand der Einigung Europas bzw. aus den Eigenschaften, vielleicht aus dem Beruf des Angesprochenen folgert, d.h. *sollte* fungiert als Inferenzmarker. Dass der jeweilige Sachverhalt nicht bloß nicht faktisch, also bis jetzt nicht verifiziert, wie im Beispiel von Glas in Anm. 143,¹³⁸ sondern kontrafaktisch ist, stellt sich erst aus dem Kontext heraus: aus der Tatsache, dass die genannte Neuerung etwas einführt, was bereits eine Selbstverständlichkeit sein sollte bzw. aus der Vorgängeräußerung in (115), auf die der Gesprächspartner reagiert (s. Unterstreichung). Auffallenderweise tritt in beiden Belegen das Adverb *eigentlich* auf, was eine weitere Gemeinsamkeit mit den analogen *müsste*-Belegen darstellt (vgl. auch Mortelmans 1999: 465f.).¹³⁹

In den übrigen zwei Belegen steht das Modalverb im Konjunktiv Plusquamperfekt, folglich handelt es sich um einen kontrafaktischen vergangenen Sachverhalt. Wie in den Belegen mit *hätte müssen* in (50) und Anm. 90, so wird auch in diesen

¹³⁷ Vgl. die drei Belege mit *Sie müssten wissen* in Anm. 119 oben. Der einzige Unterschied zwischen diesen und (115) besteht m.E. nicht in ihrer Inferentialität, sondern in der (Un-)Möglichkeit einer zirkumstanzialen bzw. deontischen Lesart der Belege. Die Modalquelle ist bei *müssen* nämlich diffus, d.h. *müssen* hat eine stark ausgeprägte zirkumstanziale und eine weniger charakteristische deontische Verwendung, während die Modalquelle bei *sollen* nicht diffus ist, folglich verfügt es weniger über eine zirkumstanziale als über eine deontische Bedeutung. Letztere setzt aber eben voraus, dass der infinitivische Sachverhalt noch nicht besteht, ansonsten wäre es sinnlos, zu ihm aufzufordern. In (115) wird die deontische Lesart jedoch durch die stabile durative Aktionsart von *wissen* blockiert, so dass er im Gegensatz zu den analogen *müsste*-Belegen tatsächlich nur inferentiell interpretiert werden kann.

¹³⁸ Auch die Beispiele von Lötscher (1991: 350), Heine (1995: 27, 33) und Matthews (1996: 376) sowie die meisten *sollte*-Belege von Mortelmans (1999: 463ff.) implizieren keinen Kontrast zur Wirklichkeit.

¹³⁹ Anzumerken ist, dass die Kombination *sollte eigentlich* nicht unbedingt mit einer inferentiellen Lesart einhergeht, vgl. die zwei Gegenbeispiele im Korpus, einmal mit konjunktivischem, einmal aber mit präteritalem *sollte*, in denen das Modalverb seine zentrale deontische Bedeutung 'ist geboten' bzw. 'ist vorgesehen' entfaltet und der Konjunktiv II die Nicht-Faktizität des infinitivischen Sachverhaltes signalisiert: *Ein weiteres Beispiel für die stark eingegrenzte Bedeutung des EP und der mit ihm versuchten direkten Demokratisierung in der EU sind die Tendenzen zur Rechtsradikalität in EU-Staaten, vor allem in Österreich, Frankreich, den Niederlanden und Dänemark, aber auch in Belgien, Portugal und Italien. Gerade in diesem wichtigen Bereich sollte eigentlich das EP der zentrale europäische Platz für die politische Auseinandersetzung sein, aber es hat noch weniger Möglichkeiten als die Regierungen der EU-Staaten.* (EU 117) sowie *Wir werden im Übrigen in diesem Jahr noch einmal über diese Änderung sprechen müssen, da ansonsten am 1. Januar 2004 automatisch die Pflichtquote erhöht werden muss. Denn eigentlich sollte es ja im Oktober 2002 25 Prozent weniger arbeitslose Schwerbehinderte geben. Da es hier keine Änderung gab, ist diese Zahl weiterhin festgeschrieben. Das würde eine Erhöhung der Pflichtquote ab dem 1. Januar 2004 bedeuten.* (BT 17. Januar 2003). (Mit meiner nichtmuttersprachlichen Intuition empfand ich die letztere Struktur etwas merkwürdig im Vergleich zu der Formulierung mit dem Konjunktiv Plusquamperfekt des Modalverbs, *hätte sollen*, der sowohl die Kontrafaktizität, als auch den Vergangenheitsbezug zum Ausdruck bringen würde.)

ausgedrückt, dass gerade das nicht eingetreten ist, was aufgrund bestimmter Evidenzen (s. Kursivierung) erwartbar gewesen wäre:

- (116) Während sie sich mit einer Hand auf das Autodach stützt, reicht sie mir mit der anderen eine Eintrittskarte durchs Beifahrerfenster.
»Geh statt meiner hin, jetzt ist sowieso alles im Arsch. *Wahrscheinlich hätte ich draufgehen sollen bei diesem Sturz*, heute schon, und du bist wie ein Fremdkörper dazwischen gekommen. (Prosa 203)
- (117) Aufgegeilt durch *den erfolgreichen Internet-Auftritt des Comichduos* kam der Carlsen Verlag aus Hamburg angekrabbelt und wollte das, was alle wollen, bzw. korrekter ausgedrückt, das, was alle **wollen hätten sollen**, nämlich ein viertes Katz-und-Goldt-Buch machen. (Goldt 94)¹⁴⁰

Diese Aussagesatzbelege werden also wegen ihrer Kontrafaktizität nicht als epistemisch interpretiert.

Eine relativ häufige, im Korpus insgesamt 27mal belegte Verwendung von *sollte* (5,2 Prozent aller Belege, 12,3 Prozent der Belege mit Konjunktiv II) liegt in der Protasis von häufiger uneingeleiteten als eingeleiteten Konditionalsätzen vor, wobei die Apodosis indikativisch oder konjunktivisch ist:

- (118) Zwischen den beiden größten deutschen Städten gibt es natürlich auch eine gewisse Konkurrenz. Hamburger finden Berlin im allgemeinen etwas vulgär, sind aber viel zu vornehm, sich dazu zu äußern. Berliner finden Hamburg etwas langweilig, sind aber viel zu beschäftigt, dazu Stellung zu nehmen. Man interessiert sich einfach nicht groß für den anderen, und **sollte** man sich trotzdem mal **begegnen**, dann unterdrückt man von Hamburger Seite das Nase-rümpfen und von Berliner Seite das Gähnen und tut so, als ob man sich freute. Das klappt wunderbar und wird hier zur Nachahmung empfohlen. (Goldt 124)
- (119) Mit anderen Worten: Wenn über den EU-Beitritt der Türkei aufgrund der von ihr zu erfüllenden Kriterien **entschieden werden sollte**, dann würde die Entscheidung voraussichtlich so zustande kom-

¹⁴⁰ Damit liegen zwei Belege vor, in denen das Vollverb – im Gegensatz zu den beiden als rein epistemisch interpretierten Belegen von Mortelmans (1999: 501) – nicht auf mentale Prozesse hinweist. In ihren Belegen steht nämlich *denken* und *glauben*, die wegen ihrer Semantik von vornherein eine epistemische Interpretation bevorzugen. Über ihre anderen zwei Belege hält sie vorsichtig fest, dass „eine epistemische Interpretation m.E. nicht auszuschließen [ist], aber sie ergibt sich gewissermaßen aus der dominierenden deontischen Lesart“ (Mortelmans 1999: 501). Im Falle von (116) und (117) erscheint mir jedoch eine deontische Lesart wenn überhaupt, dann eher nur marginal möglich und die inferentielle vorherrschend.

men wie die hier früher beschriebene Entscheidung über die Beitritte von EU-Staaten zur Einheitswährung Euro. (EU 142)¹⁴¹

Dabei ist die Protasis eines Konditionalsatzes an sich eine Strukturposition, die unabhängig vom Modus des Verbs – mit Ausnahme von Konjunktiv Plusquamperfekt-Formen, die Kontrafaktizität markieren – eine grundsätzlich offene Nicht-Faktizität signalisiert. In der Protasis kann daher nur ein möglicher, zur Sprechzeit aber noch nicht bestehender Sachverhalt dargestellt werden, und zwar unabhängig davon, ob *sollte* auftritt oder nicht, d.h. durch die (Nicht-)Setzung des Modalverbs ändert sich die offene Nicht-Faktizität der Protasis nicht. Andererseits ist diese durch die Position in der konditionalen Konstruktion unabhängig von der An- oder Abwesenheit von *sollte* zum Ausdruck gebrachte offene Nicht-Faktizität keinesfalls mit der epistemischen Einschätzung der Faktizität dieses Sachverhaltes gleichzusetzen, so dass ich mit van der Auwera/Plungian (1998: 91, 93) davon ausgehen möchte, dass hier keine modale sondern eine demodalisierte, postmodale Verwendung von *sollte* vorliegt.¹⁴²

Schließlich gibt es im Korpus sechs Belege in einem rhetorischen Ergänzungsfragesatz mit indikativischem *sollen*, bei denen eine epistemische Funktion eventuell angenommen werden könnte:

- (120) Hier sprechen Sie den Eltern jegliche Erziehungskompetenz ab. Wir trauen den Eltern diese Erziehungskompetenz zu; denn es sind doch die Eltern, die ihre Kinder und deren Entwicklung tagtäglich erleben. Wer, wenn nicht Vater oder Mutter, soll Kinder denn einschätzen können? (BT 17. Januar 2003)

In solchen Belegen kann nicht mehr von der deontischen Bedeutung des Modalverbs (Absicht, Forderung) ausgegangen werden. Durch rhetorische Fragesätze wird immer eine negative Antwort bzw. Behauptung impliziert. Die in (120) belegte Struktur mit

141 Ein Blick auf die Belege bestätigt die Beobachtung von Mortelmans (1999), dass – [d]ie Mehrheit der *sollte*-Bedingungen [] eher auf den unwandelbaren, durch menschliches Eingreifen nicht oder kaum zu erschütternden Lauf der Geschichte zu verweisen [scheint] – (Mortelmans 1999: 563). Diese Komponente liegt bei mehr als 80 Prozent der konditionalen Belege vor (118), der infinitivische Sachverhalt ist dabei typischerweise negativ und unerwünscht aber willentlich vom Menschen nicht beeinflussbar. In den restlichen Belegen scheint *sollte* nur noch den hypothetischen Charakter der Protasis stärker hervorzuheben als dieselbe Struktur ohne das Modalverb, vgl. (119), wo die Weglassung des Modalverbs allerdings zu einer eher merkwürdigen Struktur (*?Wenn ... entschieden würde, dann würde*) führen würde.

142 Es liegen im Korpus 10 parallele Belege mit indikativischem *sollen* in der Protasis vor. In der überwiegenden Mehrheit, in 9 Fällen kommt der Protasis eine finale Interpretation zu: *Die Einigung Europas muss mit den von der kulturellen Einheit getragenen Werten in Einklang stehen. Sie muss, soll sie nicht das Europäische an Europa beschädigen, mit der kulturellen Vielfalt Europas konform sein.* (EU 108) und einmal liegt eine quotative Verwendung vor: *Putin ist zu klug, um nicht zu wissen, dass die Vereinigten Staaten im blutigen Sand des Irak feststecken, dass sie gegenüber dem Iran kaum aktionsfähig sind und sich gegenüber Nordkorea zufriedengeben müssen mit ungewissen Versprechungen. Wenn so etwas Supermacht und Weltbeherrschung sein soll – was ist dann Ohnmacht?* (Welt 19. Februar 2007 Komm.: Russlands).

dem *wenn nicht*-Satz enthält dabei bereits die Antwort auf die Frage, dass nämlich offensichtlich niemand anders als Vater und Mutter ein Kind einschätzen können (vgl. auch Mortelmans 1999: 591f.).

Ist kein *wenn nicht*-Satz vorhanden, impliziert ein potenziell epistemisch interpretierbarer rhetorischer *wer soll*-Fragesatz, dass der infinitivische Sachverhalt auf niemanden zutrifft, d.h. nicht besteht bzw. bestehen wird. Gerade solche Verwendungen sind im Korpus am häufigsten, insgesamt fünfmal belegt. Alle stammen interessanterweise aus ein und demselben Redebeitrag eines Oppositionsmitglieds, und zwar aneinander gereiht, so dass mit den zwei bzw. drei gleich aufeinander folgenden Fragesätzen eine kumulative Wirkung erzielt wird. Die Gründe für die vom Sprecher implizierte Antwort, dass keiner mehr der Bundesregierung glaubt bzw. niemand mehr sich auskennt, werden in beiden Fällen im unmittelbaren Vortext genannt (s. Kursivierung):

- (121) *Sie haben keine Zuschüsse an die Bundesanstalt für Arbeit vorgesehen, obwohl Sie wussten, dass wir gleichzeitig einen Höchststand bei der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen haben. Wer soll Ihnen da noch **Glauben schenken**? Wer soll sich da noch **verlassen können**?* (BT 12. September 2003)
- (122) *72 das Steuerrecht ändernde Gesetze sind in dieses Haus eingebracht worden. Im Schnitt alle drei Wochen irgendein Gesetz zur Steuerrechtsänderung! Wer soll sich da noch **auskennen**? Wer soll sich da noch auf etwas **verlassen können**? Wer soll da noch mit festen Vorgaben **rechnen können**?* (BT 12. September 2003)

Im Gegensatz zu den als epistemisch interpretierten rhetorischen Fragen mit *müssen* im Abschnitt 5.1.2.2.2.2. bzw. mit *mögen* in Abschnitt 5.1.2.4.2.2. handelt es sich hier m.E. nicht darum, dass die implizierte Antwort auf die rhetorische Frage eine Annahme des Sprechers darstellen würde. Vielmehr scheint er davon auszugehen, dass der jeweilige Sachverhalt offensichtlich, selbstverständlich ist, so dass diese Belege auch nicht als epistemisch bewertet werden können.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die tatsächlich epistemische Verwendung von *sollen* in Aussagesätzen ausgesprochen selten und auf den Konjunktiv II beschränkt ist, im Korpus fand sich kein dem Beispiel von Glas vergleichbarer Beleg. Die vier kontrafaktischen Aussagesatzbelege, sowie die Belege in den rhetorischen Fragesätzen erlauben m.E. keine tatsächlich epistemische Interpretation, auch wenn sie zweifelsohne stark inferentiell sind. Die am häufigsten belegte Verwendung von *sollen* in der Protasis eines Konditionalsatzes ist schließlich auch nicht als epistemisch zu bewerten, weil hier keine epistemische Qualifikation eines Sachverhaltes vorliegt, sondern lediglich Potentialität oder Eventualität ausgedrückt wird, und zwar unabhängig von der (Nicht-)Setzung des Modalverbs.

5.1.2.6. Zusammenfassung

Vor der Analyse der einzelnen Modalverben in epistemischer Funktion wurde in Abschnitt 5.1.2. darauf hingewiesen, dass das System der epistemischen Modalverb(verwendungs)en gewöhnlich als eindimensional betrachtet wird, indem sie entlang einer Skala des zunehmenden Sicherheitsgrades angeordnet werden (vgl. die Bedeutungsangaben von Öhlschläger (1989: 207) sowie van der Auwera/Amman/Kindt (2005: 251), die eine relativ detaillierte Skala aufstellen). Im Gegensatz dazu ordnet Diewald (1999) die Modalverben sowohl im nichtdeiktischen als auch im deiktischen Gebrauch drei Gruppen zu und ermittelt somit ein mehrdimensionales, auf Oppositionen basierendes System: Nach ihr sind *können* und *müssen* rein deiktisch (Diewald 1999: 215ff.), während *dürfte* und *mag* über den Ausdruck der Faktizitätsbewertung hinaus anaphorisch bzw. kataphorisch fungieren, und *mag* konzessiv ist (Diewald 1999: 231ff.).

Die Ergebnisse der Korpusanalyse haben gezeigt, dass die Verwendung von *dürfte* und *mag* tatsächlich tendenziell mit einer textphorischen Funktion, und von *mag* mit einer konzessiven Bedeutungskomponente einhergeht, allerdings kann hier nur von Tendenzen die Rede sein. Ein Viertel der *dürfte*-Belege sind nämlich nicht anaphorisch, sondern stehen am Anfang von Textpassagen, in denen ein neues Thema behandelt wird. Unter den Belegen mit *mag* stehen den 18 konzessiven epistemischen 10 rein epistemische gegenüber, so dass Konzessivität nur bedingt als „die spezifische, distinktive Funktion von *mag* im System der Faktizitätsbewertung“ (Diewald 1999: 238) betrachtet werden kann.

Folglich wird weder eine eindimensionale Anordnung der Modalverb(form)en entlang einer epistemischen Skala, noch eine auf Oppositionen beruhende saubere Gruppierung der Modalverben den sprachlichen Daten restlos gerecht. Vielmehr lassen sich die epistemischen Verwendungen der einzelnen Modalverben in Bezug auf unterschiedliche Aspekte charakterisieren. So ist *können* ein epistemisch äußerst selten verwendetes Modalverb, das entweder negiert und indikativisch oder aber nicht negiert im Konjunktiv II erscheint. Dagegen liegen mit den übrigen Modalverben keine Belege mit äußerer Negation vor. Bei dem epistemisch auch relativ selten gebrauchten *müssen* ist der inferentielle Schlussfolgerungscharakter stark ausgeprägt. Das einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad ausdrückende epistemische *dürfte* bezieht sich vorwiegend auf zukünftige Sachverhalte und hat eine Neigung zur oft anaphorischen Verwendung in resümierenden Textabschnitten. Schließlich wird epistemisches *mag* einerseits tatsächlich oft konzessiv (und daher kataphorisch) verwendet, andererseits drückt es einen mittleren Sicherheitsgrad zwischen *könnte* und *dürfte* aus.

Hinsichtlich der absoluten Anzahl und des Anteils der epistemischen Verwendung der Modalverben zeichnen sich erhebliche Unterschiede ab. Im Korpus gibt es keine tatsächlich epistemischen Belege mit konjunktivischem *sollte* in einem

Aussagesatz. Epistemisches *können* ist insgesamt 18mal (1,5 Prozent), epistemisches *müssen* 35mal (etwa 5 Prozent) belegt. Es gibt zwar absolut gesehen fast genauso viele, 36 Belege mit *dürfte*, der prozentuale Anteil liegt allerdings in einer anderen Größenordnung (etwa 22 Prozent aller Belege bzw. 82 Prozent der konjunktivischen Belege). Der höchste Prozentwert kommt *mögen* zu: Die 28 Belege stellen etwa 24 Prozent aller Belege bzw. 91 Prozent der indikativischen Belege dar.

Die Modalverben unterscheiden sich auch in der Verteilung der epistemischen Belege in den Teilkorpora. Während epistemisches *können* und *müssen* v.a. in den Prosatexten und den Tagebüchern belegt sind,¹⁴³ stammen zwei Drittel der *dürfte*-Belege aus den Zeitungstexten und im Prosa-korpus ist *dürfte* überhaupt nicht belegt. Epistemisches *mögen*, ob konzessiv oder nicht, kommt v.a. in den Tagebüchern und den Fachprosatekten vor, im Prosa-korpus gibt es einen einzigen nicht konzessiven Beleg.

Die vier epistemisch belegten zentralen Modalverben unterscheiden sich auch darin, ob sie über ambige, auch epistemisch interpretierbare Verwendungen verfügen oder ob ihre epistemische Verwendung eindeutig von den anderen abzugrenzen ist. Bei *dürfte* und *mag* ist die epistemische Verwendung zwar auf die Konjunktiv-II- bzw. Indikativform beschränkt, jedoch heißt das nicht, dass die entsprechenden Formen ausnahmslos epistemische Verwendungen darstellen würden (auch wenn diese etwas über 80 bzw. 90 Prozent der entsprechenden Belege ausmachen). Jedoch liegen mit diesen Modalverben keine ambigen Belege vor. Demgegenüber gibt es mit *können* und *müssen* Belege, die neben der epistemischen eine andere Interpretation erlauben. Im Falle von *können* ist mit einem charakteristischen, häufigen *merger* von verschiedenen Interpretationen zu rechnen bzw. hier erscheint auch die gleichzeitige Zuweisung von mehreren distinkten Lesarten oft zu einer Überdeterminierung der Bedeutung der Belege zu führen. Unter den ambigen *müssen*-Belegen gibt es auch solche, bei denen ein *merger* von mehreren Interpretationen vorliegt, sowie Fälle, in denen die beiden möglichen Lesarten sich gegenseitig ausschließen.

Überblickt man die in der Analyse erfassten Aspekte, so zeichnen sich folgende Tendenzen ab:

- Die Belege stehen überwiegend in (Nebensätzen von) Aussagesätzen. In einem Fragesatz kommen nur *müssen* (2mal, vgl. Abschnitt 5.1.2.2.2.2.) und *mögen* (2mal, nicht konzessiv, vgl. Abschnitt 5.1.2.4.2.2.) vor, die einschlägigen Belege sind keine echten sondern rhetorische Fragen.
- *Dürfte* und *mag* sind in epistemischer Verwendung von vornherein auf den Konjunktiv II bzw. den Indikativ festgelegt. *Können* tritt entweder indikativisch und negiert (vgl. die 10 alethisch-faktisch/epistemischen Belege in Ab-

143 Dasselbe gilt für die ambigen Belege mit *können*, nicht aber mit *müssen*: Letztere stammen v.a. aus den Bundestagsprotokollen.

schnitt 5.1.2.1.3.1.) oder konjunktivisch und nicht negiert (vgl. die 8 rein epistemischen Belege in Abschnitt 5.1.2.1.3.2.) auf, und bei *müssen* überwiegen die indikativischen Formen, zweimal ist es aber in genuin epistemischer Verwendung auch im Konjunktiv II belegt. Diese konjunktivischen Formen erlauben keine kompositionale Interpretation.

- Außer indikativischem *können* liegt niemals äußere Negation vor, d.h. das Modalverb selbst wird in keinem der anderen Belege negiert, und auch die innere Negation ist äußerst selten (1mal mit *müssen*, 6mal mit *dürfte*, 1mal mit *mögen*).
- Hinsichtlich der Belebtheit des Subjekts tendiert *können* zu einem belebten, *dürfte* zu einem unbelebten Subjekt, bei den übrigen Modalverben lässt sich keine ausgeprägte Korrelation feststellen.
- Bei allen Modalverben ist die absolute oder zumindest sehr starke Tendenz zu beobachten, dass sie sich in der epistemischen Verwendung mit Nichtagensverben als Vollverben verbinden.
- Die Belege sind vorwiegend performativ, d.h. als Quelle der Faktizitätsbewertung fungiert prinzipiell der aktuelle Sprecher. Die Rückbindung der epistemischen Qualifikation auf eine andere Quelle, d.h. die Formulierung einer deskriptiven Einschätzung muss grammatisch (mit dem Modalverb im Indikativ Präteritum oder Konjunktiv I) oder lexikalisch (z.B. mit einem Matrixsatz) markiert werden. Dabei fällt auf, dass *mögen* im Gegensatz zu den anderen Modalverben ausschließlich in performativen epistemischen Äußerungen belegt ist.
- Kombinationen mit einem anderen epistemischen Marker sind relativ selten: In insgesamt sieben Belegen steht ein Modalwort (2mal *wohl* mit *müssen*, 2mal *kaum* mit *dürfte*, jeweils 1mal *vielleicht*, *allemaal* und *möglicherweise* mit *mögen*), während das Vorkommen eines Matrixsatzes mit einem kognitiven Prädikat fast ausnahmslos dazu dient, die Quelle einer deskriptiven Faktizitätsbewertung anzugeben.

Die Analyse hat schließlich bestätigt, dass die Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität berechtigt und notwendig ist. Allerdings besteht der Unterschied nicht in dem Vorliegen bzw. Fehlen von Evidenzen, die die Grundlage für die epistemische Bewertung darstellen. Einerseits sind objektiv epistemische Belege typischerweise und vorrangig Äußerungen über die (Un-)Möglichkeit oder die Notwendigkeit eines allgemeinen, allgemeingültigen Sachverhaltes. Andererseits werden die Evidenzen für eine epistemische Qualifikation in zahlreichen Fällen im Kontext des Modalverbs explizit genannt, und zwar in ungefähr der Hälfte der Belege mit *können* und *dürfte*, und in drei Viertel der *müssen*-Belege. Demgegenüber liegen nur in einem Zehntel der Belege mit *mögen* Informationen im Kontext vor, die als Evidenz für die Annahme gelten könnten.

4.2. Periphere Modalverben

Im Gegensatz zu den sechs Modalverben, deren Zugehörigkeit zu dieser Kategorie generell akzeptiert wird, besteht keine Einigkeit darüber, ob weitere Verben als Modalverben zu betrachten wären. Für die vorliegende Arbeit ist jedoch die Frage nach ihrer eventuellen Kategorisierung als Modalverben weniger von Belang, vielmehr geht es darum, dass bzw. ob sie auch eine epistemische Funktion haben. Es sind dies die Verben *werden* und *nicht brauchen*.

4.2.1. *Werden*

4.2.1.1. Behandlung in der Fachliteratur

Werden regiert, genauso wie die klassischen Modalverben in epistemischer Verwendung, den reinen Infinitiv, kann auch mit dem Infinitiv II kombiniert werden und tritt selber in infiniter Form nicht auf. Im Gegensatz zu ihnen verfügt *werden* + Infinitiv über keine Präteritumform (s. z.B. Reis 2001: 312, Mortelmans 2004: 54). *Werden* ist das einzige unter den von Reis (2001: 312) als neuere Modalausdrücke angeführten Elementen, das sich in syntaktischer Hinsicht genau wie die zentralen Modalverben verhält. Der Unterschied zwischen ihnen und *werden* besteht lediglich darin, dass Letzteres über keine zirkumstanziale modale Verwendung verfügt, d.h. das klassenkonstituierende Merkmal der Polyfunktionalität im modalen Bereich greift bei *werden* nicht.¹⁴⁴ Es verfügt jedoch über eine epistemische Funktion und stellt ein Beispiel für einen anderen Grammatikalisierungsweg als die klassischen Modalverben dar. Dies ist an und für sich nicht weiter verwunderlich, sind doch zirkumstanziale Bedeutungen keineswegs die einzigen (und vielleicht auch nicht die häufigsten) Quellen der epistemischen Funktion (s. Bybee/Perkins/Pagliuca 1994: 205ff., die semantischen Karten von van der Auwera/Plungian 1998, und van der Auwera/Amman 2005b über das Vorliegen nicht epistemischer-epistemischer Polyfunktionalität in den Sprachen der Welt).

Was die Einordnung von *werden* in Kombination mit dem Infinitiv betrifft, sind in der Literatur alle vier möglichen Positionen vertreten: dass *werden* ein Modalverb ist, dass es ein Tempusauxiliar ist, dass es in bestimmten Verwendungen ein Modalverb ist bzw. dass es weder ein Modalverb noch ein temporales Hilfsverb ist. Diese Positionen sollen im Folgenden kurz reflektiert werden.

¹⁴⁴ Genau damit begründet Diewald (1993 und 1999), dass sie *werden* außer Acht lässt: „da es zwar häufig epistemisch interpretiert werden kann, ansonsten aber ein Auxiliär zur Tempusbildung ist und keinen der deontischen Variante der anderen Modalverben vergleichbaren Gebrauch (und letztlich keine modale Semantik [!]) aufweist“ (1993: 218, Anm. 2, nahezu wortwörtlich wiederholt in Diewald 1999: 50, Anm. 3). Was sie unter modaler Semantik versteht, wird jedoch nicht expliziert (vgl. Abschnitt 2.1.3.). In ihren späteren Arbeiten (Diewald 2005, Diewald/Smirnova 2010a und 2010b) wird *werden* allerdings nicht als epistemisch, sondern als evidentiell analysiert, vgl. Abschnitt 4.2.1.1.3.

4.2.1.1.1. *Werden* als Modalverb

Wie bekannt, vertritt Vater die These, dass *werden* auch bei seiner zukunftsbezogenen Verwendung ein Modalverb ist, das „einen mittleren Grad an inferentieller Modalität“ (Vater 1975: 113) ausdrückt.¹⁴⁵ Folglich ist es in Kontexten ausgeschlossen, in denen reine Zukunft ausgedrückt werden soll, so dass „Aussagen über die Zukunft, über deren Realisierung keine Zweifel bestehen“ (Vater 1975: 100) das zukünftige Präsens enthalten.¹⁴⁶ Dabei ist er jedoch gezwungen, auch solche Sätze als modalisiert einzustufen, die von anderen Linguisten als rein temporal bewertet werden: So meint er, dass der Satz

(123) Am 7. Januar **werden** die Vorlesungen wieder **beginnen**.

„nur als inoffizielle unsichere Voraussage aufgefaßt werden [kann]“ (Vater 1975: 100).¹⁴⁷

Demgegenüber führen Matzel/Ulvestad (1982: 311ff.) in ihrer Korpusuntersuchung (von mehr als 3 Millionen Wörtern) zahlreiche Belege an, die offenbar nicht als potential zu deuten sind,¹⁴⁸ und bei denen die Hinzufügung von *wahrschein-*

145 Neben dieser inferentiellen Bedeutung nimmt Vater (1975: 120ff.) auch drei nicht-inferentielle Bedeutungsvarianten an: Absicht, Entschluss des Sprechers, eingeschränkt auf die erste Person, Befehl (in Konkurrenz mit dem Imperativ), vorwiegend in der zweiten Person und eine dialektale Verwendung, bei der *werden* „den Charakter des Drastischen, Plötzlichen oder Überraschenden“ zum Ausdruck bringt. Ob bei Variante 3 von einer wie auch immer gearteten modalen Funktion ausgegangen werden kann, ist m.E. höchst fraglich. Vaters Bestrebung, nicht inferentielle modale Bedeutungsvarianten bei *werden* nachzuweisen, rührt wohl daher, dass er davon ausgeht, dass *werden* nur dann als Modalverb klassifiziert werden kann, wenn es, wie die zentralen Modalverben, sowohl über eine nicht epistemische, als auch über eine epistemische Verwendung verfügt. Für eine kritische Reflexion s. Gosert-Medve (2002: 106f.), die zu der Schlussfolgerung gelangt, dass es „semantisch unbegründet ist, von *werden* als einem nicht-epistemischen Modalverb zu sprechen“ (Gosert-Medve 2002: 107).

146 Es lassen sich jedoch sehr viele zukunftsbezogene Beispiele nennen, in denen nur *werden* + Infinitiv, nicht jedoch das Präsens stehen kann, und zwar genau dann, wenn es im Kontext keinen anderen Zukunftsindikator gibt, z.B. *Hier werden die Jungen schlafen*. „In solchen Fällen [...] kann das deutsche Präsens nicht das leisten, was allein die Fügung *werden* + Infinitiv leistet: Nur sie stellt klar den Zukunftsbezug her und ist dabei frei von jeglicher Potentialität.“ (Matzel/Ulvestad 1982: 314f.).

147 Dass die *werden*-Konstruktion in Fällen wie (123) trotzdem, „entgegen ihrer modalen Bedeutung im natürlichen, unbefangenen Gebrauch“ (Vater 1975: 100) oft verwendet wird und „als die einzige „legitime“ Möglichkeit, Zukünftiges auszudrücken, angesehen wird“ (Vater 1975: 100), führt er auf „angelernte Schulweisheiten“ (Vater 1975: 100) zurück, die „für bare Münze genommen werden“ (Vater 1975: 100).

148 Vgl. Anm. 153. S. auch Krämer (2005: 17) und Gosert-Medve (2002: 119f.), beide mit Hinweis auf die Verwendung von *werden* in bindenden offiziellen Texten (z.B. im Amtseid des Bundeskanzlers, in Vertragstexten). Krämer (2005: 23) sowie Gosert-Medve (2002: 120) weisen d.W. darauf hin, dass zukünftiges (aber eben nicht modales) *werden* in faktive Prädikate wie *wissen* eingebettet werden kann. Auch Matzel/Ulvestad (1982: 315f.) listen zahlreiche *werden*-Belege auf, „in denen von einem Wissen um das zukünftige Geschehen die Rede“ (Matzel/Ulvestad 1982: 315) ist. In einigen kann wegen fehlender Zeitmarkierung nur die *werden*-Fügung stehen, in den übrigen ist eine Präsensform genauso möglich, und zwar ohne dass sich dadurch der Grad der Gewissheit erhöhen würde – vielmehr ändert sich durch die Verwendung des Präsens anstelle von *werden* das Stilniveau in Richtung Umgangssprache (Matzel/Ulvestad 1982: 316).

lich, das nach Vater (1975: 113f.) dieselbe Funktion wie *werden* erfüllt, den Sinn der Äußerung entstellen würde, gerade weil sie „aus einer Mitteilung eine Vermutung“ (Matzel/Ulvestad 1982: 313) machen würde. In vielen ihrer Belege werden die zukunftsbezogene *werden*-Fügung und das zukünftige Präsens abwechselnd verwendet, so dass man diese Variation als Stilmittel und die beiden nichtmodalisierten Formen als gleichwertig betrachten muss (Matzel/Ulvestad 1982: 313f.).¹⁴⁹

Folglich ist Vaters These in ihrer radikalen, allgemeingültigen Form schwerlich aufrecht zu erhalten: Sehr wohl gibt es eindeutig modale, epistemische Verwendungen von *werden* + Infinitiv, am klarsten sind es Sätze mit Gegenwarts- oder Vergangenheitsbezug. Man kann auch nicht bestreiten, dass bestimmte zukünftige Verwendungen der Fügung neben der temporalen eine stärker ausgeprägte modale Komponente aufweisen. Jedoch scheint es unangebracht, alle Vorkommen von *werden* + Infinitiv mit Zukunftsbezug als epistemisch modalisiert oder inferentiell aufzufassen.¹⁵⁰

4.2.1.1.2. *Werden* als Tempushilfsverb

Leiss (1992: 191ff.) plädiert dafür, *werden* + Infinitiv als Tempus zu betrachten und die Modalisierung der Fügung in Abhängigkeit von der Aspektualität des Vollverbs zu erklären. Sie nimmt an, dass „Verben perfektiver Aspektualität von dieser Konstruktion abgestoßen werden“ (Leiss 1992: 192): Bei ihnen liegt nämlich schon im Präsens Zukunftsbezug vor, so dass die Kombination mit *werden* redundant ist. Es ist diese „Unverträglichkeitsreaktion“ (Leiss 1992: 196), die die modale Lesart auslöst, während bei durativen Verben die Aktionsart des Verbs mit dem zukünftigen Zeitbezug von *werden* vereinbar ist und so die futurische Lesart dominiert (Leiss 1992: 197). Da *werden* nach Leiss im Gegensatz zu den Modalverben in isolierter Verwendung über keine modale Bedeutung verfügt, sieht sie „keinen Grund *werden* als Modalverb zu klassifizieren“ (Leiss 1992: 218).

Die Interpretation von Leiss wird sowohl von Krämer (2005) als auch von Vater (1997) bestritten. Nach Krämer ist – was die präferierte Interpretation isolierter Sätze anbelangt – die von Leiss angenommene Korrelation zwischen Perfektivität und modaler Lesart bzw. Durativität und temporaler Lesart umzukehren (Krämer 2005: 11), und auch Vater zeigt, dass einfache *werden*-Sätze sogar mit einem imperfektiven oder stativen Verb nicht eindeutig auf die temporale Lesart festgelegt

149 Darüber hinaus gibt es selbstverständlich Fälle, in denen *werden* „nahezu obligatorische Geltung“ (Matzel/Ulvestad 1982: 320) hat, und die mit dem Merkmal [-Gewähr] ausgewiesen werden. In diesen Belegen geht es jeweils um „Ereignisse, die nicht geplant, programmiert, berechnet, verabredet, festgelegt oder befohlen werden können“ (Matzel/Ulvestad 1982: 322), typische Vollverben sind *jubeln*, *sich ärgern*, *staunen* usw.

150 An einer einzigen Stelle erwähnt Vater, mit Verweis auf einen einzigen Satz, nämlich *Von Nordwesten her werden Wolken aufziehen*, dass *werden* „entmodalisiert“ für die Bezeichnung von Zukunft verwendet werden kann“ (Vater 1997: 60).

werden können, d.h. die Nicht-Perfektivität des Vollverbs korreliert nicht mit einer dominant temporalen Lesart, vgl. seine Beispiele (Vater 1997: 59):

(124) Peter **wird zu Hause sein.** (stativ)

(125) Peter **wird kommen.** (perfektiv)

(126) Peter **wird arbeiten.** (imperfektiv)

Werden wird auch in der IDS-Grammatik als temporales Hilfsverb betrachtet, jedoch wird hier die Auffassung vertreten, dass im Gegensatz zu den anderen vier die beiden Tempora Futur und Futurperfekt nicht rein temporal sind, sondern dass „noch modale Bedeutungsbezüge hinzu[kommen]“ (Zifonun et al. 1997: 1698). Dies wird anhand folgender Beispiele veranschaulicht:

(127) Hans **wird morgen in Köln sein.**

(128) Hans **wird jetzt in Köln sein.**

Nach der IDS-Grammatik ist dementsprechend nicht nur die Verwendung von *werden* in einem gegenwartsbezogenen Satz wie (128) modal, sondern auch die Verwendung mit Zukunftsbezug in (127): Hier liegt eine „Aussage über ein Ereignis [vor], das in der Zukunft **wahrscheinlich** oder **möglicherweise** eintreten wird“ (Zifonun et al. 1997: 1699 – Hervorhebung im Original), beim Letzteren „gilt ebenfalls, daß hier eine vom Standpunkt des Sprechers aus unterstellte, also subjektive Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses zum Ausdruck gebracht wird“ (Zifonun et al. 1997: 1699).

Bei der Behandlung der epistemischen Verwendung von *werden* unterscheiden sie jedoch zukunftsbezogene epistemische Verwendungen sowie zukunftsbezogene Verwendungen ohne epistemische Färbung mit dem Hinweis, dass der generell hypothetische Charakter zukunftsbezogener Aussagen (so auch von *Ich komme morgen.* mit dem morphologischen Präsens) nicht mit epistemischer Modalisierung gleichgesetzt werden soll (Zifonun et al. 1997: 1901). Angesichts der Tatsache jedoch, dass sie bei der Erklärung des allgemeinen modalen Charakters des Futurs mit epistemischen Modalwörtern operieren, erscheint diese Unterscheidung schwer nachvollziehbar.¹⁵¹

151 Was die Kategorisierung von *werden* + Infinitiv angeht, verwerfen sie Vaters Modalverbthese mit dem Argument, dass „*werden* [...] anders als die Modalverben nicht selbst Operand eines Modal- oder Hilfsverbs sein [kann]“ (Zifonun et al. 1997: 1689). Wie schon erwähnt, korreliert jedoch die Einbettung eines Modalverbs mit der nicht epistemischen Lesart, die bei *werden* nicht vorliegt.

4.2.1.1.3. *Werden* als weder Modalverb noch Tempushilfsverb

Ulvestad (1984a: 262) und Th. Fritz (1997: 91) schlagen vor, nicht alle Verwendungen von *werden* + Infinitiv einheitlich zu analysieren, sondern die gegenwarts- und vergangenheitsbezogenen Formen von den zukunftsbezogenen zu trennen, weil sie sich semantisch-funktional anders verhalten. Ulvestad (1984a) spricht im ersten Fall von einem Modalverb,¹⁵² während Th. Fritz (1997) weder von einem temporalen noch von einem modalen *werden* + Infinitiv ausgeht, sondern es grundsätzlich „als Zeichen der subjektiven Sprecherbeteiligung“ (Th. Fritz 1997: 89) betrachtet.¹⁵³ Über die nicht zukunftsbezogenen Verwendungen von *werden* + Infinitiv hält er jedoch fest, dass man bei der „wahrscheinlichkeitsgebundenen subjektiven Festlegung“ durch *werden* „wohl mit Recht vom ‚epistemischen‘ *werden* sprechen“ kann (Th. Fritz 1997: 96).¹⁵⁴

Was die zukunftsbezogene Verwendung anbelangt, bedeutet die Festlegung des Sprechers „nicht notwendigerweise die Fixierung auf eine Wahrscheinlichkeit $P < 1$ “ (Th. Fritz 1997: 92). Gerade bei den Belegen, die auf ausstehende Sachverhalte referieren, wirken aber seine Ausführungen über die „subjektiv-schließenden“ und „subjektiv-emotionalisierenden“ Verwendungen, ihre Überlappung bzw. die alternative Formulierbarkeit mit dem einfachen Präsens etwas unklar. Er scheint die Möglichkeit der Formulierung im Präsens mit dem Vorliegen einer subjektiv-schließenden Komponente neben der emotionalen in Zusammenhang zu brin-

152 Er beginnt seinen Aufsatz mit folgenden Worten: „Darüber, daß *werden* + Inf.I mit Gegenwartsbezug (*Pia wird krank sein*) und *werden* + Inf.II mit Vergangenheitsbezug (*Pia wird krank gewesen sein*) in die Klasse der deutschen Modalverben [...] gehören, sind sich heute wohl alle mit Deutsch als Objektsprache arbeitenden Linguisten einig.“ (Ulvestad 1984a: 262). Die Klassifizierung von *werden* als Modalverb wird von Gosert-Medve (2002) dahingehend modifiziert, dass sie es wegen der fehlenden nicht epistemischen Verwendung nicht als Modalverb schlechthin, sondern als epistemisches Modalverb einstuft: „*werden* [lässt sich] aufgrund seiner semantischen und syntaktischen Eigenschaften eindeutig unter die epistemischen Modalverben eingliedern“ (Gosert-Medve 2002: 135, Anm. 4). Dieselbe Ansicht liegt implizit in Reis (2001) vor.

153 Es geht ihm darum, aufzuzeigen, dass „[d]er Bedeutungsgehalt von *werden* [...] sich als Signal zur expliziten subjektiven Bindung bzw. Beteiligung des Sprechers heraus[stellt]: Er legt sich mit *werden* + Infinitiv explizit auf eine bestimmte Einstellung zu seiner Aussage fest [...] Grundsätzlich signalisiert die Fügung die explizite Versicherung des ‚Für-wahr-Haltens‘ [...] Festlegung bedeutet jedoch nicht immer nur die Bindung an eine bestimmte Wahrscheinlichkeit oder Faktizität. Die durch *werden* kommunizierte Innenperspektive bietet vielmehr [...] auch die Möglichkeit zur Bindung an eine grundsätzlich weder realisierungs- noch wahrheitswertbezogene individuelle Betroffenheit subjektiv-emotionaler Art“ (Th. Fritz 1997: 90f.).

154 Daneben unterscheidet er noch, wie aus der in Anm. 162 zitierten Stelle hervorgeht, „eine zweite Möglichkeit der subjektiven Bindung des Sprechers an die Aussage [...] bei der die Festlegung im Hinblick auf das Bestehen oder Nicht-Bestehen des Sachverhalts im Vergleich zum Ausdruck der emotionalen Beteiligung des Sprechers am Geschehen in den Hintergrund rückt“ (Th. Fritz 1997: 91), vgl. z.B. seinen Beleg *Die Wahrheit wird man in Andorra wohl noch sagen dürfen*. Inwiefern diese zwei Verwendungsbereiche tatsächlich sauber auseinander gehalten werden können, sei hier dahingestellt. In den von ihm zitierten drei Belegen steht bezeichnenderweise das Modalwort *wohl* bzw. die Partikel *doch*.

gen.¹⁵⁵ Wie die subjektiv-schließende Komponente genau zu verstehen ist, geht jedoch aus seinen Ausführungen nicht klar hervor.¹⁵⁶

Auch Diewald (2005) geht davon aus, dass *werden* + Infinitiv weder Futurmarker noch Modalverb ist.¹⁵⁷ Gegen die Auffassung, dass *werden* ein Modalverb sei, führt sie morphologische, syntaktische und semantische Argumente an: Erstens verfügt *werden* in dieser Konstruktion über keine präteritale Form – was jedoch auch für *dürfte* gilt. Zweitens kann *werden* nicht in ein Modalverb eingebettet werden und es bildet auch keine periphrastischen Tempusformen. In Abschnitt 5.1.1.2. ist jedoch gezeigt worden, dass die Modalverben in diesen syntaktischen Konstruktionen überwiegend auf die nicht (subjektiv) epistemische Lesart festgelegt sind, die es bei *werden* nicht gibt.¹⁵⁸ Als auffälligsten Unterschied betrachtet Diewald den semantischen, dass *werden* nämlich im Gegensatz zu den stativen Modalverben ein dynamisches Verb ist. Zweitens liegt in der semantischen Struktur von *werden* keine Position für die Modalquelle vor, drittens verfügt *werden* über keinen festen Sicherheitswert, was sich darin widerspiegelt, dass es mit den

155 So sei *Sagen Sie ihm, ich werde ihn eigenhändig vor die Tür werfen, wenn er nicht sofort verschwindet.* ein Beispiel für „[d]ie Überschneidung von subjektiv-schließendem [?] und subjektiv-emotionalisierendem *werden*“ und „ohne Verfremdung auch im einfachen Präsens zu formulieren“ (Th. Fritz 1997: 93), während im Falle von *Der wird Augen machen! – wenn er ein solches Frühstück bekommt, der wird Augen machen!* sei „die emotionale Komponente so stark [...], daß eine subjektiv-schließende Festlegung daneben kaum noch zum Tragen kommt. In diesen Fällen ist die Möglichkeit der Umwandlung in eine Form des einfachen Präsens fraglich“ (Th. Fritz 1997: 93). Fraglich ist m.E. jedoch auch, ob die (Nicht-)Ersetzbarkeit durch das Präsens tatsächlich von diesem Faktor abhängig ist. Bei dem ersten Beleg liegt nämlich wegen des zukunftsbezogenen Konditionalsatzes von vornherein Zukunftsbezug vor, die Interpretation ändert sich also bei der Formulierung mit dem Präsens nicht. Ganz anders liegen die Verhältnisse beim zweiten Beleg: Hier resultiert die zukunftsbezogene Interpretation des Konditionalsatzes aus dem durch die Verwendung von *werden* gesicherten Zukunftsbezug des ganzen Satzes. Ersetzt man es durch das Präsens, so ändert sich die Deutung des Konditionalsatzes und auch der Zeitbezug des ganzen Satzes: Er wird als eine generelle, atemporale Aussage interpretiert.

156 Meint er damit eine „wahrscheinlichkeitsgebundene subjektive Festlegung“, wie beim ‚epistemischen‘ *werden*? Oder ist die schließende Komponente bei nicht ausstehenden Sachverhalten anders als bei noch ausstehenden? In seinen Überblickstabellen der Verwendungen vom einfachen Präsens und *werden* + Infinitiv (beim Bezug auf ausstehende bzw. auf nicht-ausstehende Sachverhalte) gibt er einen Bereich an, in dem die beiden Formen konkurrieren, nämlich bei der „Festlegung des Sprechers auf Eintritt eines Sachverhalts“, die beim synthetischen Präsens (*Er macht das.*) als implizit, bei *werden* + Infinitiv (*Er wird das machen.*) als explizit ausgewiesen wird. Dies könnte vielleicht sein, was er bei ausstehenden Sachverhalten unter „subjektiv-schließend“ versteht.

157 Gegen die Einordnung als Futur spricht erstens, dass der Konstruktion nur in einem geeigneten Kontext (v.a. mit einem entsprechenden Temporaladverbial) eine rein temporale Interpretation zukommt, während einfache Sätze ambig sind zwischen einer temporalen und einer modalen Lesart, vgl. (124) bis (126) oben (Diewald 2005: 25). Zweitens ist *werden* + Infinitiv bei Zukunftsbezug nicht obligatorisch und wird gegenüber dem Präsens mit Zukunftsbezug auch auffallend selten verwendet, so dass es „nicht als Repräsentant einer Futurkategorie betrachtet werden [kann]“ (Diewald 2005: 26).

158 Wie Askedal (1998b: 61 und insbesondere 2005) zeigt, haben *werden* (ob temporal oder modal) und die epistemischen Modalverben, nicht jedoch generell die Modalverben, gemeinsam, dass sie „maximally governing elements in German verb chains“ (Askedal 2005: 191) sind. Folglich bilden sie keinen Infinitiv und kein Partizip und können daher in bestimmten Konstruktionen, nämlich gerade als „governing verbs“ nicht auftreten, was bei den nicht epistemischen Modalverben natürlich durchaus möglich ist.

unterschiedlichsten Modalwörtern von *vielleicht* bis *zweifellos* und *gewiss* kombiniert werden kann.¹⁵⁹

Diewald (2005) schlägt – wie Th. Fritz (1997) – vor, modale, temporale sowie „expressive“ (bei Th. Fritz (1997) „emotionale“) Verwendungen von *werden* + Infinitiv auf eine einheitliche, und zwar evidentielle Grundbedeutung zurückzuführen, die sie folgender Weise angibt: „Der Sprecher hat direkte Anzeichen dafür, dass eine Veränderung vor sich geht, die zu p führt.“ (Diewald 2005: 31). Bei der modalen Lesart wird die Bedeutung dahingehend spezifiziert, dass der Sprecher darauf hinweist, „dass er über Indizien verfügt, die eine Veränderung anzeigen, als deren Resultat sich p als faktisch erweisen wird“ (Diewald 2005: 31).¹⁶⁰

4.2.1.1.4. Zusammenfassung

Wie die Kategorisierung der Fügung und die Behandlung der verschiedenen Lesarten auch ausfallen mag, ist für unsere Analyse festzuhalten, dass die vergangenheits- und gegenwartsbezogene Verwendung von *werden* immer epistemisch ist. Mit Schwierigkeiten und möglicherweise divergierenden Interpretationen ist bei der zukunftsbezogenen Verwendung zu rechnen, hier liegen nämlich nach der Fachliteratur sowohl epistemische Fälle als auch solche ohne epistemische Färbung vor:

zukunftsbezogen – ohne epistemische Färbung:

- (129) Im Westen, Süden und auch im Osten **werden** zum Teil sehr heftige Niederschläge **niedergehen**. (Zifonun et al. 1997: 1901)
- (130) der bundesminister für wirtschaftliche zusammenarbeit doktor erhard eppler ist in unser bonner studio gekommen wo ihm peter hoppen nun einige fragen **stellen wird** (Mortelmans 2004: 39)¹⁶¹

159 Darauf weisen auch Zifonun et al. (1997: 1901f.) hin. Die Frage ist jedoch, ob es sich bei all diesen Kombinationen von *werden* mit einem Modalwort um ein epistemisches *werden* handelt. Vgl. auch Diewald/Smirnova (2010b: 176), die damit gegen die epistemische Interpretation der Konstruktion argumentieren.

160 In ihrer Monographie über Evidentialität im Deutschen vertreten Diewald/Smirnova (2010b: 172ff.) die Ansicht, dass die grundlegende Funktion von *werden* + Infinitiv darin besteht, die Proposition auf einen relevanten Bezugspunkt (*reference point*), nämlich auf bestimmte Wissensbestände zu beziehen, so dass die Konstruktion als evidentiell zu betrachten ist. Mit dem abstrakten Schema der sequentiellen Relation zwischen dem Bezugspunkt und der Proposition verbinden sich zwei prototypische Realisierungen, nämlich die zukunftsbezogene temporale und die evidentielle Lesart: Bei Ersterer handelt es sich um die temporale Entwicklung auf einen Endpunkt in der Zukunft hin, bei Letzterer um die logische, inferentielle Relation zwischen der Informationsquelle des Sprechers und dem dargestellten Sachverhalt.

161 Mit der Anmerkung, dass die *werden*-Fügung hier nicht durch das Präsens ersetzt werden kann.

- (131) In wenigen Minuten **werden** wir in Frankfurt **landen**. (Matzel/
Ulvestad 1982: 312)

zukunftsbezogen-epistemisch:

- (132) „Ich aber bin mit Nobel der Ansicht, daß die Menschheit aus neuen Entdeckungen am Ende mehr Gutes als Schlechtes **gewinnen wird**.“ (Zifonun et al. 1997: 1901)
- (133) Dieser Zustand **wird wahrscheinlich** noch lange **anhalten**, weil die DDR nicht über ausreichende Finanzmittel verfügt. (Mortelmans 2004: 39)¹⁶²
- (134) Ich glaube, daß die Dinge von nun an immer **so sein werden**, wie sie es waren [...] (Mortelmans 2004: 46)

Dabei fällt gleich auf, dass (132) bis (134) im Gegensatz zu (129) bis (131) einen (weiteren?) epistemischen Marker außer *werden* enthalten (s. gepunktete Unterstreichung), so dass sich die Frage erhebt, ob dieselben Sätze auch ohne diesen als epistemisch beurteilt würden. Andererseits ließe sich zumindest in (132) und (134) das Präsens nicht ohne eine Veränderung des Zeitbezugs verwenden. Daher meine ich, dass es bei (132) bis (134) vielleicht nicht vollkommen begründet ist, davon auszugehen, dass die epistemische Modalisierung durch *werden* geleistet und durch die anderen epistemischen Ausdrücke lediglich weiter modifiziert wird bzw. dass die zentrale Funktion von *werden* in diesen Belegen tatsächlich die epistemische ist. Die Nichtersetzbarkeit durch das Präsens ist m.E. ein Indiz dafür, der *werden*-Fügung eine dominant temporale Rolle zuzuschreiben, denn in solchen Fällen muss die zukunftsbezogene temporale Orientierung als die Leistung von *werden* alleine betrachtet werden.

4.2.1.2. Korpusanalyse

Im Folgenden sollen die obigen Überlegungen vor Augen gehalten werden. Insbesondere ist bei der Analyse der zukunftsbezogenen Belege einerseits darauf zu achten, ob der temporale Bezug der Äußerung auch bei Ersetzung der *werden*-Fügung durch das Präsens erhalten bleiben würde bzw. ob in der Äußerung (weitere?) epistemische Ausdrücke vorliegen. Beide Punkte erscheinen mir zentral. Es ist nämlich einerseits nicht gleichgültig, ob der Zukunftsbezug erst durch das Hilfsverb *werden* gesichert wird oder auch bei präsentischem Vollverb vorliegen würde, und

¹⁶² Mit dem Hinweis, dass der epistemische Wert von *werden* durch das Modalwort weiter modifiziert wird. Interessanterweise gibt Mortelmans (2004: 49) „Wird es **so sein** wie heute?“ fragte ich. „In der Küche sitzen und plaudern, bei einer Tasse Kaffee?“ als den möglicherweise einzigen Beleg für reinen Zukunftsbezug in ihrem Korpus an.

auch im letzteren Fall stellt sich die Frage, ob die Setzung von *werden* tatsächlich eine epistemische Modalisierung im Vergleich zur präsentischen Äußerung bewirkt oder ob es sich vielleicht lediglich um eine stilistisch oder medial bzw. konzeptionell bedingte Wahl zwischen der zukunftsbezogenen *werden*-Fügung und der zukunftsbezogenen Präsensform handelt. Aus diesem Grunde werden im Folgenden gegenwarts- und vergangenheitsbezogene Äußerungen mit *werden*, die zweifelsohne eine epistemische Faktizitätseinschätzung des Sprechers darstellen, von den zukunftsbezogenen getrennt behandelt, wobei es im letzteren Fall versucht wird, zwischen sicherlich nicht modalisierten, rein zukünftigen Aussagen und möglicherweise modalisierten zukunftsbezogenen Äußerungen zu unterscheiden, und in beiden Fällen die jeweiligen sprachlichen Indizien zu ermitteln. Folgende Tabellen fassen die Belegzahlen in den einzelnen Teilkorpora zusammen:

	ZUKUNFTS- BEZOGEN	AMBIG	EPISTEMISCH	GESAMTZAHL DER BELEGE
PROSA	69 (100%)	–	–	69
TAGEBUCH	67 (84,8%)	2 (2,5%)	10 (12,7%)	79
<i>Kunze</i>	38 (92,7%)	–	3 (7,3%)	41
<i>Goldt</i>	29 (76,3%)	2 (5,3%)	7 (18,4,1%)	38
BUNDESTAGS- PROTOKOLL	189 (99,5%)	–	1 (0,5%)	190
FACHPROSA	51 (94,4%)	2 (3,7%)	1 (1,8%)	54
<i>Sozialisation</i>	24 (96%)	1 (4%)	–	25
<i>EU</i>	27 (93,1%)	1 (3,4%)	1 (3,4%)	29
ZEITUNGSTEXT	183 (100%)	–	–	183
<i>Bericht</i>	164 (100%)	–	–	164
<i>Kommentar</i>	19 (100%)	–	–	19
INSGESAMT	559 (97,2%)	4 (0,7%)	12 (2,1%)	575

Tabelle 12: Die Verteilung der Belege mit *werden*

	ZUKUNFTS- BEZOGEN	AMBIG	EPISTEMISCH
PROSA	69 (12,3%)	–	–
TAGEBUCH	67 (12%)	2 (50%)	10 (83,3%)
<i>Kunze</i>	38 (6,8%)	–	3 (25%)
<i>Goldt</i>	29 (5,2%)	2 (50%)	7 (58,3%)
BUNDESTAGS- PROTOKOLL	189 (33,8%)	–	1 (8,3%)
FACHPROSA	51 (9,1%)	2 (50%)	1 (8,3%)
<i>Sozialisation</i>	24 (4,3%)	1 (25%)	–
<i>EU</i>	27 (4,8%)	1 (25%)	1 (8,3%)
ZEITUNGSTEXT	183 (32,7%)	–	–

<i>Bericht</i>	164 (29,3%)	–	–
<i>Kommentar</i>	19 (3,4%)	–	–
INSGESAMT	559	4	12

Tabelle 13: Die Verteilung der Belege mit *werden* in den Teilkorpora

Tabellen 12 und 13 liefern Angaben über drei Beleggruppen, die im Folgenden auch getrennt behandelt werden, nämlich über die Belege mit Zukunftsbezug, über die ambigen Belege, deren Zeitbezug sowohl gegenwärtig (im Sinne einer allgemeinen Gegenwart) oder aber zukünftig ausfallen kann, und über die eindeutig gegenwarts- oder vergangenheitsbezogenen epistemischen Belege. Bei Ersteren wurde in den Tabellen nicht weiter differenziert danach, ob sie eventuell modalisiert oder rein zukünftig sind, weil dies nicht immer problemlos zu entscheiden ist, bei der Behandlung dieser Belege wird jedoch auch auf ihre Größenordnung eingegangen.

Aus den Tabellen geht hervor, dass im Korpus Äußerungen mit *werden* + Infinitiv zu 97 Prozent zukunftsbezogen sind¹⁶³ und lediglich bei 2,1 Prozent der Belege von einer eindeutigen epistemischen Interpretation bei Gegenwarts- bzw. Vergangenheitsbezug ausgegangen werden kann. Die zukunftsbezogenen Belege machen in jedem Teilkorpus mit Ausnahme der Tagebücher mindestens etwa 95 Prozent, in den Prosa- und den Zeitungstexten sogar 100 Prozent der Belege aus, während umgekehrt gut 83 Prozent der eindeutig epistemischen Belege aus den Tagebüchern stammen. Außer diesem Teilkorpus liegt jeweils ein einziger eindeutig epistemischer Beleg in den Bundestagsprotokollen und den Fachprosatexten vor, überraschenderweise fehlen jedoch eindeutig epistemische Belege in den Zeitungs- und Prosatexten.

4.2.1.2.1. Die zukunftsbezogenen Belege

Bei der Behandlung der zukunftsbezogenen Belege soll überprüft werden, ob die These von Vater (1975), dass *werden* + Infinitiv immer mit einer Modalisierung einhergeht, aufrecht erhalten werden kann. In diesem Abschnitt werden daher folgende Aspekte eingehend behandelt: die (Nicht-) Ersetzbarkeit von *werden* + Infinitiv durch das Präsens bzw. das Perfekt, das Vorliegen von kontextuellen Stützen, die für bzw. gegen eine eventuelle modale Interpretation der Äußerung sprechen, sowie die Frage, wie Äußerungen, in denen keine solchen „disambiguierenden“ Ausdrücke stehen, hinsichtlich ihrer Modalisierung bewertet werden können.

Bei der Analyse der Belege wurde versucht, die Ersetzbarkeit der *werden*-Fügung durch das einfache Präsens mit Blick auf den temporalen Bezug des Satzes zu testen. Natürlich können bestimmte Äußerungen unterschiedlich bewertet wer-

163 Diese Ergebnisse stehen in vollem Einklang mit dem Befund von Matzel/Ulvestad (1982: 293), auch in ihrem Korpus hatte die *werden*-Fügung bei über 95 Prozent der Belege Zukunftsbezug.

den, jedoch ergab diese Probe, dass das einfache Präsens lediglich bei 39 der 557 Belege mit dem Infinitiv Präsens, d.h. in 7 Prozent möglich wäre:

- (135) Diese Medien unterliegen weit reichenden Abgabe-, Vertriebs- und Werbeverboten, die mit dem neuen Jugenschutzgesetz im April in Kraft treten werden. (BT 17. Januar 2003)

Im typischen Fall handelt es sich dabei um Äußerungen mit einem terminativen Vollverb und einem zukunftsbezogenen Temporaladverbial (s. Unterstreichung). Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass 14 dieser Belege, d.h. mehr als ein Drittel, ein zirkumstanzial oder deontisch verwendetes Modalverb (12mal *müssen*, 2mal *können*) enthalten, wobei *müssen* im deontischen und zirkumstanzialen Gebrauch – abgesehen von allgemeingültigen Aussagen – selbstverständlich von vornherein Zukunftsbezug impliziert:

- (136) Wenn ich Ihren Ausführungen folge, Herr Kollege Meister, komme ich zu dem Ergebnis, für Sie gilt immer noch das Motto „Allen wohl und niemand weh“. Das wird nicht möglich sein. Sie **werden** endlich selber **Antworten geben müssen**. In einzelnen Ländern geben Sie bereits – auch sehr schmerzhaft – Antworten. Sie kommen aber auch hier um diese Antworten nicht mehr herum. (BT 12. September 2003)

Der sehr hohe Anteil von zukunftsbezogenen Äußerungen mit *werden* + Infinitiv Präsens bei einer geringfügigen Ersetzbarkeit durch die Präsensform des Vollverbs spricht eindeutig gegen die These von Vater (1975), dass

[d]ie Konstruktion *werden* + Infinitiv Präsens [...] grundsätzlich in ihren Zeitbezügen undifferenziert [ist]. Sie läßt – ebenso wie das einfache Präsens – Bezug auf Gegenwärtiges und auf Zukünftiges zu, wobei Gegenwartsbezug immer dann auftritt, wenn das einfache Präsens Gegenwartsbezug hat und Zukunftsbezug dann, wenn auch das einfache Präsens Zukunftsbezug hat. (Vater 1975: 94)

Die Verbindung *werden* + Infinitiv Perfekt mit Zukunftsbezug ist im ganzen Korpus lediglich zweimal im Prosa-korpus belegt. In beiden Fällen erscheint mir die Ersetzung durch ein einfaches Perfekt unnatürlich, obwohl der zukünftige Zeitbezug aus dem Kontext eindeutig hervorgeht (s. Unterstreichung):

- (137) Aber eines weiß er leider inzwischen, nämlich daß die enttäuschenden Funde häufiger sein werden als die erfreulichen, wenn er die zusammengeknüllten Blätter übervorsichtig **geöffnet und sorglich glattgestrichen haben wird**. (Prosa 147)
- (138) »Sei nicht blöd«, rate ich diesem und jenem, »spar nicht für deine erwachsenen Kinder, ändere nicht alle drei Wochen dein Testament,

leg, was du nicht brauchst, lieber weg für eine ergreifende Feier oder ein rauschendes Fest, das Schönste, das du je gegeben haben wirst, dann können sie dich gar nicht vergessen, selbst wenn sie wollten.«
(Prosa 182)

Zwei Belege erlauben natürlich keine weitreichenden Schlussfolgerungen, jedoch zeigen sie, dass der von Vater (1975: 96ff.) angenommene parallele Zeitbezug und folglich die Ersetzbarkeit durch das einfache Perfekt nicht als absolut gültig betrachtet werden kann. D.h. die These von Vater, dass das Präsens und *werden* + Infinitiv Präsens bzw. das Perfekt und *werden* + Infinitiv Perfekt in ihren Zeitbezügen übereinstimmen und sich lediglich darin unterscheiden, ob sie reinen Zukunftsbezug herstellen oder eine zukunftsbezogene Äußerung inferentiell modalisieren, lässt sich nicht aufrecht erhalten.

Anhand der 39 Belege, in denen das einfache Präsens ersetzbar wäre, soll die Behauptung von Vater (1975) überprüft werden, dass die Verwendung der *werden*-Konstruktion im Vergleich zu dem einfachen Präsens eine inferentielle Modalisierung zum Ausdruck bringt. Dass diese These nicht absolut haltbar ist, zeigen bereits Belege (135) und (136), bei denen schwerlich eine inferentielle Modalisierung angenommen werden kann: In (135) handelt es sich um geplante, festgelegte Ereignisse und in (136) um eine Forderung.

Überblickt man die restlichen Belege, wird ersichtlich, dass die überwiegende Mehrheit Vaters Annahme widerspricht. 13 der 14 Belege mit einem eingebetteten Modalverb verhalten sich wie (136) oben. In weiteren 14 Belegen erscheint mir eine inferentielle Analyse nicht angebracht, es handelt sich jeweils eher um Behauptungen über eine absehbare zukünftige Entwicklung (139), oder bei einem Subjekt in der ersten Person um die Absicht, das Vorhaben, etwas zu tun (140):

- (139) Die dazu notwendigen Daten liegen noch nicht vor. Die Wachstumsp prognosen **werden** im Jahreswirtschaftsbericht Ende dieses Monats formuliert werden. (BT 17. Januar 2003)
- (140) Was wollen Sie? Sie dagegen wollen die Arbeitslosenhilfebezieher sofort in freiem Fall auf den harten Boden der Sozialhilfe durchsacken lassen. Das **werden** wir **nicht mitmachen**. (BT 12. September 2003)

Dass die Verwendung von *werden* anstelle des einfachen Präsens keinesfalls mit einer epistemischen Modalisierung einhergeht, zeigt folgender Beleg eindeutig, in dem in den zwei Teilsätzen mit *sich lassen* + Infinitiv einmal *werden*, einmal das Präsens verwendet wird, und zwar offensichtlich ohne einen modalen Unterschied, und auch das Bezugsnomen der Attributsätze, *Tatsache* weist darauf hin, dass hier wohl keine Modalisierung gemeint ist:

- (141) Doch kann nichts an der *Tatsache* vorbei führen, dass nach einem Vertragsabschluss über den Beitritt sich Unangenehmes, Unge-

wohntes oder Unerwünschtes **nicht mehr korrigieren lassen wird**, und schon gar nicht lässt sich dann noch ein Wohlverhalten einfordern. (EU 143)

Andererseits tritt in 5 Belegen ein epistemischer Marker auf (s. gepunktete Unterstreichung):

- (142) Ob ich schon die «FAZ» von heute gelesen habe? Ja, habe ich. Was ich dazu sagen würde, daß der Haffmans Verlag in Konkurs gegangen sei? Ich sage, daß ich's kommen gesehen habe, daß es doch jeder habe kommen sehen. Ob ich großen finanziellen Schaden nehmen würde? Ja natürlich, die Buchhonorare für die letzten drei Jahre **werde ich wohl vergessen können**. (Goldt 76)

Allerdings kann nicht behauptet werden, dass der modalisierte Charakter der Äußerungen bei Weglassung dieser epistemischen Ausdrücke gänzlich verschwinden würde. Sie wären weiterhin eher als Annahmen denn als definitive Aussagen über ein zukünftiges Ereignis interpretierbar. Dies scheint jedoch nicht dem Hilfsverb *werden* inhärent zu sein, sondern hängt vielmehr von der Natur des dargestellten Sachverhaltes ab. Dasselbe gilt für die übrigen sieben Belege, in denen kein epistemischer Ausdruck vorkommt und die wiederum eher Annahmen des Sprechers als Aussagen über einen kalkulierbaren zukünftigen Sachverhalt darstellen:

- (143) Egal, wer da recht hat, das „goldene Schweinejahr“ hat sich inzwischen so weit herumgesprochen, dass der Babyboom **nicht mehr aufzuhalten sein wird**. Auf den Entbindungsstationen in Peking und Schanghai herrscht bereits Hochbetrieb. (SZ 28. Januar 2007 China)

Von den insgesamt 557 zukunftsbezogenen Belegen mit *werden* + Infinitiv Präsens erscheint es also in 518 nicht möglich zu sein, anstelle dieser Fügung das einfache Präsens zu verwenden. Unabhängig davon, dass in diesen Äußerungen die beiden Strukturen in der von ihnen hergestellten temporalen Bezügen offenbar nicht gleichwertig sind, soll im Folgenden untersucht werden, ob diese Belege mit einer inferentiellen Modalisierung einhergehen. Wie zu zeigen sein wird, ist dies auch diesmal bei Weitem nicht immer der Fall. Es gibt nämlich zahlreiche Belege, in denen der Verbalkomplex selbst bzw. der Kontext impliziert, dass keine epistemische Modalisierung vorliegt. Dies trifft einerseits auf die Belege zu, in denen vorwiegend ein Subjekt der ersten Person steht, und die, wie (140) oben, ein Vorhaben, ein Versprechen darstellen, vgl. (144), in dem dies vom Sprecher auch explizit zum Ausdruck gebracht wird:

- (144) Wir **werden** – das versprechen wir – in unseren Anstrengungen **nicht nachlassen**. Wir wissen durchaus – das sagen wir auch –,

dass die Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter heute noch überdurchschnittlich hoch ist. (BT 17. Januar 2003)

Solche Belege liegen in den Bundestagsprotokollen erwartungsmäßig in hoher Anzahl, insgesamt 55mal (29,1 Prozent) vor, sind aber auch in den Zeitungstexten häufig, 32mal belegt (17,5 Prozent), und zwar gerade weil hier oft Vorhaben von Politikern zitiert werden bzw. über diese berichtet wird. In den übrigen Teilkorpora ist diese Verwendung seltener, in den Tagebüchern liegen 11 Belege (16,7 Prozent), im Prosakorpus 10 Belege (14,5 Prozent) und im Fachprosakorpus 3 einschlägige Belege (5,9 Prozent) vor.

Diese Verwendung von *werden* stellt Variante 1 der nicht-inferentiellen Verwendung bei Vater (1975: 120ff.) dar (vgl. Anm. 152). Das Bestreben von Vater (1975), auch nicht inferentielle Verwendungen nachzuweisen, liegt, wie erwähnt, wohl darin begründet, dass auch er anscheinend davon ausgeht, dass die Kategorisierung als Modalverb *werden* erst dann zukommt, wenn nachgewiesen werden kann, dass es, wie die zentralen Modalverben, über nicht epistemische und epistemische modale Verwendungen verfügt. In diesem Zusammenhang verweist er darauf, dass der eben erwähnte Gebrauch von *werden* „einer Variante von *wollen* sehr nahekommt und manchmal durch sie ersetzt werden kann“ (Vater 1975: 122). Wie Vater auch festhält, kann allerdings nicht von einer funktionalen Gleichsetzung von *werden* und *wollen* ausgegangen werden. In unserem Zusammenhang ist lediglich darauf hinzuweisen, dass diese Verwendung, wie auch aus dem Zitat hervorgeht, nicht als inferentiell betrachtet werden kann.

Wie erwähnt, liefern in weiteren Belegen bestimmte Ausdrücke im Kontext Anhaltspunkte dafür bzw. dagegen, eine epistemische Modalisierung bei der zukunftsbezogenen Äußerung anzunehmen. Der Übersichtlichkeit halber werden diese Ausdrücke in tabellarischer Form einander gegenübergestellt, wobei hier lediglich diejenigen verzeichnet sind, die in dem selben Satz vorkommen, der die *werden*-Fügung enthält.¹⁶⁴

EPISTEMISCH MODALISIERENDE AUSDRÜCKE		AUSDRÜCKE, DIE EINER EPISTEMISCHEN MODALISIERUNG WIDERSPRECHEN	
AUSDRUCK	BELEGZAHL	AUSDRUCK	BELEGZAHL
wohl	11	wissen	16
sicher(lich)	8	ankündigen	5
wahrscheinlich	7	(aus)rechnen	5
zweifellos / kein Zweifel	6	warnen	4
vielleicht	5	erwarten	4

¹⁶⁴ In den Tabellen wurden nicht alle Manifestationen des jeweiligen Ausdrucks angeführt, sondern diese wurden zusammengefasst, so liegen z.B. Belege mit *befürchten* sowie ein Beleg mit *die Befürchtung haben* in der 1. Person Singular vor, diese werden jedoch zusammen unter *befürchten* angeführt.

EPISTEMISCH MODALISIERENDE AUSDRÜCKE		AUSDRÜCKE, DIE EINER EPISTEMISCHEN MODALISIERUNG WIDERSPRECHEN	
AUSDRUCK	BELEGZAHL	AUSDRUCK	BELEGZAHL
voraussicht(lich)	5	prognostizieren	3
befürchten	4	klar sein	3
gewiss	4	ausgehen von etwas	2
schätzen	3	vorrechnen	2
vermutlich	2	voraussagen	2
ich bin überzeugt	2	bedeuten	2
kaum	1	erkennen	2
bestimmt	1	ich kann ihnen sagen	2
zwangsläufig	1	Konsequenz	1
möglicherweise	1	Resultat	1
glauben	1	Schlussfolgerung	1
ahnen	1	verkünden	1
es ist nicht auszuschließen	1	betonen	1
schon	1	nicht wahrhaben wollen	1
INSGESAMT	65	erklären	1
		beurteilen können	1
		eindeutig sein	1
		führen zu etwas	1
		sich eingestehen müssen	1
		prophezeien	1
		rechnen mit etwas	1
		offizielle Bestätigung	1
		Hinweis	1
		leider	1
		natürlich	1
		in der Zeitung stand	1
		es ist gut, dass	1
		INSGESAMT	70

Tabelle 14: Ausdrücke in den zukunftsbezogenen Belegen mit werden, die eine epistemische Modalisierung nahe legen bzw. ihr widersprechen

Aus der rechten Spalte von Tabelle 14 geht hervor, dass zumindest die angeführten 70 Belege (12,5 Prozent aller zukunftsbezogenen Belege bzw. 13,5 Prozent derjenigen, in denen das einfache Präsens nicht möglich ist) kaum als inferentiell modalisiert zu analysieren sind. Diese Belege liefern sozusagen einen doppelten Beweis gegen die These von Vater (1975): Einerseits ist die *werden*-Fügung in diesen Äußerungen, wie gesagt, für die Herstellung des Zukunftsbezugs notwendig,

andererseits treten in ihnen Ausdrücke, am häufigsten *wissen*¹⁶⁵ auf, die eine nicht modalisierte Interpretation nahe legen:

- (145) Ich sehe in einem Schaufenster ein Geschirrtuch, bestickt mit folgendem:
Iß das Gare
Trink das Klare
Sprich das Wahre
Lieb das Rare
Ich sehe diesen Spruch und weiß sofort, daß ich den bis in alle Zeiten mit mir **herumtragen werde**. (Goldt 64)

Andererseits zeigt Tabelle 14, dass in 65 Belegen (11,6 Prozent aller zukunftsbezogenen Belege bzw. 12,5 Prozent derjenigen, in denen das einfache Präsens nicht möglich ist) ein epistemischer Ausdruck, in vielen Fällen ein epistemisches Modalwort vorliegt, diese Äußerungen sind also natürlich epistemisch modalisiert. Allerdings ergibt sich die Frage, ob die angeführten epistemischen Ausdrücke mit einem von vornherein inferentiellen *werden* kombiniert werden. Dagegen spricht, dass in der Tabelle nur noch Belege erfasst wurden, in denen *werden* + Infinitiv nicht durch das einfache Präsens ersetzbar wäre, seine primäre Leistung scheint demnach auch hier die temporale zu sein. Einschränkend ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die Epistemizität bei Weglassung des jeweiligen Ausdrucks nur relativ selten, in lediglich sechs Belegen vollkommen verloren gehen würde:

- (146) Die dazu notwendigen Daten liegen noch nicht vor. Die Wachstumsprognosen werden im Jahreswirtschaftsbericht Ende dieses Monats formuliert werden. Ein vorläufiger Jahresabschluss der Rentenversicherungsträger **wird wahrscheinlich** nicht vor Mitte Februar **vorliegen**. (BT 17. Januar 2003)

Die übrigen 59 Belege ließen sich, wie (142) oben, auch ohne den epistemischen Marker eher als Annahmen des Sprechers denn als definitive Behauptungen über einen zukünftigen Sachverhalt interpretieren.

Damit ist schon der letzte, in diesem Zusammenhang relevante Punkt angesprochen. Von den insgesamt 559 Belegen ist es bei 255 aus den oben behandelten Gründen weitgehend möglich, sie als (nicht) modalisiert zu interpretieren. Unter den restlichen 304 Belegen, in denen es im Kontext keine Signale für oder gegen eine „inferentielle“ Deutung gibt, liegen allerdings weitere 82 Belege (27 Prozent bzw. 14,6 Prozent aller zukunftsbezogenen Belege) vor, die nicht als neutrale Aussagen über ein geplantes, vorgesehenes, absehbares zukünftiges Ereignis (147) son-

165 Das bestätigt die Ergebnisse von Matzel/Ulvestad (1982), die auch zahlreiche Belege zitieren, „in denen von einem Wissen um das zukünftige Geschehen die Rede ist“ (Matzel/Ulvestad 1982: 315).

dern als Annahmen des Sprechers über einen zukunftsbezogenen Sachverhalt analysierbar sind (148):

- (147) Verständigt haben sich die Teilnehmer auch auf die Einrichtung von drei Ausschüssen. Einer von ihnen soll sich Themen zur Sicherheit des Iraks widmen, die beiden anderen **werden sich** mit den irakischen Flüchtlingen und Energiefragen **beschäftigen**. Unklar ist bislang die Zusammensetzung der technischen Ausschüsse. (FAZ 11. März 2007 Sicherheitskonferenz)
- (148) Und ich, Gabriele Grube, werde sie organisieren, diese wirklich würdigen, ganz großartigen, unglaublich originellen Trauer-Events. Die Leute **werden sich** darauf **freuen**, zu Beerdigungen gehen zu dürfen, die Friedhöfe **werden bald voller sein** als die »Straße des 17. Juni« zur Love-Parade; die ganze Stadt, das ganze Land **wird** mich **preisen**. Ich **werde berühmt sein** für meine Begräbnisse, viel berühmter als je für meine Bücher, ich, die ich das Bestattungswesen reformierte, ich, eine herausragende Pionierin der Pietät. Gewiss, ich werde viel Geld damit verdienen. Doch all das Geld wird auf den Kopf gehauen werden, wenn dereinst auch mich die Grube ruft. Ach ja, an dem Tage **wird** in Berlin so die Post **abgehen**, dass der Karneval in Rio daneben aussehen wird wie heutzutage die Neuköllner Armenbeisetzungen.
Nun glaube aber keiner, ich hätte nur die betuchtere Klientel ins Auge gefasst, oh, nein. Besonders während der ersten Jahre der »Rufenden Grube« werde ich größten Wert darauf legen, dass auch der konfessionslose Normalsterbliche besser unter die Erde kommt, das **wird so schwer und teuer nicht sein**. (Prosa 182-183)

Abschließend soll noch erwähnt werden, dass der Unterschied zwischen Belegen wie (147) bzw. (148) m.E. vom jeweiligen Sachverhalt bzw. von der Position und dem Wissen des Sprechers abhängig ist. Bestimmte zukünftige Sachverhalte lassen sich vorwegnehmen, weil sie z.B. wie in (147) geplant sind oder aus der gegenwärtigen Situation im Normalfall folgen, so dass man derartige Aussagen eher als Behauptungen über das Eintreten eines zukünftigen Ereignisses auffassen wird, wobei jegliche „Unsicherheit“ nur aus der ontologischen, allem Zukünftigen inhärenten Ungewissheit resultiert bzw. nicht über diese hinausgeht und m.E. auch nicht mit einer epistemischen Modalisierung gleichgesetzt werden soll.

Ob und in welchem Sinne in Äußerungen wie (148) von einer inferentiellen Bedeutung der *werden*-Fügung auszugehen ist, erscheint mir schwer zu entscheiden. Einerseits treten im Korpus epistemische Ausdrücke – mit sechs Ausnahmen (146) – gerade in solchen Fällen auf, die auch ohne diese kaum als Behauptungen über den künftigen Verlauf der Ereignisse interpretiert würden. Andererseits ließe sich aber in der überwiegenden Mehrheit dieser Belege das einfache Präsens nicht

verwenden, so dass man nicht annehmen kann, *werden* fungiere hier primär modal und nicht temporal.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Ergebnisse der Analyse der zukunftsbezogenen *werden*-Belege beiden Thesen von Vater (1975) widersprechen: Einerseits erscheint es angesichts der äußerst seltenen Ersetzbarkeit der *werden*-Fügung durch das einfache Präsens bzw. Perfekt unbegründet, eine Parallelität in ihren temporalen Funktionen anzunehmen. Andererseits kann bei den zukunftsbezogenen Belegen keineswegs davon ausgegangen werden, dass *werden* hier jeweils über eine modale Bedeutung verfügt. Primär scheint in diesen Fällen die temporale Funktion zu sein, während die Interpretation der Belege als definitive Aussagen über geplante oder absehbare Ereignisse oder aber als „modalisierte“, oder vielleicht besser gesagt „subjektive“ Annahmen des Sprechers von der Natur des dargestellten Sachverhaltes und von der Stellung und dem Wissensstand des Sprechers abhängig ist. Was also von Vater nicht nur bei Gegenwarts- und Vergangenheits-, sondern auch bei Zukunftsbezug als die „inferentielle“ Bedeutung von *werden* bezeichnet wird, umfasst zwei verschiedene Funktionen, die m.E. nicht gleichzusetzen oder zu vermengen sind. Einerseits fungiert *werden* + Infinitiv bei Gegenwarts- und Vergangenheitsbezug tatsächlich inferentiell oder epistemisch, andererseits liegen bei Zukunftsbezug auch, jedoch nicht ausschließlich oder überwiegend solche Belege vor, die als Annahmen des Sprechers über einen künftigen Sachverhalt interpretierbar sind. Dies ist jedoch weder eine konstante, noch eine dem Hilfsverb selbst inhärente Bedeutungskomponente.

4.2.1.2.2. Die ambigen Belege

Es liegen insgesamt vier Belege vor, deren Zeitbezug nicht eindeutig ist und die sich entweder als eine Annahme des Sprechers über ein künftiges Ereignis oder als eine epistemische Qualifikation eines allgemeinen, atemporalen Sachverhaltes interpretieren lassen. Der Sachverhalt stellt jedes Mal eine Reaktion oder einen mentalen Zustand von indefiniten Subjekten dar:

- (149) Kurz, das neue Europa beginnt mit einer EU, deren Mitgliedstaaten nicht auf eine feste europäische Zielsetzung festgelegt sind. Ihr Ordnungssystem dient heute vornehmlich der Durchsetzung partikularer Ansprüche ihrer Mitglieder. Dieser Beurteilung **wird** mancher Adept der EU und mancher Euro-Fanatiker und Euro-Romantiker **nicht zustimmen wollen**. Wer aber die bisherige Entwicklung der Europapolitik und den derzeitigen Stand der europäischen Dinge aufmerksam durch eine scharfe Linse betrachtet, kann schwerlich zu einem anderen Ergebnis kommen. Gewiss, es gab auch immer schon bessere Zustände der europäischen Einigungspolitik, doch häufig wurde dabei der durch den Kalten Krieg ausgeübte Zwang zur Ge-

meinsamkeit als unabhängig entstandener Wille zur Einigung missverstanden. (EU 28)

In einem der vier Belege steht auch ein epistemisches Modalwort:

- (150) Ich glaube, es gibt überhaupt keine Autoren, die auf Lesereisen im Ausland mit nervenden Lesungsbesuchern raufen, und ich gehe da noch einen entscheidenden Schritt weiter, indem ich sogar im Inland niemanden verprügele. Manch einer **wird es vielleicht für übertrieben halten**, daß ich meinen Pazifismus sogar noch auf Menschen ausdehne, die meine Lesungen gar nicht besuchen, aber ich kann nicht anders. Was ich allerdings kann und mir gestatte, ist das verbale Verscheuchen von Personen, die anderen Leuten den Abend verderben. Glücklicherweise ist das nur selten notwendig. (Goldt 61)

Diese vier Belege stellen gewissermaßen eine Art Übergang zwischen zukunftsbezogenen subjektiven Annahmen und im engen Sinne epistemisch modalisierten Äußerungen dar.

4.2.1.2.3. Die epistemischen Belege

Aus Tabellen 12 und 13 geht hervor, dass die eindeutig epistemischen Belege mit *werden* + Infinitiv, d.h. diejenigen, die Gegenwarts- oder Vergangenheitsbezug haben, insgesamt ziemlich selten sind und lediglich 2,1 Prozent aller Belege darstellen. Sie sind sehr ungleichmäßig in den einzelnen Teilkorpora verteilt und stammen mit zwei Ausnahmen, d.h. zu etwa 83 Prozent aus den Tagebüchern.

Von den zwölf Belegen steht in fünf der Infinitiv Perfekt des Vollverbs, diese stellen epistemische Einschätzungen eines vergangenen Sachverhaltes dar. In den Belegen mit *werden* + Infinitiv Perfekt ist das Satzsubjekt mit der Ausnahme von (151) belebt, und außer (152) indefinit (vgl. den unterstrichenen Beleg in (151)):

- (151) Andrzej Szczypiorski in Leipzig: »Wir müssen jetzt erkennen, daß ein polnischer Bauer nicht unter der Zensur litt, weil er gar nicht wußte, daß es sie gab. Er hat andere Interessen. Die Interessen, in denen wir alle uns als verschworene Gemeinschaft verbunden glauben, gibt es nicht.«
Der Bauer mag nichts von der Zensur gewußt haben, die den Schriftsteller betraf, aber daß auch er, der Bauer, seine Meinung nicht hatte frei äußern dürfen, **wird ihm bewußt gewesen sein**, und wenn er keinen Reisepaß gebraucht hatte, was ich bezweifle, denn auch Bauern haben Verwandte im Ausland, wird er zumindest gewußt haben, daß man nicht reisen konnte, wohin man wollte, wenn man gewollt hätte, und an der Unmöglichkeit, etwas zu tun, leidet der Mensch auch dann, wenn er von der Möglichkeit keinen Gebrauch zu machen wünscht. (Kunze 91)

- (152) Im Werk des Zeichners Fil gibt es eine unsympathische Figur namens «der Rainer», und die äußert einen schaurigen Satz: «Ich bin ein Mensch, der gerne auch mal lacht.» Fil **wird** seiner Figur diesen Satz in eher sprach- denn lachkritischer Absicht **in den Mund gelegt haben**, doch Lachkritik muß endlich auch mal sein. (Goldt 118)

Das Vollverb ist dreimal ein Handlungsverb (152), und in den beiden Belegen in (151) ein Nichtagensverb. In keinem Beleg liegen negierende Elemente, oder weitere, auf den jeweiligen Sachverhalt bezogene epistemische Marker vor, nur in (153) unten steht ein einschränkender Ausdruck. Die Nennung der Evidenzen für die epistemische Qualifikation scheint im Gegensatz zu *müssen* nicht typisch zu sein, die Belege zeichnen sich im Vergleich zu denen mit epistemischem *müssen* durch einen geringeren Grad an Inferentialität aus. In dieser Hinsicht stellen die beiden Belege in (151) eine Ausnahme dar, indem sie in einer etwas emotionalen Reaktion des Sprechers in einem sozusagen kondensiert durchmodalisierten Kontext auftreten (s. gepunktete Unterstreichung). Würde man hier *werden* jeweils durch epistemisches *müssen* ersetzen, würde aus einer stark subjektiven Annahme eine weniger sprecherbezogene, eher deduktive, zwingende Schlussfolgerung. Gerade aus diesem Grunde erscheint die Ersetzung von *werden* durch *müssen* in (152) sowie in den übrigen drei Belegen unmöglich, sogar in (153), dem einzigen Beleg, in dem die als Basis der epistemischen Qualifikation dienende Evidenz genannt wird:

- (153) Kaum daß ich die Haustür öffne, verschwinden meine fröhlichen Familiengedanken. Die Türklinke! Sie ist dermaßen scharfkantig, daß sie ins Fleisch einschneidet. Was für eine dumme, ungeschickte Firma hat denn hier gewaltet? An eine sich ins Fleisch schneidende Türklinke wird man sich doch nie gewöhnen. Wer hier wohnt, wird bis zur Sperrstunde in Kneipen sitzen, weil er sich vor seiner unangenehmen Haustürklinke graust.
Nein, hier möchte ich nicht wohnen. *Wer Wohnungsinteressenten mit messerscharfen Türklinken empfängt, wird sich* bei der Innenausstattung der Wohnungen **ebenso wenig Mühe gegeben haben**. Auf eine Besichtigung kann ich wohl verzichten. (Goldt 83)

Auch bei den sieben gegenwartsbezogenen, besser gesagt überwiegend allgemeinen Belegen mit *werden* + Infinitiv Präsens handelt es sich mit einer Ausnahme (154) um ein indefinites Subjekt:

- (154) Bitte erzählen Sie uns jetzt nicht das Märchen von Bürokratie und Verwaltungsaufwand! Ich weiß aus meiner beruflichen Erfahrung allzu gut, dass die meisten Kreditinstitute diese Bescheinigungen schon heute ohne Anforderung ausstellen. Sie **werden** mir **nicht erzählen wollen**, dass es nicht möglich sein soll, das Ganze auf EDV-Basis zu machen und per Datenübertragung weiterzuleiten. (BT 17. Januar 2003)

In zwei Belegen liegt ein eingebettetes Modalverb vor (154). In den übrigen Belegen ist das Vollverb zweimal ein Handlungsverb (155), dreimal ein Nichtagensverb, zweimal davon ist es *haben* (156):

- (155) Verszeile: *und fällt mir auf...* Wenn in einem Gedicht etwas *fällt*, dann nur nach unten. Auch das macht Dichtung zu Dichtung, daß das Wort so nahe wie möglich seiner *sinnfälligsten* Bedeutung gebraucht wird. Kein Dichter wird sagen »es fing an«, sondern das Fangen den Jägern überlassen. (Kunze 162)
- (156) Hätte die vermeintlich ungeheuerliche Entgleiserin sich dann eben bei den hierzulande lebenden Schwarzen entschuldigen sollen? Ebenso lächerlich. Als dunkelhäutiger Mensch in Deutschland **wird** man zu viele ernsthafte Probleme **haben**, um in ein Schock-Trauma zu verfallen, nur weil eine Fürstin im Fernsehen ihre ironischen fünf Minuten bekommt. (Goldt 33-34)

Außer (154) und (155) liegt Negation noch einmal vor und in einem Beleg steht ein einschränkender Ausdruck:

- (157) Man will lauschen, und ein Kettenraucher kaut einem das Ohr ab. In Deutschland ginge das nicht, die Nichtraucher würden den Rauchern was husten, im direkten und übertragenen Sinn. Ist man nicht gerade in einem Alt-Kreuzberger Anarchistenkeller, **wird** man der Kombination «Literatur und Zigaretten» nur noch selten begegnen. Insofern hat der je nach Einschätzungswillen entspannte oder «depressiv tolerante» Umgang damit in Österreich fast etwas Nostalgisches – wie eine Hommage an die Qualm-Sessions der Gruppe 47. (Goldt 109)

In keinem der Belege steht ein weiterer epistemischer Marker. Auch für die gegenwartsbezogenen Belege gilt, was oben über den nicht inferentiellen Charakter der *werden*-Fügung festgestellt wurde. Eine Art Evidenz wird nur in einem anderen Beleg aus (153) genannt:

- (153) Kaum daß ich die Haustür öffne, verschwinden meine fröhlichen Familiengedanken. Die Türklinke! Sie ist dermaßen scharfkantig, daß sie ins Fleisch einschneidet. Was für eine dumme, ungeschickte Firma hat denn hier gewaltet? An eine sich ins Fleisch schneidende Türklinke wird man sich doch nie gewöhnen. Wer hier wohnt, **wird** bis zur Sperrstunde in Kneipen **sitzen**, *weil er sich vor seiner unangenehmen Haustürklinke graust*. (Goldt 83)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass *werden* + Infinitiv in seiner eindeutig epistemischen Verwendung eine stark subjektive, aktuelle Faktizitätseinschätzung des Sprechers zum Ausdruck bringt. In keinem Beleg handelt es sich

um Annahmen von anderen Personen, und da es keine Präteritumform bei der epistemischen Funktion gibt, kann mit der *werden*-Fügung keine vergangene Bewertung des Sprechers formuliert werden, sie ist auch in der erlebten Rede ausgeschlossen, d.h. alle Belege sind performativ im Sinne von Nuyts (2001a: 39ff.). Außerdem verfügt *werden* über keine ausgeprägte evidentielle, inferentielle Bedeutungskomponente, die Belege erscheinen typischerweise nicht in einem argumentativen Kontext sondern stellen vielmehr sozusagen punktuelle Faktizitätsbewertungen im Textzusammenhang dar.

4.2.2. Nicht brauchen

4.2.2.1. Behandlung in der Fachliteratur

Häufiger als *werden* wird in der Fachliteratur negiertes *brauchen* als (peripheres) Modalverb betrachtet.¹⁶⁶ Von den klassischen Modalverben unterscheidet es sich einerseits durch seine Einschränkung auf negative bzw. restringierende Kontexte, andererseits durch seine Rektion des 2. Status, d.h. des Infinitivs mit *zu*.¹⁶⁷ Bei der Rektion zeichnet sich jedoch eine Schwankung zwischen Infinitiv mit bzw. ohne *zu* ab, was möglicherweise ein Indiz für seine zunehmende Integration in die Klasse der zentralen Modalverben darstellt.¹⁶⁸

Im Einklang mit der modalen Polyfunktionalität der Modalverben wird also von vielen Forschern davon ausgegangen, dass *nicht brauchen* neben seiner nicht modalen Verwendung als Vollverb zirkumstanzliche, deontische und epistemische Nicht-Notwendigkeit ausdrücken kann.¹⁶⁹ Für die epistemische Verwendung werden Belege wie die Folgenden angeführt, die typischerweise das Adverb *unbedingt* enthalten:

- (158) Diese Elemente des Schriftbildes **brauchen nicht unbedingt** auf einen ags. Einfluß **zu deuten**. (Takahaši 1984: 21)
- (159) Das **braucht nicht unbedingt der Fall zu sein**. (Zifonun et al. 1997: 1278)

166 In der IDS-Grammatik wird es – neben anderen Verben, die jedoch nur nicht epistemisch verwendet werden können – als peripheres Modalverb (Zifonun et al. 1997: 1252), in der Duden-Grammatik (2005: §815) und von Weinrich (1993: 300f.) als Modalverb klassifiziert.

167 Für eine ausführliche syntaktische Analyse im Vergleich zu den Modalverben bzw. zu infinitivregierenden Vollverben vgl. Askedal (1998a: 55ff.).

168 So gibt Reis (2001: 312) für die Rektion „1.+2.“ Status an und in Vaters (2004: 14) Beispielsatz steht es ohne *zu*. Mortelmans/Boye/van der Auwera (2009: 30) erwähnen weitere Anzeichen der morphologischen Anpassung von *brauchen* an die Modalverben, nämlich dass es in der ersten und dritten Person Singular Präsens oft ohne Konjugationsendung verwendet wird bzw. dass die Konjunktiv II-Form oft mit einem Umlaut gebildet wird (vgl. auch Askedal 1998a: 60, Girth 2000: 120ff.).

169 Die subjektive, d.h. epistemische Verwendung ist jedoch sehr selten, vgl. Askedal (1998a: 62, 1999: 9).

- (160) Es **braucht nicht unbedingt ein Irrtum des Computers gewesen zu sein.** (Beleg von Folsom 1968, zit. nach Askedal 1998a: 56)

Diese Ansicht wird jedoch nicht einhellig akzeptiert: Folsom (1968) und Öhlschläger (1989: 8) gehen z.B. davon aus, dass *brauchen* über keine subjektive/epistemische Verwendung verfügt.¹⁷⁰ Auch Ulvestad (1997) argumentiert dagegen, Fälle wie (158) bis (160) als epistemisch auszuweisen: *nicht brauchen* (wie auch das häufigere *nicht müssen* in entsprechender Verwendung) stellen jeweils Reaktionen auf eine vorher thematisierte Annahme dar (Ulvestad 1997: 223f.), bilden also das zweite Glied einer Zweierstruktur (etwa „es kann p aber es braucht/muss nicht p“), auch wenn der erste Teil nicht (in dieser Form) expliziert wird. So handelt es sich nach Ulvestad (1997: 228) in diesen Fällen nicht um epistemische, sondern um alethische, genauer kontingente Aussagen im Sinne der Modallogik.

4.2.2.2. Korpusanalyse

Nicht brauchen + Infinitiv wird tatsächlich sehr selten verwendet, es ist im Korpus insgesamt 16mal belegt (5mal im Tagebuch-, 4mal im Bundestags- und im Fachprosa-, 3mal im Prosa-korpus). Allerdings liegt kein einziger Beleg vor, der alethisch oder epistemisch wäre, alle ließen sich mit „es ist nicht nötig/es ist überflüssig“, aber keinesfalls mit „es ist nicht notwendigerweise so, dass“ paraphrasieren, vgl.:

- (161) Auch gehört es zur Erziehungsverantwortung der Eltern, dass sie sich – das ist selbstverständlich –, bevor sie sich mit ihrem Kind einen Film anschauen, über dessen Inhalt informieren und dann entscheiden, ob sie ihn ihrem Kind zumuten können oder nicht. Es gibt so viele TV- und Kinozeitschriften, in denen sie sich darüber informieren können. Sie **brauchen sich den Film nicht** vorher extra **anzuschauen**, sondern es reicht, wenn sie sich über den Inhalt in entsprechenden Zeitschriften informieren. (BT 17. Januar 2003)

Daher kann in diesem Rahmen nur die – zumindest in den herangezogenen Text(sort)en – äußerst niedrige Frequenz von *brauchen* überhaupt bzw. die noch viel seltenere alethische oder epistemische Verwendung von *brauchen* bestätigt werden.

170 Raynaud meint, es gehört noch nicht zu den „Modalisatoren der Hochsprache [...] Aber ein Satz wie *Die Nachricht braucht nicht falsch zu sein* im Sinne von *Ich halte es nicht für notwendig, daß die Nachricht falsch ist = Es scheint mir möglich, daß die Nachricht richtig ist*, ist durchaus denkbar.“ (1977: 22) Gegenüber Folsom wird (160) von Askedal (1998a: 62) als subjektiv, d.h. epistemisch eingestuft, und Diewald (1999: 50, Anm. 3) argumentiert gegen Öhlschläger mit Hinweis auf epistemisches *Er braucht nicht gelogen zu haben*.

5.3. Epistemische Modalwörter und Adjektive

5.3.1. Theoretischer Hintergrund

In diesem Abschnitt werden die epistemischen Modalwörter und Adjektive erfasst. Zunächst erfolgt die Abgrenzung der Modalwörter gegenüber den übrigen nicht flektierbaren Wortarten, anschließend wird ihre Subklassifizierung behandelt. Im zweiten Abschnitt werden die adjektivischen Pendanten der epistemischen Modalwörter beschrieben und schließlich die Unterschiede zwischen den adverbialen und den adjektivischen Ausdrücken herausgearbeitet.

5.3.1.1. Modalwörter

5.3.1.1.1. Modalwörter im System der Wortarten des Deutschen

Modalwörter¹⁷¹ lassen sich sowohl unter syntaktischen, als auch unter semantisch-funktionalen Aspekten von den Adverbien¹⁷² und den Partikeln bzw. von den anderen unflektierbaren Wortarten des Deutschen abgrenzen. Syntaktisch zeichnen sich Modalwörter durch folgende Eigenschaften aus:

1. Da sie propositionalen Skopus haben,¹⁷³ sind sie in einen Matrixsatz transformierbar, wobei der propositionale Gehalt in Form eines *dass*-Satzes ausgedrückt wird. Im jeweiligen Matrixsatz tritt dann gewöhnlich das adjektivische Pendant zum Modalwort auf (Bartsch 1972: 20, Hoberg 1973: 89, Helbig/Helbig 1993: 18):

- (162) Aber es muss sich niemand Sorgen machen, dass die jungen Frauen nun arbeitslos werden könnten. An der Aktion war kein einziger Polizist beteiligt. Es ist **äußerst unwahrscheinlich**, dass es zu einer Anzeige oder gar zu einer Festnahme kommt. „Heute haben wir 200 ge-

171 In der deutschsprachigen Fachliteratur wird die Verwendung des Terminus „Modalwort“ gegenüber „Satzadverb“ bevorzugt, vgl. Gulyga (1977), Starke (1977), Clément (1980), Dieling (1985, 1986a, 1986b) und Helbig/Helbig (1993). Ballweg (2007) verwendet den Begriff „Modalpartikel“ (vgl. auch Diewald 2007: 119, Tabelle 1), was m.E. etwas irreführend wirkt, werden doch die Abtönungspartikeln in vielen Arbeiten (z.B. Thurmair 1989) so bezeichnet. Im Folgenden verwende ich die Termini „Modalwort“ und „Satzadverb“ als Synonyme.

172 Satzadverbien und Adverbien verhalten sich oberflächensyntaktisch oft gleich (Helbig/Helbig 1993: 16f.), denkbar sind auch ambige Sätze wie z.B. *Eltern können die Medienwirkung des Kinobesuches auf ihre Kinder **sicher** einschätzen*. Im Korpus liegen keine solchen Belege vor, der Beispielsatz ist aus einem der wenigen Belege konstruiert worden, in denen die adverbiale Verwendung von *sicher* vorliegt: *Eltern haben schlichtweg oft nicht die Möglichkeit, sich in allen Fällen vorab so umfassend zu informieren, dass sie die Medienwirkung des Kinobesuches auf ihre Kinder **sicher** einschätzen können*. (BT 17. Januar 2003).

173 Genauer gesagt haben können, denn in vielen Fällen ist der Skopus des Satzadverbs eindeutig enger, vgl.: *Bis zu 40 Prozent aller Arten könnten aussterben und Trockenheiten würden zehn Millionen – **vielleicht** sogar Hunderte von Millionen Menschen – zu Flüchtlingen machen. Allein in Afrika, das besonders betroffen wäre, müssten hunderte Millionen mit Ernteaussfällen rechnen*. (SZ 30. Oktober 2006 Britischer Umweltbericht).

fälschte Rucksäcke sichergestellt, einer im Wert von 150 Yuan – das ist etwa die Hälfte dessen, was wir für eine Anzeige bräuchten“, wird Michael Feng später sagen. (SZ 28. Juni 2006 Produktpiraterie)¹⁷⁴

2. Modalwörter sind, im Gegensatz zu den Adverbien, durch einen Schaltsatz paraphrasierbar – in der Parenthese steht dann ein kognitives Prädikat (Helbig/Helbig 1993: 18):

- (163) Der sprach einen auffälligen Dialekt, wo das R so gerollt wird wie im Englischen. Das war, **glaube ich**, Sauerländisch. Ich finde es übrigens unglaublich kleinkariert, wenn Leute an Dialekten herummeckern. Es gibt keine Dialekte, die schlechter sind als andere. (Goldt 99)

3. Modalwörter können, im Gegensatz zu den anderen nicht flektierbaren Wortarten, alleine im Vorfeld, vor dem finiten Verb auftreten (Hetland 1992: 16):

- (164) Ich fühlte mich angenehm müde. Ich hätte jetzt heimgehen müssen, aber ich hatte keine Lust dazu. **Vielleicht** würden sie mich ja doch einladen, hier oben zu übernachten. (Prosa 59)

4. Modalwörter können Entscheidungsfragen, jedoch keine Ergänzungsfragen beantworten (Gulyga 1977: 87, Starke 1977: 201, Helbig/Helbig 1993: 19, Ballweg 2007: 547):

- (165) Ziehen Sie hier ein? fragte der Mann am Steuer. Ja, **vielleicht**, sagte ich. Beide musterten mich. (Prosa 81)

5. Modalwörter sind selber nicht erfragbar (Hoberg 1973: 90, Doherty 1985: 14, Dieling 1985: 208, Helbig/Helbig 1993: 19).

6. Modalwörter weisen – in unterschiedlichem Ausmaß – Satzmodusrestriktionen auf (vgl. Gulyga 1977: 86f., Lang 1979: 206,¹⁷⁵ Dieling 1985: 209f., Helbig/Helbig 1993: 19). Im Korpus überwiegt ihre Verwendung in Deklarativsätzen. In Interrogativsätzen, nämlich in Entscheidungsfragen, ist lediglich *vielleicht* belegt:¹⁷⁶

174 Dies ist als syntaktischer Test zur Abgrenzung der Satzadverbien sicherlich legitim. Tatsächlich belegt ist diese Struktur – zumindest was die hier erfassten epistemischen Satzadverbien anbelangt – jedoch relativ selten, weil sie – wie auch aus (162) ersichtlich – unter speziellen Bedingungen verwendet wird (s. dazu Abschnitt 5.3.1.2.). Mit den Paraphrasentests wird aber generell auch nicht beansprucht, dass eine funktionale Äquivalenz oder eine irgendwie gerichtete Ableitungsrelation zwischen den jeweiligen Sätzen besteht.

175 Da Satzadverbien nach Lang (1979: 204) Satzoperatoren sind, können sie nicht auftreten, wenn ein Nicht-Satzadverb-Operator bereits vorhanden ist, d.h. in Frage-, Imperativ- und Wunschsätzen (Lang 1979: 206). Das scheint zu implizieren, dass er keinen Operator bei Aussagesätzen annimmt. Dem widerspricht aber die in Lang (1983) vorgelegte Analyse.

176 Zifonun (1982: 46ff.) und Dieling (1985: 209) weisen darauf hin, dass *vielleicht* auch in Fragesätzen vorkommen kann. Ferner geht Zifonun davon aus, dass auch *sicher* und *bestimmt* (als Satzadverbien)

- (166) Ist die neue EU zu groß, ist sie zu vielfältig, um geschlossen handeln zu können? Sackt sie ab? Ist **vielleicht** sogar der Traum vom geeinten Europa ausgeträumt? (EU 10)

Eine etwas andersartige Verwendung liegt im Falle von solchen Fragen mit einem gewöhnlich betonten Modalwort vor, die auf eine Äußerung folgen, die dasselbe Modalwort enthält, in denen also das Modalwort aus der vorangehenden Äußerung wiederholt wird – in diesem Fall fungiert jedoch das Modalwort nicht mehr als primärer, sondern als sekundärer Einstellungsausdruck, d.h. es wird eine Vorgängeräußerung vorausgesetzt (Dieling 1985: 208).

Andererseits weist Dieling (1985: 209) darauf hin, dass Modalwörter wie *wirklich* und *tatsächlich* i.d.R. als sekundäre Einstellungsindikatoren verwendet werden: Im Gegensatz zu den primären Einstellungsindikatoren tragen sie oft den Hauptakzent und können erfragt werden:¹⁷⁷

- (167) Braucht Europa **wirklich** so viel Einigung jetzt und hier und dazu noch alles auf einmal? (EU 46)
- (168) Glauben Sie **tatsächlich**, dass Sie und andere sich dafür einsetzen werden, dass wir ab 2004 wieder zu einem 70-prozentigen Finanzierungsanteil zurückkehren? (BT 17. Januar 2003)

7. Modalwörter sind nicht fokusfähig, d.h. können nicht den Hauptakzent tragen (Lang 1979: 207).¹⁷⁸

8. Modalwörter können nicht im Skopus eines andersartigen Operators stehen. Sie können daher einerseits nicht im Skopus eines Quantifikationsoperators wie *immer* auftreten (Lang 1979: 207), andererseits können Satzadverbien selber nicht negiert werden,¹⁷⁹ folglich tritt die Negationspartikel *nicht* immer nach, nicht aber

in Fragen, nämlich in negierten Fragen auftreten können, vgl. *Hast du sicher / bestimmt nicht zuwenig geschlafen?* (Zifonun 1982: 48). Nach Rosengren (1984: 163f.) ist *sicher* (auf *bestimmt* geht sie nicht ein) nicht nur in negierten Fragen möglich, vgl. *Hast du den Brief auch sicher weggeschickt?* (Rosengren 1984: 164). Dagegen meint Dieling (1985: 209), dass nur Hypothesenindikatoren, nicht aber Satzadverbien des Glaubens oder Wissens, wie *sicher* und *zweifellos* (die einen stärkeren Grad der Vermutung ausdrücken) in Fragesätzen auftreten können.

177 Ferner können sie auch alleine eine Vergewisserungsfrage bilden, vgl. *Ob ich packen lassen will oder selber packe, wird gefragt, «Das mach ich schon selber.» — «Wirklich?» Der Umzugsberater scheint mir nichts zuzutrauen. «Ja, wirklich, das schaff ich schon.» — «Ganz wie Sie meinen.»* (Goldt 125). Alle einschlägigen Belege stellen Vergewisserungsfragen dar.

178 Hierfür gibt es mindestens zwei Arten von Ausnahmen: Erstens können Satzadverbien durchaus im Skopus einer Grad- oder Fokuspartikel stehen und auf diese Weise fokussiert werden (vgl. Hetland 1992: 235f., 1993: 115), wie in *Die unterschiedlichsten Teile einer Gesellschaft sind so eng miteinander verflochten, dass Veränderungen in einem Teilsystem sehr wahrscheinlich sofort auch zu Veränderungen in anderen Teilsystemen führen.* (Soz 95), zweitens können sie auch kontrastiert werden, vgl. Anm. 186.

179 Falls Normalbetonung vorliegt. Bei Kontrastierung mit einem anderen Satzadverb ist die Negation des ersten durchaus möglich, vgl. Helbig/Helbig (1993: 20) und Hetland (1992: 19). In diesem Fall fungiert

vor dem Satzadverb auf. Negiert wird selbstverständlich die eingebettete Proposition (Bartsch 1972: 34, Hoberg 1973: 89, Lang 1979: 207, Doherty 1985: 14, Dieling 1985: 208, Helbig/Helbig 1993: 19):

- (169) Die Wachstumsprognosen werden im Jahreswirtschaftsbericht Ende dieses Monats formuliert werden. Ein vorläufiger Jahresabschluss der Rentenversicherungsträger wird **wahrscheinlich nicht** vor Mitte Februar vorliegen. (BT 17. Januar 2003)

9. Modalwörter können, da sie keine Satzglieder sind, nicht durch eine Pro-Form ersetzt werden (Bartsch 1972: 19, Helbig/Helbig 1993: 20).

10. Modalwörter können nicht kompariert werden (Lang 1979: 207, Helbig/Helbig 1993: 20).

11. Modalwörter sind grundsätzlich nicht mittels einer Konjunktion koordinierbar,¹⁸⁰ sehr wohl aber miteinander kombinierbar (Lang 1979: 207, Helbig/Helbig 1993: 20f., Ballweg 2007: 547), wobei das erste das zweite gewöhnlich in seinem Skopus hat. Die Möglichkeit der Kombination bezieht sich auf Modalwörter unterschiedlicher Subklassen¹⁸¹ und ist lediglich von der semantischen (In-)Kompatibilität der betreffenden Modalwörter abhängig (Dieling 1985: 209, Hetland 1992: 25, 229):

- (170) Wann immer über das Thema Humor populär referiert wird, kommt **offenbar unvermeidlicherweise** ein Zitat von Charlie Chaplin zum Vorschein, welches besagt, daß ein Tag, an dem man nicht gelacht habe, ein verlorener Tag sei. (Goldt 118)

12. Modalwörter können nicht in explizit performativen Äußerungen vorkommen (Helbig/Helbig 1993: 21).

Während über die syntaktischen Charakteristika der Modalwörter weitgehend Konsens herrscht, und die einschlägigen Arbeiten sich lediglich darin unterscheiden, welche der oben erfassten Eigenschaften genannt werden, wird ihre semantisch-funktionale Leistung in der Fachliteratur unterschiedlich beurteilt.

das erste Modalwort allerdings als sekundärer Einstellungsausdruck und setzt eine Vorgängeräußerung voraus. Solche Belege liegen im Korpus mit epistemischen Satzadverbien nicht vor. Eine Ausnahme für die Nicht-Negierbarkeit stellt zumindest das Satzadverb *wirklich* dar, vgl. *Doch aus heutiger Sicht war dabei Europa nicht wirklich eine gleichmäßige und innerlich gleichartige Einheit.* (EU 109).

180 Vgl. dagegen Hetland (1992: 233f.), die festhält, dass Koordination von Satzadverbien zwar selten, aber durchaus möglich ist, und dies auch mit Belegen untermauert. S. auch Anm. 188.

181 Bartsch (1972) widmet den Kombinationen von Adverbien ein eigenes Kapitel, in dem Koordinations- und Kombinationsmöglichkeiten von Satzadverbien untereinander gesondert behandelt werden. Demnach sind Mitglieder von lediglich drei von ihren sieben Klassen, jeweils mit anderen Elementen derselben Klasse, mit *und* bzw. *oder* koordinierbar, vgl. Bartsch (1972: 227ff.). (Keine dieser Klassen enthält epistemische oder evidentielle Satzadverbien.) Im Vergleich dazu konstatiert Bartsch bedeutend größere Kombinationsmöglichkeiten (sie spricht hier von „Nebenordnung“), vgl. Bartsch (1972: 218ff.).

In Bartsch (1972) werden Satzadverbien (zumindest die der Klassen K_0 und K_1 ,¹⁸² also *vermutlich*, *hoffentlich*, *sicher(lich)*, *wahrscheinlich* sowie *bedauerlicherweise*, *erstaunlicherweise* usw.) als Operatoren (Bartsch 1972: 28f.) und performative Ausdrücke (Bartsch 1972: 52ff.) behandelt. Die Analyse der bzw. bestimmter Satzadverbien als performative Ausdrücke wurde von Lang und Steinitz (1978) überzeugend widerlegt. Nach Lang (1979 und 1983) sind Satzadverbien Satzoperatoren, und zwar „Einstellungsoperatoren, die Propositionen in bewertete Äußerungen überführen“ (Lang 1979: 208).¹⁸³ Nach einer kritischen Reflexion auf seine Arbeiten argumentiert Rosengren (1984) gegen Langs Gleichsetzung von propositionaler Repräsentiertheit und Über-etwas-Sprechen und bemängelt, dass er zwischen Einstellungsbekundung und Einstellungsbezeugung nicht unterscheidet: Über die jeweilige Sprechereinstellung wird nämlich nur im Falle einer Einstellungsbezeugung gesprochen (Rosengren 1984: 159f.). Obwohl das Satzadverb in Langs Beispielen (s. Anm. 190) nach ihr Teil des propositionalen Inhalts bildet, wird jedoch nicht über die Einstellung gesprochen, d.h. es wird keine Einstellung bezeugt, sondern es liegt eine Einstellungsbekundung vor.

Festzuhalten ist auf jeden Fall, dass Modalwörter keine performativen Ausdrücke sind, aber sehr wohl den jeweiligen propositionalen Inhalt in ihrem Skopus haben, auf diesem operieren. Mit ihnen wird die Einstellung des Sprechers ausgedrückt, bekundet, es wird aber nicht über sie gesprochen. Im folgenden Abschnitt werden kurz die Subklassen der Modalwörter behandelt, und anschließend die hier interessierenden epistemischen Modalwörter erfasst.

182 Bartsch stellt aufgrund 42 logisch-semantischer Transformationstests sieben (bzw. acht) Klassen von Satzadverbialen auf, wobei es aus ihrer Arbeit jedoch nicht hervorgeht, welchen Status sie den Tests zuschreibt. Anzumerken ist, dass die Durchführbarkeit der Tests nicht nur von den logisch-semantischen Eigenschaften des jeweiligen Satzadverbs, sondern z.T. auch davon abhängig ist, ob es die für die Tests nötigen lexikalischen Einheiten überhaupt gibt (so ist es etwa nicht möglich, einen Satz mit *wahrscheinlich* oder *möglicherweise* in einen Satz mit einem Matrixsatz mit einem aus dem Stamm des Satzadverbs gebildeten Verb in der 1. Singular zu überführen), vgl. auch Lang/Steinitz (1976: 143ff.), Helbig/Helbig (1993: 22f.).

183 Anhand des Beispiels *Wahrscheinlich schläft Hans hier*. (Lang 1979: 210) hält Lang fest, dass „die mit *wahrscheinlich* entsprechende semantische Struktur nicht Teil der propositionalen Bedeutung“ ist: „die mit *wahrscheinlich* bezeichnete Einstellung gehört nicht zur aktuellen Welt, über die gesprochen wird, sondern ist eine Einstellung, mit der über W_0 gesprochen wird“ (Lang 1979: 210 – Hervorhebung im Original). Analoges gilt für *Leider p*. (Lang 1983: 328): *Leider* gehört nicht zum propositionalen Inhalt, die Bedauernseinstellung wird direkt ausgedrückt, und zwar präreflexiv, d.h. sie ist nicht Gegenstand einer weiteren Einstellung: „Die durch *Leider p* signalisierte Einstellung ist die Einstellung, mit der der Sprecher [...] etwas sagt, es ist nicht die Einstellung, über die er etwas sagt.“ (Lang 1983: 329 – Hervorhebung im Original). In diesem Sinne werden mit Satzadverbien Einstellungen ausgedrückt, es wird nicht über Einstellungen gesprochen (Lang 1979: 212). Pragmatisch gesehen fungieren Satzadverbien als Kommentare, nicht als Behauptungen (Lang 1979: 213).

5.3.1.1.2. Die Subklassifizierung der Modalwörter, die epistemischen Modalwörter

Die Modalwörter werden aufgrund ihrer Semantik¹⁸⁴ gewöhnlich in zwei bis fünf große Subklassen geteilt, die eventuell noch weiter untergegliedert werden. So unterscheiden Lehmann/Spranger (1966: 245ff.) fünf Klassen der Modalwörter,¹⁸⁵ wobei einerseits in bestimmten Fällen Mehrfachzuweisungen vorliegen, v.a. in der Relation verstärkende bzw. bejahende/verneinende Modalwörter, vgl. *sicher* und *gewiss*,¹⁸⁶ andererseits betrachten sie auch solche Lexeme als Modalwörter, die man vielleicht eher als Partikeln einordnen könnte, vgl. einige ihrer bejahenden/verneinenden sowie die zusammenfassenden, begründenden Modalwörter (s. auch Helbig/Helbig 1993: 32ff.). Eine eher minimalistische Position im Vergleich zu den obigen fünf Subklassen vertritt Gulyga (1977: 83ff.), die zwei große Untergruppen annimmt,¹⁸⁷ wobei sie festhält, dass „die eigentlichen Modalwörter“ (Gulyga 1977: 84), die zentralen Mitglieder die vermutenden Modalwörter sind.

Dieling (1986b) schlägt eine aufgrund der Hierarchisierung von drei semantischen Merkmalen ([+/-modal], [+/-distanz] und [+/-emot]) erarbeitete Subklassifikation in vier Modalwortklassen vor,¹⁸⁸ während Helbig/Helbig (1993: 56ff.) in einer Grobklassifizierung fünf Arten von Modalwörtern unterscheiden, und zwar anhand der Art der jeweiligen Sprechereinstellung.¹⁸⁹ Die von ihnen vorgeschlagene

184 Die von Clément (1980) rein syntaktisch, aufgrund ihrer Distribution und Kombinierbarkeit ermittelten sechs Subklassen stimmen nicht vollständig mit auf einer semantisch-funktionalen Grundlage gewonnenen Subklassen überein.

185 Nämlich potentielle (*vielleicht*, *kaum* usw.), verstärkende (*offenbar*, *selbstverständlich* usw.), einschätzende (*leider* usw.), bejahende und verneinende (*ja*, *doch*, *gewiss*, *nein* usw.) Modalwörter sowie Modalwörter, die eine Aussage zusammenfassen oder begründen (*übrigens*, *schließlich*, *eigentlich* usw.).

186 Sie merken selber an, dass die Semantik der bejahenden Modalwörter gewisse Gemeinsamkeiten mit den verstärkenden Modalwörtern hat, meinen aber, dass „der Grad der Bestimmtheit [...] mit entsprechender intonatorischer Unterstützung bei den bejahenden Modalwörtern ausgeprägter [ist]“ (Lehmann/Spranger 1966: 247).

187 Die der „vermutenden“ und „verstärkenden“ Modalwörter, die „die Realität des ganzen Sachverhaltes fragwürdig“ machen (Gulyga 1977: 88), wie z.B. *vielleicht*, *wahrscheinlich*, *möglich*, *gewiss* und *wohl*, und die der „einschätzenden“ Modalwörter, die „die subjektive Einstellung des Sprechers zur Aussage“ (Gulyga 1977: 85), „die Einstellung des Sprechers zum Sachverhalt“ (Gulyga 1977: 88) ausdrücken, wie z.B. *glücklicherweise*, *hoffentlich*, *leider* und *schade*. Ihre allgemeine Charakterisierung der Funktion der Modalwörter als „der Ausdruck der Modalität Vermutung/Gewissheit, der Ausdruck des Überzeugungsgrades des Sprechers von der realen Gültigkeit des Sachverhaltes seiner Aussage“ (Gulyga 1977: 83) widerspricht allerdings ihrer Subklassifizierung, denn die einschätzenden Modalwörter erfüllen gerade nicht die angegebene Funktion.

188 Nämlich Distanzwörter, die Äußerungen von Anderen wiedergeben (*angeblich*, *vorgeblich*: [+modal], [+distanz]), Modalisatoren, die „unterschiedlich graduierte und/oder motivierte Unsicherheit“ (Dieling 1986b: 207) bzw. Gewissheit ausdrücken (*sicher*, *vielleicht*, *zweifellos*: [+modal], [-distanz]), Emotiva (*leider*, *freundlicherweise*: [-modal], [+emot]) und Kommentarwörter, mit denen der Sprecher die Handlungen des Subjekts kommentiert (*nützlicherweise*, *klugerweise*: [-modal], [-emot]).

189 Die epistemischen Modalwörter (*zweifellos*, *fraglos*, *tatsächlich*) drücken eine Gewissheit („Gewissheitsindikatoren“), die doxastischen (*wahrscheinlich*, *vielleicht*) eine Annahme bzw. eine Unsicherheit aus („Hypothesenindikatoren“), und Distanzierungsindikatoren (*angeblich*, *vorgeblich*)

ne Subklassifizierung stimmt im Großen und Ganzen mit der von Dieling (1986b) überein, bis auf folgende Punkte: Die von Dieling (1986b) als eine Subklasse angesetzten Modalisatoren teilen sie in zwei Klassen, indem sie zwischen Gewissheits- und Hypothesenindikatoren unterscheiden, je nachdem, ob es sich um eine Sprechereinstellung des Wissens oder des Glaubens handelt, und sie verzichten auf eine Hierarchisierung von Merkmalen (vgl. Helbig/Helbig 1993: 61f.). Stattdessen verwenden sie die Merkmale [+/-factiv], [+/-Subjektbezug] und [+/-Sprecherbezug] (vgl. Helbig/Helbig 1993: 48ff.) – im Einklang mit ihrer Zielsetzung, die Modalwörter des Deutschen lexikographisch zu erfassen – nicht zur Charakterisierung von Modalwortklassen, sondern zur Beschreibung der einzelnen Modalwörter.

In den meisten Arbeiten wird also eine prinzipielle Zweiteilung der Modalwörter vorgenommen, auch wenn mehr als zwei Subklassen angesetzt werden, und zwar auf der Grundlage, ob mit dem Modalwort die Sicherheit des Sprechers bezüglich der Faktizität des dargestellten Sachverhaltes ausgedrückt wird. Für die vorliegende Untersuchung sind gerade diese Modalwörter von Belang, so dass sie im Folgenden etwas detaillierter behandelt werden.

In den überblickten Subklassifizierungen werden die Gewissheits- und Hypothesenindikatoren als eine Klasse bzw. als zwei semantisch-funktional einander nahe stehende Klassen von Modalwörtern betrachtet. In Bezug auf die vorliegende Analyse müssen allerdings zwei Punkte kurz angesprochen, und die Aussonderung bestimmter Modalwörter aus der Gruppe der epistemischen Modalwörter begründet werden.

Erstens betrachten sowohl Dieling (1986b) als auch Helbig/Helbig (1993) nicht nur die genannten zwei Klassen, sondern auch die Distanzierungsindikatoren als modalisierend (Dieling 1986b: 207) bzw. als Ausdrücke der „Gewissheitsmodalität“ (Helbig/Helbig 1993: 57).¹⁹⁰ Dies erinnert an die in Abschnitt 5.1.1.1. ausführlicher behandelte Frage, ob die quotativen Modalverben *sollen* und *wollen* als epistemisch betrachtet werden können, d.h. ob sie tatsächlich mit einer epistemischen Distanzierung des zitierenden Sprechers einhergehen. Dort wurde gegen eine solche Behandlung argumentiert, und die diesbezüglichen Überlegungen erscheinen auch

markieren, dass der Sprecher die Äußerung einer anderen Person wiedergibt. Diese drei Klassen haben gemeinsam, dass „sie eine Einstellung des Sprechers zum Grad und/oder zur Motivation der Sicherheit oder Verlässlichkeit ausdrücken, mit der er p äußert“ (Helbig/Helbig 1993: 57), im Gegensatz zu den übrigen zwei Klassen, den Emotiva (*leider, erfreulicherweise*), die eine emotionale Einstellung des Sprechers zum dargestellten Sachverhalt angeben, und den Bewertungsindikatoren, mit denen der Sprecher „eine rationale und qualitative Bewertung von p“ (Helbig/Helbig 1993: 58) ausdrückt. Die Mitglieder dieser fünf Modalwortklassen werden in Helbig/Helbig (1993: 58ff.) aufgelistet.

190 Dabei gehen Letztere explizit davon aus, dass mit ihnen der Sprecher darauf verweist, „daß er die Äußerung Dritter wiedergibt, für die er sich nicht verbürgt, ja an der er Zweifel hegt“ (Helbig/Helbig 1993: 57). Dieling (1986b: 207) hält in diesem Zusammenhang nur fest, dass mit Distanzwörtern Äußerungen anderer Personen wiedergegeben werden, ohne dass er eine Distanzierung des Sprechers von der Zuverlässigkeit der Äußerung erwähnen würde, allerdings weist er auch diesen Modalwörtern das Merkmal „modalisierend“ zu, so dass man annehmen kann, dass er eine ähnliche Position wie Helbig und Helbig vertritt.

in Bezug auf die satzadverbialen Distanzierungsindikatoren gültig und relevant zu sein. Dass die Verwendung eines Distanzwortes nicht notwendigerweise mit einer Distanzierung des Sprechers vom Wahrheitsgehalt der ursprünglichen Äußerung eines Anderen einhergeht, wird ferner durch die von Helbig/Helbig (1993: 77f.) in ihrem Lexikoneintrag angeführten Beispielsätze untermauert, wo sich u.a. folgende Sätze finden:

(171) Er war **angeblich** krank.

(172) Das Wetter war in ihrem Urlaub **angeblich** gut.

Im Falle von (172) besteht m.E. überhaupt kein Anlass anzunehmen, dass sich der aktuelle Sprecher von der Wahrheit der Aussage distanziert, dass das Wetter im Urlaub des zitierten Sprechers gut war. Und auch bei einer solchen Interpretation von (171) würde eine Distanzierung nicht von der Äußerung selbst bzw. von der Verwendung des Modalwortes ausgehen, sondern von bestimmten Wissensbeständen der Gesprächspartner, dass z.B. die mit *er* bezeichnete Person vielleicht nicht immer die Wahrheit sagt, oder durch sein Wegbleiben vielleicht etwas Unangenehmes vermeiden wollte. Aufgrund dieser Überlegungen bleiben die Distanzierungswörter in der vorliegenden Arbeit ausgeklammert.

Zweitens scheinen die einander mehr oder weniger entsprechenden Subklassen der verstärkenden Modalwörter bei Lehmann und Spranger (genauer gesagt eine Unterklasse deren, nämlich die Modalwörter mit ausschließlich unterstreichender Semantik), der Modalisatoren bei Dieling bzw. der Gewissheitsindikatoren bei Helbig/Helbig auch nicht homogen zu sein: In diesen Arbeiten werden auch solche Modalwörter hierhin gerechnet, die einen Nachdruck, eine Bekräftigung zum Ausdruck bringen, z.B. *natürlich*, *tatsächlich*, *wirklich*, *wahrhaftig*, *wahrlich* (vgl. Lehmann/Spranger 1966: 245f., Dieling 1986b: 207 und Helbig/Helbig 1993: 58), die die Einstellung des Sprechers „mit Nachdruck einer anderen entgegenstellen“ (Dieling 1986b: 207).¹⁹¹ Dafür, dass diese Vergewisserungswörter sich funktional nicht nahtlos in die Klasse der Gewissheitsindikatoren eingliedern, spricht m.E. ihre Kombinierbarkeit mit den „richtigen“ Modalisatoren, die jedoch aus Gründen der semantischen Inkompatibilität untereinander nicht kombinierbar sind – man kann ja nicht gleichzeitig unterschiedlich sicher sein bezüglich der Faktizität ein und desselben Sachverhaltes:¹⁹²

(173) Du hörst, wie jemand »Mein Gott« sagt, »Mein Gott, in diesem Alter«. Du tust so, als hättest du es nicht gehört. Deine Frau wackelt

191 Sie werden von Hoberg (1973) und Kačny (1979), die in ihren Ausführungen nicht die Modalwörter als solche behandeln, sondern eine bestimmte Klasse der Modalwörter, nämlich diejenigen, die verschiedene Grade der Sicherheit des Sprechers ausdrücken, auch nicht behandelt.

192 Eine Ausnahme stellt das Modalwort *wohl* dar, das mit einem anderen Sicherheitsgradadverbial, zumindest mit *sicher(lich)* kombiniert werden kann (vgl. Hoberg 1973: 91).

noch ein bisschen mehr auf den Krücken und tut auch so, als hätte sie es nicht gehört – mein Gott, in diesem Alter. Du schaust deine Frau misstrauisch von der Seite an und hoffst, dass sie es **vielleicht wirklich** nicht gehört hat. (Prosa 124)

Die Zusammenfassung dieser Modalwörter mit den Gewissheitsindikatoren, „die einen gewissen Zweifel nicht verbergen können“ (Lehmann/Spranger 1966: 245) hängt m.E. damit zusammen, dass keine Grenze zwischen Bescheid-Wissen oder Bekräftigen und Für-sehr-wahrscheinlich-Halten gezogen wird. Dies ist aus der Perspektive der genannten Arbeiten vielleicht auch nicht nötig, doch erscheint es aus dem Gesichtspunkt der vorliegenden Arbeit wichtig, den Begriff „epistemisch“ nicht dahingehend auszuweiten, dass er auch den Pol [+faktisch] enthält. Aus diesem Grunde werden bei der Analyse Modalwörter wie die genannten nicht berücksichtigt.

In einigen Arbeiten werden die epistemischen Modalwörter etwas ausführlicher behandelt und in Form einer Skala des zu- bzw. abnehmenden Sicherheitsgrades angeführt. Die einfachste Skala wird von Rosengren aufgestellt:

(174) sicher – wahrscheinlich – vermutlich – vielleicht – kaum (Rosengren 1984: 168)

Eine detailliertere Skala liegt in Hoberg (1973) vor:

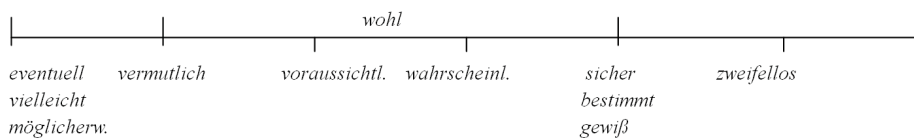


Abbildung 4: Die Struktur der Klasse der epistemischen Satzadverbien nach Hoberg (1973: 99)

Schließlich zieht Kątny (1979) in seiner Tabelle auch die Verwendung von epistemischen Modalwörtern in negierten Sätzen heran:

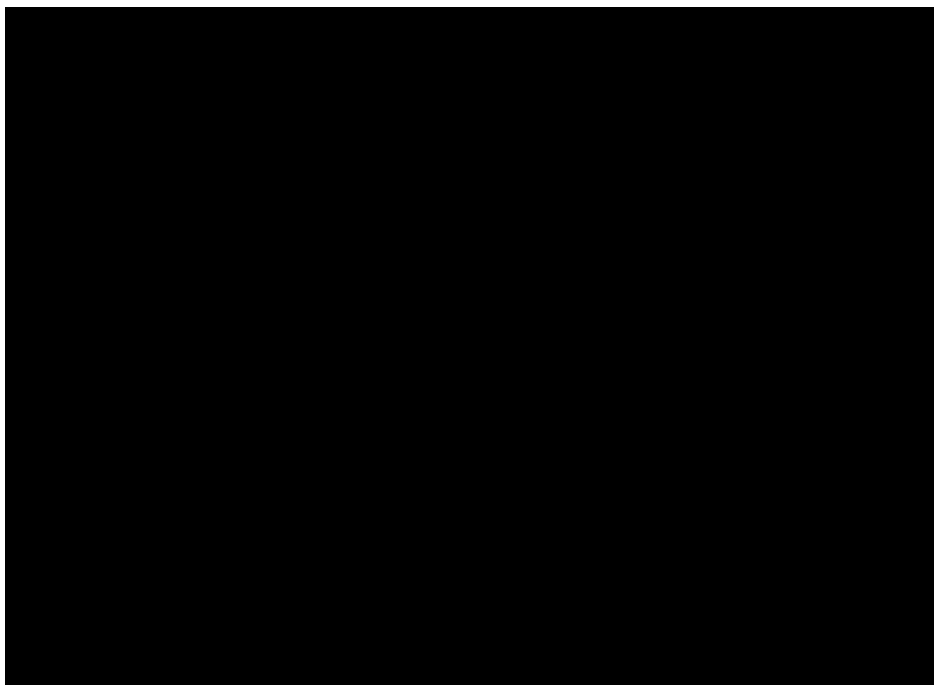


Abbildung 5: Die epistemischen Modalwörter nach Kaṭny (1979: 36)

Aus dem Vergleich der Skalen der epistemischen Modalwörter¹⁹³ von Hoberg (1973) und Kaṭny (1979) geht bereits hervor, dass sie z.T. verschiedene Modalwörter anführen: *zweifellos* erscheint nur bei Hoberg, während die Tabelle von Kaṭny neben den bei Hoberg aufgelisteten Modalwörter noch *anscheinend*, *offenbar* und *offensichtlich* enthält.¹⁹⁴ Auch hier ist man z.T. womöglich mit der bereits angedeu-

193 Dagegen betrachtet Ehrich (2010: 185) nicht einmal alle Modalwörter in der Skala von Rosenberg als epistemisch. Von den hier interessierenden Modalwörtern sind nach ihr nur *bestimmt*, *sicher*, *wahrscheinlich*, *vielleicht*, *möglicherweise* und *womöglich* epistemisch, während sie *vermutlich* und *voraussichtlich* als präsumptiv und *offenkundig*, *offenbar* und *anscheinend* als evidenziell einstuft (vgl. Ehrich 2010: 185, Tabelle 2). Im Gegensatz zu diesen modalen Satzadverbien kategorisiert sie *zweifelsehne* und *zweifellos* als faktiv und konfirmativ (Ehrich 2010: 186).

194 Auch in der semantisch fundierten Subklassifizierung der modalen Satzadverbialia in der IDS-Grammatik erscheint die Zuordnung bestimmter Ausdrücke zu ein und derselben Subklasse etwas überraschend. So gehören zu den modal abschwächenden Satzadverbialia neben *angeblich*, *anscheinend*, *möglicherweise* und *wahrscheinlich* auch *hoffentlich* und *normalerweise*. Die assertiven Satzadverbialia werden in drei Subklassen unterteilt, nämlich in rein assertive (neben *tatsächlich* auch *gewiß* und *bestimmt*), bewertend-assertive (*gottseidank*, *leider*) und evidenzbetonend-assertive Satzadverbialia (neben *selbstverständlich* und *natürlicherweise* auch *offensichtlich*, *offenkundig*, *sicherlich*, *zweifellos*, *zweifelsehne*) (Zifonun et al. 1997: 1127ff., vgl. auch Ballweg 2007: 549f.). D.h., die von Hoberg (1973) und Kaṭny (1979) genannten Modalwörter erscheinen bei Zifonun et al. (1997) und in Anlehnung daran bei Ballweg (2007) z.T. unter den assertiven, genauer gesagt unter den rein assertiven bzw. den evidenzbetonend-assertiven Satzadverbialia.

teten Schwierigkeit der Grenzziehung zwischen einer Assertion und einer starken Vermutung konfrontiert. Die in den obigen Skalen genannten Modalwörter stellen jedoch zweifelsohne den Kernbereich der epistemischen Modalwörter dar.

5.3.1.2. Epistemische Adjektive

Die Klassen der epistemischen Adjektive und der epistemischen Modalwörter überlappen sich teilweise, vgl. z.B. *wahrscheinlich* und *sicher*, die sich derivationsmorphologisch nicht unterscheiden und für beide Verwendungen zugänglich sind,¹⁹⁵ oder sie stehen in einem derivationsmorphologischen Zusammenhang miteinander, vgl. z.B. *möglicherweise* und *möglich*, doch stellen die epistemischen Modalwörter eine größere Klasse als die epistemischen Adjektive dar, indem es nicht zu jedem Modalwort ein entsprechendes Adjektiv gibt, vgl. z.B. *vielleicht*.

Prädikativ verwendete Adjektive unterliegen den in Abschnitt 5.3.1.1.1. für die Modalwörter genannten Restriktionen nicht, d.h. sie können in Nicht-Deklarativsätzen und im Skopus eines andersartigen Operators (Negation, Quantifikation) auftreten (Bellert 1977: 343, 346, Lang 1979: 207):

- (175) Ich weiß ja auch gar nicht, was die Nachbarin für eine Schuhgröße hat. Den Geräuschen nach zu urteilen, Größe 248, aber da räuspert sich kritisch die Lebenserfahrung, sie räuspert sich und sagt, dies sei *nicht* recht **wahrscheinlich**. (Goldt 133-134)

Epistemische Satzadverbien verfügen über keine derivationsmorphologisch gebildeten negativen Formen, während es negative epistemische Adjektive sehr wohl gibt (Bellert 1977: 343, 346):

- (176) Eine Allianz mit den Öl und Gas produzierenden Scheichtümern und Königshäusern, vor dem Hintergrund einer zunehmenden Entfremdung zwischen Russland und dem Westen, könnte die Kräftekonstellationen in der Welt tatsächlich ganz erheblich beeinflussen. **Unwahrscheinlich, dass** Wladimir Putin sich darüber keine Gedanken gemacht hat. (Welt 12. Februar 2007 Putins Welt)

Epistemische Adjektive können koordiniert und kompariert werden (Lang 1979: 207):

- (177) Glücklicherweise gibt es eine Sitzordnung. Das ist sinnvoll, denn bei freier Sitzplatzwahl kann es geschehen, daß es zu Handgemengen, Anbrüllungen und Drohgebärden mit Messern kommt, weil alle neben dem Jubilar sitzen wollen, oder aber, was angesichts der sittlichen Hochkarätigkeit der hier versammelten Menschen **wahr-**

¹⁹⁵ In diesen Fällen behandeln Helbig/Helbig (1993) die formal gleichen adjektivischen Varianten der Modalwörter als ihre Homonyme.

scheinlicher ist, daß sich niemand für wertvoll genug hält, an der Seite einer solchen Autoritätspersönlichkeit zu sitzen, und daher niemals mit dem Essen begonnen werden kann. (Goldt 41)

Sie können alternativ erfragt und gegenübergestellt werden (Lang 1979: 207):

- (178) Im weiteren Verlauf dieser Legislaturperiode werden wir – so lautet auch unsere Abmachung im Koalitionsvertrag – die Wehrform grundsätzlich auf den Prüfstand stellen. Dann wird die von den Grünen lange geforderte Abschaffung der Wehrpflicht nicht nur möglich, sondern angesichts der sicherheitspolitischen Entwicklung unserer Auffassung nach auch wahrscheinlich. (BT 17. Januar 2003)

Dieses unterschiedliche Verhalten von Modalwörtern und epistemischen Adjektiven wird in logisch basierten Analysen mit dem semantisch-funktionalen Unterschied in Zusammenhang gebracht, dass mit Satzadverbien Einstellungen ausgedrückt werden, während mit prädikativ verwendeten Adjektiven über Einstellungen gesprochen wird (Lang 1979: 212, 1983: 329f.). Bei der Verwendung eines Satzadverbs fokussiert der Sender kommunikativ den Sachverhalt, zu dem er eine bestimmte Einstellung einnimmt, bei der Verwendung eines Matrixsatzes mit einem Adjektiv wird jedoch die Einstellung selbst fokussiert (Rosengren 1984: 166f.). Dies erfolgt dadurch, dass die Verwendung eines Adjektivs im Vergleich zum Satzadverb eine Propositionalisierung der Sprechereinstellung bewirkt: Die Einstellung selbst wird infolge der Matrixsatzstruktur mit der Kopula Teil des propositionalen Inhalts der Äußerung, sie wird also behauptet (vgl. auch Perkins 1983: 67). Der entscheidende Unterschied zwischen Satzadverbien und den ihnen semantisch entsprechenden, prädikativ verwendeten Adjektiven besteht demnach in der logisch-semantischen Struktur der jeweiligen Äußerungen.

Eine andere Interpretation erhalten die obigen Daten in der kognitiv-funktionalen Analyse von Nuyts (2001a). Seine Untersuchung von *wahrscheinlich* führt nämlich zu dem Ergebnis, dass von den in Kapitel 4 genannten vier funktionalen Faktoren, die bei der Wahl zwischen den verschiedenen epistemischen Ausdrucksmitteln relevant sein können, die Informationsstruktur die bei Weitem wichtigste Rolle bei der Verwendung eines epistemischen Adjektivs gegenüber der eines Satzadverbs spielt (vgl. Abbildung 3 in Kapitel 4). Adjektive werden in seinem Korpus nämlich dann verwendet, wenn die epistemische Qualifikation selbst fokussiert werden soll, so z.B. bei ihrer Negation oder Kontrastierung. Im Gegensatz dazu ist die durch ein Modalwort ausgedrückte epistemische Bewertung nicht fokal (Nuyts 2001a: 79ff.).

Die oben genannten, in logisch basierten Arbeiten auf die unterschiedliche propositionale Struktur der Äußerung zurückgeführten, von den Satzadverbien verschiedenen Charakteristika von epistemischen Adjektiven stehen in vollem

Einklang mit den Ergebnissen von Nuyts (2001a), und lassen sich sogar auch auf die unterschiedliche Informationsstruktur einer Äußerung mit einem Modalwort gegenüber einer mit einem Adjektiv zurückführen (vgl. Nuyts 2001a: 96ff.). Da jedoch die epistemische Qualifikation selbst im Normalfall nicht betont ist, werden in epistemisch modalisierten Äußerungen hauptsächlich Satzadverbien verwendet.

5.3.2. Korpusanalyse

Da die epistemischen Modalwörter und Adjektive¹⁹⁶ bei der Analyse möglichst vollständig erfasst werden sollen, werden auch solche Lexeme untersucht, die nicht den Kernbereich der epistemischen Modalwörter darstellen, und in verschiedenen Arbeiten z.T. unterschiedlich klassifiziert werden, so u.a. *anscheinend*, *offensichtlich* und *zweifellos*.¹⁹⁷ Ausgeklammert bleiben allerdings Modalwörter, die tatsächlich nicht epistemisch sind, etwa *selbstverständlich*, *tatsächlich*, *natürlich(erweise)* und *hoffentlich*, sowie diejenigen Verwendungen, die keine Faktizitätseinschätzung zum Ausdruck bringen. Letztere werden in Anmerkungen erwähnt, aber nicht zu den epistemischen Belegen gerechnet.

Folgende Tabelle liefert einen Überblick über die Belegzahlen in den einzelnen Teilkorpora. Die Modalwörter werden nach dem Sicherheitsgrad der von ihnen ausgedrückten epistemischen Einschätzung angeführt. Adverbiale und adjektivische Formen werden bereits in der Tabelle getrennt behandelt. Im Unterschied zu Nuyts (2001a) werden allerdings nicht alle adjektivischen Belege in diesem Abschnitt zusammen mit den Modalwörtern erfasst bzw. ihnen gegenübergestellt, sondern nur die prädikativen Belege mit der Kopula. Ihre Verwendung in anderen verbalen Konstruktionen, wie z.B. *für wahrscheinlich halten*, auf die Nuyts (2001a: 68ff.) bei der Analyse der adverbialen und adjektivischen Belege verweist, wird im folgenden Kapitel nach den kognitiven Prädikaten untersucht, da es sinnvoll erscheint, bei solchen verbalen Konstruktionen, auch wenn sie ein epistemisches Adjektiv enthalten, von den für die kognitiven Prädikate ermittelten funktionalen Faktoren auszugehen und sie mit diesen zu vergleichen.

196 Bei der vorliegenden Analyse werden nur epistemische Adjektive in prädikativer Verwendung berücksichtigt, ausgeklammert bleiben Belege mit einem attributiven epistemischen Adjektiv, weil sie in keinem Konkurrenzverhältnis zu den entsprechenden Modalwörtern stehen.

197 Die vier Belege mit *notwendig(erweise)* und die elf Belege mit *zwangsläufig* wurden in der Tabelle nicht angeführt, weil sie eher eine alethisch-faktische als eine epistemische Notwendigkeit zum Ausdruck bringen: *Das eigentliche Problem des EP besteht aber darin, dass seine Kompetenzen – notwendigerweise – begrenzt sind.* (EU 117-118) und *Damit würde Europa zwangsläufig zum unmittelbaren Beteiligten im Nahen Osten, in erster Linie gegenüber diesen drei Ländern.* (EU 145-146). Nicht zufällig kommt die Mehrheit dieser Belege in den Fachprosatexten vor.

	PROSA	TAGEBUCH	<i>Kunze</i>	<i>Goldt</i>	BUNDESTAGS- PROTOKOLL	FACHPROSA	<i>Sozialisation</i>	<i>EU</i>	ZEITUNGSTEXT	<i>Bericht</i>	<i>Kommentar</i>	INSGESAMT
zweifellos	1	–	–	–	–	6	2	4	1	1	–	8
allemaal	–	–	–	–	–	1	1	–	–	–	–	1
bestimmt	6	2	–	2	–	–	–	–	–	–	–	8
sicherlich	–	7	3	4	8	–	–	–	1	1	–	16
sicher _{ADV}	7	6	–	6	2	7	2	5	–	–	–	22
sicher _{ADJ}	–	1	–	1	–	2	–	2	3	3	–	6
gewiss _{ADV}	4	2	1	1	–	2	–	2	1	1	–	9
gewiss _{ADJ}	–	–	–	–	–	–	–	–	2	2	–	2
definitiv	–	–	–	–	1	1	–	1	–	–	–	2
anscheinend	–	–	–	–	4	–	–	–	1	1	–	5
scheinbar	–	1	1	–	1	–	–	–	1	1	–	3
offenbar	2	9	–	9	–	–	–	–	–	–	–	11
offensichtlich	–	–	–	–	2	1	–	1	2	–	2	5
offenkundig	–	–	–	–	–	1	–	1	1	1	–	2
wahrscheinlich _{ADV}	11	3	1	2	3	6	4	2	7	7	–	30
wahrscheinlich _{ADJ}	1	2	–	2	1	1	1	–	3	2	1	8
voraussichtlich	–	1	1	–	–	3	–	3	1	1	–	5
vermutlich	3	7	1	6	1	11	3	8	3	2	1	25
mutmaßlich	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1	–	1
wohl	14	25	6	19	8	11	2	9	9	7	2	67
vielleicht	32	34	18	16	14	15	7	8	11	10	1	106

	PROSA	TAGEBUCH	<i>Kunze</i>	<i>Goldt</i>	BUNDESTAGS- PROTOKOLL	FACHPROSA	<i>Sozialisation</i>	<i>EU</i>	ZEITUNGSTEXT	<i>Bericht</i>	<i>Kommentar</i>	INSGESAMT
eventuell	–	–	–	–	–	1	–	1	–	–	–	1
möglicherweise	3	6	3	3	2	5	1	4	5	4	1	21
womöglich	4	3	1	2	–	3	2	1	2	2	–	12
möglich	–	2	2	–	–	–	–	–	–	–	–	2
schwerlich	–	–	–	–	–	1	–	1	–	–	–	1
kaum	2	3	2	1	–	6	–	6	10	10	–	21
unmöglich _{ADV}	1	1	–	1	–	–	–	–	–	–	–	2
INSGESAMT	91	115	40	75	47	84	25	59	65	57	8	402

Tabelle 15: Die Verteilung der epistemischen Modalwörter und prädikativen Adjektive im deutschen Korpus

Aus Tabelle 15 geht hervor, dass es im Korpus insgesamt 402 Belege mit einem epistemischen Modalwort oder prädikativem Adjektiv gibt, wobei die 18 adjektivischen lediglich 4,5 Prozent dieser Belege darstellen. Im Vergleich dazu liegen mit den zentralen und peripheren Modalverben¹⁹⁸ insgesamt 133 (auch) epistemische Belege vor, Modalwörter und ihre prädikativ verwendeten adjektivischen Pendanten kommen also ungefähr dreimal so oft vor als Modalverben. Das bei Weitem am häufigsten belegte Modalwort ist *vielleicht*: Es kann in diesem Sinne als prototypisches Modalwort betrachtet werden. Dafür sprechen ferner die Ergebnisse der im Rahmen des EUROTYP Projekts durchgeführten Untersuchung von Ramat/Ricca (1998) über die Satzadverbien in den europäischen Sprachen: Das einzige, in allen Sprachen vorhandene „euroversale“ Modalwort ist das einen geringen Wahrscheinlichkeitsgrad ausdrückende. Am zweithäufigsten, insgesamt 67mal ist *wohl* als Modalwort belegt.

Im Gegensatz dazu erweisen sich *allemaal*, *eventuell*, *schwerlich* und *mutmaßlich* mit jeweils einem Beleg – und zwar in den Fachprosa- oder den Zeitungstexten – als äußerst selten. Weniger als zehn epistemische Belege liegen ferner mit *unmög-*

¹⁹⁸ Gezählt wurden nur die gegenwarts- und vergangenheitsbezogenen Belege mit *werden*, über deren epistemische Interpretation kein Zweifel bestehen kann.

lich in der adverbialen Verwendung, *definitiv* und *offenkundig* (2), *scheinbar* (3), *anscheinend*, *offensichtlich* und *voraussichtlich* (5) sowie *zweifellos* und *bestimmt* (8) vor.

Hinsichtlich der Verteilung der Belege über die Teilkorpora wird ersichtlich, dass die Tagebuch- und Prosatexte jeweils mehr als 90, die Zeitungstexte und die Bundestagsprotokolle weniger als 70 Belege mit einem Modalwort oder einem prädikativen epistemischen Adjektiv enthalten. Dabei liegen in den Tagebüchern von Goldt und im EU-Korpus im Vergleich zum anderen Teilkorpus, den Tagebüchern von Kunze und dem Sozialisationskorpus, auffallend viele Belege vor.

Im Folgenden werden die meisten Modalwörter getrennt behandelt, und zwar falls die Ergebnisse der Analyse der einschlägigen Fachliteratur z.T. widersprechen, bzw. wenn es neben den adverbialen auch adjektivische Belege gibt. Ausgehend von der Zielsetzung der Arbeit soll bei der Analyse besonders auf das Verhältnis der adverbialen und der entsprechenden adjektivischen Formen geachtet werden. Bei den adjektivischen Belegen ist zu überprüfen, ob sie im Einklang mit dem Befund von Nuyts (2001a: 79ff.) bezüglich *wahrscheinlich* auch generell mit einer Fokussierung der epistemischen Qualifikation selbst einhergehen. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf die Unterschiede zwischen Modalwörtern und epistemischen Adjektiven hinsichtlich Komparierbarkeit, Negierbarkeit und Erfragbarkeit einzugehen.

5.3.2.1. *Zweifellos*

Die beiden Modalwörter *zweifellos* und *zweifelsohne* werden in der Fachliteratur nicht einheitlich betrachtet: Hoberg (1973: 99) führt nur *zweifellos* an, und zwar als einziges Modalwort, das einen stärkeren Sicherheitsgrad ausdrückt als *sicher*, *bestimmt* und *gewiss*.¹⁹⁹ Sie werden aber von Kaṭny (1979) nicht behandelt und bei Helbig/Helbig (1993: 290f. und 293) werden beide als faktive Gewissheitsindikatoren charakterisiert. Die Betrachtung der Korpusbelege (insgesamt 21 Belege mit *zweifellos* und 2 mit *zweifelsohne*, Letztere sind nicht epistemisch) ergibt jedoch, dass *zweifellos* weder ausschließlich als Gewissheitsmarker, noch als rein epistemischer Ausdruck analysiert werden kann: 8 der insgesamt 21 Belege drücken eine starke Vermutung aus, während bei den übrigen nicht von einer epistemischen Interpretation auszugehen ist.

In epistemischer Verwendung tritt das Modalwort ausschließlich in Aussage- und in Nebensätzen auf. Typischerweise sind es nicht negierte Sätze, in einem negierten Satz ist *zweifellos* lediglich einmal belegt:

¹⁹⁹ Anzumerken ist, dass sie sich nicht zum Ziel setzt, alle Sicherheitsgradadverbale zu erfassen, sondern explizit darauf hinweist, dass sie eine Auswahl behandelt (Hoberg 1973: 88). *Zweifelsohne* bleibt vielleicht deswegen unerwähnt.

- (179) Der Einfluss der einzelnen Sozialisationsinstanzen kann beabsichtigt oder unbeabsichtigt sein. Eine Mutter, die darauf besteht, dass ihr kleiner Sohn ein Spielzeug seinem Eigentümer zurückgibt, möchte sicher, dass er lernt, sich mit Gleichaltrigen zu verstehen. Unwissentlich aber bringt sie ihm auch bei, »Privateigentum« zu respektieren. **Zweifellos** hat sie nicht die Absicht, ihm die Prinzipien des Kapitalismus beizubringen, doch genau dies ist eine latente Funktion ihres Handelns (Merton 1995:59-64). (Soz 135)

Nur in (179) tritt *zweifellos* im Vorfeld auf, was eine gewisse Hervorhebung der Bewertung bewirkt.

Nuyts (2001a: 91ff.) weist im Zusammenhang mit dem nicht fokalen Charakter von Modalwörtern darauf hin, dass sie oft nicht die ganze Äußerung sondern nur einen Teil, und zwar einen nicht fokalen, Hintergrundinformation enthaltenden Teil modifizieren, z.B. in Relativ- und Adverbialsätzen oder in parenthetischen Einschüben. Die Belege mit *zweifellos* widersprechen dieser Tendenz eindeutig, was jedoch auf ihren hohen Sicherheitsgrad im Vergleich zu dem von Nuyts untersuchten *wahrscheinlich* und auf eine gewisse, gerade daraus resultierende Fokalität zurückgeführt werden könnte.

Die Hälfte der epistemischen Belege treten in einem adversativen Kontext auf, vgl. die doppelte Unterstreichung in (179). Als Quelle der Bewertung fungiert immer der Sprecher, es gibt keine Belege, in denen auf andere Personen Bezug genommen wird. Evidenzen werden in keinem Beleg genannt.²⁰⁰

5.3.2.2. *Bestimmt*

Der eigentliche Grund dafür, *bestimmt* kurz zu behandeln, liegt in den Angaben zu diesem Modalwort bei Helbig/Helbig (1993). Sie unterscheiden nämlich zwischen einem faktiven Gewissheitsindikator *bestimmt*₁ (vgl. Helbig/Helbig 1993: 96ff.) und einem nicht faktiven Hypothesenindikator *bestimmt*₂ (s. Helbig/Helbig 1993: 98ff.), was durch verschiedene Paraphrasen, unterschiedliche Satzmodusrestriktionen und Unterschiede in der Betonung begründet wird: So sei *bestimmt*₁ im Gegensatz zu *bestimmt*₂ auch in Frage- und Aufforderungssätzen möglich und betont. In Anmerkung 2) zu *bestimmt*₂ steht Folgendes:

Mehrdeutigkeiten kommen auch bei der Verwendung von *bestimmt* innerhalb des Satzes [nicht nur bei der Verwendung als Einwortantwort auf

200 Darüber hinaus ist die Präpositionalphrase *ohne Zweifel* fünfmal belegt, zweimal lässt sie eine epistemische Interpretation zu: *Ich bin mit Gerhard Schröder und in diesem Fall auch mit Ihnen der Meinung: Wir müssen über eine Abgeltungsteuer nachdenken. Ganz ohne Zweifel wird sie einen erheblichen Beitrag zur Entbürokratisierung und zur Verwaltungsvereinfachung leisten, und zwar sowohl bei den Steuerpflichtigen als auch bei der Finanzverwaltung. [...] Allerdings führt sie zwangsläufig auch zu einer Steuerungerechtigkeit, weil die Steuerpflichtigen mit einem höheren Steuersatz als 25 Prozent eine mehr oder weniger große Entlastung bekommen.* (BT 17. Januar 2003). In diesem Beleg liegt die maximale Fokussierung der epistemischen Bewertung vor: Die PP steht im Vorfeld und zwar in Verbindung mit der Partikel *ganz*.

eine Entscheidungsfrage – K.H.] vor. In diesen Fällen ist aber die Betonung (beim Gewißheitsindikator) oder Nichtbetonung (beim Hypothesenindikator) sicheres Oberflächensignal für die Unterscheidung. Vgl.:

Er wird die Mutter bestimmt besuchen. (mit Gewißheit, *bestimmt*₁)

Er wird die Mutter bestimmt besuchen. (mit großer Wahrscheinlichkeit, *bestimmt*₂) (Helbig/Helbig 1993: 99f.)

Ihre Unterscheidung erscheint in der vorliegenden Form, insbesondere was die Verwendung in Aussagesätzen anbelangt,²⁰¹ wenig einleuchtend. Dafür spricht auch die Gegenüberstellung folgender zwei Beispiele, von denen das Modalwort in (180) als Gewissheitsindikator, in (181) jedoch als Hypothesenindikator analysiert wird:

(180) **Bestimmt** hat er die Arbeit schon abgegeben. (Helbig/Helbig 1993: 97)

(181) **Bestimmt** hatte er sich nicht ausreichend vorbereitet (, sonst wäre die Arbeit besser ausgefallen). (Helbig/Helbig 1993: 99)

Aus dem Vergleich der beiden konstruierten Beispiele wird ersichtlich, dass das Modalwort sich in beiden Kontexten genauso verhält, es lassen sich weder hinsichtlich der Betonung bzw. Betonbarkeit, noch in der Funktion des Modalwortes Unterschiede feststellen.

Das Modalwort ist im vorliegenden Korpus insgesamt 8mal, nur adverbial, immer in einem nicht negierten Aussage- oder Nebensatz belegt. Die von Helbig/Helbig (1993) vorgeschlagene Unterscheidung zwischen einem faktiven und einem nicht faktiven *bestimmt* wird von den Korpusbelegen nicht motiviert.

Es steht zweimal im Vorfeld, wodurch die epistemische Einschätzung stärker betont wird, vgl. folgenden Beleg in einem etwas längeren Abschnitt, in dem meh-

201 Dass dem Modalwort in anderen Satzmodi (in Entscheidungsfragen: *Wird er auch bestimmt anwesend sein?*, noch eindeutiger in Ergänzungsfragen: *Wann kann er bestimmt mit der Arbeit beginnen?* und in Aufforderungssätzen: *Geh bestimmt heute noch zum Arzt!*) und in der Protasis eines Konditionalsatzes (*Wenn er bestimmt mitspielt, gewinnen wir das Spiel vielleicht.* – Belege von Helbig/Helbig 1993: 97) eine andere Funktion zukommt, hängt möglicherweise eher mit den Besonderheiten dieser Strukturen als mit dem Modalwort selbst zusammen: In den Fragesätzen wird nach der epistemischen Einschätzung des Hörers gefragt. Auch in der Protasis des Konditionalsatzes kann das Modalwort entweder die Einschätzung des Gesprächspartners sozusagen wiederholen, oder sich auf die Einschätzung Anderer beziehen, keinesfalls hat es aber Sprecherbezug. (Es bildet im zitierten Beispiel jedoch die Grundlage für die epistemische Bewertung des Sprechers in der Apodosis.) Wie in Abschnitt 3.2.2. in Bezug auf die epistemischen Modalverben ausgeführt, bewirken diese Kontexte gerade die Aufhebung der für epistemische Modalwörter genauso wie für epistemische Modalverben charakteristischen Subjektivität: Sie blockieren die Möglichkeit der Interpretation der Bewertung als gegenwärtig und vom Sprecher stammend. Ein Aufforderungssatz bezeichnet schließlich *per se* keinen möglicherweise vorliegenden Sachverhalt, so dass hier überhaupt nicht von einer epistemischen Qualifikation, sei es des Sprechers, des Hörers oder Anderer, ausgegangen werden kann, das Modalwort dient hier lediglich dazu, der Aufforderung Nachdruck zu verleihen.

rere epistemische Qualifikationen kondensiert nebeneinander stehen (s. gepunktete Unterstreichung):

- (182) Was aus den beiden wohl geworden ist, sagte Elvira eines Tages zu mir, sie hatte das Bein noch, wusste aber schon vom Krebs, ob sie noch leben, die beiden tanzenden Mädchen, die vielleicht siebzehn oder achtzehn waren im Jahr 1955, *sie wären noch nicht einmal sechzig heute*, **bestimmt** leben sie noch, haben wahrscheinlich Kinder bekommen, sie heranwachsen gefühlt in ihre rührenden Bäuchlein, die zu prallen Kugeln angeschwollen waren, auf eine ganz andere Weise rührend, nicht mehr unschuldig eben, oder nicht mehr das, was man unter »unschuldig« so versteht. Vielleicht waren sie glücklich über all die Jahre, die zwischen dem Augenblick lagen, als Doisneau sie am 14. Juli 1955 fotografiert hatte, und dem Tag, als Elvira die Reproduktion sehr akkurat aus dem Bildband trennte, auf Pappe zog, rahmte und an die Wand im Flur hängte, sich ein wenig streckte dabei und schon den Schmerz im Bein fühlte, das die Ärzte dann zurückschneiden mussten im vergeblichen Versuch, den Krebs aus Elviras Körper zu holen. Vermutlich leben sie noch, die tanzenden Mädchen vom 14. Juli 1955, dem Geburtstag der Fotografin Elvira Mai, die diese Aufnahme von Robert Doisneau mehr als dreieinhalb Jahrzehnte später an die Flurwand in unserer Wohnung hängte, ungefähr zwei Jahre bevor sie starb, nicht ganz vierzig Jahre alt. (Prosa 120-121)

Das Modalwort modifiziert nur einmal ein attributives Adjektiv:

- (183) Komischerweise wissen manche Leute genau, was sie tun. Der Führer scheint exakt zu wissen, was er tut. Die Wehrgrenze hinausschieben! Vorpreschen bis zum Ural, damit der Schicksalskampf mit dem **bestimmt** wieder ausbrechenden Asien bestanden werden kann. (Prosa 134)

Die Belege stellen epistemische Faktizitätsbewertungen des jeweiligen Sprechers dar, bis auf einen, der in einem unmarkierten Redewiedergabekontext auftritt:

- (184) Ich rief Ione von New York aus an und erzählte ihr, was passiert war. Ich fragte, ob Larry da sei, wie es ihm gehe. Nein, er ist nicht da, seit ein paar Tagen nicht. *Beide sind nicht da*. Sie sind **bestimmt** weggefahren.
Larry ist nie mit diesem Zug gefahren. Niemals, erwiderte ich. (Prosa 77-78)

Die Evidenzen werden nur in (182) und (184) genannt (s. Kursivierung).

5.3.2.3. *Sicherlich, sicher*

Wie in Tabelle 15 angegeben, überwiegt auch bei diesen Modalwörtern die adverbiale Verwendung: Sie ist mit insgesamt 38 Belegen mehr als sechsmal so häufig wie die adjektivische mit 6 Belegen. Obwohl *sicherlich* im Gegensatz zu *sicher* nur adverbial verwendet werden kann, liegen mehr adverbiale Belege mit Letzterem vor. Im Folgenden sollen zuerst die adverbialen, anschließend die adjektivischen Belege behandelt werden.

Alle 38 adverbialen Belege kommen in einem Aussagesatz bzw. *sicherlich* dreimal in einem Nebensatz vor. Beide Modalwörter sind zweimal im Vorfeld belegt:²⁰²

- (185) **Sicherlich** kann – darüber müssen wir uns alle im Klaren sein – Politik Gewaltphänomene nicht im Alleingang bewältigen. Notwendig ist eine breite gesellschaftliche Allianz gegen Gewalt, in der Eltern und Pädagogen, Medienschaffende und politisch Verantwortliche gemeinsam mit verlässlichen Leitlinien unseren Kindern und Jugendlichen den notwendigen sicheren sozialen Halt geben. (BT 17. Januar 2003)
- (186) Ich bin aber nicht froh, war es selten, und wenn, dann nur für einige Augenblicke, Partikel einer vergangenen Gegenwart. Und **sicher** stehen mir solche Augenblicke auch noch bevor. Aber darauf kommt es gar nicht an. Es stimmt schon irgendwie, was der Kollege G. einst schrieb: Glück ist die Abwesenheit von Unglück. (Prosa 180)

²⁰² Darüber hinaus liegen mit *sicher* drei Belege vor, in denen das Modalwort in einer besonderen Position auftritt, und zwar zweimal im Vorvorfeld, vgl. *Weniger Mut macht, dass das UN-Gremium keine klare Aussagen dazu liefert, mit welchen Technologien das Ziel erreicht werden soll. Sicher, Wissenschaftler sollen – so wie gute Handwerker – vor allem Handlungsoptionen liefern und keine politischen Vorschriften. Doch leider werden Lobbyisten aller Couleur diese Zurückhaltung nun nutzen, um ihre Sicht weiter zu vertreten – zumal unter dem Siegel der Weltrettung. Kernkraftfreunde und Biomasse-Fans werden ihre Technologien vertreten, ohne Rücksicht auf die dabei auch zu diskutierenden Nachteile.* (SZ 22. Februar 2007 Komm.: UN-Klimabericht) und einmal im Nachfeld, vgl. *Da haben wir sie also, die neue Generation, dachte ich. Die jungen Beißer. Weil sie alles auf ihren Computern können, glauben sie, auch alles im Leben zu können. Und am Ende stimmt es sogar. Ich war enttäuscht, sicher, war übergangen worden; doch ich machte meine Arbeit.* (Prosa 166).

Die markierte Stellung scheint mit einer funktionalen Differenzierung einherzugehen, in allen drei Belegen ist das Modalwort nicht epistemisch zu interpretieren. In Nachfeldstellung verleiht es der epistemisch nicht qualifizierten Aussage über den eigenen vergangenen Gemütszustand lediglich Nachdruck. In den Vorvorfeld-Belegen kommt jedoch eine (meta)kommunikative Funktion deutlicher zu Tage: Hier scheint der Sprecher eine potentielle Einwand seitens eines fiktiven Hörers vorwegzunehmen. Dabei sieht er deren Gültigkeit an und für sich ein, doch führt er den Gedankengang im Folgetext weiter, aus dem ersichtlich wird, dass seine ursprüngliche, potentiell kritisierbare Behauptung doch berechtigt ist. Angesichts dieser zwei Belege ist der Befund von Thim-Mabrey (1988) zu relativieren, nach dem in der „explizit metakommunikativ[en]“ (Thim-Mabrey 1988: 53) Vorvorfeldposition Satzadverbialia wie *vermutlich* und *wahrscheinlich* im Gegensatz zu *eigentlich* und *tatsächlich* nicht auftreten können (Thim-Mabrey 1988: 58). Als Begründung nennt sie, dass „Satzadverbien wie *wahrscheinlich* [...] Modaloperatoren aus[drücken].“ (Thim-Mabrey 1988: 59). Ihre Begründung stimmt allerdings in der Hinsicht, dass das Modalwort bei Vorvorfeldstellung keine epistemische Bewertung der Proposition mehr zum Ausdruck bringt.

Sicher ist zweimal, jeweils negiert, in einer Replik belegt, einmal in Verbindung mit der Partikel *ganz*, was eine noch stärkere Fokussierung bewirkt:

- (187) Nein, nein, das ist kein Tim. **Ganz sicher** nicht, unterbrach sie ihn.
(Prosa 81)

Außer diesen beiden Belegen kommt *sicher* einmal in einem Satz mit doppelter Negation vor (188) und *sicherlich* steht viermal in einem negierten Satz (185):

- (188) Besondere Mitteilungen habe ich nicht zu versenden, eher so Sachen wie: «Hallo, ich ziehe gerade um. Ja, jetzt gerade, in diesem Augenblick. In der Werbung sieht man immer, wie hypermobile junge Leute von heute unmittelbar nach dem Einzug zwischen Kartons sitzend mit der modernen Kommunikation beginnen, aber das ist unrealistisch – es wird bestimmt zwei Wochen dauern, bis das T-DSL in meiner neuen Wohnung funktioniert. Aber E-Mails zu versenden, während einem die alte Wohnung gerade ausgeräumt wird, ist **sicher** auch nicht völlig unschick. Ich erwarte deine Antwort per Postkarte oder körperlich, mit Händen willig zum Kistenauspacken.» (Goldt 130-131)

Bezogen auf ein attributives Adjektiv ist nur *sicherlich* belegt, und zwar dreimal, in einem Fall in einer Parenthese:

- (189) Wir federn den für die Betroffenen notwendigen – **sicherlich bit-teren** – Übergang in erträglichen Schritten ab. (BT 12. September 2003)

Zehn der 16 Belege mit *sicherlich* und 16 der 22 Belege mit adverbialem *sicher*, d.h. insgesamt etwa 70 Prozent der Belege treten in einem adversativen Kontext auf, vgl. die doppelte Unterstreichung in (186) und (188) oben. Als Quelle der epistemischen Einschätzung fungiert immer der Sprecher, es gibt keine Belege, in denen im Kontext eine andere Quelle genannt wäre. Evidenzen für die Faktizitätseinschätzung werden in keinem Beleg expliziert.

Die sechs adjektivischen Belege kommen mit einer Ausnahme in den Zeitungs- und Fachprosatexten vor, das prädikative Adjektiv steht ausnahmslos in einem Matrixsatz. Dreimal wird es durch seine Vorfeldstellung fokussiert, jeweils in einem adversativen Kontext, zweimal mit einer adversativen Konjunktion:

- (190) Gegenwärtig ist nur klar, dass man von den alten EU-Staaten weiß, wie sie mit dem System umgehen, die neuen EU-Staaten in dieser Hinsicht aber unbeschriebene Blätter sind. Die einzige wirkliche und daher besonders wichtige Antwort, die augenblicklich gefunden werden kann, ist die, dass offen ist, was geschehen wird.
Sicher ist hingegen, dass das künftige System der EU sich nicht wesentlich von ihrem bisherigen System und grundsätzlich auch nicht

von allen anderen internationalen Systemen unterscheiden wird.
(EU 34-35)

Auch in den übrigen Belegen ist das Adjektiv fokussiert, zweimal ist es negiert,²⁰³ einmal wird es durch *vollkommen* modifiziert:²⁰⁴

- (191) Wir werden niemals folgenden Satz im Radio hören:
«Nach Überlebenden wird fleißig gesucht.»
Dabei wäre «fleißig» inhaltlich wie stilistisch ideal. Es ist weder abgedroschen floskelhaft noch zu erlesen und hat daher nicht den geringsten ironischen Beiklang. Schreibe jedoch ein Journalist diesen Satz, so **wäre es vollkommen sicher**, daß sein Redakteur das passende Wort «fleißig» streichen und durch das vollkommen unpassende «fieberhaft» ersetzen würde. (Goldt 31)

5.3.2.4. *Gewiss*

Wie in Tabelle 15 angegeben, ist die adverbiale Verwendung von *gewiss* mit 9 Belegen mehr als viermal so häufig als die adjektivische mit lediglich zwei Belegen. Alle Belege kommen in Aussage- bzw. Nebensätzen vor. Von den 9 Belegen mit adverbialem *gewiss* steht das Modalwort jeweils einmal im Vorvor- bzw. im Vorfeld:²⁰⁵

- 203 Einmal davon ist der Matrixsatz dem Subjektsatz nachgestellt, was zur noch stärkeren Hervorhebung der epistemischen Einschätzung führt: *Ob der internationale Klimaschutz durch die Expertise des Weltklimarats Schubkraft erhält, ist leider nicht sicher. Schließlich hatten es schon die früheren Berichte nicht an Deutlichkeit fehlen lassen.* (SZ 2. Februar 2007 Weltklimabericht).
- 204 Schließlich ist die PP mit *Sicherheit* viermal, in den Bundestagsprotokollen, ohne jegliche Modifizierung, jeweils im Mittelfeld belegt: *Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist mit Sicherheit kein Zufall, dass dieses Kanzleramtspapier das Licht der Öffentlichkeit an dem Tag erblickt hat, als der Deutsche Bundestag die Erhöhung der Rentenbeiträge zum 1. Januar dieses Jahres beschlossen hat.* (BT 17. Januar 2003). Der Satz ist dreimal negiert, dreimal ist der Kontext adversativ. Zwischen der Verwendung der Modalwörter und der PP lassen sich außer dem hohen Anteil von negierten Sätzen und der Häufigkeit von adversativen Kontexten bei Letzteren keine Unterschiede feststellen.
- 205 Die Analyse der Verwendung von *sicher* im Vorvorfeld in Anm. 202 lässt bereits ahnen, dass auch die Positionierung von *gewiss* im Vorvorfeld mit einer besonderen metakommunikativen Wirkung einhergeht. Außer (192) bzw. (193) gibt es jeweils drei Vorvor- bzw. Vorfeldbelege, bei denen eine epistemische Interpretation ausgeschlossen ist, und die folglich in Tabelle 15 nicht angeführt wurden. Während das Modalwort in einem Vorvorfeld-Beleg eher bekräftigend fungiert, handelt es sich in den übrigen zwei, aus dem EU-Korpus stammenden Belegen eindeutig darum, dass der Sprecher nicht die Proposition modalisiert, sondern sie als faktisch voraussetzt, wobei er sie jedoch aus der Perspektive des jeweiligen Zusammenhangs und seiner weiteren Argumentation als doch nicht relevant bzw. uneingeschränkt gültig einstuft: *Die Geschichte Europas liest sich seit den frühen Jahrhunderten primär als eine Geschichte Westeuropas, das sich immer wieder aus dem Osten bedroht sah. [...] Gewiss, zur Geschichte Europas gehören auch das litauisch-polnische Großreich (1386-1772) und 500 Jahre polnischer Verfassungsgeschichte, die beeindruckende Geschichte Böhmens und viele große politische und kulturelle Leistungen im östlichen Teil Europas mehr. Doch aus heutiger Sicht war dabei Europa nicht wirklich eine gleichmäßige und innerlich gleichartige Einheit.* (EU 109-110).
Ähnliches ist bei der Vorfeldstellung des Modalwortes zu beobachten: In den drei nicht epistemischen Belegen dient das Modalwort dazu, einen potentiellen Einwand des fiktiven Hörers vorwegzunehmen,

- (192) Ich werde berühmt sein für meine Begräbnisse, viel berühmter als je für meine Bücher, ich, die ich das Bestattungswesen reformierte, ich, eine herausragende Pionierin der Pietät. **Gewiss**, ich werde viel Geld damit verdienen. Doch all das Geld wird auf den Kopf gehauen werden, wenn dereinst auch mich die Grube ruft. (Prosa 183)
- (193) Die große Frage ist, weshalb dieser offenkundige Selbstwiderspruch zu keinem massiven Legitimationsproblem, ob innerhalb oder außerhalb der Partei, geführt hat. Wenn es Kritik gab, wie bei der Studentendemonstration von 1989, dann entzündete sie sich an sozialen Problemen oder an der Korruption von Kadern, nicht aber an der mangelnden Kohärenz der Lehre. **Gewiss** hat dies mit der umfassenden ideologischen Ernüchterung durch die Kulturrevolution zu tun, nach der man von Großtheorien ohnehin nicht mehr viel erwartete. Doch nach westlicher Logik hätte sich diese Desillusionierung dann doch auch gegen die Partei richten müssen, die weiterhin mit dem alten begrifflichen Besteck operiert. Dass sie es nicht tat, liegt wohl daran, dass die jetzige Regierungslinie nicht unbedingt als Kontinuitätsbruch empfunden wird. (FAZ 7. März 2007 Ein Land)

Von den übrigen 7 Belegen mit dem Modalwort im Mittelfeld stehen zwei Belege in einem negierten Satz. Die Quelle der epistemischen Einschätzung ist jeweils der Sprecher, Evidenzen werden zweimal genannt (s. Kursivierung):

- (194) *Das dicht besiedelte, hoch industrialisierte und marktwirtschaftlich verfasste Europa war ein geradezu idealer Raum für eine derartige Entwicklung. Sie hätte **daher** **gewiss** auch hier, wie anderswo ebenfalls, ganz allein von sich aus zu einer immer dichteren innereuropäischen wirtschaftlichen Vernetzung und mit ihr zu einer gewissen europäischen Gemeinsamkeit geführt. Diese wiederum hätte notwendigerweise Vereinbarungen, Abkommen und sonstige zwischenstaatliche Verbindungen nicht nur auf wirtschaftlichen, sondern auch auf anderen Gebieten nach sich gezogen.* (EU 22)

als gültig zuzulassen, und im Folgetext doch zu relativieren: *Später erzählte mir ein Lehrer, daß Paul Celan seine Gedichte geschrieben habe, um seine Erfahrungen im Konzentrationslager zu verarbeiten. Diese Information verleidete mir die schönen Texte vorübergehend. **Gewiß** war mir aufgefallen, daß in ihnen häufig vom Tod die Rede ist, aber es gab ja schon Black Sabbath und andere düstere Musik, und den Tod, der ein Meister aus Deutschland ist, hatte ich mir als eine Art Heavy-Metal-Skelett vorgestellt, das auf einer Harley durch die Nacht braust. Vom Lehrer aufgeklärt, empfand ich es nun als unpassend, Freude an Gedichten zu haben, hinter denen leidvolles Erleben steht.* (Goldt 129).

Alle Belege mit dem Modalwort im (Vor-)Vorfeld kommen in einem adversativen bzw. konzessiven Kontext vor. Im Unterschied zu den Belegen mit adverbialem *sicher* kann man also bei *gewiss* nicht von einer eindeutigen Korrelation der Vorvorfeldstellung und der metakommunikativen Funktion ausgehen, und umgekehrt lassen sich im Gegensatz zu *sicher* nicht alle Belege mit Vorfeldstellung als epistemisch interpretieren. Allerdings kann eine absolute Korrelation zwischen (Vor-)Vorfeldstellung und Adversativität und eine relativ starke Korrelation zwischen (Vor-)Vorfeldstellung und metakommunikativer Funktion angenommen werden.

Auch im Falle von *gewiss* unterscheiden Helbig/Helbig (1993) zwischen einem faktiven Gewissheitsindikator *gewiss*₁ (vgl. Helbig/Helbig 1993: 136f.) und einem nicht faktiven Hypothesenindikator *gewiss*₂ (s. Helbig/Helbig 1993: 138f.). Die Motivation dafür erscheint mir wiederum problematisch. Auch hier weisen sie auf unterschiedliche Satzmodusrestriktionen und (Un-)Betontheit hin: Der Gewissheitsindikator könne im Gegensatz zum Hypothesenindikator außer Aussagesätzen auch in Entscheidungsfragen und Aufforderungssätzen auftreten und sei betont (Helbig/Helbig 1993: 136). Als Kriterien für die Entscheidung, ob der Gewissheits- oder der Hypothesenindikator vorliegt, nennen sie außer der Betonung (*gewiss*₁ trage immer den Hauptakzent, *gewiss*₂ könne auch bei Vorfeldstellung höchstens Nebenakzent tragen, vgl. Helbig/Helbig 1993: 139, Anm. 2) die Kombinierbarkeit mit der Partikel *ganz*: „Eine Verstärkung durch *ganz* verträgt nur *gewiß*₁ (der Gewissheitsindikator).“ (Helbig/Helbig 1993: 138, Anm. 1). Im vorliegenden Korpus ist verstärktes *gewiss* nicht belegt, allerdings überzeugt die Gegenüberstellung ihrer Beispiele mit den beiden Indikatoren im Aussagesatz wiederum nicht von der Berechtigung dieser Unterscheidung:

(195) (Ganz) **Gewiß** schafft er den Zug noch. (Helbig/Helbig 1993: 136)

(196) **Gewiß** ist Frank schon abgereist. (Helbig/Helbig 1993: 138)

Die konstruierten Beispiele erlauben gleichermaßen die Setzung der Partikel *ganz* und auch die selbe Betonung, so dass die Abgrenzung eines Gewissheitsindikators *gewiss*₁ und eines Hypothesenindikators *gewiss*₂ zumindest in Aussagesätzen weder unproblematisch noch vollkommen adäquat erscheint.

Gegenüber den 9 adverbialen Belegen liegt *gewiss* in prädikativer Verwendung mit dem präsentischen Kopulaverb wie erwähnt zweimal, in den Zeitungstexten, vor. Das Adjektiv ist dabei jeweils negiert, und zwar mit dem Präfix *un-*, und der Matrixsatz dem Subjektsatz nachgestellt – beide Faktoren bewirken die maximale Fokussierung der epistemischen Einschätzung. Ein Beleg steht in einem adversativen Kontext, im anderen werden anschließend die Evidenzen genannt:²⁰⁶

(197) Ob es allerdings am Wochenende zu dieser Generalrevision kommt, **ist ungewiss**. *Denn die sicherheitspolitische Agenda dieser Tage ist gedrängt, Iran und der Atomstreit überlagern die Diskussion, Organisationen wie die Nato können sich den Luxus kaum leisten, in Ruhe*

206 In den Kommentaren liegt schließlich ein einziger Beleg mit einer PP mit dem Substantiv *Gewissheit* vor: *Gleichzeitig bleibt auch noch der Schnee aus, toben Stürme durch Mitteleuropa und rechnen UN-Forscher mit beängstigender Präzision vor, wie unser kohlenstoffsüchtiger Lebensstil den Planeten verwüsten wird. Die gewohnte Versorgung mit Energie erweist sich auf einmal als teuer, unsicher und ökologisch unhaltbar – mit einer Gewissheit, die sich nicht mehr verdrängen lässt. Willkommen in einer beunruhigenden Gegenwart.* (SZ 9. März 2007 Die EU). Hier wird nicht nur die epistemische Bewertung fokussiert, sondern der Sicherheitsgrad der Faktizitätseinschätzung selbst thematisiert, was lediglich in einer Konstruktion mit einem Substantiv möglich ist.

über ihre Politik der nächsten Jahre nachzudenken. (SZ 3. Februar 2006 Sicherheitskonferenz)

5.3.2.5. *Definitiv*

Das insgesamt zweimal als epistemisches Modalwort belegte Lexem ist zu erwähnen, weil es in Helbig/Helbig (1993) weder unter den Gewissheits- oder den Hypothesenindikatoren aufgelistet (vgl. Helbig/Helbig 1993: 58) noch lemmatisiert ist. Auch das Duden Universalwörterbuch (2011) führt es nur als bildungssprachlich verwendetes Adjektiv in der Bedeutung „endgültig, abschließend, ein für allemal“ (DUW 2011: 400) auf.²⁰⁷ Allerdings ist es einmal in einem Aussagesatz und einmal in einem Nebensatz als epistemisches Modalwort belegt. Beide Sätze sind negiert:

- (198) Es bestehen natürlich durchaus erhebliche Zweifel, ob der Stand der Technik gewährleisten kann, dass Kinder und Jugendliche nur an die für ihre Altersgruppe vorgesehenen Angebote gelangen können. Qualifizierte Tests bezüglich biometrischer Verfahren beweisen, dass damit derzeit eine ausreichende Zugangssicherung **definitiv nicht** gewährleistet werden kann. (BT 17. Januar 2003)

Damit liegt wenn auch kein weiteres typisches epistemisches Modalwort, so doch ein weiterer „Gewissheitsindikator“ vor.

5.3.2.6. *Scheinbar und anscheinend*

Die beiden Modalwörter werden aus zwei Gründen behandelt. Einerseits erscheint es mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass nur dreimal, in weniger als der Hälfte der Belege auf visuelle Evidenzen Bezug genommen wird, vgl. (199), den einzigen Beleg, in dem die visuelle Evidenz auch genannt wird, wobei er sich nicht nur als direkt visuell, sondern auch als inferentiell aufgrund visueller Evidenzen interpretieren lässt:

- (199) In der Guangxi-Sitzungshalle tagt unter einem gewaltigen Kronleuchter die Delegation aus der zentralchinesischen Provinz Sichuan. Den Abgeordneten, die in den vorderen Reihen Platz genommen haben, sieht man langjährige Erfahrung beim Aussitzen langweiliger Konferenzen an. Im roten Plüschsessel *breitbeinig ausgestreckt*, haben sie **anscheinend** die Position gefunden, in der es sich am besten ausharren lässt. (FAZ 7. März 2007 China)

²⁰⁷ In dieser Bedeutung kommt es im Korpus tatsächlich vor, vgl. den einzigen Beleg aus dem Sozialisationskorpus: *Die durch kulturelle Tradition oder durch Aushandeln geteilten wechselseitigen Erwartungen strukturieren zukünftige soziale Interaktionen und begrenzen die Auslegbarkeit von Situationen. Aber auch Strukturen und Begrenzungen sind nicht definitiv. Immer gibt es Raum für Improvisationen, Innovationen und neue Aushandlungen.* (Soz 97).

In den übrigen Belegen tritt die direkte visuelle evidentielle Bedeutung mehr oder weniger in den Hintergrund: Das Modalwort bezieht sich auf einen Sachverhalt, auf den man lediglich folgern, ihn aber nicht einfach visuell wahrnehmen kann:

- (200) Sie haben zwar in dieser Debatte oft und breit über Art. 115 des Grundgesetzes gesprochen; aber **anscheinend** haben einige der Redner diesen Artikel nicht einmal gelesen. Ich will deshalb noch einmal klarstellen – damit Sie das endlich begreifen; Kollege Spiller hat das in dieser Debatte bereits sehr eindrucksvoll getan –, dass zur Abwehr einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts die Überschreitung der Kreditaufnahme über die Investitionenausgaben, die in Art. 115 des Grundgesetzes geregelt ist, zulässig ist. (BT 12. September 2003)

Andererseits soll nach Helbig/Helbig (1993: 79f. und 188f.) ein eindeutiger Unterschied in der Bedeutung der beiden Modalwörter bestehen: Sie paraphrasieren *anscheinend* als „Sprecher bekundet, daß allem Anschein nach, d.h. aufgrund von äußeren Anzeichen oder bekanntgewordenen Tatsachen p für möglich zu halten ist“ (Helbig/Helbig 1993: 79) und *scheinbar* als „Sprecher bringt zum Ausdruck, daß p nur seinem Scheine nach, aber nicht in Wirklichkeit existiert“ (Helbig/helbig 1993: 188), und machen in den Anmerkungen zu beiden Lexikoneinträgen auf die alltagssprachlich manchmal vorkommende falsche Gleichsetzung der zwei Modalwörter aufmerksam.

Die Korpusbelege mit *anscheinend* stehen zwar in vollem Einklang mit ihrer Bedeutungsangabe,²⁰⁸ nicht jedoch die Belege mit *scheinbar*: Neben zwei passenden, also nicht epistemischen und daher in Tabelle 15 nicht angeführten Belegen²⁰⁹ ist bei den übrigen drei von einer dem Modalwort *anscheinend* entsprechenden Verwendung auszugehen, vgl. (201), in dem der Kontext nicht impliziert, dass das Finanzministerium nur so tut, als wüssten sie nichts von dem Problem:

- (201) Es ist Ihnen ja bekannt, dass die Grenztankstellen [...] schwer zu kämpfen haben. Wir haben nur eine kleine Tankstelle, haben aber seit der letzten Ökosteuerstufe 80 Prozent an Kunden verloren. Vor Jahren hatten wir noch einen Umsatz von 8 000 bis 10 000 Liter

208 Eine Der-Schein-trügt-Interpretation kommt nur dem einzigen Beleg mit der Konstruktion *den Anschein erwecken* zu: *Dass künftig auch verdachtsunabhängige Prüfungen in Banken angeordnet werden können, schafft den „gläsernen Bankkunden“ und erweckt den Anschein, als sei jeder Steuerpflichtige ein potenzieller Steuerverkürzer.* (BT 17. Januar 2003).

209 Nämlich *Man geht nicht auf eine Party, um sich aufs Sofa zu setzen und ein Buch zu lesen; und man bittet die anderen nicht, ruhig und seriös zu sein. Solche Wünsche würden nicht gut ankommen, auch wenn scheinbar kein Zwang zu irgendwelchen Formen herrscht. Auf Partys ist es Pflicht, zwanglos, gut aufgelegt, locker und kontaktfreudig zu sein.* (Soz 97) sowie *Er getraute sich noch immer nicht, von ihr wegzurücken. Vielleicht hatte dieses für ihn ungewöhnliche Verhalten mit der Umgebung zu tun, mit den wuchtigen Steinhäusern, die so vereinnahmend wirkten. Und auch die Berge, die das Tal säumten, in dem der Ort lag, übten einen kaum merklichen Druck aus, schoben sich scheinbar immer näher heran. Es war, als ob da eine unsichtbare Autorität sein Verhalten bestimmte.* (Prosa 179).

pro Tag. Heute dürfen wir froh sein, wenn wir 1 000 Liter am Tag verkaufen. Das Finanzministerium – Herr Bundesfinanzminister, hier sind Sie direkt angesprochen; denn Sie tragen neben Trittin die Hauptschuld an dieser Politik; hören Sie also gut zu – hat **scheinbar** keine Ahnung, was an Steuergeldern ins Ausland wandert. Die Österreicher lachen sich kaputt.
Auch über Sie, Herr Bundesfinanzminister! (BT 12. September 2003)

Angesichts der Tatsache, dass Helbig/Helbig es für begründet hielten, in ihrem Modalwortlexikon sogar zweimal auf die falsche Verwechslung von *scheinbar* und *anscheinend* hinzuweisen, überrascht es keineswegs, dass die Verwendung der beiden Modalwörter, genauer gesagt von *scheinbar*, tatsächlich Schwankungen aufweist.

5.3.2.7. **Offenbar, offensichtlich, offenkundig**

Wie im vorigen Abschnitt sollen auch hier zwei Punkte angesprochen werden: Erstens ob die Korpusbelege der von Helbig/Helbig (1993: 176, 178 und 179) vorgenommenen Unterscheidung zwischen *offenkundig* als faktivem Gewissheitsindikator und den beiden anderen Modalwörtern als nicht faktiven Hypothesenindikatoren Rechnung tragen,²¹⁰ zweitens inwiefern der Behauptung oder Annahme tatsächlich direkte visuelle Evidenzen zugrunde liegen.

Das Modalwort *offenbar* kommt mit insgesamt 44 Belegen genau zweimal so oft wie *offensichtlich* vor, während es mit *offenkundig* nur 8 Belege gibt. Von diesen erlauben allerdings, wie Tabelle 15 zu entnehmen ist, lediglich jeweils (etwa) ein Viertel, nämlich 11 Belege mit *offenbar* (202), 5 mit *offensichtlich* (203) und 2 mit *offenkundig* (204) eine epistemische Interpretation:

- (202) Die Techniker des «Deutschen Theaters» sind sich der historischen Bedeutung ihrer Bühne sehr bewußt. Ihr Verhalten mir gegenüber erinnert mich an die literarisch mancherorts festgehaltene Dünkelhaftigkeit der Dienstbotenschaft von Herrenhäusern, welche diejenige ihrer Herrschaft meist haushoch übertraf. «Wir sind hier die MaxReinhardt-Bühne», scheinen sie zu denken, «was ist das für ein

210 Eine gewisse Abschwächung dieser zunächst relativ strikt formulierten Unterscheidung liefern die Autoren in der ersten Anmerkung zu *offenkundig*: „*offenkundig* wird manchmal [...] in abgeschwächter Bedeutung (im Sinne von *mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit*) gebraucht. Es fungiert dann nahezu als Hypothesenindikator und ist dem Gebrauch von *offensichtlich*, [...] *offenbar* vergleichbar.“ (Helbig/Helbig 1993: 178f., Anm. 1). Die Möglichkeit der Hervorhebung mit der Partikel *ganz* geben sie nur in den Beispielen mit *offenkundig* an, jedoch erwähnen sie sie in einer Anmerkung auch bei den anderen zwei: „Ein vorangestelltes *ganz* als Partikel-Zusatz verstärkt den Sicherheitsgrad der Geltung von *p* bis zur Gewißheit hin“ (Helbig/Helbig 1993: 177, Anm. 4). Daraus wollen sie allerdings nicht – wie bei *bestimmt* und *gewiss* – bezüglich aller drei Modalwörter den Schluss ziehen, dass es sie jeweils sozusagen doppelt gibt, einmal als Gewissheits-, einmal als Hypothesenindikator. Damit wäre auch nicht viel gewonnen, denn, wie zu zeigen sein wird, alle drei Modalwörter weisen je nach Kontext gewisse Schwankungen auf.

Würstchen, das wir heute beleuchten müssen, wahrscheinlich darf er hier nur auftreten, weil er das Haus voll macht mit seinem simplen Tand, offenbar will die Theaterleitung mal wieder <neue Publikumsschichten erschließen>.» (Goldt 68-69)

- (203) Die deutschsprachigen Eidgenossen, die knapp zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen, waren mehrheitlich gegen einen Beitritt. Sie befürchteten **offensichtlich** eine Dominanz aus Deutschland. (EU 131)
- (204) Sollte auch Merkel in diese Richtung tendieren, dürften sich die Chancen für die Inhalte des Verfassungsvertrages erhöhen. Denn **offenkundig** stieß er auch deshalb auf große Skepsis in der Öffentlichkeit, weil Brüssel der Anspruch unterstellt wurde, mit dieser Vereinbarung die Souveränität der Nationalstaaten zu untergraben. (Welt 7. März 2007 Klimaschutz)

Festzuhalten ist, dass alle drei Modalwörter in Kontexten auftreten, in denen es sich um epistemisch nicht qualifizierte Behauptungen, oft mit Bezug auf beobachtbare Evidenzen oder um stark inferentielle epistemische Faktizitätsbewertungen handelt. Die Korpusbelege liefern also Hinweise dafür, dass die Gegenüberstellung von *offenkundig* als Gewissheitsindikator bzw. *offenbar* und *offensichtlich* als Hypothesenindikatoren bei Helbig/Helbig (1993: 176) in dieser Form nicht aufrecht zu erhalten ist.

Andererseits lassen sich die drei Modalwörter, ob in faktiven oder nicht faktiven Belegen, kaum als Marker von visueller Evidentialität charakterisieren. Unter den epistemischen Belegen liegt nämlich nur bei einem mit *offensichtlich* (205) und drei Belegen mit *offenbar* (206) visuelle Evidenz vor, und auch unter den nicht epistemischen ist der Rückgriff auf direkte visuelle Evidenzen auffallend selten:²¹¹

- (205) Ich finde es vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklung geradezu skandalös, dass die Bundesgesundheits- und Sozialministerin heute **offensichtlich** kneifen will. *Ich habe jedenfalls der vorliegenden Rednerliste entnommen, dass der von mir sehr geschätzte Staatssekretär Thönnes in der Debatte für die Bundesregierung reden soll. Das beweist mir einmal mehr, dass die Rente das ungeliebte Findelkind der Gesundheits- und Sozialministerin ist.* (BT 17. Januar 2003)

211 Es liegen 2 solche Belege mit *offenkundig* (z.B.: *Einige wichtige Mitglieder des Hauses sehe ich schon heftig mit dem Kopf nicken. Dies allein reicht aber nicht aus. Ich darf nachfragen, ob Sie damit einverstanden sind. – Das ist ganz offenkundig der Fall. Dann haben wir das beschlossen.* (BT 17. Januar 2003)), 3 mit *offensichtlich* (z.B.: *Sie blickte nicht einmal auf, merkte nichts davon, daß er sie beobachtete. Offensichtlich war sie ganz in Gedanken versunken.* (Prosa 38)) und 5 mit *offenbar* (z.B.: *Der Ausbau der Transrapid-Strecke in Shanghai ist offenbar beschlossene Sache: Bewohner werden bereits umgesiedelt.* (SZ 7. März 2007 Transrapid-Strecke)) vor.

- (206) *Er stand weit in seiner Hälfte, und es war ein blindwütiger Schuß mit dem Spann – hoch in die Luft, als wollte er den Unglücksball für immer aus dem Stadion katapultieren. Offenbar* hatte er alles in diesen aberwitzigen Kraftakt gelegt, *denn er humpelte plötzlich, fletschte die Zähne und ließ sich auf den Rasen fallen.* Ein Mitspieler massierte ihm das Bein. (Prosa 173)

Jedoch ist die evidentielle Bedeutungskomponente bei diesen Modalwörtern in der Hinsicht stark ausgeprägt, dass die Evidenzen, auch wenn meistens nicht visueller Art, in etwa der Hälfte aller Belege und in zwei Drittel der epistemischen Belege im Kontext explizit genannt werden.

5.3.2.8. **Wahrscheinlich**

Aus Tabelle 15 geht hervor, dass *wahrscheinlich* in der adverbialen Verwendung fast viermal so häufig belegt ist als in der prädikativen adjektivischen. Von den 30 adverbialen Belegen in Aussage- und Nebensätzen treten 6 in negierten Sätzen auf:

- (207) Ein vorläufiger Jahresabschluss der Rentenversicherungsträger wird **wahrscheinlich nicht** vor Mitte Februar vorliegen. (BT 17. Januar 2003)

Eine Hervorhebung der epistemischen Bewertung erfolgt in 8 Belegen durch die Stellung des Modalwortes im Vorfeld:

- (208) Onkel Hans lebte während einiger Wochen [...] bei uns. Er war ein Freund meines Vaters, kein richtiger Onkel. **Wahrscheinlich** hatten sie sich bei der Fliegerei kennengelernt: *Beide hatten sich 1914 neunzehnjährig freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet, und beide gehörten bald zu den ersten österreichischen Piloten.* (Prosa 106)

In insgesamt drei Belegen wird es durch die Partikel *sehr* modifiziert, jedoch handelt es sich in zwei dieser Belege um ein Zitat aus dem Bericht des Weltklimarates:

- (209) Jeder sechste Bewohner der Erde lebt in einer Region, wo Gletscher und Schnee wichtige Wasserspeicher bilden – die aber dem IPCC-Bericht zufolge „**sehr wahrscheinlich**“ zunehmend schwinden. (SZ 2. März 2007 UN-Klimarat)

Evidenzen werden ganz selten, nur in vier Belegen genannt (208). Als Quelle der epistemischen Bewertung fungiert im unmarkierten Fall der Sprecher, ein Verweis auf andere Quellen liegt in sechs Belegen vor (209).

Von den 8 adjektivischen Belegen steht die Kopula einmal im Präteritum, einmal in Konjunktiv I, diese geben also eine deskriptive epistemische Faktizitätseinschätzung wieder:

- (210) Sie bemerkte mich nicht, und ich überlegte, ob wir irgendwelche Leute eingeladen hatten für den Abend, konnte mich aber nicht erinnern. Es **war eher unwahrscheinlich**. Rita wußte, daß ich mir das Pokalspiel ansehen wollte. (Prosa 159)

Außer (210) wird das Adjektiv in weiteren drei Belegen, zweimal mit dem Präfix un-, negiert. In zwei dieser Belege steht ferner, wie auch in (210), noch ein graduierender Ausdruck.

Von den acht prädikativen Belegen liegt außer dem elliptischen Matrixsatz (210) in vier Belegen eine Matrixsatzstruktur mit Subjektsatz vor, wodurch die epistemische Qualifikation noch stärker fokussiert wird:

- (211) Je selbstbestimmter eine Person ist, das heißt, je mehr sie sich ihre eigenen Ziele setzen und ihre eigenen Entscheidungen treffen kann –, **desto wahrscheinlicher ist** es, dass sie sich ihrer Arbeit verpflichtet fühlt. (Soz 142)

In den übrigen drei Belegen liegt eine „flache“ Struktur vor. Allerdings kommt es auch in diesen Fällen zu der Hervorhebung der epistemischen Bewertung, indem das Adjektiv einmal im Komparativ, einmal negiert und einmal einer schwächeren Einschätzung gegenüber gestellt wird:

- (212) Im weiteren Verlauf dieser Legislaturperiode werden wir [...] die Wehrform grundsätzlich auf den Prüfstand stellen. Dann wird die von den Grünen lange geforderte Abschaffung der Wehrpflicht nicht nur möglich, sondern angesichts der sicherheitspolitischen Entwicklung unserer Auffassung nach auch **wahrscheinlich**. Deshalb müssen wir uns endlich der Frage stellen, wie die Absenkung beim Zivildienst und der wahrscheinliche Ausstieg aus dem Zivildienst sozialverträglich gestaltet werden können. (BT 17. Januar 2003)

D.h., in jedem Beleg mit dem prädikativ verwendeten epistemischen Adjektiv wird die epistemische Qualifikation hervorgehoben.²¹²

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass bei der adverbialen Verwendung eine ausgeprägte Tendenz zum Bezug des Modalwortes auf eine vordergrundierte Konstituente besteht, wobei die durch *wahrscheinlich* ausgedrückte epistemische Einschätzung selbst in etwa einem Drittel der Belege, durch Vorfeldstellung bzw. die

212 Es liegen d.W. zwei Belege mit der lexikalisierten PP *mit an Sicherheit grenzender (Un)Wahrscheinlichkeit* vor, die die epistemische Bewertung notwendigerweise fokussiert. In dem einen, deskriptiven Beleg erscheint diese Formulierung als Zitat: *Rund 30.000 Messreihen aus den letzten 20 Jahren haben die Wissenschaftler analysiert – und ähnlich wie bereits in den bereits veröffentlichten Klimaberichten sagen sie, dass die beobachteten Temperaturveränderungen wahrscheinlich von Menschen verursacht wurden. Die Wortwahl ist von Bedeutung. In der Zusammenfassung formulieren die Experten hier „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit“. Ob es dabei bleibt, ist fraglich.* (SZ 2. März 2007 UN-Bericht).

Verbindung mit der Partikel *sehr* einigermaßen fokussiert wird. Im Gegensatz dazu geht die prädikative Verwendung des Adjektivs in jedem Fall mit einer Hervorhebung der Faktizitätsbewertung einher.

5.3.2.9. *Voraussichtlich*

Das fünfmal belegte Modalwort wird in Helbig/Helbig (1993) weder unter den Modalwörtern aufgelistet noch lemmatisiert. Wegen ihrer Semantik kann es nur in zukunftsbezogenen Sätzen auftreten. Sie fungiert nicht als visueller Evidenzitätsmarker, sondern als inferentielles, epistemisches Modalwort: Es handelt sich jeweils um Voraussagen, Prognosen, um die Einschätzung des möglichen Verlaufs der Ereignisse aufgrund der gegenwärtigen Lage, wobei die Evidenzen bzw. die Quelle in den meisten Fällen genannt werden:

- (213) Die Meinung von der im Grunde unveränderbaren un-europäischen Türkei wurzelt tief in einer fast nie offen ausgesprochenen, aber gleichwohl massiven Kulturangst. Sie beruht darauf, dass nach einem EU-Beitritt der Türkei im Jahre 2025 in der EU **voraussichtlich** (gemäß Bevölkerungsschätzungen der UNO) 90 Millionen muslimische Türken leben würden. (EU 140)

Das Modalwort ist niemals im Vorfeld belegt. Es kommt typischerweise in öffentlichen Textsorten vor, nur einer der Belege stammt aus dem Tagebuchkorpus:²¹³

- (214) *Da ich aber nicht reisen kann, ohne eingeladen und unterstützt zu sein*, werde ich **voraussichtlich** Berlin nicht wiedersehen. (Kunze 60)

5.3.2.10. *Vermutlich*

Das epistemische Modalwort *vermutlich* ist inhärent inferentiell, es bringt immer eine auf Inferenzen basierende Faktizitätseinschätzung zum Ausdruck. Es ist nur in Aussage- und Nebensätzen belegt, im Korpus liegen keine Belege in einem negierten Satz vor. Von den 25 Belegen hat das Modalwort dreimal ein attributives Adjektiv in seinem Skopus:

- (215) Doch Frau Merkels Ehrgeiz fand so viel Beifall, dass Chirac, der **wohl** als (**vermutlich**) scheidender Präsident seinen Abgang nicht

²¹³ Dasselbe gilt für die zwei Belege mit der lexikalisierten PP *aller Voraussicht nach*, durch die die Faktizitätsbewertung stärker hervorgehoben wird (z.B.: *Frau Schmidt und Frau Lotz, ich sage Ihnen voraus, dass der Rentenbeitrag, wenn Sie so weitermachen und Ihre Augen vor der Realität verschließen, im Jahre 2006 nicht auf 19,1 Prozent sinken wird, sondern dass er **aller Voraussicht nach** bereits im kommenden Jahr, im Jahr 2004, über die 20-Prozent-Marke steigen wird, weil Ihre Annahmen betreffend die Entwicklung der Einnahmen in der gesetzlichen Rentenversicherung einfach fernab von jeder Realität sind.* (BT 17. Januar 2003)): Auch sie verbindet sich nur mit zukunftsbezogenen Sätzen, kommt niemals im Vorfeld und nur in den öffentlichen Textsorten vor.

mit einem europapolitischen Eklat besiegeln wollte, den Weg zum Gipfel-Erfolg freimachte. Offenbar gibt es aber auch neben der Tür, die zum „ehrgeizigsten Klimaschutzprogramm der Welt“ aufgestoßen wurde, wie Kommissionspräsident Barroso jubelte, noch einen Seitenausgang für Franzosen. (FAZ 9. März 2007 Europas)

In sechs Belegen steht das Modalwort im Vorfeld (216) und hat auch in den zwei Fällen Vordergrundkonstituenten in seinem Skopus, in denen es in einer Parenthese mit der Konstituente auftritt (217) bzw. mit der Bezugskonstituente ausklammert wird (218):

- (216) Weiß der Teufel, was den Chef bewog, ihn wieder einzustellen; **vermutlich** erinnerte ihn die Kaltschnäuzigkeit des Jungen, seine kriminelle Energie, an die eigenen Anfänge. (Prosa 165)
- (217) Da ich aber weiß, daß Eckard Henscheid ein Mann von unverwechselbarem Stil ist, **vermutlich gar** in engem Sinne ein Genie, vor dessen Bildung man in den Staub sinken muß, fühle *ich* mich sehr geehrt, daß er Wert auf meine Anwesenheit legt. (Goldt 40)
- (218) Organisator Horst Teltchik kündigte an, dass der Staatschef [Putin] über die weltpolitischen Interessen seines Landes sprechen werde – und **vermutlich auch** über die Energiepolitik. (SZ 15. Januar 2007 Teltchiks Gästeliste)

Als Quelle der Einschätzung fungiert immer der Sprecher, es gibt keine Belege, in denen auf andere Quellen hingewiesen wäre. Evidenzen werden selten, in nur zwei Belegen genannt:

- (219) Ein zweites interessantes Ergebnis von Granovetters Untersuchungen betrifft die Art der bei der Jobsuche benutzten Beziehungen. Üblicherweise stellt man sich vor, dass ein möglichst starkes und enges Netzwerk die beste Unterstützung bietet. Denn Personen, *mit denen man eng verbunden ist*, haben **vermutlich** eine starke Motivation, wirklich zu helfen. Granovetters Untersuchungen aber hatten das genaue Gegenteil zum Ergebnis. So gut wie immer sind die nützlichsten Leute bei der Jobsuche nicht diejenigen, mit denen wir besonders eng verbunden sind. (Soz 108-109)

Der Grund für die auffallend seltene Explizierung der Evidenzen liegt wohl darin, dass mit *vermutlich* solche Faktizitätseinschätzungen ausgedrückt werden, die keiner besonderen Evidenzen außer dem allgemeinen, vom Sprecher und Hörer vermutlich geteilten Weltwissen bedürfen.

Einmal liegt die Kombination von *vermutlich* mit *wohl* im selben Hauptsatz vor, vgl. (220), in dem, wie auch in weiteren 6 Belegen, andere epistemische Ausdrücke im Kontext auftreten:

- (220) Dafür wäre allerdings eine Analyse von einem mehrfachen Umfang dieses Buches erforderlich. Sie bliebe **vermutlich** auch, wie zahlreiche einschlägige Publikationen zeigen, **wohl** eher an der Oberfläche, und **möglicherweise** ginge auch die Übersicht über unsere eigentliche Fragestellung verloren. Daher wird im Folgenden von den für die europäische Einigung maßgeblichen Politiken, Strukturen und Verfahren der EU ausgegangen. (EU 18)

5.3.2.11. Wohl

In Tabelle 15 wurde nur die Anzahl derjenigen Belege mit *wohl* angeführt, in denen es als Modalwort fungiert.²¹⁴ Diese Funktion ist auf Aussagesätze mit unbetontem *wohl* beschränkt, das in der Fachliteratur allerdings nicht nur als Modalwort (z.B. bei Lehmann/Spranger 1966: 245, Hoberg 1973: 88 und 99, Kątny 1979: 35f., Péteri 2002: 121f.), sondern auch als Abtönungspartikel (z.B. bei Molnár 2002: 35ff., 56ff.) klassifiziert wird. Nach Doherty (1985: 81) und Thurmair (1989: 139ff.) stellt es aber einen Grenzfall zwischen Abtönungspartikeln und Satzadverbien dar,²¹⁵ während es Zifonun et al. (1997: 1131) als Abtönungspartikel behandeln, die

214 Es kann außer dieser – und der modaladverbialen – Funktion in zwei weiteren Verwendungen vorkommen: als Modalpartikel/Abtönungspartikel und als „Affirmationsadverb“ (Thurmair 1989: 110, 139). In der Fachliteratur besteht Einigkeit darüber, dass es in Fragesätzen als Abtönungspartikel zu betrachten ist (vgl. Thurmair 1989: 139ff., Molnár 2002: 35ff., 56ff., Péteri 2002: 121f. und Helbig/Helbig 1993: 283 mit dem Hinweis, dass das Modalwort *wohl* auf Aussagesätze beschränkt ist). In diesen Fällen bezieht sich die Unsicherheit des Sprechers nicht auf den propositionalen Inhalt, sondern darauf, „ob er auf die Frage eine befriedigende Antwort erhalten kann“ (Péteri 2002: 121). Ähnlicherweise wird nach Thurmair „durch die Partikel *wohl* die Fragehandlung hinsichtlich der Fähigkeit des Gesprächspartners zu antworten eingeschränkt“ (Thurmair 1989: 144). Als Abtönungspartikel bezieht sich also *wohl* nicht auf den propositionalen sondern auf den illokutionären (Thurmair) bzw. kollokutionären (Péteri) Bereich. Diese Verwendung liegt im nur im Prosa- und Tagebuchkorpus, insgesamt 9mal vor: *Als ich den neuen Job annahm, warnte mein Vorgänger vor dem Reisen: Gerade du, sagte er, als Frau. Ich lachte ihn aus. Es war leicht, ihm nicht zu glauben, er hatte Familie. Was war wohl zuerst da, das Reisen oder die Einsamkeit?* (Prosa 199).

Die Verwendung in Aussagesätzen, in der Thurmair *wohl* ein „Affirmationsadverb“ nennt, zeichnet sich dadurch aus, dass es immer betont ist, meistens im Mittelfeld, selten im Vorfeld steht, und dazu dient, einer der vorangehenden Äußerung widersprechenden Behauptung Nachdruck zu verleihen. Dies stellt mit insgesamt 26 Belegen (die meisten aus den Tagebüchern und den Bundestagsprotokollen) eine relativ häufige Verwendung im Korpus dar. Außer der formelhaften Ausdrücke *wohl wahr* (4mal) und *Das kann man wohl sagen* (2mal) steht *wohl* 2mal im Vorfeld, und wird in 8 Belegen (d.h. in fast einem Drittel der einschlägigen Belege) mit der Partikel *sehr* fokussiert: *Trotz aller öffentlichen Meinungsmache: Unser solidarisches System ist sehr wohl auch für die Zukunft tragfähig. Die gesetzliche Rentenversicherung ist in der Vergangenheit immer wieder an veränderte gesellschaftliche Entwicklungen angepasst worden, und zwar auch im Hinblick auf die demographischen Veränderungen.* (BT 17. Januar 2003).

215 Nach Thurmair (1989: 139f.) kann sich das unbetonte *wohl* in Aussagesätzen nicht auf den illokutiven sondern auf den propositionalen Bereich beziehen, was gegen eine Einordnung als Abtönungspartikel und für die Einordnung als Satzadverb spricht. Allerdings hält sie gegen die Klassifizierung als Satzadverb einerseits fest, dass es sich syntaktisch von den meisten Satzadverbien unterscheidet, indem es nicht im Vorfeld und nicht als Antwort auf eine Entscheidungsfrage stehen kann. Andererseits weist sie darauf hin, dass es in manchen Fällen auch in Aussagesätzen nicht mehr durch *vermutlich* paraphrasiert werden kann, und zwar genau dann, wenn es sich „nicht (nur)“ auf die propositionale, „sondern (auch)“ auf die illokutive Ebene bezieht (Thurmair 1989: 140). Sie rechnet also in Aussagesätzen mit unbetontem

allerdings der Gruppe der modal abschwächenden Satzadverbialia semantisch sehr nahe steht.

Der Überblick der Belege mit unbetontem *wohl* ergibt, dass es sich zumindest im vorliegenden Korpus durchgehend mit einem epistemischen Modalwort ersetzen ließe. Dieses Ergebnis untermauert die Annahme von Péteri (2002: 123), der bei unbetontem *wohl* in Aussagesätzen von einer Modalwortfunktion ausgeht und es folglich aus seiner Partikeluntersuchung ausklammert.

Von den 67 einschlägigen Belegen treten 16 in einem negierten Kontext auf:

- (221) Das Europa der Bürger kann nur, will es real und lebensfähig sein, ein Europa der Gesellschaften sein. Es wird vollständig als solches **wohl nie** zustande kommen können. Aber schon gewisse Annäherungen wären ein großer Fortschritt für eine wirkliche Einigung Europas. (EU 114)

Das Modalwort bezieht sich lediglich in zwei Belegen auf ein attributives Adjektiv (222), und hat in einem weiteren Beleg, bedingt durch seine Stellung zusammen mit der Bezugskonstituente im Nachfeld, nicht propositionalen Skopus (223):

- (222) Ich revanchierte mich kostenlos mit einer kostbaren roten Pille, die ihre Zähne extrem knallrot einfärbte. Als Versöhnungsgeschenk brachte sie ein Päckchen »Luvos Heilerde« an, gegen meine **wohl be-ruflich bedingten** Magenstiche, gab mir einen Löffel voll, ich spuckte das Pulver hustend von mir, als erdbraune Riesen-Qualmwolke. (Prosa 93-94)
- (223) Der Fonds wird direkt dem Staatsrat unterstehen. Jin nannte keine genauen Zahlen zur Menge der betroffenen Reserven, **wohl auch aus Furcht, den Dollarkurs zu drücken**. *Denn rund zwei Drittel der chinesischen Devisenreserven sind in amerikanischen Staatsanleihen angelegt.* (SZ 10. März 2007 China)

In 14 Belegen, d.h. bedeutend häufiger als bei *vermutlich*, werden die Evidenzen genannt, vgl. (225) unten, und in weiteren 7 Belegen werden gerade die möglichen Gründe für einen Sachverhalt thematisiert:

- (224) Wenn es Kritik gab, wie bei der Studentendemonstration von 1989, dann entzündete sie sich an sozialen Problemen oder an der Korruption von Kadern, nicht aber an der mangelnden Kohärenz der Lehre. **Gewiß** hat dies mit der umfassenden ideologischen Ernüchterung durch die Kulturrevolution zu tun, nach der man von Großtheori-

wohl mit einem Übergangsbereich zwischen der Satzadverb- und der Abtönungspartikelfunktion, weshalb sie alle unbetonten Verwendungen im Aussagesatz bei der Behandlung der Abtönungspartikel mit einbezieht. Dagegen vertritt Péteri (2002: 123) die Meinung, dass *wohl* in assertiven Sprechakten nicht als Abtönungspartikel betrachtet werden kann, weil es sich auf die Proposition bezieht und ihren Wahrheitswert ändert.

en ohnehin nicht mehr viel erwartete. Doch nach westlicher Logik hätte sich diese Desillusionierung dann doch auch gegen die Partei richten müssen, die weiterhin mit dem alten begrifflichen Besteck operiert.

Dass sie es nicht tat, liegt wohl daran, dass die jetzige Regierungslinie nicht unbedingt als Kontinuitätsbruch empfunden wird. (FAZ 7. März 2007 Ein Land)

Als Quelle der epistemischen Faktizitätseinschätzung fungiert mit drei Ausnahmen der Sprecher:

- (225) Mit «Heino» ist der Hausbesitzer gemeint, also dieser Eishockey-Fanatiker mit seiner puffigen Geliebten, und der sei ohnehin nicht mehr ganz dicht, und wie sie, *Frau Wallgren*, in der «Berliner Morgenpost» gelesen habe, würde der eh im Krankenhaus liegen mit einem ganz frischen Herzinfarkt, «der Zuhälter» wisse das offenbar, aber noch gar nicht, das sehe man ja schon daran, daß er sagte, er wolle sich morgen mit «dem Heino» treffen. Zeitung lese der wohl nicht. (Goldt 81)

Eine Kombination mit einem anderen epistemischen Ausdruck liegt dreimal vor: Außer dem im vorigen Abschnitt zitierten Beleg (220) mit *vermutlich wohl* steht das Modalwort in zwei Belegen mit epistemischem *müssen*:²¹⁶

- (226) Mitte der siebziger Jahre, wir wohnten damals noch in Thüringen, waren Margarete Hannsmann und HAP Grieshaber bei uns zu Besuch, und später lasen wir in einem Buch von Frau Hannsmann: »Ich klingelte. War es wirklich ein Fensterchen in der Glastür, mit

²¹⁶ Als problematisch erscheint mir die Interpretation der drei Belege, in denen *wohl* und *kaum* nebeneinander auftreten, und zwar in Sätzen, in denen ein weiterer Marker zirkumstanziale bzw. alethisch-faktische Möglichkeit ausdrückt: *Hinzu kommt, dass es gerade im gesellschaftspolitischen Bereich die noch von Tindemans anvisierte europäische Gesellschaft [...] nicht geben kann, sondern bestenfalls einen Verbund von miteinander kommunizierenden Gesellschaften. Besonders deutlich zeigt sich dies an der Sozialpolitik. Es wäre z. B. in Deutschland wohl kaum möglich das Gesundheitssystem des britischen National Health Service oder das durch besonders hohe Steuern finanzierte schwedische Sozialsystem zu übernehmen, und umgekehrt würde man weder in Großbritannien noch in Schweden die deutschen sozialen Systeme übernehmen wollen.* (EU 115). Ob *kaum* in diesen Belegen lediglich als Partikel oder als Modalwort fungiert, erscheint mir aufgrund des von Helbig/Helbig (1993: 151, Anm. und 192) vorgeschlagenen Tests der Ersetzung durch *schwerlich* nahezu unmöglich zu entscheiden. Auf jeden Fall würde man wegen der entgegengesetzten Polarität von *kaum* und *wohl* davon ausgehen müssen, dass sie sich nicht auf dieselbe Ebene beziehen: Wird *kaum* als Partikel interpretiert, kann *wohl* als Modalwort verstanden werden. Andernfalls muss es womöglich als illokutionärer Marker analysiert werden, ähnlich der Abtönungspartikel *ja*, mit der der Sprecher „die Proposition der Sprechhandlung [...] mit dem vermuteten Wissen des Partners in Verbindung [setzt]“ (Péteri 2002: 89), indem er signalisiert, dass „die Proposition nach seiner Meinung auch dem Hörer bekannt ist“ (Thurmair 1989: 104). Obwohl der von Helbig/Helbig vorgeschlagene Ersetzungstest mit *schwerlich* problematisch zu sein scheint, könnte die Ersetzung durch *wahrscheinlich nicht*, das unter den Synonymen bei *kaum* (Helbig/Helbig 1993: 151) genannt wird, vielleicht weiterhelfen. Da sie möglich ist, kann man *kaum* als Modalwort und *wohl* vielleicht eher als illokutiven Marker interpretieren.

weißen Ornamenten bemalt, das einen Mädchenkopf einrahmte?«
Es muß wohl eine Halluzination gewesen sein, denn ein mit weißen
Ornamenten bemaltes Fenster, das einen Mädchenkopf einrahmte,
hat es nicht gegeben. (Kunze 24)

Unter den insgesamt 102 Belegen mit *wohl* stellt also unbetontes *wohl* in einem Aussagesatz mit 67 Belegen die bei Weitem häufigste Verwendung dar. Aufgrund der Ersetzbarkeit durch ein epistemisches Modalwort wurde *wohl* in diesen Fällen als Modalwort behandelt.

5.3.2.12. *Vielleicht*

Das am häufigsten belegte, „euroversale“ Modalwort weicht in mehreren Hinsichten von den übrigen Modalwörtern ab. Es ist die einzige adverbiale Form, die nicht nur in Aussagesätzen, sondern auch in Entscheidungsfragen²¹⁷ (vgl. auch Ramat/Ricca 1998: 194) und einmal sogar in der Protasis eines Konditionalsatzes²¹⁸ belegt ist. Außerdem kommt es relativ oft in einer eher pragmatisch abschwächenden als epistemisch bewertenden Funktion vor.²¹⁹ In seinen übrigen Eigenschaften unter-

217 Allerdings erscheint es mir fraglich, diese Belege mit Ehrich (2010: 192) als tatsächlich epistemisch zu behandeln, auch wenn *vielleicht* in einer echten Informationsfrage vorkommt und mit *möglicherweise* paraphrasierbar ist (vgl. Thurmair 1989: 194f.) und daher nicht eindeutig als Abtönungspartikel fungiert, d.h. nicht die Antworterwartung des Sprechers verdeutlicht, der bei positiven Fragen eine negative Antwort und umgekehrt erwartet (vgl. auch Péteri 2002: 131f.). Neben zwei Belegen in der Abtönungspartikel-Funktion (vgl. *Und warum sind Särge eigentlich immer so sargförmig? Und was ist mit Totenmasken? Gibt es vielleicht keine Bildhauer, für die das eine echte Herausforderung wäre?* (Prosa 184)) ist *vielleicht* 9mal in einer Informationsfrage belegt: *Sie ist jünger als ich, sie kann ihn doch kaum gekannt haben, aber: »Vielleicht hat Ihr Vater in Santiago de Chile Hans B. getroffen?« »Hans B. war mein Vater.«* (Prosa 110). In diesen Fällen drückt es nicht die Faktizitätsbewertung des Sprechers aus, sondern dient vielmehr dazu, die Tentativität der Frage zu unterstreichen: Zwar hält es der Sprecher für eher unwahrscheinlich, dass die Dame Hans B. gekannt hat, doch entscheidet er sich, sie danach zu fragen. Diese Belege wurden dementsprechend in Tabelle 15 nicht angeführt.

218 Der Beleg (*Europas Unterschiede lassen sich auf viele Arten ausnutzen. Die Deutschen können Windkraft vor fremden Küsten finanzieren, wenn dies billiger ist als die eigene Produktion. Und wenn deutsche Mittelständler vielleicht neue Dämmstoffe entwickeln, wird in osteuropäischen Häusern weniger Heizenergie verschwendet.* (SZ 9. März 2007 Komm.: Die EU)) erinnert an die Verwendung von *sollte* in der Protasis eines Konditionalsatzes. Wie in Anm. 148 in Abschnitt 5.1.2.5. erwähnt, wird das Modalverb vorwiegend dann gesetzt, wenn der infinitivische Sachverhalt negativ und unerwünscht, aber willentlich nicht beeinflussbar ist. In den übrigen Belegen unterstreicht *sollte* den von vornherein potentiellen, hypothetischen, bezüglich der Faktizität offenen Charakter der Protasis. Genau das leistet das Modalwort im obigen Beispiel.

219 Auch diese insgesamt 14 Belege wurden nicht unter den epistemischen angeführt. In den meisten Fällen, 9mal handelt es sich dabei um die in den Bundestagsprotokollen bzw. im EU-Fachtext öfters belegte Abmilderung eines konfliktträchtigen Redeaktes, v.a. eines Vorwurfs oder Vorschlags: *Übrigens, wenn Sie den Monatsbericht der Europäischen Zentralbank lesen, dann stellen Sie fest, dass sie gegenüber unserem Reformkonzept außerordentlich positiv eingestellt ist. Das sollten Sie bei Gelegenheit vielleicht einmal zur Kenntnis nehmen. Das Gleiche gilt auch für die Europäische Kommission.* (BT 12. September 2003). In vier weiteren Belegen aus den Bundestagsprotokollen wird eine Einräumung des Sprechers abgeschwächt: *Das Gemälde, das Sie an die Wand malen, wird dadurch nicht gerechtfertigt, zumal zurzeit*

scheidet er sich von den anderen Modalwörtern höchstens in der Häufigkeit der einschlägigen Belege.

Das Modalwort hat im Verhältnis zur Gesamtanzahl der Belege selten, 4mal attributiven Skopus (227), und in 4 parenthetischen und einem ausgeklammerten Beleg bezieht er sich nur auf die im selben syntaktischen Bereich auftretende Konstituente (228):

- (227) Es bekümmerte ihn nicht, das Fehlen körperlicher Nähe belastete ihr Zusammenleben keineswegs, das längst in eine wohlwollende Zweckgemeinschaft übergegangen war. Es erschien ihm normal. Er mußte sogar schmunzeln bei der Vorstellung, wie perfekt sie harmonierten, seit dieser unausgesprochene Vertrag zwischen ihnen bestand. Alles in allem verbrachten sie täglich **vielleicht** eineinhalb fraglos recht angenehme Stunden miteinander. (Prosa 28)
- (228) Wenn wir heute über die Integration von Schwerbehinderten auf dem Arbeitsmarkt sprechen, dann werden auch Sie erkennen, dass die katastrophale Wirtschafts- und Arbeitspolitik der Bundesregierung natürlich auch für Menschen mit Behinderung – **vielleicht** sogar besonders für sie – nicht ohne Folgen bleibt. (BT 17. Januar 2003)

Vielleicht ist einmal in einer Replik (229), zweimal, in Verbindung mit der Antwortpartikel *ja*, in einer Antwort auf eine Entscheidungsfrage belegt (230):

- (229) Man kann analysieren – Kollege Storm und Frau Müller haben es eben getan –, woran das liegt. Die Riester-Rente ist zu bürokratisch; zwölf steife, komplizierte Kriterien, die niemand versteht. (Erika Lotz: Sie **vielleicht** nicht!) (BT 17. Januar 2003)
- (230) Ziehen Sie hier ein? fragte der Mann am Steuer. Ja, **vielleicht**, sagte ich. (Prosa 81)

Auffallend ist die Häufigkeit der Vorfeldstellung im Vergleich zu den anderen Modalwörtern: Sie liegt in etwas weniger als der Hälfte der Belege, 45mal vor.²²⁰ Re-

*erstmal seit drei Jahren die Institute in Deutschland insgesamt ankündigen, dass sie in diesem Herbst ihre Prognosen – wenn auch **vielleicht** nur mit minimalen Margen – nach oben korrigieren werden. Das haben wir seit drei Jahren nicht mehr erlebt. In den vergangenen drei Jahren sind nämlich alle Prognosen nach unten korrigiert worden.* (BT 12. September 2003).

220 Da *vielleicht* im Gegensatz zu *sicher* und *gewiss* (s. Abschnitte 5.3.2.3. und 5.3.2.4.) nicht im Vorvorfeld stehen kann, stellt sich die Frage, ob die Positionierung im Vorfeld vielleicht mit einer metakommunikativen Funktion (wie gelegentlich bei *gewiss*) einhergehen kann. Die Antwort fällt eher negativ aus, denn es gibt unter den 45 Vorfeldbelegen lediglich einen, in dem eine mögliche Bewertung oder Reaktion eines fiktiven Hörers vorweggenommen und anschließend bei Seite gestellt wird: *Die Selbstverständlichkeit, mit der ukrainische und georgische Wünsche nach einem Nato-Beitritt aufgenommen werden, ist den Russen alles andere als selbstverständlich. **Vielleicht** ist ihr Denken altmodisch – jede Veränderung des Gleichgewichts braucht Kompensation –, aber es zu ignorieren oder zu missachten ist nicht klug, speziell dann, wenn der Westen Russland allenthalben braucht.* (Welt 19. Februar 2007 Komm.: Russlands).

lativ häufig, in ungefähr einem Viertel der Belege steht das Modalwort in einem adversativen Kontext, und genauso oft werden mit ihm hypothetische bzw. irrealer Sachverhalte bewertet:

- (231) Dieser gleiche soziale Status macht Peer-groups zu einem idealen Rahmen für das Erlernen von Normen des Teilens und der *Reziprozität* (Gegenseitigkeit). *Zweifellos* sozialisieren sich in der obigen Szene die drei Kinder gerade gegenseitig hinsichtlich der Normen der austeilenden Gerechtigkeit, die für bestimmte Situationen gelten. Wäre ein Erwachsener dabei gewesen, hätte er wahrscheinlich von den Kindern einfach gefordert, dass sie die Schokoriegel unter vieren aufteilen. Doch dies hätte vielleicht verhindert, dass sie die »Richtigkeit der Entscheidung so ohne weiteres akzeptierten, wie sie es taten, als sie ihre Entscheidung selbst trafen. (Soz 136)

Ferner werden Evidenzen äußerst selten, insgesamt fünfmal genannt:

- (232) Sie fühlte **vielleicht**, daß sein Blick schon länger auf ihr ruhte, und seinem Mienenspiel mußte eine gewisse Belustigung über ihre Äußerung anzumerken zu sein, *denn wie zur Erwiderung zogen sich, begleitet von einem schalkhaften Blinzeln, die Falten in ihren Augenwinkeln zusammen.* (Prosa 39-40)

In drei dieser Belege, jeweils aus dem EU-Korpus, tritt das Modalwort in einem Objektsatz auf. Im Matrixsatz steht jeweils ein kognitives Prädikat (*ahnen, vermuten, glauben*), und zwar in einer Konstruktion, die den anaphorischen Verweis auf die vorangehenden Ausführungen erlaubt, auf deren Grundlage die epistemische Faktizitätseinschätzung vorgenommen wird:

- (233) Bezeichnend war z.B., wie sich das Abstimmungsergebnis des letzten Referendums über einen mit ihm abgelehnten EU-Beitritt der Schweiz aufteilte. *Die deutschsprachigen Eidgenossen, die knapp zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen, waren mehrheitlich gegen einen Beitritt. Sie befürchteten offensichtlich eine Dominanz aus Deutschland. Die Schweizer in den romanischsprachigen Gebieten hingegen waren mehrheitlich für einen Beitritt.* Sie sehen sich traditionell vom deutschsprachigen Teil dominiert und benachteiligt und erhofften sich wohl in einem europäisierten Land Unterstützung von den Staaten ihrer Sprache gegenüber den Deutschschweizern. *Dieses Abstimmungsergebnis lässt ahnen*, dass die auf kultureller Pluralität ruhende Staatlichkeit der Schweiz durch eine EU-Mitgliedschaft strapaziert, **vielleicht** sogar gefährdet werden könnte. Aus europäischer Sicht bleibt von Interesse, dass die außerhalb der EU bleibende Schweiz voraussichtlich ein Beispiel dafür werden wird, wie man als europäischer Staat mit der EU auch ohne Mitgliedschaft in ihr durchaus gut und vorteilhaft auskommen kann. (EU 131-132)

Die seltene Explizierung der Evidenzen hängt sicherlich wiederum damit zusammen, dass die Annahmen des Sprechers in den meisten Fällen auf dem allgemeinen Weltwissen über erfahrungsmäßig erwartbare Zusammenhänge beruhen.

Als Quelle der Einschätzung fungiert im unmarkierten Fall, in der überwiegenden Mehrheit der Belege der Sprecher, in drei Belegen mit einem wortwörtlichen Zitat aus den Zeitungstexten der zitierte Sprecher.

Eine Kombination mit einem anderen epistemischen Ausdruck im selben Teilsatz liegt nur einmal, mit konzessivem epistemischem *mögen* im folgenden, bereits zitierten Beleg vor:

- (234) In der Debatte am Mittwoch [...] hat der Kollege Michael Gloss von der CSU [...] – Herr Glos – Folgendes geäußert: Herr Bundeskanzler, weil wir gerade beim Thema Fußball sind, möchte ich feststellen: Sie haben manches mit Rudi Völler gemeinsam. Sie sind Chef einer erfolglosen Mannschaft. Was die Gemeinsamkeit des Bundeskanzlers mit Rudi Völler betrifft, ~~mögen Sie vielleicht~~ **vielleicht** in dem einen oder anderen Punkt ~~Recht haben~~. Ich will das nicht weiter beleuchten. Anders verhält es sich mit dem zweiten Satz, er sei der Chef einer erfolglosen Mannschaft. Mit solchen Prognosen hat sich Ihr großer Parteivorsitzender in München vor gut einem Jahr befassen müssen, als er gelernt hat, dass man den Tag nicht vor dem Abend und vor allen Dingen den Abend nicht vor Mitternacht loben soll. (BT 12. September 2003)

Außer den in Anm. 226 genannten nicht epistemischen Belegen liegen unter den epistemischen 8 Belege in einem konzessiven Kontext vor (s. den in Anm. 227 zitierten Beleg), und in weiteren 8 Fällen bewirkt das Modalwort neben der epistemischen Funktion die Abschwächung eines Vorwurfs oder Kritikpunktes:

- (235) Wenn es Ihnen um Ehrlichkeit in der Haushaltspolitik gegangen wäre, [...] dann hätte der Bundesfinanzminister mit dem Entwurf des Haushaltsplanes 2004 auch einen Nachtragshaushalt für das Jahr 2003 vorlegen müssen. [...] **Vielleicht** wäre dann allen Kolleginnen und Kollegen aus den Koalitionsfraktionen deutlich geworden, welche Risiken der Bundeshaushalt 2004 in sich birgt. (BT 12. September 2003)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das bei Weitem am häufigsten belegte Modalwort *vielleicht* sich von den übrigen Modalwörtern darin unterscheidet, dass es auch in Entscheidungsfragen auftritt. Es ist ein subjektiver epistemischer Marker, ohne eine ausgeprägte inferentielle Komponente, was sich darin manifestiert, dass es immer die Faktizitätsbewertung des jeweiligen Sprechers zum Ausdruck bringt und sehr selten explizit auf als Grundlage für die Einschätzung dienende Informationen bezogen wird.

5.3.2.13. *Möglicherweise, womöglich, möglich*

Von den beiden Modalwörtern kommt *möglicherweise* mit 21 Belegen fast zweimal so oft vor als *womöglich* mit 12 Belegen. Beide sind nur in positiven Sätzen, Ersteres nur in deklarativen Hauptsätzen, Letzteres viermal auch in einem Nebensatz belegt. Im Vorfeld steht *möglicherweise* in neun, *womöglich* nur in zwei Belegen:

- (236) Allerdings kannte ich deine Säcke noch nicht so gründlich und tiefgründig wie heute. Bist du nicht ~~vielleicht~~ doch – ~~um diese Hypothese zu riskieren~~ – an den Punkt gekommen, da dir die Wundertüten deiner Kindheit, die übrigens meistens handtellergroße Kästchen waren, zum »Halse herausgestanden« sind und du dir als Ersatz die Manuskriptsäcke zulegen mußt? Aber **möglicherweise** hast du sie, die Wundertüten, als du naturgemäß größer und größer wurdest, schmerzlich vermißt – ~~eine weitere Hypothese von einigem Gewicht!~~ (Prosa 146)
- (237) Zehn chinesische Firmen hat der Zoll bislang als Produzenten entlarven können. Alle 18.500 Geräte waren ausschließlich für den deutschen Markt bestimmt und von Privatleuten im Internet erworben worden. Nachforschungen hätten ergeben, dass weitere Geräte derselben Herstellerfirmen auch nach Italien und Frankreich geliefert worden seien, so **Urbanjak**. **Womöglich** gehe die Zahl auch dabei in die Tausende. Produktpiraterie in dieser Größenordnung sei keine Seltenheit mehr. „Früher haben wir die Mengen in Kilo verzeichnet, heute sind es Tonnen.“ (FAZ 13. März 2007 Kriminalität)

Möglicherweise hat dreimal, *womöglich* kein einziges Mal attributiven Bezug:

- (238) Der – **möglicherweise gefährliche** – Mitmensch wird zu mitmenschlicher Phantasie aufgefordert. Ihm wird anheimgestellt zu bedenken, daß auch er sich selbst kostbar, unvertauschbar und einzig, daß auch er verletzlich ist. (Kunze 39)

In keinem der Belege wird auf Evidenzen Bezug genommen. Als Quelle der Faktizitätsbewertung fungiert der Sprecher, mit drei Ausnahmen aus dem Zeitungskorpus, in denen andere zitiert werden (237). Von den insgesamt 33 Belegen stehen nur 6 in einem adversativen Kontext (236). *Möglicherweise* ist einmal mit epistemischem nicht konzessivem *mögen* im selben Teilsatz kombiniert:

- (239) Alles was bisher bezüglich einer russischen EU-Mitgliedschaft geäußert worden ist, ist entweder taktisches Geplänkel oder aus Unkenntnis entstanden, oder es stammt aus Ecken, in denen man sich ein möglichst großes und entsprechend schwach geeintes Europa wünscht. Hingegen ist eine enge europäisch-russische Partnerschaft geboten, für sie gibt es viele gute Gründe. Und ~~es mag~~ für sie **möglicherweise** künftig sogar ebenso viele gute Gründe ~~geben~~, wie es sol-

che in den Jahrzehnten des Kalten Krieges für die Entstehung der europäisch-amerikanischen Partnerschaft gegeben hat. (EU 136)

Wie in Tabelle 15 angegeben, kommt das Adjektiv *möglich* – gezählt wurden nur die epistemischen Belege²²¹ – zweimal in den Tagebüchern von Kunze, jeweils in einem elliptischen Matrixsatz vor:

- (240) Eugene Delacroix in seinen »Notizen über ein Wörterbuch der Schönen Künste« zu dem Stichwort Ausdruck: »... daß man ihn nicht soweit steigern darf, daß er Abscheu erregt. Was Mozart zu diesem Thema sagt...« **Möglich, daß** Delacroix Mozarts Brief vom 26. September 1781 im Sinn hatte: »... weil... die leidenschaftlichen, heftig oder nicht, niemals bis zum Eckel ausgedrückt seyn müssen...« (Kunze 55)

Unter den insgesamt 18 adjektivischen Belegen mit der Kopula im ganzen Korpus ist (240) der einzige, bei dem keine informationsstrukturellen Gründe für die Wahl des Adjektivs anstelle eines Modalworts aufgezeigt werden können.²²²

5.3.2.14. *Kaum*

Wie in Anm. 223 in Abschnitt 5.3.2.11. angedeutet, bereitet auch *kaum* Schwierigkeiten bei der Analyse. In der Tabelle von Kątny (1979: 36, vgl. Abbildung 5 in Abschnitt 5.3.1.1.3.) wird es neben *schwerlich* als Modalwort angeführt, und auch

221 Eine alethisch-faktische Verwendung liegt in Belegen mit einer flachen Satzstruktur und prädikativem *möglich* vor: *Wenn ich Ihren Ausführungen folge, Herr Kollege Meister, komme ich zu dem Ergebnis, für Sie gilt immer noch das Motto „Allen wohl und niemand weh“. Das wird nicht möglich sein. Sie werden endlich selber Antworten geben müssen. In einzelnen Ländern geben Sie bereits – auch sehr schmerzhaft – Antworten. Sie kommen aber auch hier um diese Antworten nicht mehr herum.* (BT 12. September 2003)

222 Schließlich kommt das in Tabelle 15 wegen des Unterschieds im Sicherheitsgrad von den hier behandelten Ausdrücken getrennt angeführte *unmöglich*, überraschenderweise in adverbialer Verwendung, zweimal, im Prosa- und Tagebuchkorpus vor. Wir haben also eine derivationsmorphologisch eindeutig adjektivische Form, ohne das für die Bildung von Modalwörtern typische, produktive Suffix *-erweise*, jedoch in adverbialer Verwendung, als wäre es ein Modalwort. Dadurch wird die für Modalwörter im Gegensatz zu den epistemischen Adjektiven geltende Einschränkung, dass es keine semantisch gesehen negativen (vgl. Bellert 1977: 343f., Ramat/Ricca 1998: 226, Nuyts 2001a: 59, 98) und daher keine mit dem Präfix *un-* gebildeten Modalwörter geben kann, sozusagen ausgetrickst. Allerdings ist zu betonen, dass *unmöglich* in beiden Belegen in einem Satz mit alethisch-faktischem/epistemischem *können* auftritt: *Heinrich Lübke aber sagte in seinem Sauerländisch wenig Zartes, zumal seine zweite Amtsperiode von Altersdemenz überschattet war. Die schlimmsten Brabbeleien wurden vom Satiremagazin »Pardon« sogar auf höhnische Schallplatten gepreßt, auf denen die senilsten Stellen mit einem pochenden Geräusch unterlegt wurden, damit sie jeder mitbekam, aber für die Protokollbeamten des Palais Schaumburg kann das unmöglich eine lustige Zeit gewesen sein. Heinrich Lübke war wohl auch einer der Gründe, warum die Menschen von der APO in aus heutiger Sicht kaum mehr verständlich wirkendem Maße wutzerfressen und verbissen waren, denn der Mann hatte auch noch eine üble Vergangenheit, über die ich ca. 1980 von einem Ulli in einer längst zu Staub und Asche zerfallenen Gay Bar namens Bibabo ausführlich informiert wurde.* (Goldt 99-100). Ohne das Modalverb *können* kann es auch gar nicht adverbial verwendet werden. Aus diesem Grunde nehmen Ramat/Ricca (1998: 195) an, dass *unmöglich* nicht den Satz, sondern das Prädikat modifiziert, d.h. kein richtiges Satzadverb ist.

Helbig/Helbig (1993: 151) geben *schwerlich* als Erstes unter den Synonymen von *kaum* an. In der Anmerkung weisen sie auf die Schwierigkeit der Abgrenzung des Modalwortes *kaum* von der gleichlautenden Partikel hin: „Als Hilfsmittel empfiehlt sich die Substitutionsprobe mit *schwerlich*. Der mühelose Ersatz von *kaum* durch *schwerlich* ist ein Indiz für Modalwortcharakter.“ (Helbig/Helbig 1993: 151, Anm.) Allerdings führen sie unter ihren Beispielen für *kaum* als Modalwort auch den folgenden Satz an, was einen weiteren Beweis für die schwierige Situation des Analysten darstellt:

- (241) Die Suppe war **kaum** zu essen, weil sie so versalzen war. (Helbig/Helbig 1993: 151)

Einen besseren Ausweg bietet m.E. die Substituierbarkeit mit *wahrscheinlich nicht*, das sie unter den Synonymen von *kaum* an erster Stelle nennen (Helbig/Helbig 1993: 151). (In (241) funktioniert die Ersetzung natürlich nicht mühelos.) Bei der Aussonderung der Modalwortbelege wurde deshalb die Ersetzbarkeit durch *wahrscheinlich nicht* herangezogen.

Kaum ist als Modalwort, wie auch *wohl*, nicht vorfeldfähig. Mit attributivem Skopus, innerhalb eines ziemlich komplexen Attributs ist es nur einmal belegt:

- (242) Heinrich Lübke war wohl auch einer der Gründe, warum die Menschen von der APO in aus heutiger Sicht **kaum mehr verständlich wirkendem** Maße wutzerfressen und verbissen waren, *denn der Mann hatte auch noch eine üble Vergangenheit*, über die ich ca. 1980 von einem Ulli in einer längst zu Staub und Asche zerfallenen Gay Bar namens Bibabo ausführlich informiert wurde. (Goldt 100)

Etwa drei Viertel der Belege stehen in einem adversativen Kontext, Evidenzen werden in 8 Belegen genannt. Im unmarkierten Fall bringt das Modalwort die Einschätzung des Sprechers zum Ausdruck, in 5 Belegen geht aus dem Kontext hervor, dass Annahmen von anderen zitiert oder wiedergegeben werden. Eine Kombination mit einem anderen epistemischen Ausdruck liegt in fünf Belegen vor, dreimal mit dem Modalwort *wohl*, vgl. Anm. 223 in Abschnitt 5.3.2.11., zweimal mit epistemischem *dürfte*, vgl. die in Abschnitt 5.1.2.3. bereits angeführten Belege (91) und (93).

Beim Überblick der Belege springt Folgendes ins Auge: In 17 der 21 Belege steht, wie auch in (242), ein zirkumstanzieller und/oder alethisch-faktischer Möglichkeitsausdruck im Skopus des Modalwortes.²²³ In acht Belegen ist es *können*, in

223 Das gilt übrigens auch für das lediglich einmal belegte *schwerlich*: *Ihr Ordnungssystem dient heute vornehmlich der Durchsetzung partikularer Ansprüche ihrer Mitglieder. Dieser Beurteilung wird mancher Adept der EU und mancher Euro-Fanatiker und Euro-Romantiker nicht zustimmen wollen. Wer aber die bisherige Entwicklung der Europapolitik und den derzeitigen Stand der europäischen Dinge aufmerksam durch eine scharfe Linse betrachtet, kann schwerlich zu einem anderen Ergebnis kommen. Gewiss, es gab auch immer schon bessere Zustände der europäischen Einigungspolitik, doch häufig wurde dabei der*

vier prädikatives *möglich*, jeweils dreimal *sich lassen* bzw. ein deverbales passivisches Adjektiv mit den Suffixen *-bar* oder *-lich*.

Diese Tatsache erinnert an die in Anm. 229 im vorigen Abschnitt erwähnte Verwendung von *unmöglich*. Dort wurde auf die Annahme von Ramat/Ricca (1998: 195) hingewiesen, die *unmöglich* wegen der obligatorischen Verbindung mit *können* im Gegensatz zu den übrigen modalen Satzadverbien nicht als tatsächlich propositionales Satzadverb, sondern als Satzadverb mit Prädikatbezug betrachten. Tatsächlich erwähnen sie in diesem Zusammenhang auch *kaum*. Ausgehend von der *Functional Grammar* von Dik und Hengeveld erarbeiten sie eine Klassifizierung von Satzadverbien im Rahmen des *layered representation model*, in dem die *interpersonal level* und die *representational level* als die beiden übergreifenden Ebenen der semantischen Struktur von Äußerungen unterschieden werden (vgl. Ramat/Ricca 1998: 192, Figure 1). Als eine Subklasse der propositionalen Adverbien beziehen sich modale und darunter epistemische Satzadverbien auf die interpersonale Ebene. Bei der Behandlung von epistemischen Adverbien, deren interpersonaler Status instabil bzw. unsicher zu sein scheint, verweisen sie auch auf *kaum* mit der Begründung, dass es gewöhnlich in nicht indikativischen Sätzen bzw. zumindest in zukunftsbezogenen Sätzen auftritt. „This fact could be interpreted in the sense that such adverbs do not really have the force of weakening the speaker’s assertion by themselves: they can only strengthen an already modalized utterance.“ (Ramat/Ricca 1998: 195).²²⁴ Dies trifft auf 18 Belege zu, von denen in vielen auch ein Möglichkeitsausdruck vorkommt. Diese Beobachtung von Ramat und Ricca lässt sich durch das häufige Vorkommen von Möglichkeitsausdrücken im Skopus von *kaum* ergänzen und weiter untermauern. Es liegen in der Tat keine Belege mit *kaum* in der Modalwort-Funktion vor, für die entweder die von Ramat und Ricca genannten Faktoren oder das hier ermittelte Vorkommen eines Möglichkeitsmarkers nicht gelten würden.

5.3.2.15. Zusammenfassung

Die in Tabelle 15 angeführten Belegzahlen überblickend ergibt sich, dass ein epistemisches Adverb in 384 und ein prädikatives epistemisches Adjektiv in 18 Belegen vorliegt. Der Skopus des Modalwortes wird mit dem Stichwort „Satzskopus“ (vgl. die Bezeichnung „Satzadverb(ial)“) nicht adäquat erfasst, vielmehr sollte davon ausgegangen werden, dass das Modalwort (thematisch gesehen meistens neue) vordergründige Konstituenten in seinem Bezugsbereich hat. Ein sich auf das

durch den Kalten Krieg ausgeübte Zwang zur Gemeinsamkeit als unabhängig entstandener Wille zur Einigung missverstanden. (EU 28).

²²⁴ Damit hätten wir eine Erklärung für die in Anm. 223 in Abschnitt 5.3.2.11. im Zusammenhang mit der Verbindung von *wohl* und *kaum* formulierte Annahme, dass die beiden Modalwörter sich u.U. unterschiedlich verhalten, was gerade bei ihrer Kombination zum Vorschein kommt.

Prädikat eindeutig nicht erstreckender Skopus liegt dann vor, wenn das Modalwort und seine Bezugskonstituente in einer Parenthese (6mal), im Nachfeld (4mal) oder im Vorfeld (1mal) auftreten bzw. wenn das Modalwort nur ein Attribut modifiziert (17mal). Obwohl eine mit einem Modalwort ausgedrückte epistemische Qualifikation im Grunde genommen nicht betont, vordergründig ist, kann sie durch die Positionierung des Modalwortes im Vorfeld (85mal) sowie durch seine Verbindung mit einer Gradpartikel (4mal) einigermaßen doch hervorgehoben werden.²²⁵

Im unmarkierten Fall drückt das Modalwort die epistemische Einschätzung des jeweiligen Sprechers aus, in 21 Belegen werden Faktizitätsbewertungen Anderer zitiert oder wiedergegeben. Alle epistemischen Modalwörter sind in Aussagesätzen oder in Nebensätzen von Aussagesätzen belegt. Kombinationen mit anderen epistemischen Markern sind selten: 7mal wird ein Modalwort mit einem epistemischen Modalverb kombiniert (jeweils 2mal *dürfte kaum* und *muss(te) wohl*, jeweils 1mal *mag möglicherweise*, *mögen vielleicht* und *mögen allemal*), 4mal liegt die Kombination zweier Modalwörter vor, wobei das eine immer *wohl* ist (3mal *wohl kaum*, 1mal *vermutlich wohl*) und dreimal die Kombination von *vielleicht* mit einem kognitiven Prädikat im Matrixsatz.

Von den 18 Belegen mit einem prädikativ verwendeten epistemischen Adjektiv liegt in 15 Fällen eine Matrixsatzstruktur vor, die bereits zur Hervorhebung der epistemischen Einschätzung selbst führt, die übrigen drei Belege haben eine flache Satzstruktur. Die prädikative Verwendung des epistemischen Adjektivs geht im Einklang mit den Ergebnissen von Nuyts (2001a) abgesehen von einer Ausnahme mit der Fokussierung der epistemischen Qualifikation einher: 8mal ist das Adjektiv negiert (5mal mit dem Negationspräfix, 3mal mit der Negationspartikel), 4mal steht ein adversatives konjunktionales Element im Matrixsatz, 4mal wird das Adjektiv mit einer Partikel graduiert, jeweils 3mal steht es im Vorfeld des Matrixsatzes oder bildet alleine den elliptischen Matrixsatz bzw. 3mal kommt der Matrixsatz erst nach dem Subjektsatz, und ferner steht zweimal die Komparativform des Adjektivs – dies alles führt zur starken und noch stärkeren Fokussierung der epistemischen Bewertung.

Damit ist das auf der eingehenden Analyse von *wahrscheinlich* basierende Ergebnis von Nuyts (2001a: Kap. 2), dass epistemische Modalwörter im Vergleich zu den entsprechenden epistemischen Adjektiven (soweit sie vorliegen) weitgehend unmarkiert sind, und dass die primäre Motivation für die Verwendung eines Adjektivs in der dadurch gebotenen syntaktischen Möglichkeit der Fokussierung der

225 Darüber hinaus ist es sicherlich nicht abwegig, die Verwendung einer Präpositionalphrase anstelle eines Modalwortes als von vornherein auffällender zu betrachten, allein schon wegen ihres größeren Umfangs. Dies gilt für alle Präpositionalphrasen, wobei die PP *mit an Sicherheit grenzender (Un-) Wahrscheinlichkeit* – mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit – nicht zu übertreffen ist. Von der bei den Modalwörtern vorhandenen Möglichkeit der Hervorhebung durch Vorfeldstellung oder Graduierung wird lediglich einmal, gleichzeitig Gebrauch gemacht (*ganz ohne Zweifel*).

epistemischen Qualifikation besteht, aufgrund der Untersuchung aller im vorliegenden Korpus belegten relevanten Strukturen weitestgehend bestätigt worden.

Bei diesen prädikativen Kopula-Konstruktionen mit dem epistemischen Adjektiv könnte man, bedingt durch die Form des Prädikats und nicht durch die Bedeutung des Adjektivs selbst, davon ausgehen, dass die epistemische Qualifikation kategorisch assertiert und daher als eher intersubjektiv dargestellt wird. Allerdings kommen Adjektive auch in subjektiven Kontexten und Modalwörter in intersubjektiven Äußerungen vor. Andererseits hat sich gezeigt, dass die Informationsstruktur bis auf einen Beleg der motivierende Faktor für die Verwendung des Adjektivs ist, was notwendigerweise mit der Verwendung einer Kopula-Konstruktion einhergeht. Diese Konstruktion scheint also eine Folge der informationsstrukturellen Besonderheiten zu sein, d.h. auch wenn sie in einigen Fällen tatsächlich zur Intersubjektivität der epistemischen Qualifikation beiträgt, scheint die Markierung von Intersubjektivität kein möglicherweise motivierender Faktor bei ihrer Wahl zu sein. In diesem Zusammenhang erscheint es mir sinnvoll, zwischen tatsächlich motivierenden Faktoren für die Wahl eines Ausdrucks bzw. zwischen möglichen und notwendigen Begleitfaktoren der Verwendung eines Ausdrucks zu unterscheiden. Die Markierung von Intersubjektivität wäre im Lichte der Ergebnisse eher als ein möglicher Begleitfaktor denn als ein tatsächlich die Wahl der Konstruktion motivierender Faktor aufzufassen.

Wegen ihrer Verbindung mit der Kopula können Adjektive eine deskriptive, d.h. nicht im Hier und Jetzt des Sprechers verankerte epistemische Qualifikation ausdrücken (eine Nicht-Präsens-Indikativ-Form der Kopula liegt 3mal vor). Jedoch scheint die Markierung von Deskriptivität wiederum lediglich eine diesmal notwendige Folge des Vorhandenseins der Kopula zu sein, denn in diesen Belegen wird das Adjektiv negiert oder erfragt, was bei einem Modalwort unmöglich wäre, so dass wiederum nicht die Markierung der Deskriptivität als der tatsächlich zur Wahl des Adjektivs führende Faktor zu betrachten ist.

5.4. Kognitive Prädikate und verbale Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv

Wie in Abschnitt 5.3.2. bereits erwähnt, werden verbale Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv²²⁶ – die Nuyts (2001a: 68ff.) zusammen mit der prädikativen Verwendung des Adjektivs behandelt – nicht mit den Modalwörtern und

²²⁶ Es erscheint mir unmöglich, einen präzisen und distinktiven Oberbegriff für diese Konstruktionen zu finden. Gemeint sind alle Konstruktionen außer der unpersönlichen prädikativen Verwendung des epistemischen Adjektivs mit der Kopula (wie in *es ist wahrscheinlich*), in denen ein epistemisches Adjektiv erscheint, z.B. *für wahrscheinlich halten*, (*sich*) *sicher sein* sowie *als sicher gelten*. Sie werden in Abschnitt 5.4.3. unter dem – freilich nicht unproblematischen – Begriff „Nicht-Kopula-Konstruktion“ zusammengefasst und der in Abschnitt 5.3.2. behandelten Verwendung des epistemischen Adjektivs in einer „Kopula-Konstruktion“ gegenübergestellt.

Adjektiven, sondern neben den kognitiven Prädikaten erfasst und mit ihnen kontrastiert, da es sich in diesen Fällen zumeist um verbale Konstruktionen mit einem persönlichen Vollverb handelt, bei denen der von Nuyts (2001a: 122ff.) für die Wahl eines kognitiven Prädikats als zentral ermittelte Faktor der (Inter-)Subjektivität entscheidend zu sein scheint. Dementsprechend werden in Abschnitt 5.4.1. die kognitiven Prädikate, in Abschnitt 5.4.2. die genannten verbalen Konstruktionen behandelt. Die beiden Strukturen werden im zusammenfassenden Abschnitt 5.4.3. einander gegenübergestellt.

5.4.1. Kognitive Prädikate

5.4.1.1. Theoretischer Hintergrund

Kognitive Prädikate sind in der Fachliteratur bedeutend seltener behandelt worden als die beiden anderen Ausdrucksklassen, die Modalverben und die Modalwörter. Konstruktionen wie *ich glaube*, *ich meine* finden v.a. als Diskursmarker Erwähnung.²²⁷ Von den in Günthner/Imo (2003) ermittelten vier Konstruktionen können nur die zweite (mit einem eingeleiteten Objektsatz) und die dritte (mit einem „abhängigen Hauptsatz“ (Günthner/Imo 2003: 4), d.h. einem uneingeleiteten Teilsatz) epistemisch fungieren, nicht aber die vierte, in der *ich mein* als Diskursmarker verwendet wird.

Kognitive Prädikate stellen eine weniger abgrenzbare, offenere Klasse als die Modalverben und die Modalwörter dar, und weisen im Gegensatz zu den vorigen eine ausgeprägte prototypische Organisation auf, d.h. generell liegt in jeder Sprache ein kognitives Prädikat vor, das als prototypischer Vertreter der Kategorie gilt. Während dies im Englischen zweifelsohne das Prädikat *think* ist, scheint dessen deutsche Äquivalent *denken* nicht der Prototyp zu sein, denn es wird kaum als qualifikationales kognitives Prädikat verwendet, vielmehr kann im Deutschen *glauben* als der Prototyp betrachtet werden (Nuyts 2001a: 108f.). Nuyts (2001a: 110) erwähnt *meinen* als den zweitbesten Vertreter der Kategorie im Deutschen,

227 In diesem Zusammenhang untersuchen einerseits Auer und Günthner (2005) die Frage der Grammatikalisierung bzw. Pragmatikalisierung der Diskursmarkerfunktion u.a. von diesen Matrixsätzen, andererseits erfassen Günthner und Imo (2003) die syntaktischen und semantischen Eigenschaften der verschiedenen *ich mein*-Konstruktionen, darunter der Diskursmarker. Im Mittelpunkt ihrer Analyse steht die Diskursmarker-Konstruktion (vgl. Günthner/Imo 2003: 17ff.), die sie auf folgende Weise beschreiben: „Gemeinsam ist den vorliegenden Verwendungsweisen nicht nur, dass es sich stets um Modifikationen der eigenen Äußerung bzw. um sprecherbezogene (Neu)Perspektivierungen handelt [...], sondern auch, dass *ich mein* stets eine Fortsetzung des Turns ankündigt [...] Auch wenn *ich mein* grammatikalisch betrachtet weglassbar wäre, so hat es doch wichtige pragmatische Funktionen im Bereich der Diskurskohärenz inne, indem es Relationen zwischen Diskurssegmenten aufzeigt“ (Günthner/Imo 2003: 24).

und führt noch *bezweifeln*, *annehmen*, *vermuten* bzw. das seltener qualifikational gebrauchte *rechnen* als kognitive Prädikate im Deutschen auf.²²⁸

Als wichtige semantische Charakterzüge von kognitiven Prädikaten nennt Nuyts (2001a: 111ff.) folgende zwei Eigenschaften. Einerseits verfügen sie nach ihm über eine prominente evidentielle Bedeutung: Das englische *suppose* drückt z.B. aus, dass man gute Evidenzen für seine Annahme hat, während *guess* immer signalisiert, dass der Sprecher seine Annahme nicht auf soliden Evidenzen basieren kann. Allerdings fügt er hinzu, dass die evidentielle Komponente bei den beiden – prototypischen – Prädikaten *think* und *believe* nicht ausgeprägt, sondern die epistemische die dominante ist.²²⁹ Andererseits können kognitive Prädikate sowohl qualifikational als auch nicht qualifikational verwendet werden. Als Anhaltspunkte für die Abgrenzung der beiden Verwendungsweisen weist Nuyts darauf hin, dass nicht qualifikational verwendete kognitive Prädikate lediglich zum Ausdruck bringen, dass sich jemand in dem vom kognitiven Prädikat bezeichneten mentalen Zustand befindet bzw. dass er die bezeichnete mentale Handlung ausführt, d.h. hier referiert das kognitive Prädikat auf elementare Formen der menschlichen Informationsverarbeitung als einen Sachverhalt in der Welt wie jeder andere (Nuyts 2001a: 113f.).

Bei der Behandlung der syntaktischen Strukturen, die mit der nicht qualifikationalen Verwendung einhergehen, bezieht er sich zwar auf die englischen Prädikate *think* und *believe*, seine Überlegungen lassen sich aber z.T. auch auf die kognitiven Prädikate im Deutschen übertragen. Demnach treten beide im nicht qualifikationalen Gebrauch mit einigen wenigen Präpositionen auf (243) bzw. können ein Zitat oder indirekte bzw. erlebte Rede einleiten (244) (Nuyts 2001a: 116):

- (243) Wo sind wir eigentlich? Wenn es sich um einen reuigen Sünder handeln würde, der aus gutem Glauben gehandelt hat, dann könnte man daran denken, ob man Entschuldigung gewährt. Aber hier liegt der Fall ganz anders. (BT 12. September 2003)

228 Unter den kognitiven Prädikaten nennt Nuyts (2001a: 109f.) auch *know* bzw. *wissen*, und bringt das Beispiel *I know they have run out of fuel* (Nuyts 2001a: 109). Es erscheint mir problematisch, hier auch von einem epistemischen kognitiven Prädikat auszugehen, und einen Kontext zu erfinden, in dem man den Satz als Ausdruck einer epistemischen Qualifikation verwenden könnte. Bei einschränkenden Konstruktionen wie *soviel ich weiß* wäre es m.E. plausibler, von einer epistemischen Funktion zu reden. Eine solche Struktur ist im vorliegenden Korpus lediglich einmal belegt: *Kennst du einen Tim? Nein, ich kenne keinen, nein, keinen Tim, also, nicht in unserer Straße. Soweit ich weiß, gibt es da keinen.* (Prosa 81).

229 In diesem Kapitel wirkt es manchmal etwas störend, dass Nuyts das Adjektiv *evidential* in zwei Bedeutungen verwendet, einerseits in dem Sinne, in dem es i.a. verwendet wird, nämlich als 'auf Evidenzen bezogen', andererseits aber auch in seinem Sinne, d.h. als die Bezeichnung der semantisch-funktionalen Dimension der (Inter-)Subjektivität, vgl. Kapitel 4. So sind z.B. *think* und *believe* im ersteren Sinne nicht oder kaum evidential, sie sind aber wie alle kognitiven Prädikate in dem Sinne evidential, dass sie wegen der syntaktischen Struktur, in der sie auftreten, durch die jeweilige Besetzung der Subjektposition die Dimension der (Inter-)Subjektivität notwendigerweise markieren.

- (244) Weil im Zug nach München nichts anderes mehr frei ist, muß ich mich zu einer laut telefonierenden Frau ins Abteil setzen, die, noch bevor ich mich räumlich ganz installiert habe, anfängt, dramatisch zu weinen. «Ach du Schreck», **denke** ich, «hoffentlich muß ich die nicht trösten.» (Goldt 115)

Mit der qualifikationalen Verwendung korrelieren nach Nuyts (2001a: 117f.) sprachübergreifend zwei syntaktische Muster: Das kognitive Prädikat hat entweder einen eingeleiteten oder einen uneingeleiteten Nebensatz als Komplement (245) oder es tritt parenthetisch auf (246):

- (245) »**Ich glaube nicht**«, sage ich, »**dass** ich jemals wirklich einen Igel getroffen habe.« (Prosa 203)
- (246) Der sprach einen auffälligen Dialekt, wo das R so gerollt wird wie im Englischen. Das war, **glaube ich**, Sauerländisch. Ich finde es übrigens unglaublich kleinkariert, wenn Leute an Dialekten herummeckern. Es gibt keine Dialekte, die schlechter sind als andere. (Goldt 99)

Wie in Kapitel 4 bereits erwähnt und wie aus Abbildung 3 auch hervorgeht, betrachtet Nuyts (2001a: 122ff.) die syntaktisch verankerte Möglichkeit des Ausdrucks von Subjektivität – die aus der Notwendigkeit der Markierung der (inter-)subjektiven Dimension resultiert – als die primäre Motivation für die Wahl eines kognitiven Prädikats gegenüber anderen epistemischen Ausdrücken. Mit ihnen und nur mit ihnen²³⁰ kann nämlich der Sprecher durch die Verwendung des Pronomens *ich* als Subjekt des kognitiven Prädikats ausdrücken, dass er selber die Verantwortung für die Faktizitätseinschätzung oder die Annahme übernimmt. Gerade deswegen kommen subjektive Bewertungen mit einem kognitiven Prädikat in dem von Nuyts untersuchten Korpus typischerweise an solchen Stellen vor, in denen der Sprecher seine Ansichten über seine individuellen Erfahrungen oder seine Einstellungen schildert bzw. in Situationen, in denen die Gesprächspartner über etwas diskutieren und entgegengesetzter Meinung sind. Demgegenüber liegen in den geschriebenen Korpora von Nuyts sehr wenige wirklich performative Verwendungen vor.

Andererseits können kognitive Prädikative, wiederum wegen der obligatorischen Kodierung des epistemischen Subjekts, sowohl explizit performative als auch explizit deskriptive epistemische Qualifikationen zum Ausdruck bringen. Deskriptive Belege sind im Korpus von Nuyts relativ häufig, sie drücken entweder eine Qualifikation von anderen oder eine vergangene Qualifikation des Sprechers aus, und implizieren oft, dass sich der gegenwärtige Sprecher von der Bewertung

230 Sowie mit bestimmten verbalen Konstruktionen, die gerade aus dem genannten Grund nicht unter den epistemischen Adjektiven, sondern zusammen mit den kognitiven Prädikaten diskutiert werden.

distanziert, sie für fraglich hält – dies ist mindestens bei der Hälfte der Belege von Nuyts mit *glauben* der Fall (vgl. Nuyts 2001a: 129ff.).

Bezüglich der Informationsstruktur der beiden qualifikationalen Satzmuster kommt Nuyts (2001a: 138ff.) zu dem Ergebnis, dass parenthetische Prädikate immer nicht negiert, performativ und nicht fokal sind. Folglich kann bei Negation des kognitiven Prädikates nur die Matrixsatzstruktur verwendet werden, und zwar mit einem eingeleiteten Nebensatz. Allerdings gibt es sehr wenige Belege, in denen das kognitive Prädikat selbst fokal wäre, obwohl man aufgrund der Matrixsatzstruktur annehmen bzw. erwarten könnte, dass sie zur Fokussierung des epistemischen Ausdrucks führt, wie dies bei den epistemischen Adjektiven der Fall ist. Dass die Matrixsatzstruktur keinesfalls unbedingt bzw. oft mit der Fokussierung des kognitiven Prädikats einhergeht, gilt auch für die Belege, in denen das Prädikat negiert ist: Hier scheint nämlich in den meisten Fällen nur das Negationselement fokal zu sein, indem es mit bestimmten Inhalten im Kontext kontrastiert wird (s. doppelte Unterstreichung):

- (247) Menschen, die keinen Humor und keinen Sinn für Komik haben, schämen sich manchmal dafür und sagen, sie hätten halt einen «anderen Humor». Ich **glaube nicht**, daß es allzu viele unterschiedliche Humore gibt. (Goldt 121)

Kognitive Prädikate mit einem Nebensatz verhalten sich demnach in nicht fokaler Umgebung, v.a. wenn der Nebensatz auch uneingeleitet ist, in informationsstruktureller Hinsicht genauso wie die parenthetischen. Der einzige Unterschied zwischen ihnen besteht im Deutschen darin, dass das kognitive Prädikat im Matrixsatz am Satzanfang, in zweiter Position nach dem Subjekt steht.

Wie in Kapitel 4 bereits erwähnt, können performative kognitive Prädikate verwendet werden um bestimmte diskursstrategische Effekte zu erzielen. Insbesondere handelt es sich dabei um ihren Gebrauch als *hedges*, mit denen eine zu starke Aussage abgemildert wird bzw. nicht unabhängig davon um ihren Einsatz als *face saving devices* in einer korrigierenden oder gegensätzlichen Reaktion auf das zuvor Gesagte (Nuyts 2001a: 162ff.).

Beim Überblick der Fachliteratur gewinnt man allerdings den Eindruck, dass die Frage, ob qualifikational verwendete kognitive Prädikate tatsächlich immer epistemisch fungieren, entweder nicht gestellt wird, wie im einschlägigen Kapitel von Nuyts (2001a), oder etwas inkonsequent behandelt wird, wie in den wenigen anderen Arbeiten, v.a. zum englischen *I think*. In den einzelnen Arbeiten finden sich z.T. Hinweise dafür, dass dies nicht immer der Fall ist. So beschreiben zwar Thompson/Mulac (1991) *I think* in Matrixsätzen mit uneingeleitetem Nebensatz sowie in der parenthetischen Verwendung als „an epistemic phrase, expressing the degree of speaker commitment [...], functioning roughly as an epistemic adverb such as *maybe* with respect to the clause it is associated with“ (Thompson/Mu-

lac 1991: 313),²³¹ sie merken aber später an, dass sie bei ihrer quantitativen Analyse epistemische und nicht epistemische Verwendungen nicht auseinander halten (Thompson/Mulac 1991: 317).

Auch Aijmer (1997) gerät vorübergehend in Widerspruch mit sich selbst. Sie untersucht nämlich die Grammatikalisierung bzw. Pragmatikalisierung von *I think* als eine „modal particle“, und nimmt an, dass das Prädikat *think* eine prototypisch organisierte Bedeutungsstruktur hat, mit dem Zentrum COGITATION, das die Bedeutung des dynamischen Verbs *think* erfasst (d.h. der nicht qualifikationalen Verwendung bei Nuyts entspricht), das durch Inferenzen problemlos auf „belief, opinion and intention“ ausgedehnt werden kann (Aijmer 1997: 12). Diese Bedeutungen lassen sich ihrer Meinung nach auch durch interlingualen Vergleich bestätigen. In diesem Zusammenhang verweist sie u.a. auf das Deutsche, das mit den Verben *denken*, *glauben* und *finden/meinen* die genannte semantische Unterscheidung auch lexikalisch ausdrücken kann (Aijmer 1997: 13f.). Der darauf folgende Abschnitt beginnt allerdings mit dem Satz „*I think* as a pragmatic element expresses epistemic modality.“ (Aijmer 1997: 16). Das müsste aber folgerichtig heißen, dass sie nicht nur den Ausdruck von „belief“ sondern auch von „opinion and intention“ als epistemisch auffasst. Dann verweist sie aber explizit darauf, dass *I think* schwer zu analysieren ist, weil es auch über nicht epistemische Bedeutungen verfügt, und unterscheidet anschließend zwei Funktionen, die deliberative, in der „*I think* adds weight to the assertion or expresses reassurance“ (Aijmer 1997: 22) und die tentative, in der „*I think* expresses uncertainty (epistemic modality) or softens an assertion which may be too blunt (interactive meaning)“ (Aijmer 1997: 21). Wie aus den Zitaten ersichtlich, erscheint an dieser Stelle die epistemische als eine der möglichen Funktionen von *I think*.

Aus dem obigen Überblick der Ergebnisse von Nuyts (2001a) geht hervor, dass er zwischen nicht qualifikationalen und qualifikationalen, und unter Letzteren zwischen performativen und deskriptiven Verwendungen unterscheidet. Dabei scheint er die qualifikationale Verwendung gleichzeitig als epistemisch zu betrachten. Vergleicht man das mit den von Aijmer abgegrenzten Funktionen, wird ersichtlich, dass er die diskursstrategische Verwendung innerhalb der qualifikationalen behandelt, während sie Aijmer neben die tatsächlich epistemische stellt. Beim Überblick der zitierten deutschen Belege von Nuyts (2001a: 123ff.) gewinnt man ferner manchmal den Eindruck, dass sie kaum als epistemisch zu betrachten

231 Was sie (mit Hinweis auf Palmer und Traugott) unter *commitment* verstehen, stellt sich allerdings nicht heraus. Andererseits führt die Paraphrase durch *maybe* bereits bei ihren Beispielen (2) und (3) zu einem fraglichen bzw. nicht akzeptablen Ergebnis: *I think exercise is really beneficial, to anybody* → ? *Exercise is maybe really beneficial, to anybody*, sowie *It's just your point of view you know what you like to do in your spare time I think* → ?? *Maybe it's just your point of view you know what you like to do in your spare time*. Traugott (1995) führt *I think* als ein Beispiel für die Zunahme der Subjektivität der betroffenen Elemente im Grammatikalisierungsprozess an. Es ist für sie eine verbale Konstruktion, die allmählich die Funktion einer „discourse particle“ erhält, als „a fixed phrase indicating the speaker's epistemic attitude“ (Traugott 1995: 38).

sind, so z.B. in folgendem Beleg, in dem das deontische Modalverb im Komplementsatz – auch wenn man den Matrixsatz mit *glaube* nicht als im Skopus der kausalen Konjunktion stehend interpretiert – m.E. eine epistemische Lesart des kognitiven Prädikats blockiert:

- (248) weil ich ja das positive im menschen kenne, und mag, und **glaube** daß man es hervorlocken kann und sollte. (Beleg (89) von Nuyts 2001a: 123)²³²

Andererseits erscheint es mir problematisch, diejenigen Belege als qualifikational (ob epistemisch oder nicht) einzustufen, in denen die Qualifikation nicht vollzogen (performativ) oder beschrieben bzw. zugewiesen (deskriptiv), sondern selber thematisiert wird:

- (249) So habe sich jetzt herausgestellt, daß der Erregertyp ‘El tor’ des Cholera-Vibriolen nicht so harmlos sein, wie man bisher geglaubt hatte. (Beleg (99) von Nuyts 2001a: 130)

Ferner mutet die qualifikationale Charakterisierung von Belegen wie (250), in denen ein duratives Temporaladverbial im Matrixsatz auftritt, auch nicht unproblematisch an:

- (250) also ich hab in verschiedenen ländern [...] festgestellt, daß unsre leute [...] gerade wenn sie nicht polemisieren gegen den andren deutschen staat wohlthuend sich unterscheiden gegenüber denen, die nun dauernd glauben, sie müßten gegen uns polemisieren. (Beleg (136) von Nuyts 2001a: 151)

Belege (248) bis (250) untermauern m.E. die Annahme, dass Nuyts die qualifikationalen Verwendungen von *glauben* implizit mit einer epistemischen Verwendung gleichsetzt. Im Gegensatz dazu soll bei der vorliegenden Korpusanalyse – im Einklang mit der Zielsetzung dieser Arbeit, diejenigen Mitglieder der untersuchten Ausdrucksklassen zu behandeln, die epistemisch fungieren – versucht werden, die epistemischen und nur die epistemischen Verwendungen der kognitiven Prädikate des Deutschen zu erfassen.

In diesem Zusammenhang ist auf Öhlschläger (1986) hinzuweisen. Er geht von der Beobachtung aus, dass Sätze wie *Ich glaube / vermute, dass Karl kommt* einerseits als Assertion der Einstellung des Sprechers (nicht modal, konstativ), andererseits als Beurteilung des Bestehens eines Sachverhalts durch den Sprecher (modal, performativ) interpretiert werden können (Öhlschläger 1986: 373). Nach Öhlschläger (1986: 377f.) wird in beiden Lesarten behauptet, dass der Sprecher die

232 Ähnlich erscheinen mir Belege mit einem zirkumstanziellen Modalverb im Komplementsatz, vgl. (250) unten sowie *ich glaube jetzt muß ich doch etwas sagen herr kollege* (Beleg (163) von Nuyts 2001a: 164).

betreffende Einstellung hat. Der Unterschied zwischen ihnen ergibt sich daraus, dass der Sprecher (bzw. der jeweilige Einstellungsträger) im ersten Fall Teil des thematischen Zusammenhangs des Textes oder Diskurses, des Textthemas ist, im zweiten Fall dagegen nicht. Gegenüber solchen Äußerungen sind Sätze mit epistemischen Modalwörtern und mit Modalverben in der epistemischen Verwendung ausschließlich auf die Lesart „Beurteilung des Bestehens eines Sachverhalts“ festgelegt – sie drücken eine epistemische Einstellung von vornherein so aus, dass sie nicht Teil des thematischen Zusammenhangs sein kann. Folglich lassen sich (nur) modal verwendete Einstellungsmatrixsätze mit diesen Ausdrücken paraphrasieren (Öhlschläger 1986: 373f.).²³³

5.4.1.2. Korpusanalyse

Bei der Korpusanalyse wurde angestrebt, möglichst viele epistemisch verwendbare kognitive Prädikate im Deutschen zu erfassen, nicht nur die in der Fachliteratur genannten, nämlich *denken*, *glauben*, *meinen*, *bezweifeln*, *annehmen*, *vermuten*, *rechnen* und *finden* (vgl. Aijmer 1997: 13f., Nuyts 2001a: 110). Folgende Tabelle fasst die Verteilung der performativen und der deskriptiven, sowie der nicht epistemischen Belege in den Teilkorpora zusammen. Bei jedem Prädikat steht die Zahl in der ersten Zeile für die Anzahl der performativen, die in der zweiten für die der deskriptiven qualifikationalen epistemischen Belege, und die in der dritten gibt die Anzahl der nicht epistemischen Belege an:

	PROSA	TAGEBUCH	Kunze	Goldt	BUNDESTAGS- PROTOKOLL	FACHPROSA	Sozialisation	EU	ZEITUNGSTEXT	Bericht	Kommentar	INSGESAMT
ahnen	– 2 2	1 1 2	1 1 2	– – –	– 1 –	– 1 –	– – –	– 1 –	– – –	– – –	– – –	1 5 4
annehmen	2 – 1	2 – 3	– – 2	2 – 1	– – 1	– – 4	– – 3	– – 1	– 1 –	– – –	– – –	4 1 9
ausgehen von etw.	– – –	– – –	– – –	– – –	– 5 –	– – –	– – –	– – –	6 1 –	6 1 –	– – –	6 6 3
befürchten	– – –	– – –	– – –	– – –	3 1 2	– 2 2	– – –	– 2 2	– 1 –	– 1 –	– – –	– 4 4

233 In diesem Sinne hält er Folgendes fest: „Die deutliche Verwandtschaft zwischen Ausdrücken wie *Ich glaube*, *daß*, *Ich vermute*, *daß* u.ä. einerseits und epistemischen Satzadverbien, die ja oft auch als Modalwörter bezeichnet werden, epistemischen Modalverben und den eng mit diesen verwandten parenthetischen Ausdrücken andererseits sprechen m.E. eindeutig dafür, auch Ausdrücke wie *Ich glaube*, *daß* in der zweiten Lesart bei der Bestimmung und Behandlung der Modalität mit zu berücksichtigen“ (Öhlschläger 1986: 374).

	PROSA	TAGEBUCH	<i>Kunze</i>	<i>Goldt</i>	BUNDESTAGS- PROTOKOLL	FACHPROSA	<i>Sozialisation</i>	<i>EU</i>	ZEITUNGSTEXT	<i>Bericht</i>	<i>Kommentar</i>	INSGESAMT
beziffern	-	-	-	-	-	-	-	-	3	3	-	3
	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	1
bezweifeln	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	1
	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	-	1	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1
denken	-	2	2	-	1	-	-	-	-	-	-	3
	-	10	-	10	1	-	-	-	-	-	-	11
	6	20	9	11	22	-	-	-	-	-	-	48
finden	-	1	-	1	-	-	-	-	1	1	-	1
	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	1	1
	8	30	2	28	12	1	1	-	2	1	1	53
fürchten	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1
	-	1	-	1	-	-	-	-	2	2	-	3
	1	-	-	-	-	-	-	-	2	2	-	3
glauben	5	11	3	8	4	1	1	-	2	2	-	23
	4	2	2	-	5	-	-	-	-	-	-	11
	16	4	4	-	14	10	6	4	7	6	1	51
meinen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	1	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	2
	14	39	15	24	10	12	3	9	3	2	1	78
rechnen	-	-	-	-	-	-	-	-	4	3	1	6
	2	-	-	-	-	-	-	-	2	2	-	8
	-	-	-	-	3	3	3	-	1	1	-	1
schätzen	2	1	1	-	-	-	-	-	3	3	-	6
	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1
unterschätzen	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
	1	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	2
überzeugt sein	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	2
	1	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	2
	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	1
vermuten	-	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-	2
	2	1	1	-	1	5	1	4	-	-	-	9
sich vorstellen	-	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-	2
	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	1
	-	4	2	2	-	1	1	-	1	-	1	6
INSGESAMT	7	20	9	11	11	1	1	-	3	3	-	42
	13	19	8	11	8	4	1	3	21	20	1	65
	51	104	37	67	71	40	20	20	19	15	4	285

Tabelle 16: Die Verteilung der performativen, deskriptiven bzw. nicht epistemischen Belege mit einem kognitiven Prädikat im deutschen Korpus

Aus Tabelle 16 geht hervor, dass es im Korpus insgesamt 107 epistemische Belege mit einem kognitiven Prädikat gegenüber 285 nicht epistemischen gibt. Unter den epistemischen überwiegen die deskriptiven Belege, die fast genau anderthalb Mal so oft belegt sind als die performativen. Dies ist aber angesichts der Tatsache, dass nur die Bundestagsprotokolle dialogische gesprochene Texte darstellen, keineswegs überraschend. Nicht unabhängig davon zeichnen sich in der Verteilung der

Belege in den Teilkorpora bestimmte eindeutige Tendenzen ab. So stammen die meisten Belege mit einem epistemischen kognitiven Prädikat aus den Tagebüchern (39), während sie in den Zeitungs- (24) und Prosatexten (20) bzw. den Bundestagsprotokollen (19) etwa in derselben Größenordnung vorliegen. Dagegen gibt es in den Fachprosatexten auffallend wenige Belege (5). Betrachtet man die performativen und die deskriptiven Belege gesondert, wird ersichtlich, dass die Tagebücher wiederum mit Abstand die meisten performativen Belege (20) enthalten, während sie in den Bundestagsprotokollen (11) und den Prosatexten (7) keinen großen Frequenzunterschied zeigen. Allerdings ist anzumerken, dass während die Protokolle selbstverständlich nur dialogische, gesprochene Texte enthalten, machen die Dialoge nur einen relativ kleinen Teil der Erzähltexte aus. Mindestens ein performativer Beleg kommt in jedem Teilkorpus vor, bei den Zeitungs- und Fachprosatexten handelt es sich dabei v.a. um Zitate. Bei den deskriptiven Belegen verschieben sich erwartungsgemäß die Verhältnisse: An erster Stelle rangiert das Zeitungs- (22), an zweiter mit einem kleinen Abstand das Tagebuchkorpus (19), während es in den Prosatexten wenigere (13) Belege gibt.

Aus den entsprechenden Belegzahlen geht ferner hervor, dass *glauben* auch hinsichtlich seiner Frequenz tatsächlich als das prototypische kognitive Prädikat im Deutschen zu betrachten ist, sowohl wegen der Gesamtanzahl der Belege (85), als auch und natürlich v.a. wegen der auffallend hohen Zahl der epistemischen Belege (34). Was die Gesamtanzahl der Belege angeht, kommt *meinen* der zweite (80), *denken* der dritte (62) und *finden* der vierte Platz (55) zu. Alle anderen erfassten kognitiven Prädikate sind signifikant seltener, ausnahmslos weniger als 15mal belegt.

Dass *meinen* und *finden* häufig im Korpus auftreten, heißt aber bei Weitem noch nicht, dass sie als immer noch ziemlich typische epistemische Prädikate gelten, denn bei beiden ist die epistemische Funktion äußerst selten, jeweils zweimal belegt.²³⁴ Daher erscheint es mir fraglich, ob Nuyts (2001a: 110) zuzustimmen ist, dass *meinen* der zweitbeste Vertreter der Kategorie im Deutschen sei.²³⁵ Aufgrund der Anzahl der epistemischen Verwendungen erweist sich vielmehr *denken* als der zweittypischste Vertreter der Kategorie.

Im Folgenden sollen die erfassten Prädikate nicht einzeln behandelt werden, sondern die epistemischen Verwendungen werden zusammen betrachtet. Dabei ist insbesondere auf die Fragen einzugehen, die in der Fachliteratur im Zusammenhang mit *glauben* (Nuyts 2001a) bzw. *I think* (Thompson/Mulac 1991, Aijmer 1997) angesprochen worden sind, nämlich auf den Anteil der eingeleiteten und

234 In den restlichen 78 Belegen fungiert *meinen* reedeinleitend oder tritt in den Konstruktionen *gemeint ist, etwas irgendwie meinen* usw. auf, oder der Nebensatz enthält ein deontisches Modalverb, was eine epistemische Lesart blockiert. Im Gegensatz dazu steht *finden* von den 53 nicht epistemischen Belegen nur einmal reedeinleitend, ansonsten in der Konstruktion *etwas/jemanden irgendwie finden*.

235 Es stellt sich in diesem Zusammenhang nicht heraus, ob er diese Behauptung auf seiner Intuition basiert hat, oder ob er auch die Belege mit *meinen* in seinem Korpus überblickt hat.

uneingeleiteten Nebensätze, der parenthetischen Verwendung des kognitiven Prädikats, der negierten Belege sowie auf besondere, durch die Verwendung eines epistemischen Prädikates erzielte kommunikative Wirkungen.

Im Korpus liegen fast genauso viele Belege mit eingeleitetem wie mit uneingeleitetem Nebensatz vor (33 vs. 32 Belege).²³⁶ Das Vorliegen bzw. Fehlen der Konjunktion geht dabei mit keinem funktionalen Unterschied einher, so dass die von Thompson/Mulac (1991: 313) implizierte Annahme, dass *I think* nur mit einem nicht eingeleiteten „Nebensatz“ epistemisch fungiert, nicht auf die epistemische Verwendung der kognitiven Prädikate im Deutschen übertragen werden kann:

- (251) „**Ich glaube, dass** es weltweit keine vergleichbare Sicherheitskonferenz mit diesem Rang gibt“, betonte der Organisator angesichts der hochkarätigen Gäste. (SZ 15. Januar 2007 Teltschiks Gästeliste)
- (252) Charles Bukowski, erklärt mein Verhaltenskritiker, wäre von der Bühne hinabgesprungen und hätte sich mit dem Störer geprügelt. Hätte er das wirklich getan? Auf den Fotos, die ich von ihm kenne, sieht er nicht so aus, als ob er physisch in der Lage wäre, von Bühnen herabzuspringen. **Ich glaube**, es gibt überhaupt keine Autoren, die auf Lesereisen im Ausland mit nervenden Lesungsbesuchern raufen, und ich gehe da noch einen entscheidenden Schritt weiter, indem ich sogar im Inland niemanden verprügele. (Goldt 60)

Bedenkt man andererseits, dass in 14 der 33 Belege mit Konjunktion diese nicht weggelassen werden kann,²³⁷ verschieben sich die Verhältnisse doch bedeutend zugunsten der uneingeleiteten Nebensätze: Von den 51 Belegen, in denen die Konjunktion auftreten kann aber nicht gesetzt werden muss, enthalten sie nur 19 Belege, und in 32 ist der Nebensatz uneingeleitet. Darüber hinaus gibt es natürlich lexemspezifisch verschiedene Tendenzen, und es ist wohl kein Zufall, dass gerade die beiden häufigsten kognitiven Prädikate, *glauben* und *denken*, überwiegend ohne Konjunktion belegt sind (von den 16 relevanten Belegen mit *glauben* stehen 14, von den 10 mit *denken* 8 ohne Konjunktion).

Das kognitive Prädikat kommt in 7 Belegen parenthetisch vor, 3mal davon ist es *glauben*:

- (253) Andere Leute kennen keine Scheu, Taxifahrer zum Abstellen des Radios aufzufordern, aber ich bring das nicht zuwege. Schließlich gibt es ein Hausrecht. Selbst im Auto. Es gibt, **glaube ich**, sogar ein Buch namens «Ihr Hausrecht im Auto». (Goldt 122)

²³⁶ Bei den übrigen Belegen wäre die Setzung einer Konjunktion nicht möglich, weil sie keinen Nebensatz, sondern ein PP- (z.B. *ausgehen von*, *beziiffern auf*, *rechnen mit*), ein NP-Komplement (*befürchten*, *vermuten*) oder *zu* + Infinitiv (z.B. *glauben*) enthalten, oder parenthetisch sind, s. unten.

²³⁷ Die Konjunktion muss in folgenden Fällen auftreten: in den 6 Belegen mit negiertem Matrixsatz, den drei Belegen mit *sich vorstellen können* und *ausgehen davon, dass*, und den 2 Belegen mit *rechnen damit, dass*.

Wie in Anm. 243 erwähnt, gibt es auch Belege, in denen kein Komplementsatz sondern eine PP, eine NP bzw. eine *zu* + Infinitiv-Konstruktion als Komplement des kognitiven Prädikats auftritt. In Bezug auf *believe* hält Nuyts (2001a: 116) fest, dass es in der nicht qualifikationalen Verwendung eine NP (oder auch einen Komplementsatz) regiert, bzw. dass sowohl *think* als auch *believe* in der nicht qualifikationalen Verwendung mit einigen fixen Präpositionen kombinierbar sind. Die von mir als epistemisch eingestuft Belege mit PP- und NP-Komplement scheinen diesen Behauptungen zu widersprechen, jedoch handelt es sich dabei nicht um *glauben* und *denken*. M.E. liegt kein funktionaler Unterschied zwischen (254) mit einem Korrelat und einem eingeleiteten Nebensatz bzw. den beiden Belegen in (255) mit einem einfachen PP-Komplement vor:²³⁸

(254) weil wir an DIE BOMBE glaubten. Woran denn auch sonst, da sie, die meisten unserer Eltern und all unsere Lehrer, uns im Geiste jener teils berühmten, teils berüchtigten deutschen, russischen und georgischen Atheisten großzogen, deren Utopien der gesamten Menschheit den Weg in eine kommunistische Zukunft weisen sollten, in die wir allerdings schon nicht mehr blickten, denn **wir rechneten fest damit, daß** wir den »Weg mit der Nato-Hochrüstung« wohl ebenso bald verlassen würden wie die leseschwachen Polizisten aus dem seinerzeit populären Witz, dem wir die komisch falsche Betonung des Befehlswörtchens »weg« verdankten. (Prosa 176-177)

(255) **Die Organisatoren der Proteste gegen die Sicherheitskonferenz rechnen dieses Jahr mit mehr Teilnehmern:** „Ich schätze, daß wir diesmal viel mehr Menschen sein werden“, sagte Organisator Claus Schreer. **Er rechne mit rund 5000 Teilnehmern an den Kundgebungen und Demonstrationen**, mit denen Friedensgruppen und zahlreiche linke, aber auch linksextreme Organisationen gegen die Sicherheitskonferenz protestieren wollen. (SZ 15. Januar 2007 Teltshiks Gästeliste)

Ähnliches gilt für die insgesamt vier Belege (jeweils zwei mit *vermuten* und *befürchten*) mit einer NP. Die beiden Belege mit *vermuten* stehen in aufeinander folgenden Sätzen und stellen gleichzeitig alle epistemischen Belege mit dem kognitiven Prädikat im Korpus dar:

(256) Eines Tages reichte ich einem Kollegen unserer Abteilung die Hand, und er drehte mir den Rücken zu. **Ich vermutete** Zerstreuung und

238 Als einzigen möglichen Unterschied kann höchstens darauf hingewiesen werden, dass die epistemische Qualifikation sich in den PP-Belegen tendenziell, wie auch in (254), aber nicht ausnahmslos auf Mengen beziehen. Dasselbe gilt natürlich für alle Belege mit *schätzen* und *bezeichnen*, wobei eine nicht auf Mengen und Summen bezogene epistemische Verwendung bei Ersterem durchaus möglich ist, wie eine Abfrage bei Google zeigt, vgl. z.B. *ich schätze mal den Kindern wirds egal sein ...* aus einem Leserkommentar zu einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung (gesehen am 20. Februar 2009 unter www.sueddeutsche.de/bayern/725/452429/text).

ging um den Kollegen herum. Er wandte mir abermals den Rücken zu. **Ich vermutete** noch immer Zerstreutheit und begrüßte die anderen. Als ich in der Pause einem Zuspätgekommenen die Hand geben wollte, blickte er mir ins Gesicht, die eine Hand am Pfeifenkopf, die andere in der Jackentasche. Sah ich denn nicht, daß er keine Hand frei hatte?

Das war die letzte Tagung der Akademie der Künste, an der ich teilnahm. (Kunze 58)

In beiden Belegen kommt dasselbe deadjektivische Substantiv als Komplement vor, das sich m.E. ohne Weiteres als eine kondensierte Variante eines Nebensatzes mit dem Basisadjektiv in prädikativer Funktion interpretieren lässt, ohne dass sich dadurch die Funktion der Äußerung ändern würde. Dasselbe gilt für die beiden Belege mit *befürchten* + NP aus dem EU-Korpus:

- (257) Die deutschsprachigen Eidgenossen, die knapp zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen, waren mehrheitlich gegen einen Beitritt. **Sie befürchteten** offensichtlich **eine Dominanz aus Deutschland**. Die Schweizer in den romanischsprachigen Gebieten hingegen waren mehrheitlich für einen Beitritt. Sie sehen sich traditionell vom deutschsprachigen Teil dominiert und benachteiligt und erhofften sich wohl in einem europäisierten Land Unterstützung von den Staaten ihrer Sprache gegenüber den Deutschschweizern. (EU 131-132)

Die Möglichkeit einer *zu* + Infinitiv-Konstruktion als Komplement in der qualifikationalen Verwendung wird auch von Nuyts (2001a: 130, 154) neben Nebensatzkomplementen und Parenthesen erwähnt. Von den 7 einschlägigen Belegen im Korpus enthalten 5 das kognitive Prädikat *glauben*:

- (258) Damals waren am Hofe und an den Kirchen in Wien noch viele Kasstraten angestellt, und der Vorsteher des Kapellhauses **glaubte** ohne Zweifel **des jungen Haydns Glück zu gründen**, wenn er mit dem Plane, ihn sopranisieren zu lassen, umging, und auch wirklich den Vater um seine Einwilligung befragte. (Kunze 66)

Diese Strukturmöglichkeit ist allerdings auf solche Fälle beschränkt, in denen das Subjekt des kognitiven Prädikats mit dem des eingebetteten Prädikats identisch ist.

Über die belegten Satzstrukturen ist also festzuhalten, dass in der überwiegenden Mehrheit, in 60 Prozent der Belege ein Nebensatz als Komplement des kognitiven Prädikats auftritt. Global gesehen überwiegen in den Fällen, in denen die Konjunktion fakultativ gesetzt werden kann, Belege ohne die Konjunktion, wobei diese Tendenz lexemspezifisch mehr oder weniger ausgeprägt sein kann. Ein parathetisches kognitives Prädikat bzw. ein *zu* + Infinitiv-Komplement liegt im Ver-

gleich dazu selten, jeweils 7mal, d.h. in etwa 7 Prozent der Belege vor. In den übrigen Fällen stehen andere Komplemente (oder ein reduzierter Matrixsatz, s. unten), was jedoch zu keiner funktionalen Verschiebung führt, so dass es neben den von Nuyts erwähnten prototypischen, sprachübergreifend mit der qualifikationalen Verwendung korrelierenden Strukturen womöglich sprach- und lexemspezifisch auch andere Strukturen bei der qualifikationalen bzw. epistemischen Verwendung gibt.

Im ganzen Korpus liegen insgesamt vier Belege in einem Fragesatz vor. Sie stammen alle aus den Bundestagsprotokollen, haben das höfliche Pronomen *Sie* als Subjekt (259) und drücken – wie auch der fünfte deskriptive Beleg in einem Aussagesatz aus diesem Teilkorpus, auch mit dem höflichen Pronomen – eine Distanzierung des Sprechers von der Annahme des Angesprochenen aus:

- (259) Ich bin mir sicher, dass Ihnen der Schutz der Kinder und Jugendlichen ebenso am Herzen liegt wie mir. Aber **glauben Sie wirklich, dass Sie** Heranwachsende aus schließlich durch Verbote und Regelungen vor Gewalt schützen können? Ist es nicht eher so – denken Sie dabei bitte an Ihre eigene Kindheit und Jugend zurück –, dass gerade das, was verboten ist, den besonderen Reiz darstellt? (BT 17. Januar 2003)

Im Zusammenhang mit den negierten Belegen ist zunächst darauf hinzuweisen, dass 28 der 107 Belege (27 Prozent) in einem adversativen Kontext vorkommen. In ungefähr der Hälfte dieser Belege (13mal) handelt es sich dabei um die Konfrontation von entgegengesetzten Meinungen. Wie im vorigen Abschnitt erwähnt, treten mindestens die Hälfte der *glauben*-Belege von Nuyts in einem solchen Kontext auf (vgl. Nuyts 2001a: 131ff.). Diese Tendenz lässt sich auch im vorliegenden Korpus nachweisen, auch wenn sie nicht so stark ausgeprägt ist wie bei Nuyts. Unter den 13 Belegen kommt *glauben* mit 8 Belegen bei Weitem am häufigsten vor, vgl. (246), (252) und (259) oben, gefolgt von *denken* mit immerhin vier Belegen:

- (260) Mancher hat noch etwas altbackene Vorstellungen von der Provinz oder **denkt**, für mich als Großstadtbewohner müsse es doch eine Zumutung darstellen, in solche Orte zu fahren. Ist es aber nicht. Ich finde es glücklicherweise überall interessant und schaue mir auch gern Korkmodelle antiker römischer Bauten an, deren größte Sammlung es im Aschaffenburg Schloß zu besichtigen gibt. (Goldt 65)

Negierte Belege sind im Korpus relativ selten zu finden. Von den 65 Belegen mit einer Matrixsatzstruktur ist das kognitive Prädikat im Matrixsatz insgesamt 6mal, 4mal davon bei *glauben* negiert, vgl. außer (247):

- (261) Die Kanzlerin gab sich dennoch optimistisch: „Wir haben zusammen eine Tür aufgestoßen und einen neuen politischen Raum betre-

ten. **Ich glaube nicht, dass** einzelne Länder gleich wieder ausbüxen und sich nicht mehr an die gemeinsame Verpflichtung halten wollen“. (SZ 9. März 2007 Gipfeltreffen)

Der Komplementsatz ist auch selten, lediglich 8mal negiert, vgl. (251) und (252) oben. Zwischen der Matrixsatz- und der Komplementsatznegation liegt m.E. kein semantischer Unterschied vor, beide sind semantisch gleichwertig und können gegeneinander ersetzt werden, abgesehen vom einzigen Beleg (261), in dem beide vorliegen. Der Unterschied manifestiert sich vielmehr in der informationsstrukturellen Dimension, indem die Negation im Matrixsatz auffallender und stärker fokussierbar zu sein scheint als die im Komplementsatz.

In zwei Belegen liegt schließlich ein reduzierter Matrixsatz vor, d.h. der Satz bezieht sich auf die Vorgängeräußerung. In beiden Belegen tritt *glauben* auf, beide Belege sind negiert:

- (262) Verzichten können die Medienleute auf Adjektive nicht, denn sie sind zur Erzielung eines vollmundigen Verlautbarungssingsangs notwendig. Könnte man aber nicht mal einen angemessenen Ausdruck benutzen? **Ich glaube nicht.** Wir werden niemals folgenden Satz im Radio hören: «Nach Überlebenden wird fleißig gesucht.» (Goldt 31)

In Folge der reduzierten Struktur wird aber nicht die epistemische Qualifikation selbst, sondern das negative Element betont. Diese Belege bestätigen den im vorigen Abschnitt erwähnten Befund von Nuyts, dass kognitive Prädikate außerordentlich selten fokussiert sind und dass sie nicht einmal bei Negation hervorgehoben werden. In allen negierten Belegen ist es tatsächlich das Negationselement, welches fokussiert wird, wodurch die aktuelle Faktizitätsbewertung in mehreren Fällen einer anderen gegenübergestellt wird.

Von der Fokussierung der epistemischen Qualifikation selbst kann m.E. in einem einzigen Fall die Rede sein:

- (263) Wir haben es soeben bereits gehört – ich wiederhole es –: Zwischen Bund und Ländern besteht das Einvernehmen, die neuen Vorschriften innerhalb von fünf Jahren ständig zu evaluieren. Die Neuregelung wird zu Verbesserungen führen; **davon bin ich überzeugt.** Vielleicht muss an der einen oder anderen Stelle nachgebessert werden; das ist normal. (BT 17. Januar 2003)

Der obige Beleg ist der einzige, in dem der Matrixsatz im Gegensatz zur gewöhnlichen Abfolge der Teilsätze auf den Komplementsatz folgt. Anders als die beiden Belege mit der reduzierten Matrixsatzstruktur liegt hier keine Negation, sehr wohl aber eine Fokussierung vor, und zwar der durch die kognitive Konstruktion ausgedrückten epistemischen Qualifikation.

In Abschnitt 5.4.1.1. wurde darauf hingewiesen, dass diskursstrategische Überlegungen bei der performativen Verwendung von *glauben* im Korpus von Nuyts eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielen (vgl. Nuyts 2001a: 162ff.). In meinem Korpus scheinen pragmatische Faktoren die Verwendung des kognitiven Prädikats bei nur 7 der 42 performativen Belege zu motivieren. Der hier ermittelte geringere Anteil dürfte aber einerseits daraus resultieren, dass die analysierten epistemischen Belege möglicherweise eine Untermenge der von Nuyts als qualifikational ausgewiesenen und daher untersuchten Verwendungen darstellen, andererseits hat Nuyts ein viel größeres gesprochensprachliches Korpus herangezogen, was gerade in diesem Zusammenhang zu Verschiebungen zwischen den Ergebnissen führen kann. Vier dieser 7 Belege, ausnahmslos mit *fürchten* oder *befürchten*, d.h. alle performativen Belege im ganzen Korpus mit den beiden Prädikaten, stammen aus den Bundestagsprotokollen und werden in Äußerungen verwendet, die stark ironisch sind bzw. einen Vorwurf zum Ausdruck bringen:

- (264) – Frau Lenke, wenn Sie sich schon bei der Einbringung des Gesetzesentwurfs so aufregen, dann, **fürchte ich**, müssen wir bei der abschließenden Beratung für Sie ärztliche Hilfe mitbringen. (BT 17. Januar 2003)
- (265) Drittens. Es dürfen keine unnötigen Verwaltungskosten entstehen. Allerdings **befürchte ich, dass** uns hier wieder der Föderalismus durch egoistische Machtansprüche eine sinnvolle Lösung vermasseln wird. Dabei ist es längst Zeit, im Bereich der Verwaltung grundsätzlich umzudenken. (BT 17. Januar 2003)

In den übrigen drei Belegen handelt es sich um die Abschwächung einer potentiell konfliktträchtigen Äußerung:

- (266) «[...] Vielleicht wirst du auf der Rückfahrt Lust haben, ganz spontan aufzuzählen, Vages und Irrtümliches erneut mitinbegriffen, was dir zu jedem einzelnen der vier Beatles einfällt.»
«Mal sehen. **Ich glaube aber**, ein Spiel dieser Art reicht mir bis auf weiteres.» (Goldt 104)

Hier weist der Sprecher seinen Gesprächspartner zurück. Dafür, dass die eigene Äußerung beiden als interaktional problematisch erscheint, spricht nicht nur die Verwendung des kognitiven Prädikats nach *Mal sehen* in der Antwort, sondern auch das an den Anfang des vorausgehenden Vorschlags gestellte Modalwort. Auch der bereits zitierte Beleg (251) fungiert abschwächend, hier wird aber ein *understatement* wahrscheinlich deswegen formuliert, weil das Eigenlob, d.h. das Lob der Münchner Sicherheitskonferenz durch den Organisator, als nicht restlos positiv bewertet würde. Dementsprechend wird das Selbstlob so unauffallend

wie möglich formuliert und die Negierung des kognitiven Prädikates anstelle des Komplementsatzes vermieden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Ergebnisse von Nuyts, zumindest was die von ihm gefundenen Tendenzen anbelangt, in dem Überblick der epistemisch verwendeten Prädikate bestätigt wurden. Bei der Verteilung der performativen Belege in den Teilkorpora hat sich gezeigt, dass die meisten in den Tagebüchern vorkommen, die zwar keine wirklich dialogischen Texte sind, in denen aber der Autor seine Eindrücke und Gedanken festhält, gefolgt von den Bundestagsprotokollen, die dialogische Diskussionen enthalten, und den Prosatexten, in denen natürlich weniger dialogische Abschnitte zu finden sind. In den Zeitungs- und Prosatexten handelt es sich in den meisten performativen Belegen um Zitate. Umgekehrt liegen die meisten deskriptiven Belege in den Zeitungstexten vor, und fast so viele stammen aus den Tagebüchern.

Hinsichtlich der syntaktischen Struktur der Belege hat sich ergeben, dass die deutliche Mehrheit der Belege eine Matrixsatzstruktur, v.a. mit einem uneingeleiteten Nebensatz aufweist. Parenthetische kognitive Prädikate sind insgesamt relativ selten, andere syntaktische Strukturen mit einem *zu* + Infinitiv-, einem PP- oder NP-Komplement noch seltener belegt. In den wenigen negierten Belegen ist durchgehend das Negationselement, niemals das kognitive Prädikat selbst fokussiert, und im einzigen Beleg, in dem die epistemische Bewertung selbst hervorgehoben wird, steht der Matrixsatz mit dem nicht negierten Prädikat nach dem Komplementsatz und nicht davor. Schließlich zeigen die relativ wenigen Belege, in denen eine epistemische Qualifikation zu diskursstrategischen Zwecken eingesetzt wird, dass eine epistemische und eine diskursstrategische Funktion sich nicht ausschließen.

5.4.2. Verbale Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv

In diesem Abschnitt werden diejenigen verbalen Konstruktionen behandelt, in denen das epistemische Adjektiv sich nicht mit der Kopula in der 3. Person Singular verbindet. Bei der Analyse ist m.E. eher von Nuyts' Ergebnissen bezüglich der kognitiven Prädikate als von den funktionalen Faktoren auszugehen, die für die prädikativ verwendeten epistemischen Adjektiven aufgestellt wurden, denn zumindest in den Konstruktionen mit einem persönlichen Verb bezieht sich das Prädikat syntaktisch auf eine mit einem belebten Subjekt zu besetzende Subjektposition, wodurch die Nennung der Quelle der epistemischen Qualifikation nicht nur möglich, sondern auch erforderlich wird. Im Gegensatz dazu zeichnen sich die unpersönlichen verbalen Konstruktionen einerseits dadurch aus, dass sie von vornherein keine explizit subjektive epistemische Qualifikation ausdrücken können, andererseits bieten sie verschiedene Perspektivierungsmöglichkeiten an, vgl. z.B. *als wahrscheinlich gelten* gegenüber *etwas wahrscheinlich machen*. Diese Ei-

genschaften legen bereits die Annahme nahe, dass die Markierung von (Inter-) Subjektivität nicht nur bei den kognitiven Prädikaten, sondern auch bei diesen verbalen Strukturen der entscheidende Faktor zu sein scheint.

Aus dem Obigen geht bereits hervor, dass es sich hier um unterschiedliche Strukturen handelt, die dementsprechend in zwei kleineren Tabellen überblickt werden, und zwar je nachdem, ob sie ein unpersönliches oder persönliches Verb enthalten:

	PROSA	TAGEBUCH	<i>Kunze</i>	<i>Goldt</i>	BUNDESTAGS- PROTOKOLL	FACHPROSA	<i>Sozialisation</i>	<i>EU</i>	ZEITUNGSTEXT	<i>Bericht</i>	<i>Kommentar</i>	INSGESAMT
(sich) sicher sein	4	5	1	4	3	–	–	–	–	–	–	12
für möglich halten	2	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2
für (un) wahrscheinlich halten	–	1	–	1	–	–	–	–	2	2	–	3
als wahrscheinlich bezeichnen	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1	–	1
INSGESAMT	6	6	1	5	3	–	–	–	3	3	–	18

Tabelle 17: Die Verteilung der persönlichen verbalen Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv im deutschen Korpus

	PROSA	TAGEBUCH	<i>Kunze</i>	<i>Goldt</i>	BUNDESTAGS- PROTOKOLL	FACHPROSA	<i>Sozialisation</i>	<i>EU</i>	ZEITUNGSTEXT	<i>Bericht</i>	<i>Kommentar</i>	INSGESAMT
als sicher gelten	–	–	–	–	–	1	–	1	1	1	–	2
als wahrscheinlich gelten	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1	–	1
wahrscheinlich machen	–	–	–	–	–	1	1	–	–	–	–	1
INSGESAMT	–	–	–	–	–	2	1	1	2	2	–	4

Tabelle 18: Die Verteilung der unpersönlichen verbalen Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv im deutschen Korpus

Wie den Tabellen zu entnehmen ist, liegen 22 einschlägige Belege vor. Dabei überwiegen Konstruktionen mit einem persönlichen Verb, und zwar vorrangig aus den Prosatexten und den Tagebüchern, während die wenigen unpersönlichen Belege ausnahmslos aus den Fachprosatexten und den Zeitungstexten stammen. Die bei Weitem am häufigsten, 12mal belegte Konstruktion ist (*sich*) *sicher sein*, für die Konstruktion *für (un)wahrscheinlich/möglich halten* liegen insgesamt nur 5 Belege vor, *als sicher/wahrscheinlich gelten* ist 3mal, die beiden anderen Strukturen sind jeweils einmal belegt.

Die Belege mit einem unpersönlichen Verb sind, wie gesagt, wegen der Konstruktion intersubjektiv:

- (267) Wenn keine Klimaschutzmaßnahmen ergriffen werden und die Emissionen weiterhin ungebremst steigen, könnte sich die Erde bis zum Ende des Jahrhunderts um zwei bis fünf Grad erwärmen, sagen die Modelle der Klimaforscher voraus. Eine Erwärmung unter 1,5 Grad **gilt als sehr unwahrscheinlich**, eine Erwärmung über 4,5 Grad ist nicht auszuschließen. Die stärkste Erwärmung erwarten die Klimaforscher in der Arktis. (Welt 2. Februar 2007 Protokoll)

Hinsichtlich der Belege mit einem persönlichen Verb ist davon auszugehen, dass sie weder auf die Subjektivität, noch auf die Intersubjektivität der epistemischen Qualifikation festgelegt sind, sondern je nach der Referenz des Satzsubjekts subjektiv oder intersubjektiv verwendet werden können. So kommen alle 12 Belege mit (*sich*) *sicher sein* in den Prosatexten, Tagebüchern bzw. Bundestagsprotokollen vor, in denen man subjektive epistemische Qualifikationen erwartet. Die Belege in den Tagebüchern und den Bundestagsprotokollen sind dabei ausnahmslos perfor-

mativ, also in der jeweiligen Sprecherorigo verankert (268), während die Belege in den erzählenden Prosatexten erwartungsgemäß deskriptiv sind (269):

- (268) Mein Großvater mochte Tiere, und **ich bin sicher**, die Tiere haben das gespürt. (Kunze 181)
- (269) Tim hatte Geld. Sein Vater überwies ihm monatlich einen großzügigen Betrag. Ione glaubte, daß sie eine Abmachung getroffen hatten. Sein Vater zahlt, und Tim kommt nicht mehr nach Hause, erklärte sie. Hin und wieder rief jemand an, der seinen Namen nicht nannte. **Ich war mir sicher, daß** es Tims Vater war. Tim sprach dann noch ruhiger als sonst. So, als müsse er etwas verheimlichen. (Prosa 74)

Für (un)wahrscheinlich/möglich halten ist zweimal in den Zeitungstexten, jeweils deskriptiv belegt. In diesen Fällen kann man jedoch davon ausgehen, dass die epistemische Einschätzung intersubjektiv ist, denn es handelt sich dabei um Annahmen von Forschern bzw. Experten:

- (270) Das Risiko für Fluten steige jedoch überall in Europa [...] Weltweit werden hunderte Millionen Menschen unmittelbar von Fluten bedroht sein. Betroffen sind besonders Anwohner niedrig gelegener Flussdeltas in Asien, aber auch die Bewohner flacher Inselstaaten. **Für unwahrscheinlich halten die Forscher** Szenarien, wonach die nordatlantische Meeresströmung noch in diesem Jahrhundert abreißt. (SZ 2. März 2007 UN-Klimarat)

Die übrigen, subjektiven Belege mit dieser Konstruktion stammen aus den Prosatexten bzw. den Tagebüchern. Je nachdem, ob sie eine gegenwärtige oder eine vergangene epistemische Qualifikation des Sprechers wiedergeben, sind sie performativ bzw. deskriptiv:

- (271) Clark nahm meine Hand und tanzte mit mir eine Art Walzer. Eine Art langsamen Walzer. Er legte seine Wange an meine und fragte mich, ob **ich es für möglich hielt**, ihn im nächsten Jahr zu küssen. Ja, sagte ich, **ich halte es für möglich**. (Prosa 67-68)

Schließlich drückt der Beleg mit dem persönlichen Verb *bezeichnen* wiederum die intersubjektive, wissenschaftlich fundierte Annahme von Forschern aus:

- (272) **Die Forscher bezeichnen es als „sehr wahrscheinlich“**, dass die meisten Veränderungen der vergangenen 30 Jahre auf menschliche Einflüsse zurückzuführen sind. (SZ 2. März 2007 UN-Klimarat)

In 15 der 22 Belege liegt also eine – mit einer Ausnahme performative – subjektive epistemische Qualifikation des jeweiligen Sprechers vor. Die (Inter-)Subjektivität

bzw. die Performativität/Deskriptivität der Einschätzung resultiert bei diesen unterschiedlichen verbalen Konstruktionen – im Gegensatz zu den kognitiven Prädikaten *glauben* und *denken*, die von vornherein subjektiv sind (Nuyts 2001: 122) – aus dem Zusammenspiel des Subjektreferenten, der grammatischen Merkmale des Verbs und der Bedeutung der Konstruktion. Für diese Konstruktionen erscheint es mir daher schwer, zwischen diesen beiden Faktoren zu gewichten.

Neben der Möglichkeit der Formulierung einer deskriptiven epistemischen Einschätzung wurde von Nuyts die diskursstrategische Abschwächung einer Äußerung als die Wahl eines kognitiven Prädikats häufig motivierender Faktor erarbeitet. Die gegen Ende des vorigen Abschnittes erwähnte, im Vergleich zu Nuyts' Ergebnissen seltene diskursstrategische Funktion der tatsächlich epistemisch verwendeten kognitiven Prädikate im Korpus gilt auch für die vorliegenden verbalen Konstruktionen mit einem Adjektiv: Diskursstrategische Aspekte spielen hier kaum eine Rolle, abgesehen vielleicht von folgendem Beleg:

- (273) **Ich bin mir sicher**, dass Ihnen der Schutz der Kinder und Jugendlichen ebenso am Herzen liegt wie mir. *Aber glauben Sie wirklich*, dass Sie Heranwachsende ausschließlich durch Verbote [...] vor Gewalt schützen können? (BT 17. Januar 2003)

Als die am häufigsten, insgesamt 9mal belegten, informationsstrukturell gesehen unmarkierten Strukturen können Subjekt + Prädikat + Nebensatz/*zu*+Infinitiv als die Default-Matrixsatzstruktur sowie Subjekt + Prädikat + NP_{obj} bzw. NP_{subj} + Prädikat als die flache Default-Struktur angesehen werden, vgl. Belege (268), (269), (271) und (272) sowie Beleg (267). Es ist anzunehmen, dass Abweichungen davon womöglich mit informationsstrukturellen Unterschieden einhergehen. So kann die epistemische Einschätzung gewissermaßen hervorgehoben werden, falls das epistemische Adjektiv vor dem Verb steht (3mal, vgl. Belege (270) und (274)) oder wenn die ganze Konstruktion in einem getrennten Satz erscheint (3mal, vgl. (274)):

- (274) «Hab ich dir das etwa nie erzählt? Neben mir wohnt eine Frau, die Gott sei Dank nie da ist, und einmal hat der Briefträger versehentlich einen an sie gerichteten Brief in meinen Briefkasten geworfen. Absender war eine Model-Agentur, und so wie die Frau aussieht, kann das nichts anderes als Porno sein. **Sicher bin ich mir aber nicht.**» (Goldt 67)

Umgekehrt tritt die verbale Konstruktion zweimal parenthetisch auf, was eine Hintergrundierung der epistemischen Qualifikation bewirkt:

- (275) Gerade im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen werden wir Parlamentarier – **da bin ich mir sicher** – die weitere Entwicklung gemeinsam genau beobachten. (BT 17. Januar 2003)

Da die epistemische Qualifikation sowohl hervorgehoben, als auch hintergrundiert werden kann, soll dem Faktor der Informationsstruktur m.E. keine Rolle bei der Wahl dieser verbalen Konstruktionen zugeschrieben werden.

5.4.3. Zusammenfassung

Den letzten Teil der Analyse der epistemischen Ausdrücke des Deutschen abschließend empfiehlt es sich, auf das Verhältnis der kognitiven Prädikate, der epistemischen Adjektive mit der Kopula bzw. der weiteren verbalen Konstruktionen mit einem Adjektiv einzugehen. Als Erstes springen die zahlenmäßigen Unterschiede ins Auge: Gegenüber den 107 epistemischen Belegen mit einem kognitiven Prädikat gibt es im Korpus insgesamt 40 Belege mit einem epistemischen Adjektiv, darunter 22 Belege in einer Nicht-Kopula-Konstruktion. Während die kognitiven Prädikate eine sehr heterogene Klasse darstellen, lassen sich die epistemischen Adjektive höchstens einigen Subklassen zuordnen und werden gewöhnlich entlang einer Skala der epistemischen Stärke angeordnet.

Die Analyse der Nicht-Kopula-Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv hat die Entscheidung, diese von den Kopula-Konstruktionen (und den Modalwörtern) getrennt eher neben die kognitiven Prädikate zu stellen, weitgehend bestätigt: Im Gegensatz zu den adjektivischen Belegen mit der Kopula scheint die Informationsstruktur keine besondere Rolle bei der Wahl einer Nicht-Kopula-Konstruktion zu spielen. Die Motivation für die Wahl einer solchen Konstruktion kann möglicherweise durch die Ersetzung der Konstruktion einerseits mit einem kognitiven Prädikat, andererseits mit einem Modalwort bzw. der Kopula-Konstruktion ermittelt werden. Im ersten Fall, ausgehend vom prototypischen kognitiven Prädikat *glauben*, scheint die Ersetzung durch eine Nicht-Kopula-Konstruktion, die mit zwei Ausnahmen das epistemische Adjektiv *sicher* bzw. *wahrscheinlich* enthält, in vielen Fällen zu Unterschieden in der epistemischen Stärke zu führen. Im zweiten Fall geht bei der Verwendung eines Modalwortes oder einer Kopula-Konstruktion die eindeutige (Inter-)Subjektivität der Nicht-Kopula-Konstruktionen verloren: Während Modalwörter und Kopula-Konstruktionen hinsichtlich der (Inter-)Subjektivität unmarkiert bzw. weitgehend neutral sind, ist diese Dimension bei den Nicht-Kopula-Konstruktionen stark ausgeprägt, und zwar in Abhängigkeit von der jeweiligen Konstruktion bzw. bei Konstruktionen mit einem persönlichen Verb von dem Subjektreferenten. Folglich kann man annehmen, dass Nicht-Kopula-Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv die von kognitiven Prädikaten und von epistemischen Adjektiven gebotenen Möglichkeiten vereinen: Sie erlauben die Formulierung von überwiegend explizit subjektiven und performativen Qualifikationen in Kombination mit der expliziten Angabe ihrer epistemischen Stärke.

6. Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Ungarischen

Modalität bzw. die modalen Marker des Ungarischen sind in der ungarischen Sprachwissenschaft viel seltener untersucht worden als dies z.B. in Bezug auf das Deutsche der Fall ist, was höchstwahrscheinlich auf den Umstand zurückzuführen ist, dass das Ungarische über keine den deutschen Modalverben vergleichbare Gruppe von Hilfsverben verfügt – sind doch auch in Arbeiten über das Deutsche die Modalverben am häufigsten behandelt worden.

Über die sprachlichen Ausdrucksmittel der Modalität hält Kiefer (1986: 5, 2005: 12) fest, dass sie sehr vielfältig sind, und nennt in Bezug auf das Ungarische das Verb *kell* ‘müssen, sollen’, das Potentialitätssuffix *-hat/-het*, das modale Adverb *valószínűleg* ‘wahrscheinlich’, das Modalwort *bizonyára* ‘sicherlich’ und den modifizierenden Satzteil *úgy hiszem* ‘ich glaube’.²³⁹ Er fügt hinzu, dass im Ungarischen die letzten drei Ausdrucksmittel besonders häufig verwendet werden, und dass die meisten modalen Ausdrucksmittel epistemische Modalität markieren.²⁴⁰ Bereits aus seinem Überblick der epistemischen Marker geht hervor, dass das Ungarische, im Gegensatz etwa zum Deutschen und Englischen, über keine Klasse von Modalverben verfügt. Als grammatische Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität können im Ungarischen v.a. das Potentialitätssuffix *-hat/-het* und das Hilfsverb *kell* ‘müssen, sollen’ in Verbindung mit einem Infinitiv fungieren.

Im Folgenden werden die epistemischen Ausdrucksmittel des Ungarischen in drei großen Abschnitten behandelt. Im Abschnitt 6.1. werden das Hilfsverb *kell* ‘müssen, sollen’, das Potentialitätssuffix sowie die mit Gegenwartsbezug verwendbare und dann als eindeutig epistemisch zu interpretierende Futurform des Existenzverbs, *lesz* erfasst. Die übrigen zwei Teile lassen sich der Analyse der jeweiligen deutschen Ausdrucksklassen weitgehend parallel gestalten: Auf die Untersuchung der epistemischen Modalwörter und ihrer adjektivischen Pendanten in Kopula-Konstruktionen (Abschnitt 6.2.) folgt die Behandlung der kognitiven Prädikate bzw. der epistemischen Adjektive in weiteren verbalen Strukturen.

239 Diese Terminologie geht z.T. auf die grundlegende Monographie von H. Molnár (1968) zurück. Sie grenzt modale (modifizierende) Adverbien (ung. *módosító határozó* bei H. Molnár 1968: 65, *módosító határozószó* bei Kiefer 2005: 91) von modifizierenden Wörtern (ung. *módosító szó*) aufgrund ihres morphosyntaktischen Verhaltens ab: Erstere haben nämlich eine adjektivische Basis, z.B. *valószínű* ‘wahrscheinlich_{ADJ}’ vs. *valószínűleg* ‘wahrscheinlich_{ADV}’ und können daher propositionalisiert, d.h. in einen Matrixsatz transformiert werden: *Valószínűleg* *eljön*. ‘Wahrscheinlich kommt er.’ vs. *Valószínű, hogy* *eljön*. ‘Es ist wahrscheinlich, dass er kommt.’ Da sie sich funktional jedoch voneinander nicht unterscheiden (Kiefer 2005: 91, Anm. 80), werden sie von Kugler (2002: 83ff.) als Elemente einer Wortartkategorie, als Modalwörter behandelt, s. Abschnitt 6.2.1.1.

240 Eine ähnliche Auflistung, bezogen auf die epistemischen Ausdrucksmittel im Ungarischen, liegt in Kiefer (1990: 11) vor.

6.1. Die grammatischen Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität

Im Ungarischen gibt es, wie erwähnt, keine Klasse von Modalverben, so dass der Terminus auch in Grammatiken des Ungarischen nicht verwendet wird²⁴¹ (vgl. Lengyel 2000a: 256f., Kugler 2000a: 387). Dies ist jedoch keine Besonderheit des Ungarischen, sondern trifft auf viele Sprachen zu, in deren Grammatikographie auch keine Kategorie „Modalverb“ angesetzt wird. Leiss (2000: 65f.) führt dies darauf zurück, dass diese Sprachen nur einen gering ausgeprägten Bestand an Modalverben aufweisen, bei denen die epistemische Lesart (noch) nicht grammatikalisiert ist.

Im Ungarischen stehen andererseits, wie gesagt, ein-zwei Hilfsverben und ein Suffix als epistemische Marker zur Verfügung, die natürlich nicht in eine morphosyntaktische Klasse zusammengefasst werden können, obwohl ihre epistemische Funktion mehr oder weniger grammatikalisiert ist.²⁴² Daher müssen in den folgenden Abschnitten die grammatischen Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Ungarischen auch getrennt behandelt werden.

Obwohl der Terminus „Modalverb“ in Grammatiken des Ungarischen nicht verwendet wird, behauptet Kiefer (1986: 17, 2005: 32), dass diese Kategorie offensichtlich auch im Ungarischen vorhanden ist, und führt dabei folgende Elemente an:

- *kell*,²⁴³ das sich als persönliches Verb mit einem nominalen Komplement im Nominativ bzw. einem Subjektsatz, oder als unpersönliches Verb mit einem Infinitivkomplement verbinden kann, und im ersteren Fall ‘nötig sein’, im letzteren ‘müssen, sollen’ bedeutet (s. auch Modrián-Horváth 2009: 413),
- *tud*,²⁴⁴ das wiederum ein akkusativisches nominales Komplement bzw. einen Objektsatz, oder ein Infinitivkomplement zu sich nehmen kann, und

241 In der von Keszler herausgegebenen Grammatik führt Lengyel (2000a: 256) *talál* als das einzige Hilfsverb mit modaler Semantik an (das seit etwa 1490 in der Bedeutung ‘vorfinden; begegnen’ und seit 1525 in der Bedeutung ‘es könnte sich ergeben, dass...’ belegte Wort wird heute v.a. in den Bedeutungen ‘finden’ bzw. ‘antreffen’ verwendet, vgl. Benkő [Hg.] 1992: 1472): *Ha el találod árulni a titkot, megharagszom* ‘Solltest du das Geheimnis verraten, werde ich böse’. Diese Funktion ist jedoch eher als postmodal denn als modal zu bewerten.

242 Dies trifft in vielen Fällen auch auf die Modalverbkandidaten der „modalverblosen“ Sprachen zu: Sie sind morphosyntaktisch oft heterogen, und werden entweder den Hilfsverben oder den Vollverben zugeordnet, oder sind feste, z.T. unpersönliche Konstruktionen (vgl. Gevorgyan-Ninness 2002: 3, 2003: 207f. für Russisch und Armenisch, Hansen 2004 für Russisch, Polnisch und Serbokroatisch, Vater 2004: 23 für einige europäische Sprachen).

243 Erbwort aus der finnougri-schen Zeit, nach 1372 u.a. in den Bedeutungen ‘nötig sein’, ‘müssen, sollen’, ‘ratsam sein’ und ‘wahrscheinlich sein’ belegt (Benkő [Hg.] 1992: 724).

244 Erbwort aus der uralischen Zeit, am Anfang des 13. Jhs. in der Bedeutung ‘jmdn. kennen; von jmdm. Kenntnis haben; etw. wissen’, nach 1372 in der Bedeutung ‘können; entschlossen sein’ belegt (Benkő [Hg.] 1992: 1558).

dementsprechend ‘wissen’ oder ‘können (in der Fähigkeits- bzw. der dispositionellen Lesart)’ bedeutet,

- *bír*,²⁴⁵ das in Verbindung mit einem akkusativischen nominalen Komplement bzw. einem Objekt- oder Modaladverbialsatz ‘tragen können’ oder ‘mögen, gern haben’, mit einem Infinitivkomplement ‘die Fähigkeit, die Kraft haben’ bedeutet.

Dabei stuft Kiefer diese Verben natürlich nur in Verbindung mit einem Infinitiv und in der dann vorliegenden Bedeutung als Modalverben ein. Er erwähnt noch drei Verben, nämlich:

- *szeretne* ‘möchten’, das auch im Ungarischen die weitgehend selbstständig gewordene, ursprünglich konditionale Form von *szeret* ‘mögen, lieben’ ist,
- *szabad*,²⁴⁶ das in der Gegenwartssprache eigentlich nur noch als ein Adjektiv mit einem defektiven verbalen Paradigma betrachtet werden kann und in Verbindung mit einem infinitivischen Vollverb Erlaubnis ausdrückt,
- *lesz*, die Futurform²⁴⁷ des Existenzverbs *van* ‘sein’ in der Bedeutung ‘kann sein’, also bei Gegenwartsbezug (Kiefer 1986: 17, 2005: 32).

Dabei ist er vielleicht durch das Deutsche beeinflusst, wie auch seine Hinweise auf die deutschen Äquivalente der obigen Verben in den verschiedenen Funktionen nahe legen. Allerdings verweist Kiefer selber darauf, dass diese Marker morphosyntaktisch sehr uneinheitlich sind: Nur *tud* ‘fähig sein, können’ und *bír* ‘die Fähigkeit, die Kraft haben’ haben ein vollständiges Paradigma, *kell* ‘müssen, sollen’ kann nur unpersönlich in der 3. Person Singular verwendet werden und regiert den Dativ (etwa ‘jmdm./etw. ist nötig zu’), wobei die Personalendungen am Infinitiv markiert werden,²⁴⁸ und auch *lesz* ‘wird sein’ ist in der epistemischen Verwen-

245 Der Ursprung des nach 1372 belegten Verbs ist unbestimmt, möglicherweise ist es ein vor der ungarischen Landnahme aus einer türkischen Sprache entlehntes Wort. Es ist zunächst, nach 1372 in der Bedeutung ‘besitzen; haben’ belegt. Die Bedeutung ‘zu etw. fähig sein; imstande sein’ ist seit etwa 1535 nachweisbar (Benkő [Hg.] 1992: 107f.).

246 Ende des 12. Jhs. als Adjektiv mit der Bedeutung ‘frei’ aus dem Slawischen entlehnt, seit etwa 1476 in der Bedeutung ‘erlaubt’ belegt, die die Grundlage für den Wortartwechsel aus dem prädikativen Gebrauch des Nomens zu einem Verb bildete. Als Verb war *szabad* in den Bedeutungen ‘erlauben’ sowie ‘es ist jmdm. erlaubt’ seit 1767 belegt. In der Gegenwartssprache ist die Konjugation des Verbs unvollständig, es kommen standardsprachlich nur noch die Formen der 3. Sg. Kond. (*szabadna*) bzw. Imp. (*szabadjon*) vor (Benkő [Hg.] 1992: 1378), Kiefer (2005: 32) erwähnt aber auch die Präteritumform *szabadott*.

247 Im Ungarischen wird das Futur analytisch mit dem Hilfsverb *fog* + Infinitiv gebildet. Die einzige Ausnahme bildet dabei – falls sie als Futurform des Existenzverbs und nicht als eigenständiges Verb angesetzt wird – die synthetische Form *lesz*. Das Verb *fog* ist ein Erbwort aus der ugrischen Zeit und ist nach 1372 als „Hilfsverb der Zukunft bzw.[.] der wahrsch[einlichen] Handlung“ (Benkő [Hg.] 1992: 400) belegt. Diese Funktion beruht auf der wahrscheinlich ebenfalls uralten, jedoch erst seit etwa 1519 attestierten Bedeutung ‘beginnen’ (Benkő [Hg.] 1992: 400f.).

248 Die dativische Struktur profiliert nach Tolcsvai Nagy (2009: 209), dass der Antagonist, die bewegende Kraft äußerlich, vom Agonisten, dem Handelnden zu unterscheiden ist. Dasselbe gilt für *lehet* [EXV-POT]

dung auf die 3. Person beschränkt.²⁴⁹ Die genannten „Modalverben“ verhalten sich jedoch nicht nur in morphosyntaktischer, sondern auch in semantisch-funktionaler Hinsicht sehr unterschiedlich: Dem bei der Abgrenzung der deutschen Modalverben zentralen Kriterium der Polyfunktionalität in Bezug auf nicht epistemische und epistemische Lesarten entspricht von den genannten Elementen nur das Verb *kell* ‘müssen, sollen’.

In diesem Zusammenhang ist noch eine Arbeit von Pelyvás zu erwähnen, in der er einen ersten Überblick über die epistemischen *grounding predicate*-Kandidaten im Ungarischen liefert und von den von Kálmán C. et al. (1989) ermittelten Hilfsverbkandidaten diejenigen erfasst, die (auch) eine epistemische Bedeutung haben (können) (Pelyvás 1998).²⁵⁰ Er kommt zu einer Liste von 10 Hilfsverben, nämlich *kell* ‘müssen, sollen’, *képes* ‘fähig sein’, *lát* ‘sehen’, *látszik* ‘scheinen, erscheinen’, *muszáj* ‘müssen’, *szokott* ‘pflegen’, *talál* ‘sollte’, *tud* ‘fähig sein, können’, *vél* ‘meinen, glauben’ und *lehet* ‘möglich sein’ (Pelyvás 1998: 126f.). Da es sich um Hilfsverbkandidaten, d.h. Verben mit Infinitivreaktion handelt, bleibt *lesz* ‘wird sein’ unerwähnt und zu *lehet* ‘möglich sein’ merkt er an, dass es nur mit einem

‘möglich sein’ und *szabad* ‘erlaubt’ in Verbindung mit einem Infinitiv, im Gegensatz zu *akar* ‘wollen’, *tud* ‘fähig sein, können’ bzw. *szeret/ne* ‘mögen/möchten’ + Infinitiv, bei denen die Personalendungen am Hilfsverb stehen, und Agonist bzw. Antagonist sozusagen zusammenfallen (Tolcsvai Nagy 2009: 208). Der Infinitiv kann im Ungarischen Person und Numerus markieren, jedoch kein Präteritumsuffix tragen, so dass man keine dem deutschen Infinitiv Perfekt vergleichbare Form hat. Das Fehlen einer Personalmarkierung am Infinitiv signalisiert Agensdezentriertheit, vgl. *Ezt még ma meg kell csinálni*. [PRT muss machen-INF] ‘Das **muss** heute noch **gemacht werden**.’ gegenüber *Ezt még ma meg kell csinálnom*. [PRT muss machen-INF.1SG] ‘Das **muss ich** heute noch **machen**.’

249 Die Liste ließe sich in diesem Sinne auf jeden Fall durch *akar* ‘wollen’ ergänzen. Außer den von Kiefer genannten, mit einem Infinitiv kombinierbaren Verben werden von Körtvély (2009: 404) noch *lehet* (die mit dem Potentialitätssuffix gebildete Form des Existenzverbs, die in Verbindung mit einem Infinitiv agensdezentrierte Möglichkeit ausdrückt, s. Abschnitt 6.1.2.1.), *talál* (s. Anm. 248) und *akar* ‘wollen’ als zentrale modale Verben genannt. Kálmán C. et al. (1989: 88, 100) klassifizieren d.W. *kíván* ‘wünschen’, *mer* ‘wagen’, *óhajt* ‘wünschen’, *próbál* ‘versuchen’, und *szándékozik* ‘vorhaben’ als (zentrale oder sekundäre) Hilfsverben. Dagegen werden sie von Uzonyi/Tuba (1999a und 1999b) nicht als Hilfsverben akzeptiert, während sie Lengyel (1999: 122, 124, 2000a: 256f.) als hilfsverbartig charakterisiert und zwischen Hilfsverben und Vollverben ansetzt. In Lengyel (2000b: 55) werden allerdings außer *talál* ‘sollte’ (Lengyel 2000a: 256, vgl. Anm. 247) auch *akar* ‘wollen’, *bír* ‘die Fähigkeit, die Kraft haben’, *kell* ‘müssen, sollen’, *lehet* ‘möglich sein’, *szabad* ‘erlaubt’ und *tud* ‘fähig sein, können’, also die meisten von Kiefer genannten Verben als modale Hilfsverben charakterisiert. Für eine detaillierte, korpusbasierte Untersuchung der Infinitiv regierenden Hilfsverben des Ungarischen s. Modrián-Horváth (2009), die zwei, eventuell drei Infinitivtypen unterscheidet und die Verben mit Infinitivreaktion im Rahmen eines Zentrum-Peripherie-Modells erfasst.

250 Sein Anliegen ist dabei grundsätzlich theoretischer Natur, er hat sich nämlich in seiner kurz zuvor erschienenen Monographie (Pelyvás 1996) ausführlich mit dem von Langacker (1991) entworfenen Konzept der *epistemic grounding* und seinen anhand des Englischen angenommenen Kriterien für *grounding predicates* auseinander gesetzt und dagegen argumentiert, dass allen Modalverben des Englischen bzw. nur diesen der Status eines *grounding predicate* zukommt. Dabei kritisiert er v.a., dass Langacker die morphosyntaktischen Eigenschaften der englischen Modalverben als symbolhaft für ihren Status als *grounding predicates* betrachtet und den Begriff dadurch nicht auf semantischen sondern auf lediglich formalen Kriterien basiert, was v.a. in einer kognitiven Theorie höchst merkwürdig und problematisch ist (vgl. Pelyvás 1996: 171ff., 1998: 122f.).

Nebensatz epistemisch fungieren kann. Bei *képes* ‘fähig sein’, *szokott* ‘pflegen’, *talál* ‘sollte’ und *tud* ‘fähig sein, können’ ist jedoch eine epistemische Funktion bestenfalls sekundär, mit diesen Verben und mit *muszáj* ‘müssen’ liegen im Korpus auch keine epistemischen Belege vor, so dass sie nicht weiter behandelt werden. Ausgeklammert bleiben ferner *lát* ‘sehen’ und *látszik* ‘scheinen, erscheinen’, da sie eigentlich visuelle evidentielle Marker sind, und *vél* ‘meinen, glauben’ wird in Abschnitt 6.3. unter den kognitiven Prädikaten behandelt.

Im Folgenden werden die drei grammatischen Marker im Ungarischen erfasst, bei denen eine epistemische Funktion anzunehmen ist: das Hilfsverb *kell* ‘müssen, sollen’, das Potentialitätssuffix, sowie die futurische Kopula *lesz* ‘wird sein’.

6.1.1. *Kell*

6.1.1.1. Behandlung in der Fachliteratur

Kell ‘müssen, sollen’ hat in der ungarischen Linguistik v.a. im Zusammenhang mit der Frage nach den Hilfsverben im Ungarischen Erwähnung gefunden (vgl. u.a. die in Anm. 255 genannten Arbeiten). Eingehender, und zwar als modaler Ausdruck ist es in Arbeiten von Kiefer behandelt worden, am ausführlichsten in seiner Monographie über Modalität, im Kapitel über die Semantik des „modalen Suffixes“ *-hat/-het* und des „modalen Hilfsverbs“ *kell* ‘müssen, sollen’ (Kiefer 2005: 52ff.). Am Anfang des Kapitels hält Kiefer (2005: 52) fest, dass *kell* ‘müssen, sollen’ lediglich Notwendigkeit ausdrückt, die bei der Analyse von Sätzen je nachdem, auf was für einen Redehintergrund Bezug genommen wird, als deontische, dispositive usw. Notwendigkeit spezifiziert werden kann, wobei es natürlich vorkommen kann, dass der Redehintergrund gemischt oder schwer zu bestimmen ist, dass also Ambiguität vorliegt (Kiefer 2005: 53). Sätze mit *kell* ‘müssen, sollen’ können alle Arten von Modalität ausdrücken. Kiefer (2005: 56ff.) erwähnt folgende Verwendungen:

- deontisch:

- (276) Mivel azonban a jogalkotásról szóló törvény megszabja nagyjából, hogy
mit **kell tartalmaznia** egy törvénynek és
was-AKK muss enthalten-INF.3SG INDEF.ART Gesetz-DAT
mit **kell tartalmaznia** egy végrehajtási szabálynak, [...] (Parl 2000. feb. 1.)
‘Da jedoch das Gesetzgebungsgesetz ungefähr bestimmt, was ein Gesetz
enthalten muss und was eine exekutive Regelung **enthalten muss**, [...]’

- buletisch (volitiv):²⁵¹

- (277) A fejlett országoknak **meg kellene**
DEF.ART entwickelt Land-PL-DAT PRÁV muss-KOND
nyitniuk belső piacukat, ahogyan azt a Fenntartható Fejlődés
öffnen-INF.3PL
2002-es johannesburgi konferenciáján ígérték. (EU 7-8)
'Die entwickelten Länder **müssten** ihre Binnenmärkte **öffnen**, wie sie dies
auf der Konferenz über Nachhaltige Entwicklung 2002 in Johannesburg
versprochen haben.'

- dispositionell:

- (278) Itthon maradok, **pihennem kell**, különben elpusztulok.
ausruhen-INF.1SG muss
(Nagy 359)
'Ich bleibe zu Hause, **ich muss ausruhen**, sonst komme ich um.'

- zirkumstanziell:

- (279) A bank alaptőkéjét a visszavásárolt saját részvények miatt 1999 júniusában
629 millió forinttal **le kellett szállítani**.
PRT muss-PRÄT senken-INF
(Parl 2000. feb. 1.)
'Das Grundkapital der Bank **musste** wegen der zurückgekauften eigenen
Aktien im Juni 1999 um 629 Millionen HUF **herabgesetzt werden**.'

- und epistemisch.²⁵²

251 Eine buletische Lesart ist nur im Konditionalmodus denkbar. In den konstruierten Beispielen von Kiefer (2005: 62) steht das Verb ausnahmslos in der 2. Person, mit *kell* 'müssen, sollen' im Konditionalmodus: *meg kellene nézned* [PRT muss-KOND guck-2SG] 'du **müsstest** dir das angucken'. Zu den Korpusbelegen (alle mit einem Subjekt in der 1. oder 3. Person) merkt er an, dass sie z.T. nur dann als buletisch interpretiert werden können, wenn dies vom Kontext eindeutig nahegelegt wird, z.B. wenn die deontische Lesart aufgrund der Machtverhältnisse zwischen Sprecher und Hörer auszuschließen ist (Kiefer 2005: 62, Anm. 22). Angesichts des obligatorischen Konditionalmodus erscheint es fraglich, ob man tatsächlich von einer volitiven Bedeutung oder Verwendung von *kell* 'müssen, sollen' ausgehen kann.

252 Unter den weiteren Modalitätsarten nennt er das fatalistische (Kiefer 2005: 71f.: *Mit kell megérnünk*. (Nagy 388) [was-AKK muss erleben-INF.1PL] 'Was **wir** alles **erleben müssen**.') und das teleologische *kell* 'müssen, sollen' (Kiefer 2005: 70f.: *Erősen kell dolgoznom* [muss arbeiten-INF.1SG], *hogy kész legyek a könyvvel*. (Nagy 393) '**Ich muss** hart **arbeiten**, um mit dem Buch fertig zu werden.'). Im ersteren Fall wird etwas Unausweichbares, Schicksalhafteres, Gesetzmäßiges ausgedrückt, im letzteren werden bestimmte Handlungen genannt, die notwendig sind, um ein Ziel zu erreichen. Dadurch sind teleologische Äußerungen auf Konditionalsätze beschränkt (Kiefer 2005: 71), was jedoch m.E. als ein Indiz dafür betrachtet werden könnte, hier keine eigene Modalitätsart anzusetzen, sondern die Bedeutungskomponente der Zielgerichtetheit der syntaktischen Struktur zuzuschreiben – die betreffenden Belege von Kiefer und in meinem Korpus sind alle zirkumstanziell oder deontisch.

Als wichtigen Unterschied zwischen der epistemischen und den übrigen, als dynamische Modalität zusammengefassten Modalitätsarten hält Kiefer (2005: 53) fest, dass man bei der epistemischen Modalität aufgrund seiner Kenntnisse auf Sachverhalte schlussfolgert, die möglicherweise oder notwendigerweise bestehen, während es bei der dynamischen Modalität um Handlungen, um die Veränderung der Welt geht. Daraus leiten sich folgende Konsequenzen in Bezug auf die mögliche Modalität von Sätzen ab:

- Das modale Verb kann in der epistemischen Verwendung weder in der konditionalen Form *kellene/kéne*, noch in der konjunktivischen Form *kellen* auftreten;
- Sätze mit einem Nichtagensverb als Vollverb können nur epistemische Modalität ausdrücken;
- Sätze mit einem Subjekt der ersten oder der zweiten Person und einem Handlungsverb, das eine gegenwärtige Handlung bezeichnet, können aus pragmatischen Gründen keine epistemische Interpretation erhalten (Kiefer 2005: 54, 57ff.).

Wie in Abschnitt 3.2.1. bereits erwähnt, unterscheidet Kiefer in seinen einschlägigen Arbeiten zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität: Erstere ist die aus der Modallogik bekannte epistemische Modalität, d.h. objektiv epistemische Äußerungen sind Aussagen über die Welt, also wirklichkeitsdarstellend, können dementsprechend mit Wahrheitsbedingungen charakterisiert werden und sind explizierbar als logische Kompatibilität bzw. Folge in Bezug auf einen mit Aussagen repräsentierbaren epistemischen Redehintergrund, während dies auf subjektiv epistemische Äußerungen, die auf den subjektiven Folgerungen und nicht verifizierbaren Evidenzen des Sprechers beruhen, nicht zutrifft (Kiefer 2005: 74).

Für die Unterscheidung zwischen subjektiv und objektiv epistemischen Äußerungen mit *kell* 'müssen, sollen' gibt es keine syntaktischen Anhaltspunkte. Kiefer (2005: 76, Anm. 47) erwähnt, dass im Deutschen Äußerungen durch die Setzung der Partikel *wohl* auf die subjektiv epistemische Lesart festgelegt werden können. Umgekehrt legt in folgendem Korpusbeleg – außer dem Kontext im Allgemeinen – auch das objektiv epistemische Modalwort *szükségképp* 'notwendigerweise' die entsprechende Interpretation nahe:

- (280) Csakhogy a pszichiátriai tapasztalatok nem erősítik meg, hogy a konformitás és beilleszkedés mindenképp megóv a neurózistól vagy másfajta mentális betegségtől, s azt sem erősítik meg, hogy a nonkonformitás az, amivel szükségképp **együtt** **kell** **járnia**
 notwendigerweise zusammen_{PRT} muss gehen- INF.3SG
 lelki sérülésnek vagy torzulásoknak. (Szoc 122)
 'Nun bestätigen die Erfahrungen der Psychiatrie nicht, dass Konformität und Anpassung auf jeden Fall vor Neurose oder anderen

mentalen Krankheiten schützen, und sie bestätigen auch nicht, dass psychische Verletzungen oder Verzerrungen notwendigerweise mit Nonkonformität **zusammenhängen müssen**.⁷

Mangels solcher disambiguierenden Ausdrücke im Kontext können Sätze durchaus beide epistemische Interpretationen erlauben:

- (281) Kritikusoknak, irodalomtörténészeknek, szociológusoknak
 Kritiker-PL-DAT Literaturhistoriker-PL-DAT Soziologe-PL-DAT
fel kellett figyelniük erre a csodára. (Kiefer 2005: 78)
 auf_{PRT} muss-PRÄT passen-INF.3PL
 'Kritiker, Literaturhistoriker, Soziologen **müssen** auf dieses Wunder **aufmerksam geworden sein**.'

Die beiden möglichen Lesarten des Belegs führt Kiefer auf folgende Weise aus: Objektiv epistemische Modalität liegt dann vor, wenn es ausgeschlossen ist, dass Kritiker usw. nicht auf dieses Wunder aufmerksam wurden, und subjektiv epistemische, wenn der Sprecher es für fast unmöglich hält, dass das Ereignis nicht eingetreten ist. Er fügt jedoch hinzu, dass die zweite Interpretation wahrscheinlicher ist (Kiefer 2005: 78, Anm. 55).

Obwohl der Schwerpunkt seiner Monographie nicht auf der Korpusuntersuchung liegt,²⁵³ stellt es sich sozusagen nebenbei heraus, dass es unter den Tausend Belegen mit *kell* + Infinitiv, die Kiefer durchsichtet hat, lediglich drei Belege gab, die subjektiv epistemisch interpretiert werden können (vgl. Kiefer 2005: 78, Anm. 56). Damit liegt ein erster Hinweis darauf vor, dass *kell* 'müssen, sollen' sehr selten als subjektiv epistemischer Marker verwendet wird, obwohl man davon ausgehen kann, dass diese Funktion grammatikalisiert ist.

6.1.1.2. Korpusanalyse

Mit insgesamt 776 Belegen ist *kell* 'müssen, sollen' ein im Korpus ziemlich häufig belegtes „Modalverb“. Allerdings wird es vorwiegend zirkumstanziell und deontisch verwendet, alethisch-faktische Belege sind auffallend selten, und der einzige inferentielle Beleg aus den Prosatexten ist kontrafaktisch, so dass er nicht als epistemisch eingestuft wird.²⁵⁴ Daher reicht es, ihre Verteilung in einer Tabelle zu überblicken:

²⁵³ In dem Sinne, dass eine bestimmte Menge von Belegen erschöpfend analysiert würde – allerdings dienen die Korpusbelege nicht nur dem Zweck, die Feststellungen zu untermauern, sondern haben zu weiteren Einsichten geführt.

²⁵⁴ Vgl. die analogen Belege im Deutschen in Anm. 90.

	ALETHISCH- FAKTISCH	EPISTEMISCH	GESAMTZAHL DER BELEGE
PROSA	–	–	127
TAGEBUCH	–	–	136
<i>Márai</i>	–	–	51
<i>Nagy</i>	–	–	85
PARLAMENTSPROTOKOLL	–	–	207
FACHPROSA	3 (3%)	–	99
<i>Sozialisation</i>	2 (3,8%)	–	52
<i>EU</i>	1 (2,1%)	–	47
ZEITUNGSTEXT	–	–	208
<i>Bericht</i>	–	–	169
<i>Kommentar</i>	–	–	39
INSGESAMT	3 (0,4%)	–	776

Tabelle 19: Die Verteilung der alethisch-faktischen und der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit *kell* ‘müssen, sollen’

Die obigen Zahlen bestätigen die erwähnte Bemerkung von Kiefer (2005: 78, Anm. 56), dass die (subjektiv) epistemische Verwendung von *kell* ‘müssen, sollen’ sehr selten ist. Auch die Analyse des hier zugrunde gelegten Korpus führt in dieser Hinsicht zu einem verblüffenden Ergebnis: Obwohl die Anzahl der Belege genau in der selben Größenordnung wie mit *müssen* liegt, gibt es keine tatsächlich epistemischen und lediglich drei alethisch-faktische Belege, und zwar in den Fachprosa-Texten.

Diese kommen in einem Aussagesatz bzw. Nebensatz vor, das „Modalverb“ steht jeweils im Präsens Indikativ, der Infinitiv trägt jeweils eine Person- und Numerusmarkierung.²⁵⁵ Das dativisch markierte logische Subjekt ist in zwei Belegen unbelebt, vgl. auch (280):

- (282) Az európaiakat nem hatja át az az érzés, állítja, hogy
 valami újnak és elkerülhetetlennek
 etwas neu-DAT und unvermeidlich-DAT
kell bekövetkeznie.
 muss eintret-INF-3SG
 „...az európai integráció központi problémája ... nem annyira az etnikai, kulturális, nyelvi és gazdasági sokféleség... hanem inkább a felszabadulás vonzerejének teljes hiánya, aminek szolgálatában az egészség elérendő.“ (EU 110)
 ‘Die Europäer werden nicht von dem Gefühl durchdrungen, behauptet er, dass etwas Neues, etwas Unvermeidliches **eintreten muss**. „... das zentrale Problem der europäischen Integration ist ... nicht so-

²⁵⁵ Eine alethisch-faktische oder epistemische Funktion ist nur dann möglich, wenn der Infinitiv eine Personalendung hat. Ansonsten ist nur eine deontisch oder zirkumstanzliche Lesart möglich, vgl. auch Anm. 255.

sehr die ethnische, kulturelle, sprachliche und wirtschaftliche Vielfalt... sondern vielmehr das vollständige Fehlen der Anziehungskraft der Befreiung, zu deren Zweck die Einheit erreicht werden soll.“

Die Äußerung ist einmal zukunftsbezogen (282), zweimal hat sie allgemeinen Bezug (280). In dem dritten alethisch-faktischen Beleg liegt zwar keine Kombination mehrerer Ausdrücke im selben Teilsatz vor, jedoch treten im Kontext des Belegs weitere alethisch-faktische Marker auf (s. Unterstreichung):

- (283) Például Piaget úgy látta, hogy egy-egy fejlődési periódus kognitív, morális és társas jellegzetességei egymással összefüggő egészet alkotnak, a fejlődés menete pedig invariáns:
- | | | | | |
|-------------------------|--------------------|------------------------|--------------|-------------------|
| a | periódusokat | <u>nem</u> | <u>lehet</u> | <u>átugrani</u> , |
| DEF.ART | Periode-PL-AKK | nicht | EXV-POT | überspring-INF |
| egymásutánjuk | | <u>szükségszerű</u> , | | mindegyik |
| Nacheinander-POSS.SG.3P | | notwendig | | jed- |
| gyermeknek ugyanabban | | a | | sorrendben |
| Kind-DAT | derselb-INESS | DEF.ART | | Reihenfolge-INESS |
| kell | az | alacsonyabbról | a | |
| muss | DEF.ART | niedrig-KOMP-DEL | DEF.ART | |
| magasabbra | eljutnia . | | Ez | az |
| hoch-KOMP-SUBL | PRT-gelang-INF-3SG | | DEM | DEF.ART |
| út | <u>nem</u> | <u>megfordítható</u> , | | |
| Weg | nicht | PRT-umkehr-bar | | |

de hierarchikusan integrált, ami azzal jár, hogy az alacsonyabb stádiumok jellegzetességeiből több mindent megőriznek a valamiképp magasabbak. Az újabb fejlődéslélektani kutatások azonban nem tudták igazolni ezt az álláspontot. (Szoc 99)

‘Piaget z.B. ging davon aus, dass die kognitiven, moralischen und sozialen Charakteristika der jeweiligen Entwicklungsperiode ein miteinander zusammenhängendes Ganzes bilden, und dass der Gang der Entwicklung invariant ist: Die Perioden können nicht übersprungen werden, ihr Nacheinander ist notwendigerweise vorgegeben, jedes Kind **muss** in derselben Reihenfolge von der niedrigeren zu der höheren **kommen**. Dieser Weg ist nicht umkehrbar, aber hierarchisch integriert, was damit einhergeht, dass die etwas höheren Stadien einiges von den Charakteristika der niedrigeren beibehalten. Die neueren entwicklungspsychologischen Forschungen haben diesen Standpunkt jedoch nicht beweisen können.’

Entscheidend für die alethisch-faktische Lesart ist einerseits, dass das Vollverb in allen drei Belegen ein Nichtagensverb ist bzw. dass das logische Subjekt unbelebt, oder belebt aber indefinit ist.²⁵⁶

256 Keiner dieser Faktoren trifft für den vorhin erwähnten inferentiellen Beleg zu: Das logische Subjekt ist ein Kollektivum, impliziert also eine definite Gruppe von Menschen, das Vollverb ist ein Agensverb. Dies ist eine Konstellation, die zu einer deontischen oder zirkumstanziellen Lesart führen müsste. Die inferentielle Interpretation der Äußerung ist auch in diesem Falle stark kontextbedingt: *Az órájára*

Dass es keine epistemischen Belege mit *kell* ‘müssen, sollen’ im Indikativ Präsens gibt – die drei Belege von Kiefer (2005: 78) enthalten das „Modalverb“ im Präteritum, vgl. (281) – ist m.E. neben der äußerst niedrigen Frequenz seiner epistemischen Verwendung ein weiteres Zeichen für seinen geringen Grammatikalisierungsgrad.

6.1.2. Das Potentialitätssuffix *-hat/-het*

6.1.2.1. Behandlung in der Fachliteratur

Das in beiden untersuchten Sprachen am stärksten grammatikalisierte modale bzw. epistemische Zeichen ist das ungarische Potentialitätssuffix, der einzige gebundene Marker unter allen in Frage kommenden Ausdrucksmitteln.²⁵⁷ Unter den Suffixen einer Verbform steht es unmittelbar rechts vom Verbstamm, weiter rechts kann das Präteritumsuffix *-t* angehängt werden, während die Personalendung am Ende der Wortform auftritt.²⁵⁸ Es signalisiert grundsätzlich Möglichkeit,

*nézett. Űgy számolta, Létra Jóska kompániájának [Létra Jóska Kompanie-POSS.SG.3SG-DAT] már réges-rég [schon längst] be kellett volna fejeznie [PRT müssen-PRÄT sein.PRÄT-KOND beenden-INF-3SG] a munkát [DEF.ART Arbeit-AKK]. Tudta, Létrában meg lehet bízni, éppen ezért volt ideges. (Pr 104) ‘Er schaute auf seine Uhr. Er rechnete, dass die Kompanie von Létra Jóska den Auftrag schon längst hätte erledigt haben müssen. Er wusste, dass man Létra vertrauen kann, gerade deswegen war er nervös.’ Der Hinweis von Kiefer (2005: 57f.), dass Konditionalformen niemals in einer subjektiv epistemischen Äußerung vorkommen können, ist eine weitere Bestätigung für die Behandlung des Belegs als nicht epistemisch. Die Konditional-Präteritum-Form markiert Kontrafaktizität, die Kompanie hat sich noch nicht gemeldet, d.h. sie haben den Auftrag des Protagonisten noch nicht erledigt. Die Kontrafaktizität bezieht sich auf den infinitivischen Sachverhalt, nicht auf die von *kell* ‘müssen, sollen’ ausgedrückte Notwendigkeit.*

257 Horváth (1999) führt das Potentialitätssuffix auf das altungarische Verb *hat* in der Bedeutung ‘können, die Fähigkeit haben’ zurück, und geht davon aus, dass es in syntagmatischen, d.h. nebenordnenden Komposita mit dem Verb *tud* in der Bedeutung ‘possom, vermögen’ (Horváth 1999: 163) zur Grammatikalisierung kam, vgl. die beiden oft auf Gott bezogenen Attribute *mindenható* und *mindentudó* ‘allmächtig’.

Wie aus dem bisher Gesagten ersichtlich, verfügt das Ungarische über kein entsprechendes Suffix für Notwendigkeit. Dass es im Ungarischen nur ein Suffix für epistemische Modalität gibt, ist eine Bestätigung des Befundes von Bybee (1985: 180), nach dem „there are no languages in the sample [of 50] that have more than one inflectional epistemic mood“.

258 Zu Verben mit einem Potentialitätssuffix kann kein synthetischer Infinitiv gebildet werden, sie sind also im Gegensatz zum Infinitiv bei *kell* ‘müssen, sollen’ (vgl. Anm. 254) hinsichtlich Person und Numerus immer markiert. Eine infinite Form kann nur analytisch, mit der suffigierten Form des Existenzverbs, *lehet* und dem Infinitiv gebildet werden, wobei in dieser Konstruktion der Infinitiv umgekehrt niemals eine Personalendung bekommt. Sie drückt deontische und v.a. zirkumstanzliche Möglichkeit aus, vgl. z.B.: *Ha annyira megerősödik, hogy haza lehet hozni [EXV-POT bring-INF], csak azért tennem, hogy együtt maradjunk az utolsó pillanatig. (Márai 94-95) ‘Wenn es ihr gut genug gehen wird, damit sie nach Hause gebracht werden kann, würde ich dies nur tun, damit wir bis zum letzten Moment zusammen bleiben.’ vs. [...] *hogy hazahozhatom* [nach Hause bring-POT-SU:1SG.OBJ:DEF:3] ‘[...] dass ich sie nach Hause bringen kann/darf’ (in diesem Fall erscheint jedoch eine deontische Interpretation gegenüber der zirkumstanzlichen im Originalsatz näher liegend).*

Potentialität.²⁵⁹ Um was für eine Möglichkeit es sich handelt, stellt sich wiederum erst in Bezug auf einzelne Äußerungen, öfters erst aufgrund des Kontextes heraus, wobei es durchaus vorkommen kann, dass der Redehintergrund nicht eindeutig bestimmt werden kann. Wie Sätze mit *kell* ‘müssen, sollen’, so können auch Äußerungen mit dem Potentialitätssuffix auf jede Art modalen Redehintergrund bezogen werden. Kiefer (1981 und 2005: 54ff.) behandelt folgende Verwendungen:

- deontisch:

- (284) Ön az ülésvezetést **nem bírálhatja.**
 nicht kritisier-POT-SU:3SG.OBJ:DEF:3
 (Parl 2000. feb. 1.)
 ‘Sie **dürfen** die Sitzungsleitung **nicht kritisieren.**’

- buletisch (volitiv):²⁶⁰

- (285) Csak minél előbb **segíthetnének** neki! (Nagy 370)
 helf-POT-KOND-1PL
 ‘Wenn **wir** ihm nur so bald wie möglich **helfen könnten!**’

259 Kugler (2003: 39) hält über das Suffix fest, dass es in allen Modalitätsarten vorkommen kann, und Möglichkeit bzw. in seiner mit dem Hilfsverb *kell* ‘müssen, sollen’ gleichwertigen Verwendung Notwendigkeit ausdrücken kann, und führt in diesem Sinne jeweils fünf Sätze in der Möglichkeits- und der Notwendigkeitsfunktion auf. Allerdings steht in ihrem Beispiel für epistemische Notwendigkeit die einschränkende Partikel *csak* ‘nur’, und in den anderen Fällen handelt es sich um eine unerwünschte Handlung, die das Subjekt ausführen darf bzw. kann – daher die Implikatur, dass er sie gegen seinen Willen ausführen muss. Es ist also m.E. nicht berechtigt, eine Notwendigkeitsbedeutung neben die Möglichkeitsbedeutung des Suffixes zu stellen. In Kugler (2005: 57f.) wird die obige Aussage dahingehend relativiert, dass das Suffix „mainly possibility“ (Kugler 2005: 58) ausdrückt. Ich würde noch weiter gehen und behaupten, es drückt Möglichkeit aus – eine Notwendigkeitsbedeutung, egal welche Modalitätsart vorliegt, ist immer kontextbedingt, vgl. auch Anm. 266.

260 Eine buletische Lesart ist, wie bei *kell* ‘müssen, sollen’ (vgl. Anm. 258) nur im Konditionalmodus denkbar. Im Korpus liegen keine Belege vor, in denen die buletische Interpretation nicht durch Kontextmerkmale gestützt wäre, wie auch im hier zitierten Beispiel. Selbstverständlich enthalten auch die von Kiefer genannten Beispiele jeweils einen modalen Marker im Konditional (*eljöhethnél* [PRT-komm-POT-KOND.2SG] ‘**du könntest mitkommen**’), so dass es nicht ganz begründet ist, von einer volitiven Bedeutung oder Verwendung des Potentialitätssuffixes auszugehen. Im Abschnitt über die buletische Modalität bei der Erfassung der Semantik von *-hat/-het* merkt Kiefer in einer Fußnote (2005: 62, Anm. 21) selber an, dass buletische Sätze mit einer indikativischen, mit *-hat/-het* suffigierten Verbform gekünstelt wirken, oft sogar keinen Sinn ergeben, so dass sich die buletische Verwendung von *-hat/-het* gewissermaßen von den anderen unterscheidet.

Ergänzend ist vielleicht zu erwähnen, dass solche Sätze (sein Beispiel lautet *Megtanulhat angolul.* [PRT-lern-POT Englisch-ADVS]) durchaus sinnvoll sind, jedoch nicht zugänglich für eine buletische Interpretation. In diesem Fall wäre die deontische Interpretation als Erteilung einer Erlaubnis die nächstliegende. (Eine dispositionelle Lesart im Sinne von ‘Er ist in der Lage/fähig, Englisch zu lernen’ könnte sich nur in einem sehr explizit auf diese Lesart hinweisenden Kontext einstellen. Im Ungarischen ist nicht das Potentialitätssuffix sondern das Verb *tud* ‘fähig sein, können’ der zentrale Marker für dispositionelle Fähigkeit bzw. Möglichkeit, vgl. Horváth 2009: 275).

- dispositionell:²⁶¹

- (286) Főztem kávé, hátha **írhatok** valamit
schreib-POT-1SG
– de nem sikerült semmi. (Nagy 386)
‘Ich habe Kaffee gekocht, damit **ich** vielleicht etwas **schreiben kann**
– aber es ist nichts geworden.’

- zirkumstanziell:

- (287) Nehezen aludtam, csak a vers járt eszemben. Délelőtt keveset
foglalkozhattam vele. Jött Kovács Ákos, mentünk
sich beschäftigt-POT-PRÄT-1SG
a Trabantjával Szentendrére. (Nagy 412-3)
‘Ich habe kaum geschlafen, ich habe mir über das Gedicht Gedanken
gemacht. Am Vormittag **konnte ich mich** nur wenig damit **beschäftigen**. Kovács Ákos ist gekommen, wir sind mit seinem Trabant nach
Szentendre gefahren.’

und epistemisch.²⁶²

Aus dem oben erwähnten Unterschied zwischen der epistemischen Modalität und den übrigen Modalitätsarten folgen dieselben Restriktionen bzw. Interpretationsmöglichkeiten, die für *kell* ‘müssen, sollen’ gelten:

- In der epistemischen Verwendung kann die mit dem Potentialitätssuffix versehene Form weder im Konditionalmodus, noch im Konjunktiv stehen;
- Sätze mit einem Nichtagensverb können nur epistemische Modalität ausdrücken;
- Sätze mit einem Subjekt der ersten oder der zweiten Person und einem Handlungsverb, das eine gegenwärtige Handlung bezeichnet, können aus

261 Die dispositionelle Verwendung des Potentialitätssuffixes ist sehr selten. Zur Markierung von dispositioneller Möglichkeit wird eher das „Modalverb“ *tud* ‘fähig sein, können’ mit dem Infinitiv verwendet.

262 Unter den weiteren Modalitätsarten erwähnt Kiefer die „faktuelle“ Verwendung (Kiefer 2005: 67f.): *Egy tipikus torgyáni interpellációs választ hallhattam* [hör-POT-PRÄT-1SG] *nagy adag mellébeszéléssel* (Parl 2000. feb. 1.) ‘**Ich konnte** eine typische Torgyánsche Interpellationsantwort **hören** mit einer großen Portion Vorbeirederei’. Solche Belege widerlegen den Befund von Panther/Thornburg (1999: 339ff.), dass die Potentialität-für-Faktizität-Metonymie im Ungarischen unmöglich ist. In Kiefer (1981: 151f.) wird auf zwei weitere Verwendungen hingewiesen, die er „dissociating possibility“ (*Tőlem elmehetsz moziba*. [von-1SG PRT-geh-POT-2SG Kino-ILL] ‘Von mir aus **kannst du** ins Kino **gehen**.’ – Im Korpus liegt kein entsprechender Beleg vor.) und „conformistic obligation“ nennt (*Észrevette, hogy a számot keresem a csuklója alatt*. – *Kiszedettem – mondta*. – *A tetoválás helyett most nézhetem* [gucken-POT-SU:1SG. OBJ:DEF:3] *a heget*. (Pr 53) ‘Sie merkte, dass ich die Nummer unter ihrem Handgelenk suche. „Ich habe sie entfernen lassen,“ sagte sie. „Statt der Tätowierung **kann ich** jetzt die Narbe **gucken**.“’ – Diese m.E. zirkumstanzielle Notwendigkeitsinterpretation stellt sich als Implikatur ein, wenn man wegen irritierender Umstände gegen seinen Willen gezwungen ist, etwas zu tun, und ist im Deutschen genauso gut möglich.)

pragmatischen Gründen nur nicht epistemisch interpretiert werden (Kiefer 2005: 54, 57ff.).

Im Gegensatz zu *kell* ‘müssen, sollen’ gibt es bei Äußerungen mit dem Potentialitätssuffix syntaktische Anhaltspunkte für die Unterscheidung zwischen subjektiv und objektiv epistemischer Modalität. Wie in Abschnitt 3.2.1. erwähnt, liegen im Ungarischen zwei distinkte Fokussierungsmöglichkeiten vor, die mit der objektiv bzw. der subjektiv epistemischen Interpretation korrelieren (s. Kiefer 1981: 163ff., 1984: 61ff., 1985: 132ff. und 2005: 73ff.), sowohl bei Vollverben, vgl. (288) und (289), als auch bei der Kopula, vgl. (290) und (291):

- (288) Anna **mehetett** moziba.²⁶³ (Kiefer 2005: 73)
 Anna geh-POT-PRÄT Kino-ILL
 ‘Anna **kann** ins Kino **gegangen sein**.’ (aber sie kann auch woanders hingegangen sein)
- (289) Anna moziba **mehetett.** (Kiefer 2005: 73)
 Anna Kino-ILL geh-POT-PRÄT
 ‘Anna **ist wahrscheinlich** ins Kino **gegangen**.’
- (290) Zoli **lehetett** **boldog.** (Kiefer 2005: 86)
 Zoli EXV-POT-PRÄT glücklich
 ‘Zoli **kann glücklich gewesen sein**.’ (aber er kann auch unglücklich gewesen sein)
- (291) Zoli **boldog lehetett.** (Kiefer 2005: 87)
 Zoli glücklichEXV-POT-PRÄT
 ‘Zoli **war wahrscheinlich glücklich**.’

Die obige Gegenüberstellung zeigt, dass eine Äußerung mit dem Potentialitätssuffix eine objektiv epistemische Interpretation erhält, wenn das modale Element, nämlich die Verbform, die das Suffix trägt, betont, fokussiert wird, vgl. (288) und (290) (Kiefer 2005: 87). Ist das Verb jedoch ein Partikelverb, und wird die Verbform fokussiert, ist die modale Interpretation der Äußerung ambig zwischen der objektiv und der subjektiv epistemischen Lesart:

- (292) Anna **elmehetett** moziba. (Kiefer 2005: 75)
 Anna PRT-geh-POT-PRÄT Kino- ILL
 ‘Anna **kann** ins Kino **gegangen sein**.’ bzw. ‘Anna **ist wahrscheinlich** ins Kino **gegangen**.’

263 Die Sperrung signalisiert Fokussierung. Wäre nicht die Verbform fokussiert, müsste die präverbale Konstituente, *Anna* den Fokusakzent erhalten, und der Satz würde dann bedeuten ‘Es ist Anna, die wahrscheinlich ins Kino gegangen ist.’. Dasselbe gilt für (290). (Außerdem ist bei (288) bei beiden Fokussierungsmöglichkeiten eine deontische Lesart möglich: ‘Anna durfte (doch) ins Kino gehen.’ bzw. ‘Es ist Anna, die ins Kino gehen durfte.’.)

die Konstruktion unpersönlich ist, ist eine dispositionelle Lesart von vornherein ausgeschlossen. Mit der Konstruktion kann (agensdezentriert) deontische (294), zirkumstanzielle (295) und objektiv epistemische Möglichkeit (296) ausgedrückt werden:²⁶⁶

- (294) A házban valami olyasmit olyasmit beszéltek, hogy
nem lehet kilakoltatni, akinek ilyen szerződése
 nicht EXV-POT zwangsräum-INF
 van. (Próza 53)
 ‘Im Haus hat man gesagt, dass jemand, der so einen Vertrag hat, **nicht zwangsgeräumt werden kann.**’
- (295) Az ajtók mind tárva-nyitva voltak, így
át lehetett látni
 durch_{PRT} EXV-POT-PRÄT seh-INF
 az egész óriási Komoróczy lakást. (Próza 100)
 ‘Die Türen waren alle auf, so **konnte man** durch die ganze riesige Komoróczy-Wohnung **sehen.**’
- (296) De a halál pillanatát **nem lehet** pontosan
 nicht EXV-POT genau
tudni. (Márai 118)
 wiss-INF
 ‘Aber den Moment des Todes **kann man nicht genau wissen.**’

Die Konstruktionen *lehet, hogy* ‘kann sein, dass’ und *lehet* + Infinitiv ‘möglich sein’ sind in der objektiv epistemischen Verwendung komplementär und nicht gegeneinander austauschbar, weil Erstere immer Subjektbezug hat (im Subjektsatz muss ja ein Subjekt stehen), während Letztere agensdezentriert und subjektlos ist. In die Analyse wird allerdings lediglich die Konstruktion *lehet, hogy* ‘kann sein, dass’ mit einbezogen (sie ist unter den Belegen mit dem Potentialitätssuffix *-hat/-het* zu erfassen), da *lehet* + Infinitiv ‘möglich sein’ tatsächlich keine subjektiv epistemische Verwendung hat: Es liegen im Korpus nicht einmal ambige Belege vor, die auch eine subjektiv epistemische Lesart hätten.

266 Dasselbe gilt für die mit dem komplexen passivierenden deverbalen adjektivbildenden Suffix *-ható/-hető* (vgl. *-bar/-lich, -abel/-ibel* im Deutschen) gebildeten, prädikativ verwendeten Adjektive. Über sie hält Kiefer (2005: 89) fest, dass sie objektiv epistemische, deontische oder zirkumstanzielle Möglichkeit ausdrücken können, wobei die dispositionelle Lesart wegen dem unpersönlichen Charakter dieser Formen ausgeschlossen ist, und auch eine subjektiv epistemische Interpretation, weil hier die bei dem Potentialitätssuffix wirksamen Unterschiede der Betonung keine Rolle spielen. Sätze mit einem solchen Adjektiv als Prädikativum können immer mit der Konstruktion *lehet* + Infinitiv ‘möglich sein’ paraphrasiert werden, umgekehrt gilt die Ersetzbarkeit jedoch nicht (Kiefer 2005: 89f.), u.a. weil nur transitive Verben als Derivationsbasen bei einer Suffigierung mit *-ható/-hető* dienen können.

6.1.2.2. Korpusanalyse

Das Potentialitätssuffix stellt den am häufigsten belegten modalen Marker im ungarischen Korpus dar. Relativ viele Belege zeichnen sich durch einen *merger* von verschiedenen Interpretationen, v.a. einer zirkumstanziellen und einer alethisch-faktischen aber auch einer alethisch-faktischen und einer epistemischen aus. Daraus ist bereits ersichtlich, dass bei der Analyse drei Beleggruppen berücksichtigt werden müssen, nämlich erstens die (auch) alethisch-faktischen, zweitens diejenigen, die eine alethisch-faktische aber auch eine epistemische Interpretation erlauben, und drittens die epistemischen Belege. Da jedoch die genaue Abgrenzung der (auch) alethisch-faktischen Belege nicht unproblematisch ist, werden diesbezüglich keine genauen statistischen Angaben angestrebt. Aus diesem Grunde sind in den folgenden Tabellen, die einen Überblick über die Belegzahlen in den Teilkorpora liefern, nur die (auch) epistemischen Belege angeführt:

	ALETHISCH- FAKTISCH/ EPISTEMISCH	EPISTEMISCH	GESAMTZAHL DER BELEGE
PROSA	4 (1,9%)	41 (19,7%)	208
TAGEBUCH	13 (8,7%)	21 (14,1%)	149
<i>Márai</i>	3 (4,2%)	10 (13,9%)	72
<i>Nagy</i>	10 (12,9%)	11 (14,3%)	77
PARLAMENTSPROTOKOLL	5 (2,4%)	13 (6,2%)	208
FACHPROSA	–	1 (0,3%)	281
<i>Sozialisation</i>	–	–	147
<i>EU</i>	–	1 (0,7%)	134
ZEITUNGSTEXT	2 (0,8%)	6 (2,3%)	264
<i>Bericht</i>	2 (0,9%)	5 (2,4%)	208
<i>Kommentar</i>	–	1 (1,8%)	56
INSGESAMT	24 (2,2%)	82 (7,4%)	1110

Tabelle 20: Die Verteilung der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit -hat/-het

	ALETHISCH- FAKTISCH/ EPISTEMISCH	EPISTEMISCH
PROSA	4 (16,7%)	41 (50%)
TAGEBUCH	13 (54,2%)	21 (25,6%)
<i>Márai</i>	3 (12,5%)	10 (12,2%)
<i>Nagy</i>	10 (41,7%)	11 (13,4%)
PARLAMENTSPROTOKOLL	5 (20,8%)	13 (15,8%)
FACHPROSA	–	1 (1,2%)
<i>Sozialisation</i>	–	–
<i>EU</i>	–	1 (1,2%)

ZEITUNGSTEXT	2 (8,2%)	6 (7,3%)
<i>Bericht</i>	2 (8,3%)	5 (6,1%)
<i>Kommentar</i>	–	1 (1,2%)
INSGESAMT	24	82

Tabelle 21: Die Verteilung der epistemischen Belege mit -hat/-het in den Teilkorpora

Aus Tabelle 20 geht hervor, dass die ambigen Belege insgesamt etwas mehr als 2 Prozent aller Belege darstellen: Am häufigsten sind sie in den Tagebüchern. Die epistemischen Belege machen global 7,4 Prozent der Belege aus, den größten Anteil haben sie im Prosa- und im Tagebuchkorpus, während sie in den Zeitungs- und Fachprosatexten sehr selten sind. Auch bei der Verteilung der Belegtypen über die Teilkorpora zeichnen sich eindeutige Tendenzen ab. Mehr als die Hälfte der ambigen Belege stammen aus den Tagebüchern, in den übrigen Teilkorpora sind sie deutlich seltener belegt. Die epistemischen Belege sind auch sehr ungleichmäßig verteilt: Die Hälfte der Belege stehen in den Prosatexten und ein Viertel in den Tagebüchern, während es im Fachprosakorpus einen einzigen epistemischen Beleg gibt.

In dem folgenden Exkurs werden die potentiell alethisch-faktischen Belege angesprochen, mit dem Ziel, die Berechtigung der Annahme dieser Modalitätsart aufzuzeigen, sowie auf die Schwierigkeiten der eindeutigen Kategorisierung zahlreicher Belege hinzuweisen. Anschließend werden die ambigen und die rein epistemischen Belege analysiert.

6.1.2.2.1. Exkurs: Die alethisch-faktischen Belege

Eine bedeutende Anzahl der Belege mit dem Potentialitätssuffix erlaubt (auch) eine alethisch-faktische Interpretation, dass nämlich das Vorliegen eines Sachverhaltes als objektiv möglich ausgewiesen wird.²⁶⁷ Die meisten einschlägigen Belege stammen aus den Fachprosa- und den Zeitungstexten, also aus den beiden Textsorten, in denen die Erwägung von allgemeinen Zusammenhängen (wie im Sozialisationskorpus) bzw. die Bewertung der gegenwärtigen Lage und die Darbietung des auf dieser Grundlage denkbaren möglichen weiteren Verlaufs der Ereignisse (wie im EU- und Zeitungskorpus) im Mittelpunkt stehen:

- (297) A válás akár **javíthat** is
DEF.ART Scheidung sogar verbesser-POT auch
a gyermek helyzetén, ha ezáltal a szülők közötti választás és a vele járó hatások kényszere kevésbé fogja megterhelni őt.

267 Es handelt sich um etwa 450 Belege, typischerweise werden agensdezentrierte Sachverhalte als faktisch (un-)möglich ausgewiesen.

Súlyosbíthatja

verschlimmer-POT-SU:3SG.OBJ:DEF:3

viszont a válás a gyermekek helyzetét, ha a szülők közötti kommunikáció, illetve egyikük és a gyermekek kapcsolatának megszakadását idézi elő. Ilyenkor

bizonytalanná **válhatnak**

unsicher-TRANS werd-POT-3PL

mind a gyermekeiktől távol került apák, mind pedig az apai szerepet pótolni próbáló vagy fiúkra ezt kivetítő anyák, esetleg új partnerük. A családon belüli szerepek így összezavarodnak, s

ez súlyos azonosulási nehézséggel
DEM schwer Identifikation-ADJS Schwierigkeit-KOM

járhat a gyermekek számára. (Szoc 150)

geh-POT

‘Die Scheidung **kann** die Lage des Kindes sogar auch verbessern, wenn es dadurch vom Zwang der Wahl zwischen den Eltern und der damit verbundenen Wirkungen weniger belastet wird. Die Scheidung **kann** aber die Situation des Kindes **verschlimmern**, wenn sie zum Abbruch der Kommunikation zwischen den Eltern bzw. der Beziehung zwischen einem Elternteil und den Kindern führt. Dann **können** sowohl die von ihren Kindern entfernten Väter, als auch die Mütter, die die Vaterrolle zu übernehmen versuchen oder diese auf die Jungen projizieren, eventuell ihre neuen Partner **verunsichert werden**. Dadurch werden die Rollen in der Familie verwirrt, und das **kann** für die Kinder mit schweren Identifikationsschwierigkeiten **einhergehen**.’

(298)

A vitának, természetesen, **többféle**
EF.ART Debatte-DAT natürlich **mehrartig**

kimenetele **lehet**.

Ende-POSS.SG.3SG EXV-POT²⁶⁸

(NOL 2006. máj. 27. Komm.: A méltó hely)

‘Die Debatte **kann**, natürlich, **unterschiedlich ausfallen** [wortwörtlich: mehrere Ausgänge haben].’

Bei diesen Belegen ist eine subjektiv epistemische Interpretation allerdings ausgeschlossen, d.h. es handelt sich nicht darum, dass der jeweilige Sprecher aufgrund seines Wissens es für mehr oder weniger wahrscheinlich hält, dass ein bestimmter Sachverhalt vorliegt oder eintreten wird.

Die Interpretation zahlreicher Belege mit dem Potentialitätssuffix hängt gerade mit den oben erwähnten Gegebenheiten zusammen. Vor allem im Sozialisations-

268 Besitz wird im Ungarischen durch die Konstruktion *valakinek/valaminek van valakije/valamije* [jemand-DAT/etwas-DAT EXV jemand-POSS.SG.3SG/etwas-POSS.SG.3SG] ausgedrückt, d.h. der Besitzer muss dativisch markiert werden und auch der Besitz trägt die eigene Numerus-, sowie die Person- und Numerusmarkierung des Besitzers, die in den Glossen in dieser Reihenfolge angegeben werden: (*nekünk*) *van egy kutyánk* [(DAT-1PL) EXV INDEF.ART Hund-POSS.SG.1PL] ‘wir haben einen Hund’. Der Stamm des dativischen Personalpronomens stimmt dabei mit einem Allomorph des Dativsuffixes der dritten Person überein.

korpus werden sehr oft verallgemeinernde Aussagen formuliert, die auf Beobachtungen und Erfahrungen basieren:

(299) Ugyanakkor csoporszimbólumok ma is vannak, s a mai kortárs csoportok is gyakran alakítanak ki saját nyelvet [...],
hordhatnak közös jelképeket [...], **lehetnek** **közös**
 trag-POT-3PL EXV-POT-3PL gemeinsam
 kommunikációs [...] **szabályaik**,
 Regel-POSS.PL.3PL
 esetleg időpontokhoz [...] vagy alkalmakhoz kötődő társas
szokásaik. (Szoc 158)
 Brauch-POSS.PL.3PL
 ‘Allerdings gibt es auch heute Gruppensymbole, und auch die heutigen Peer-Groups bringen oft eine eigene Sprache zustande [...], **können** gemeinsame Symbole **tragen** [...], **können gemeinsame Kommunikationsregeln**, vielleicht soziale **Bräuche** hinsichtlich bestimmter Zeitpunkte [...] oder Anlässe **haben**.’

Bei solchen Belegen könnte man einwenden, dass sie auch als iterativ gedeutet werden könnten, dass nämlich die Beobachtungen zeigen, dass etwas immer wieder vorkommt, vgl. auch den ersten Teilsatz im obigen Beleg. Allerdings handelt es sich bei diesen Aussagen nicht einfach um die Wiedergabe der relevanten Beobachtungen, sondern darum, dass diese als Wissensbasis, als Evidenz für die Formulierung von allgemeingültigen realen Möglichkeiten herangezogen werden.

In vielen Belegen, sowohl im Fachprosa-, als auch im Zeitungskorpus, steht ein unbelebtes Subjekt mit einem Agensverb, so dass eine Art dispositionelle, eine zirkumstanzielle und eine alethisch-faktische Interpretation gleichzeitig mitschwingen kann:

(300) A határokön átívelő
 regionális együttműködés ugyanakkor a
 regionale Kooperation DEF.ART
 forgatótengely szerepét **játszhatja**
 Drehachse Rolle-POSS.SG.3SG-AKK spiel-POT-SU:3SG.OBJ:DEF:3
 egész Európa gazdasági fejlődésében. A pozitív forgatókönyv
 szerint ez **felgyorsíthatja**
 beschleunig- POT-SU:3SG.OBJ:DEF:3
 az első körös tagjelöltek integrációját azáltal, hogy a gazdasági növekedést
 serkenti, és **segíthet** abban, hogy ne jöjjenek létre politikai
 helf-POT
 vagy gazdasági feszültségek az első körben bekerültek és a többi társult
 vagy tagjelölt közép- és kelet-európai ország között. (EU 85)
 ‘Die grenzenübergreifende regionale Kooperation **kann** gleichzeitig die Rolle der Drehachse in der wirtschaftlichen Entwicklung von ganz Europa **spielen**. Laut des positiven Drehbuchs **kann** sie die Integration der Beitrittskandidaten der ersten Runde **beschleunigen**, indem sie den Wirtschaftswachstum anspricht, und sie **kann** dabei

- (302) Akkor már jó tíz perce tépték, s néha ütötték egymást, amikor megláttam közeledni Ágit. *Talán* a fentiekért, *talán* nem, váratlanul betartottam Bodnár Pistinek. Persze,
- | | | | | |
|-----|-----------|---------------|-------------|------|
| az | <u>is</u> | lehet, | hogy | csak |
| DEM | auch | EXV-POT | dass | nur |
- Babos Ágiért tettem, tetszeni akartam. (Próza 150)
- | | | | | |
|----------------|---------------|--|--|--|
| Babos Ági-KAUS | mach-PRÄT-1SG | | | |
|----------------|---------------|--|--|--|
- ‘Dann haben sie sich schon seit gut zehn Minuten gestritten, und manchmal einander geschlagen, als ich Ági sich nähern sah. *Vőjellejcht* wegen der Obigen, *yjellejcht* auch nicht, unerwartet habe ich dem Bodnár Pisti eins ausgewischt. Natürlich, es **kann auch sein, dass** ich das nur für Babos Ági getan habe, ich wollte ihr imponieren.’

In keinem der übrigen 13 Belege erscheint ein definites belebtes Subjekt in der dritten Person, einmal liegt ein Subjekt der ersten Person Singular und in 12 Belegen steht ein unbelebtes Subjekt (303). Das Verb ist 4mal ein Agensverb, 9mal ein Nichtagensverb (303) und 3mal wiederum das Existenzverb. Unter den Belegen überwiegen die zukunfts- bzw. die gegenwartsbezogenen (303):

- (303) *Hátha* senki se csengetett, s akkor felesleges az ajtót kinyitni.
- | | | | | |
|------|-----|-----------|----------------------|--|
| Még | az | <u>is</u> | előfordulhat, | |
| noch | DEM | auch | vorkomm-POT | |
- az ajtó nincs is becsukva. (Próza 14)
- ‘*Vőjellejcht* hat keiner geklingelt, und dann ist es überflüssig, die Tür aufzumachen. Es **kann sogar auch sein**, dass die Tür nicht einmal zu ist.’

Negiert sind nur zwei Belege. In drei weiteren erscheint das suffigierte Verb im Objektsatz des kognitiven Prädikats *hisz* ‘glauben’, das jeweils negiert ist.

Evidenzen werden auch nur in zwei Belegen genannt. Dreimal wird ein Komplement des Verbs durch die Partikel *is* ‘auch’ modifiziert (303). In zwei Belegen aus dem Parlamentskorpus steht das kognitive Prädikat in der ersten Person Singular Präsens, *gondolom* ‘ich meine, glaube’ in einem Matrixsatz:²⁶⁹

- (304) Tehát *ügy.* *gondolom,* *hogy* más megközelítés
- | | | | | | |
|------|---------------|---------------|---------|--------|------------|
| also | so | denk-1SG | dass | ander- | Herangehen |
| is | helyes | lehet, | nemcsak | az | önöké |
| auch | richtig | EXV-POT | | | |
- (Parl 2000. feb. 1.)

²⁶⁹ Allerdings scheint hier der Matrixsatz keine epistemische Einschätzung des Sprechers über das Vorliegen der Möglichkeit darzustellen, dass andere Herangehensweisen auch richtig sein können, sondern er dient eher dazu, den Sprecher als Quelle dieser Behauptung explizit anzuführen. Der Sprecher ist aber von der Richtigkeit alternativer Herangehensweisen eindeutig überzeugt. Damit dienen beide Verwendungen des kognitiven Prädikats eher dazu, die den Vorstellungen des Gesprächspartners offensichtlich widersprechende Überzeugung des Sprechers diskursstrategisch abzumildern (s. Nuyts 2001a: 162ff.).

‘Also **meine ich**, dass auch andere Herangehensweisen **richtig sein können**, nicht nur die Ihre’

Allen 24 Belegen ist gemeinsam, dass sie sowohl als Aussagen über eine objektiv vorliegende Möglichkeit wie auch als epistemische Einschätzungen des Sprechers interpretiert werden können. Es handelt sich dabei typischerweise um Sachverhalte, die sich im Erwägungsbereich des Sprechers befinden, so dass die nicht speziell auf den Sprecher bezogene alethisch-faktische Interpretation leicht in eine epistemische umkippen kann.

6.1.2.2.3. Die rein epistemischen Belege

Wie in Tabelle 21 angegeben, liegen im Korpus insgesamt 82 epistemische Belege mit dem Potentialitätssuffix vor. Die Verteilung der Belege über die Teilkorpora zeigt erhebliche Unterschiede: Fast die Hälfte stammen aus dem Prosa Korpus, ein Viertel aus den Tagebüchern, 15 Prozent aus den Parlamentsprotokollen, 8 Prozent aus den Zeitungstexten und in den Fachprosatexten gibt es lediglich einen einzigen Beleg.

Alle Belege stehen in Aussage- bzw. Nebensätzen. Auf dem ersten Blick fällt der hohe Anteil der Belege mit dem suffigierten Existenzverb in der Matrixsatzstruktur auf: Die 30 einschlägigen Belege stellen mehr als ein Drittel der epistemischen Belege dar. Einmal, in den Tagebüchern von Nagy, ist die elliptische Matrixsatzstruktur parenthetisch in die Äußerung eingeschoben:

- (305) Fázom, vacog a fogam. Hideg is van, lázam is van.
 Megfáztam (lehet)
 sich erkält-PRÄT-1SG EXV-POT
 éjjelenként *a nyitott ablaknál*, versírás közben, *mert egész héten hideg volt.* (Nagy 408-409)
 ‘Mir ist kalt, meine Zähne klappern vor Kälte. Es ist auch kalt, ich habe auch Fieber. Ich habe mich erkältet (**kann sein**) in den Nächten *bei geöffnetem Fenster*, während des Gedichtschreibens, *weil es die ganze Woche kalt war.*’

In einem anderen Beleg von Nagy wird der Grad der Sicherheit der Vermutung durch die Anreihung zweier epistemischer Marker sozusagen präzisiert, erhöht:

- (306) Kobak, Szilágyi Domokos fia,
lehet, sót igen **yalószínű**, **hogy** meghalt
 EXV-POT sogar sehr wahrscheinlich_{ADJ} dass sterb-PRÄT
 Bukarestben. (Nagy 378)
 Bukarest-INESS
 ‘Es **kann sein**, **es ist** sogar **sehr wahrscheinlich**, **dass** Kobak, der Sohn von Szilágyi Domokos in Bukarest gestorben ist.’

Auch der einzige Beleg aus dem Fachprosa-korpus verfügt über eine Matrixsatzstruktur und dient dazu, den im Folgesatz begründeten Vorschlag des Sprechers abzuschwächen:

- (307) Nem valami kész, merev struktúrába fogunk beilleszteni, hanem valamibe, ami mozgásban és átalakulóban van. Többek között éppen azért, mert Közép-Európa egyesülni kíván velem. A minőségileg újat pedig csak létrehozni lehet (közösen), másolni aligha.
- | | | | | | |
|---------------|-------------------------|---------|--------------|---------------------|------------------------|
| Lehet, | hogy | csak | Közép-Európa | legjobb | szellemi és |
| EXV-POT | dass | nur | Mitteleuropa | best- | geistig und |
| kulturális | örökségéhez | | | kell | visszanyúlnunk |
| kulturell | Erbe-POSS.SG.3SG-ALL | muss | | zurückreich-INF-3PL | |
| és | újraértelmeznünk | azt | | a | táguló európai térben. |
| und | neuinterpretier-INF-3PL | DEM-AKK | | | |
- A sokféleség, komplexitás, részvétel, jólét és hatékonyság összebékítésének igénye mélyen gyökerezik a közép-európai hagyományokban. (EU 35)
- ‘Wir werden uns nicht in eine fertige, starre Struktur eingliedern, sondern in etwas, was sich in Bewegung und Wandel befindet. Unter anderen gerade weil Mitteleuropa mit ihr vereint zu werden wünscht. Das qualitativ Neue kann aber nur (gemeinsam) zustande gebracht, jedoch kaum kopiert werden.
- Es kann sein, dass** wir nur auf das beste geistige und kulturelle Erbe Mitteleuropas zurückreichen, und dies im sich ausdehnenden europäischen Raum neu interpretieren müssen. Das Bedürfnis nach der Versöhnung von Vielfalt, Komplexität, Teilnahme, Wohlstand und Effizienz wurzelt tief in den mitteleuropäischen Traditionen.’

In den anderen öffentlichen Textsorten des Korpus liegen weitere Belege vor, die offenbar kommunikativen, diskursstrategischen Zielen dienen. Das trifft insbesondere auf 5 der 9 Belege aus dem Parlamentskorpus, in denen auch die Matrixsatzstruktur vorliegt.²⁷⁰

270 Zweimal bezieht sich der Sprecher auf sich selbst, dass er etwas vielleicht missverstanden hat: *Házás József Képviselő Úr! Lehet, hogy én értettem félre* [EXV-POT dass ich versteh-PRÄT-1SG mis_{S,PR}]; *ön egy olyan esetet vázolt, hogy van egy családapa házi orvos területi ellátási kötelezettséggel, aki megtartani óhajt 500 kártyát, és van egy gyermeke... Én csak azt tudom mondani, amit öntől hallottam. Van egy gyermeke, aki egyébként folytatná. Szerintem ennek a jelenlegi törvény szerint semmi akadálya nincs, együtt is rendelkezhetek, ezt nem tiltja meg.* (Parl 2000. feb. 1.) ‘Herr Abgeordnete Házás! **Es kann sein, dass** ich Sie missverstanden habe; Sie haben einen Fall geschildert, in dem es einen Familienvater als versorgungspflichtigen Hausarzt gibt, der 500 Karten zu behalten wünscht, und ein Kind hat... Ich kann nur sagen, was ich von Ihnen gehört habe. Er hat ein Kind, das [die Praxis] weiterführen würde. Meiner Meinung nach ist dies nach dem jetzigen Gesetz nicht ausgeschlossen, sie können die Praxis sogar gemeinsam führen, das ist nicht verboten.’

In den übrigen drei Fällen äußert der Sprecher eine epistemische Einschätzung über die Ansichten bzw. möglichen Reaktionen (eines) seiner Gesprächspartner, wobei es sich natürlich um gegensätzliche Annahmen, eine Konfrontation der eigenen Meinung und der Einstellung des anderen Abgeordneten, im Grunde genommen um die Kritisierung Letzterer handelt: *Hadd mondjam, miniszter úr, hogy tavaly január 20-án jelent meg az FVM rendelete. Már akkor is a gazdák ezt kicsit későinek találták. Persze lehet, hogy önnek kielégítő* [natürlich EXV-POT dass Sie-DAT befriedigend] *a február 28-a, de hozzá kell tennem, hogy a bankoknak, amelyekhez a gazdák fordulnak, és szeretnének hitelt felvenni, nem.* (Parl 2000. feb. 1.) ‘Lassen Sie mich, Herr Minister, festhalten, dass die Verordnung des FVM

Von den 30 Belegen mit *lehet, hogy* ‘kann sein, dass’ sind nur drei negiert. In jedem Fall ist der Komplementsatz negiert, d.h. es wird die Möglichkeit geäußert, dass ein Sachverhalt nicht besteht:

- (308) Torna Á.-t vártam, Hegedüs Lajos (Iszkáz) nyugdíj-ügyében, ő **talán** tud segíteni. 2 körül jött. Sokat beszélt,
lehet, **nem** is tud segíteni,
 EXV-POT nicht auch könn- helfen
 mindenesetre Lajosnak írok [...] (Nagy 378)
 ‘Ich habe auf Torna Á. gewartet, wegen der Pensionierung von Hegedüs Lajos (Iszkáz), **vielleicht** kann er helfen. Er kam gegen zwei. Er hat viel geredet, **vielleicht** kann er auch **nicht** helfen, auf jeden Fall schreibe ich Lajos [...]’

Betrachtet man die übrigen 52 epistemischen Belege, so lassen sich z.T. ausgeprägte Tendenzen feststellen. Das Subjekt ist 28mal (54 Prozent) unbelebt, und auffallend oft, 24mal belebt, 4mal davon bezeichnet es den Sprecher bzw. 3mal den Angesprochenen.

Im Einklang mit Kiefer (2005: 53f.) ist das suffigierte Verb immer indikativisch. In 37 Belegen (71 Prozent) steht ein Nichttagsverb, 19mal das Existenzverb, vgl. (309) und (310), einmal das Kopulaverb *marad* ‘bleiben’. Negiert sind nur zwei Belege (310). Außer der Belebtheit vieler Subjekte, vgl. (309) und (310), unterscheiden sich die epistemischen Belege von den alethisch-faktischen auch in ihrem Zeitbezug: In erster Linie handelt es sich mit 33 Belegen (63 Prozent) um die epistemische Einschätzung eines vergangenen Sachverhaltes (309), in weiteren 15 Belegen (29 Prozent) bezieht sich die epistemische Qualifikation auf einen sprechzeitrelativ gegenwärtigen Sachverhalt (310):

- (309) Mindent lesajnáló, ironizáló megjegyzéseiket Gajzágó nem is értette, mintha egy más bolygóról kerültek volna ide ezek a fiúk, lányok, pedig *ahogy elnézte őket*,
 a szüleik **ugyanolyan parasztok**
 DEF.ART Elter-POSS.PL.3PL genau solch Bauer-PL
lehettek mint Gajzágó maga. (Próza 95)
 EXV-POT-PRÄT.3PL wie Gajzágó selbst
 ‘Gajzágó verstand ihre alles abwertenden, ironisierenden Bemerkungen auch nicht, es war, als wären diese Jungen und Mädchen von einem anderen Planeten hierher gelangen, obwohl, *wie er sie betrachtete, waren ihre Eltern womöglich genau solche Bauern wie Gajzágó selbst.*’

[Agrarministerium] voriges Jahr erst am 20. Januar erschienen ist. Die Landwirte haben dies sogar dann etwas verspätet gefunden. Natürlich **kann es sein, dass** der 28. Februar für Sie befriedigend ist, aber ich muss hinzufügen, dass das für die Banken, an die sich die Landwirte wenden und Kredit bekommen möchten, nicht gilt.’

- (310) Még elég gyenge vagyok,
 súlyra **nem lehetek több mint 55 kiló.**
 Gewicht-SUBL nicht EXV-POT-1SG mehr als 55 Kilo
 (Nagy 417)
 'Ich bin noch ziemlich schwach, vom Gewicht her **kann ich nicht mehr als 55 Kilo sein.**'

In 20 Belegen (38 Prozent) wird die (Art der) Evidenz des Sprechers für seine Faktizitätseinschätzung genannt. Typischerweise handelt es sich dabei um den Rückgriff auf visuelle Eindrücke, die auf das Wissen des Sprechers bezogen werden, vgl. außer (309) auch (311) bzw. um einen Schluss auf einen sprechzeitrelativ vergangenen Sachverhalt ausgehend von der gegenwärtigen Lage (312):

- (311) *A fészület amúgy pedig nem volt különleges műalkotás.*
 A *horganyzott lemezből domborított festett*
 DEF.ART *verzinkt Platte-EL geprägt gemalt*
 Krisztus **szorozatmunka lehetett.**
 Christus Serienarbeit EXV-POT-PRÄT
A legutóbbi átfestés helybeli mester, festői ambíciókat tápláló bádogos, kovács vagy asztalos kezére vallott. (Próza 109)
 'Das Kruzifix war ansonsten kein besonderes Kunstwerk. Der aus einer verzinkten Platte geprägte, gemalte Christus **war wahrscheinlich eine Serienarbeit.** Die letzte Bemalung zeugte von der Hand eines örtlichen Handwerkers, eines Malerambitionen hegenden Klempners, Schmieds oder Tischlers.'
- (312) Hárman voltunk a konyhában, mi hárman és a ló.
 Az öreg fiúk **megijedhettek** valamitől,
 DEF.ART alt Junge-PL erschreck-POT-PRÄT etwas-ABL
mert egymás hegyén-hátán rohantak ki az udvarra, s onnan az utcára.
 A lovat itt felejtették, vagy itt hagyták nekünk ajándékba, nem tudom, de ott állt a konyha közepén, néha bölintott egyet,
 de őt is **elhagyhatta**
 aber es-AKK auch verlass-POT-PRÄT.SU:3SG.OBJ;DEF:3
 az öröm,
 DEF.ART. Freude
mert bánatosan nézett ki a darabokra törött ablakon. (Próza 73)
 'Wir waren zu dritt in der Küche, wir zu dritt und das Pferd. Die alten Jungs **sind wahrscheinlich** vor etwas **erschrocken**, denn sie sind Hals über Kopf auf den Hof hinausgelaufen, und von dort auf die Straße. Das Pferd haben sie hier vergessen, oder als Geschenk für uns hier gelassen, ich weiß es nicht, aber es stand da mitten in der Küche, nickte ab und zu mit dem Kopf, aber die Freude **hat** es auch **wahrscheinlich verlassen**, denn er schaute traurig aus dem in Stücke gebrochenen Fenster.'

Kombinationen mit einem weiteren epistemischen Ausdruck kommen in insgesamt vier Belegen vor, jeweils zweimal handelt es sich um ein epistemisches Modalwort oder ein kognitives Prädikat (s. gepunktete Unterstreichung):

- (313) Zavarkó András szerencsére eltűnt,
amiből akár arra következtethettem
REL-EL sogar DEM-SUBL schlussfolger-POT-PRÄT-1SG
volna, hogy befutott legújabb képtelen ötletével,
EXV.PRÄT-KOND
ezt azonban egy, pillanatra sem
DEM-AKK jedoch INDEF.ART Augenblick-SUBL auch.nicht
hittem, ésetleg börtönbe kerülhetett, ami
glaub-PRÄT-1SG vielleicht Gefängnis-ILL gerat-POT-PRÄT REL
már hihetőbb lett volna.
schon glaubhaft-KOMP EXV.PRÄT EXV.PRÄT-KOND
Aztán váratlanul mégis beállított hozzám, és rácsfolt sejtéseimre.
(Próza 85)
‘Zavarkó András war Gott sei Dank verschwunden, woraus ich so-
gar darauf hätte schlussfolgern können, dass er mit seiner neuesten
abwegigen Idee erfolgreich wurde, das glaubte ich jedoch keinen Au-
genblick lang, vielleicht könnte er ins Gefängnis geraten sein, was
schon glaubhafter gewesen wäre. Dann ist er doch plötzlich bei mir
aufgetaucht, und hat meine Vermutungen widerlegt.’
- (314) Gondolom, a félreértés ott
glaub-SU:1SG.OBJ:DEF:3 DEF.ART Missverständnis dort
lehet, hogy a törvénynek ennél a szakaszánál ragadunk le,
EXV.POT
mintha önmagában csak azt szabályozná a törvény, hogy ezt most
praxisnak vagy önálló orvosi tevékenységnek nevezzük. De ezt a tör-
vény többi paragrafusával összhangban kell figyelembe venni (Parl
2000. feb. 1.)
‘Ich glaube, das Missverständnis könnte darin bestehen, dass wir
bei diesem Absatz des Gesetzes stecken bleiben, als würde das Ge-
setz an und für sich nur regeln, ob wir dies jetzt Praxis oder selbst-
ständige ärztliche Tätigkeit nennen. Aber dies muss im Einklang mit
den anderen Paragraphen des Gesetzes in Betracht gezogen werden.’

In drei weiteren Belegen werden die Quellen mit der Postpositionalphrase *valaki szerint* ‘jemandem zufolge’ genannt.

Die Abfolge der Komplemente und der suffigierten Verbform entspricht der von Kiefer (2005: 73ff.) festgehaltenen Regelmäßigkeit, dass in subjektiv epistemischen Äußerungen nicht das Verb sondern ein Komplement in der Fokusposition steht.²⁷¹

271 Als die einzige Ausnahme ist folgender Beleg zu erwähnen: *A rövid úton egy fiatal steward gondoskodik rólunk, két öreg turistáról; hoz frissítő italt, valamilyen sandwich-félét, amiért nem fogad el pénzt, mikor*

6.1.2.2.4. Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Analyse der Belege mit dem Potentialitätssuffix zusammenfassend sind folgende Punkte hervorzuheben: Bei der Verteilung der Belegtypen gibt es stark ausgeprägte Tendenzen, die auf die Charakteristika der jeweiligen Textsorten zurückgeführt werden können. So liegen die meisten ambigen Belege wegen ihres hohen Anteils bei Nagy in dem Tagebuchkorpus vor. Von den epistemischen Belegen kommen die Hälfte im Prosa-korpus, ein Viertel in den Tagebüchern vor.

Unterschiedliche Tendenzen zwischen den Beleggruppen zeichnen sich v.a. in der Belebtheit des Subjekts und dem Zeitbezug der Äußerungen ab. So überwiegen bei den ambigen Belegen unbelebte Subjekte, während das Subjekt in fast der Hälfte der epistemischen Belege (exklusive derjenigen mit der Matrixsatzstruktur) belebt und definit ist. Die ambigen Belege sind v.a. zukunfts- oder gegenwartsbezogen, dagegen haben etwa zwei Drittel der epistemischen Belege Vergangenheits- und fast 30 Prozent Gegenwartsbezug (wiederum ohne diejenigen mit der Matrixsatzstruktur). Epistemische Belege liegen nur in Aussagesätzen und mit einem indikativischen Verb vor. Schließlich dienen sie in den Textsorten, für die sie als weniger charakteristisch betrachtet werden können, öfters einem pragmatischen, diskursstrategischen Zweck.

Sowohl bei den ambigen als auch bei den epistemischen Belegen ist die Matrixsatzstruktur *lehet, hogy* 'kann sein, dass' häufig vertreten. Bei der Wahl dieser Struktur spielen grammatische und semantische Aspekte eine nicht zu vernachlässigende Rolle. In zahlreichen Fällen wäre nämlich die entsprechende flache Struktur mit dem suffigierten Vollverb einerseits überhaupt nicht möglich, so z.B. wenn der Subjektsatz negiert ist, eine Futurform (315) oder ein nicht epistemisches Hilfsverb (*kell* 'müssen, sollen', *tud* 'fähig sein, können') enthält (307):

- (315) Szeretném elmondani – **lehet, hogy** sokaknak nem fog tetszeni –, hogy... (Parl 2000. feb. 1.)
'Ich möchte Ihnen erzählen – **vielleicht** wird das vielen nicht gefallen –, dass...'

- (315') *... sokaknak **nem foghat tetszeni**...

*partra lépünk siet taxit szerezni. Mindezt borra való reménye és kérése nélkül. **Lehet húszéves** [EXV-POT 20-jährig], kiszolgálta idejét a tengerészgyalogságnál (Márai 44) 'Auf der kurzen Fahrt kümmert sich ein junger Steward um uns, zwei alte Touristen; er bringt uns Erfrischungsgetränke, irgendein Sandwich, wofür er kein Geld annimmt, als wir auf den Strand kommen, beeilt er sich, ein Taxi zu besorgen. All das ohne Hoffnung auf und Bitte um Trinkgeld. **Er ist vielleicht 20 Jahre alt**, hat seine Dienstzeit bei der Marineinfanterie beendet'.*

Die umgekehrte Abfolge ändert dabei die Lesart nicht, es geht um die Einschätzung des Sprechers, wie alt der Steward sein könnte. Bedingt durch die Voranstellung der Kopula kommt m.E. eher die Komponente der ungefähren Einschätzung hinzu, im Sinne von *lehet vagy húszéves* 'er ist vielleicht etwa 20 Jahre alt'. Außer diesem Beleg und (310) oben handelt es sich übrigens bei weiteren 8 epistemischen Belegen um eine Einschätzung, die sich auf etwas Zahlen- oder Mengenmäßiges bezieht.

(315'') *.. sokaknak **nem tetszhet**...

(307') *Csak Közép-Európa legjobb szellemi és kulturális örökségéhez **kellhet visszanyúlnunk**...

Andererseits würde die Verwendung des mit dem Potentialitätssuffix versehenen Vollverbs in den Fällen, in denen sie aus grammatischen Gründen nicht ausgeschlossen ist, zu einer Verschiebung der epistemischen Stärke der Äußerung, nämlich zu einem größeren Sicherheitsgrad führen, vgl. den ersten, in Anm. 277 zitierten Beleg:

(316) **Lehet, hogy** én értettem félre...
'Es kann sein, dass ich Sie missverstanden habe...'

(316') **Én érthettem** félre...
'Wahrscheinlich habe ich Sie missverstanden...'

Folglich kann man hinsichtlich der Relation zwischen der suffigierten Form des Vollverbs und der Matrixsatzstruktur nicht davon ausgehen, dass eine freie Wahl zwischen den beiden bestehen würde.

6.1.3. *Lesz*

6.1.3.1. Behandlung in der Fachliteratur

Wie in Abschnitt 6.1. erwähnt, zählt Kiefer (1986: 17, 2005: 32) auch *lesz* 'wird sein' zu den Modalverben des Ungarischen. In beiden Arbeiten wird es nur erwähnt aber nicht weiter behandelt. In Kiefer (1986: 17) wird erklärend angegeben, dass *lesz* 'wird sein' in der Bedeutung 'es ist wahrscheinlich, dass ... ist' („valószínű, hogy van“), 'kann sein' („lehet“) als Modalverb betrachtet werden könnte, während in Kiefer (2005: 32) nur noch die zweite Paraphrase angeführt wird, woraus sich der Zeitbezug nicht eindeutig bestimmen ließe. Aus seinem Beispiel – er führt keine Korpusbelege sondern ein wahrscheinlich konstruiertes Beispiel an – geht jedoch hervor, dass er die Verwendung von *lesz* 'wird sein' mit Gegenwartsbezug meint:²⁷²

272 Wie in Anm. 254 erwähnt, wird das Futur im Ungarischen bei allen anderen Verben analytisch mit dem Hilfsverb *fog* gebildet. Allerdings haben Äußerungen mit *fog* + Infinitiv immer Zukunftsbezug, eine epistemische Interpretation wie in (317) ist dabei ausgeschlossen. Vgl. in diesem Zusammenhang die ausführliche Analyse von Kukorelli (2012: 143ff.), die – im Gegensatz zu den zukunftsbezogenen Verwendungen von *werden* + Infinitiv, die in ihrem nächstsprachlichen Korpus zu etwa 40 Prozent als Vorhersagen und zu etwa 13 Prozent als Absichtserklärungen interpretierbar sind – gerade die Markierung von Nachdrücklichkeit, gegebenenfalls auch in Absichtserklärungen, als die spezifische Leistung der *fog* + Infinitiv-Konstruktion ermittelt.

- (317) — Nem tudod, hol a könyvem?
 — **Az asztalon lesz.** (Kiefer 1986: 18, 2005: 32)
 DEF.ART Tisch-SUP EXV.FUT
 „Weißt du, wo mein Buch ist?“ „Es wird auf dem Tisch sein.“

In solchen Sätzen gerät der Zukunftsbezug des Existenzverbs mit dem Gegenwartsbezug der Äußerung in Widerspruch, so dass es zu einer modalen Interpretation kommt. Zu *lesz* ‘wird sein’ merkt Kiefer (1986: 18, 2005: 32) an, dass es im Gegensatz zu dem Potentialitätssuffix und *kell* ‘müssen, sollen’ eindeutig eine Sprechereinstellung markiert, d.h. es fungiert bei Gegenwartsbezug immer als subjektiv epistemischer Marker.

6.1.3.2. Korpusanalyse

Die Erwartung, dass gegenwartsbezogene epistemische Verwendungen von *lesz* ‘wird sein’ ziemlich selten sind, wird von der Korpusanalyse vollkommen bestätigt, vgl. folgende Tabelle:

	ZUKUNFTS- BEZOGEN	EPISTEMISCH	GESAMTZAHL DER BELEGE
PROSA	51 (96,2%)	2 (3,8%)	53
TAGEBUCH	98 (100%)	–	98
<i>Márai</i>	32 (100%)	–	32
<i>Nagy</i>	66 (100%)	–	66
PARLAMENTSPROTOKOLL	56 (100%)	–	56
FACHPROSA	43 (100%)	–	43
<i>Sozialisation</i>	12 (100%)	–	12
<i>EU</i>	31 (100%)	–	31
ZEITUNGSTEXT	68 (100%)	–	68
<i>Bericht</i>	56 (100%)	–	56
<i>Kommentar</i>	12 (100%)	–	12
INSGESAMT	316 (99,4%)	2 (0,6%)	318

Tabelle 22: Die Verteilung der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit *lesz* ‘wird sein’

Im Gesamtkorpus liegen zwei Belege mit *lesz* ‘wird sein’ vor, die gegenwartsbezogen und daher epistemisch sind. Es verwundert auch nicht, dass beide Belege aus den Prosatexten stammen: der eine aus einem Dialog (d.h. direkte Rede), der andere aus einem Teilsatz mit erlebter Rede. Das Subjekt ist in beiden Fällen indefinit und in beiden Belegen steht mindestens ein weiterer epistemischer Ausdruck im unmittelbaren Kontext des Belegs:

- (318) Körülötte bordó csíkozatú, aranyló bokrok nőttek, és vadon tenyészhettek a szigeten, mert fényük megtörve rezgett az égbolt alatt. Miközben nézelődött, a tengerparton kicsiny kikötővárost pillantott meg,
 bizonyosra vette, hogy az lesz Papeete,
 sicher-SUBL nehm-PRÄT.3SG dass DEM EXV.FUT Papeete
 amelyről annyit olvasott, és álmélkodva nézte az apró, fehér házakat,
 akár egy félmarék szétszórt és tisztán ragyogó csontocskát. (Próza 37)

‘Rund herum wuchsen Büsche mit bordeaux Streifen und goldenem Glanz, und gediehen wohl frei auf der Insel, denn ihr Licht schimmerte gebrochen unter dem Himmel. Während sie sich umsah, erblickte sie eine kleine Hafenstadt an der Küste, sie war sich sicher, dass es Papeete sein wird, von dem sie so viel gelesen hat, und betrachtete bewundert die winzigen weißen Häuser, wie eine halbe Handvoll zerstreute und klar glänzende kleine Knochen.’

Diese Belege sowie das Beispiel von Kiefer legen nahe, dass diese Verwendung nicht nur äußerst selten sondern womöglich auf die gesprochene Sprache, besser gesagt auf die Nähesprache beschränkt ist.

6.1.4. Zusammenfassung

Als der bedeutendste Unterschied zwischen den epistemischen Ausdrucksmitteln der beiden untersuchten Sprachen gilt, wie eingangs ausgeführt, dass das Ungarische im Gegensatz zum Deutschen über keine morphosyntaktisch und semantisch mehr oder weniger einheitliche und daher als eine Kategorie zu behandelnde Klasse von Modalverben verfügt. Einerseits liegen im Ungarischen sehr wenige Verben vor, bei denen eine epistemische Funktion tatsächlich anzusetzen ist, andererseits ist der zentrale, epistemisch durchaus verwendete grammatische Marker des Ungarischen kein (Hilfs-)Verb, sondern ein Suffix.²⁷³

Die Ergebnisse der Korpusanalyse bestätigen die Erwartungen, die aufgrund der obigen Fakten formuliert werden können. In genuin epistemischer Verwendung ist nur das Potentialitätssuffix sowie marginal die Futurform des Existenzverbs belegt, während der einzige inferentielle Beleg mit dem Verb *kell* ‘müssen, sollen’ kontrafaktisch ist und daher nicht als epistemisch analysiert wurde.

Andererseits wurde gezeigt, dass unter den Verwendungen von *kell* ‘müssen, sollen’ und von *-hat/-het* mit alethisch-faktischen Belegen zu rechnen ist. Mit dem modalen Suffix liegen sowohl absolut, als auch proportional gesehen mehr Belege als mit *können* vor, die potenziell als (auch) alethisch-faktisch zu interpretieren

273 Vgl. auch Hansen/de Haan (2009: 517): „It seems that modal affixes are typical of agglutinating languages located in the Eastern part of the European linguistic area and less typical of the Indo-European languages.“

sind. Dieser Befund steht jedoch mit dem größeren Grammatikalisierungsgrad des Potentialitätssuffixes völlig im Einklang.

In ihrem Überblick über die modalen Ausdrucksmittel des Ungarischen erwähnt Körtély (2009: 409) syntaktische Konstruktionen, die sie mit de Haan (2006: 38) *modal tags* nennt, z.B. *lehet, hogy* ‘kann sein, dass’, *biztos, hogy* ‘es ist sicher, dass’ und *úgy gondolom, hogy* ‘ich denke, dass’, und zu denen sie anmerkt, dass sie gewöhnlich epistemisch fungieren. Das ist in Bezug auf *lehet, hogy* ‘kann sein, dass’ bereits nachgewiesen worden. Im folgenden Abschnitt 6.2. werden die epistemischen Modalwörter und ihre adjektivischen Pendanten, u.A. Strukturen wie *biztos, hogy* ‘es ist sicher, dass’ behandelt, während *úgy gondolom, hogy* ‘ich denke, dass’ mit anderen kognitiven Prädikaten im Abschnitt 6.3. untersucht wird.

6.2. Epistemische Modalwörter und Adjektive

6.2.1. Behandlung in der Fachliteratur

Im folgenden Abschnitt werden die epistemischen Modalwörter und Adjektive behandelt. Dabei soll als Erstes die Abgrenzung der Modalwörter von den übrigen Wortarten in syntaktischer und semantisch-funktionaler Hinsicht begründet werden. Anschließend wird die in der Fachliteratur vorgenommene Subklassifizierung der Modalwörter, und die hier interessierende Gruppe der epistemischen Modalwörter behandelt. Im zweiten Abschnitt werden die adjektivischen Pendanten der epistemischen Modalwörter beschrieben und die Unterschiede zwischen den adverbialen und den adjektivischen Ausdrücken herausgearbeitet.

6.2.1.1. Modalwörter

6.2.1.1.1. Modalwörter im System der Wortarten des Ungarischen

Modalwörter²⁷⁴ lassen sich sowohl unter syntaktischen, als auch unter semantisch-funktionalen Aspekten von den Adverbien²⁷⁵ und den Partikeln bzw. von den anderen unflektierbaren Wortarten des Ungarischen abgrenzen. Als (aus ihren semantischen Eigenschaften resultierende) syntaktische Proben für die Abgrenzung von Modalwörtern lassen sich folgende Tests anführen:

274 In der ungarischen Grammatikographie ist *módosítószó* ‘modifizierendes Wort’ der geläufigste Terminus für diese Wortart (Kugler 2002: 105f.).

275 Eine oberflächensyntaktische Ambiguität zwischen einem Modaladverb und einem Modalwort ist im Ungarischen nur in Sätzen mit einem Nicht-Partikelverb möglich, vgl. *Biztosan vezet* [sicher-ADVS fahr-3SG] ‘Sie fährt **sicher**’ (Modaladverb) vs. ‘**Sicher** fährt sie’ (Modalwort) gegenüber *Péter biztosan oldotta meg a feladatot* [Péter sicher-ADVS lös-PRÄT PRT DEF.ART Aufgabe-AKK] ‘Péter hat die Aufgabe **sicher** gelöst’ (Modaladverb) vs. *Péter biztosan megoldotta a feladatot* [... PRT-lös-PRÄT ...] ‘Péter hat die Aufgabe **sicher(lich)** gelöst’ (Modalwort) (die beiden letzten Beispiele stammen von Kugler 2002: 106). Ambige Belege liegen im Korpus nicht vor.

1. Modalwörter erfüllen im Gegensatz zu Adverbien keine Satzgliedfunktion, folglich können sie keine Ergänzungsfragen beantworten. Sie können aber, anders als Adverbien und Partikeln, eine Entscheidungsfrage beantworten (Keszler 1995: 304, 1998: 304, Kugler 2001: 233f., 2002: 107ff.):

- (319) A gyertya csonkig ég? **Talán**. De lehet, hogy még jó ideig világít.
(Márai 96)
'Die Kerze erlischt? **Vielleicht**. Aber es kann auch sein, dass sie noch lange leuchtet.'

2. Modalwörter stellen entweder einen anorganischen Teil eines Satzes dar, oder sind selbstständige ungegliederte Sätze, und können nicht nur als Antwort auf eine Entscheidungsfrage sondern auch als Einwortreplik auftreten (Keszler 1995: 304, 1998: 295, Kugler 2001: 234, 2002: 109f.):

- (320) A haldokló Babits egyik utolsó verssora: „**Talán** nem is olyan nagy dolog a halál.“ **Talán**. De a meghalás a legnagyobb „dolog“ az életben. (Márai 103)
'Eine der letzten Zeilen des am Sterben liegenden Babits: „**Vielleicht** ist der Tod doch nicht etwas so Großes.“ **Vielleicht**. Aber das Sterben ist das größte „Etwas“ im Leben.'

3. Modalwörter können im Gegensatz zu den meisten Adverbien nicht in der strukturellen Fokusposition des ungarischen Satzes auftreten (Kugler 2001: 234, 2002: 110ff.). Wenn das Modalwort dem Verb unmittelbar vorausgeht, muss die gerade, unmarkierte Wortfolge (Verbpartikel vor dem Verb, d.h. in der Fokusposition) vorliegen.²⁷⁶ Das bedeutet jedoch keineswegs, dass Modalwörter nicht hervor-

276 In Kugler (2009) werden diese Phänomene aufgrund des Modells von Imrényi (2007, 2008) erklärt, der davon ausgeht, dass die im Ungarischen durch eine einzige konjugierte Verbform ausgedrückte Protobehauptung (z.B. *Megoldotta*. 'Er/sie/es hat ihn/sie/es gelöst') drei Operationen unterliegen kann. Sie kann elaboriert werden (z.B. *Megoldotta a feladatot*. 'Er/sie/es hat die Aufgabe gelöst' oder *Péter megoldotta a feladatot*. 'Peter hat die Aufgabe gelöst'), eine Erweiterung um zusätzliche Informationen erfahren (z.B. *Péter jól megoldotta a feladatot*. 'Peter hat die Aufgabe gut gelöst') oder aber eingeschränkt bzw. negiert werden (z.B. *Péter rosszul/nem oldotta meg a feladatot*. 'Peter hat die Aufgabe schlecht/nicht gelöst'). Nur im letzteren Fall kommt es zu der Inversion von Verbpartikel und Verb, die also ikonisch die Einschränkung der Geltung der Protobehauptung signalisiert.

Die (epistemischen) Modalwörter bewirken allerdings keine Einschränkung der Geltung der Protobehauptung, sondern bringen zum Ausdruck, dass sie auch bei einem niedrigeren Sicherheitsgrad als eher geltend betrachtet wird. Dementsprechend führen sie nicht zur Inversion von Verbpartikel und Verb (Kugler 2009: 145). Die einzige Ausnahme stellt das einzige, negative Polarität markierende Modalwort *aligha* 'kaum' dar (vgl. den einzigen Beleg mit einem komplexen Prädikat, bestehend aus der präteritalen Konditionalform des Existenzverbs (*lettek volna*) und dem adjektivischen Prädikativum (*hajlandók*) in der invertierten Reihenfolge: *Erre aligha lettek volna hajlandók, ha nem érzik a közvélemény nyomását* (MNO 2007. feb. 10. Komm.: Tisztító vihar) 'Dazu wären sie **kaum** bereit gewesen, wenn sie den Druck der Öffentlichkeit nicht gespürt hätten' gegenüber *Erre talán/valószínűleg hajlandók lettek volna, ha...* 'Dazu wären sie **vielleicht/wahrscheinlich** bereit gewesen, wenn...').

gehoben werden könnten, vgl. (321) mit Prästellung der Partikel *le-* und gleichzeitiger Betonung des Modalwortes:

- (321) Úgy kell mondania, hogy az az idióta szépunokája szobrot emeljen majd a szépapjának, még akkor is, ha **biztosan** lerombolják azokat a szobrokat, de azt a majdani rombolást ne éreztesse. (Próza 68)
'Sie müssen es so sagen, dass Ihr idiotischer Urenkel mal seinem Urgroßvater eine Statue errichtet, auch wenn sie die Statuen **sicherlich** vernichten werden, aber die eventuelle Vernichtung sollen Sie nicht fühlen lassen.'

4. Im Zusammenhang mit der Unmöglichkeit der Besetzung der Fokusposition steht, dass das Modalwort nicht im Skopus einer rhematischen bzw. Fokuspartikel wie *csak* 'nur' auftreten kann, außer natürlich der metasprachlichen Verwendung (Kugler 2001: 234, 2002: 111f.) bzw. der Kontrastierung von zwei Modalwörtern:

- (322) Egy villanyoszlop alatt álltunk, **talán csak** a fény volt sárgás, de az is lehet az arca is (Próza 158)
'Wir standen unter einem Lichtmast, **vielleicht** war **nur** das Licht gelblich, vielleicht auch sein Gesicht'
(322') *Egy villanyoszlop alatt álltunk, **csak talán** a fény volt sárgás, de az is lehet az arca is

5. Modalwörter können in einen Matrixsatz transformiert werden (Keszler 1995: 304, 1998: 304), und zwar im Gegensatz zu freien Adverbialbestimmungen ohne die Verwendung eines Verbs wie *történik* 'geschehen, passieren'. Im Matrixsatz steht dann nicht mehr das Modalwort sondern ein Adjektiv:²⁷⁷

- (323) Ha annyira megerősödik, hogy haza lehet hozni, csak azért tenném, hogy együtt maradjunk az utolsó pillanatig. De ez a mostani állapotában lehetetlen és **valószínű, hogy** nem bírnám itthon az ápolást (Márai 94-95)
'Wenn es ihr gut genug gehen wird, damit sie nach Hause gebracht werden kann, würde ich dies nur tun, damit wir bis zum letzten Moment zusammen bleiben. Doch ist das in ihrem jetzigen Zustand unmöglich, und **es ist wahrscheinlich, dass** ich sie nicht mehr zu Hause pflegen könnte.'

Andererseits, sollte ein derivationsmorphologisch verwandtes Adjektiv zum Adverb vorliegen und im Matrixsatz auftreten, zeigen die jeweiligen Konjunktionen

277 Im Ungarischen wird die Kopula in Prädikaten der dritten Person im Präsens Indikativ nicht gesetzt. Andererseits unterschieden sich Modalwörter und Adjektive meistens, im Gegensatz zum Deutschen, derivationsmorphologisch durch das Vorliegen bzw. Fehlen eines adverbbildenden Suffixes, vgl. das Modalwort *valószínűleg* [wahrscheinlich-ADVS] 'wahrscheinlich'.

hogy ‘dass’ bzw. *ahogy* ‘wie’, ob ein propositionalisiertes Modalwort oder Modaladverbial vorliegt (Kugler 2001: 235, 2002: 112f.).

6. Modalwörter können nicht negiert werden, sie haben einen größeren Skopus als die Negation (Kiefer 1985: 141, Keszler 1995: 304, 1998: 304, Kugler 2001: 236, 2002: 114f.):

- (324) **Valószínűleg** nem figyelt arra, amit mondtam (Parl 2000. feb. 1.)
‘**Wahrscheinlich** haben Sie mir nicht zugehört’

7. Modalwörter können nicht in der Protasis eines Konditionalsatzes auftreten (Kiefer 1985: 141, Kugler 2001: 236, 2002: 116). Eine Ausnahme stellt *esetleg* ‘vielleicht’ dar (vgl. auch Kiefer 2005: 93):²⁷⁸

- (325) Ha **esetleg** az interjú is elolvasta [...], akkor azt is tudhatja, hogy a „rendszer váltás“ szót nem is én hoztam, az újságíró kérdezte (Parl 2000. feb. 1.)
‘Wenn Sie **vielleicht** auch das Interview gelesen haben, dann wissen Sie wohl, dass ich das Wort „Systemwechsel“ nicht ins Gespräch gebracht habe, sondern der Journalist hat danach gefragt’

8. Modalwörter können meistens nicht miteinander koordiniert werden (Kugler 2001: 236, 2002: 116f.). Im Laufe ihrer Korpusanalysen ist Kugler jedoch auf mehrere Belege mit nebengeordneten Modalwörtern gestoßen. Im vorliegenden Korpus gibt es keinen solchen Beleg.

9. Im Gegensatz zu Adverbien unterliegen Modalwörter Satzmodusrestriktionen, und treten nach Kiefer (1985: 150) nur in Aussagesätzen auf. Diese Restriktion gilt allerdings nicht absolut: Sie kommen nach Keszler (1995: 305) kaum in Aufforderungs-, Ergänzungsfrage-, Wunsch- und Ausrufesätzen vor, d.h. sie sind nach ihr in Entscheidungsfragen möglich. Kugler (2002: 118) führt aufgrund von Korpusanalysen Ausrufesätze, Aufforderungssätze (hier hat das Modalwort eher eine pragmatische Funktion), sowie Entscheidungsfragen an, Letztere mit *esetleg* ‘vielleicht’, *talán* ‘vielleicht’, *biztosan* ‘sicherlich’ und *okvetlenül* ‘unbedingt, auf jeden Fall’.²⁷⁹ Im vorliegenden Korpus sind nur *esetleg* ‘vielleicht’ und *talán* ‘vielleicht’ in einer Entscheidungsfrage belegt:

278 Allerdings ist es fraglich, ob man in diesen Fällen tatsächlich von einer modalen Funktion ausgehen kann, vgl. Abschnitt 6.2.2.8.

279 Zwei der angeführten Belege sind m.E. keine relevanten Beispiele für das Auftreten von Modalwörtern in Fragesätzen: In ihrem Beispiel (106) ...*szakítás volt ez egyben a mesélő képzelet igényesebb, bár kétségtelenül göröngyösebb módjaival is?* ‘...war das zugleich ein Bruch mit den anspruchsvolleren, jedoch **zweifelloso** schwierigeren Modi der erzählerischen Einbildungskraft’ hat das Modalwort *kétségtelenül* ‘zweifellos’ keinen propositionalen sondern nur attributiven Skopus, in (111) ...*köze van... azokhoz a kérdésekhez, amelyek azt firtatják: mi lenne, ha 1998-ban esetleg közös jelölteket állítana az MSZP és az SZDSZ?* ‘...hat mit den Fragen zu tun, die erkunden, was wäre, wenn die MSZP und die SZDSZ 1998 **vielleicht** gemeinsame Kandidaten aufstellen würde’ steht *esetleg* ‘vielleicht’ in einem der abhängigen Ergänzungsfrage untergeordneten Konditionalsatz, d.h. nicht im erfragten Teilsatz.

- (326) Évek óta volt egy duzzanat [a kutyája] a hasán, de soha nem merte megoperáltatni [...] Most úgy látta, mintha nőtt volna ez a duzzanat. Ettől lennének ezek a rosszulletei? Vagy valami mástól? **Esetleg** valami mérgezőt evett? Mert sajnos világéletében megevett, összeszedett mindent, erről sohasem tudta leszoktatni. (Próza 115)
 ‘Seit Jahren hatte er [sein Hund] eine Geschwulst auf dem Bauch, er hat es aber nie gewagt, ihn operieren zu lassen [...] Jetzt schien diese Geschwulst größer geworden zu sein. Überkommt ihn deswegen immer wieder eine Übelkeit? Oder wegen etwas Anderem? Hat er **vielleicht** etwas Giftiges gegessen? Denn er hat schon immer alles Mögliche gegessen, aufgelesen, das hat er ihm nie abgewöhnen können.’

10. Modalwörter können, da sie keine Satzglieder sind, anders als Adverbale, nicht mit einem Pronomen ersetzt werden (Kugler 2002: 119f.).

11. Modalwörter können gewöhnlich parenthetisch eingeschoben und nachgestellt werden (Keszler 1995: 304, 1998: 304, Kugler 2001: 237, 2002: 120f.). Im vorliegenden Korpus gibt es keine Belege mit einem parenthetischen Modalwort, nur solche, in denen das Modalwort mit seiner Bezugskonstituente in einer Parenthese steht, und auch nur einen Beleg mit Nachstellung des Modalwortes:

- (327) Babos Ági – Botár szerint – úgy bővölte Csókát, mint a kígyó a békát. Vagy jobban, **esetleg**. (Próza 154-155)
 ‘Babos Ági hat – nach Botár – Csóka bezaubert wie eine Schlange einen Frosch. Oder noch mehr, **vielleicht**.’

12. Modalwörter, genauer gesagt nicht faktive Modalwörter können nicht in das Prädikat *tud* ‘wissen’ eingebettet werden (Kiefer 1985: 141, Kugler 2001: 237, 2002: 121f.).

Was die funktionale Leistung der Modalwörter anbelangt, plädiert H. Molnár dafür, Modalität als das Verhältnis des Redeinhaltes zur Wirklichkeit zu definieren und nur diejenigen Ausdrücke als modal zu betrachten, die dieser Definition entsprechen (H. Molnár 1968: 10). Auf dieser Grundlage behandelt und ermittelt sie drei Klassen von modalen Ausdrücken im Ungarischen: die sog. *módosító mondatrészletek* ‘modifizierende Satzteile’ (s. Abschnitt 6.3.1), die *módosító határozók* ‘modifizierende Adverbale’ und die *módosító szók* ‘modifizierende Wörter’.

Bei der Erfassung der *módosító határozók* ‘modifizierende Adverbale’ stellen den Ausgangspunkt für ihre Analyse die mit einem adverbialen Suffix gebildeten Modaladverbien und ihre adverbiale Funktion im Satz dar. Unter diesen zeichnen sich die wirklichen Modaladverbale dadurch aus, dass sie den Satzakzent tragen können, und eine adverbiale Konjunktion, meistens *ahogy* ‘wie’, im Nebensatz fordern, wenn sie als Prädikativ(um) im Hauptsatz eines komplexen Satzes auftreten (vgl. Tests 3 und 5 oben). Diese Eigenschaften lassen sich daraus erklären, dass echte Modaladverbale einen Umstand des Sachverhaltes, nämlich die Art und Weise ausdrücken, und dem die Handlung bezeichnenden Satzglied unterge-

ordnete, organische Satzglieder sind (H. Molnár 1968: 55f.).²⁸⁰ Im Gegensatz dazu sind die *módosító határozók* 'modifizierende Adverbale' dem Prädikat nicht untergeordnet, sondern verhalten sich wie selbstständige, parenthetische prädikative Einheiten (H. Molnár 1968: 62). Sie kondensieren (in der nicht echten modaladverbialen Funktion) eine ganze prädikative Struktur und erfüllen oft eine modifizierende Funktion, d.h. drücken die subjektive Annahme des Sprechers aus.²⁸¹ Aus diesem Grunde werden sie von den Modaladverbialen auch terminologisch abgegrenzt, wobei H. Molnár (1968: 65) die Bezeichnung „*predikatív (predikátum értékű) és módosító határozó*“ 'prädikatives (prädikatwertiges) und modifizierendes Adverbial' vorschlägt.

Als *módosító szók* 'modifizierende Wörter' gliedert sie eine Gruppe aus der Klasse der Adverbien aus, die eigentlich keine Adverbien sind, weil sie eine modale Funktion haben, also anorganische Teile im Satz sind. Sie führt den Kernbereich der anorganischen „Adverbien“ in einer fünfseitigen Liste mit Korpusbeispielen und kurzen Erläuterungen an (H. Molnár 1968: 68-73). In der Liste kommen neben Elementen wie *aligha* 'kaum', *bizonyára* 'gewiss', *esetleg* 'vielleicht' und *talán* 'vielleicht' auch *csak* 'nur', *már* 'schon; halt' und *nemcsak* 'nicht nur' vor.²⁸²

280 Relativ zu den zentralen, prototypischen Modaladverbien erarbeitet H. Molnár vier Gruppen von Adverbien, von denen in unserem Zusammenhang die dritte (von den eigentlichen Modaladverbien extrem abweichende) und die vierte Gruppen relevant sind. Am weitesten von echten Modaladverbien stehen nämlich solche suffigierten Formen, die niemals den Satzakzent tragen, und bei ihrer Transformation in einen Matrixsatz die Konjunktion *hogy* 'dass' erfordern. Sie stellen eine kleine, relativ gut abgrenzbare Gruppe dar, so dass H. Molnár alle Mitglieder auflistet: *bizonyosan* [gewiss-ADVS] 'gewiss', *feltehetőleg* [annehm-bar-ADVS] 'vermutlich', *hihetőleg/hihetően* [denk-bar-ADVS] 'vermutlich', *kétségtelenül* [Zweifel-los-ADVS] 'zweifelloß', *nyilvánvalóan* [offen-seiend-ADVS] 'offensichtlich', *remélhetőleg/remélhetően* [hoff-bar-ADVS] 'hoffentlich', *sejthetőleg/sejthetően* [ahn-bar-ADVS] 'vermutlich', *tagadhatatlanul* [vernein-bar-los-ADVS] 'unbestreitbarerweise', *valószínűleg* [wahr-schein-ADJS-ADVS] 'wahrscheinlich', *várhatóan* [wart-bar-ADVS] 'erwartbarerweise' und *vitathatatlanul* [bestreit-bar-los-ADVS] 'unbestreitbarerweise' (H. Molnár 1968: 58). Zu ergänzen wäre die Gruppe sicherlich um *vélhetőleg/vélhetően* [denk-bar-ADVS] 'vermutlich'.

Die vierte Gruppe bilden solche Adverbale, denen interessanterweise die Eigenschaften beider entgegengesetzten Gruppen, d.h. sowohl der echten Modaladverbale, als auch der vorhin charakterisierten, ihr gegenüberstehenden Gruppe zukommen, wie z.B. *biztosan* 'sicherlich', vgl. die Beispiele in Anm. 282 (H. Molnár 1968: 59f.).

281 Die Einschränkung durch „oft“ rührt daher, dass H. Molnár hinsichtlich der Elemente beider Gruppen davon ausgeht, dass keines von ihnen vollständig in dieser modifizierenden Funktion erstarrt ist. Aus diesem Grunde können sie nicht *módosító szók* 'modifizierende Wörter' genannt werden (H. Molnár 1968: 65). Das gilt zwar bestimmt für die vierte Gruppe, deren Elemente in beiden Funktionen auftreten können (aber auch hier könnte man eventuell von einer doppelten Wortartzugehörigkeit ausgehen), aber ich kann nicht nachvollziehen, wieso die oben aufgelisteten Elemente der dritten Gruppe, wie *bizonyosan* 'gewiss', *valószínűleg* 'wahrscheinlich' usw. etwas anderes als eine Einschätzung des Sprecher zum Ausdruck bringen könnten.

282 H. Molnár (1968) trifft also einerseits eine Unterscheidung zwischen *módosító határozók* 'modifizierenden Adverbialen' wie *biztosan* 'sicherlich', *valószínűleg* 'wahrscheinlich', *feltehetőleg* 'vermutlich', und *módosító szók* 'modifizierenden Wörtern' wie *aligha* 'kaum', *talán* 'vielleicht' und *esetleg* 'vielleicht'. Als *módosító szók* ermittelt sie jedoch eine etwas doch heterogene Gruppe, der sie, wie gesagt, außer Elementen wie *talán* 'vielleicht' auch Wörter wie *csak* 'nur' zuordnet. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Kategorie der modifizierenden Wörter (*módosító szók*) in der Hinsicht

In späteren Arbeiten, in denen die Partikeln bereits als eine intern strukturierte Wortart von den anderen unflektierbaren Wortarten abgegrenzt sind, findet sich eine enge und auch eine weite Auffassung der Kategorie „Modalwort“. Einerseits kategorisiert Keszler die *módosító határozók* ‘modifizierende Adverbialien’ und die *módosító szók* ‘modifizierende Wörter von H. Molnár (1968) als eine Wortart innerhalb der Verhältniswörter (*viszonyszók*, Keszler 1995) bzw. später der Satzäquivalente (*mondatszók*, Keszler 1998, 2000), nämlich als Modalwörter. In Anlehnung an Hentschel/Weydt (1990) definiert sie Modalwörter als „selbständige kommunikative Einheiten“, als „Urteile über die Urteile“, also „latente Sätze“, die „den Wahrscheinlichkeitsgrad der Behauptung zu bezeichnen“ haben (Keszler 1998: 304). Damit bleiben Lexeme wie z.B. *sajnos* ‘leider’, *szerencsére* ‘glücklicherweise’, *remélhetőleg* ‘hoffentlich’ aus dieser Wortart ausgeklammert, weil sie nicht einen Wahrscheinlichkeitsgrad zwischen den Polen *ja* und *nein* ausdrücken.

Demgegenüber werden Modalwörter im Abschnitt über die Modalwörter (Kugler 2000b: 299, vgl. auch Kugler 2000d: 171f., 2001: 238, 2002: 93, 99ff., 2003: 7) in der von Keszler herausgegebenen ungarischen Grammatik als Ausdrücke der subjektiven Einstellung des Sprechers, der subjektiven Modalität definiert, die die Proposition nicht verändern, sondern auf ihr operieren, indem sie eine deskriptive, wirklichkeitsdarstellende Äußerung in eine nicht wirklichkeitsdarstellende überführen, jedoch nicht an eine einzige Modalitätsart, die epistemische Modalität gebunden sind.²⁸³ Die Frage der Subklassifizierung der Modalwörter ergibt sich natürlich erst bei dieser weiteren Auffassung.

6.2.1.1.2. Subklassifizierung der Modalwörter, die epistemischen Modalwörter

Kugler (2000b: 299f.) liefert eine interne Klassifizierung der Modalwörter nach der Art der Bewertung, die sie zum Ausdruck bringen: Der Sprecher kann ausdrücken, dass der dargestellte Sachverhalt bekannt ist (*tényleg* ‘tatsächlich, wirklich’), dass die Information von Anderen stammt (*állítólag* ‘angeblich’), dass der Sachver-

uneinheitlich ist, als dass sie außer Modalwörtern, die mehr als Satzglieder sind, auch Partikeln enthält, die weniger als Satzglieder sind, in der ungarischen Grammatikographie aber erst später, in den 1980er und 1990er Jahren gegenüber den übrigen Wortarten abgegrenzt wurden. Andererseits erscheint die Unterscheidung zwischen modifizierenden Adverbialen und modifizierenden Wörtern – v.a. wenn man die Partikeln aus der zweiten Klasse aussondert – schwer begründbar und nachvollziehbar, denn weder Elemente wie *biztosan* ‘sicherlich’ (*módosító határozó*), noch Lexeme wie *talán* ‘vielleicht’ (*módosító szó*) können den Satzakzent tragen oder erfragt werden, während beide als Antwort auf Entscheidungsfragen auftreten können. Der einzige Unterschied besteht in ihrem Verhalten bezüglich der Transformierbarkeit in einen Matrixsatz (vgl. Test 5 oben): Dies ist bei den modifizierenden Adverbien möglich, weil sie aus einer adjektivischen Basis abgeleitet sind, bei den modifizierenden Wörtern allerdings unmöglich, aber nicht aus Gründen eines syntaktischen oder funktionalen Unterschieds zu den modifizierenden Adverbien, sondern lediglich weil es keine adjektivischen Pendanten zu ihnen gibt (vgl. auch Kugler 2002: 32f., Kiefer 2005: 91, Anm. 80).

283 D.h., die in den zwei Abschnitten (in Keszler 2000 bzw. Kugler 2000b) behandelte(n) Wortart(en) sind nicht deckungsgleich, sondern stehen in einer Inklusionsrelation.

halt selbstverständlich, evident ist (*kétségtelenül* ‘zweifellos’), dass er denkbar ist (*esetleg* ‘vielleicht’) oder dass er erwünscht, wünschenswert ist (*szerecsére* ‘glücklicher Weise’).

In ihren späteren Arbeiten (Kugler 2001: 239, 2002: 139ff., 2003: 55, 2008a: 285) basiert sie ihre Subklassifikation auf den in einem weiteren Modalitätsbegriff angenommenen Modalitätsarten, auf dem Begriff und den Arten der Evidentialität und dem Begriff der affektiv-evaluativen Attitüden. Auf dieser Grundlage ermittelt sie vier Subklassen von Modalwörtern: Sie können Evidentialität (neben *állítólag* ‘angeblich’ z.B. *szemlátomást* ‘augenscheinlich’), Evidentialität und subjektiv epistemische Modalität (*bizonyára* ‘gewiss’, aber auch *kétségtelenül* ‘zweifellos’), buletische (volitive) Modalität (*remélhetőleg* ‘hoffentlich’, *lehetőleg* ‘so weit wie möglich’) oder affektiv-evaluative Attitüden (neben *szerecsére* ‘glücklicher Weise’ auch *sajnos* ‘leider’) ausdrücken.

Der Rückgriff auf Modalität, Evidentialität und affektiv-evaluativen Attitüden führt zu einer anderen internen Strukturierung: Die ersten zwei Klassen der früheren Klassifizierung werden, soweit es aus den angeführten Modalwörtern hervorgeht, als evidential, die dritte und vierte als evidential-subjektiv epistemische Modalwörter zusammengefasst. In Kugler (2002: 141) hält sie fest, dass die meisten Modalwörter, die prototypischen Vertreter der Kategorie epistemische Modalität und gleichzeitig inferentielle Evidentialität ausdrücken, indem sie die Proposition aufgrund des Wissen bzw. der Annahmen des Sprechers als sicher – fraglich, wahrscheinlich – ausgeschlossen, möglich – unmöglich darstellen (Kugler 2000d: 172). Bewertet der Sprecher den Sachverhalt aufgrund seines Wissens, so kann das Modalwort [+ faktiv] sein, wie z.B. *valóban* ‘wirklich’, *kétségtelenül* ‘zweifellos’, bewertet er ihn aufgrund seiner Annahmen, Vermutungen, kann das Modalwort nur [- faktiv] sein, z.B. *talán* ‘vielleicht’, *feltehetőleg* ‘vermutlich’, *valószínűleg* ‘wahrscheinlich’, d.h. der Inhalt der Proposition ist nicht wahr, ist keine Tatsache.

In Kugler (2003: 49ff.) referiert sie die Ergebnisse einer Informantenbefragung: Die 22 Befragten sollten 24 epistemische Modalwörter auf einer Skala der modalen Stärke mit fünf vorgegebenen Gewissheitsgraden anordnen. Die Werte waren auf folgende Weise angegeben:

1. Sicherheit: der Sprecher ist sich sicher, dass die Behauptung wahr ist,
2. geringere Sicherheit: der Sprecher hält die Behauptung eher für wahr, möglich, wahrscheinlich,
3. mittlere Wahrscheinlichkeit: nach dem Sprecher ist es mindestens so wahrscheinlich, dass die Behauptung wahr ist, wie dass sie nicht wahr ist,
4. geringere Wahrscheinlichkeit: der Sprecher hält es für weniger wahrscheinlich, dass die Behauptung wahr, möglich ist,
5. Unwahrscheinlichkeit: der Sprecher ist sich sicher, dass die Behauptung unmöglich wahr sein kann (Kugler 2003: 49).

Im Durchschnitt ergaben sich folgende Zuordnungen (Kugler 2003: 50):

1. *kétségbevonhatatlanul* [bezweifel-bar-los-ADVS] ‘unbezweifelbarerweise’, *kétségkívül* [Zweifel-außer] ‘zweifelsohne’, *kétségtelenül* ‘zweifellos’, *vitathatatlanul* ‘unbestreitbarerweise’, *okvetlenül* ‘unbedingt’, *természetesen* [Natur-ADJS-ADVS] ‘natürlich’, *feltétlenül* [Bedingung-los-ADVS] ‘unbedingt’, *mindenképpen* ‘auf jeden Fall’, *egyértelműen* ‘eindeutig’, *nyilvánvalóan* ‘offensichtlich’, *bizonyosan* ‘gewiss’, *biztosan* ‘sicherlich’;
2. *bizonyára* ‘gewiss’, *bizonyal* [Gewissheit-KOM] ‘gewiss’, *nyilván* ‘offenbar’, *valószínűleg* ‘wahrscheinlich’, *alighanem* [kaum-nicht] ‘wohl, wahrscheinlich’;
3. *előreláthatólag* [voraus-seh-bar-ADVS] ‘voraussichtlich’, *feltehetőleg* ‘vermutlich’, *sejthetően* ‘vermutlich’, *vélhetőleg/ vélhetően* ‘vermutlich’;
4. *aligha* ‘kaum’, *esetleg* ‘vielleicht’, *talán* ‘vielleicht’
5. –

Dass es keine Modalwörter gibt, die Unwahrscheinlichkeit ausdrücken, ist dabei kein Spezifikum des Ungarischen sondern eine allgemein gültige Tatsache: Modalwörter haben keine derivationsmorphologisch gebildeten bzw. semantisch inhärent negativen Formen (Bellert 1977: 343, 346).

Eine bedeutend weniger Modalwörter erfassende Skala der ausgedrückten modalen Stärke liegt in Kiefer (2005: 92) vor:

- (328) *vitathatatlanul* ‘unbestreitbarerweise’ > *alighanem* ‘wohl, wahrscheinlich’ > *feltehetőleg* ‘vermutlich’ > *talán* ‘vielleicht’ > *aligha* ‘kaum’

In die gleiche Gruppe mit *vitathatatlan* ‘unbestreitbarerweise’ ordnet er *feltétlenül* ‘unbedingt’, *nyilvánvalóan* ‘offensichtlich’ und *kétségtelenül* ‘zweifellos’, neben *alighanem* ‘wohl, wahrscheinlich’ *bizonyára* ‘gewiss’, *biztosan* ‘sicherlich’, *előreláthatólag* ‘voraussichtlich’ und *valószínűleg* ‘wahrscheinlich’, neben *feltehetőleg* ‘vermutlich’ und *esetleg* ‘vielleicht’, neben *talán* ‘vielleicht’ auch *vélhetőleg* ‘vermutlich’, und neben *aligha* ‘kaum’ noch *korántsem* ‘kaum’²⁸⁴ ein (Kiefer 2005: 92). Unterschiede zwischen seiner Gruppierung und den Ergebnissen

284 *Korántsem* ‘kaum’ wird auch von Kugler (2003: 60) unter den epistemischen und/oder evidentialen Modalwörtern angeführt. Seine Zuordnung zu den Modalwörtern erscheint mir problematisch, zumal es in keinem der insgesamt neun Belege im Korpus einen unsicheren Faktizitätswert sondern einfach Negation ausdrückt, vgl. z.B. *Budapest is hat-hét nemzetközi hajóstársaság [...] és még ennél is több kikötő [...] tart fenn képviseletet, ami jól mutatja, hogy korántsem veszteséges vállalkozásról van szó.* (MH 2007. márc. 30. Magyar tengerhajózás) ‘Auch in Budapest haben sechs-sieben internationale Schiffgesellschaften [...] und noch mehr Häfen [...] eine Niederlassung, was gut zeigt, dass es sich keineswegs um eine defizitäre Unternehmung handelt.’

der Informantenbefragung bestehen darin, dass Kiefer *biztosan* ‘sicherlich’ und *aligha* ‘kaum’ jeweils als etwas schwächer als die Befragten einstuft.

Aus der Perspektive der vorliegenden Analyse sind abschließend zwei Punkte zu erwähnen. Erstens wird zwar *állítólag* ‘angeblich’ in Kugler (2000d: 172) den epistemischen Modalwörtern zugeordnet, allerdings mit der Anmerkung, dass es hinsichtlich der Faktivität nicht bewertet werden kann. In den späteren Subklassifizierungen von Kugler (2001: 239, 2002: 139ff., 2003: 55, 2008a: 285) erscheint es aber nicht mehr unter den evidential-subjektiv epistemischen sondern unter den evidentialen Modalwörtern und wird daher in den in Kugler (2003) erarbeiteten Lexikoneinträgen, die die epistemischen Modalwörter beschreiben sollen, nicht untersucht. Auch in der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass es nicht unter den epistemischen Modalwörtern zu behandeln ist, weil es kraft seiner lexikalischen Bedeutung lediglich zum Ausdruck bringt, dass die im Satz dargestellte Information von Anderen stammt. Eine eventuelle Distanzierung des Sprechers davon ergibt sich als kontextbedingte Implikatur und ist auch dann nicht mit epistemischer Modalisierung gleichzusetzen, vgl. die beiden einschlägigen Belege bei Márai:

- (329) Don Juan. **Állítólag** időnként előveszik a Vatikánban szentté avatási perét. Lehet, hogy a maga módján szent volt, mert a nagy szoknyavadász nem a nők kegyét kereste, hanem keresett valamit a nőkben. (Márai 41)

‘Don Juan. **Angeblich** wird im Vatikan immer wieder seine Heiligsprechung überlegt. Vielleicht war er auf seine eigene Art und Weise ein Heiliger, denn der große Schürzenjäger hat nicht nach der Gnade der Frauen, sondern nach etwas in den Frauen gesucht.’

- (330) Két kisleányt – 1 és 3 évesek voltak – az apa veszekedés után a ház előtt parkolt autóban helyezett el és elutazott Texasba. Az anya nem tudta (**állítólag**), hol vannak a gyerekek, a szülők veszekedtek. A két gyerek a hóhullámos napon és azt követő forró éjszakán az autóban maradt és ott megsültek. (Márai 51)

‘Der Vater hat zwei kleine Mädchen – sie waren 1 und 3 Jahre alt – nach einem Streit in das vor dem Haus geparkte Auto gebracht, und ist nach Texas losgefahren. Die Mutter wusste (**angeblich**) nicht, wo die Kinder waren, die Eltern haben gestritten. Die zwei Kinder blieben an diesem heißen Tag und in der darauf folgenden heißen Nacht im Auto und sind dort verbrannt.’

Zweitens erscheint die oben angeführte Gruppe der Modalwörter, die den stärksten Sicherheitsgrad ausdrücken, von ihrer Epistemizität her auch nicht einheitlich. Sie enthält nämlich viele Elemente, die nicht als epistemisch betrachtet werden können: Sie verorten die vom Sprecher angenommene Faktizität des dargestellten Sachverhaltes nicht zwischen den Polen faktisch–nicht faktisch, sondern stufen den Sachverhalt als nachdrücklich faktisch ein. In den entsprechenden Le-

xikoneinträgen werden sie von Kugler (2003: 72ff.) im Einklang damit als faktive Marker charakterisiert, die das Wissen und die Verpflichtung des Sprechers bezüglich der Faktizität des Sachverhaltes ausdrücken (*tudás- és elkötelezettségjelölő*). Im Gegensatz dazu bezeichnet sie *nyilvánvalóan* ‘offensichtlich’ als Hypothese oder Wissen markierend, ± faktiv oder faktiv (Kugler 2003: 103), und *bizonyosan* ‘gewiss’ und *biztosan* ‘sicherlich’ als nicht faktive oder ± faktive Hypothesenmarker (Kugler 2003: 81, 83).

Diese Angaben liefern eine Grundlage dafür, von den oben angeführten, den stärksten Sicherheitsgrad ausdrückenden Modalwörtern *kétségteljesen* ‘unbe zweifelbarerweise’ bis *egyértelműen* ‘eindeutig’ auszuklammern, und nur die Modalwörter in die Analyse mit einzubeziehen, die im hier zugrunde gelegten Sinne epistemisch sind. Andererseits soll außer den obigen das in dem tabellari schen Überblick der Arten der Modalwörter in Kugler (2002: 140 und 2003: 55) in keiner Subklasse, in der Modalwortliste in Kugler (2003: 60) jedoch unter den evidentialen und/oder epistemischen Modalwörtern angeführte aber im Lexikon teil nicht erfasste epistemische Modalwort *várhatóan* ‘erwartbarerweise’ auch un tersucht werden.

6.2.1.2. Epistemische Adjektive

In diesem Abschnitt sollen abschließend die epistemischen Modalwörter und ihre adjektivischen Pendant, so weit es sie gibt, miteinander verglichen werden. Aus den Ausführungen in Abschnitt 6.2.1.1.1. geht bereits hervor, dass die epistemi schen Modalwörter eine größere Klasse darstellen als die epistemischen Adjektive, denn unter Ersteren gibt es auch solche Elemente, die gerade wegen des Fehlens ei nes adjektivischen Pendant (bedingt dadurch, dass das Modalwort nicht aus einer adjektivischen Basis gebildet ist) nicht in einen Matrixsatz transformierbar sind, vgl. *talán* ‘vielleicht’ und *esetleg* ‘vielleicht’.

Wie erwähnt, geht Kugler davon aus, dass Modalwörter keine deskriptive, wirklichkeitsdarstellende Funktion haben. Dies steht im Einklang mit Kiefers Auffassung, der den Unterschied zwischen Modalwörtern und den adjektivischen Prädikaten mit dem Unterschied zwischen dem objektiven, wirklichkeitsdarstel lenden und dem subjektiven, nicht wirklichkeitsdarstellenden Ausdruck einer mo dalen Attitüde verbindet, so dass Sätze mit einem Modalwort eine andere seman tische Struktur haben als Sätze mit einem modalen Prädikat im Matrixsatz (Kiefer 1985: 143, vgl. auch 1986: 21ff., 27f., 1990: 7f., 2005: 40ff.):

- (331) **Valószínű, hogy** Éva a könyvtárban van.
 ‘Es ist **wahrscheinlich**, dass Eva in der Bibliothek ist.’
 {A, [Valószínű (p)]}

- (332) Éva **valószínűleg** a könyvtárban van.
'Eva ist **wahrscheinlich** in der Bibliothek.'
[Valószínűleg (p)]

Dies ist der Grund dafür, dass die oben in Abschnitt 6.2.1.1.1. genannten Restriktionen – die für Modalwörter genauso gelten, wie für subjektiv epistemische Äußerungen – für die propositionalisierten und daher wirklichkeitsdarstellenden epistemischen Adjektive nicht mehr gültig sind. Epistemische Adjektive können daher negiert werden (Kiefer 1990: 7):

- (333) Gábor különösen hiányzik. Mintha az utolsó úti célok egyike megszűnt volna – nem **valószínű**, **hogy** még hazajutok, de már nincs is ott kivel beszélni. Ő volt az utolsó. (Márai 75)
'Gábor vermisse ich besonders. Als wäre eines der letzten Reiseziele verschwunden – **es ist nicht wahrscheinlich, dass** ich noch nach Hause komme, aber es gäbe dort sowieso keinen mehr, mit dem ich mich unterhalten könnte. Er war der Letzte.'

Epistemische Modalwörter haben keine derivationsmorphologisch gebildeten negativen Formen, während es negative epistemische Adjektive gibt. Im Korpus ist ein solches Adjektiv nur einmal, und zwar nicht in einer Matrixsatz-, sondern in einer flachen Struktur belegt:²⁸⁵

- (334) Laridzsáni részvétele pénteken még **bizonytalan volt**, a rendezők azonban mostanra megerősítették: az iráni politikus részt vesz a konferencián. (MH 2007. feb. 10. Putyin a fő vendég)
'Die Teilnahme von Laridschani **war** am Freitag noch **unsicher**, inzwischen haben aber die Organisatoren bestätigt, dass der iranische Politiker an der Konferenz teilnehmen wird.'

Epistemische Adjektive können koordiniert (Kiefer 1990: 7) und kompariert werden:

- (335) (a Hadapród utcánál kellett volna az óvodához leszállni, de ki tudja, Ferike hol szállt le, ha egyáltalán leszállt, hiszen még csak egyetlen egyszer volt az óvodában). **Valószínűbb, hogy** a következő megállóban leszállították őt az utasok. (Próza 121)
'(man hätte zum Kindergarten bei der Hadapród Straße aussteigen sollen, aber wer weiß, wo Ferike ausgestiegen ist, wenn er überhaupt ausgestiegen ist, denn er war nur einmal im Kindergarten). **Wahr-**

285 Die Subjekt-NP des negierten prädikativen Adjektivs hat allerdings ein deverbales Substantiv als Kopf, so dass man davon ausgehen kann, dass eine (wegen des Präteritums performative) epistemische Faktizitätsbewertung vorliegt. Dass der qualifizierte Sachverhalt als Subjekt-NP und das Adjektiv als Prädikat des einfachen Satzes auftritt, zeigt an, dass Letzterem ein wichtigerer informationsstruktureller Wert zukommt (vgl. Nuyts 2001a: 83), was in vollem Einklang mit der inkorporierten Negation des Prädikats steht.

scheinlicher ist, dass die Fahrenden ihn bei der nächsten Haltestelle aussteigen ließen.’

Sie können auch gegenübergestellt werden:

- (336) Kobak, Szilágyi Domokos fia, lehet, sőt **igen valószínű, hogy** meghalt Bukarestben. (Nagy 378)
‘Es kann sein, es ist sogar **sehr wahrscheinlich, dass** Kobak, der Sohn von Szilágyi Domokos in Bukarest gestorben ist.’

Sowohl Kiefer, als auch Kugler betrachten Matrixsätze mit einem epistemischen Adjektiv als Strukturen mit einem propositionalisierten modalen Ausdruck. Im Gegensatz dazu soll in der vorliegenden Analyse überprüft werden, ob auch im Ungarischen der von Nuyts (2001a) für das Englische, das Niederländische und das Deutsche bestätigte Faktor der Informationsstruktur eine derartig wichtige Rolle bei der Wahl zwischen der Verwendung eines Modalwortes und des entsprechenden Adjektivs spielt.

6.2.2. Korpusanalyse

Wie in Abschnitt 6.2.1.1.2. ausgeführt, stellen die hier interessierenden epistemischen Modalwörter nach Kugler (2000b, 2001, 2002, 2003) eine Subklasse der Modalwörter dar, während Keszler (1995, 1998, 2000) die Kategorie definitivisch auf die epistemischen Modalwörter beschränkt. Da in der vorliegenden Analyse eine epistemische Qualifikation als die Zuweisung eines unsicheren Faktizitätswertes definiert wird, wurde am Ende von Abschnitt 6.2.1.1.2. für die Ausklammerung derjenigen Modalwörter argumentiert, die im Gegensatz dazu eine sichere Faktizitätseinschätzung, eine Überzeugung noch hervorheben, vgl. *kétségbevonhatatlanul* ‘unbezweifelbarerweise’, *kétségkívül* ‘zweifelsohne’, *kétségtelenül* ‘zweifellos’,²⁸⁶ *vitathatatlanul* ‘unbestreitbarerweise’,²⁸⁷ *természetesen* ‘natürlich’ und *egyértelműen* ‘eindeutig’, oder dem Gesagten einfach Nachdruck verleihen, vgl. *okvetlenül* ‘unbedingt’, *feltétlenül* ‘unbedingt’, *mindenképpen* ‘jedenfalls’,²⁸⁸ die bei der Informan-

286 Die Überprüfung der insgesamt 17 Belege, in denen eines der Modalwörter bzw. eine Konstruktion mit dem Substantiv *kétség* ‘Zweifel’ oder dem Adjektiv *kétségtelen* ‘unbezweifelbar’ auftritt, bestätigt die Annahme, dass es sich hier jeweils um den Ausdruck eines sicheren Faktizitätsurteils handelt.

287 Das Modalwort ist im Korpus übrigens nicht belegt. Mit dem Adjektiv *vitathatatlan* ‘unbestreitbar’ liegen zwei Belege in attributiver Verwendung (im Kommentar- und Sozialisationskorpus) und drei Belege in der flachen Satzstruktur mit prädikativer Verwendung (zwei in den Zeitungsartikeln und einer im EU-Korpus) vor. Von einer epistemischen Funktion ist bei keinem auszugehen.

288 Die drei Modalwörter drücken entweder alethisch-faktische Notwendigkeit (*Kezdem az utánzással, ami azonban még nem feltétlenül irányul intersubjektív tartalmakra.* (Szoc 54) ‘Ich beginne mit der Nachahmung, die jedoch nicht unbedingt/notwendigerweise auf intersubjektive Inhalte gerichtet ist.’) oder Bekräftigung aus, wobei letztere Funktion sehr oft an nicht assertive, v.a. an kommissive und direktive Sprechakte gebunden ist (*Megígértem, hogy okvetlenül benézek hozzá alkalomadtán.*

tenbefragung von Kugler (2003: 49) neben *nyilvánvalóan* ‘offensichtlich’, *bizonyosan* ‘gewiss’ und *biztosan* ‘sicherlich’ als die Sicherheit des Sprechers markierend eingestuft wurden.²⁸⁹

Da die epistemischen Modalwörter und Adjektive bei der Analyse möglichst vollständig erfasst werden sollen, werden auch solche Lexeme untersucht, die nicht den Kernbereich der epistemischen Modalwörter darstellen und in den Lexikon-einträgen von Kugler (2003) als nicht eindeutig faktiv sondern als \pm faktiv oder nicht faktiv erfasst wurden. Folgende Tabelle liefert einen Überblick über die epistemischen Belegzahlen in den einzelnen Teilkorpora. Die Modalwörter werden nach dem Sicherheitsgrad der von ihnen ausgedrückten epistemischen Einschätzung angeführt, adverbiale, adjektivische und ambige Formen werden bereits in der Tabelle getrennt behandelt. In Analogie zu der Analyse der deutschen Belege werden aus einem epistemischen Adjektiv gebildete Verben wie *valószínűsít* [wahrscheinlich-VS] ‘für wahrscheinlich halten’ bzw. verbale Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv wie *biztos valamiben* [sicher etwas-INESS] ‘sich sicher sein’ im folgenden Kapitel nach den kognitiven Prädikaten untersucht.

	PROSA	TAGEBUCH	<i>Matrai</i>	<i>Nagy</i>	PARLAMENTSPROTOKOLL	FACHPROSA	<i>Sozialisation</i>	<i>EU</i>	ZEITUNGSTEXT	<i>Bericht</i>	<i>Kommentar</i>	INSGESAMT
<i>alighanem</i> _{ADV} ‘wohl, wahrscheinlich’	2	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2
<i>bizonyára</i> _{ADV} ‘gewiss’	7	3	–	3	5	–	–	–	–	–	–	15
<i>bizonyosan</i> _{ADV} ‘gewiss’	–	1	1	–	1	–	–	–	1	1	–	3
<i>bizonyos</i> _{ADJ} ‘gewiss’	1	–	–	–	1	1	–	1	–	–	–	3

(Próza 93) ‘Ich versprach, dass ich bei Gelegenheit **unbedingt** vorbeikomme.’ und *elkerülhetlenség a klímaváltozások, ezért azokra **mindenképpen** fel kell készülni.* (MH 2007 január 6. Bartholy) ‘Klimaveränderungen sind nicht zu vermeiden, deswegen muss man sich unbedingt auf sie vorbereiten.’)

289 Ausgeklammert bleibt ferner das Modalwort *szükségképp(en)*, das zweimal im EU-, viermal im Sozialisationskorpus belegt ist. Diese, sowie der einzige Beleg mit dem prädikativ verwendeten Adjektiv *szükségszerű* in einer Matrixsatzstruktur im Kommentarkorpus drücken eine alethisch-faktische Notwendigkeit aus, was sich auch darin manifestiert, dass das Modalwort negiert werden kann: *A forgalomban lévő régió-fogalmak: statisztikai régió, adminisztratív régió, politikai régió, kulturális régió, gazdasági régió stb. E különféle régió-fogalmak **nem szükségképpen** fedik le egymást* (EU 65) ‘Die kurrenten Begriffe von Region sind statistische Region, administrative Region, politische Region, kulturelle Region, wirtschaftliche Region usw. Diese verschiedenen Begriffe von Region sind **nicht notwendigerweise** deckungsgleich’.

	PROSA	TAGEBUCH	<i>Márai</i>	<i>Nagy</i>	PARLAMENTSS- PROTOKOLL	FACHPROSA	<i>Sozialisation</i>	<i>EU</i>	ZEITUNGSTEXT	<i>Bericht</i>	<i>Kommentar</i>	INSGESAMT
biztosan _{ADV} 'sicherlich'	12	1	–	1	4	2	–	2	2	1	1	21
biztos _{ADV/ADJ} 'sicher'	5	2	–	2	–	–	–	–	–	–	–	7
biztos _{ADJ} 'sicher'	7	4	4	–	6	1	–	1	3	3	–	21
nyilvánvalóan _{ADV} 'offensichtlich'	–	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	1
nyilván _{ADV} 'offenbar'	4	1	–	1	–	–	–	–	–	–	–	5
láthatólag _{ADV} 'augenscheinlich'	–	1	–	1	–	–	–	–	–	–	–	1
várhatóan _{ADV} 'erwartbarerweise'	–	–	–	–	3	6	1	5	8	8	–	17
várható _{ADJ} 'erwartbar'	–	–	–	–	–	–	–	–	8	8	–	8
valószínűleg _{ADV} 'wahrscheinlich'	1	2	2	–	12	4	2	2	7	7	–	26
valószínű _{ADV/ADJ} 'wahrscheinlich'	1	5	–	5	–	–	–	–	–	–	–	6
valószínű _{ADJ} 'wahrscheinlich'	2	12	11	1	–	1	–	1	–	–	–	15
vélhetően / véltetőleg _{ADV} 'vermutlich'	–	–	–	–	3	1	1	–	–	–	–	4
feltehetően / feltételezhetően _{ADV} 'vermutlich'	2	3	3	–	–	5	4	1	–	–	–	10
feltehető / feltételezhető _{ADJ} 'ist zu vermuten'	1	1	1	–	–	–	–	–	–	–	–	2
talán _{ADV} 'vielleicht'	38	61	26	35	32	18	13	5	8	5	3	157
tán _{ADV} 'vielleicht'	–	21	–	21	–	–	–	–	–	–	–	21
esetleg _{ADV} 'vielleicht'	10	5	–	5	5	12	8	4	4	2	2	36
lehetséges _{ADJ} 'möglich'	–	3	3	–	–	–	–	–	–	–	–	3

	PROSA	TAGEBUCH	Martí	Nagy	PARLAMENTSPROTOKOLL	FACHPROSA	Sozialisation	EU	ZEITUNGSTEXT	Bericht	Kommentar	INSGESAMT
aligha _{ADV} 'kaum'	1	–	–	–	1	–	–	–	2	1	1	4
lehetetlen _{ADJ} 'unmöglich'	–	2	2	–	–	–	–	–	–	–	–	2
INSGESAMT	94	128	53	75	74	51	29	22	43	36	7	390

Tabelle 23: Die Verteilung der epistemischen Modalwörter und prädikativen Adjektive im ungarischen Korpus

Aus Tabelle 23 geht hervor, dass es im Korpus insgesamt 390 Belege mit einem epistemischen Modalwort oder einem prädikativ verwendeten epistemischen Adjektiv gibt. Im Vergleich dazu liegen insgesamt 108 (auch) epistemische Belege mit einem der grammatischen Marker vor. Epistemische Modalwörter oder Adjektive sind also mehr als dreieinhalbmal so häufig belegt wie grammatische Ausdrucksmittel. Das bei Weitem am häufigsten, 178mal belegte Modalwort ist das „euroversale“ *talán/tán* 'vielleicht'. Am zweithäufigsten ist das auch einen geringen Wahrscheinlichkeitsgrad markierende *esetleg* 'vielleicht' belegt. Im Gegensatz dazu erweisen sich *láthatóan* 'augenscheinlich', *nyilvánvalóan* 'offensichtlich' (1), *alighanem* 'wohl, wahrscheinlich' (2), *bizonyosan* 'gewiss' (3), *vélhetően/vélhetőleg* 'vermutlich', *aligha* 'kaum' (4) und *nyilván* 'offenbar' (5) mit jeweils weniger als 5 Belege als relativ selten.

Hinsichtlich der Verteilung der Belege über die Teilkorpora wird ersichtlich, dass das Tagebuchkorpus bei Weitem die meisten Belege enthält, wobei es auch im Prosa-korpus mehr als 90 Belege gibt. Die Tagebücher von Nagy enthalten alleine mehr Belege als die einzelnen restlichen drei Textsorten, die wenigsten Belege gibt es in den Zeitungstexten.

Im Folgenden werden die meisten Modalwörter bzw. Adjektive getrennt behandelt. Ausgehend von der Zielsetzung der Arbeit wird bei der Analyse besonders auf das Verhältnis der adverbialen und – soweit sie vorliegen – der entsprechenden adjektivischen Formen geachtet, um den Befund von Nuyts (2001a: 79ff.) zu überprüfen, dass die Verwendung eines epistemischen Adjektivs mit der Fokussierung der epistemischen Qualifikation einhergeht. In diesem Zusammenhang ist wiederum insbesondere auf die Unterschiede zwischen Modalwörtern und epistemischen Adjektiven hinsichtlich Komparierbarkeit, Negierbarkeit und Erfragbarkeit einzugehen.

6.2.2.1. *Biztosan, bizonyára, bizonyosan*

Kugler (2003: 76ff.) erfasst außer der genannten drei Modalwörter, die ursprünglich alle auf eine verbale Basis (*bízik* ‘vertrauen’, vgl. Benkő [Hg.] 1992: 110) zurückgehen, auch ein viertes, *bizonnyal* [Gewissheit-KOM] ‘gewiss’, das im Korpus nicht belegt ist. Am häufigsten, 21mal ist *biztosan* ‘sicherlich’, am zweithäufigsten, 15mal ist *bizonyára* ‘gewiss’ belegt, während sich *bizonyosan* ‘gewiss’ mit drei Belegen als relativ selten erweist. Im Folgenden werden die drei Modalwörter getrennt behandelt, weil nur *bizonyosan* ‘gewiss’ unmittelbar auf das Adjektiv *bizonyos* ‘gewiss’ bezogen werden kann, während *biztosan* ‘sicherlich’ unmittelbar aus einem anderen Adjektiv, *biztos* ‘sicher’ gebildet ist und *bizonyára* ‘gewiss’ kein unmittelbares adjektivisches Pendant hat.

Von den 21 Belegen mit *biztosan* ‘sicherlich’, die alle in einer Aussagesatz auftreten, steht in einem der lexikalisierte Ausdruck *lassan, de biztosan* ‘langsam aber sicher’.²⁹⁰ Das Modalwort tritt 9mal in der ersten Position auf:

- (337) – **Biztosan** a hirdetésre írtak – mondta a Mester. (Próza 134)
‘„Bestimmt haben sie auf die Anzeige geschrieben,“ sagte der Meister.’

In zwei Belegen aus dem Parlamentskorpus steht es in einem nachgestellten elliptischen Teilsatz, der mit *legalábbis* ‘zumindest’ beginnt und die Geltung der Äußerung im Nachhinein darauf relativiert und einschränkt, was man mit Sicherheit behaupten kann:

- (338) Tehát úgy gondoljuk, hogy az erre való hivatkozás ebben a tekintetben semmilyen módon nem állja meg a helyét, annál is inkább nem, mert mindenféle készülő reformjavaslatról a sajtóból és a miniszteri nyilatkozatokból lehet értesülni, de az országgyűlési képviselők ezek lényegét nem tudták megismerni – *legalábbis* ellenzéki oldalon **biztosan** nem. (Parl 2000. feb. 1.)
‘Wir sind also der Meinung, dass der Hinweis darauf keineswegs berechtigt ist, um so weniger als man über alle aktuellen Reformvorschläge aus den Medien und den Aussprachen der Minister informiert wird, aber die Abgeordneten hatten nicht die Chance, das

290 *Az Európai Unió ma a világ egyik leszakadóban lévő gazdasági központja. Még fel tudja venni a versenyt [az] amerikai és [az] ázsiai konkurenciával, de már nem sokáig. A hatékonyság növelése érdekében vagy végig kell mennie azon az úton, amelyet az alapító atyák törekvései diktálnak, vagy lassan, de biztosan elszivárognak más régiókba a legértékesebb emberi és anyagi erőforrások.* (MH 2007. márc. 7. A brüsszeli csúcs) ‘Die Europäische Union ist heute eines der zurückbleibenden wirtschaftlichen Zentren der Welt. Sie kann den Wettbewerb mit der amerikanischen und der asiatischen Konkurrenz aufnehmen, aber nicht mehr lange. Um die Effektivität zu steigern muss sie entweder den von den Bestrebungen der Gründungsväter diktierten Weg zu Ende gehen oder die wertvollsten personellen und finanziellen Ressourcen werden langsam aber sicher in andere Regionen versickern.’

Wesen dieser kennen zu lernen – die der Opposition zumindest bestimmt nicht.’

Sechs Belege stehen in einem adversativen Kontext (338). Evidenzen werden 8mal genannt (s. Kursivierung):

- (339) *Lehet, hogy* álmodom, igen, **biztosan** álmodom, *ezek az emberek olyan szigorúak az életben, olyan komolyak, [...] most persze egészen más a helyzet, az álomban minden megváltozik, az ügyelő úr például nyájasan beszél velem, eddig még azt sem vette észre, hogy létezem* (Próza 65)
‘Vielleicht träume ich, ja, **bestimmt** träume ich, diese Leute sind im Leben so streng, so ernsthaft, [...] jetzt ist die Situation natürlich ganz anders, im Traum ändert sich alles, der Herr Intendant zum Beispiel spricht liebenswürdig zu mir, bis jetzt hatte er nicht einmal gemerkt, dass es mich gibt’

(339) stellt gleichzeitig den einzigen Beleg dar, in dem zwei verschiedene Sicherheitsgrade nebeneinander auftreten, wobei der zweite eine Korrektur des ersten darstellt. Das Modalwort tritt schließlich dreimal, jeweils im Objektsatz eines kognitiven Verbs oder eines Verbs des Sagens, in einer deskriptiven epistemischen Qualifikation auf:

- (340) *Arra gondolt*, hogy már **biztosan** megrohadt a cukkini a hütőben, hát persze, egyszer minden elrohad (Próza 267)
‘Er dachte daran, dass die Zucchini im Kühlschrank **bestimmt** faul geworden ist, natürlich, irgendwann verdirbt alles’

Von den 21 eindeutig adjektivischen Belegen steht das prädikative Adjektiv in den meisten Fällen, 16mal in einem Matrixsatz. Bei zwei Belegen handelt es sich um eine Frage-Antwort-Sequenz:

- (341) – Igaza van, megjött a fia, de **biztos, hogy** magával viszi? – szól hozzá a szomszédasszony, aki két éve nem látott a három gyermekéből egyet sem.
– **Biztos** – és már útra kész. (Próza 130)
‘„Sie haben Recht, Ihr Sohn ist da, aber **ist es sicher, dass** er Sie mitnimmt?“ sagt die Nachbarin, die in zwei Jahren keines ihrer drei Kinder gesehen hat.
‘**Sicher**‘ – und sie ist auch schon fertig.’

In einem Beleg wird die epistemische Qualifikation durch die Nachstellung des Matrixsatzes betont:

- (342) Ebben is én vagyok jobb, az **biztos**. (Próza 73)
‘Auch das kann ich besser, das **ist sicher**.’

In 10 der 16 Matrixsatzbelege wird das Adjektiv negiert, dreimal scheint es sich im Parlamentskorpus sogar um eine Art *understatement* zu handeln: Es wird eine unsichere Faktizitätsbewertung formuliert, obwohl der Sprecher sich ganz sicher ist, dass etwas nicht der Fall ist:²⁹¹

- (343) De az **közel sem biztos, hogy** Magyarországon ideális körzetnagyságok vannak. Tudomásom szerint [...] vannak megakörzetek, óriáskörzetek, ahol 3200-3400 beteg van egy háziiorvosi körzetben. **Nem biztos, hogy** jó, ha így van. (Parl 2000. feb. 1.)
'Es **ist bei Weitem nicht sicher, dass** es in Ungarn ideale Bezirke gibt. Meines Wissens [...] gibt es Megabezirke, Riesenbezirke, mit 3200-3400 Patienten in einem Hausarztbezirk. **Es ist nicht sicher, dass** das gut ist.'

In zwei nicht negierten Belegen steht das Adjektiv im Skopus einer Gradpartikel:

- (344) Semmit se mondott arról, hogy hol és merre járt, de **szinte biztos, hogy** egyedül mászkált öt óra hosszat, míg haza nem talált. (Próza 125)
'Er hat nichts darüber erraten, wo er war, aber es **ist fast sicher, dass** er alleine fünf Stunden lang herumgeirrt hatte, bis er wieder nach Hause fand.'

In weiteren fünf der 21 adjektivischen Belege liegt mit dem prädikativ verwendeten Adjektiv eine flache Satzstruktur vor: Zweimal wird es negiert und einmal steht die derivationsmorphologisch negative Form *bizonytalan* 'ungewiss' (s. (334) in Abschnitt 6.2.1.2.), und in zwei Belegen handelt es sich in einer Diskussion um die nachdrückliche Formulierung dessen, was als sicher gilt:

- (345) Nagyon sok mindent el lehet erről mondani, egy **biztos**: a diplomám arra irányul, hogy hangversenyezzek abban a teremben. (Parl 2000. feb. 1.)
'Man kann darüber Vieles sagen, Eines **ist sicher**: Mein Diplom ist darauf gerichtet, dass ich in dem Saal Konzerte gebe.'

Wie in Tabelle 23 angegeben, liegen 7 Belege mit *biztos* 'sicher' vor, deren Interpretation als Modalwort oder Adjektiv (oder eventuell die verbale Konstruktion *biztos valamiben* '(sich) sicher sein') unsicher ist. In fünf Belegen, zweimal davon am Satzanfang, steht nicht negiertes *biztos* 'sicher' in einer flachen Struktur, wobei in diesen Fällen unmöglich ist zu entscheiden, ob es als reduzierte Form der Matrixsatzstruktur oder als reduzierte Form des Modalwortes analysiert werden soll:

291 Es wird also *nem biztos, hogy...* 'es ist nicht sicher, dass...' anstelle von *biztos, hogy nem...* 'es ist sicher, dass nicht...' verwendet.

- (346) Kávét főzök, nincs kedvem semmihez. [...] **Biztos** megváltozik az idő. (Nagy 409)
 'Ich koche Kaffee, habe keine Lust zu irgendwas. [...] **Sicher** ändert sich das Wetter.'

Als eine mögliche Erklärung für diese Verwendung hält Kugler (2002: 130f.) fest, dass es sich um eine Devaluierung handelt, indem der modale Matrixsatz sozusagen in seinen Nebensatz sinkt und die unterordnende Konjunktion niemals mehr erscheint, jedoch ist die Parallelität zur Verwendung des Modalwortes auch nicht zu übersehen.²⁹²

Andererseits steht *biztos* 'sicher' in zwei benachbarten Belegen alleine in einem (eingebetteten) Fragesatz, hier ist nicht zu entscheiden, ob die Reduktion des Modalwortes oder der Matrixsatzstruktur, oder aber eine reduzierte Variante der Konstruktion *biztos valamiben* '(sich) sicher sein' vorliegt:

- (347) A műsorvezető szerepéhez méltóan próbálta egy-egy kereszt-kérdéssel zavarba hozni, kételkedést ébresztteni benne, háromszor is visszakérdezett: **biztos?**, jól meggondolta, Ernő? (Próza 265)
 'Der Moderator versuchte ihn seiner Rolle gerecht mit einigen Fangfragen in Verlegenheit zu bringen und zu verunsichern, er fragte dreimal zurück: „**Sicher?** Haben Sie sich das gut überlegt, Ernő?“'

Alle 15 Belege mit dem Modalwort *bizonyára* 'gewiss' stellen die aktuelle Faktizitätseinschätzung des Sprechers dar. Das Modalwort steht 8mal am Anfang des (Teil)Satzes. Evidenzen werden in zwei Belegen genannt, und in weiteren zwei werden gerade die Ursachen, die Evidenzen thematisiert:

- (348) Alig tett meg azonban néhány tétova lépést, amikor észrevette, hogy az utca [...] tarkállik a koldusoktól. **Bizonyára** az első igazán meleg tavaszi nap csalogatta elő őket ilyen nagy számban, s **bizonyára** külföldiek is akadtak köztük szép számban, akik minden évben a vándormadarakkal érkeznek meg. (Próza 160)
 'Er war kaum paar zaghafte Schritte weiter gegangen als er merkte, dass die Straße [...] voller Bettler war. **Gewiss** hat sie der erste wirklich warme Frühlingstag in so großer Anzahl herausgelockt, und **gewiss** gab es auch zahlreiche Ausländer unter ihnen, die jedes Jahr mit den Zugvögeln ankamen.'

In vier Belegen liegt eine auf der epistemischen Bedeutung basierende pragmatische Funktion vor: Hier wird eine Annahme über das Wissen des Gesprächspartners geäußert. In den drei Belegen aus dem Parlamentskorpus wird dadurch Hö-

²⁹² Anzumerken ist, dass die Verwendung von *biztos* 'sicher' in den eindeutig prädikativischen adjektivischen Belegen, wie auch von *bizonyos* 'gewiss' (s. unten), ausnahmslos mit der Fokussierung der epistemischen Bewertung einhergeht.

rerwissen thematisiert, das eigentlich als vorhanden vorausgesetzt werden können sollte, wodurch ein sehr milder Vorwurf oder eine leichte Zurechtweisung formuliert wird (349), während es sich beim einzigen Beleg aus dem Prosa-korpus um die Thematisierung des Wissens des Hörers über den Sprecher handelt, wobei der Sprecher sich sozusagen vergewissern will, dass der Hörer keinen Anstoß an seinem merkwürdigen Verhalten findet (350):

- (349) Mint a képviselő úr előtt is **bizonyára** ismert, a kormány programjának sportról szóló része új alapokra helyezte a kormányzat sporttal kapcsolatos elképzeléseit. (Parl 2000. feb. 1.)
 ‘Wie auch Herrn Abgeordneten **gewiss** bekannt, hat das Teil des Regierungsprogramms über den Sport die diesbezüglichen Vorstellungen der Regierung auf eine neue Basis gelegt.’
- (350) Épp az imént kergettem el a fütykösömmel két vándor szektást, de nem először történik velem ilyesmi... **Bizonyára** hallott otromba természetemről... De igaz is, mi keresnivalójuk van itt ezeknek a lélekufárokknak?... Ne jöjjenek utánam ide is!... (Próza 37)
 ‘Gerade habe ich zwei Wandersektierer mit meinem Knüppel verjagt, aber das ist auch nicht das erste Mal, dass mir sowas passiert... **Gewiss** haben Sie von meiner plumpen Natur gehört... Aber was haben diese Seelenhändler hier überhaupt zu suchen?... Sie sollten doch nicht auch hier hinter mir her sein!...’

Von den drei Belegen mit dem Modalwort *bizonyosan* ‘gewiss’ stehen zwei in einem adversativen Kontext und einmal tritt das Modalwort im Skopus einer Gradpartikel auf:

- (351) Az EU-tagországok állam- és kormányfői csütörtöki és pénteki brüsszeli ülésükön **szinte bizonyosan** kötelezettséget vállalnak arra, hogy uniós átlagban 2020-ig 20 százalékkal csökkentik a széndioxid és más ózonkárosító gázok kibocsátását. (MNO 2007. márc. 7. Merkel ismét)
 ‘Während ihrer Sitzung am Donnerstag und Freitag in Brüssels werden sich die Staats- und Regierungschefs der EU-Mitgliedstaaten **fast gewiss** verpflichtet, die Emission von Kohlendioxid und anderen ozonschädlichen Gasen bis 2020 im Durchschnitt um 20 Prozent zu senken.’

Die adjektivische Basis des Modalwortes, *bizonyos* ‘gewiss’ ist dreimal belegt:

- (352) Nehéz pontosan megjósolni, hogy Közép-Európa csatlakozásra váró országai miként fognak viselkedni az Európai Unió tagállamaiként. Annyi **bizonyos, hogy** a politikai, társadalmi és gazdasági stabilitás garanciáit a felkészülési időszakban kellene megkapniuk. (EU 33)
 ‘Es ist schwierig genau vorauszusagen, wie die Beitrittskandidaten aus Mittel-Europa sich als Mitgliedstaaten der Europäischen Union

verhalten werden. **Gewiss ist, dass** sie die Garantien für die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Stabilität in der Vorbereitungsperiode erhalten müssten.’

Sie kommt jeweils in einer Matrixsatzstruktur und in einem konjunkional nicht explizierten adversativen Kontext vor.²⁹³

6.2.2.2. *Nyilvánvalóan, nyilván*

In Tabelle 23 wurden nur die epistemischen Belege mit *nyilvánvalóan* ‘offensichtlich’ bzw. *nyilván* ‘offenbar’ erfasst: Von den insgesamt 7 Belegen mit *nyilvánvalóan* ‘offensichtlich’ und 17 Belegen mit *nyilván* ‘offenbar’ sind nur ein Beleg bzw. fünf Belege epistemisch, während die 11 adjektivischen Belege mit *nyilvánvaló* ‘offensichtlich_{ADJ}’ keine epistemische Interpretation erlauben. In den Belegen handelt es sich nie um visuelle Evidentialität, sondern um Inferenzen aufgrund des Wissens des Sprechers. Die Evidenz wird einmal expliziert (353) und in einem anderen Beleg bezieht sich die epistemische Qualifikation gerade auf die möglichen Gründe für einen vorliegenden Sachverhalt (354):

- (353) Ágnes ekkor éppen nem tartózkodott nálam, egy egész hétre Kijevbe utazott, ahol valamilyen nemzetközi tudományos konferenciát rendeztek a csernobili sugárzás következményeiről, **nyilván** fel is szó-lalt, mert Ágnes elismert atomfizikus (Próza 80)
‘Ágnes war dann gerade nicht bei mir, sie ist für eine ganze Woche nach Kiew gefahren, wo irgendeine internationale wissenschaftliche Konferenz organisiert wurde über die Folgen der Radioaktivität in Tschernobil, **sicherlich** hat sie sich auch zu Wort gemeldet, denn Ágnes ist eine anerkannte Atomphysikerin’
- (354) Eszembe jut a pénteki eset, egy pici asszony élembe állt: „Köszönöm az egész emberiség nevében, amit értünk tesz”, mondotta. **Nyilván** ő is a műsört látta, de nem olvasta Bata méltatását (Nagy 399)
‘Der Fall am Freitag fiel mir ein, als eine kleine Frau zu mir kam: „Ich danke Ihnen im Namen der ganzen Menschheit dafür, was Sie für uns tun,” sagte sie. **Offenbar** hatte auch sie das Programm gesehen, aber die Laudatio von Bata nicht gelesen’

293 Schließlich ist der lexikalisierte Ausdruck *minden bizonnyal* [all- Gewissheit-KOM] ‘mit aller Gewissheit’ dreimal belegt, einmal davon hat er ein attributives Adjektiv im Skopus: *És akkor történt valami. A műsorvezető háta mögött, mikor az egyik reflektort kicsit odébb tolták, Ernő a közönség első sorában ülve felismerte dr. Bathó Tihamért, a g.-i gimnázium ma már minden bizonnyal nyugalmazott fizikatanárát.* (Próza 265) ‘Und dann ist etwas passiert. Hinter dem Moderator, als der eine Reflektor ein wenig zur Seite geschoben wurde, erkannte Ernő in der ersten Reihe dr. Bathó Tihamér, den heute **mit Gewissheit** schon pensionierten Physiklehrer des Gymnasiums in G.’.

Die beiden Modalwörter können also sowohl faktiv als auch \pm faktiv verwendet werden (s. auch Kugler 2003: 101f., 103f.), wobei aufgrund der Frequenzdaten im Korpus angenommen werden kann, dass eine nicht faktive, d.h. epistemische Verwendung bei *nyilván* ‘offenbar’ häufiger anzutreffen ist als bei *nyilvánvalóan* ‘offensichtlich’.

6.2.2.3. Láthatólag

Hinsichtlich dieses nur einmal verwendeten Modalwortes soll kurz erwähnt werden, dass es keine auf visuellen Evidenzen basierende epistemische Bewertung ausdrückt. In dem Beleg werden die möglichen Gründe für einen Sachverhalt angesprochen:²⁹⁴

- (355) **Láthatólag** a hosszú átfutási időnek oka, hogy a nyomdák a gazdaságosabb munkákat vállalják, címkét, dobozt csinálnak inkább, mint könyvet. (Nagy 373)
‘**Evidentermaßen** liegt der Grund für die lange Bearbeitungszeit darin, dass die Druckereien lieber ökonomischere Arbeiten annehmen, lieber Etiketten, Schachteln machen als Bücher.’

6.2.2.4. Várhatóan

Das Modalwort *várhatóan* [wart-bar-ADVS] ‘erwartbarerweise’ bzw. ‘voraussichtlich’ sowie das nur einmal, nicht epistemisch belegte und folglich in Tabelle 23 nicht angeführte Modalwort *előreláthatólag/előreláthatóan* [vorseh-bar-ADVS] ‘voraussichtlich’ haben gemeinsam, dass sie wegen ihrer Semantik auf zukunfts-

294 Hier sei noch darauf hingewiesen, dass im Korpus die Modalwörter *látszólag* ‘scheinbar’, *szemlélatomást* ‘augenscheinlich’ und (*szemmel*) *láthatóan* ‘augenscheinlich’ niemals in einem epistemischen Kontext auftreten, so dass sie in Tabelle 23 nicht angeführt wurden. Bei letzteren zwei liegen drei faktive Belege mit visueller (*Na meg azok a [...] rozsdásodó csillék, [...] amelyek súlyuk révén láthatóan egyre mélyebbre süllyedtek a talajba.* (Próza 178) ‘Und die [...] verrostenden Förderwagen, [...] die wegen ihrem Gewicht **augenscheinlich** immer tiefer in die Erde rutschen’) und zwei mit inferentieller Evidentialität vor (*Az orosz elnök szemlélatomást megelégette, hogy Nyugatról és az Egyesült Államokból folyton kioktatják a demokráciából és most a legjobb védekezést választotta: támadott.* (MH 2007. feb. 11. Nostalgiahangulat Münchenben) ‘Der russische Präsident ist es **anscheinend** müde, von dem Westen und den Vereinigten Staaten ständig über Demokratie belehrt zu werden und hat nun die beste Verteidigung gewählt: den Angriff.’). *Látszólag* ‘scheinbar’ drückt in 13 der 15 Belege tatsächlich aus, dass etwas nur dem Schein nach so ist, dass der Schein trügerisch ist (*Azt gondolom, hogy a bevezetőre vonatkozó változtatás látszólag, első olvasatra nem a lényegét illeti, de ha alaposan megnézik a képviselőtársaim, [...] akkor láthatják, hogy az egész javaslat lényegét [...] illeti a módosítás.* (Parl 2000. feb. 1.) ‘Ich glaube, die Veränderung bezüglich der Einleitung berührt **scheinbar**, beim ersten Lesen nicht das Wesentliche, aber wenn Sie, Herr Abgeordneten, sich das gründlicher angucken, werden Sie sehen, dass die Modifizierung das Wesentliche am ganzen Vorschlag betrifft.’), in zwei Belegen wird es aber im Sinne von *szemmel láthatóan* ‘augenscheinlich, anscheinend’ verwendet (*Az új utak, új lehetőségek felkutatása hiába szerepel a nevükben, látszólag pont az úttörők értették meg a leglassabban az új idők szavát.* (Parl 2000. feb. 1.) ‘Obwohl die Suche nach neuen Wegen, neuen Möglichkeiten in ihrem Namen steckt, haben **anscheinend** gerade die Pioniere die Zeichen der neuen Zeiten am langsamsten verstanden.’).

bezogene Sätze beschränkt sind. Von den beiden Modalwörtern wird in Kugler (2003) nur *előreláthatólag* ‘voraussichtlich’ in Form eines Lexikoneintrags erfasst (Kugler 2003: 87f.), wobei sie auch festhält, dass es in ihrem viel größeren Korpus nur 9mal belegt ist (Kugler 2003: 71). Sie charakterisiert es als einen nicht faktiven Hypothesenmarker (Kugler 2003: 87). Allerdings ist die Nichtfaktivität m.E. auf den inhärenten Zukunftsbezug des Modalwortes zurückzuführen und nicht mit einer epistemischen Funktion gleichzusetzen, denn beide können in Kontexten verwendet werden, in denen tatsächlich eine epistemische Faktizitätsbewertung vorliegt, sie können aber andererseits auf vorgesehene, geplante zukünftige Ereignisse bezogen werden – im letzteren Fall ist es m.E. nicht begründet, von einer epistemischen Verwendung auszugehen.²⁹⁵

- (356) A tervek szerint májusban tárgyalja a kormány a [...] nemzeti éghajlat-változási stratégiát (NÉS). [...] A NÉS-t **előreláthatóan** az év második félévében tűzi napirendjére a parlament. (MH 2007. jan. 9. Melegen ajánlott)
 ‘Die Regierung sieht die Debatte über die [...] nationale Klimawandelstrategie (NÉS) auf Mai vor. Das Parlament wird die NÉS **voraussichtlich** in der zweiten Jahreshälfte auf die Tagesordnung setzen.’
- (357) A rekordnak számító meleget hozó idei ősz azt bizonyítja, kontinensünkön is érzékelhető már a klímaváltozás. Az alkalmazkodást segíteni hivatott nemzeti stratégiát **várhatóan** egy év múlva tárgyalják a képviselők. (MH 2006. dec. 12. Fel kell készülni)
 ‘Der diesjährige Herbst beweist mit seinen Rekordtemperaturen, dass der Klimawandel auch auf unserem Kontinent bereits zu spüren ist. Die Abgeordneten werden die nationale Strategie, die die Anpassung fördern soll, **voraussichtlich** in einem Jahr diskutieren.’

Gegenüber dem einen Beleg mit *előreláthatóan* ‘voraussichtlich’ (356) kommt *várhatóan* ‘erwartbarerweise’ insgesamt 18mal (einmal davon nicht epistemisch) im Korpus vor. Es ist im Prosa- und Tagebuchkorpus nicht belegt, und die insgesamt 16 Belege mit dem Adjektiv *várható* ‘erwartbar’ stammen ausnahmslos aus den Zeitungsberichten. Es steht typischerweise nicht am Satzanfang, in initialer Position ist es nur einmal belegt:

- (358) Az ülészak [...] a tervek szerint március 16-ig tart a pekingi Népi Nagy Csarnokában. [...] **Várhatóan** több törvénytervezetet is elfogadnak. (MH 2007. márc. 5. Igazságosabb elosztást)

²⁹⁵ Vgl. auch den einzigen einschlägigen Beleg im Lexikoneintrag von Kugler (2003: 87f.): *A következő alkalommal megíratam, hogy ... a stockholmi bemutató előreláthatólag a jövő szezon elején lesz.* ‘Beim nächsten Mal ließ ich schreiben, dass ... die Erstaufführung in Stockholm **voraussichtlich** zu Beginn der nächsten Saison stattfinden wird.’

‘Die Sitzungsperiode wird in der Großen Halle des Volkes in Peking planmäßig bis zum 16. März dauern. [...] **Voraussichtlich** werden mehrere Gesetzentwürfe angenommen.’

Zwar steht in (358) im Vortext auch die Postpositionalphrase *a tervek szerint* [DEF. ART Plan-PL nach] ‘planmäßig’, sie bezieht sich jedoch im Gegensatz zu (356) nicht mehr auf den selben Sachverhalt, den das Modalwort modifiziert, so dass in (358), wie auch in den übrigen Belegen mit *várhatóan* ‘erwartbarerweise’ außer (357), von einer epistemischen Funktion ausgegangen werden kann: Es handelt sich jeweils um absehbare künftige Entwicklungen, die vom Menschen willentlich nicht beeinflusst werden können bzw. um Ereignisse, die mit großer Wahrscheinlichkeit eintreten werden, allerdings nicht im Voraus geplant oder entschieden sind.

Das Modalwort hat einmal Satzgliedskopus, in einem Beleg, in dem das Prädikatsverb das Potentialitätssuffix trägt und daher eine Möglichkeit ausdrückt (359), und einmal attributiven Skopus (360):

- (359) Kínai gyártású autók érkezhetnek Magyarországra **várhatóan** már az idén, vagy jövőre. (MNO 2007. jan. 26. Olcsó kínai autók)
‘In China hergestellte Autos dürften **voraussichtlich** bereits dieses Jahr oder im nächsten Jahr nach Ungarn kommen.’
- (360) A valóságban ezek a „forgatókönyvek“ természetesen nem fognak tiszta formában megjelenni, s leginkább arra való, hogy az előttünk álló még jórészt ismeretlen világ, s benne az Új Európa néhány **várhatóan** kidomborodó vonására, vagy csapdáira hívja fel a figyelmünket. (EU 21)
‘In Wirklichkeit werden diese „Drehbücher“ natürlich nicht in reiner Form erscheinen, und sie dienen vor allem dazu, unsere Aufmerksamkeit auf einige **voraussichtlich** hervorstechende Züge, oder Fallen einer uns bevorstehenden, größtenteils noch unbekanntem Welt und darin des Neuen Europas zu lenken.’

Bedingt durch die morphologische Form des Modalwortes, dass es nämlich mit dem Suffix *-ható/-hető* ‘-bar/-lich’ gebildet ist, ist die epistemische Qualifikation an und für sich nicht an bestimmte Subjekte gebunden. Die Quelle wird jedoch in zwei Belegen genannt (s. Unterschlängelung):

- (361) Az 1999. évi K+F ráfordítás a tudománypolitikáért felelős oktatási minisztérium szerint **várhatóan** meghaladja a 100 milliárd forintot, ami 0,9 százalékot tesz ki. (Parl 2000. feb. 1.)
‘Der F+E Aufwand für das Jahr 1999 wird nach dem für die Wissenschaftspolitik zuständigen Bildungsministerium **voraussichtlich** mehr als 100 Milliarden HUF betragen, was 0,9 Prozent ausmacht.’

Wie auch die obigen Belege (359) und (361) zeigen, bezieht sich das Modalwort in relativ vielen, in 8 der 17 epistemischen Belegen auf einen Zeitpunkt, eine Dauer oder auf Mengen und Zahlen.

Das Adjektiv *várható* 'erwartbar' ist insgesamt 16mal, nur in den Zeitungstexten, zweimal davon in einer Matrixsatzstruktur belegt. Die Belege zeigen eine gewisse Heterogenität, von einer epistemischen Funktion kann bei der Hälfte der Belege mit Sicherheit ausgegangen werden. Die Matrixsatzstruktur kommt unter diesen einmal vor, in dem einzigen Beleg, in dem das Adjektiv negiert ist bzw. in dem überhaupt Negation vorliegt, denn alle übrigen Belegen sind nicht negiert:

- (362) Singer és Avery szerint ezen túlmenően nem igaz az sem, hogy a melegebb periódusok káros hatásokkal járnának. Ellenkezőleg, a hőmérséklet növekedése mindig az élővilág virágzását hozta a bolygón. Nem következtek be azok a katasztrófák, amellyel sok környezetvédő ma riogat. Nem olvadtak le a sarki jégsapkák, nem haltak ki fajok, a Föld nem sivatagosodott el. **Ezúttal sem várható, hogy** hatalmas viharok fognak pusztítani, és a művelhető földterület homoktengerré változik. (MH 2007. jan. 15. Amerikai kutatók szerint)

'Nach Singer und Avery stimmt es auch nicht, dass die wärmeren Perioden mit schädlichen Wirkungen einhergingen. Im Gegenteil, der Anstieg der Temperatur hat immer die Blüte der Natur mit sich gebracht. Die Katastrophen, mit denen heute viele Umweltschützer uns Angst einjagen, sind nicht eingetreten. Das Polareis ist nicht verschmolzen, Arten sind nicht ausgestorben, und die Erde ist nicht verwüstet geworden. **Auch diesmal ist nicht zu erwarten, dass** riesige Stürme wüten und kultivierbare Gebiete verwüstet werden.'

Von den 7 Belegen mit einer flachen Satzstruktur steht in 6 ein deverbales Subjekt. Anstelle der Formulierung mit einem Matrixsatz und dem Verb als Prädikat im Nebensatz kommt es hier zu einer Rückstufung des verbalen Sachverhaltes durch seine Nominalisierung, wodurch die epistemische Bewertung als Prädikat fokussiert wird:

- (363) A jelentés mindenekelőtt az üvegházhatást okozó gázok kibocsátásának rendkívül gyors csökkentését sürgeti. Ennek kapcsán utal arra, hogy az általános felmelegedés következtében a sarkvidéki jégpajzsok további olvadása és az óceánok vízszintjének folytatódó emelkedése várható. (MH 2007. feb 22. Gyorsan kell)

'Der Bericht drängt vor allem auf die außerordentlich schnelle Senkung der Emission von Treibhausgasen. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass es infolge der allgemeinen Erwärmung mit dem weiteren Abschmelzen des Polareises und dem andauernden Anstieg des Meeresspiegels zu rechnen ist.'

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass *előreláthatólag* ‘voraussichtlich’ wie *várhatóan* ‘erwartbarerweise’ nicht immer epistemisch fungieren sondern auch dann verwendet werden können, wenn es um die Angabe von vorgesehenen, geplanten, gewollten, vereinbarten zukünftigen Ereignisse geht. Im Falle des Modalwortes überwiegen die Belege, die eine epistemische Interpretation erlauben, während die adjektivischen Belege zur Hälfte als epistemisch eingestuft wurden. Unter diesen besteht eine sehr starke Tendenz zur flachen Satzstruktur, allerdings oft mit einem deverbalen Subjekt, während die maximal fokussierende Matrixsatzstruktur nur bei Negation belegt ist.

6.2.2.5. Valószínűleg

Aus Tabelle 23 geht hervor, dass das Modalwort *valószínűleg* ‘wahrscheinlich’ 26mal belegt ist. Im Vergleich dazu liegen 15 eindeutig adjektivische Belege vor, während die Kategorisierung von *valószínű* ‘wahrscheinlich’ in 6 Fällen uneindeutig ist. Das Modalwort ist nur in Aussagesätzen bzw. Nebensätzen belegt, 8mal steht es (eventuell nach einem konjunktionalen Element) in satzinitialer Position:

- (364) A két kutató szerint „nem kell aggódni“, a Föld jelenleg egy hosszabb felmelegedési időszakban van, amely **valószínűleg** még néhány száz évig el fog tartani. (MH 2007. jan. 15. Amerikai kutatók)
 ‘Den beiden Forschern zufolge „braucht man sich keine Sorgen zu machen“, die Erde befindet sich in einer längeren Erwärmungsperiode, die **wahrscheinlich** noch einige hundert Jahre dauern wird.’

Bei drei Belegen ist davon auszugehen, dass das Modalwort nicht den ganzen Satz, sondern nur einen Satzglied in seinem Skopus hat, einmal davon hat es das fokussierte Satzglied im Skopus.²⁹⁶

- (365) Henry Waxman demokrata képviselő a meghallgatáson kifejezte: a Fehér Ház **valószínűleg szervezett akció keretében** keltett bizonytalanságot a klímaváltozási vitában. (MH 2007. márc. 20. A Bush-kormány)
 ‘Henry Waxman, ein Abgeordneter der Demokraten, hat beim Verhör zum Ausdruck gebracht, dass das Weiße Haus **wahrscheinlich im Rahmen einer organisierten Aktion** für Unsicherheit in der Klimawandeldebatte gesorgt hat.’

Sechs Belege treten in einem adversativen Kontext auf:

- (366) Valaki egyszer bedobott a postaládámba egy papírlapot a Dalai Láma üzenetével, amelyben [...] instrukciók szólnak az életről. Az

²⁹⁶ Dementsprechend tritt das engst auf das Verb bezogene Komplement *bizonytalanságot* ‘Ungewissheit’ nicht in der präverbalen Fokusposition auf, sondern folgt auf das Verb.

instrukciókat, vagyis az üzenetet bizonyára még sokan megkapták, legtöbbször bizonyára kidobták vagy továbbadták, [...] én azonban valamiért megtartottam, **valószínűleg** hanyagságból besuvasztottam a megválaszolendő levelek közé (Próza 80)

‘Jemand hat einmal ein Blatt mit der Nachricht des Dalai Lama in meinen Briefkasten geworfen, auf dem [...] Instruktionen für das Leben standen. Die Instruktionen, d.h. die Nachricht haben gewiss noch Viele bekommen, die meisten haben sie sicher weggeworfen oder weitergegeben, [...] ich habe sie aber aus irgendeinem Grund behalten, habe sie **wahrscheinlich** aus Nachlässigkeit unter die zu beantwortenden Briefe gesteckt’

In vier Belegen werden die Evidenzen genannt und in zwei handelt es sich um mögliche Gründe für einen Sachverhalt:

- (367) Angela Merkel gondjait átmenetileg enyhíthetné, ha a külpolitikában újabb sikereket tudna felmutatni [...]. George W. Bush látogatása azonban ~~nem biztos, hogy~~ a megfelelő alkalom a belpolitikai pontszerzésre. *Az amerikai elnök rendkívül népszerűtlen Németországban, így Merkelnek nagyon kritikusan kellene fellépnie, de ezt házigazdaként nem fogja megtenni. Így a mai találkozó **valószínűleg** megmarad a protokoll-látogatások szintjén.* (NOL 2006. júl. 13. Angela Merkel dilemmái)

‘Angela Merkel hätte weniger zu sorgen, wenn sie in der Außenpolitik neue Erfolge aufzeigen könnte [...]. Es ~~ist aber nicht sicher,~~ dass der Besuch von George W. Bush die passende Gelegenheit für innenpolitischen Gewinn bietet. *Der amerikanische Präsident ist in Deutschland äußerst unpopulär, so dass Merkel sehr kritisch auftreten müsste, was sie aber als Gastgeber nicht tun wird. Daher wird das heutige Treffen **wahrscheinlich** auf der Ebene der Protokollbesuche bleiben.*’

Viermal liegt eine Kombination mit dem Potentialitätssuffix vor, und zwar in zukunftsbezogenen oder allgemeinen Belegen, in denen es keine rein epistemische Faktizitätsbewertung sondern eher eine alethisch-faktische zum Ausdruck bringt:

- (368) Ugyanakkor a testvérkapcsolat mindig rivalizálás is, az azonos nemzedékbe tartozók versenye és küzdelme egymással. A testvérek életkori sorrendje, korkülönbsége, nemi azonossága vagy különbsége **valószínűleg** erősen befolyásolhatja mindezt. (Szoc 154)

‘Gleichzeitig bedeutet eine Geschwisterbeziehung immer auch Rivalisierung, den Wettbewerb und den Wettkampf der Mitglieder der selben Generation mit einander. All das ~~kann~~ durch die Altersreihenfolge, den Altersunterschied, die Übereinstimmung oder den Unterschied im Geschlecht **wahrscheinlich** erheblich beeinflusst werden.’

Die Quelle der epistemischen Qualifikation wird im selben Satzgefüge viermal explizit angegeben, vgl. die Unterschlingelung in (364) und (365) oben. In einem Beleg liegen zwei epistemische Qualifikationen mit einem unterschiedlichen Sicherheitsgrad vor, wobei die zweite wiederum die erste präzisiert, ergänzt:

- (369) A rendelkezésünkre álló adatok és az empirikus kutatások arról tanúskodnak, hogy az Európai Unió területére kelet-közép-európai tagjelölt országokból irányuló migráció elenyésző. Ez a szint **valószínűleg** változatlan marad – *ésetleg* csökkenhet a gyors és sikeres csatlakozás következtében, *ahogyan azt a korábbi, szegényebb országokat érintő EU-bővítések példái meggyőzően mutatják.* (EU 77) ‘Die uns zur Verfügung stehenden Daten und empirischen Forschungen zeugen davon, dass die Migration in das Gebiet der Europäischen Union aus den ost-mittel-europäischen Beitrittsländern sehr gering ist. Dieses Niveau wird **wahrscheinlich** unverändert bleiben – es kann infolge der schnellen und erfolgreichen Beitritts *yiellejçt* senken, *wie die Beispiele der früheren, ärmeren Länder betreffenden EU-Erweiterungen überzeugend zeigen.*’

Bei insgesamt drei Belegen aus dem Parlamentskorpus kann von einer pragmatischen Nebenfunktion ausgegangen werden. Einmal gibt der Sprecher zu, dass er etwas missverstanden hat, behauptet dies jedoch natürlich nicht unqualifiziert, und in zwei Belegen handelt es sich um die mildere, abgeschwächte Formulierung eines Vorwurfs:

- (370) Ugyanakkor engedje meg, hogy két dologra felhívjam a figyelmét. Az egyik az, ami megütötte a fülemet, **valószínűleg** elszólás lehet, *hiszen ismerem önt, és ön a gondolat szabadságát pártoló ember,* az a mondat, hogy egyedül az a megközelítés helyes, amelyet én vagy mi képviselünk. Ezt az SZDSZ nevében mondta, *feltételezem,* hogy csak véletlenül csúszott ki a száján. (Parl 2000. feb. 1.) ‘Erlauben Sie mir allerdings, Sie auf folgende zwei Punkte aufmerksam zu machen. Der eine ist das, was mich überrascht hat, es ist **wahrscheinlich** ein Versprecher, *denn ich kenne Sie, und Sie sind ein Mensch, der sich für die Gedankenfreiheit einsetzt,* der Satz, dass nur die Annäherungsweise richtig ist, die ich oder wir vertreten. Das haben Sie im Namen der SZDSZ gesagt, *çç neçme an,* dass das Ihnen nur zufällig aus dem Mund rutschte.’

Unter den 15 adjektivischen Belegen handelt es sich meistens, 11mal, um das prädikative Adjektiv in einem Matrixsatz. Das Adjektiv ist 7mal negiert, zweimal steht es im Komparativ, und einmal wird durch die Bewertung eine vorausgehende schwächere epistemische Qualifikation präzisiert, korrigiert.²⁹⁷ Es bleibt also

²⁹⁷ In Abschnitt 6.2.1.2. über die Unterschiede zwischen epistemischen Modalwörtern und Adjektiven wurden bereits mehrere Belege mit *valószínű* ‘wahrscheinlich’ zitiert, vgl. (333) für Negation und (334) für Komparation.

ein einziger, bereits zitierter Beleg übrig, bei dem keine solchen Gründe für die Fokussierung der epistemischen Bewertung durch die Verwendung des Adjektivs in der Matrixsatzstruktur vorliegen:

- (371) Ha annyira megerősödik, hogy haza lehet hozni, csak azért tenném, hogy együtt maradjunk az utolsó pillanatig. De ez a mostani állapotában lehetetlen és **valószínű, hogy** nem bírnám itthon az ápolást (Márai 94-95)
'Wenn es ihr gut genug gehen wird, damit sie nach Hause gebracht werden kann, würde ich dies nur tun, damit wir bis zum letzten Moment zusammen bleiben. Doch ist das in ihrem jetzigen Zustand unmöglich, und es **ist wahrscheinlich, dass** ich sie nicht mehr zu Hause pflegen könnte.'

Allerdings erscheint dieser Beleg in einem adversativen Kontext und der zweite Satzteil enthält eine im Kontext des Wunsches doch auch wichtige Information, so dass die Verwendung des Adjektivs anstelle des Modalwortes auch hier mit informationsstrukturellen Faktoren motiviert werden kann.

In den übrigen vier Belegen steht das prädikative Adjektiv, jeweils negiert und in einem adversativen Kontext, in einer flachen Struktur, entweder mit einem anaphorischen Subjektpronomen oder ohne Subjekt, und bezieht sich durchgehend auf das zuvor Gesagte, wobei die epistemische Qualifikation selbst immer hervorgehoben wird:

- (372) Szeretném még egyszer látni szülőhazámat, szeretett és szép kis Magyarországot – ez **nem valószínű, mert elmúlt az időm** (Márai 34)
'Ich möchte mein Vaterland, das geliebte und schöne Ungarn noch einmal sehen – das **ist nicht wahrscheinlich, denn meine Zeit ist um**'

In zwei dieser Belege werden außerdem zwei Sicherheitsgrade kontrastiert, vgl. den in Abschnitt 6.2.1.2. zitierten Beleg (336). In drei der vier Belege werden die Evidenzen auch genannt (372).

In sechs Belegen liegt, wie eingangs erwähnt, die bei *biztos* 'sicher' schon angesprochene Ambiguität vor: Keiner der Belege ist negiert, keiner enthält die unterordnende Konjunktion *hogy* 'dass', der epistemische Marker steht mit einer Ausnahme am Satzanfang:

- (373) Hogy hogyan kerültünk le a földre, azt sem tudom. Nekem **valószínű** szerencsém volt, s így még valamit meg tudtam őrizni a tekintélyemből... (Próza 153)
'Ich weiß nicht einmal, wie wir auf die Erde gelangten. Ich hatte **wahrscheinlich** Glück, und konnte so noch etwas von meinem Ansehen bewahren...'

Dass eine Ambiguität zwischen der Analyse dieser Form als eine reduzierte Version der Matrixsatzstruktur bzw. des Modalwortes tatsächlich bestehen kann, beweisen die zwei Belege eindeutig, in denen auch keine Interpunktionszeichen nach dem Marker stehen.²⁹⁸

6.2.2.6. *Feltehetően*

Das 9mal belegte Modalwort und das sehr ähnliche, nur einmal belegte *feltételezhetően* 'vermutlich'²⁹⁹ haben eine verbale Basis, *feltesz* bzw. *feltételez* 'annehmen' und sind daraus mit dem Suffix *-ható/-hető* '-bar/-lich' und einem adverbgebildenden Suffix gebildet. Von den insgesamt zehn Belegen hat das Modalwort in fünf Belegen Satzgliedskopus, das modifizierte Satzglied ist dabei zweimal parathetisch und wird als eine Nebenbemerkung auch in Klammern gesetzt:

- (374) Egy naplókötetre (**feltehetően** az utolsó) való korrektúrárt teszek tiszta tába (Márai 53)
'Ich mache die Korrekturen eines Tagebuchbandes (**vermutlich** des letzten)'

In vier Belegen steht das Modalwort in satzinitialer Position und fünfmal tritt es in einem adversativen Kontext auf:

- (375) Az erőszak igazi kohója azonban **feltehetően** a család és a szűkebb környezet volt mindig, bár tudomásom szerint ennek történetét szisztematikusan formában nem dolgozták fel és talán nem is lehet feldolgozni. Hiszen a gyermekeknek még jelenkori veszélyeztetettségéről is csak elszórt adataink vannak. Főként a hivatásos gyermekvédelmi szervezetek szokták összesíteni ezeket, de **feltehetően** még a súlyosan megkínzott gyermekeknek, illetve a róluk szóló információknak is csak töredéke jut el hozzájuk. (Szoc 62-63)
'Die wirkliche Hütte der Gewalt waren jedoch **vermutlich** schon immer die Familie und die engere Umgebung, obwohl deren Geschichte meines Wissens noch nicht in systematischer Form bearbeitet worden ist und vielleicht auch nicht bearbeitet werden kann. Denn

298 Darüber hinaus sind folgende, lexikalisierte Strukturen belegt: viermal die NP *nagy valószínűséggel* 'mit großer Wahrscheinlichkeit', einmal die Postpositionalphrase *nagy valószínűség szerint* 'nach großer Wahrscheinlichkeit', sowie viermal die Postpositionalphrase *minden valószínűség szerint* 'nach jeder Wahrscheinlichkeit': *A XIX. század első évtizede: a földgolyó lakossága kb. 1 milliárd ember volt, ennek a századnak végére, minden valószínűség szerint 6 milliárd lesz.* (Márai 7) 'Das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts: Die Bevölkerung der Erdkugel waren ungefähr eine Milliarde Menschen, am Ende dieses Jahrhunderts werden es **nach aller Wahrscheinlichkeit** 6 Milliarden sein.'. Diese Verwendungen gehen immer mit der Verstärkung des Sicherheitsgrades und folglich mit der Betonung der epistemischen Qualifikation einher.

299 Im Korpus war *feltehetőleg* 'vermutlich' nicht belegt, was auf die auffallenden Frequenzunterschiede zwischen den beiden Varianten zurückzuführen ist: Im Ungarischen Nationalkorpus (http://corpus.nytud.hu/mnsz/index_eng.html) kommt *feltehetően* 'vermutlich' mehr als dreimal so oft wie *feltehetőleg* 'vermutlich' vor (persönliche Mitteilung von Nóra Kugler).

wir haben auch über die gegenwärtige Gefährdung von Kindern nur sporadische Daten. Diese werden gewöhnlich von den amtlichen Kinderschutzorganisationen zusammengestellt, aber vermutlich gelangen nur ein Teil der schwer gequälten Kinder bzw. der Informationen über sie zu ihnen.'

Die entsprechenden adjektivischen Formen sind jeweils nur einmal belegt, das Adjektiv tritt in beiden Fällen in der Apodosis eines Konditionalsatzes in einer Matrixsatzstruktur auf:

- (376) A „cogito ergo sum“ a quantummechanica szemléletében: ha én, az univerzum semminek tekinthető része, tudok arról, hogy vagyok, **feltehető, hogy** a Mindenség, aminek része vagyok, ugyancsak tud arról, hogy van. De mindez csak játék szavakkal a Semmiben. (Márai 85)
'Das „cogito ergo sum“ in der Betrachtungsweise der Quantummechanik: Wenn ich, das nichtige Teil des Universums, dessen bewusst bin, dass es mich gibt, **ist anzunehmen, dass** das All, dessen Teil ich bin, auch davon weiß, dass es es gibt. Aber all das ist nur ein Spiel mit Wörtern im Nichts.'

In diesen Belegen wird der inferentielle Prozess selbst abgebildet, so dass man davon ausgehen kann, dass die erreichte Annahme und die damit verbundene epistemische Qualifikation fokussiert sind. Interessanterweise scheinen diese Modalwörter im Gegensatz zu den oben erwähnten, mit dem Suffix *-ható/-hető* 'bar/-lich' gebildeten Ausdrücken den Bezug auf den jeweiligen Sprecher als epistemisches Subjekt zuzulassen.

6.2.2.7. *Talán, tán*

Mit 157 epistemischen Belegen ist *talán* 'vielleicht' das bei Weitem am häufigsten belegte Modalwort im Korpus und stellt fast die Hälfte der Modalwortbelege dar. *Tán* 'vielleicht' wird zwar in Kugler (2003: 60) nicht unter den epistemischen und/oder evidentialen Modalwörtern aufgelistet sondern nur als Partikel erwähnt (Kugler 2000c: 275, 279, 2003: 71). Es liegt einmal tatsächlich als Partikel vor, vgl. Anm. 313, allerdings ist es, wie in Tabelle 23 angegeben, 21mal, ausschließlich in den Tagebüchern von Nagy, in einer epistemischen Funktion belegt, als reduzierte Variante von *talán* 'vielleicht', ohne dass irgendwelche funktionalen Unterschiede zu beobachten wären.³⁰⁰

300 Das kann einerseits als ein idiolektaler Zug bewertet werden, andererseits liegt es vielleicht auch daran, dass Nagy meistens eher die Geschehnisse des Tages nacheinander festhält, oft in sehr kurzen, notizhaften Sätzen.

Addiert man die Belegzahlen von epistemischem *talán* 'vielleicht' und *tán* 'vielleicht', so machen sie 46 Prozent aller und 55 Prozent der Modalwortbelege aus.

Außer des Lexikoneintrags in Kugler (2003: 69ff.) liegt in Kugler (2007) eine Untersuchung der epistemischen Funktionen des Lexems in der gesprochenen Sprache, in Kugler (2008a) eine Analyse der Funktionen der epistemisch-evidentialen Modalwörter am Beispiel von *talán* ‘vielleicht’ in geschriebenen und gesprochenen Texten vor, und in Kugler (2008b) werden die Funktionen von *talán* ‘vielleicht’ und *esetleg* ‘vielleicht’ in geschriebenen und gesprochenen Texten behandelt. Als nicht epistemische Funktionen von *talán* ‘vielleicht’ nennt Kugler (2003: 69ff.) die Verwendung in expressiven und direktiven Sprechakten,³⁰¹ in denen das Lexem eine pragmatische Funktion als Abtönungspartikel hat; in bestimmten ironischen Fragesätzen, in denen es eine kontextuelle Implikation ausdrückt,³⁰² sowie eine Verwendung, in der sie *talán* ‘vielleicht’ als Schätzungspartikel (*becslő partikula*) bezeichnet³⁰³ (vgl. auch Kugler 2008a: 295ff., 2008b: 205 und 2010: 90ff.).

Als weitere semantische und pragmatische Funktionen, die zur epistemisch-evidentialen Grundbedeutung des Modalwortes hinzutreten, werden folgende genannt: der Ausdruck der Hoffnung, des Wunsches des Sprechers (buletisch/volitiv); die Nennung von Alternativen; die Bezeichnung einer möglichen Erklärung, einer spontanen Idee, Annahme; die Milderung der durch andere Marker ausgedrückten Sicherheit, Verpflichtung des Sprechers oder der Notwendigkeit; die Abschwächung der Sicherheit eines Urteils; der Ausdruck von quotativer Evidenz³⁰⁴ sowie pragmatische Funktionen, wie z.B. der Bezug auf vermutete kognitive Prozesse des Hörers (Kugler 2007: 217f., 2008a: 289ff., 2008b: 204f. und 2010: 85ff.).³⁰⁵

301 In ihrem Beispiel (3) steht das Modalwort im Kausalsatz in einem direktiven Sprechakt (Kugler 2003: 69) und kann deswegen m.E. nicht als Beleg für die Verwendung in solchen Sprechakten gelten: *Ezért kérem, olvassa végig ezt a leveletem, mert talán az életem függ az ön hozzáállásától.* ‘Daher bitte ich Sie, meinen Brief zu Ende zu lesen, weil von Ihrer Einstellung **vielleicht** mein Leben abhängt.’

302 Auch Kiefer (2005: 125f.) unterscheidet zwischen einer Partikel *talán* ‘vielleicht’ und dem Modalwort *talán* ‘vielleicht’. Für die Partikelfunktion führt er zwei Beispiele an, die er als Ausrufesätze betrachtet und die die Aufgeregtheit des Sprechers zum Ausdruck bringen: *Talán az ebédet is én főztem meg!* ‘Sollte ich **vielleicht** sogar das Mittagessen kochen?!’ (Kiefer 2005: 125). Ergänzend könnte man hinzufügen, dass sie auch einen Fragecharakter haben, wobei sie gleichzeitig eine negative Antwort suggerieren.

303 Vgl. ihr Beispiel: *A sok év alatt én tudtam talán 6-7 esetről...* ‘Während der vielen Jahre wusste ich von **vielleicht** 6-7 Fällen...’ (Kugler 2003: 71), s. auch Kugler (2007: 218f.). (Auch Keszler 1995: 299 erwähnt *talán* ‘vielleicht’ als Modalwort und als Schätzungspartikel.) Dies ist m.E. jedoch keine nicht-epistemische Verwendung, sondern es liegt eine Faktizitätsbewertung vor, die sich auf eine Anzahl, eine Dauer, einen Zeitpunkt bezieht. Sie wird in Kugler (2008a: 292 und 2008b: 205) zu Recht unter den modalen Funktionen angeführt.

304 Vgl. ihren Beleg (13): *Megint felvetődött a kérdés, [...] dolgozzunk-e, vagy várjunk, tényleg olyan közeli a világvége, [...] vagy talán rosszul értelmezzük [...].* ‘Es stellte sich wieder die Frage, [...] ob wir arbeiten sollen, oder abwarten sollen, ob das Ende der Welt wirklich so nahe ist [...] oder ob wir es **vielleicht** falsch deuten [...]’. Dass hier Quotativität vorliegt, ist m.E. nicht dem Modalwort zuzuschreiben, denn es handelt sich um indirekte Rede und im Kontext wird der ursprüngliche Sprecher genannt. Diese Möglichkeit ist aber unabhängig vom epistemischen Marker vorhanden, und es stellt sich erst aus dem Kontext heraus, dass die epistemische Qualifikation nicht vom aktuellen Sprecher stammt.

305 In Kugler (2007: 218ff.) erscheint mir die Abgrenzung der epistemisch-pragmatischen und der rein pragmatischen, nicht modalen Funktionen nicht eindeutig. Die oben zuletzt genannte Funktion wird in

Auch hier sind bestimmte Verwendungen schwer voneinander abzugrenzen und Kugler (2007: 222) weist selber darauf hin, dass auch modale Marker metapragmatische Verwendungen haben können, so dass es keine klaren Grenzen zwischen den beiden Bereichen geben kann.

Bei der Analyse wurde wiederum versucht, die epistemischen von den nicht epistemischen Verwendungen zu unterscheiden. Außer den in Tabelle 23 angeführten 157 bzw. 21 epistemischen Belegen liegen 8 nicht epistemische Belege mit *talán* 'vielleicht' bzw. einer mit *tán* 'vielleicht' vor.³⁰⁶ Von den 157 epistemischen Belegen stehen 13 in Kontexten, in denen Alternativen aufgezählt werden (377) und es gibt 10 Belege, in denen eine Aufzählung vorliegt und die Bezugskonstituente von *talán* 'vielleicht' koordinativ, meistens mit *és* 'und' an den Vortext geknüpft wird (378):

- (377) Nem vagyok egészséges, [...] **talán** rák, mint apámban, **talán** csak a vénség kiszípolyozza az életnedveket... (Márai 57)
'Ich bin nicht gesund, [...] **vielleicht** ist es Krebs, wie in meinem Vater, **vielleicht** saugt nur das Alter die Lebensflüssigkeiten aus...'
- (378) A berlini fal másik oldalán hasonló folyamatok zajlottak: a bevándorlási és menekülthullámtól való félelem, a jövővel kapcsolatos elbizonytalanodás és **talán** valamelyes nosztalgia az európai integráció földrajzilag és kulturálisan körülhatároltabb változata iránt. (EU 9)

Kugler (2007: 220) als vorrangig metapragmatisch, metakommunikativ ausgewiesen, in Kugler (2008b: 205) als epistemisch und pragmatisch angeführt.

306 In fünf Fällen aus dem Prosa-korpus handelt es sich um Fragesätze, in denen mit der Setzung von *talán* 'vielleicht' bzw. *tán* 'vielleicht' eine von der Polarität her entgegengesetzte Antwortwartung des Sprechers impliziert wird. In vier Fällen impliziert eine positive Frage eine negative Antwort (*Talán arra várjak, hogy majd elvegyék? Mentsük, ami menthető.* (Próza 24) 'Soll ich **vielleicht** darauf warten, dass es uns weggenommen wird? Wir sollten retten, was zu retten ist.'). und einmal eine negative Frage mit *tán* 'vielleicht' eine positive Antwort:

– *Valahonnan szörnyen ismerős nekem, bátyám – nézett a szemébe Rabovics. – Biztosan találkoztunk már.*

– *Nem rémlik – töltötte újra a poharakat az öreg.*

– *Hová valósi? **Tán csak nem** gálóci? Ottan sok új ház épült.* (Próza 185)

'„Sie kommen mir sehr bekannt vor, Alter,“ schaute Rabovics in seine Augen. „Bestimmt haben wir uns schon getroffen.“

„Nicht dass ich wüsste,“ schenkte der Alte noch einmal ein.

„Wo kommen Sie her? Sind Sie **vielleicht nicht** aus Gálóc? Da sind viele neue Häuser gebaut worden.“

Diese Partikelfunktion ist also im vorliegenden Korpus im Vergleich zu dem von Kugler (2007: 221) ermittelten Anteil von 14-15 Prozent sehr selten belegt. Der Grund für diesen Unterschied besteht wohl darin, dass sie nur gesprochene Texte untersucht – stammen doch auch alle einschlägigen Belege in diesem Korpus aus den dialogischen Abschnitten des Prosa-korpus. Bezogen nur auf dieses Teilkorpus stellen sie etwa 14 Prozent der Belege dar.

Die anderen vier nicht epistemischen Belege sind direktive Sprechakte, v.a. aus den Parlamentsprotokollen: *Talán a miniszter úr majdani tevékenysége alatt, ha kérhetnénk, az érdekvédelmi és érintett szervezetek előbb kellene a rendelet kidolgozásába belevonni* (Parl 2000. feb. 1.) '**Vielleicht** sollten die Interessenschutz- und anderen betroffenen Organe während der zukünftigen Tätigkeit des Herrn Ministers, wenn wir bitten dürfen, früher in die Ausarbeitung der Verordnung mit einbezogen werden'.

‘Auf der anderen Seite der Mauer in Berlin spielten sich ähnliche Vorgänge ab: die Angst vor der Immigrations- und Asylwelle, die Verunsicherung bezüglich der Zukunft und **vielleicht** eine Nostalgie nach einer geographisch und kulturell besser eingegrenzten Version der europäischen Integration.’

Von diesen insgesamt 23 Belegen handelt es sich nur in fünf um Sachverhalte, die auf einer Skala angesetzt werden können:

- (379) A régióknak általában nehéz kitörni gazdasági röppályájukról. Ebből a szempontból azonban más helyzetben vannak a csatlakozó országok újonnan alakult, vagy alakulófélben lévő régiói, hiszen gazdasági pályáivük még nem mélyült el, **talán** ki sem alakult. (EU 67)
 ‘Für die Regionen ist es im Allgemeinen schwierig, sich von ihrer wirtschaftlichen Situation loszulösen. In dieser Hinsicht befinden sich die neu geformten oder sich formenden Regionen der Beitrittsländer jedoch in einer anderen Situation, denn ihre wirtschaftliche Lage hat sich noch nicht vertieft, **vielleicht** nicht einmal gebildet.’

Von den 23 Belegen hat das Modalwort in 13 Fällen ein Satzglied oder Satzgliedteil in seinem Skopus (378).

In den übrigen 134 Belegen handelt es sich weder um Alternativen noch um Aufzählungen. Von diesen hat das Modalwort allerdings in mehr als einem Drittel der Belege, 55mal Satzglied- oder Satzgliedteilskopus, in 11 Fällen ist es mit seiner Bezugskonstituente nachgestellt:

- (380) Egyébként is, Ágnes lakása tágasabb és kényelmesebb, mint az enyém. Meghittebb, határozottabb nyugalmat áraszt, **talán** a festmények miatt. *Az én lakásomban kortárs festő barátaim kissé nyugtalan vonalvezetésű művei lógnak a falakon, Ágnesnél viszont kizárólag klasszikus és közérthető festmények vannak* (Próza 84)
 ‘Die Wohnung von Ágnes ist auch größer und bequemer als meine. Sie ist gemütlicher, sie strahlt eine festere Ruhe aus, **vielleicht** wegen der Gemälde. *In meiner Wohnung hängen Werke meiner zeitgenössischen Malerfreunde mit etwas unruhiger Linienführung an den Wänden, bei Ágnes gibt es aber ausschließlich klassische und allgemein verständliche Gemälde*’

In 7 Belegen bezieht sich dabei die epistemische Einschätzung auf Mengen, Zahlen, eine Zeitdauer bzw. eine Entfernung:

- (381) Ma nyugodtabb. Mikor föléje hajolok, azt mondja: „Milyen hideg az arcod.“ Aztán elalszik. **Talán másfél órán át** fogom a kezét (Márai 100)
 ‘Heute ist sie ruhiger. Als ich mich über sie beuge, sagt sie: „Wie kalt dein Gesicht ist.“ Dann schläft sie ein. **Vielleicht anderthalb Stunden lang** halte ich ihre Hand’

Einmal steht *talán* 'vielleicht' als Antwort auf eine Frage, in zwei Belegen tritt es als Replik auf, vgl. (319) und (320) in Abschnitt 6.2.1.1.1.

In mehr als der Hälfte aller epistemischen Belege, 81mal steht das Modalwort am Anfang eines (Teil)Satzes, vgl. (379). In sechs Belegen steht das Modalwort mit seiner Bezugskonstituente in der präverbalen Fokusposition, im Kontext tritt immer ein graduierender Ausdruck, meistens ein Superlativ auf:

- (382) A patriarchalizmus lényegét **talán** a konzervatív Louis de Bonald fejezte ki legtömörebben: „A férfi az a nőnek, ami a nő a gyermekeknek...“ (Szoc 103)
'Das Wesen des Patriarchalismus hat **vielleicht** der konservative Louis de Bonald am bündigsten zum Ausdruck gebracht: „Der Mann ist für die Frau, was die Frau ist für das Kind...“'

Evidenzen werden in lediglich 5 Belegen genannt (s. Kursivierung) und in 10 Belegen bezieht sich die epistemische Bewertung auf die möglichen Gründe des Sachverhaltes (380). 26 Belege kommen in einem adversativen Kontext vor. Die epistemische Qualifikation wird in zwei Belegen, beide aus dem Zeitungskorpus, als von einer anderen Person als dem Sprecher stammend gekennzeichnet:

- (383) A kutatók szerint 60 százalék az esély arra, hogy 2007 ugyanolyan meleg vagy **talán melegebb** lesz, mint az eddigi csúcstartó 1998-as év. (MH 2007. jan. 4. Igen meleg)
'Den Forschern zufolge besteht eine Möglichkeit von 60 Prozent, dass 2007 genauso warm oder **vielleicht wärmer** wird als das bisherige Rekordjahr 1998.'

Eine Kontrastierung von zwei epistemischen Qualifikationen liegt zweimal vor. Außer der neunmal belegte Kombination mit einem nicht epistemischen modalen Marker kann man in vier Belegen von einer Kombination mit einem anderen epistemischen Ausdruck im selben Satzgefüge ausgehen:

- (384) A Fehér Ház feltételezése szerint Peking hallgatását **talán** az magyarázza, hogy Hu Csin-tao elnök nem számított a nemzetközi felháborodásra, egyebek mellett Amerika, Japán, Kanada és Ausztrália tiltakozására. Az is elképzelhető, hogy a kínai vezető nem bízott a fegyverkísérlet sikerében, vagy nem hitte, hogy Amerika nyilvánosságra hozza értesülését. (MH 2007. jan. 22. Peking nem válaszolt)
'Der Annahme des Weißen Hauses zufolge liegt die Erklärung für das Schweigen von Peking **vielleicht** darin, dass Präsident Hu Jintao nicht mit der internationalen Empörung, dem Protest u.a. von Amerika, Japan, Kanada und Australien gerechnet hat. Denkbar ist auch, dass der chinesische Führer nicht auf den Erfolg des Waffenversuchs vertraute, oder nicht glaubte, dass Amerika seine Information an die Öffentlichkeit bringen wird.'

Neben der epistemischen Grundfunktion können bei einigen Belegen aus dem Parlamentskorpus pragmatische Motivationen aufgezeigt werden: Insbesondere handelt es sich dabei um die Abschwächung der Formulierung einer Kritik oder eines Vorwurfes (4mal) (385), um die Abschwächung eines Selbstlobs (3mal) (386), die Rückweisung einer Kritik (2mal) und die Einräumung eines Fehlers (1mal):

- (385) **Talán** jobb lett volna, ha az OEP pénzéből nem a csődveszélyes helyzetbe került Medicort injekciózzák fel, hanem inkább a csődbe ment kórházakon segítettek volna. (Parl 2000. feb. 1.)
 ‘**Vielleicht** wäre es besser gewesen, wenn Sie mit den Geldern der OEP nicht die fast bankrotte Medicor saniert, sondern lieber den bankrott gegangenen Krankenhäusern geholfen hätten.’
- (386) Csak annyit szeretnék elmondani, hogy ebben a Házban Hegedűs képviselő úron kívül, **azt hiszem**, én vagyok az, aki ehhez a témához **talán** a legtöbb tapasztalattal rendelkezik. (Parl 2000. feb. 1.)
 ‘Ich möchte nur soviel sagen, dass in diesem Haus, **glaube ich**, außer Herrn Abgeordneten Hegedűs ich derjenige bin, der **vielleicht** über die größte Erfahrung zu diesem Thema verfügt.’

Von den 21 epistemischen Belegen mit *tán* ‘vielleicht’ bei Nagy steht das Modalwort sehr oft, in 15 Belegen am (Teil)Satzanfang, und in zwei am Satzende mit seinem Bezugsconstituente:

- (387) A. Gabi a középső részt nagyon túlzottnak tartja időben –, **tán** a kemény szentenciák miatt is. (Nagy 377-378)
 ‘A. Gabi hält das mittlere Teil für zeitlich übertrieben –, **vielleicht** auch wegen der harten Sätzen.’

In 5 Belegen hat das Modalwort Satzgliedskopus (387). Evidenzen werden in keinem Beleg genannt, zweimal handelt es sich um die Abwägung von möglichen Gründen (387). In zwei Belegen liegt die Einschätzung eines Zeitpunktes vor, und das Modalwort bezieht sich schließlich in drei Belegen auf eine Alternative:

- (388) Fáj a lángostól a gyomrom, vagy **tán** a hidegfronttól. (Nagy 349)
 ‘Mein Magen tut vom Fladen weh, oder **vielleicht** wegen der Kaltfront.’

Talán ‘vielleicht’ erweist sich somit als ein typisches epistemisches Modalwort, das grundsätzlich dazu dient, einen Sachverhalt bzw. in vielen Fällen einen Aspekt des Sachverhaltes epistemisch zu qualifizieren. Die Ergebnisse der Analyse bestätigen den Befund von Kugler (2007) bezüglich *talán* ‘vielleicht’, dass es bei Weitem am häufigsten epistemisch verwendet wird.

6.2.2.8. *Esetleg*

Betrachtet man nur die Belegzahlen der (adverbialen) Modalwörter, so stellt *esetleg* ‘vielleicht’ mit 37 Belegen das nach *talán* ‘vielleicht’ am zweithäufigsten belegte Modalwort im Korpus dar. Es ist ein stark lexikalisiertes, ursprünglich aus dem deverbalen Substantiv *eset* ‘Fall’ mit einem adverbbildenden Suffix gebildetes Modalwort, und hat folglich, wie auch *talán* ‘vielleicht’, kein adjektivisches Pendant. Es drückt, genauso wie *talán* ‘vielleicht’, einen geringen Wahrscheinlichkeitsgrad aus.

Über den Lexikoneintrag in Kugler (2003: 88ff.) hinaus hat Kugler in ihren weiteren Forschungen die verschiedenen Funktionen des Modalwortes in geschriebenen und gesprochenen Texten erfasst (Kugler 2008b). Dabei hält sie mehrere Funktionen auseinander, die z.T. zu der epistemischen Grundbedeutung hinzutreten, z.T. aber keine modalen Funktionen mehr sind. Basierend auf der epistemischen Bedeutung kann das Modalwort Alternativen bezeichnen; die Möglichkeit als spontane Idee oder Annahme bezeichnen; den Sicherheitsgrad, die Verpflichtung mildern;³⁰⁷ ein Urteil mildern; eine Schätzung zum Ausdruck bringen; quata-tive Evidenz bezeichnen;³⁰⁸ und pragmatische Funktionen erfüllen (Kugler 2008b: 207f.). Das sind Funktionen, die auch bei *talán* ‘vielleicht’ vorliegen, wobei *esetleg* ‘vielleicht’ auch in Funktionen auftreten kann, die sie bei *talán* ‘vielleicht’ nicht ermittelt hat. Von diesen nennt Kugler (2008b: 208f.) folgende, die zur epistemischen Grundfunktion hinzutreten: Verwendungen, die mit ‘in bestimmten Fällen’ paraphrasiert werden können, in denen nicht der Ausdruck von Potentialität, sondern die Einschränkung der Geltung im Vordergrund steht; die Verwendung des Modalwortes in Anreihungen sowie seine konjunktionsartige Verwendung bei der Bezeichnung von Alternativen und bei Anreihungen.

Als bei *talán* ‘vielleicht’ auch vorliegende, nicht modale Verwendungen erwähnt Kugler (2008b: 208) den Ausdruck von Indirektheit und die Abschwächung der illokutiven Stärke v.a. in höflichen direktiven Sprechhandlungen, sowie die Verwendung in Fragesätzen, in denen das Modalwort eine kontextuelle Implikation zum Ausdruck bringt. Die bei *talán* ‘vielleicht’ nicht belegte, nicht modale Funktion von *esetleg* ‘vielleicht’ ist auf die Kollokationen *ha esetleg* [wenn vielleicht],

307 In ihrem einschlägigen Beleg (24) bezieht sich das Modalwort auf das andere Modalwort *tényleg*, auch beide werden von Kugler (2008b: 207) kursiviert: [...] *mivel egy röpke pillanatig úgy tűnt, hogy esetleg tényleg elkerülhetetlen lesz a felelősségre vonás* ‘[...] weil es einen Augenblick lang so erschien, dass man **vielleicht wirklich** zur Verantwortung gezogen wird’. Die Quotativität scheint hier wiederum nicht an das Modalwort gebunden zu sein (vgl. Anm. 311).

308 Vgl. den zitierten Beleg (26) von Kugler (2008b: 208): *A tévényilatkozatban N[...] nemcsak azzal gyanúsította meg P[...]t, hogy milliós csúszópénzeket fogadott el az olajmaffiától, hanem azzal is, hogy esetleg köze van az apja halálához.* ‘In der Fernseherklärung hat N[...] P[...] nicht nur verdächtigt, dass er Millionen als Schmiergeld von der Ölmafia angenommen hat, sondern auch dass er **vielleicht** am Tod seines Vaters beteiligt war.’

nehogy esetleg [nicht-dass vielleicht] beschränkt, mit denen eine Einschränkung, typischerweise in indirekten Sprechakten, ausgedrückt wird (Kugler 2008b: 209).

Bereits aus dem Überblick der ermittelten Funktionen geht hervor, dass sie nicht immer sauber abgrenzbar sind. Bei der Analyse wurde versucht, sie soweit wie möglich auseinander zu halten, insbesondere die epistemischen und die nicht epistemischen Verwendungen voneinander abzugrenzen. Die in Tabelle 23 angeführten 36 Belege wurden als epistemisch eingestuft.³⁰⁹ Unter diesen fällt der hohe Anteil der Verwendung des Modalwortes bei der Nennung von Alternativen bzw. bei Anreihungen³¹⁰ auf, die 22mal belegt ist. In diesen Belegen hat *esetleg* 'vielleicht' dreimal eine Adverbialbestimmung, zweimal das Objekt, viermal ein Attribut, und sechsmal ein anderes Satzgliedteil in seinem Skopus:

309 Unter den weiteren neun nicht epistemischen Belegen liegen (außer *ilyenre szeretném az új kötetet is, csak tiszta fehér lenne a borítója, a betűk feketék, esetleg, nagyon esetleg egy emblémaszerű rajz.* (Nagy 411) 'so möchte ich auch den neuen Band haben, aber der Umschlag wäre ganz weiß, die Buchstaben schwarz, **vielleicht**, **nur vielleicht** mit einer emblemartigen Zeichnung') sieben im Parlamentskorpus vor. Hier steht das Modalwort fünfmal in der Protasis eines Konditionalsatzes (*Előtte elnézést szeretnék kérni Horváth Zsolt képviselőtársamtól, ha esetleg félreérthetően fogalmaztam volna* (Parl 2000. feb. 1.) 'Zuerst möchte ich den Abgeordneten Horváth Zsolt um Entschuldigung bitten, wenn ich **vielleicht** missverständlich formuliert hätte') und zweimal in einem Fragesatz (*Vizsgálta-e vagy vizsgálják-e a BM-hez tartozó vagy más nyomozó szervek, miniszter úr tudomásával esetleg az ügyészség vagy az APEH nyomozó hivatala, hogy milyen úton lett várúr a nevezett személy?* (Parl 2000. feb. 1.) 'Hat es seitens der BM- oder anderen Ermittlungsbehörden eine Fahndung gegeben, oder gibt es sie, soweit Sie wissen, Herr Minister, **vielleicht** seitens der Ermittlungsbehörde der Staatsanwaltschaft oder des APEH darüber, auf welchem Wege die genannte Person zu einem Burgherrn wurde?'). Beim zitierten Konditionalsatz-Beleg setzt der Sprecher alle verfügbaren sprachlichen Mittel ein, sein Gesicht bei der Bitte um Entschuldigung zu wahren und verwendet außer dem Modalwort auch den Konditionalmodus. In weiteren drei Belegen im Konditionalsatz, nämlich in zwei direktiven Sprechakten bzw. bei der Rückweisung und Formulierung einer Kritik liegt eine ähnliche Abschwächung vor. In dem fünften Beleg hebt das Modalwort nur den hypothetischen Charakter der Protasis noch weiter hervor, erscheint jedoch auch nicht wirklich als epistemisch interpretierbar. Die Verwendung in der Protasis eines Konditionalsatzes korreliert also zumindest aufgrund der vorliegenden Belege mit einer nicht modalen Funktionsweise des Modalwortes.

In dem Fragesatzbeleg oben stellt ein Oppositionsmitglied eine rhetorische Frage, die ironisch gemeint ist, denn es sind bestimmt und offensichtlich keine Ermittlungen über die erwähnte Privatisierung des Politikers der regierenden Partei im Gange. Die Frage impliziert also zugleich eine negative Antwort und ist keine Frage nach einer tatsächlich vorliegenden Möglichkeit. Allerdings gibt es einen Beleg, in dem das Modalwort in einer echten Frage auftritt, so dass man durchaus eine epistemische Funktion annehmen kann, vgl. Beleg (326) in Abschnitt 6.2.1.1.1.

310 Eine abgestufte Anreihung liegt in neun dieser 23 Belege vor:

– *Átokmondáshoz inkább a fekete lepel illik.*

Zavarkó András eltöprengett egy ideig.

– *Igazad lehet – mondta. – Áronnál talán van valami fekete köpenyféle is. Esetleg sötétkék.*

– *Esetleg sötétzöld – mondtam csüggedten.* (Próza 83)

„Zur Verwünschung passt ein schwarzer Kittel besser.“

Zavarkó András überlegte sich ein wenig.

„Vielleicht hast du Recht,“ sagte er. „Áron hat **vielleicht** auch irgendwas Schwarzes Kittelartiges.

Vielleicht was Dunkelblaues.“

„**Vielleicht** etwas Dunkelgrünes,“ sagte ich deprimiert.“

- (389) Kína pozícióját csak erősíti, hogy a nyugati országokkal ellentétben a segítségnyújtást nem köti bosszantó feltételekhez, és még a látszatát is elkerüli annak, hogy beavatkozik az egyes afrikai államok belügyeibe, vagy politikai, környezetvédelmi, **esetleg** humanitárius megfontolások alapján dönt a gazdasági kapcsolatairól. (MH 2007. feb. 11. Afrika új)
- ‘Die Position von China wird dadurch nur gestärkt, dass es die Hilfeleistung im Gegensatz zu den westlichen Ländern nicht an ärgerlichen Bedingungen bindet, und keinesfalls den Anschein erwecken will, dass er sich in die inneren Angelegenheiten der einzelnen afrikanischen Staaten mischen würde, oder dass es aufgrund von politischen, umweltschutzlichen, **vielleicht** humanitären Überlegungen über seine wirtschaftlichen Beziehungen entscheiden würde.’

Demgegenüber hat das Modalwort in den 14 Belegen, in denen es nicht um die Nennung und eventuell die Anreihung von Alternativen geht, nur einmal keinen propositionalen, sondern nur attributiven Skopus:

- (390) Az amerikai stratégiai elemzők és tervezők [...] csoportja már 1940-ben előrevetítette az Egyesült Államok háború utáni céljait. Eszerint a konfliktust követően Washingtonnak „megkérdőjelezetlen hatalomra“ kell törekednie. Vagyis gondoskodnia kell a globális elképzeléseit **esetleg** keresztvező országok „szuverenitás-gyakorlásának korlátozásáról“ (NOL 2006. ápr. 25. Komm.: Transzatlanti viszony)
- ‘Die [...] Gruppe von amerikanischen strategischen Analysten und Plänemachern hat die Ziele der Vereinigten Staaten für die Nachkriegszeit bereits 1940 vorgegeben. Danach wird Washington nach dem Konflikt nach „unanzweifelbarer Macht“ streben müssen. D.h., sie wird für die „Einschränkung der Ausübung der Souveränität“ der ihre globalen Vorstellungen **vielleicht** durchkreuzenden Länder sorgen müssen’

Jedoch kann man bei der Hälfte dieser 14 Belege, in denen zwar keine explizite Aufzählung von Alternativen vorliegt, davon ausgehen, dass mit *esetleg* ‘vielleicht’ eine extreme, fast immer die schlimmste Möglichkeit genannt wird:

- (391) Bertha Bulcsút operálták, daganatot vettek ki a melléből. Igen fél szegény fiú, hogy **esetleg** rákja van. (Nagy 400)
- ‘Bertha Bulcsú ist operiert worden, man hat einen Tumor aus seiner Brust entfernt. Der arme Kerl befürchtet, dass er **vielleicht** Krebs hat.’

Von den 36 epistemischen Belegen steht das Modalwort in 14 (gleich nach der Konjunktion) in (teil)satzinitialer Position und ein einziges Mal nachgestellt, als ein Nachgedanke, vgl. Beleg (327) in Abschnitt 6.2.1.1.1.

In den insgesamt vier Belegen, in denen im selben Teilsatz das mit dem Potentialitätssuffix gebildete Form des Verbs auftritt, modifiziert das Modalwort einen alethisch-faktischen Satz. Eine Kombination mit einem anderen epistemischen Ausdruck im selben Satzgefüge liegt in zwei Belegen vor, vgl. (313) in Abschnitt 6.1.2.2.3. In vier Belegen stehen schließlich mehrere epistemisch bewertete Sachverhalte nacheinander: Sie beinhalten alle eine Art Graduierung der Möglichkeit der Sachverhalte, vgl. außer (313), (369) und dem in Anm. 317 zitierten Beleg:

- (392) Zavarkó András szomorúan és csalódottan nézett vissza rám, *talán* több megértést, *esetleg* segítőkészséget várt tőlem.
 – Ezt már sokaktól és sokszor hallottam – mondta kiábrándultan.
 (Próza 81)
 ‘Zavarkó András blickte mich traurig und enttäuscht an, er erwartete von mir *vielleicht* mehr Verständnis, *vielleicht* Hilfsbereitschaft. „Das habe ich schon von vielen und vielmal gehört,“ sagte er enttäuscht.’

Der Beleg in Anm. 317 und (392) enthalten *talán* ‘vielleicht’ und *esetleg* ‘vielleicht’, jeweils in dieser Reihenfolge. Dabei bezieht sich *talán* ‘vielleicht’ auf die bessere bzw. eher denkbare Möglichkeit, während mit *esetleg* ‘vielleicht’ eine weniger gute oder weniger wahrscheinliche Möglichkeit genannt wird. Der Austausch der beiden Modalwörter wäre also in beiden Fällen kaum möglich. Das gilt auch für alle Belege, in denen *esetleg* ‘vielleicht’ das eine Extrem auf einer graduierten bzw. graduirbaren Skala von Möglichkeiten einleitet, vgl. (391).

Die Analyse bestätigt die Ergebnisse von Kugler (2008b), dass *talán* ‘vielleicht’ und *esetleg* ‘vielleicht’ grundsätzlich in den selben Funktionen auftreten können, dass es allerdings bei der Verteilung der Belege über diese Funktionen erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Modalwörtern gibt. Am markantesten erscheint der sehr hohe Anteil von *esetleg* ‘vielleicht’ bei der Aufzählung von Alternativen (in etwa zwei Drittel der epistemischen Belege) sowie die in der Hälfte der übrigen Belege beobachtete Funktion, dass es sich, auch wenn keine Anreihung vorliegt, auf ein Extrem von skalierbaren Sachverhalten, meistens auf die schlimmste Möglichkeit bezieht. *Esetleg* ‘vielleicht’ erweist sich damit insgesamt als ein nicht typisches epistemisches Modalwort: Seine Funktion besteht in vielen Fällen nicht einfach in der Einschätzung der Faktizität eines bestimmten Sachverhaltes, sondern es verweist sehr oft, explizit oder implizit, auf andere denkbare Möglichkeiten.³¹¹ In genau diesen zahlreichen Fällen scheint es nicht durch das andere, den selben Sicherheitsgrad ausdrückende Modalwort *talán* ‘vielleicht’ ersetzbar zu sein.

311 Das könnte m.E. ein Grund für die Beobachtung von Kiefer (2005: 93) darstellen, dass die Verwendung von *esetleg* ‘vielleicht’ nicht auf Evidenzen basiert und seine Bedeutung eher in den Bereich der objektiven Modalität als der subjektiven gehört.

6.2.2.9. *Lehetséges, lehetetlen*

Wie in Tabelle 23 angeführt, liegen 3 epistemische Belege mit dem Adjektiv *lehetséges* [EXV-POT-SUBS-ADJS] ‘möglich’ und 2 epistemische Belege mit dem negierten Adjektiv *lehetetlen* [EXV-POT-los] ‘unmöglich’ vor. Sie stammen interessanterweise alle aus den Tagebüchern von Márai.

Die drei Belege mit *lehetséges* treten in einem Minimalsatz mit dem anaphorischen Pronomen *ez* ‚dies‘ auf, die epistemische Qualifikation bezieht sich auf den zuvor dargestellten Sachverhalt:

- (393) Összesen huszonkét ember ölt meg [...]. A gyilkos özvegye este [...] [a]zt mondotta, a férje időnként „hangokat hallott“. Ez **lehetséges**. Az ördög néha súg valamit. Nem kell keresni, egészen közel van, bennünk. (Márai 42)
‘Er hat insgesamt 22 Leute umgebracht [...]. Die Witwe des Mörders hat am Abend [...] gesagt, dass ihr Mann manchmal „Stimmen gehört hatte“. Das **ist möglich**. Manchmal flüstert einem der Teufel etwas ins Ohr. Man braucht nicht nach ihm zu suchen, er ist ganz in der Nähe, in uns.’

In den beiden, jeweils negierten Belegen mit *lehetetlen* liegt einmal die selbe, einmal eine Matrixsatzstruktur vor:

- (394) A komputer már „válaszol“, de még mindig nem tud önálló logikával kérdezni. De **nem lehetetlen, hogy** a siliconos agyvelő egy napon kérdezni is tud. (Márai 23)
‘Der Computer „antwortet“ schon, aber er kann immer noch nicht mit selbstständiger Logik fragen. Aber es **ist nicht unmöglich, dass** das Silikongehirn eines Tages auch Fragen wird stellen können.’

Durch das Vorliegen von doppelter Negation in beiden Belegen mit *lehetetlen* wird die epistemische Qualifikation stärker hervorgehoben als mit der einfachen positiven Form, allerdings scheint die Bewertung dadurch auch objektiver zu sein.

6.2.2.10. *Aligha*

Das Modalwort ist ein Kompositum bestehend ursprünglich aus den Adverbien *alig* ‘kaum’ und *ha* ‘wenn’ und hat daher eine inhärent negativ polare Bedeutung, drückt also aus, dass der jeweilige Sachverhalt wahrscheinlich nicht faktisch ist. Kugler (2003: 72) weist darauf hin, dass es aber manchmal einfach als Negationswort, als euphemistischer Ausdruck in der Bedeutung ‘gar nicht’ verwendet wird. Es kann als solcher den Zweifel des Sprechers an der Wahrheit von *p* ausdrücken, oder auch dazu dienen, ein sicheres Urteil des Sprechers abzuschwächen oder eine Annahme über den kognitiven Zustand des Hörers zu formulieren. Allerdings

geht es aus ihrem Lexikoneintrag nicht eindeutig hervor, ob sie auch in diesen Fällen von einer modalen Grundfunktion ausgehen würde.

Bei der Analyse wurden die tatsächlich epistemischen Belege möglichst von den nicht modalen getrennt, in Tabelle 23 sind nur die vier sicherlich epistemischen angegeben, während eine epistemische Funktion bei weiteren sechs Belegen nicht unbedingt vorzuliegen scheint.³¹²

Wegen seiner negativen Bedeutung verhält es sich syntaktisch gesehen genauso wie die Negationspartikel und tritt notwendigerweise in der präverbale Fokusposition auf (Kugler 2002: 111). Dies wird in einem der vier Belege auch oberflächensyntaktisch sichtbar, indem das Prädikativum, das in unmarkierten positiven Sätzen vor dem Verb steht, hier Notgedrungen auf die Kopula folgt:

- (395) De így is elérte, hogy eddig tíz elnökjelölt [...] aláírta az általa megfogalmazott környezetvédelmi chartát. Erre **aligha lettek volna hajlandók**, ha nem érzik a közvélemény nyomását, amely egyre érzékenyebb a környezet problémáira. (MNO 2007. feb. 10. Komm.: Tiszítító vihar)
'Aber auch so hat er erreicht, dass bereits zehn Präsidentenkandidaten [...] die von ihm formulierte Umweltcharta unterzeichnet haben. Dazu **wären sie kaum bereit gewesen**, hätten sie nicht den Druck der Öffentlichkeit gespürt, die immer empfindlicher auf die Umweltprobleme reagiert.'

In den übrigen drei epistemischen Belegen steht das Modalwort am (Teil)Satzanfang.

Einmal werden die Evidenzen genannt, hier handelt es sich um eine Einschätzung des Sprechers über sich selbst:

- (396) *A jéghideg ijedtséget*, ami akkor markolta össze a mellkasomat, amikor Ferikét elvitte a villamos, *még mindig érzem*, **aligha** tudnék egyetlen szót is kinyögni. *A fejem teljesen elzsibbadt.* (Próza 121)
'Den eiskalten Schreck, der meine Brust erfasste, als die Straßenbahn Ferike mitnahm, *fühle ich immer noch*, ich könnte **kaum** ein einziges Wort stammeln. *Mir ist der Kopf völlig eingeschlafen.*³¹³

312 Diese stammen mit einer Ausnahme aus den öffentlichen geschriebenen Textsorten. 5 der 6 Belege enthalten einen zirkumstanziellen oder alethisch-faktischen Möglichkeitsausdruck und aus dem Kontext geht jeweils hervor, dass der Sprecher absolut überzeugt ist, dass der genannte Sachverhalt (d.h. meistens eine zirkumstanzielle oder alethisch-faktische Möglichkeit) nicht vorliegt: *hiszen mondotta volt, hogy szeretné látni az óceán körül elterülő tájat is, ez pedig tizenegyezer méter magasból aligha lehetséges...* (Próza 32) 'denn Sie haben gesagt, Sie möchten auch die Landschaft um den Ozean sehen, dies ist jedoch aus elftausend Meter Höhe **kaum möglich**...'

313 Geeigneter wäre die deutsche Übersetzung mit *kaum* im Vorfeld, wo es als Modalwort allerdings nicht stehen kann. Im ungarischen Beleg geht eindeutig hervor, dass *aligha* 'kaum' sich nicht auf *egyetlen szót* 'ein einziges Wort' bezieht.

Einmal wird die Einschätzung als von einer anderen Person stammend markiert:

- (397) A fegyverkezési versenyt generálja Putyin szerint az amerikai rakétavédelmi rendszer elemeinek kelet-európai telepítése is, ami **aligha** érdeke Európának. (MNO 2007. feb. 12. Egypólusú)
'Nach Putin generiert auch die Aufstellung bestimmter Teile des amerikanischen Raketenabwehrsystems in Osteuropa den Rüstungswettbewerb, was **kaum** in Europas Interesse steht.'

Aligha 'kaum' wird also im vorliegenden Korpus in weniger als der Hälfte der insgesamt zehn Belege tatsächlich epistemisch verwendet. Es ist ein typischerweise in öffentlichen Textsorten belegtes Lexem, was vielleicht auch eine Erklärung für seine überwiegend nicht modale Verwendung als abgeschwächtes Negationszeichen liefert.

6.2.2.11. Zusammenfassung

Im ungarischen Korpus gibt es insgesamt 323 Belege mit einem Modalwort, 54 Belege mit einem prädikativ verwendeten epistemischen Adjektiv sowie 13 reduzierte adjektivische oder adverbiale (oder eventuell verbale) Formen.

Von den 323 Belegen steht das Modalwort 148mal in (teil)satzinitialer Position. In etwa einem Drittel der Belege, 101mal hat das Modalwort allerdings keinen Satz-, sondern nur Satzglied- oder Satzgliedteilkopus, was aus syntaktischen oder semantischen Gegebenheiten hervorgeht: Das Modalwort hat nur ein Satzgliedteil (meistens ein Attribut) in seinem Skopus oder es steht mit seiner Bezugskonstituente nachgestellt oder parenthetisch eingeschoben oder aber der bezeichnete Sachverhalt ist als solcher faktisch und die epistemische Qualifikation bezieht sich nur auf einen Umstand.

Außer der (teil)satzinitialer Stellung des Modalwortes ist die epistemische Bewertung in den 7 Belegen gewissermaßen fokussiert, in denen das Modalwort durch eine Gradpartikel modifiziert wird bzw. alleine in einer Antwort oder als Replik auftritt. Im unmarkierten Fall drückt das Modalwort die epistemische Einschätzung des jeweiligen Sprechers aus, in 13 Belegen werden Faktizitätsbewertungen Anderer wiedergegeben. Modalwörter mit dem Suffix *-hatól/-hető* tendieren zu einer intersubjektiven, nicht an ein bestimmtes Subjekt gebundenen Perspektivierung der epistemischen Qualifikation. Alle Modalwörter sind – bis auf 2 Belege in einem Fragesatz – in Aussagesätzen oder in Nebensätzen belegt. Eine Kombination mit einem anderen epistemischen Marker ist 7mal belegt.

In 54 Fällen liegt die prädikative Verwendung eines Adjektivs mit der Kopula und einem expletiven oder unbelebten Subjekt vor. Zwar wird es in 22 Belegen in einer flachen Satzstruktur verwendet, aber 12mal davon bezogen auf ein expletives (10mal anaphorisches, 2mal kataphorisches) Subjekt, so dass diese als die nachgestellten oder durch Voranstellung hervorgehobenen reduzierten Formen der

Matrixsatzstruktur aufgefasst werden können. Sechs dieser 10 Belege sind negiert. Eine flache Struktur mit einem nicht expletiven Subjekt liegt also lediglich 10mal vor, 2mal (in beiden Belegen außer den 8 Belegen mit *várható* 'erwartbar') ist das Modalwort negiert. In 7 dieser 10 Belege steht ein deverbales Subjekt, d.h. hier wird der qualifizierte Sachverhalt durch die Nominalisierung hintergründiert und die epistemische Bewertung trotz der flachen Struktur als Prädikat vordergründigt.

In den restlichen 32 Belegen liegt die Matrixsatzstruktur vor. Die im Matrixsatz ausgedrückte epistemische Qualifikation ist außer 6 Belegen auf eine Art und Weise immer fokussiert: 18mal durch Negation (und 1mal durch doppelte Negation), 4mal durch Graduierung, jeweils 2mal durch Steigerung bzw. durch die Stellung in der Apodosis eines Konditionalsatzes. Einmal liegt ein Fragesatz vor und einmal erscheint das Adjektiv alleine als Antwort. Darüber hinaus stehen 5 der 6 „unmarkierten“ Belege in einem adversativen Kontext, der zur Betonung der Bewertung führt.³¹⁴

Somit bestätigt die Analyse des ungarischen Korpus die anhand der Untersuchung von germanischen Sprachen gewonnenen Ergebnisse von Nuyts (2001a: Kap. 2), dass epistemische Modalwörter im Vergleich zu den entsprechenden epistemischen Adjektiven (soweit sie vorliegen) weitgehend unmarkiert sind, und dass die primäre Motivation für die Verwendung eines Adjektivs in der dadurch gebotenen syntaktischen Möglichkeit der Fokussierung der epistemischen Qualifikation besteht.

Darüber hinaus erscheint es auch in Bezug auf die ungarischen Belege sinnvoll, zwischen motivierenden und begleitenden Faktoren zu unterscheiden. Im Gegensatz zu den deutschen Belegen stellen im Ungarischen alle Verwendungen eines prädikativen epistemischen Adjektivs eine performative und keine deskriptive Faktizitätseinschätzung dar. Aber auch wenn das nicht der Fall wäre, sollte man die Markierung von Deskriptivität als einen Begleitfaktor der Verwendung eines prädikativen epistemischen Adjektivs und nicht als einen mehr oder weniger seine Wahl motivierenden Faktor betrachten.

6.3. Kognitive Prädikate und verbale Strukturen mit einem epistemischen Adjektiv

Im Einklang mit der Entscheidung, den epistemischen Modalwörtern nur die unpersönliche prädikative Verwendung der epistemischen Adjektive (mit der Kopula) gegenüberzustellen und weitere verbale Strukturen, nämlich verbale Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv (z.B. *biztos valamiben* [sicher etwas

314 Auch in den 7 Belegen mit einer lexikalisierten NP und den 5 Belegen mit einer Postpositionalphrase kann man davon ausgehen, dass diese die epistemische Bewertung stärker hervorheben als die Verwendung des Modalwortes.

INESS] ‘sich sicher sein’) sowie aus einem epistemischen Adjektiv gebildete Verben (z.B. *valószínűsít* [wahrscheinlich-VS] ‘für wahrscheinlich halten’) ausgehend von Nuyts’ Ergebnissen für die Verwendung von kognitiven Prädikaten neben diesen zu erfassen und mit ihnen zu vergleichen, werden in Abschnitt 6.3.1. zunächst die kognitiven Prädikate, in Abschnitt 6.3.2. die erwähnten verbalen Strukturen analysiert. Die beiden werden in Abschnitt 6.3.3. zusammenfassend einander gegenübergestellt.

6.3.1. Kognitive Prädikate

6.3.1.1. Behandlung in der Fachliteratur

In der ungarischen Fachliteratur sind kognitive Prädikate kaum behandelt worden. Die ausführlichste Arbeit, in der sie erfasst werden, ist die bereits erwähnte Monographie von H. Molnár (1968). Wie in Abschnitt 6.2.1.1. angedeutet, behandelt H. Molnár drei Gruppen von modalen Ausdrücken im Ungarischen, nämlich die modifizierenden Adverbiale (*módosító határozók*), die modifizierenden Wörter (*módosító szók*) und die modifizierenden Satzteile (*módosító mondatrészek*). Hinsichtlich der kognitiven Prädikate ist die dritte, von ihr beschriebene Gruppe von Ausdrücken relevant.

Als modifizierende Satzteile bezeichnet H. Molnár solche syntaktisch nicht gebundene, erstarrte (ehemalige) Hauptsätze, die einen modalen Urteil oder eine mentale, emotionale Bewertung enthalten, z.B. *azt hiszem* ‘ich glaube’, *nyilvánvaló* ‘es ist offensichtlich’, *örvendetes, hogy* ‘es ist erfreulich, dass’ (H. Molnár 1968: 44f.).³¹⁵ Diese Hauptsätze tendieren nämlich zum partiellen oder totalen Verlust ihrer syntaktischen Ungebundenheit und dadurch zur Erstarrung. Dies manifestiert sich darin, dass die Konjunktion *hogy* ‘dass’ ausbleibt, dass der „Hauptsatz“ seinem „Nebensatz“ nachgestellt bzw. in ihn parenthetisch eingeschoben werden kann, dass im „Hauptsatz“ kein kataphorisches, auf den „Nebensatz“ verweisendes Demonstrativum mehr auftritt, dass das Hauptsatzprädikat nicht mit Komplementen erweitert wird.³¹⁶ Das Prädikat ist ferner resistent gegenüber Person-, Numerus-, Tempus- und Modusmarkierung, weil es in der modalen Gegenwart des Sprechers verankert ist – ändert man die grammatischen Kategorien, so geht eben die modale Funktion des Ausdrucks der gegenwärtigen Bewertung des Sprechers

315 Wie aus den Beispielen ersichtlich, handelt es sich hier nicht nur um kognitive Prädikate, wie *azt hiszem* ‘ich glaube’ sondern auch um die adjektivischen Pendants von modifizierenden Adverbialien, also Modalwörtern (vgl. die modifizierenden Satzteile *biztos/bizonyos, hogy...* ‘es ist sicher/gewiss, dass’, *valószínű, hogy...* ‘es ist wahrscheinlich, dass’, *nyilvánvaló, hogy...* ‘es ist offensichtlich, dass’, *örvendetes, hogy...* ‘es ist erfreulich, dass’ und die Adverbiale *biztosan* ‘sicherlich’/*bizonyosan* ‘gewiss’, *valószínűleg* ‘wahrscheinlich’, *nyilvánvalóan* ‘offensichtlich’, *örvendetes módon* ‘erfreulicherweise’).

316 Mit diesen Feststellungen nimmt sie die Charakteristika von kognitiven Prädikaten als epistemischen Phrasen vorweg, die auch von Thompson/Mulac (1991) genannt werden: Als epistemische Phrase lässt sich *I think* nicht mehr als der Hauptsatz zu einem Komplementsatz interpretieren.

verloren (H. Molnár 1968: 45ff.).³¹⁷ Unter den in ihrem Korpus am häufigsten belegten, vollkommen erstarrten Hauptsätzen führt sie *azt hiszem* ‘ich glaube’, *biztos* ‘sicher’, *bizonyos* ‘gewiss’ und *lehet* ‘kann sein’ an. Dabei kann es vorkommen, dass der erstarrte Hauptsatz ein Demonstrativum enthält, vgl. neben dem akkusativischen *azt* ‘das’ auch die modaladverbiale Proform *úgy* ‘so’ in *úgy vélem* ‘ich meine’ oder *úgy gondolom* ‘ich denke’ (H. Molnár 1968: 48). Als Folgen dieses Prozesses erwähnt sie die schwächere Betonung und die daraus resultierende mögliche phonetische Reduktion dieser Hauptsätze – *azt hiszem* ‘ich glaube’ kann zu *asziszem* (und noch weiter zu *asszem*) reduziert werden –, sowie die Tatsache, dass sie in der hierarchischen Struktur des Satzes nach unten rücken und einem Komplement des Satzes untergeordnet werden können (H. Molnár 1968: 49). Da diese Strukturen weder lexikalische Elemente, noch organische Teile des Satzes, also Satzglieder sind, hält sie die möglichen Termini *módosító szó* ‘modifizierendes Wort’ bzw. *módosító mondatrész* ‘modifizierendes Satzglied’ für inadäquat, und schlägt für sie stattdessen den Begriff *módosító mondatrészlet* ‘modifizierendes Satzteil’ vor (H. Molnár 1968: 52).³¹⁸

In späteren Arbeiten werden kognitive Prädikate als mögliche epistemische Ausdrücke erwähnt, aber nicht weiter behandelt. So verweist Kiefer in mehreren Arbeiten auf die modifizierenden Satzteile, und zwar im Zusammenhang mit der Propositionalisierbarkeit von Einstellungsausdrücken und den Unterschieden zwischen Sätzen mit nicht propositionalisierten und propositionalisierten Ausdrücken. In Abschnitt 3.2.1. wurde bereits erwähnt, dass Kiefer propositionalisierte nicht faktive Einstellungsausdrücke als objektiv epistemisch betrachtet, weil mit ihnen eine Einstellung nicht ausgedrückt sondern als Teil der außersprachlichen Wirklichkeit behauptet wird. Hier stellt er nicht nur Sätze mit Modalwörtern und den entsprechenden, im Matrixsatz prädikativ verwendeten Adjektiven einander gegenüber sondern auch verschiedene syntaktische Strukturen mit einem kognitiven Prädikat:

(398)	Azt		hiszem, /
	DEF.ART-AKK		glaub-SU:1SG.OBJ:DEF:3
	Azt		gondolom,
	DEF.ART-AKK		denk-SU:1SG.OBJ:DEF:3
	hogy	Pisti	beteg. (Kiefer 1986: 29, 2005: 42)
	dass	Pisti	krank
	‘Ich glaube / Ich denke, dass Pisti krank ist.’		

317 Diesem Gedanken entspricht die Unterscheidung zwischen performativen und deskriptiven epistemischen Qualifikationen bei Nuyts.

318 Sie hält fest, dass der Sprecher seine Überzeugung auch anders ausdrücken kann, z.B. *Ich bin überzeugt/ Ich bin mir sicher, dass Peter liest*. Diese Matrixsätze sind nach ihr jedoch keine modalen Ausdrücke mehr, weil der funktionale Unterschied sich nicht in einer strukturell-grammatischen Unterscheidung manifestiert, denn komplexe Sätze dienen nicht nur dem Ausdruck der subjektiven Stellungnahme des Sprechers (H. Molnár 1968: 17f.).

- (399) Pisti, **azt** **hiszem** /
Pisti DEF.ART-AKK glaub-SU:1SG.OBJ:DEF:3
(azt) **gondolom,** beteg.
(DEF.ART-AKK) denk-SU:1SG.OBJ:DEF:3 krank
(Kiefer 1986: 29, 2005: 42)
‘Pisti ist, **glaube ich** / **denke ich**, krank.’

In (398) ist der Matrixsatz mit dem kognitiven Prädikat vorangestellt und der Nebensatz eingeleitet, in (399) liegt eine Parenthese ohne Konjunktion (und bei *gondolom* ‘ich denke’ optional ohne ein Demonstrativum) vor. Nach Kiefer ist (398) objektiv epistemisch, weil die Einstellungsausdrücke, in diesem Fall die beiden kognitiven Prädikate propositionalisiert sind, während (399), in denen sie nicht propositionalisiert sondern parenthetisch in den Satz eingeschoben sind, subjektiv epistemische Modalität ausdrückt. Wie in Anm. 47 bereits erwähnt, schränkt er diese Gegenüberstellung in Bezug auf die kognitiven Prädikate in einer Fußnote ein (vgl. Kiefer 1986: 29, Anm. 40, 2005: 43, Anm. 57), indem er darauf hinweist, dass es zwischen (398) und (399) womöglich doch keinen wesentlichen Unterschied gibt und dass ein kognitives Prädikat in der ersten Person Singular mitunter auch in der Anwesenheit der unterordnenden Konjunktion als Ausdruck der Sprechereinstellung interpretiert werden kann. Folglich ist es vielleicht nicht berechtigt, *úgy gondolom, hogy* ‘ich denke, dass’ / *azt gondolom, hogy* ‘ich denke, dass’ / *azt hiszem, hogy* ‘ich glaube, dass’ als die propositionalisierten Varianten von (*úgy* / *azt*) *gondolom* ‘ich denke, denke ich’ / *azt hiszem* ‘ich glaube, glaube ich’ zu betrachten.

Außer H. Molnár und Kiefer wurden kognitive Prädikate im Ungarischen von Pelyvás (1998) behandelt, und zwar aus einer theoretischen Perspektive. Wie in Abschnitt 6.1. erwähnt, schlägt er in Auseinandersetzung mit Langackers (1991) Konzept der *epistemic grounding* vor, die Ermittlung von *grounding predicates* auf semantischen Kriterien zu basieren (Pelyvás 1996: 188ff., 1998: 122f.). Im Einklang damit plädiert er dafür, außer den Modalverben im Englischen auch andere Ausdrücke als *grounding predicates* zumindest in Erwägung zu ziehen, und zwar nicht nur die modalen Prädikate *probable, possible* usw., bei denen der Konzeptualisierer nicht explizit erwähnt wird, sondern auch *think, believe* usw., die explizit auf den Sprecher referieren (Pelyvás 1996: 191ff.). Ausgehend von diesen Überlegungen behandelt er die möglichen epistemischen *grounding predicates* im Ungarischen, und zwar sowohl Hilfsverben (s. Abschnitt 6.1.), als auch kognitive Prädikate, zu denen er auch prädikative Adjektive rechnet. Im Einklang mit seinen Ausführungen in Pelyvás (1996: 184ff.) in Bezug auf das Englische argumentiert er in Pelyvás (1998: 128ff.) dafür, komplexe Sätze mit einem kognitiven Matrixprädikat als einfache Sätze zu analysieren. Epistemisch verwendete kognitive Matrixprädikate verhalten sich nämlich wie die epistemischen Hilfsverben: Sie können nicht betont werden und spielen in semantischer Hinsicht eine untergeordnete Rolle. Sätze mit einem

epistemischen kognitiven Matrixprädikat bestehen also aus einem *grounding predicate* und der *gegroundeten* Konstituente und sind folglich als einfache Sätze aufzufassen.³¹⁹

Von den bei H. Molnár (1968: 47ff.) genannten modifizierenden Satzteilen sind für die vorliegende Arbeit folgende relevant: *azt hiszem* ‘ich glaube’, *(úgy) gondolom* ‘ich denke’, *úgy vélem* ‘ich meine’, *úgy tudom* ‘soviel ich weiß’.³²⁰ Natürlich sollen bei der Analyse auch weitere kognitive Prädikate erfasst werden. Bei der Korpusuntersuchung ist auf folgende Fragen einzugehen: die Performativität bzw. Deskriptivität der epistemischen Qualifikation, die Position des Matrixsatzes, das (Nicht-)Vorliegen einer Konjunktion im Komplementsatz bzw. einer Proform im Matrixsatz, Negation im Matrix- oder Komplementsatz und eventuelle diskursstrategische Funktionen von Äußerungen mit einem epistemischen kognitiven Prädikat.

6.3.1.2. Korpusanalyse

Bei der Korpusanalyse wurde versucht, möglichst viele, auch wenn weniger zentrale, epistemisch belegte kognitive Prädikate zu erfassen. Bei der Analyse war wiederum entscheidend, ob das Prädikat epistemisch verwendet wird. Folgende Tabelle fasst die Verteilung der performativen und der deskriptiven, sowie der nicht epistemischen Belege in den Teilkorpora zusammen. Bei jedem Prädikat steht die Zahl in der ersten Zeile für die Anzahl der performativen, die in der zweiten für die der deskriptiven qualifikationalen epistemischen Belege, und die in der dritten gibt die Anzahl der nicht epistemischen Belege an.

319 Diese Überlegungen stehen in vollem Einklang mit den diesbezüglichen Ausführungen von H. Molnár (1968) und Thompson/Mulac (1991). Pelyvás (1998: 128) erwähnt außer *azt hiszem* ‘ich glaube’ und *úgy gondolom* ‘ich denke’ auch noch *fogadok* ‘ich wette’, Letzteres ist im Korpus allerdings nicht belegt.

320 Allerdings ist *úgy tudom* ‘soviel ich weiß’ im Korpus nur einmal, parenthetisch belegt: *Az okát, úgy tudom, még önök sem tárták föl, és ebből a válaszból sem került [!] ki, hogy ez a prolongáció milyen okból következett be* (Parl 2000. feb. 1.) ‘Den Grund dafür haben Sie, **soviel ich weiß**, nicht aufgedeckt, und auch aus dieser Antwort wird nicht ersichtlich, warum es zu der Prolongierung kam’. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass erst die modaladverbiale Proform *úgy* ‘so’ bewirkt, dass das faktive Prädikat *tud* ‘wissen’ (vgl. *Tudom, hogy nem minden esetben megoldás, de nyilván sokkal olcsóbb* (Parl 2000. feb. 1.) ‘**Ich weiß**, das ist in bestimmten Fällen keine Lösung, aber offensichtlich ist es viel billiger’) überhaupt als epistemisches kognitives Prädikat in Frage kommt. Dasselbe gilt für *emlékszik* ‘sich erinnern’.

	PROSA	TAGEBUCH	<i>Márai</i>	<i>Nagy</i>	PARLAMENTIS- PROTOKOLL	FACHPROSA	<i>Sozialisation</i>	EU	ZEITUNGSTEXT	<i>Bericht</i>	<i>Kommentar</i>	INSGESAMT
alábecsül 'unterschätzen'	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	1
becsül 'schätzen'	-	1	1	-	1	-	-	-	5	5	-	7
(el)képzel 'sich vorstellen'	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	1	1
úgy emlékszik 'sich so erinnern'	1	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	2
feltesz 'annehmen'	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1
feltételez 'annehmen'	-	1	-	1	2	-	-	-	-	-	-	3
gondol 'denken'	1	3	-	3	6	-	-	-	-	-	-	10
gyanít 'Verdacht hegen'	-	1	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1
hisz 'glauben'	5	11	4	7	8	-	-	-	1	-	1	25
kiindul 'von etw. ausgehen'	-	-	-	-	-	2	2	-	-	-	-	2
meg van győződve 'überzeugt sein'	2	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	3
úgy ítéli meg 'so urteilen'	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1
sejt 'ahnen, vermuten'	1	-	-	-	1	-	-	-	2	1	1	4
tart vmitől 'befürchten'	1	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1
úgy tartja 'meinen'	1	1	1	-	-	-	-	-	1	1	-	3
	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1

	PROSA	TAGEBUCH	<i>Magyar</i>	<i>Nagy</i>	PARLAMENTSPROTOKOLL	FACHPROSA	<i>Szocialisacion</i>	EU	ZEITUNGSTEXT	<i>Bericht</i>	<i>Kommentar</i>	INSGESAMT
INSGESAMT	7	17	5	12	19	–	–	–	2	–	2	45
	16	5	4	1	2	2	2	–	10	9	1	35
	35	46	31	15	169	21	16	5	16	13	3	287

Tabelle 24: Die Verteilung der performativen, deskriptiven bzw. nicht epistemischen Belege mit einem kognitiven Prädikat im ungarischen Korpus

Aus Tabelle 24 geht hervor, dass es im Korpus insgesamt 80 epistemische gegenüber 287 nicht epistemischen Belegen gibt. Unter den epistemischen überwiegt die performative Verwendung mit 10 Belegen. Was die Anzahl der epistemischen Belege in den Teilkorpora anbelangt, so liegen die meisten in den Prosatexten (23), den Tagebüchern (22) und den Parlamentsprotokollen (21) vor. Dagegen gibt es in den Zeitungstexten nur 12, in den Fachprosatekten nur 2 epistemische Belege. Betrachtet man die performativen und die deskriptiven Belege gesondert, so ergibt sich, dass die meisten performativen Verwendungen aus den Parlamentsprotokollen (19) und den Tagebüchern (17) stammen, in den Prosatexten liegen nur 7, in den Zeitungstexten, und zwar den Kommentaren zwei, und in den Fachprosatekten erwartungsgemäß keine performativen Belege vor. Die meisten deskriptiven Belege stammen aber aus den Prosa- (16) und den Zeitungstexten (10), während es in den übrigen Teilkorpora jeweils maximal 5 deskriptive Belege gibt.

Aus den Belegzahlen geht ferner hervor, dass *hisz* ‘glauben’ mit 25 performativen und 15 deskriptiven Belegen in der epistemischen Verwendung genau viermal so oft vorkommt als *gondol* ‘denken’ mit 10 performativen und keinen deskriptiven Belegen. Im Gegensatz dazu sind alle anderen Prädikate epistemisch höchstens 8mal belegt.

Andererseits wird aus der Analyse ersichtlich, dass *gondol* ‘denken’ im Vergleich zu *hisz* ‘glauben’ als weitergehend „erstarrt“ betrachtet werden kann, weil es in den epistemischen Belegen und nur in diesen durchgehend ohne ein Demonstrativum und ohne eine Konjunktion im Nebensatz auftritt, und am häufigsten, 3mal parenthetisch vorkommt.^{321, 322}

321 Allerdings steht auch *hisz* ‘glauben’ von den 15 Belegen, in denen die Konjunktion fakultativ ist, 8mal ohne und 7mal mit der Konjunktion *hogy* ‘dass’, und die Analyse von informellen gesprochensprachlichen Korpora würde bei *hisz* ‘glauben’ wahrscheinlich relativ viele phonetisch abgeschwächte Verwendungen (*asszem*) ohne eine Konjunktion ermitteln.

322 Auffallend bei *gondol* ‘denken’ ist die große Anzahl von nicht epistemischen Verwendungen (170mal), bewirkt durch die wirklich übermäßige Verwendung des kognitiven Prädikats als „Füllausdruck“ in den Parlamentsprotokollen: *Azt, hogy hogyan fogjuk tovább csinálni, az nem ebbe a törvénybe tartozik,*

Im Folgenden sollen die erfassten Prädikate nicht einzeln behandelt werden, sondern die epistemischen Verwendungen werden zusammen betrachtet. In fast der Hälfte der epistemischen Belege, 33mal steht ein eingeleiteter, 26mal ein nicht eingeleiteter Nebensatz. In den übrigen Belegen ist die Setzung der Konjunktion nicht möglich, weil sie entweder ein NP-Komplement enthalten (10mal), reduzierte Matrixsätze sind (5mal) oder parenthetisch eingeschoben (4mal) bzw. nachgestellt (2mal) stehen. Von den 33 eingeleiteten Nebensätzen ist die Konjunktion allerdings in 12 Belegen obligatorisch, so dass es nur 21 Belege gibt, in denen sie fakultativ ist und doch gesetzt wird, d.h. es überwiegt dann die Weglassung der Konjunktion. Ob sie gesetzt wird oder nicht, geht dabei mit keinen funktionalen Unterschieden einher, obwohl es sich lexemspezifische Tendenzen abzeichnen: So steht das Prädikat *gondol* ‘denken’, wie erwähnt, in der epistemischen Verwendung immer mit einem uneingeleiteten Komplementsatz, während bei *azt hiszem* ‘ich glaube’ eine Variation vorliegt:

- (400) Eddig **azt hittem, hogy** kellőképpen megedződtem már Zavarkó András hülye ötleteitől, most kissé mégis elakadt a lélegzetem. (Próza 83)
 ‘Bis jetzt **glaubte ich, dass** ich von den dummen Ideen von Zavarkó András schon abgehärtet war, jetzt war mir aber der Atem gestockt.’
- (401) Végül sikerült eltenni láb alól, az irigy drámaírók örültek, mert egy sas teknősbékát ejtett Aiszhülosz kopasz fejére, **azt hitte**, a kopasz koponya szikla, így akarta feltörni a teknősbéka páncélját. (Márai 80)
 ‘Schließlich ist es gelungen, ihn aus dem Weg zu räumen, weil ein Adler eine Schildkröte auf den nackten Schädel des Aischylos fallen ließ, **er glaubte**, der kahle Kopf sei ein Fels, und wollte den Panzer der Schildkröte so zerbrechen.’

Das kognitive Prädikat kommt 4mal parenthetisch vor, wie erwähnt ist es dreimal das Prädikat *gondol* ‘denken’ und einmal *tart vmitől* ‘befürchten’:

- (402) T.-t biztatom: írjon, de ő (**gondolom**) nem lát reményt a megjelenésre, ezért nincs is kedve az írásra, Béresről. (Nagy 377)

*hogy milyen reformja lesz az egészségügynek – jelzi a törvény ezt is természetesen. **Úgy gondolom, hogy** a háziiorvoslás jelentőségét ismeri el, amelyre régen várnak már a háziiorvosok. Köszönöm a tisztelt Háznak, hogy meghallgatott; **úgy gondolom, hogy** valahol itt kell keresni a preambulum lényegét.* (Parl 2000. feb. 1.)
 ‘Wie wir das weitermachen werden, gehört nicht in dieses Gesetz, wie das Gesundheitswesen reformiert wird – das zeigt das Gesetz natürlich auch. **Ich denke, dass** es die Bedeutung des Hausarztwesens anerkennt, worauf die Hausärzte schon lange gewartet haben. Ich danke dem Hohen Haus, dass Sie mir zugehört haben; **ich denke, dass** das Wesen des Präambels irgendwo hier zu suchen ist.’

‘Ich ermuntere T. zu schreiben, aber er sieht (**denke ich**) keine Chance für die Publikation, und hat deswegen keine Lust zum Schreiben, über Béres.’

- (403) Abban kellene talán egyetértenünk, és azt gondolom, a Kiszgazdapárt kezdettől fogva ezen munkálkodott, hogy ha már egy olyan törvényt tárgyalunk, amelynek a hibáival, **attól tartok**, valamennyien, mindkét oldalon meglehetősen nagy mértékben tisztában vagyunk, akkor célszerű lenne [...] (Parl 2000. feb. 1.)
‘Wir müssten darin übereinstimmen, und ich denke, daran hat die Kiszgazdapárt von Anfang an gearbeitet, dass wenn wir schon über ein solches Gesetz diskutieren, über dessen Probleme wir uns, **befürchte ich**, alle, auf beiden Seiten ziemlich im Klaren sind, dann wäre es angebracht [...]’

Beide zentralen kognitiven Prädikate, *gondol* ‘denken’ és *hisz* ‘glauben’, kommen jeweils einmal im Satz nachgestellt vor:

- (404) Elkezdtem a „fonák napfogyatkozást“ – megírtam a felét, **gondolom**. (Nagy 348)
‘Ich habe die „inverse Sonnenfinsternis“ begonnen – ich habe die Hälfte fertig geschrieben, **denke ich**.’
- (405) ilyen még cirkuszban sincs, **azt hiszem**, szóval három szabad napot kapok, ha [...] (Próza 65)
‘sowas gibt es nicht mal im Zirkus, **glaube ich**, also ich bekomme drei Tage frei, wenn [...]’

In 10 Belegen steht kein Nebensatz sondern eine NP als Komplement des kognitiven Prädikats. In den 7 Belegen mit *becsül vmire* ‘auf etw. schätzen’ (408) und dem einzigen Beleg mit *alábecsül* ‘unterschätzen’ kann nur ein NP-Komplement auftreten, während es mit *sejt* ‘ahnen, vermuten’ zwei Belege mit einem eingeleiteten Nebensatz (406) und zwei mit einer NP gibt (407):

- (406) A nyugati kormányok és parlamentek ennek tudatában bólintottak rá a bővítésre. **Sejtették, hogy** nem svájci pénzügyekkel és norvég államkincstárral gazdagodnak majd a csatlakozásunk révén. (NOL 2006. máj. 13. Komm.: Új esélyek)
‘Die westlichen Regierungen und Parlamente waren dessen bewusst, als sie der Erweiterung zugestimmt haben. **Sie vermuteten, dass** sie durch unseren Beitritt nicht um Schweizer Finanzen und norwegische Staatskasse reicher werden.’
- (407) Szakértők **nyomós belpolitikai háttérrel sejtenek** a müncheni kirohanás mögött. Mivel bő egy év múlva esedékes az orosz elnök utódának a megválasztása, Putyin befolyásolni akarja a választás kime-

netelét, egyúttal pedig megszabni utóda jövőbeni irányvonalát – vélik megfigyelők. (MH 2007. feb. 14. Putyin a Nyugat)

‘Experten **vermuten einen gewichtigen innenpolitischen Hintergrund** hinter dem Münchner Ausfall. Da es in einem guten Jahr zur Wahl des Nachfolgers des russischen Präsidenten kommen wird, will Putin den Ausgang der Wahlen beeinflussen, und gleichzeitig den zukünftigen Kurs seines Nachfolgers festlegen, meinen Beobachter.’

Bei der überwiegenden Mehrheit, in 59 der 80 epistemischen Belege liegt also eine Matrixsatzstruktur mit einem Nebensatz vor, in den Belegen, in denen die Setzung der Konjunktion optional ist, lässt sich eine leichte Tendenz zu ihrer Weglassung beobachten. Das kognitive Prädikat steht in 5 Belegen in einem reduzierten Matrixsatz ohne Nebensatz, 4mal ist es parenthetisch, 2mal nachgestellt und 10mal tritt ein NP-Komplement auf.

17 der 80 epistemischen Belege, am häufigsten, 11mal mit *hisz* ‘glauben’, kommen in einem adversativen Kontext vor, aber nur in 2 Belegen werden zwei Bewertungen einander gegenübergestellt:

- (408) Ezzel együtt is, mint említettem, jók az idei kilátások, mégis van a gazdasági prognózisoknak egy olyan területe, amelyet aggódva figyelünk, és ez a terület az infláció. Ugyanis ma már valószínűleg csak a kormány **hiszi, hogy** ebben az évben az infláció 6 százalékra leszorítható, a legtöbb kutatóintézet 8-9 százalékosra **becsüli** az éves inflációt. (Parl 2000. feb. 1.)

Auch so sind die Aussichten für dieses Jahr, wie erwähnt, gut, jedoch gibt es in den Wirtschaftsprognosen einen Bereich, den wir mit Sorge betrachten, und zwar die Inflation. Heute **glaubt** wahrscheinlich nur noch die Regierung, **dass** die Inflation in diesem Jahr auf 6 Prozent zu senken ist, die meisten Forschungsinstitute **schätzen** die Jahresinflation auf 8-9 Prozent.’

Negierte Belege treten im Korpus relativ selten auf. Von den 59 Belegen mit einer Matrixsatzstruktur ist das kognitive Prädikat im Matrixsatz 8mal negiert, es handelt sich dabei jeweils um *hisz* ‘glauben’:

- (409) Hegedős Mara sietteti a könyvemet, mert a gyűjteményest is szeretnék kiadni a jövő évben. Uramisten, mennyi munka! **Nem hiszem, hogy** kész leszek májusig. (Nagy 389)

‘Hegedős Mara möchte, dass ich mich mit dem Buch beeile, weil sie die Sammlung nächstes Jahr herausgeben möchten. Mein Gott, welche Arbeit! **Ich glaube nicht, dass** ich bis Mai fertig sein werde.’

Der Komplementsatz ist auch selten, nur 9mal negiert, vgl. (402), (405) und (406) oben. *Hisz* ‘glauben’ ist das einzige kognitive Prädikat, mit dem es sowohl Belege mit einem negierten Matrixsatz als auch Belege mit einem negierten Komplementsatz gibt. In semantischer Hinsicht besteht zwischen den beiden Möglichkeiten

kein Unterschied, allerdings ist in (405) wegen der Nachstellung des Matrixsatzes nur die Nebensatznegation möglich.³²³ In den übrigen Belegen scheint die Wahl der einen oder anderen Negation damit zusammenzuhängen, dass das Negationselement bei Matrixsatzstellung stärker hervorgehoben wird. Im Falle der selteneren, im Vergleich zu den beiden neutralen kognitiven Prädikaten *hisz* ‘glauben’ und *gondol* ‘denken’ semantisch markierten kognitiven Prädikaten mit einem negierten Komplementsatz wäre jedoch die Negation des Matrixsatzes nicht möglich, entweder weil das Prädikat in der qualifikationalen Verwendung nicht negierbar zu sein scheint (*feltesz* ‘annehmen’) oder weil die beiden Varianten nicht bedeutungsgleich wären (*sejt* ‘ahnen, vermuten’).³²⁴ D.h. von den insgesamt 12 Belegen, in denen sowohl die Matrixsatz-, als auch die Komplementsatznegation möglich wäre, wird in zwei Drittel der Fälle, 8mal der Matrixsatz negiert.

Von den 5 Belegen mit einem reduzierten Matrixsatz, der sich auf die Vorgängerausäußerung bezieht, sind nur zwei negiert:

- (410) Biztosabbat gyanítok Istenről, embekről, természetéről és természetfölöttiről? **Nem hiszem:** A tapasztaláshoz idő kell, de az idő bizonyos megismerésen túl nem mélyíti a tapasztalást. (Márai 68-69)
 ‘Werde ich etwas Sichereres über Gott, die Menschen, die Natur und das Übernatürliche ahnen? **Ich glaube nicht:** Die Erfahrung braucht Zeit, aber die Zeit vertieft nach einer gewissen Erkenntnis die Erfahrung nicht mehr.’

Es liegen keine Belege vor, bei denen man davon ausgehen könnte, dass das kognitive Prädikat selbst fokussiert wird.

Von einer pragmatischen, diskursstrategischen Motivation für die Verwendung des kognitiven Prädikats kann in 10 Belegen ausgegangen werden, die nicht zufällig alle aus den Parlamentsprotokollen stammen. Sechsmal geht es um *hisz* ‘glauben’, 3mal um *gondol* ‘denken’ und einmal um *feltételez* ‘annehmen’. Zwei Belege haben sozusagen Selbstbezug, Sprecherbezug und schwächen entweder ein Selbstlob (vgl. (386) in Abschnitt 6.2.2.8.) oder eine Einräumung ab:

- (411) Bocsánat, nem mondtam, 26., 27., 28., **azt hiszem, hogy** újat már nem mondok. (Parl 2000. feb. 1.)
 ‘Verzeihung, ich habe es nicht gesagt, 26, 27, 28, **ich glaube**, ich werde nicht Neues sagen.’

323 Bei (402) ist die Unmöglichkeit der Matrixsatznegation auch auf die – diesmal parenthetische – Position des kognitiven Prädikats zurückzuführen.

324 Vgl. (406) mit **Nem sejtették, hogy svájci pénzügyekkel és norvég államkincstárral gazdagodnak majd a csatlakozásunk révén.** (NOL 2006. máj. 13. Komm.: Új esélyek) ‘**Sie ahnten nicht, dass** sie durch unseren Beitritt um Schweizer Finanzen und norwegische Staatskasse reicher werden.’

In den restlichen acht Belegen wird ein Vorwurf, eine Kritik formuliert bzw. zurückgewiesen (412) oder eine Äußerung beanstandet, vgl. (370) in Abschnitt 6.2.2.5.:

- (412) Az egész mostani vitának az a veszélye, hogy azt sugallja kifelé – és **gondolom**, ez a cél is [!] –, mintha a jelenleg területi ellátási kötelezettség nélkül működő kollégák működési jogát megvonná. Nincs erről szó! (Parl 2000. feb. 1.)
'Diese ganze Debatte ist gefährlich, weil sie nach außen suggeriert – und **ich denke**, das ist auch das Ziel –, dass es das Praxisrecht der zur Zeit ohne regionale Versorgungspflicht arbeitenden Kollegen entzieht. Davon ist nicht die Rede!'

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Analyse der kognitiven Prädikate im Ungarischen gezeigt hat, dass die von Nuyts vorgeschlagenen und an deutschen und niederländischen Korpora überprüften Thesen auch für das Ungarische zutreffen. Die meisten performativen Verwendungen kommen in den Parlamentsprotokollen und den Tagebüchern vor. In Ersterem handelt es sich dabei allerdings häufig, in fast der Hälfte der einschlägigen Belege, um das Hinzutreten von diskursstrategischen Funktionen zu der epistemischen Bedeutung des Prädikats. Dass es viele performative Belege in den Tagebüchern gibt, ist nicht überraschend, denn diese halten v.a. die Überlegungen und Eindrücke des Autors fest. Dagegen stammen die meisten deskriptiven Belege aus den Prosatexten, in denen es wegen des geringen Anteils an Dialogen eher damit zu rechnen ist, dass die Einschätzungen der Protagonisten vom Erzähler beschrieben werden.

Bezüglich der syntaktischen Struktur, in der das kognitive Prädikat auftritt, hat sich ergeben, dass die Matrixsatzstruktur bei Weitem überwiegt, und zwar besteht global eine leichte aber nicht sehr ausgeprägte Tendenz zu uneingeleiteten Nebensätzen. Dies ist allerdings auch z.T. lexemspezifisch, wie erwähnt ist *gondol* 'denken' immer mit einem uneingeleiteten Nebensatz belegt. NP-Komplemente sind selten und stark lexemspezifisch, v.a. bei (*alul*)*becsül* '(unter-)schätzen' belegt, es gibt noch weniger parenthetische oder nachgestellte Belege. Das kognitive Prädikat scheint niemals eindeutig fokussiert zu sein, in den Belegen mit negiertem Matrixsatz wird das Negationselement hervorgehoben. In mehr als einem Zehntel aller epistemischen Belege und fast der Hälfte der performativen Belege im Parlamentskorpus können neben der epistemischen Grundbedeutung auch diskursstrategische Motivationen für die Verwendung des kognitiven Prädikats aufgezeigt werden.

6.3.2. Verbale Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv

In diesem Abschnitt werden diejenigen verbalen Strukturen behandelt, in denen das epistemische Adjektiv sich nicht mit der Kopula in der 3. Person Singular verbindet, sondern die Derivationsbasis eines Verbs oder Teil einer verbalen Konstruktion³²⁵ bildet. Bei der Analyse wird von Nuyts' Ergebnissen bezüglich der kognitiven Prädikate ausgegangen, denn die Mehrheit dieser Strukturen sind bzw. enthalten ein persönliches Verb, so dass das Prädikat sich syntaktisch auf eine mit einem belebten Subjekt zu besetzende Subjektposition bezieht, wodurch die Nennung der Quelle der epistemischen Qualifikation nicht nur möglich, sondern auch erforderlich wird. Im Gegensatz dazu können die aus den persönlichen verbalen Strukturen mit dem Suffix *-hatól/-hető* 'bar/-lich' gebildeten unpersönlichen Adjektive in prädikativer Verwendung, nämlich *valószínűsíthető* [wahrscheinlich-VS-bar/lich] 'es ist zu vermuten' und *biztosra vehető* [sicher-SUBL nehm-bar/lich] 'es gilt als sicher' von vornherein keine explizit subjektive epistemische Qualifikation ausdrücken. Diese Eigenschaften weisen bereits darauf hin, dass die Markierung von (Inter-)Subjektivität nicht nur bei der Wahl von kognitiven Prädikaten, sondern auch bei diesen Strukturen den entscheidenden Faktor darstellt. Die Verteilung der persönlichen bzw. unpersönlichen Formen wird in zwei kleinen Tabellen überblickt:

	PROSA	TAGEBUCH	<i>Márai</i>	<i>Nagy</i>	PARLAMENTSPROTOKOLL	FACHPROSA	Sozialisation	EU	ZEITUNGSTEXT	<i>Bericht</i>	<i>Kommentar</i>	INSGESAMT
biztosra vesz 'für sicher halten'	–	1	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1
biztos vmiben '(sich) sicher sein'	5	–	–	–	4	–	–	–	–	–	–	9
valószínű(tlen)nek tart 'für (un-)wahrscheinlich halten'	–	–	–	–	–	–	–	–	3	3	–	3
valószínűnek nevez 'wahrscheinlich nennen'	–	–	–	–	–	–	–	–	2	2	–	2
valószínűsít 'für wahrscheinlich halten'	–	–	–	–	–	4	4	–	1	1	–	5

325 Hier werden auch die mit dem Suffix *-hatól/-hető* 'bar/-lich' weitergebildeten unpersönlichen Adjektive in prädikativer Verwendung erfasst, s. unten.

	PROSA	TAGEBUCH	Márai	Nagy	PARLAMENTSPROTOKOLL	FACHPROSA	Sozialisation	EU	ZEITUNGSTEXT	Bericht	Kommentar	INSGESAMT
lehetségesnek/lehetetlennek érez 'als (un-)möglich empfinden'	-	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-	2
INSGESAMT	5	3	3	-	4	4	4	-	6	6	-	22

Tabelle 25: Die Verteilung der persönlichen verbalen Strukturen mit einem epistemischen Adjektiv im ungarischen Korpus

	PROSA	TAGEBUCH	Márai	Nagy	PARLAMENTSPROTOKOLL	FACHPROSA	Sozialisation	EU	ZEITUNGSTEXT	Bericht	Kommentar	INSGESAMT
biztosra vehető 'es gilt als sicher'	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	1
valószínűsíthető 'es ist zu vermuten'	-	-	-	-	-	1	1	-	2	2	-	3
INSGESAMT	-	-	-	-	-	1	1	-	3	3	-	4

Tabelle 26: Die Verteilung der unpersönlichen prädikativen Strukturen mit einem epistemischen Adjektiv im Korpus

Wie aus den Tabellen ersichtlich, liegen insgesamt 26 einschlägige Belege vor. Es überwiegen die persönlichen verbalen Strukturen, die meisten stammen aus den Prosatexten, gefolgt von den Zeitungstexten. Unpersönliche prädikative Strukturen sind lediglich in den Zeitungs- und den Fachprosatexten belegt. Die bei Weitem am häufigsten, 9mal belegte Konstruktion ist *biztos valamiben* [sicher etwas-INNESS] '(sich) sicher sein', gefolgt von dem aus *valószínű* 'wahrscheinlich_{ADJ}' abgeleiteten Verb *valószínűsít* 'für wahrscheinlich halten'.

Wie bereits erwähnt, stellen die vier Belege mit einer unpersönlichen prädikativen Struktur von vornherein eine intersubjektive Faktizitätseinschätzung dar:

- (413) Míg a franciák a szerintük környezetbarát atomenergiára esküsznek, addig a „tízec“ azzal érvelnek, hogy gazdaságuk nem képes ilyen rövid idő alatt, ekkora mértékben átállni az alternatív energiaforrásokra. **Biztosra vehető** ugyanakkor a megállapodás az átlaghőmérséklet

növekedését okozó gázok kibocsátásának a visszafogásában. (MH 2007. márc. 9. EU-csúcs)

‘Während die Franzosen auf die ihrer Meinung nach umweltfreundliche Kernenergie schwören, argumentieren die „Zehn“ damit, dass ihre Wirtschaft sich in dieser kurzen Zeit in dem Maße nicht auf die alternativen Energiequellen wird umstellen können. Gleichzeitig **gilt** die Vereinbarung über die Verminderung des Ausstoßes an Gasen, die zur Erhöhung der Durchschnittstemperatur führen, **als sicher**.’

- (414) Az viszont tény, hogy 1990-től szinte minden év rekord volt, s ilyen értelemben **valószínűsíthető, hogy** a folyamat folytatódik – tette hozzá. (MH 2007. jan. 6. Bartholy)

‘Tatsache ist allerdings, dass seit 1990 fast jedes Jahr ein Rekordjahr war, und in diesem Sinne **kann für wahrscheinlich gehalten werden, dass** der Prozess sich fortsetzt, fügte sie hinzu.’

In diesen Fällen ist die epistemische Qualifikation deskriptiv und auch maximal objektiviert, in dem Sinne, dass sie nicht auf ein Subjekt bezogen perspektiviert wird.

Im Gegensatz dazu sind die persönlichen verbalen Strukturen weder auf die Subjektivität, noch auf die Intersubjektivität der epistemischen Qualifikation festgelegt, sondern können je nach der Referenz des Satzsubjekts subjektiv oder intersubjektiv verwendet werden. Die Belege in dem Prosa-, Tagebuch- und Parlamentskorpus (vorwiegend mit *biztos valamiben* ‘sich sicher sein’ bzw. *biztosra vesz* ‘für sicher halten’) sind ausnahmslos subjektiv, in den Parlamentsprotokollen auch performativ (415), während in den Prosa- und Tagebuchtexten mit der Ausnahme von (415) die deskriptiven Belege überwiegen (416):

- (415) **Biztosra veszem, hogy** a következő pillanatban meglátom bátyám kékköténykés alakját (Próza 122)
‘**Ich bin mir sicher, dass** ich im nächsten Moment die Figur meines Bruders in seiner blauen Schürze erblicke’
- (416) A meghalás ott kezdődik, mikor az ember már **nem érzi lehetetlennek, hogy** meghal. 84 éven át eddig ezt **soha nem éreztem lehetségesnek** és igazam volt. (Márai 57)
‘Das Sterben beginnt damit, dass man es **nicht mehr für unmöglich hält, dass** er sterben wird. 84 Jahre lang **habe ich dies nie für möglich gehalten** und ich hatte Recht.’

Umgekehrt stellen die Belege aus den Fachprosa- und Zeitungstexten, die ausnahmslos auf das epistemische Adjektiv *valószínű* ‘wahrscheinlich’ zurückgehen, wiederum mit einer Ausnahme (417), intersubjektive und in jedem Fall deskriptive epistemische Qualifikationen dar (418). Neben der hier erwartbaren, dreimal belegten Konstruktion *valószínű(tlen)nek tart* ‘für (un-)wahrscheinlich halten’ ist eine merkwürdigere Struktur mit dem Verb *nevez* ‘nennen, bezeichnen’ zwei-

mal belegt, in beiden Fällen hängt jedoch die Wahl des Verbs damit zusammen, dass zwei epistemische Qualifikationen von Experten, die frühere und die aktuelle, wortwörtlich zitiert werden, wobei der Journalist die Wiederholung desselben Verbs anscheinend vermeiden wollte:

- (417) Ő csecsemőotthonok gondozottjait vizsgálva [...] **valószínűsítette**, **hogy** a csecsemők gyakran az anya elvesztéseként élik át az elkülönítést, a szeparációt, s ez tartós, akár egész életükre is szóló személyiségtorzuláshoz vezethet. (Szoc 66-67)

‘Die Pfleglinge von Säuglingsheime untersuchend [...] **hat er es für wahrscheinlich gehalten, dass** die Säuglinge die Trennung, die Separation oft als die Verlust der Mutter erleben, und dass dies zu einer langhaltigen, oft lebenslangen Persönlichkeitsverzerrung führen kann.’

- (418) A dokumentum szerzői „**nagyon valószínűnek**“ **nevezték** – a megfogalmazás 90 százalékos fejefti valószínűséget takar –, **hogy** az elmúlt fél évszázadban tapasztalt felmelegedés nagy része az emberi tevékenységgel, a fosszilis energiahordozók elégetésével magyarázható. Ez elmozdulás az IPCC előző, 2001-es jelentésében foglaltakhoz képest, a testület abban ugyanis még csak „**valószínűnek**“ – legalább 66 százalékos valószínűséget jelentőnek – **tartotta, hogy** az emberiség okolható az éghajlat változásáért. (MH 2007. feb. 2. ENSZ-aggódalom)

‘Die Verfasser des Dokuments **nannten es „sehr wahrscheinlich“** – die Formulierung meint eine Wahrscheinlichkeit von über 90 Prozent –, **dass** ein Großteil der im letzten halben Jahrhundert spürbaren Erwärmung mit dem menschlichen Handeln, mit der Verbrennung der fossilen Energieträger erklärt werden kann. Dies ist eine Veränderung im Vergleich zum vorigen Bericht des IPCC aus dem Jahre 2001, in dem **hielt** nämlich die Komitee es nur noch **für „wahrscheinlich“** – gemeint war eine Wahrscheinlichkeit von mindestens 66 Prozent –, **dass** die Menschheit für den Klimawandel verantwortlich ist.’

Neben der Markierung der (Inter-)Subjektivität und der Performativität/Deskriptivität der epistemischen Einschätzung könnte aufgrund der Ergebnisse von Nuyts (2001a: 162ff.) der diskursstrategischen Abschwächung der Äußerung eine Rolle bei der Wahl dieser Strukturen zukommen. Allerdings kann nur bei folgendem Beleg von einer solchen Funktion ausgegangen werden:

- (419) Elképzeltető, hogy személy szerint nem ő megy ki, hanem valaki más, ez szerződésekkal szabályozott. De **abban biztos vagyok, hogy** olyan eset nem fordul elő, hogy valaki indokoltan orvost hív, és erre nem kap ellátást az országban. (Parl 2000. feb. 1.)

‘Es ist denkbar, dass nicht er selbst den Patienten aufsucht, sondern jemand anders, aber **darin bin ich mir sicher, dass** es nicht vorkom-

men kann, dass jemand begründet einen Arzt ruft und darauf hin im Land nicht versorgt wird.’

Auch die Informationsstruktur scheint für die Wahl dieser epistemischen Marker nicht besonders relevant zu sein: Abgesehen von (419) liegt ein weiterer Beleg vor, in dem die Qualifikation durch die Verwendung des notwendigerweise fokussierten, suffigierten Demonstrativums *abban* ‘darin’ anstelle des neutralen, nicht fokussierbaren Personalpronomens *benne* ‘darin’ und die gleichzeitige Nachstellung des Matrixsatzes hervorgehoben wird.

6.3.3. Zusammenfassung

Abschließend erscheint es angebracht, auch in Bezug auf das Ungarische auf das Verhältnis der kognitiven Prädikate, der epistemischen Adjektive mit der Kopula bzw. der weiteren verbalen Strukturen mit einem Adjektiv einzugehen. Gegenüber den 88 epistemischen Belegen mit einem kognitiven Prädikat liegen im Korpus insgesamt 93 Belege mit einem epistemischen Adjektiv, darunter 26 Belege in einer verbalen Struktur vor. Im Gegensatz zur Heterogenität und zur stark prototypischen Organisation der Klasse der kognitiven Prädikate lassen sich die epistemischen Adjektive im Großen und Ganzen entlang einer Skala der epistemischen Stärke anordnen.

Die getrennte Analyse der verbalen Strukturen mit einem epistemischen Adjektiv hat sich als begründet erwiesen: Im Gegensatz zu den adjektivischen Belegen mit der Kopula kommt der Informationsstruktur in diesen Fällen keine besondere Rolle zu. Die Motivation für die Wahl dieser Strukturen lässt sich am besten durch ihre Ersetzung mit einem kognitiven Prädikat einerseits sowie mit einem Modalwort bzw. der Kopula-Konstruktion andererseits ermitteln. Erstens scheint die Ersetzung einer verbalen Struktur, die mit zwei Ausnahmen das epistemische Adjektiv *biztos* ‘sicher’ bzw. *valószínű* ‘wahrscheinlich’ enthält, durch die kognitiven Prädikate *hisz* ‘glauben’ oder *gondol* ‘denken’ in vielen Fällen zu Unterschieden in der epistemischen Stärke zu führen. Zweitens geht bei der Verwendung eines Modalwortes oder einer Kopula-Konstruktion anstelle der verbalen Struktur ihre eindeutige (Inter-)Subjektivität verloren: Während Modalwörter und Kopula-Konstruktionen hinsichtlich dieser Dimension unmarkiert bzw. weitgehend neutral sind, ist sie bei den unterschiedlichen verbalen Strukturen stark ausgeprägt. Demnach addieren sich bei der Verwendung der getrennt erfassten verbalen Strukturen mit einem epistemischen Adjektiv die Merkmale von kognitiven Prädikaten und von epistemischen Adjektiven: Sie dienen zur Formulierung von explizit (inter-)subjektiven und performativen bzw. deskriptiven epistemischen Qualifikationen unter gleichzeitiger Angabe ihrer epistemischen Stärke.

7. Vergleich der Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Deutschen und Ungarischen

In diesem Kapitel sollen die epistemischen Ausdrucksmittel der untersuchten Sprachen kontrastiert werden. Dabei sollen die beiden Systeme sowie die Ergebnisse der Korpusanalyse konfrontiert und auf die von Nuyts (2001a) aufgestellten funktionalen Faktoren bezogen werden.

Zwei m.E. wesentliche Modifikationen des Modells von Nuyts (2001a) sind an dieser Stelle hervorzuheben. Einerseits wurde während der Analyse der epistemischen Ausdrucksmittel beider Sprachen bereits öfter darauf hingewiesen, dass es durchaus sinnvoll erscheint, zwischen die Wahl einer Ausdrucksklasse tatsächlich motivierenden bzw. daraus folgenden, sie begleitenden, notwendigen oder möglichen Faktoren zu unterscheiden. So ist z.B. in Bezug auf die prädikative Verwendung von epistemischen Adjektiven in Verbindung mit der Kopula vorgeschlagen worden, nur den Faktor der Informationsstruktur als die Wahl dieser Ausdrucksformen tatsächlich motivierend anzusehen. Im Gegensatz dazu stellen die Markierung von Intersubjektivität bzw. Deskriptivität nur einen möglichen bzw. notwendigen Begleitfaktor ihrer Wahl dar, d.h. diese Kopula-Konstruktionen können gegebenenfalls zur Intersubjektivität der jeweiligen epistemischen Qualifikation beitragen bzw. muss die Kopula beim Vorliegen einer deskriptiven epistemischen Bewertung dem grammatischen System der jeweiligen Sprache entsprechend konjugiert werden.

Andererseits wurden weitere verbale Formen bzw. Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv in beiden Sprachen im Gegensatz zu Nuyts (2001a: 68ff.) nicht zusammen mit den Kopula-Konstruktionen behandelt und den Modalwörtern gegenübergestellt. Vielmehr erschien es begründet, sie ausgehend von den funktionalen Faktoren zu analysieren, die Nuyts (2001a: 122ff.) für die einzigen persönlichen prädikatbildenden Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität, die kognitiven Prädikate ermittelt hat. Dementsprechend wurden diese Strukturen im Anschluss an die kognitiven Prädikate behandelt, eine Entscheidung, die sich auch im Nachhinein als sinnvoll erwiesen hat.

7.1. Die grammatischen Ausdrucksmittel

Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Sprachen zeichnet sich im Bereich der grammatischen Ausdrucksmittel ab. Während im Deutschen die vier zentralen nicht quotativen Modalverben *müssen*, *können*, *dürfen* und *mögen* und ferner *werden* + Infinitiv über eine ausgeprägte epistemische Verwendung verfügen,³²⁶ gibt es im Ungarischen keine Gruppe von Hilfsverben, die sich mor-

326 Im vorliegenden Korpus gab es keine epistemischen bzw. alethisch-faktischen Belege mit *sollen* bzw. *nicht brauchen*.

phosyntaktisch und auch funktional zu einer Kategorie zusammenfassen ließen. Zwar gibt es nicht wenige Verben, die in der Fachliteratur als Modalverben oder zumindest als (Hilfs-)Verben mit modaler Semantik erfasst wurden, doch zeichnen sie sich nicht dadurch aus, dass sie regelmäßig eine nicht epistemische und eine epistemische Verwendung hätten – bei den meisten Kandidaten ist eine epistemische Funktion ausgeschlossen, in vielen anderen Fällen ist sie bestenfalls sekundär, indem sie an sehr speziellen Bedingungen (hinsichtlich Illokution, Satzart, Subjektreferent) geknüpft ist. Als in diesem Sinne nicht markierte epistemische Hilfsverben liegen nur *kell* ‘müssen, sollen’ und die Kopula *lesz* ‘wird sein’ vor. Der zentrale grammatische modale bzw. epistemische Marker im Ungarischen ist jedoch kein Hilfsverb sondern das Potentialitätssuffix *-hat/-het*.

Im Lichte der Ergebnisse der empirischen Analyse erweisen sich die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen hinsichtlich der grammatischen Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität als noch gewaltiger. In den parallel aufgebauten, gleich großen Teilkorpora gibt es insgesamt 133 auch epistemische Belege mit den zentralen und peripheren Modalverben des Deutschen und 108 Belege mit den grammatischen Markern des Ungarischen. Die Ausdrucksmittel sind zwar auch im Deutschen keineswegs gleichmäßig verteilt, v.a. was den proportionalen Anteil der epistemischen Belege anbelangt (*dürfte*: 36 Belege, d.h. etwa 22 Prozent aller Belege bzw. 82 Prozent der konjunktivischen Belege; *müssen*: 35 Belege, d.h. etwa 5 Prozent der Belege; *mögen*: 28 Belege, d.h. etwa 24 Prozent aller Belege bzw. 91 Prozent der indikativischen Belege; *können*: 18 Belege, d.h. 1,5 Prozent der Belege und *werden*: 16 Belege, d.h. etwa 3 Prozent der Belege). Im Vergleich dazu gibt es aber extreme Frequenzunterschiede zwischen den ungarischen Markern: Das Potentialitätssuffix kommt 106mal (d.h. etwa 10 Prozent der Belege), *lesz* ‘wird sein’ zweimal (d.h. weniger als 1 Prozent der Belege) und *kell* ‘müssen, sollen’ kein einziges Mal in (auch) epistemischer Lesart vor.³²⁷

Im Falle der Modalverben weist Nuyts (2001a: 227) bei dem Überblick der für die Wahl des jeweiligen epistemischen Markers relevanten funktionalen Faktoren auf die beiden syntaktischen Strukturen hin, in denen sie auftreten können, nämlich der flachen und der Matrixsatzstruktur. Diese Unterscheidung kann insofern auch auf die grammatischen Marker des Ungarischen übertragen werden, als sowohl das Potentialitätssuffix als auch *kell* ‘müssen, sollen’ (nicht aber *lesz* ‘wird sein’) in beiden Satzstrukturen möglich sind. Bezüglich der Matrixsatzstruktur nennt er Intersubjektivität und Deskriptivität als die zwei Faktoren, die ihre Wahl geringfügig motivieren könnten, aber bei der flachen Struktur keine Rolle spielen, während er Diskursstrategie als – unabhängig von der syntaktischen Struktur – häufig für die Wahl eines Modalverbs verantwortlich betrachtet.

327 Dabei wurden alle Belege ausgeklammert, die nicht im zugrunde gelegten, engen Sinne epistemisch sind, d.h. nicht als Faktizitätseinschätzungen des Sprechers gelten können, so z.B. kontrafaktische Belege und Verwendungen in der Protasis von Konditionalsätzen.

Wie bereits erwähnt untersucht Nuyts (2001a: 171ff.) nur das Modalverb *können* und kommt ferner zu Ergebnissen hinsichtlich seiner epistemischen Verwendung, die in der vorliegenden Analyse nicht vollständig bestätigt wurden. Betrachtet man jedoch alle epistemisch verwendbaren Modalverben des Deutschen, ergibt sich, dass sie sich hinsichtlich der von Nuyts ermittelten funktionalen Faktoren unterschiedlich verhalten, so dass sie als Ausdrucksklasse womöglich nicht einheitlich charakterisiert werden können.

Intersubjektivität verbindet Nuyts mit der Matrixsatzstruktur, in so einer Struktur sind allerdings jeweils einmal nur negiertes indikatives *können*, nicht negiertes konjunktives *könnte* und nicht negiertes *mag* belegt. Alle Belege stammen aus dem Tagebuch von Goldt, in den beiden letzten Fällen bleibt das expletive Subjekt aus. Diese Belege stellen genauso wie die übrigen mit einer flachen Struktur die Einschätzung des Sprechers dar, es lässt sich keine Verschiebung der epistemischen Qualifikation hin zur Intersubjektivität der Bewertung feststellen.

Deskriptivität kann im Falle der Modalverben durch die Verwendung der Konjunktiv I-Form oder des Indikativ Präteritum des Modalverbs grammatisch markiert werden – solche Formen liegen allerdings nur mit *müssen* (zwei- bzw. elfmal), d.h. in flachen Satzstrukturen vor, und sind bei den anderen Modalverben überhaupt nicht oder nur sehr begrenzt möglich. Demnach scheint dieser Faktor keine Rolle bei der Wahl eines Modalverbs in der Matrixsatzstruktur zu spielen, sondern eher ein aus dem verbalen Charakter der Modalverben resultierender, möglicher Begleitfaktor zu sein.

Im vorliegenden Korpus gibt es keine Belege mit *können* und *müssen*, denen eine diskursstrategische Funktion zugewiesen werden könnte. Diese erscheint jedoch bei den konzessiven epistemischen Belegen mit *mögen* sehr ausgeprägt zu sein: Mehr als die Hälfte der Belege kommen in einem Kontext vor, in dem gegensätzliche Positionen konfrontiert werden und die des Anderen vom Sprecher aus dem Gang des Diskurses geräumt werden. Diese Belege sowie der einzige einschlägige, wiederum konfrontative Beleg mit *werden* dienen also nicht der Abmilderung einer konfliktträchtigen Äußerung, sondern stellen die Annahmen, Reaktionen des Angesprochenen als völlig irrelevant, unbegründet und inadäquat dar. Etwas Ähnliches bewirkt auch *dürfte*, das von Kunze zweimal verwendet wird um seine Kritik zumindest scheinbar durch ein *understatement* zu entschärfen.

Schließlich ist nach Nuyts (2001a: 227) die Wahl eines Modalverbs nie auf die Informationsstruktur zurückzuführen. Das bestätigt die vorliegende Analyse: Auch in den Belegen, in denen negierende, adversative oder einschränkende Ausdrücke vorkommen, handelt es sich grundsätzlich nicht um die Fokussierung der epistemischen Bewertung selbst.

Betrachtet man die ungarischen Belege, so fällt auf, dass das Potentialitätssuffix in 30 der 82 epistemischen und in 11 der 24 ambigen Belege in einer Matrixsatzstruktur auftritt. Von einem Unterschied im Sinne einer zunehmenden Inter-

subjektivität bei der Matrixsatzstruktur ist allerdings nicht auszugehen: Einerseits liegen unter den (auch) epistemischen Belegen sowohl absolut, als auch proportional gesehen bedeutend mehr Belege mit der Matrixsatzstruktur vor als unter den potenziell alethisch-faktischen Belegen (ca. 20 von etwa 450 Belegen). Andererseits sind in zahlreichen Fällen grammatische und semantische, nicht jedoch funktionale Aspekte für die Wahl der Matrixsatzstruktur anstelle der flachen Struktur verantwortlich. Aus diesem Grunde können die flache und die Matrixsatzstruktur weder als subjektiv gegenüber propositionalisiert, daher objektiv epistemisch/alethisch-faktisch oder intersubjektiv, noch als sozusagen freie Varianten betrachtet werden, die sich lediglich hinsichtlich funktionaler Faktoren unterscheiden würden.

Bezüglich der Performativität bzw. Deskriptivität der mit einem grammatischen Marker ausgedrückten epistemischen Einschätzung im Ungarischen ist darauf hinzuweisen, dass nur das finite Verb, d.h. die mit dem Potentialitätssuffix versehene Verbform (allerdings nur bei der flachen Satzstruktur) bzw. *kell* 'müssen, sollen' tempusmarkiert werden können (*lesz* 'wird sein' ist in dieser Verwendung invariabel), es gibt aber keine dem deutschen Infinitiv Perfekt entsprechende Form. An einer präteritalen Verbform lässt sich allerdings nicht ablesen, ob es sich um die performative Einschätzung eines vergangenen Sachverhaltes oder um die vergangene, folglich deskriptive Bewertung eines relativ dazu gegenwärtigen oder auch vergangenen Sachverhaltes handelt – dies ergibt sich erst aus dem jeweiligen Kontext.³²⁸

Von einer diskursstrategischen Verwendung kann nur bei 6 Belegen mit dem Potentialitätssuffix ausgegangen werden. Im Gegensatz zu den deutschen Belegen handelt es sich hier tatsächlich um die mildere Formulierung einer konfliktträchtigen Äußerung, d.h. um die Wahrung des eigenen Gesichts bzw. des Gesichts des Sprechers.

Was die Informationsstruktur anbelangt, so ist in den ungarischen Belegen, wie auch in den deutschen, die epistemische Bewertung selber kaum fokussiert. Eine Ausnahme stellt der einzige Beleg dar, in dem zwei epistemische Qualifikationen auftreten, so dass die zweite die erste präzisiert bzw. korrigiert.

Folglich erscheint es einerseits unbegründet und daher überflüssig, zwischen der Verwendung der grammatischen Ausdrucksmittel in einer flachen oder in der Matrixsatzstruktur zu unterscheiden. Andererseits erweisen sich diese Ausdrücke in Bezug auf alle funktionalen Faktoren als potenzielle motivierende Faktoren weitgehend neutral. Da es sich um verbale Formen bzw. um ein verbales Suffix

328 Dieser Unterschied führt zu einem typischen Fehler von ungarischen Muttersprachlern: Äußerungen, die eine sprechzeitgegenwärtige, performative Faktizitätsbewertung eines vergangenen Sachverhaltes darstellen, und im Ungarischen folglich mit der präteritalen Form des suffigierten Verbs bzw. von *kell* 'müssen, sollen' gebildet werden, werden auf Deutsch gewöhnlich so formuliert, dass das Modalverb im Präteritum steht und das Vollverb im Infinitiv Präsens, anstelle von präsentischem Modalverb und Infinitiv Perfekt des Vollverbs.

handelt, kann die Markierung von Deskriptivität als ein – zwar verbsspezifischen Beschränkungen unterliegender – notwendiger Begleitfaktor betrachtet werden. Ferner kann die diskursstrategische Verwendung als ein wiederum verbsspezifischer, möglicher Begleitfaktor angesetzt werden.

7.2. Epistemische Modalwörter und prädikativ mit der Kopula verwendete Adjektive

Die epistemischen Modalwörter und ihre adjektivischen Pendanten stellen in beiden Sprachen eine relativ große und homogene Ausdrucksklasse dar, in den meisten Fällen gibt es ein-eindeutige Äquivalenzrelationen und die betreffenden Lexeme sind auch derivationsmorphologisch oft analog aufgebaut. Im Deutschen wird *zweifello*s sowohl als Gewissheitsmarker als auch als Hypothesenmarker verwendet, d.h. es ist nicht eindeutig auf Faktizität bzw. Nicht-Faktizität festgelegt, während es sich bei den Belegen mit *kétségtelenül* ‘zweifellos’, *kétségkívül* ‘zweifels-ohne’ ausnahmslos um die Bekräftigung eines als faktisch dargestellten Sachverhaltes handelt. In beiden Sprachen liegen Modalwörter vor, die ursprünglich über eine visuell evidentielle Bedeutung verfügen (z.B. *offensichtlich*, *anscheinend* und *scheinbar* sowie *nyilvánvalóan* ‘offensichtlich’, *nyilván* ‘offenbar’ und *láthatólag* ‘augenscheinlich’). Sie werden aber auch in Kontexten verwendet, in denen kein Bezug auf visuelle Evidenzen hergestellt werden sondern nur von inferentiellen Evidenzen die Rede sein kann. Schließlich gibt es in beiden Sprachen jeweils ein Modalwort, das sich als weniger prototypisch erweist, weil es überwiegend in Äußerungen vorkommt, in denen ein zirkumstanzieller oder alethisch-faktischer Möglichkeitsmarker auftritt, nämlich *kaum* und *aligha* ‘kaum’. Gleichzeitig sind diese die einzigen negativ polaren epistemischen Modalwörter. Abgesehen davon lassen sich aber diese Ausdrücke entlang einer Skala des Sicherheitsgrades der epistemischen Bewertung anordnen.

Im Lichte der Belegzahlen ergibt sich, dass Modalwörter und die entsprechenden Adjektive in beiden Sprachen die bei Weitem am häufigsten verwendeten epistemischen Marker sind: Im Deutschen sind sie mit insgesamt 402 Belegen ungefähr dreimal so häufig wie die zentralen und peripheren Modalverben im epistemischen Gebrauch (133 Belege), und auch im Ungarischen sind sie mit 390 Belegen mehr als dreieinhalbmal so oft belegt als die grammatischen Marker (108 Belege). Die Frequenzdaten der einzelnen Modalwörter zeigen, dass in beiden Sprachen die euroversalen Modalwörter *vielleicht* bzw. *talán/tán* ‘vielleicht’ bei Weitem am häufigsten vorkommen.

Bezüglich der funktionalen Faktoren verhalten sich die Modalwörter und die epistemischen Adjektive nach Nuyts (2001a: 103, 227) vollkommen unterschiedlich: Während bei der Wahl von Modalwörtern die Diskursstrategie eine Rolle spielen kann, wobei sie hinsichtlich der übrigen Faktoren neutral sind, stellt die

Informationsstruktur die zentrale Motivation für die Wahl eines epistemischen Adjektivs dar. Infolge der durch die Verwendung eines Adjektivs festgelegten syntaktischen Struktur kann ferner der Ausdruck von Intersubjektivität bzw. einer deskriptiven Bewertung häufig bzw. manchmal für die Wahl eines Adjektivs relevant sein.

Die Fokussierung der epistemischen Qualifikation erweist sich in beiden Sprachen als zentral bei der Verwendung eines Adjektivs. So geht die im Deutschen 18mal belegte prädikative Verwendung eines epistemischen Adjektivs mit einer Ausnahme mit der Fokussierung der epistemischen Bewertung einher, indem das Adjektiv negiert, graduiert oder kompariert ist. Von den 54 entsprechenden Belegen im ungarischen Korpus gilt dies für etwa 90 Prozent, aber auch die restlichen 6 Belege stehen in einem adversativen Kontext. Eine gewisse Fokussierung der epistemischen Bewertung ist allerdings auch bei der Verwendung eines Modalwortes möglich: 85 (etwa 22 Prozent) der 384 Belege im Deutschen stehen im Vorfeld, in weiteren vier wird das Modalwort mit einer Gradpartikel kombiniert – in beiden Fällen wird dadurch die epistemische Qualifikation gewissermaßen hervorgehoben. Ähnliches gilt für das Ungarische, wo das Modalwort in 148 (etwa 46 Prozent) der 323 Belege satzinitial steht und in weiteren sieben Belegen, meistens ebenfalls mit einer Gradpartikel, hervorgehoben wird.

Als den zweitwichtigsten Faktor bei der Wahl eines epistemischen Adjektivs gibt Nuyts die Intersubjektivität an. Allerdings hält er selber fest, dass dies nicht unmittelbar dem Adjektiv zuzuschreiben ist, sondern der syntaktischen Struktur, in der es auftritt (Nuyts 2001a: 66ff.). Angesichts der Tatsache, dass die Wahl eines Adjektivs im Korpus fast ausnahmslos auf informationsstrukturelle Gründe zurückzuführen ist, erscheint es mir berechtigter, einen eventuellen – aber bei Weitem nicht immer vorliegenden – Intersubjektivitätseffekt eher als mögliche Folge denn als Motivation für ihre Wahl zu betrachten.

Als manchmal möglicherweise motivierenden Faktor und als gleichzeitig den letzten, der für die Wahl eines Adjektivs gegenüber eines Modalwortes relevant sein könnte, führt Nuyts (2001a: 103) Deskriptivität an. Modalwörter sind in dieser Hinsicht aus strukturellen Gründen neutral, hier kann nur der Kontext entscheiden, ob es sich eventuell um eine deskriptive Qualifikation handelt, die nicht die gegenwärtige Einschätzung des aktuellen Sprechers darstellt.³²⁹ Die Unterscheidung performativ vs. deskriptiv bringen aber die prädikativen adjektivischen Belege mit der Kopula im Deutschen in jedem Fall zum Ausdruck, im Ungarischen, in dem kein dem Konjunktiv I entsprechender Modus für die Markierung von indirekter Rede vorliegt, können und müssen nur die vergangenen Faktizitätseinschätzungen des Sprechers mit dem Präteritum der Kopula markiert werden. Im Kor-

329 Von den 384 Belegen mit einem Modalwort im Deutschen stehen 21, von den 323 Modalwortbelegen im Ungarischen 13 in einem solchen Kontext, aus dem hervorgeht, dass die epistemische Bewertung deskriptiv ist.

pus liegen allerdings kaum prädikative Belege vor, in denen die Kopula nicht im Indikativ Präsens stehen würde: Unter den 18 prädikativen Belegen im Deutschen gibt es drei deskriptive, im Ungarischen sind demgegenüber alle 54 prädikativen Belege performativ. Deskriptivität erweist sich also in diesen Fällen als ein marginaler notwendiger Begleitfaktor.

Die Korpusanalyse bestätigt schließlich den Befund von Nuyts (2001a: 227), dass die Diskursstrategie bei Modalwörtern relevant sein kann, bei den Adjektiven dagegen keine Rolle zu spielen scheint. Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass sie die Wahl bzw. die Verwendung eines Modalwortes häufig motiviert. Im deutschen Korpus liegen insgesamt 8, im ungarischen 10 Belege vor, in denen das Modalwort *vielleicht* bzw. *talán* 'vielleicht' tatsächlich epistemisch fungiert und mit ihm diskursstrategische Effekte, nämlich die Milderung von konfliktträchtigen Äußerungen erzielt werden. In diesem Sinne ist die Einschränkung von Nuyts (2001a: 101) berechtigt, dass die Rolle der Diskursstrategie eher lexem- als ausdrucksklassenspezifisch ist. Die Irrelevanz dieses Faktors für die epistemischen Adjektive dürfte vielleicht damit zusammenhängen, dass gerade diese Modalwörter kein adjektivisches Pendant haben.

7.3. Kognitive Prädikate und weitere verbale Konstruktionen mit einem Adjektiv

Im Gegensatz zu Nuyts (2001a: 68ff.) wurden in der vorliegenden Untersuchung nicht alle Verwendungen eines epistemischen Adjektivs zusammen erfasst und den Modalwörtern gegenübergestellt, sondern nur ihre prädikative Verwendung mit der Kopula. Belege, in denen das epistemische Adjektiv in einer anderen verbalen Konstruktion auftritt oder im Ungarischen die Derivationsbasis für ein Verb darstellt, wurden getrennt, im Anschluss an die kognitiven Prädikate behandelt, und zwar ausgehend von den funktionalen Faktoren, die Nuyts (2001a: 168) für diese Ausdrucksklasse ermittelt hat.

Die kognitiven Prädikate bilden sowohl insgesamt als auch was ihre epistemischen Verwendung anbelangt eine heterogene Gruppe mit unscharfen Rändern und erheblichen Frequenzunterschieden. In beiden Korpora liegen fast genauso viele nicht epistemische (285 im Deutschen, 287 im Ungarischen) und performative epistemische Verwendungen (42 im Deutschen, 45 im Ungarischen) vor, ein größerer Unterschied besteht nur in der Anzahl der deskriptiven epistemischen Belege (65 im Deutschen, 35 im Ungarischen). Betrachtet man die Gesamtanzahl der Belege mit den einzelnen kognitiven Prädikaten im Vergleich zu der Anzahl derjenigen, in denen sie tatsächlich eine epistemische Qualifikation zum Ausdruck bringen, ergibt sich, dass im Deutschen *meinen* und *finden* zwar relativ häufig belegt sind (insgesamt 80mal bzw. 55mal), von diesen kann aber nur bei jeweils zwei Belegen eine epistemische Funktion angenommen werden, so dass sie als episte-

mische Ausdrücke sehr marginal gelten müssen. Ein erheblicher Frequenzunterschied kann auch im Falle von *gondol* 'denken' beobachtet werden: Von den insgesamt 180 Belegen erweisen sich nur 10 als epistemisch. In beiden Sprachen liegen zwei kognitive Prädikate vor, und zwar die selben, die sich bezogen auf die epistemische Verwendung als bester und zweitbesten Vertreter der Kategorie auszeichnen, nämlich *glauben* (23mal performativ, 11mal deskriptiv) und *denken* (3mal performativ, 11mal deskriptiv) sowie *hisz* 'glauben' (25mal performativ, 15mal deskriptiv) und *gondol* 'denken' (10mal performativ).

Bei dieser Ausdrucksklasse spielen nach Nuyts (2001a: 168) alle vier funktionalen Faktoren eine mehr oder weniger wichtige Rolle: Ausschlaggebend ist dabei die Markierung von Intersubjektivität, als häufig relevant nennt er Performativität/Deskriptivität und Diskursstrategie, während die Informationsstruktur manchmal motivierend sein kann.

Bedingt durch den verbalen Charakter der kognitiven Prädikate bringen sie notwendigerweise subjektive epistemische Qualifikationen zum Ausdruck. Diese kann dann performativ oder deskriptiv sein: Im deutschen Korpus überwiegen die deskriptiven (65mal gegenüber 42 performativen), im Ungarischen aber die performativen (45mal gegenüber 35 deskriptiven) Belege.

Im Zusammenhang mit der diskursstrategischen Funktion der kognitiven Prädikate ist festzuhalten, dass ein Viertel der epistemischen Belege im Deutschen in einem adversativen Kontext stehen, in der Hälfte dieser Belege handelt es sich auch um die Konfrontation unterschiedlicher Positionen, hier treten v.a. *glauben* und *denken* auf. Weitere 4 Belege, alle aus den Bundestagsprotokollen, sind Entscheidungsfragesätze mit dem höflichen Anredepronomen *Sie* als Subjekt, dem kognitiven Prädikat *glauben* und einem Gewissheitsmarker (*wirklich* bzw. *tatsächlich*), mit denen sich der Sprecher von der Annahme des Angesprochenen distanziert. In sieben der 42 performativen Belegen handelt es sich ferner um eine stark ironische Äußerung oder um die Milderung eines Vorwurfs bzw. Eigenlobs.

Von den ungarischen Belegen kommen etwas weniger, ein Fünftel in einem adversativen Kontext vor, überwiegend handelt es sich dabei um *hisz* 'glauben', aber von der Gegenüberstellung von verschiedenen Meinungen kann nur bei zwei Belegen die Rede sein. In 10 der 45 performativen Belege dient das kognitive Prädikat, v.a. *hisz* 'glauben' und *gondol* 'denken', der Milderung eines Vorwurfs, Eigenlobs bzw. einer Einräumung.

Hinsichtlich der Informationsstruktur ist vorauszuschicken, dass Belege, in denen das kognitive Prädikat selbst fokussiert wäre, auch nach Nuyts (2001a: 142) äußerst selten sind. Im Einklang damit liegt im deutschen Korpus ein einziger Beleg vor, in dem das kognitive Prädikat fokussiert ist: Hier wird der Matrixsatz mit dem performativ verwendeten Prädikat *überzeugt sein* dem Komplementsatz nachgestellt und dadurch maximal fokussiert. Im Ungarischen gibt es zwar zwei Belege, in denen der Matrixsatz mit nicht negiertem *gondol* 'denken' bzw. *hisz*

‘glauben’ auf den Komplementsatz folgt, hier scheinen die kognitiven Prädikate im Gegensatz zu dem deutschen Beleg jedoch nicht fokussiert zu sein, was damit zusammenhängen dürfte, dass sie keinen großen Sicherheitsgrad zum Ausdruck bringen und überhaupt die am wenigsten auffallenden kognitiven Prädikate im Ungarischen sind.

Im Übrigen handelt es sich eher um das Gegenteil, d.h. darum, dass kognitive Prädikate gewöhnlich nicht fokal sind. In diesem Zusammenhang wurden Negation, die Setzung der unterordnenden Konjunktion, die parenthetische Verwendung des kognitiven Prädikats bzw. das Vorliegen von reduzierten Matrixsätzen untersucht. Man kann davon ausgehen, dass die parenthetische Verwendung sowie die Verwendung mit einem uneingeleiteten Komplementsatz – die nur bei nicht negierten Matrixsätzen möglich ist – informationsstrukturell am wenigsten auffallend sind. Parenthetische Belege liegen im Deutschen 7mal, im Ungarischen 4mal, am häufigsten mit *glauben* und *gondol* ‘denken’ vor. Von den Belegen mit einem Nebensatz, in denen die Konjunktion optional ist, zeichnet sich im Deutschen eine etwas ausgeprägtere Tendenz zu ihrer Weglassung aus: Sie wird in 33 der 52 deutschen Belege und in 26 der 47 ungarischen nicht gesetzt. Dabei ist anzumerken, dass sowohl *glauben* als auch *denken* nur zweimal mit einer Konjunktion verwendet werden, wogegen *gondol* ‘denken’ ausnahmslos ohne Konjunktion belegt ist.

Negiert sind im Deutschen insgesamt 16 Belege. Neben den zwei negierten reduzierten Matrixsätzen tritt das Negationselement 6mal im Matrixsatz, 8mal im Komplementsatz auf. Unter diesen ist es im letzteren Fall am wenigsten fokal. Die Verhältnisse im Ungarischen sind ähnlich: Außer den zwei reduzierten Matrixsätzen ist das kognitive Prädikat, ausnahmslos *hisz* ‘glauben’, 8mal, der Komplementsatz 9mal negiert.

Die Wahl der für kognitive Prädikate ermittelten relevanten funktionalen Faktoren als Ausgangspunkt bei der Analyse der verschiedenen verbalen Formen und Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv hat sich als sinnvoll erwiesen. Für beide Sprachen ist anzunehmen, dass diese Strukturen die von kognitiven Prädikaten und von epistemischen Adjektiven gebotenen Möglichkeiten vereinen, indem sie – wie die kognitiven Prädikate – die Formulierung von eindeutig (inter-)subjektiven und performativen oder deskriptiven Faktizitätseinschätzungen erlauben, und zwar so, dass sie im Gegensatz zu diesen eindeutig epistemisch sind und auch die Angabe des Sicherheitsgrades der epistemischen Einschätzung ermöglichen.

In beiden Sprachen liegen in der Mehrheit persönliche Formen bzw. Konstruktionen vor (18mal im Deutschen, 22mal im Ungarischen), bei denen die (Inter-)Subjektivität bzw. die Performativität/Deskriptivität der epistemischen Einschätzung vom Subjektreferenten bzw. vom Tempus abhängig ist. Demgegenüber gibt es in beiden Sprachen jeweils vier Belege, die von vornherein intersubjektiv sind,

im Deutschen wegen des in der Konstruktion auftretenden Verbs (*gelten* bzw. *machen*), im Ungarischen wegen des Suffixes *-ható/-hető* ‘-bar/-lich’.

Gegenüber den genannten höchstrelevanten Faktoren erweist sich die Diskursstrategie als weitgehend irrelevant (eine diskursstrategische Verwendung kann jeweils lediglich bei einem Beleg angenommen werden), und die Informationsstruktur scheint auch keine besondere Rolle bei der Wahl dieser Strukturen zu spielen.

7.4. Zusammenfassung: Das revidierte Modell

Als Zusammenfassung der Ergebnisse der Korpusanalyse und des Vergleichs der Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität in den beiden untersuchten Sprachen soll folgendes revidiertes Modell vorgeschlagen werden:

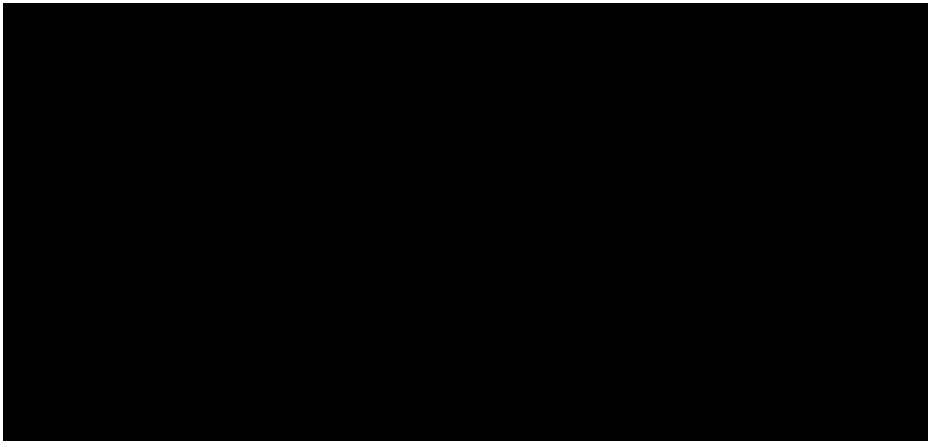


Abbildung 6.³³⁰ Vorschlag: Das revidierte Modell von Nuyts: Funktionale Faktoren bei der Verwendung der epistemischen Ausdrucksklassen

Aufgrund der Korpusuntersuchung erscheint es angebracht, hinsichtlich der Ausdrucksklassen zwischen tatsächlich motivierenden Faktoren bzw. (notwendigen oder möglichen) Begleitfaktoren ihrer Wahl zu unterscheiden. Motivierende funktionale Faktoren konnten für die epistemischen Adjektive in Kopula- bzw. in weiteren verbalen Konstruktionen sowie für kognitive Prädikate ermittelt werden: Bei Ersteren spielt die Fokussierung der epistemischen Qualifikation eine entscheidende Rolle, während bei den verbalen Strukturen die Markierung von (Inter-)Subjektivität und Performativität/Deskriptivität gleichzeitig relevant sind.

Die Markierung von Deskriptivität scheint nur bei den Adjektiven in Kopula-Konstruktionen ein notwendiger Begleitfaktor zu sein: Es steht in allen deskripti-

330 +: die Wahl motivierender Faktor, √: notwendiger begleitender Faktor, (√): möglicher begleitender Faktor.

ven Belegen eine Nicht-Präsens-Indikativ-Form der Kopula. Demgegenüber wird die Deskriptivität der epistemischen Einschätzung im Falle der Modalverben des Deutschen bzw. der grammatischen Ausdrucksmittel des Ungarischen nicht unbedingt am Modalverb selbst, durch eine Konjunktiv- oder Präteritumform markiert, sondern öfters mithilfe eines kognitiven Prädikates im Matrixsatz, was zweifellos auf die morphosyntaktischen Restriktionen der epistemischen Verwendung dieser Marker zurückzuführen ist.

Schließlich wurden die mehr oder weniger ausdrucksklassen- bzw. lexemspezifischen diskursstrategischen Funktionen durchgehend als mögliche Begleitfaktoren ausgewiesen, denn in diesen Fällen handelt es sich nicht um die Wahl einer bestimmten Ausdrucksklasse oder eines Ausdrucks, sondern vielmehr darum, dass anstelle einer nicht modalisierten Formulierung ein epistemischer Marker zu einem diskursstrategischen Zweck eingesetzt wird.

8. Zusammenfassung

Nach der eingehenden Untersuchung der Mitglieder der Ausdrucksklassen der epistemischen Modalität im Deutschen und Ungarischen – der grammatischen Marker, nämlich der zentralen und peripheren Modalverben im Deutschen bzw. des Potentialitätssuffixes und der Modalverbkandidaten im Ungarischen, der epistemischen Modalwörter, ihrer adjektivischen Pendanten in Kopula-Konstruktionen, sowie der kognitiven Prädikate bzw. der epistemischen Adjektive in weiteren verbalen Strukturen – sollen in diesem Abschnitt die wichtigsten Ergebnisse der Analyse zusammengefasst werden.

Ziel der Untersuchung war, die klassenbildenden Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität im Deutschen und Ungarischen aufgrund einer Korpusanalyse zu erfassen, und zu überprüfen, ob und inwieweit die von Nuyts (2001a) vorgeschlagenen funktionalen Faktoren auch bei der Wahl der übrigen, von ihm nicht untersuchten Mitglieder der jeweiligen Ausdrucksklasse des Deutschen bzw. der epistemischen Marker im Ungarischen eine Rolle spielen. Den Ausgangspunkt bildete die in der Fachliteratur einhellig akzeptierte Definition von epistemischer Modalität als Ausdruck der unsicheren Faktizitätsbewertung des jeweiligen Sprechers. Im Einklang damit wurden nur diejenigen grammatischen und lexikalischen Marker analysiert, die tatsächlich eine sprecherbasierte epistemische Qualifikation zum Ausdruck bringen können.

Als drei wichtige, globale Ergebnisse der Analyse gelten die Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen epistemischer Modalität und Evidentialität, sowie in Bezug auf das Modell von Nuyts (2001a) die getrennte Behandlung der epistemischen Adjektive in Kopula-Konstruktionen bzw. weiteren verbalen Strukturen und die Unterscheidung zwischen Faktoren, die die Wahl einer Ausdrucksklasse tatsächlich motivieren und solchen, die sich lediglich daraus ergeben können, und somit eher als Begleit-, denn als motivierende Faktoren zu betrachten sind. Im Folgenden wird auf die erste Frage näher eingegangen, im Anschluss daran werden die wichtigsten Ergebnisse der Korpusanalyse auch im Hinblick auf das Modell von Nuyts (2001a) kurz rekapituliert.

Aus der Analyse ergaben sich einerseits bestimmte Konsequenzen in Hinblick auf zwei Fragenkomplexe, die in der Fachliteratur als nicht voneinander unabhängig behandelt werden, nämlich den Zusammenhang zwischen epistemischer Modalität und Inferentialität, und das Verhältnis zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität. Die beiden Fragen werden insofern als zumindest teilweise zusammenhängend betrachtet, als die Unterscheidung zwischen subjektiv und objektiv epistemischer Modalität oft auf die Gegenüberstellung einer subjektiven epistemischen Qualifikation des jeweiligen Sprechers ohne Rückgriff auf Evidenzen bzw. einer auf Evidenzen basierten Behauptung einer faktischen Möglichkeit oder Notwendigkeit bezogen wird (vgl. Öhlschläger 1989, Diewald 1999).

Dagegen argumentiert Nuyts (2001a), indem er mit Recht darauf hinweist, dass jede epistemische Faktizitätsbewertung auf mehr oder weniger sicheren, explizit genannten oder aber nicht angeführten Evidenzen basiert. Als er aber die in dieser Form tatsächlich nicht stichhaltige Grundlage für die Unterscheidung verwirft, lehnt er im gleichen Zuge die Unterscheidung selber ab, und schlägt stattdessen die Dimension der Intersubjektivität vor. Dies scheint aufgrund der Korpusanalyse unter zwei Aspekten problematisch zu sein. Einerseits ist die von ihm vorgenommene Unterscheidung zwischen subjektiver und intersubjektiver Evidentialität letztendlich rein syntaktisch begründet: Kognitive Prädikate drücken immer subjektive Evidentialität aus, weil die epistemische Qualifikation immer an das Satzsubjekt zurückgebunden wird, sei es der Sprecher oder eine andere Person. Bei den prädikativ verwendeten epistemischen Adjektiven und den Modalverben mit der Kopula in einem Matrixsatz stellt sich aber keineswegs automatisch eine intersubjektive Interpretation ein – im Falle der Adjektive ist vielmehr davon auszugehen, dass Informationsstruktur den prinzipiellen motivierenden Faktor für ihre Wahl darstellt. Im Gegensatz zu seinem syntaktisch verankerten Faktor der Intersubjektivität war jedoch die von ihm verworfene Unterscheidung zwischen subjektiv und objektiv epistemischer Modalität ursprünglich als eine semantische bzw. logisch-semantische konzipiert.

Andererseits hat die Analyse gezeigt, dass eine Art Unterscheidung notwendig ist, allerdings nicht in der von Lyons (1977) vorgeschlagenen, u.a. von Öhlschläger (1989) und Diewald (1999) aufgenommenen und von Nuyts (2001a) verworfener Form. Begründeter erscheint es, solche Äußerungen als prototypische objektiv epistemische Aussagen zu behandeln, die eine allgemeingültige, atemporale Möglichkeit oder Notwendigkeit ausdrücken. Dabei ist im Möglichkeitsbereich einerseits mit einem größeren Anteil dieser Verwendung bei den hierfür zugänglichen epistemischen Markern, andererseits auch mit einem größeren Ausmaß an Ambiguität zu rechnen.

Die Korpusanalyse hat ferner gezeigt, dass der Anteil der epistemischen Belege an allen Belegen mit dem jeweiligen Ausdruck, sowie die Verteilung der epistemischen Belege in den Teilkorpora erheblich variieren. Unter den zentralen Modalverben des Deutschen liegen verhältnismäßig die meisten epistemischen Belege mit *mögen* und *dürfte* vor, während *müssen* und mehr noch *können* im epistemischen Gebrauch bedeutend seltener belegt sind, und *sollen* epistemisch nicht belegt war.

Andererseits wurde ersichtlich, dass die von Diewald (1999) vorgeschlagene Systematisierung der Modalverben anhand oppositiver Merkmale nicht restlos aufrecht zu erhalten ist, insbesondere ist bei *mögen* nicht davon auszugehen, dass es als textphorisches Modalverb neben *dürfte* grundsätzlich ein konzessiver epistemischer Marker ist. Die Analyse der peripheren Modalverben hat gezeigt, dass *werden* + Infinitiv sehr selten mit Gegenwarts- oder Vergangenheitsbezug, und

folglich in eindeutig epistemischer Funktion belegt ist, während es im Korpus überhaupt keine einschlägigen Belege mit *nicht brauchen* gibt.

Die Analyse der in Frage kommenden grammatischen Marker der epistemischen Modalität im Ungarischen hat ergeben, dass nur das Potentialitätssuffix über eine ausgeprägte epistemische Verwendung verfügt. Die epistemische Funktion des anderen, epistemisch lediglich zweimal belegten grammatischen Markers, des gegenwartsbezogenen *lesz* kann kaum als etabliert betrachtet werden.

Hinsichtlich der grammatischen Marker zeichnen sich also zwischen den beiden untersuchten Sprachen gewaltige Unterschiede ab. Im Gegensatz dazu lassen sich Modalwörter und epistemische Adjektive, sowie kognitive Prädikate in den zwei Sprachen fast analog abgrenzen und charakterisieren, und zeigen auffallende Parallelitäten in ihrer epistemischen Verwendung. So sind in beiden Sprachen epistemische Modalwörter und Adjektive etwa dreimal bzw. dreieinhalbmal so oft belegt wie die grammatischen Marker insgesamt, und stellen somit zweifellos die zentralen Ausdrücke der epistemischen Modalität dar. Unter den Modalwörtern ist jeweils das einen geringen Sicherheitsgrad ausdrückende *vielleicht* bzw. *talán/tán* ‚vielleicht‘ bei Weitem am häufigsten belegt. Die Verwendung eines epistemischen Adjektivs in der Kopula-Konstruktion gegenüber eines Modalwortes ist in beiden Sprachen vorrangig auf die von Nuyts als wichtigster motivierender Faktor ermittelte Informationsstruktur zurückzuführen: Die Fokussierung der epistemischen Qualifikation wegen Negation, Komparation oder Graduierung ist bis auf einen Beleg im Deutschen und bei 90 Prozent der ungarischen nachzuweisen.

Hinsichtlich der kognitiven Prädikate wurde in beiden Sprachen gezeigt, dass ihre qualifikatorische Verwendung nicht automatisch als epistemisch betrachtet werden kann. Der epistemische Gebrauch der kognitiven Prädikate stellt in beiden Sprachen weniger als ein Drittel aller Belege dar. Als zentrale epistemische kognitive Prädikate erweisen sich in beiden Sprachen *glauben* und *denken* bzw. *hisz* ‚glauben‘ und *gondol* ‚denken‘, die mit Ausnahme von *denken* nur bzw. mindestens zweimal so oft performativ als deskriptiv verwendet werden. In beiden Sprachen liegt eine Tendenz zu ihrer Kombination mit einem uneingeleiteten Nebensatz vor, während sie selten parenthetisch verwendet werden.

Nicht-Kopula-Konstruktionen mit einem epistemischen Adjektiv sind in beiden Sprachen belegt. Ihre Wahl ist wie die der kognitiven Prädikate auf die Markierung von (Inter-)Subjektivität und Performativität/Deskriptivität zurückzuführen, wobei sie darüber hinaus im Gegensatz zu den kognitiven Prädikaten auch den Sicherheitsgrad der Faktizitätseinschätzung explizit zum Ausdruck bringen.

Die von Nuyts ermittelten funktionalen Faktoren spielen in beiden Sprachen eine vergleichbare Rolle bei der Wahl eines epistemischen Ausdrucks. Dabei kommt bei den epistemischen Adjektiven im Lichte der Ergebnisse der Korpusanalyse die wichtigste Rolle der informationsstrukturellen Möglichkeit der Fokussierung der epistemischen Bewertung zu. Als häufig für die Wahl eines epistemi-

schen Adjektivs verantwortlichen Faktor gibt Nuyts (2001a: 227) die Dimension der (Inter-)Subjektivität an. Angesichts der Tatsache, dass die Wahl eines epistemischen Adjektivs im deutschen Korpus ausnahmslos, im ungarischen vorrangig durch die Fokussierung der epistemischen Bewertung bedingt ist, die prädikative Verwendung eines epistemischen Adjektivs aber notwendigerweise eine Struktur ergibt, in der es mit der Kopula kombiniert werden muss, erscheint ein eventueller syntaktisch bewirkter Intersubjektivitätseffekt eher eine Folge der als eine Motivation für die Wahl eines epistemischen Adjektivs zu sein.

Die Möglichkeit der deskriptiven Verwendung wird von Nuyts bei epistemischen Adjektiven als vorliegend und manchmal tatsächlich für ihre Wahl verantwortlich eingestuft. Im Gegensatz dazu wurde vorgeschlagen, die Markierung von Deskriptivität nicht als einen motivierenden Faktor, sondern als einen Begleitfaktor der Verwendung eines epistemischen Adjektivs in einer Kopula-Konstruktion zu betrachten. Epistemische Adjektive werden übrigens in Verbindung mit der Kopula im deutschen Korpus kaum, im ungarischen Korpus niemals deskriptiv verwendet. Von dieser Möglichkeit wird in beiden Sprachen vielmehr dann Gebrauch gemacht, wenn das epistemische Adjektiv in einer anderen verbalen Konstruktion auftritt – in diesen Belegen handelt es sich tatsächlich überwiegend um den Ausdruck von deskriptiven und nicht von performativen epistemischen Qualifikationen.

In Bezug auf die motivierenden Faktoren für die Wahl eines kognitiven Prädikats erweist sich die syntaktisch verankerte, notwendige Nennung des epistemischen Subjekts und dadurch die Markierung von Subjektivität bzw. von Performativität in der Tat als entscheidend. Für diese Ausdrucksklasse führt Nuyts die Fokussierbarkeit als einen vorhandenen und die Wahl eines kognitiven Prädikats manchmal motivierenden Faktor an. Allerdings hat die Analyse ergeben, dass es im ungarischen Korpus keinen und im deutschen auch nur einen einzigen Beleg gibt, in dem die durch das kognitive Prädikat ausgedrückte epistemische Qualifikation tatsächlich fokussiert ist, so dass diesem Faktor keine Relevanz zugeschrieben werden sollte.

Gegenüber der Ausdrucksklassen der epistemischen Adjektive in verschiedenen Strukturen und der kognitiven Prädikate erweisen sich die genannten Faktoren bei der Wahl eines Modalwortes oder eines grammatischen Markers tatsächlich als kaum relevant. Aufgrund der funktionalen Faktoren lassen sich keine ausgeprägten Unterschiede zwischen den Modalwörtern und den grammatischen Ausdrucksmitteln feststellen. Inwiefern gerade grammatische und semantische Aspekte in dieser Relation eine Rolle spielen, muss Gegenstand weiterer Forschung sein.

Literaturverzeichnis

- Abraham, Werner (1990a): Modalverben in der Germania. In: Iwasaki, Eijirō (Hg.) (1991): Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990. Bd. 4. München: Iudicium, 109-118.
- Abraham, Werner (1990b): Syntaktische Korrelate zum Lesartwechsel zwischen epistemischen und deontischen/volitiven Modalverben. In: Ders. (Hg.): Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik 30, 145-166.
- Abraham, Werner (1995): Modalverben als Sekundärprädikatoren. In: Métrich, René/Vuillaume, Marcel (Hgg.): Rand und Band. Abgrenzung und Verknüpfung als Grundtendenzen des Deutschen. Festschrift für Eugène Faucher zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr (Eurogermanistik 7), 139-150.
- Abraham, Werner (2001): Modals: towards explaining the 'epistemic non-finiteness gap'. In: Müller, Reimar/Reis, Marga (Hgg.): Modalität und Modalverben im Deutschen. Hamburg: Buske (Linguistische Berichte, Sonderheft 9), 7-36.
- Abraham, Werner (2002): Modal verbs in German and English. In: Barbiers, Sjeff/Beukema, Frits/van der Wurff, Wim (Hgg.): Modality and its Interaction with the Verbal System. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell 47), 19-50.
- Aijmer, Karin (1997): *I think* – an English modal particle. In: Swan, Toril/Westvik, Olaf Jansen (Hgg.): Modality in Germanic Languages. Historical and Comparative Perspectives. Berlin/New York: de Gruyter (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 99), 1-47.
- Aikhenvald, Alexandra Y. (2004): Evidentiality. Oxford: Oxford University Press.
- Anderson, Lloyd B. (1986): Evidentials, Paths of Change, and Mental Maps: Typologically Regular Asymmetries. In: Chafe, Wallace/Nichols, Johanna (Hgg.): Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology. Norwood, N.J.: Ablex (Advances in Discourse Processes 20), 273-312.
- Askedal, John Ole (1998a): *brauchen* mit Infinitiv. Aspekte der Auxiliarisierung. In: Mádl, Antal/Dietz, Gunther (Hgg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1997. Budapest/Bonn: GuG/DAAD, 53-68.
- Askedal, John Ole (1998b): Satzmustervariation und Hilfsverbproblematik beim deutschen Verb *scheinen*. In: Donhauser, Karin/Eichinger, Ludwig M. (Hgg.): Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter, 49-74.
- Askedal, John Ole (1999): Zur Frage der Auxiliarisierung einiger deutscher Verben. In: Skibitzki, Bernd/Wotjak, Barbara (Hgg.): Linguistik und Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Gerhard Helbig zum 70. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, 1-13.
- Askedal, John Ole (2005): The syntagmatic and paradigmatic patterning of modality in modern German. In: Klinge, Alex/Müller, Henrik Høeg (Hgg.): Modality. Studies in form and function. London/Oakville: Equinox, 187-213.

- Auer, Peter/Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten/Mortelmans, Tanja/De Groot, Sarah (Hgg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 9), 335-362.
- Ballweg, Joachim (2007): Modalpartikel. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin/New York: de Gruyter (de Gruyter Lexikon), 547-553.
- Barbiers, Sjef (2002): Current issues in modality. An introduction to modality and its interaction with the verbal system. In: Barbiers, Sjef/Beukema, Frits/van der Wurff, Wim (Hgg.): Modality and its Interaction with the Verbal System. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell 47), 1-17.
- Bartsch, Renate (1972): Adverbialsemantik. Die Konstitution logisch-semantischer Repräsentationen von Adverbialkonstruktionen. Frankfurt a. M.: Athenäum (Linguistische Forschungen 6).
- Bellert, Irene (1977): On the Semantic and Distributional Properties of Sentential Adverbs. In: Linguistic Inquiry 8, 337-351.
- Benkő, Loránd (Hg.) (1992): Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Biber, Douglas/Finegan, Edward (1989): Styles of stance in English: Lexical and grammatical marking of evidentiality and affect. In: Text 9, 93–124.
- Biber, Douglas/Johansson, Stig/Leech, Geoffrey/Conrad, Susan/Finegan, Edward (1999): Longman Grammar of Spoken and Written English. London: Longman.
- Birkmann, Thomas (1987): Präteritopräsentia. Morphologische Entwicklungen einer Sonderklasse in den altgermanischen Sprachen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 188).
- Bybee, Joan L. (1985): Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 9).
- Bybee, Joan/Perkins, Revere/Pagliuca, William (1994): The Evolution of Grammar. Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Chafe, Wallace (1986): Evidentiality in English Conversation and Academic Writing. In: Chafe, Wallace/Nichols, Johanna (Hgg.): Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology. Norwood, N.J.: Ablex (Advances in Discourse Processes 20), 261–272.
- Choi, Soonja (2006): Acquisition of modality. In: Frawley, William (Hg.): The Expression of Modality. Berlin/New York: de Gruyter (The Expression of Cognitive Categories 1), 141-171.
- Clément, Danièle (1980): Syntaktische beschreibung deutscher modalwörter. In: Dyhr, Mogens / Hyldgaard-Jensen, Karl / Olsen, Jørgen (Hgg.): Festschrift für Gunnar Beck zum 60. Geburtstag am 23. März 1980. Kopenhagen: Institut für germanische Philologie der Universität Kopenhagen (Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik, Sonderband 1), 40-60.

- Coates, Jennifer (1983): The semantics of the modal auxiliaries. London/Canberra: Croom Helm (Croom Helm Linguistics Series).
- Cornillie, Bert (2009): Evidentiality and epistemic modality. On the close relationship between two different categories. In: *Functions of Language* 16, 44-62.
- Davies, Martin (1994): Modal Logic. In: Asher, Roger E./Simpson, James M. Y. (Hgg.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Volume 5. Oxford: Pergamon Press, 2508-2515.
- de Haan, Ferdinand (1999): Evidentiality and epistemic modality: setting boundaries. In: *Southwest Journal of Linguistics* 18, 83-101. (<http://www.u.arizona.edu/~fdehaan/papers/SWJL99.pdf>, gesehen am 2.2.2009)
- de Haan, Ferdinand (2001a): The Relation between Modality and Evidentiality. In: Müller, Reimar/Reis, Marga (Hgg.): *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg: Buske (Linguistische Berichte, Sonderheft 9), 201-216.
- de Haan, Ferdinand (2001b): The Place of Inference within the Evidential System. In: *International Journal of American Linguistics* 67, 193-219.
- de Haan, Ferdinand (2005a): Semantic Distinctions of Evidentiality. The World Atlas of Language Structures Online, Chapter 77. In: <http://wals.info/feature/description/77> (gesehen am 2.2.2009).
- de Haan, Ferdinand (2005b): Coding of Evidentiality. The World Atlas of Language Structures Online, Chapter 78. In: <http://wals.info/feature/description/78> (gesehen am 2.2.2009).
- de Haan, Ferdinand (2006): Typological approaches to modality. In: Frawley, William (Hg.): *The Expression of Modality*. Berlin/New York: de Gruyter (The Expression of Cognitive Categories 1), 27-69.
- Dendale, Patrick/Tasmowski, Liliane (2001): Introduction: Evidentiality and related notions. In: *Journal of Pragmatics* 33, 339-348.
- Dieling, Klaus (1985): Modalwörter des Wissens und Glaubens – Versuch einer Klassifizierung. In: *Deutsch als Fremdsprache* 22, 207-216.
- Dieling, Klaus (1986a): Zur Subklassifizierung der deutschen Modalwörter (1). In: *Deutsch als Fremdsprache* 23, 144-148.
- Dieling, Klaus (1986b): Zur Subklassifizierung der deutschen Modalwörter (2). In: *Deutsch als Fremdsprache* 23, 207-214.
- Diewald, Gabriele (1993): Zur Grammatikalisierung der Modalverben im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12, 218-234.
- Diewald, Gabriele (1997): Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 36).
- Diewald, Gabriele (1999): Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 208).
- Diewald, Gabriele (2000): A Basic Semantic Template for Lexical and Grammaticalized Uses of the German Modals. In: van der Auwera, Johan/Dendale, Patrick (Hgg.):

- Modal Verbs in Germanic and Romance Languages (Belgian Journal of Linguistics 14), 23-41.
- Diewald, Gabriele (2001): Ein diachrones Phasenmodell der Grammatikalisierung der Modalverben. In: Feilke, Helmuth/Kappest, Klaus-Peter/Knobloch, Clemens (Hgg.): Grammatikalisierung, Spracherwerb und Schriftlichkeit. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 431), 29-47.
- Diewald, Gabriele (2002): A model for relevant types of contexts in grammaticalization. In: Diewald, Gabriele/Wischer, Ilse (Hgg.): New reflections on grammaticalization. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 49), 103-120.
- Diewald, Gabriele (2004): Faktizität und Evidentialität: Semantische Differenzierungen bei den Modal- und Modalitätsverben im Deutschen. In: Leirbukt, Oddleif (Hg.): Tempus/Temporalität und Modus/Modalität im Deutschen – auch in kontrastiver Perspektive. Tübingen: Stauffenburg (Eurogermanistik 18), 231-258.
- Diewald, Gabriele (2005): *Werden & Infinitiv* – Versuch einer Zwischenbilanz nebst Ausblick. In: Deutsch als Fremdsprache 42, 23-32.
- Diewald, Gabriele (2007): Abtönungspartikel. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin/New York: de Gruyter (de Gruyter Lexikon), 117-141.
- Diewald, Gabriele/Smirnova, Elena (2010a): Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im heutigen Deutsch. In: Kątny, Andrzej/Socka, Anna (Hgg.): Modalität/Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht. Frankfurt a. M. et al.: Lang (Danziger Beiträge zur Germanistik 30), 113-131.
- Diewald, Gabriele/Smirnova, Elena (2010b): Evidentiality in German. Linguistic Realization and Regularities in Grammaticalization. Berlin/New York: de Gruyter (Trends in Linguistics, Studies and Monographs 228).
- Doherty, Monika (1985): Epistemische Bedeutung. Berlin: Akademie-Verlag (studia grammatica XXIII).
- Doitchinov, Serge (2001): „Es kann sein, daß der Junge ins Haus gegangen ist“ – Zum Erstspracherwerb von *können* in epistemischer Lesart. In: Müller, Reimar/Reis, Marga (Hgg.): Modalität und Modalverben im Deutschen. Hamburg: Buske (Linguistische Berichte, Sonderheft 9), 111-134.
- Duden (2005): Die Grammatik. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag (Duden 4).
- Duden Universalwörterbuch (2011): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Herausgegeben von der Dudenredaktion. 7., überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim/Zürich: Dudenverlag.
- Durbin, John/Sprouse, Rex A. (2001): The syntactic category of the preterite-present modal verbs in German. In: Müller, Reimar/Reis, Marga (Hgg.): Modalität und Modalverben im Deutschen. Hamburg: Buske (Linguistische Berichte, Sonderheft 9), 135-148.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1972): Einige Interrelationen von Modalverben. In: Wunderlich, Dieter (Hg.): Linguistische Pragmatik. Frankfurt: Athenäum, 318-340.

- Ehrich, Veronika (2004): Modalverben in der frühen Kindersprache – grammatische und kognitive Voraussetzungen des Erwerbs epistemischer Lesarten. In: Letnes, Ole/Vater, Heinz (Hgg.): *Modalität und Übersetzung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (FOKUS 29), 119-149.
- Ehrich, Veronika (2010): Das modale Satzadverb *vielleicht* – Epistemische (und andere?) Lesarten. In: Kałny, Andrzej/Socka, Anna (Hgg.): *Modalität/Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht*. Frankfurt a. M. et al.: Lang (Danziger Beiträge zur Germanistik 30), 183-201.
- Fourquet, Jean (1970): Zum ‚subjektiven‘ Gebrauch der deutschen Modalverba. In: Moser, Hugo (Hg.): *Studien zur Syntax des heutigen Deutsch*. Paul Grebe zum 60. Geburtstag. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 6), 154-161.
- Fritz, Gerd (1997): Historische Semantik der Modalverben. Problemskizze – Exemplarische Analysen – Forschungsüberblick. In: Fritz, Gerd/Gloning, Thomas (Hgg.): *Untersuchungen zur semantischen Entwicklungsgeschichte der Modalverben im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 187), 1-157.
- Fritz, Thomas (1997): Zur Grammatikalisierung der zusammengesetzten Verbformen mit *werden* – *werden* und die Modalverben im frühen Deutsch und heute. In: Vater, Heinz (Hg.): *Zu Tempus und Modus im Deutschen*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (FOKUS 19), 81-104.
- Gamon, David (1993): On the Development of Epistemicity in the German Modal Verbs *mögen* and *müssen*. In: *Folia Linguistica Historica* XIV, 125-176.
- Gevorgyan-Ninness, Stella (2002): Die Herausbildung des epistemischen Ausdrucks im Deutschen, Russischen und Armenischen. Aspekt und Modalität. Dissertation, Universität Bamberg.
- Gevorgyan-Ninness, Stella (2003): Die nicht-epistemische Modalität mit weitem Skopus und ihr grammatischer Kontext im Russischen und Armenischen. In: *Jezikoslovlje* 4, 205-224.
- Girnth, Heiko (2000): Untersuchungen zur Theorie der Grammatikalisierung am Beispiel des Westmitteldeutschen. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 223).
- Glas, Reinhold (1984): *Sollen* im heutigen Deutsch. Bedeutung und Gebrauch in der Schriftsprache. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 27).
- Goossens, Louis (1996): *English modals and functional models: A confrontation*. Antwerp: University of Antwerp (Antwerp papers in linguistics 86).
- Goossens, Louis (1999): Metonymic Bridges in Modal Shifts. In: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günther (Hgg.): *Metonymy in language and thought*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Human Cognitive Processing 4), 193-210.
- Goossens, Louis (2000): Patterns of meaning extension, „parallel chaining“, subjectification, and modal shifts. In: Barcelona, Antonio (Hg.): *Metaphor and Metonymy at the Crossroads. A Cognitive Perspective*. Berlin/New York: de Gruyter (Topics in English Linguistics 30), 149-169.

- Gosert-Medve, Marianna (2002): *Werden* als Modalverb? In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 12, 103-147.
- Gulyga, Elena (1977): Zur Klassifizierung der Wortarten unter besonderer Berücksichtigung der Modalwörter. In: Helbig, Gerhard (Hg.): Beiträge zur Klassifizierung der Wortarten. Leipzig: VEB, 79-89.
- Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. Münster (Interaction and Linguistic Structures 37). In: <http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2003/1143/> (gesehen am 9.4.2009).
- Hansen, Björn (2004): Modals and the boundaries of grammaticalization: the case of Russian, Polish and Serbian-Croatian. In: Bisang, Walter/Himmelman, Nikolaus P./Wiemer, Björn (Hgg.): What makes Grammaticalization? A Look from its Fringes and its Components. Berlin/New York: de Gruyter (Trends in Linguistics 158), 245-270.
- Hansen, Björn/de Haan, Ferdinand (2009): Concluding chapter: modal constructions in the languages of Europe. In: Dies. (Hgg.): Modals in the Languages of Europe. A Reference Work. Berlin/New York: de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology 44), 511-559.
- Harden, Theo (1998): Verpflichtung und Wissen. Unvollständige Überlegungen zur Funktion einiger Modalverben. In: Harden, Theo/Hentschel, Elke (Hgg.): *Particulae particularum*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg-Festschriften 5), 111-119.
- Heine, Bernd (1993): *Auxiliaries. Cognitive Forces and Grammaticalization*. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Heine, Bernd (1995): Agent-Oriented vs. Epistemic Modality. Some Observations on German Modals. In: Bybee, Joan/Fleischmann, Suzanne (Hgg.): *Modality in Grammar and Discourse*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 32), 17-53.
- Heine, Bernd/Claudi, Ulrike/Hünemeyer, Friederike (1991): *Grammaticalization: A conceptual framework*. Chicago: University of Chicago Press.
- Helbig, Gerhard/Helbig, Agnes (1993): *Lexikon deutscher Modalwörter*. Leipzig et al.: Langenscheidt/Verlag Enzyklopädie.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2002): Die Wortart 'Partikel'. In: Cruse, D. Alan/Hundsnurscher, Franz/Job, Michael/Lutzeier, Peter Rolf (Hgg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin/New York: de Gruyter (HSK 21.1), 646-653.
- Hetland, Jorunn (1992): *Satzadverbien im Fokus*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 43).
- Hetland, Jorunn (1993): Über Argumentstruktur, Fokus und Satzadverbiale. In: Rosengren, Inger (Hg.): *Satz und Illokution*. Band 2. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 279), 109-126.

- Hetland, Jorunn/Vater, Heinz (2008): Zur Syntax der Modalverben im Deutschen und Norwegischen. In: Letnes, Ole/Maagerø, Eva/Vater, Heinz (Hgg.): Modalität und Grammatikalisierung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (FOKUS 34), 91-116.
- H. Molnár, Ilona (1968): Módosító szók és módosító mondrészletek a mai magyar nyelvben. Budapest: Akadémiai Kiadó (Nyelvtudományi értekezések 60).
- Hoberg, Ursula (1973): *Vielleicht – wahrscheinlich – sicher*. Bemerkungen zu einer Gruppe von pragmatischen Adverbialien. In: Moser, Hugo (Hg.): Linguistische Studien IV. Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag. Teil 2. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 24), 87-102.
- Hopper, Paul J./Traugott, Elizabeth Closs (2003): Grammaticalization. Second Edition. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- Horváth, Katalin (1999): Grammatikalizáció és szófejtés (Hozzászólás *-hat, -het* képzőnk keletkezéséhez). In: Kugler, Nóra/Lengyel, Klára (Hgg.): Ember és nyelv. Tanulmánykötet Keszler Borbála tiszteletére. Budapest: ELTE-BTK Mai Magyar Nyelvi Tanszék, 160-164.
- Horváth, Katalin (2006a): Epistemische Modalität im Deutschen und Ungarischen. In: Gárgyán, Gabriella/Hum, Rozália/Molnár, Petra (Hgg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der II. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Szeged am 18-19. November 2005. Szeged: Grimm, 43-62.
- Horváth, Katalin (2006b): Überlegungen zur Übersetzung modaler Ausdrücke in deutsch-ungarischer Relation. In: Jezikoslovje 7, 113-140.
- Horváth, Katalin (2009): Die deutschen Modalverben und ihre ungarischen Äquivalente – Ergebnisse einer Korpusanalyse. In: Brdar-Szabó, Rita/Knif-Komlósi, Elisabeth/Péteri, Attila (Hgg.): An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik. Frankfurt a. M.: Lang, 273-281.
- Horváth, Katalin (in Vorb.): Sind reportative Modalverben epistemisch? Vortrag gehalten in München am 10. Mai an der Konferenz „Funktion(en) von Modalität“.
- Hoye, Leo (1997): Adverbs and Modality in English. London/New York: Longman (English Language Series).
- Hoye, Leo Francis (2005): „You may think that; I couldn’t possibly comment!“ Modality studies: Contemporary research and future directions. Part I. In: Journal of Pragmatics 37, 1295-1321.
- Hundt, Markus (2003): Zum Verhältnis von epistemischer und nicht-epistemischer Modalität im Deutschen. Forschungspositionen und Vorschlag zur Neuorientierung. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 31, 343-381.
- Ickler, Theodor (1994): Zur Bedeutung der sogenannten ‘Modalpartikeln’. In: Sprachwissenschaft 19, 374-404.
- Imrényi, András (2007): A magyar szórend kísérleti modelljei II. Tartományok és viszonyok a magyar mondatban. In: Magyar Nyelvőr 131, 430-451.

- Imrényi, András (2008): Szerkezeti fókusz – pragmatikai típusjelölés? In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok XXII, 203-239.
- Jääntti, Ahti (1989): Zum Begriff der Modalität in der Sprachforschung. In: Ders. (Hg.): Probleme der Modalität in der Sprachforschung. Jyväskylä: Universität Jyväskylä (Studia Philologica Jyväskyläensia 23), 11-36.
- Kálmán C., György/Kálmán, László/Nádasdy, Ádám/Prószéky, Gábor (1989): A magyar segédigék rendszere. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok XVII, 49-103.
- Kärkkäinen, Elise (2003): Epistemic Stance in English Conversation. A description of its interactional functions, with a focus on *I think*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Pragmatics & Beyond New Series 115).
- Katny, Andrzej (1979): Die Modalverben und Modalwörter im Deutschunterricht für Ausländer. In: Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 57. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR; Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, 33-38.
- Keszler, Borbála (1995): A mai magyar nyelv szófaji rendszerezésének problémái. In: Magyar Nyelvőr 119, 293-308.
- Keszler, Borbála (1998): Probleme der Wortartklassifizierung in der ungarischen Gegenwartssprache. In: Acta Linguistica Hungarica 45, 291-310.
- Keszler, Borbála (2000): A mai magyar nyelv szófaji rendszere. In: Dies. (Hg.): Magyar grammatika. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Kiefer, Ferenc (1981): What is possible in Hungarian? In: Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae 31, 147-185.
- Kiefer, Ferenc (1984): Focus and modality. In: Abraham, Werner / de Mey, Sjaak (Hgg.): Papers from the 6th Groningen Grammar Talks on ‚Topic, Focus, and Configurability‘, 6-8 April, 1984, vol. 1 (Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik 24), 55-81.
- Kiefer, Ferenc (1985): A *-hat/-het* képző jelentéséhez. Az episztemikus *-hat/-het*. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok 16, 131-153.
- Kiefer, Ferenc (1986): A modalitás fogalmáról. In: Nyelvtudományi Közlemények 88, 3-37.
- Kiefer, Ferenc (1987): On defining modality. In: Folia Linguistica 21, 67-94.
- Kiefer, Ferenc (1990): Modalitás. MTA Nyelvtudományi Intézete.
- Kiefer, Ferenc (1994): Modality. In: Asher, Roger E./Simpson, James M. Y. (Hgg.): The Encyclopedia of Language and Linguistics. Volume 5. Oxford: Pergamon Press, 2515-2520.
- Kiefer, Ferenc (2005): Lehetőség és szükségszerűség. Tanulmányok a nyelvi modalitás köréből. Budapest: Tinta Könyvkiadó (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához XLIII).
- Klinge, Alex (1993): The English modal auxiliaries: from lexical semantics to utterance interpretation. In: Journal of Linguistics 29, 315-357.

- Körtvély, Erika (2009): Modals in Hungarian. In: Hansen, Björn/de Haan, Ferdinand (Hgg.): Modals in the Languages of Europe. A Reference Work. Berlin/New York: de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology 44), 403-430.
- Krämer, Sabine (2005): Synchrone Analyse als Fenster zur Diachronie: Die Grammatikalisierung von *werden* + Infinitiv. Lincom Europa (LINCOM Studien zu Germanistik 23).
- Kratzer, Angelika (1981): The Notional Category of Modality. In: Eikmeyer, Hans-Jürgen/Rieser, Hannes (Hgg.): Words, Worlds, and Contexts. New Approaches in Word Semantics. Berlin/New York: de Gruyter, 38-74.
- Kratzer, Angelika (1991): Modality. In: von Stechow, Arnim/Wunderlich, Dieter (Hgg.): Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6), 639-650.
- Krug, Manfred M. (2000): Emerging English Modals. A Corpus-Based Study of Grammaticalization. Berlin/New York: de Gruyter (Topics in English Linguistics 32).
- Kugler, Nóra (2000a): A mondaton általános kérdései. In: Keszler, Borbála (Hg.): Magyar grammatika. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó, 369-393.
- Kugler, Nóra (2000b): A módosítószó. In: Keszler, Borbála (Hg.): Magyar grammatika. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó, 298-302.
- Kugler, Nóra (2000c): A partikula. In: Keszler, Borbála (Hg.): Magyar grammatika. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó, 275-281.
- Kugler, Nóra (2000d): Egy attitűdjelölő szócsopotról – A módosítószók a modális rendszerben. In: Gecső, Tamás (Hg.): Lexikális jelentés, aktuális jelentés. Budapest: Tinta Könyvkiadó (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához IV), 168-178.
- Kugler, Nóra (2001): Próbák és szempontok a módosítószók elhatárolásához. In: Magyar Nyelvőr 125, 233-241.
- Kugler, Nóra (2002): A módosítószók a magyar nyelv szófaji rendszerében. Budapest: Osiris (Doktori mestermunkák).
- Kugler, Nóra (2003): A módosítószók funkciói. Budapest: Akadémiai Kiadó (Nyelvtudományi Értekezések 152).
- Kugler, Nóra (2005): Marking of speaker's uncertainty (epistemic possibility) in Hungarian. In: Szathmári, István (Hg.): Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio Linguistica, Tom. XXVI. Budapest: ELTE, 45-64.
- Kugler, Nóra (2007): A *talán* lexéma episztemikus funkcióinak vizsgálata beszélnyelvi korpuszon. In: Magyar Nyelvőr 131, 212-235.
- Kugler, Nóra (2008a): Az episztemikus modalitást és evidencialitást jelölő módosítószók funkciói és a hozzájuk kapcsolódó műveletek. In: Tolcsvai Nagy, Gábor/Ladányi, Mária (Hgg): Tanulmányok a funkcionális nyelvészet köréből. Budapest: Akadémiai Kiadó (Általános Nyelvészeti Tanulmányok XXII), 269-307.

- Kugler, Nóra (2008b): A *talán* és az *esetleg* módosítószók funkciói írott és beszélt szövegekben. In: Tátrai, Szilárd/Tolcsvai Nagy, Gábor (Hgg.): Szöveg, szövegtípus, nyelvtan. Budapest: Tinta Könyvkiadó (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához 80), 202-211.
- Kugler, Nóra (2009): A módosítószók funkcionális megközelítése (Miért hangsúlytalanok a módosítószók, vagy miért nem?) In: Keszler, Borbála/Tátrai, Szilárd (Hgg.): Diskurzus a grammatikában – grammatika a diskurzusban. Budapest: Tinta Könyvkiadó (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához 88), 140-148.
- Kugler, Nóra (2010): Modal adverbs in Hungarian (The case of *talán* ‘perhaps’). In: Acta Linguistica Hungarica 57, 75-98.
- Kukorelli, Eszter (2012): Kontrastiver Vergleich der indikativischen Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Deutschen und Ungarischen in nächsprachlichen Äußerungen. PhD-Dissertation. Budapest: ELTE.
- Lang, Ewald (1979): Zum Status der Satzadverbiale. In: Slovo a Slovesnost XL, 200-213.
- Lang, Ewald (1983): Einstellungsausdrücke und ausgedrückte Einstellungen. In: Růžička, Rudolf/Motsch, Wolfgang (Hgg.): Untersuchungen zur Semantik. Berlin: Akademie-Verlag (studia grammatica XXII), 305-341.
- Lang, Ewald/Steinitz, Renate (1976): Renate Bartsch. Adverbialsemantik. Die Konstitution logisch-semantischer Repräsentationen von Adverbialkonstruktionen. In: Foundations of Language 14, 137-151.
- Lang, Ewald/Steinitz, Renate (1978): Können Satzadverbiale performativ gebraucht werden? In: Motsch, Wolfgang (Hg.): Kontexte der Grammatiktheorie. Berlin: Akademie-Verlag (studia grammatica 17), 51-80.
- Langacker, Ronald W. (1987): Foundations of Cognitive Grammar. Volume 1. Theoretical Prerequisites. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1991): Foundations of Cognitive Grammar. Volume 2. Descriptive Applications. Stanford: Stanford University Press.
- Lazard, Gilbert (2001): On the grammaticalization of evidentiality. In: Journal of Pragmatics 33, 359-367.
- Lehmann, Dolly/Spranger, Ursula (1966): Modalwörter in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 19, 241-259.
- Leirbukt, Oddleif (1984): Zur Verbindung ‚objektiv verwendetes Modalverb + Infinitiv II‘ im heutigen Deutsch. In: Deutsche Sprache 12, 219-238.
- Leirbukt, Oddleif (1988): Über Zeitreferenz und Modalitätsart (>subjektiv</>objektiv<) in deutschen Modalverbkonstruktionen. In: Askedal, John Ole/Fabricius-Hansen, Cathrine/Schöndorf, Kurt Erich (Hgg.): Gedenkschrift für Ingerid Dal. Tübingen: Niemeyer, 168-181.

- Leiss, Elisabeth (1992): Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. Berlin/New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 31).
- Leiss, Elisabeth (2000): Verbalaspekt und die Herausbildung epistemischer Modalverben. In: Eichinger, Ludwig M./Oddleif, Leirbukt (Hgg.): Aspekte der Verbalgrammatik. Hildesheim/Zürich/New York: Olms (Reihe Germanistische Linguistik 154), 63-83.
- Leiss, Elisabeth (2009): Drei Spielarten der Epistemizität, drei Spielarten der Evidentialität und drei Spielarten des Wissens. In: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (Hgg.): Modalität: Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik 77), 3-24.
- Leiss, Elisabeth (2012): Epistemicity, Evidentiality, and Theory of Mind (ToM). In: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (Hgg.): Modality and Theory of Mind Elements across Languages. Berlin: de Gruyter (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 243), 39-65.
- Lengyel, Klára (1999): A segédigék kérdéséhez. Válasz Uzonyi Kiss Judit és Tuba Márta cikkére. In: Magyar Nyelvőr 123, 116-128.
- Lengyel, Klára (2000a): A segédigék és származékaik. In: Keszler, Borbála (Hg.): Magyar grammatika. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó, 252-258.
- Lengyel, Klára (2000b): Az igenevek helye a szófaji rendszerben. Budapest: Akadémiai Kiadó (Nyelvtudományi Értekezések 146).
- Letnes, Ole (1986): Modalisierung inferentieller *müssen*-Sätze. In: Neuphilologische Mitteilungen 87, 510-522.
- Letnes, Ole (2001): Deutsche Modalverben zwischen Lexemen und Grammemen. In: Vater, Heinz/Letnes, Ole (Hgg.): Modalität und mehr. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (FOKUS 23), 65-80.
- Letnes, Ole (2010): Zur „affektiven“ Komponente epistemischer *müssen*-Verwendungen. In: Kątny, Andrzej/Socka, Anna (Hgg.): Modalität/Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht. Frankfurt a. M. et al.: Lang (Danziger Beiträge zur Germanistik 30), 149-162.
- Lötscher, Andreas (1991): Der Konjunktiv II bei Modalverben und die Semantik des Konjunktiv II. In: Sprachwissenschaft 16, 334-364.
- Lyons, John (1977): Semantics. Vol. II: Cambridge: Cambridge University Press.
- Matthews, Richard (1996): ‘Oblique’ modals in English and German. In: Language Sciences 18, 363-379.
- Matzel, Klaus/Ulvestad, Bjarne (1982): Futur I und futurisches Präsens. In: Sprachwissenschaft 7, 282-328.
- Milan, Carlo (2001): Modalverben und Modalität: Eine kontrastive Untersuchung Deutsch-Italienisch. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 444).
- Modrián-Horváth, Bernadett (2009): Gesichtspunkte zu einer funktionalen Typologie der ungarischen Infinitiv regierenden Hilfsverben. In: Acta Linguistica Hungarica 56, 405-439.

- Molnár, Anna (2002): Die Grammatikalisierung deutscher Modalpartikeln. Fallstudien. Frankfurt a. M. et al.: Lang (=MetaLinguistica 12).
- Mortelmans, Tanja (1999): Die Modalverben *sollen* und *müssen* im heutigen Deutsch unter besonderer Berücksichtigung ihres Status als subjektivierter ‚grounding predications‘. Dissertation, Universität Antwerpen. UMI Microform.
- Mortelmans, Tanja (2000): On the ‚Evidential‘ Nature of the ‚Epistemic‘ Use of the German Modals *müssen* and *sollen*. In: van der Auwera, Johan/Dendale, Patrick (Hgg.): Modal Verbs in Germanic and Romance Languages (Belgian Journal of Linguistics 14), 131-148.
- Mortelmans, Tanja (2003): The ‚subjective‘ effects of negation and past subjunctive on deontic modals. The case of German *dürfen* and *sollen*. In: Lenz, Friedrich (Hg.): Deictic Conceptualisation of Space, Time and Person. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Pragmatics & Beyond New Series; 112), 153-182.
- Mortelmans, Tanja (2004): The status of the German auxiliary *werden* as a ‚grounding predication‘. In: Letnes, Ole/Vater, Heinz (Hgg.): Modalität und Übersetzung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (FOKUS 29), 33-56.
- Mortelmans, Tanja (2010): Falsche Freunde: Warum sich die Modalverben *must*, *müssen* und *moeten* nicht entsprechen. In: Kałny, Andrzej/Socka, Anna (Hgg.): Modalität/Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht. Frankfurt a. M. et al.: Lang (Danziger Beiträge zur Germanistik 30), 133-148.
- Mortelmans, Tanja/Boye, Kasper/van der Auwera, Johan (2009): Modals in the Germanic languages. In: Hansen, Björn/de Haan, Ferdinand (Hgg.): Modals in the Languages of Europe. A Reference Work. Berlin/New York: de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology 44), 11-69.
- Nuyts, Jan (1994): Epistemic modal qualifications: on their linguistic and conceptual structure. Wilrijk: Universität Antwerpen (Antwerp papers in linguistics 81).
- Nuyts, Jan (2001a): Epistemic modality, language, and conceptualization: a cognitive-pragmatic perspective. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Human cognitive processing 5).
- Nuyts, Jan (2001b): Subjectivity as an evidential dimension in epistemic modal expressions. In: Journal of Pragmatics 33, 383-400.
- Nuyts, Jan (2002): Grounding and the system of epistemic expressions in Dutch: A cognitive-functional view. In: Brisard, Frank (Hg.): Grounding. The Epistemic Footing of Deixis and Reference. Berlin/New York: de Gruyter (Cognitive Linguistics Research 21), 433-466.
- Nuyts, Jan (2005): The modal confusion: on terminology and the concepts behind it. In: Klinge, Alex/Müller, Henrik Høeg (Hgg.): Modality. Studies in form and function. London/Oakville: Equinox, 5-38.
- Nuyts, Jan (2006): Modality: Overview and linguistic issues. In: Frawley, William (Hg.): The Expression of Modality. Berlin/New York: de Gruyter (The Expression of Cognitive Categories 1), 1-26.

- Öhlschläger, Günther (1984): Modalität im Deutschen. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 12, 229-246.
- Öhlschläger, Günther (1986): Modalität zwischen Grammatik und Pragmatik. In: *Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*. Tübingen: Niemeyer, 372-380.
- Öhlschläger, Günther (1989): *Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 144).
- Palmer, Frank R. (1986): *Mood and Modality*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge textbooks in linguistics).
- Palmer, Frank R. (2001): *Mood and Modality*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge textbooks in linguistics).
- Panther, Klaus-Uwe/Linda Thornburg (1999): The Potentiality for Actuality Metonymy in English and Hungarian. In: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günther (Hgg.): *Metonymy in language and thought*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Human Cognitive Processing 4), 333-357.
- Papafragou, Anna (2000): *Modality: Issues in the Semantics-Pragmatics Interface*. Amsterdam et al.: Elsevier (Current Research in the Semantics/Pragmatics Interface 6).
- Papafragou, Anna (2002): *Modality and theory of mind. Perspectives from language development and autism*. In: Barbiers, Sjef/Beukema, Frits/van der Wurff, Wim (Hgg.): *Modality and its Interaction with the Verbal System*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell 47), 185-204.
- Pelyvás, Péter (1996): *Subjectivity in English. Generative Grammar Versus the Cognitive Theory of Epistemic Grounding*. Frankfurt a. M. et al.: Lang (MetaLinguistica. Debrecen Studies in Linguistics 3).
- Pelyvás, Péter (1998): *A magyar segédigék és kognitív predikátumok episztemikus lehorgonyzó szerepéről*. In: Büky, László/Maleczki, Márta (Hgg.): *A mai magyar nyelv leírásának újabb módszerei III*. Szeged: JATE, 117-132.
- Pelyvás, Péter (2000): *Metaphorical extension of may and must into the epistemic domain*. In: Barcelona, Antonio (Hg.): *Metaphor and Metonymy at the Crossroads. A Cognitive Perspective*. Berlin/New York: de Gruyter (Topics in English Linguistics 30), 233-250.
- Pelyvás, Péter (2001): *The Development of the Grounding Predication: Epistemic Modals and Cognitive Predicates*. In: Németh T., Enikő/Bibok, Károly (Hgg.): *Pragmatics and the Flexibility of Word Meaning*. Amsterdam: Elsevier (Current Research in the Semantics/Pragmatics Interface 8), 151-174.
- Perkins, Michael R. (1983): *Modal Expressions in English*. Norwood: Ablex (Open Linguistics Series).
- Péteri, Attila (2002): *Abtönungspartikeln im deutsch-ungarischen Sprachvergleich*. Budapest: ELTE (Eötvös Loránd Tudományegyetem Bölcsészdoktori Értekezések 5).

- Pietrandrea, Paola (2005): Epistemic modality. Functional properties and the Italian system. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Studies in Language, Companion Series 74).
- Plungian, Vladimir A. (2001): The place of evidentiality within the universal grammatical space. In: *Journal of Pragmatics* 33, 349-357.
- Plungian, Vladimir A. (2010): Types of verbal evidentiality marking: an overview. In: Diewald, Gabriele/ Smirnova, Elena (Hgg.): *Linguistic Realization of Evidentiality in European Languages*. Berlin/New York: de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology 49), 15-58.
- Ramat, Paolo/Ricca, Davide (1998): Sentence adverbs in the languages of Europe. In: van der Auwera, Johan (Hg.): *Adverbial Constructions in the Languages of Europe*. Berlin/New York: de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology 20.3), 189-275.
- Raynaud, Franziska (1977): Noch einmal Modalverben! In: *Deutsche Sprache* 5, 1-30.
- Reis, Marga (2001): Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In: Müller, Reimar/Reis, Marga (Hgg.): *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg: Buske (Linguistische Berichte, Sonderheft 9), 287-318.
- Rosengren, Inger (1984): Die Einstellungsbekundung im Sprachsystem und in der Grammatik. In: Stickel, Gerhard (Hg.): *Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 60), 152-174.
- Sanders, José/Spooren, Wilbert (1996): Subjectivity and certainty in epistemic modality: A study of Dutch epistemic modifiers. In: *Cognitive Linguistics* 7, 241-264.
- Sanders, José/Spooren, Wilbert (1997): Perspective, Subjectivity, and Modality from a Cognitive Linguistic Point of View. In: Liebert, Wolf-Andreas/Redeker, Gisela/Waugh, Linda (Hgg.): *Discourse and Perspective in Cognitive Linguistics*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Current Issues in Linguistic Theory 151), 87-112.
- Socka, Anna (2011): Evidentialität und Epistemizität in der Bedeutung reportativer Satzadverbien im Polnischen und Deutschen. In: Diewald, Gabriele/Smirnova, Elena (Hgg.): *Modalität und Evidentialität*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (FOKUS 37), 49-68.
- Starke, Günter (1977): Zur Abgrenzung und Subklassifizierung der Adjektive und Adverbien. In: Helbig, Gerhard (Hg.): *Beiträge zur Klassifizierung der Wortarten*. Leipzig: VEB, 190-203.
- Stephany, Ursula (1993): Modality in First Language Acquisition: The State of the Art. In: Dittmar, Norbert/Reich, Astrid (Hgg.): *Modality in Language Acquisition*. Berlin/New York: de Gruyter (Soziolinguistik und Sprachkontakt 6), 133-144.
- Sweetser, Eve E. (1990): From Etymology to Pragmatics: Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Studies in Linguistics 54).

- Takahaši, Terukazu (1984): Über den subjektiven Gebrauch des Modalverbs *brauchen*. In: Sprachwissenschaft 9, 20-22.
- Thim-Mabrey, Christiane (1988): Satzadverbialia und andere Ausdrücke im Vorvorfeld. In: Deutsche Sprache 16, 52-67.
- Thompson, Sandra A./Mulac, Anthony (1991): A Quantitative Perspective on the Grammaticalization of Epistemic Parentheticals in English. In: Traugott, Elizabeth Closs/Heine, Bernd (Hgg.): Approaches to grammaticalization. Vol. II. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 19.2), 313-329.
- Thurmair, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 223).
- Tolcsvai Nagy, Gábor (2009): A magyar segédige + ige(név) szerkezet szemantikája. In: Keszler, Borbála/Tátrai, Szilárd (Hgg.): Diskurzus a grammatikában – grammatika a diskurzusban. Budapest: Tinta Könyvkiadó (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához 88), 201-210.
- Traugott, Elizabeth Closs (1989): On the Rise of Epistemic Meanings in English: An Example of Subjectification in Semantic Change. In: Language 65, 31-55.
- Traugott, Elizabeth Closs (1995): Subjectification in grammaticalisation. In: Stein, Dieter/Wright, Susan (Hgg.): Subjectivity and subjectivisation. Linguistics perspectives. Cambridge: Cambridge University Press, 31-54.
- Traugott, Elizabeth Closs/König, Ekkehard (1991): The semantics-pragmatics of grammaticalization revisited. In: Traugott, Elizabeth Closs/Heine, Bernd (Hgg.): Approaches to grammaticalization. Vol. I. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 19.1), 189-218.
- Ulvestad, Bjarne (1984a): Die epistemischen Modalverben *werden* und *müssen* in pragmlinguistischer Sicht. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 60), 262-294.
- Ulvestad, Bjarne (1984b): Doppelmodalisierung. In: Eroms, Hans-Werner/Gajek, Bernhard/Kolb, Herbert (Hgg.): Studia Linguistica et Philologica. Festschrift für Klaus Matzel zum sechzigsten Geburtstag überreicht von Schülern, Freunden und Kollegen. Heidelberg: Winter, 375-384.
- Ulvestad, Bjarne (1991): Zur ‚objektiven‘ Epistemik des Modalverbs *müssen*. In: Sprachwissenschaft 16, 365-375.
- Ulvestad, Bjarne (1997): On the use of *brauchen* versus *müssen*. In: Swan, Toril/Westvik, Olaf Jansen (Hgg.): Modality in Germanic Languages. Historical and Comparative Perspectives. Berlin/New York: de Gruyter (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 99), 211-231.
- Uzonyi Kiss, Judit/Tuba, Márta (1999a): Hány segédigénk van? In: Magyar Nyelvőr 123, 108-116.
- Uzonyi Kiss, Judit/Tuba, Márta (1999b): Újra a segédigékről. Válasz Lengyel Klárának. In: Magyar Nyelvőr 123, 357-363.

- van der Auwera, Johan/Ammann, Andreas (2005a): Epistemic possibility. The World Atlas of Language Structures Online, Chapter 75. In: <http://wals.info/feature/description/75>.
- van der Auwera, Johan/Ammann, Andreas (2005b): Overlap between Situational and Epistemic Modal Marking. The World Atlas of Language Structures Online, Chapter 76. In: <http://wals.info/feature/description/76>.
- van der Auwera, Johan/Ammann, Andreas/Kindt, Saskia (2005): Modal polyfunctionality and Standard Average European. In: Klinge, Alex/Müller, Henrik Høeg (Hgg.): *Modality. Studies in form and function*. London/Oakville: Equinox, 247-272.
- van der Auwera, Johan/Plungian, Vladimir A. (1998): Modality's semantic map. In: *Linguistic Typology* 2, 79-124.
- Vater, Heinz (1975): *Werden* als Modalverb. In: Calbert, Joseph P./Vater, Heinz (Hgg.): *Aspekte der Modalität*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 1), 71-148.
- Vater, Heinz (1997): Hat das Deutsche Futurtempora? In: Ders. (Hg.): *Zu Tempus und Modus im Deutschen*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (FOKUS 19), 53-69.
- Vater, Heinz (2001): *Sollen* und *wollen* – zwei ungleiche Brüder. In: Vater, Heinz/Letnes, Ole (Hgg.): *Modalität und mehr*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (FOKUS 23), 81-100.
- Vater, Heinz (2004): Zur Syntax und Semantik der Modalverben. In: Letnes, Ole/Vater, Heinz (Hgg.): *Modalität und Übersetzung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (FOKUS 29), 9-31.
- Vater, Heinz (2010): *Möchten* als Modalverb. In: Kałny, Andrzej/Socka, Anna (Hgg.): *Modalität/Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht*. Frankfurt a. M. et al.: Lang (Danziger Beiträge zur Germanistik 30), 99-112.
- Verstraete, Jean-Christophe (2001): Subjective and objective modality: Interpersonal and ideational functions in the English modal auxiliary system. In: *Journal of Pragmatics* 33, 1505-1528.
- von Wright, Georg H. (1951): *An Essay in Modal Logic*. Amsterdam: North-Holland.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl, Eva-Maria Willkop. Mannheim et al.: Dudenverlag.
- Wiemer, Björn (2010): Hearsay in European languages: toward an integrative account of grammatical and lexical marking. In: Diewald, Gabriele/Smirnova, Elena (Hgg.): *Linguistic Realization of Evidentiality in European Languages*. Berlin/New York: de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology 49), 59-129.
- Willett, Thomas (1988): A Cross-Linguistic Survey of the Grammaticization of Evidentiality. In: *Studies in Language* 12, 51-97.
- Zifonun, Gisela (1982): Satzadverbien und mögliche Umstände – ein Versuch über die propositionale Bedeutung und Sprechaktfunktion von *vielleicht* und *sicher*. In: *Deutsche Sprache* 10, 33-52.

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7).

Korpus

Deutsch

Prosa

Folgende Erzählungen aus Auffermann, Verena (Hg.): Beste Deutsche Erzähler 2002.
Eine Anthologie. Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt:

Bánk, Zsuzsa: Larry. (61-84)

Endler, Adolf: Sieben Säcke. (142-150)

Harms, Ingeborg: Nach Syracuse. (256-265)

Holbein, Ulrich: Ziska von der Zwergbirke. (85-104)

Kehlmann, Daniel: Der Biograph. (49-60)

Lange-Müller, Katja: Zukunft oder ich sehe Schwarz. (176-185)

Lewitscharoff, Sibylle: Das Sprachtier. (131-141)

Morsbach, Petra: Lebensregeln. (42-48)

Niemann, Norbert: Sankt Martin. (14-41)

Pedretti, Erica: Onkel Hans. (105-110)

Richard, Bruno: Tapfer sein auf einem Bein. (111-130)

Rinke, Moritz: Die Ferien des Monsieur Rinkiego. *Eine sommerliche Erzählung in Ich-Form.* (222-229)

Rothmann, Ralf: Erleuchtung durch Fussball. (159-175)

Zeh, Juli: Die geschenkte Stunde. (198-221)

Zeindler, Peter: Zufällige Begegnung. (186-197)

Tagebuch

Goldt, Max (2002): Wenn man einen weißen Anzug anhat. Ein Tagebuch-Buch. Reinbek: Rowohlt, 20-134.

Kunze, Reiner (1993): Am Sonnenhang. Tagebuch eines Jahres. Frankfurt a. M.: Fischer, 11-27, 33-69, 72-84, 87-88, 91-98, 100-104, 108-113, 115-118, 120-121, 123-135, 137-148, 152-164, 166-185.

Bundestagsprotokoll

Plenarprotokoll 15/20, Deutscher Bundestag, 20. Sitzung, Berlin, Freitag, den 17. Januar 2003.

Plenarprotokoll 15/61, Deutscher Bundestag, 61. Sitzung, Berlin, Freitag, den 12. September 2003.

<http://www.bundestag.de/bic/plenarprotokolle/pp/2003/index.html>

Fachprosa

Arnold, Hans (2004): Wie viel Einigung braucht Europa? Düsseldorf: Droste Verlag, 9-59, 97-147.

Joas, Hans (Hg.) (2001): Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 94-119, 124-142.

Zeitungsartikel

Bericht

Frankfurter Allgemeine Zeitung (<http://www.faz.net>)

- | | |
|------------------|---|
| 11. März 2007 | Sicherheitskonferenz: Amerika und Iran an einem Tisch |
| 11. März 2007 | Sicherheitskonferenz: Maliki warnt Nachbarstaaten vor Gewalt |
| 20. Februar 2007 | Raketenabwehr: Putins Saat des Misstrauens |
| 14. Februar 2007 | Amerika-Kritik: Putin legt nach |
| 13. März 2007 | Kriminalität: Tausende Plagiate aus China am Flughafen entdeckt |
| 12. März 2007 | Fast ein neuer Rekord: China verblüfft mit enormem Handelsüberschuss |
| 09. März 2007 | Neue Anlagegesellschaft: China will an seinem Devisenschatz verdienen |
| 07. März 2007 | China: Kongress ohne Volk |
| 07. März 2007 | Ein Land, viele Systeme: Das chinesische Paradox |
| 07. März 2007 | Klimawandel: Heitzt Chinas Smog der Arktis ein? |
| 06. März 2007 | Devisenmarkt: Währungen in Asien dürften mittelfristig aufwerten |
| 05. März 2007 | China will Wachstum dämpfen: Höhere Steuern für ausländische Unternehmen / Hinweise auf Aufwertung des Yuan |
| 05. März 2007 | Volkskongress: China entdeckt den Umweltschutz |
| 05. März 2007 | China: Wachsende Wut auf „die Reichen“ |
| 04. März 2007 | Besorgnis in Amerika: China erhöht Militärbudget drastisch |
| 27. Februar 2007 | Demokratisierung: Wen Jiabao: China bleibt sozialistisch |
| 14. März 2007 | 3.000.000.000.000 Euro: So teuer wird der Klimawandel |
| 09. März 2007 | EU-Gipfel einigt sich: Merkel: „Eine neue Dimension des Klimaschutzes“ |
| 08. März 2007 | EU-Gipfel: Unmut über die Pflicht zur Sonnenenergie |

- 07. März 2007 Emissionsrechte: Noch nie war es so billig, die Umwelt zu belasten
- 05. März 2007 Europäische Union: Streit über Klimaschutz
- 01. März 2007 Klimawandel: Merkel: „Es ist Zeit zu handeln“
- 20. Februar 2007 Klimaschutzpolitik: EU will Treibhausgasausstoß um 20 Prozent senken
- 13. Februar 2007 Klimaschutz: Merkel pocht auf verbindliche EU-Ziele
- 03. März 2007 Umwelt: Klimaschutz-Debatte neu entbrannt

Süddeutsche Zeitung (<http://www.sueddeutsche.de>)

- 10.02.2007 Sicherheitskonferenz: Putin attackiert die USA
- 09.02.2007 Eröffnungsrede: „Eine Bedrohung für die ganze Welt“
- 15.01.2007 Teltshiks Gästeliste: Putin kommt zu Sicherheitskonferenz
- 03.02.2006 Sicherheitskonferenz: Basar der Probleme

- 13.03.2007 „Das tollste Land für ein Webunternehmen“: Der Internetfreund
- 10.03.2007 China: Der 400-Milliarden-Dollar-Mann
- 10.03.2007 Die Zukunft Chinas: Das letzte Dorf des Kommunismus
- 09.03.2007 China: Wo man sich Krankheit nicht leisten kann
- 08.03.2007 China will Privateigentum schützen: Abschied von Marx und Mao
- 07.03.2007 Transrapid-Strecke wird verlängert: Überraschung in China
- 05.03.2007 Soziale Probleme in China: Massenbeschwichtigung beim Volkskongress

- 04.03.2007 Web 2.0-Gründer: Der Internetfreund
- 01.03.2007 China droht Taiwan: Peking spricht indirekt von Krieg
- 09.02.2007 G-7-Finanzministertreffen: Stolz China, verärgertes Russland
- 28.01.2007 China: Babyboom im Jahr des Schweins
- 08.08.2006 Ostasien: China rüstet sich
- 18.06.2006 Produktpiraterie in China: Herr Feng und die falschen Schuhe

- 14.03.2007 Wirtschaftswissenschaftler: Klimawandel kostet 800 Milliarden Euro
- 09.03.2007 Gipfeltreffen in Brüssel: Europa setzt sich ehrgeizige Klima-Ziele
- 02.03.2007 UN-Klimarat: Der Wandel ist schon da
- 02.03.2007 UN-Bericht: Klimaschäden sind unausweichlich
- 22.02.2007 Reaktion auf Klimabericht: „Egal, was es kostet, es lohnt sich“
- 22.02.2007 Auswege aus der Klimakatastrophe: Die Erde ist noch zu retten
- 02.02.2007 Weltklimabericht: Der heiße Befund
- 30.10.2006 Britischer Umweltbericht: Was kostet die (Rettung der) Welt?
- 04.10.2006 Folgen des Klimawandels: Die Zukunft der Erde steht auf dem Spiel
- 27.07.2006 Temperaturen der Zukunft: Jetzt wird's heiß!

Die Welt (<http://www.welt.de>)

12. Februar 2007	Münchener Sicherheitskonferenz: Putins Paukenschlag
9. Februar 2007	Verhärtete Fronten zu Beginn der Sicherheitskonferenz
13. März 2007	Drohung des Westens mit Strafzöllen "destruktiv": China beklagt zunehmende Handelshemmnisse
27. Februar 2007	Klima: Dürre am Jangtse – Wassermangel für Millionen
6. Februar 2007	China jagt Exportweltmeister Deutschland
22. Januar 2007	China öffnet den Reisemarkt für die ganze Welt
4. Januar 2007	Neue Weltordnung an den Märkten
24. November 2006	Bis 2020 soll jedes vierte Auto in China mit Wasserstoff fahren
9. November 2006	EU ermahnt China wegen Produktpiraterie: Handelskommissar Mandelson fordert schärfere Strafen – WTO-Klage nicht geplant
14. März 2007	Umwelt: Die Welt verliert ihre Wälder
14. März 2007	Energie: In 15 Jahren kommt der Strom aus Afrika
12. März 2007	Klimaschutz: EU-Kommissar redet Bürgern ins Gewissen
7. März 2007	Klimaschutz: Der ganz spezielle Mix der Kanzlerin
5. Februar 2007	Klimawandel: Die ersten Klimaflüchtlinge kommen aus dem Mittelmeerraum
2. Februar 2007	Protokoll einer angekündigten Katastrophe – Was steht im Klimabericht?
2. Februar 2007	Ökokalypse now: Wenn die Natur durchdreht
10. Januar 2007	Klimawandel? Na und!
4. Januar 2007	Experten: 2007 wird wärmstes Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen

Kommentar

Frankfurter Allgemeine Zeitung (<http://www.faz.net>)

18. Februar 2007	Kalter Krieg light
12. Februar 2007	Ein Sieg für Putin
09. März 2007	Europas Mondrakete

Süddeutsche Zeitung (<http://www.sueddeutsche.de>)

- 11.02.2007 Sicherheitskonferenz: Zornesgrüße aus Moskau
10.02.2007 Putin auf der Sicherheitskonferenz: Mit breiter Brust
- 09.03.2007 Die EU und der Klimaschutz: Ausweg Europa
22.02.2007 UN-Klimabericht: Handwerker im Treibhaus

Die Welt (<http://www.welt.de>)

19. Februar 2007 Russlands nüchterne Rechnung
14. Februar 2007 Die Welt bleibt gefährlich
12. Februar 2007 Putins Welt
12. Februar 2007 Münchner Sicherheitskonferenz: Kalter Kleinkrieg
11. März 2007 Die deutsche Wirtschaft muss grün werden
20. Februar 2007 Minister für gutes Klima
15. Januar 2007 Spätes Erwachen

Ungarisch

Prosa

Folgende Erzählungen aus Nagy, Gábor (Hg.): *Az év novellái 2002*. Budapest: Magyar Napló:

- Bálint, Tibor: *Ne vigye el az álmunkat*. (32-39)
Beke, György: *Szentmise, szokatlan időben*. (15-18)
Bratka, László: *Felhős. (részletek)* (162-164)
Csernák, Árpád: *Mellcsont-próba*. (111-119)
Faludi, Ádám: *A csóka*. (194-196)
Ferdinandy, György: *Maca*. (51-56)
Gere, István: *Csendes nap vidéken*. (178-187)
Gion, Nándor: *Garantálja Z. A.* (80-93)
Grendel, Lajos: *Egy ilyen nap. Richard Wagner csodálatos élete és halhatatlan tettei*. (159-161)
Határ, Győző: *A torony. (Pillanatfelvétel)* (5-9)
Jókai, Anna: *Hunni Hanna, Hunni Henri és a rimanócok meg a lucillák. Török Sándor: „Kököszi és Bobojsza“ emlékére*. (40-50)
Körmendi, Lajos: *Egy nyugtalan lélek*. (133-148)

Lázár, Ervin: A fázóművész. (57-60)
Lőrincz, György: Csóka. (149-158)
Mezey, Katalin: Öt felderítetlen óra. (120-125)
Méhes, Károly: Nem a győzelem a fontos, hanem őszinte részvétem. (262-267)
Monoszló, Dezső: Kaján ébrenlét. (10-14)
Oláh, János: Nincs Isten. (94-110)
Sarusi, Mihály: Szűzanyám. (126-132)
Sigmond, István: Meleg bölcsők, meleg koporsók. (61-79)
Szakonyi, Károly: A fatelep. (19-31)

Tagebuch

Márai, Sándor: Napló, 1984-1989. Budapest: Helikon Kiadó. A jegyzeteket Mészáros Tamás készítette. 2002, 7-132.
Krónika-töredék. Nagy László naplója 1975. február 14-től 1978. január 29-ig. Budapest: Helikon Kiadó. Sajtó alá rendezte Görömbei András. 1994, 347-427.

Parlamentsprotokoll

Parlamenti jegyzőkönyv, 2000. február 1. (114. szám).
<http://www.parlament.hu/naplo36/114/114.htm>

Fachprosa

Miszlivetz, Ferenc (2005): Új szuverén születik. Az európai konstrukció. Régiók, határok, közterek és civil társadalom az átalakuló Európai Unióban. Szombathely: Savaria University Press, 7-37, 57-87, 109-136.
Somlai, Péter (1997): Szocializáció. A kulturális átörökítés és a társadalmi beilleszkedés folyamata. Budapest: Corvina Kiadó, 22-33, 54-70, 92-110, 115-123, 148-160.

Zeitungsartikel

Bericht

Magyar Nemzet (<http://www.mno.hu>)

2007. február 12. Egy pólusú fenyegetés: Putyin: A mai világrendnek semmi köze a demokráciához
2007. április 2. Kínában beperlik a gyorséttermeket

2007. március 27. Euróval fizet Iránnak egy kínai állami vállalat
2007. március 25. Hongkong: újraválasztották a kormányzót
2007. március 24. Az EU lett Kína első számú exportpartnere
2007. március 23. Peking offenzívája: Stratégiai kapcsolatokat épít Kína Latin-Amerikában
2007. március 21. Megnyílt a kínai bankpiac
2007. március 20. Megalázott büszkeség: Kína és Japán vitái az internetes kapcsolatokat is megmérgezik
2007. március 20. Háborús rabszolgasors: Tokió és Peking történelmi afférjába Amerika is beavatkozott
2007. március 20. Forró a hangulat Kínában
2007. március 19. Egységes adókulcs Kínában
2007. március 17. Kínaiak a Holdon?
2007. március 17. Kína a szabad piac felé tart
2007. március 16. Kína az űrből löne ki anyahajókat
2007. március 9. Egységesítik a társasági nyereségadót Kínában
2007. március 9. Kezdődnek Kínában a megszorítások
2007. március 4. Drasztikusan növeli fegyverkezési kiadásait Kína
2007. március 3. Atomtengeraltjárókat állít hadrendbe Kína
2007. február 27. Kínában még száz évig nem lesz demokrácia
2007. február 26. Kína és India mobilnagy hatalom
2007. február 24. Dick Cheney Kína miatt aggódik
2007. február 20. Újabb kínai autók érkeznek Európába
2007. február 17. Óév búcsúztatás Kínában – holnap kezdődik a holdújév
2007. február 2. Cserélik a kínaiakat
2007. február 1. Kína meghódítja Afrikát
2007. január 27. Túlértékeltek a kínai papírok?
2007. január 26. Olcsó kínai autók érkeznek a magyar piacra
2007. január 23. Kína elismerte űrfegyverkísérletét
2007. január 20. Kínai erődemonstráció
2007. január 19. Űrfegyvert tesztelt Kína
2007. január 18. Az EU fenntartja fegyverembargóját Kínával szemben
2007. január 17. Nem vetíthetik Kínában Scorsese filmjét
2007. január 15. Ezermilliárd dollárnál is több Kína valutatartaléka
2007. január 13. A japán elé került a kínai autópiac
2007. január 9. Kínában keres partnert Izrael
2007. március 17. Nyakunkon a klímaváltozás
2007. március 14. Tovább száguldozhatnak a németek
2007. március 12. Sötét jövőt jósolnak a világ klímakutatói
2007. március 10. Cáfolják Gyurcsányt a környezetvédők
2007. március 9. Merkel: ambiciózus energiapolitikát kellene folytatni

- 2007. március 8. Ünnepi EU-ülés a klímáról
- 2007. március 7. Merkel ismét sürgette a klímavédelmi változásokat
- 2007. március 3. Gyorsabban olvad az antarktisi jég
- 2007. március 2. Greenpeace-akció – hazamentek a külföldi aktivisták
- 2007. március 1. Hazánkra fokozottan hat a klímaváltozás
- 2007. február 23. Drámai ENSZ-jelentés a klímaváltozásról
- 2007. február 21. Az unió csökkenti az üvegházhatású gázok kibocsátását
- 2007. február 14. Wales partjait fenyegeti a melegezés
- 2007. február 5. Németország kemény harcot hirdetett
- 2007. február 3. Támogatjuk az ENSZ önálló környezetvédelmi szervezetét
- 2007. február 3. Szemben Kiotóval
- 2007. február 2. Globális felmelegedés: a magyarok a legtájékozottabbak
- 2007. január 27. Megállíthatatlan felmelegedés
- 2007. január 11. Katasztrófa fenyeget
- 2007. január 11. Persányi csökkentené az üvegházhatású gázok kibocsátását
- 2007. január 5. Megdőlnék a hőségrekordok
- 2007. január 3. Persányi: 2007 a zöldreformok éve lesz

Népszabadság (<http://www.nol.hu>)

- 2007. március 26. Felemás berlini nyilatkozat
- 2006. július 13. Angela Merkel dilemmái
- 2006. június 9. A Bush-látogatás jól jön a kormánynak
- 2007. március 27. Hongkong – ahonnan az emberiség fele elérhető...
- 2007. március 1. Fekete kedd, szürke szerda

Magyar Hírlap (<http://www.magyarhirlap.hu>)

- 2007-02-21 Rice visszautasította az orosz bírálatokat
- 2007-02-14 Putyin a Nyugat félelmeire játszott Münchenben
- 2007-02-12 Tekintélyes német politikusok óvnak az eltúlzott reagálásoktól a Putyin-beszéd kapcsán
- 2007-02-12 Bulgária visszautasítja Putyin bírálatát
- 2007-02-12 Megvédte a Putyin-beszédet a német kormány
- 2007-02-11 Gates együttműködést szorgalmaz Oroszországgal
- 2007-02-11 Külföldi vezetők nyilatkoztak Putyin beszédéről
- 2007-02-11 Nostalgiahangulat Münchenben
- 2007-02-10 Putyin a fő vendég a müncheni konferencián
- 2007-03-30 Magyar tengerhajózás: több ezer tonna csirkeláb Hongkongba
- 2007-03-26 Külföldön terjeszkedik India és Kína
- 2007-03-17 Mérföldkő lett a magántulajdon
- 2007-03-16 Kína küldhet legközelebb embert a Holdra

- 2007-03-16 Magántulajdon-törvény született Kínában
- 2007-03-06 Célkeresztben a kínai katonai költségvetés
- 2007-03-06 Kína szerint átlátható a katonai politikája
- 2007-03-05 Egyszerre fékez és gyorsít Kína
- 2007-03-05 Igazságosabb elosztást ígér a kínai kormányfő
- 2007-03-01 Javul a helyzet a világpiacon
- 2007-02-27 Kína visszautasította Cheney bírálatait
- 2007-02-15 A kínai gazdasági offenzíva újabb felvonása Afrikában
- 2007-02-13 Több tízezer kínai párttag korrump
- 2007-02-11 Afrika új "Nagy Testvére" feladta a leckét
- 2007-01-27 Hiába a sokmillió leányhiány, Kína marad az "egy gyerek" politikánál
- 2007-01-22 Peking nem válaszolt Washingtonnak a műhold-megsemmisítés kapcsán
- 2007-01-20 A Vatikán rendezné a kapcsolatait Kínával
- 2007-01-20 Rakétával lőtt le Kína egy öreg műholdat
- 2007-01-19 Peking nem cáfolja és nem is erősíti meg a kísérlet hírért
- 2007-01-19 Az Európai Unió nem enyhít a Kína elleni fegyverembargón
- 2007-01-10 Marad a Kína elleni fegyverembargó
- 2007-01-08 Kína új fegyvereket fejleszt
- 2007-03-29 Castro bírálja az USA környezetvédelmi politikáját
- 2007-03-23 Al Gore előadta tízparancsolatát
- 2007-03-22 Végveszélyben a nagy folyók a globális felmelegedés miatt
- 2007-03-20 A Bush-kormány cenzúrázta a klímaváltozási jelentéseket
- 2007-03-16 Minket is fenyeget a klímaváltozás
- 2007-03-09 Nem most határoztak először: okok és okozatok
- 2007-03-09 EU-csúcs a környezetvédelemért
- 2007-03-07 A brüsszeli csúcs változást hozhat Európa klímájában
- 2007-03-06 Barroso döntést sürget a zöldenergia ügyében
- 2007-03-02 Visszafordíthatatlanok a klímaváltozás káros következményei
- 2007-02-25 Barroso[!] szerint most már cselekedni kell környezetünkért
- 2007-02-22 Gyorsan kell cselekedni Földünk megmentéséért
- 2007-02-15 Szívügye a klímaváltozás elleni küzdelem Angela Merkelnek
- 2007-02-14 A globális felmelegedés elleni intézkedésekről tárgyalt Merkel és Blair
- 2007-02-04 Klímaváltozás – kihívás a városlakóknak
- 2007-02-02 A melegedést nem lehet megállítani
- 2007-02-02 ENSZ-aggodalom a globális felmelegedés miatt
- 2007-01-28 Változik a klíma vagy csak nagy a szórás?
- 2007-01-25 ENSZ: a tengerek szintje mindenképp emelkedik
- 2007-01-19 Amerikai nyilatkozatháború a felmelegedésről
- 2007-01-19 Világjelentés várható a klímaváltozásról

2007-01-15 Amerikai kutatók szerint természetes a felmelegedés
2007-01-09 Melegen ajánlott felkészülni a klímaváltozásra
2007-01-06 Bartholy: a klímaváltozások elkerülhetetlenek
2007-01-05 Café Scientifique a klímaváltozásról
2007-01-04 Igen meleg esztendőnek nézünk elébe
2006-12-29 Hatalmas jégdarab vált le a kanadai sarkvidéken
2006-12-13 A felmelegedés és az európai s paradicsomok
2006-12-12 Fel kell készülni a szélsőséges időjárásra
2006-11-12 Kutatásra is ösztönöz a Stern-jelent s
2006-11-04 Német-brit javaslat a klímaváltozás ellen
2006-06-15 A kánikula és a rossz, es s idő váltogatja egymást a nyáron

Kommentar

Magyar Nemzet (<http://www.mno.hu>)

2007. március 10. Voluntarizmus a csúcson
2007. február 10. Tisztító vihar
2007. január 20. Másik Föld

Népszabadság (<http://www.nol.hu>)

2006. május 27. A m lt  hely Európában
2006. május 13.  j esélyek az  j Európában
2006.  prilis 25. Transzatlanti viszony: mítosz és valóság

Magyar Hírlap (<http://www.magyarhirlap.hu>)

2007-02-01 A harmadik ipari forradalom
2007-01-25 Előrejelzések